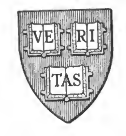


Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens: Weimar. 2. Apolda. ...

Werner Vollrath

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY



BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von

Prof. Dr. G. Voss,
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens.

HEFT XXIX.

HERZOGTHUM SACHSEN-MEININGEN.

Amtsgerichtsbezirk Hildburghausen.

Mit 2 Lichtdrucken und 12 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1903.

Vorwort.

Das Mannscript für die Aufzeichnung der Kunstdenkmäler der Amtsgerichte Hildburghausen, Eisfeld und Themar ist von dem verstorbenen Professor Dr. Lehfeldt fertig hinterlassen. Die dem Unterzeichneten übertragene Aufgabe bestand lediglich darin, die Correcturen und Zusätze einiger Fachmänner, welche der dahingeschiedene Verfasser noch bei seinen Lebzeiten zur Prüfung seiner Forscbnngen anfgefordert hatte, in das Manuscript einzutragen und mit dem Wortlaut desselben zu verarbeiten, sowie die noch fehlenden Abbildungen herstellen zu lassen. Die mühevolle Aufgabe der Prüfung des Manuscriptes bezw. der Revision der Druckbogen batten die Herren Ober-Baurath Fritze und Professor Koch in Meiningen, Archidiaconns Human und Professor Schaubach in Hildburghausen, Snperintendent Scbmidt in Eisfeld und Museumsdirector Geheimer Hofrath Dr. Rnland in Weimar übernommen.

Für die aufopfernngsvolle Hingabe an diese Arbeit ist die Commission den genannten Herren zu besonderem Danke verpflichtet.

Voss,
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens.

Amtsgerichtsbezirk Hildburghausen.



Inhaltsverzeichniss.



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS HILDBURGHAUSEN.

KÖNIGR. PREUSSEN
Schleuse
Amtsg. Themar
Amtsg. Römhild
Amtsg. Heldburg
Amtsgbz. Eisfeld
Herzogth. S. Coburg
Werra
Rodach
HILDBURG-HAUSEN
Eberhards
Bürden
Weitersroda
Häselrieth
Pfersdorf
Wallrabs
Hessberg
Klost. Veilsdf.
Schackendorf
Veilsdorf
Birkenfeld
Zeilfeld
Leimrieth
Friedenthal
Roth
Bedheim
Stressenhausen
Hetschbach
Steinfeld
Massenhausen
Simmershausen
Meierei
Eishausen
Adelhausen
Streufdorf

Stadt unter 10000 Einwohner.
Marktflecken.
Kirchdörfer.
Dörfer.
Landesgrenze
Bezirksgrenze.

Maßstab 1 : 150000.



Der Amtsgerichtsbezirk Hildburghausen.



Der Amtsgerichtsbezirk Hildburghausen stösst im Norden an den preussischen Kreis Schleusingen, im Osten an den meiningischen Amtsgerichtsbezirk Eisfeld, im Süden an den Amtsgerichtsbezirk Heldburg, im Westen an die Amtsgerichtsbezirke Römhild und Themar. Mit den vier genannten Bezirken zusammen bildet er den Kreis Hildburghausen.

Das Gebiet, durchaus fränkisch, gehörte zum Grabfeldgau, dann, zersplittert, den Grafen von Wildberg, von Orlamünde, den Herzögen von Meran und anderen, kleineren Herren. Sie kamen der Hauptsache nach, der orlamündische und meranische Theil, zu Anfang und um die Mitte des 13. Jahrhunderts an die sich von Südwesten her mächtig ausbreitenden Grafen von Henneberg. Als 1254 zwischen Poppos VII. Söhnen eine Theilung der alten Besitzungen Hennebergs und der neuen Erwerbungen stattfand, ward das Gebiet von Hildburghausen den letzteren und dem Grafen Hermann I. zugewiesen und von ihm und seinen Nachfolgern erweitert (s. Amtsgerichtsbez. Sonneberg, geschichtl. Einl.). Die Grafschaft bezw. Pflege, mit dem Mittelpunkte Coburg, bildete dann 1291 das Erbe bezw. Heirathsgut von Hermanns Tochter Jutta mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg, kam aber durch Juttas gleichnamige Enkelin 1316 an das Haus zurück und zwar an Berthold VII. von der Linie Henneberg-Schleusingen. Derselbe gewann durch Erbvertrag nach Conrads, des letzten Grafen von Wildberg, Tode 1305 dessen Besitzungen und Rechte in Hildburghausen, mit denen er 1314 vom Bischof von Würzburg belehnt ward. Damals umfasste das engere Gebiet die zwei Theile (Cente) Heldburg und Hildburghausen, welche zusammen das Amt Heldburg bildeten. 1340 ward Hildburghausen an die Familie v. Hessberg versetzt, eine Familie, die im ganzen Mittelalter in vielfacher Beziehung weitgehende Rechte und Güter im Hildburghäusischen hatte. Als nach Bertholds Tode 1347 seine Wittwe Jutta und sein Bruder Johann die Grafschaft theilten (Henneberg. Urk. II, Nr. 116), kam die Pflege

Coburg, also von den hierher gehörigen Ortschaften etc. Heldburg, Ummerstadt, Hildburghausen und Eisfeld, an die Gräfin Jutta (Strauf gehörte mit dem heutigen Gebiet von Sonneberg zusammen). Bei ihrem Tode 1353 und der Erbtheilung unter ihren Töchtern kam diese Pflege an die 3. Tochter Sophie und deren Gatten, Burggrafen Albrecht von Nürnberg; da ihre Tochter Margaretha aber den Landgrafen Balthasar heirathete, 1374 an diesen und somit an das Haus Sachsen. 1440 wurden Stadt und Gericht Hildburghausen dem Bezirke, späteren Amte Heldburg untergeordnet. Sie kam dann 1483 an die ernestinische Linie, 1447 zum Antheil Herzog Wilhelms, von dem Hildburghausen, Heldburg und Eisfeld an den Markgrafen Albrecht zu Brandenburg, dann an Apel von Vitzthum versetzt wurden. Unter den Ernestinern, denen das Land zugetheilt war, folgte zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, wie anderwärts, eine Zeit hohen Gedeihens und grosser Bau- und Kunstthätigkeit. Bemerkenswerth ist eine Anzahl von einander ziemlich gleichartigen Kirchenbauten, wie in Bedheim, Hessberg, Roth, Simmershausen, Stressenhausen, Zeilfeld (Harras, Sachsendorf im Amtsger. Eisfeld etc.), welche wohl ihren Ausgangspunkt in Kloster Veilsdorf gehabt haben dürften. Eigen ist ihnen unter Anderem, dass im Chor derselben die Rippen des Kreuzgewölbes an drei Ecken auf menschlichen Köpfen ruhen, während an der 4. eine lediglich architektonisch ausgebildete Console eintritt, — eine Betonung der symbolischen Dreizahl gegenüber der architektonischen Symmetrie. Unter Johann Friedrich I. wurde Kloster Veilsdorf aufgehoben und bildete mit seinen Gütern und Dörfern nun ein eigenes kurfürstliches Amt. Die Aemter Heldburg mit Hildburghausen und Kloster Veilsdorf theilten dann die Geschicke der gesammten Coburger Pflege, kamen also bei der Theilung 1542 an Johann Friedrichs Bruder Johann Ernst, bei dessen Tode 1553 an Johann Friedrich zurück, 1572 an Johann Casimir und seinen Bruder Johann Ernst, 1633 an letzteren allein. Bei seinem erbelosen Tode 1638 wurde Hildburghausen unter einen eigenen Amtsverwalter gestellt und von Heldburg wie von Veilsdorf getrennt. Dann kamen 1640 Hildburghausen und Römhild, als zur coburger Portion gehörig, an Herzog Friedrich Wilhelm II. von Sachsen-Altenburg, Veilsdorf (nebst Heldburg und Eisfeld), als zur gothaer Portion gehörig, an das Haus Weimar, und zwar an Herzog Albrecht von Sachsen-Eisenach, nach dessen Tode 1644 aber als Theil der heldburgischen Portion an Ernst I. den Frommen von Sachsen-Gotha. Bei dem Erlöschen des Hauses Altenburg 1672 kamen auch Hildburghausen und Römhild an Sachsen-Gotha, nunmehr Gotha-Altenburg. Bei der Erbtheilung unter seinen Söhnen 1680 wurde für den 6. Sohn, Ernst, ein eigenes Fürstenthum gebildet, das, da die Residenz nach Hildburghausen kam, nun Sachsen-Hildburghausen hiess. Es umfasste die Aemter, Städte, Schlösser etc. Hildburghausen, Heldburg, Veilsdorf, Eisfeld und das Gericht Schalkau. Hierzu kamen vom Fürstenthum Sachsen-Römhild 1683 durch Abtretung Amt Königsberg, 1699 durch Erbschaften vom Fürstenthum Sachsen-Coburg Amt Sonnefeld, 1714 vom Fürstenthum Römhild Amt Behrungen und Milz, so dass also ein ganz beträchtliches Staatsgebiet abgerundet war. Der Herzog, welcher anfänglich in Heldburg gewohnt und zwischen dieser Stadt, Eisfeld und Hildburghausen für die Wahl seiner Residenz geschwankt hatte, entschied sich für letztere, die er nun unter bedeutenden Geldopfern der Regierung wie des Landes zu einem verhältnissmässig glänzenden Fürstensitz erhob. Er selbst zwar war meistens in fremden

Kriegsdiensten abwesend. Ebenso seine beiden im Uebrigen thatkräftigen und regsamen Söhne, Ernst Friedrich I. (1715—1724), der Nachfolger des Vaters, und Joseph Friedrich Wilhelm Hollandinus, der Oberbefehlshaber der Reichsarmee 1757 bis 1758. Trotzdem wurden unter den ersten Herrschern zahlreiche Kirchen des Landes restaurirt und erneuert, und, bezeichnend, besonders für die bessere Ausbildung des Gemeinderaumes gesorgt, so in Adelhausen, Bedheim, Leimrieth, Pfersdorf, Simmershausen, Stressenhausen und Streufdorf. In Fensterformen und Profilen zeigt sich an ihnen mehrfach bemerkenswerthe Wieder-Aufnahme der Gothik, wenn auch bei letzteren in flacherer und vereinfachter Gestaltung. Hier lernen wir die Namen zweier ganz tüchtiger Baumeister kennen: Valentin Grühel (s. Kirche in Stressenhausen) und Elias Gedeler (s. Schloss in Hildburghausen). Durch die an den neuen Staat gestellten Anforderungen und den Aufwand des Hofes entstanden solche Schulden, dass 1723 das Amt Schalkau gegen Geld und einige Dörfer (im heutigen Amtsgerichtsbezirk Meiningen) an das Herzogthum Sachsen-Meiningen verkauft wurde. Dem vielleicht zu selbstherrlichen Herzog Friedrich Ernst I. folgte sein kränklicher Sohn Ernst Friedrich II., der, anfangs unter Vormundschaft seiner trefflichen Mutter Sophie Albertine, geborenen Gräfin von Erbach, dann selbständig und vermählt mit Gräfin Caroline von Erbach-Fürstenau, die Schuldenlast ungenügend verminderte († 1745), dann dessen Sohn Ernst Friedrich III. Carl, der, wie es heisst, durch unzeitige Güte und Verschwendung die Geldnoth steigerte, wozu noch die Kriegslasten beitrugen. So übernahm Joseph Hollandinus als Vorsitzender einer kaiserlichen Debitcommission (mit der Herzogin von Meiningen zusammen) 1769 die Geld-Verwaltung der Regierung, nach dem Tode des Herzogs 1780 auch die Vormundschaft über dessen Sohn Friedrich. Dieser, nach dem Tode des Grossoheims 1787 selbständig in der Regierung, nach dem Aufhören der Debitcommission 1804 auch frei in der finanziellen Verwaltung, war durch seinen Charakter und durch die schweren politischen Verhältnisse zunächst nicht im Stande, seinen Staat wieder zu heben. Er musste 1806 dem Rheinbund, 1813 dem Deutschen Bund beitreten (im letzteren Jahre wurden auch die Jahrhunderte lang streitigen Hoheitsrechte mit dem früheren Bisthum, damaligen Grossherzogthum Würzburg geregelt). Nach dem Kriege begannen aber bessere Zeiten. Eine neue Grundverfassung 1818 und andere Regelungen und gute Gesetze regten die Kraft und Thätigkeit des Landes neu an, so dass eine völlige Schuldentilgung in Aussicht war. Da traten die Verhältnisse ein, welche die Selbständigkeit des Fürstenthums vernichteten. Im Verfolg der gothaischen Erbregelung wurde es aufgetheilt, die Landestheile Hildburghausen, Veilsdorf, Heldburg und Eisfeld kamen an Sachsen-Meiningen (Sonnefeld und Königsberg an Sachsen-Coburg), und der Herzog verliess nach neunundddreissigjähriger, ereignissvoller Regierung den Thron und das Land seiner Väter, um als erster Herzog des neu gebildeten Staates Sachsen-Altenburg (s. Amtsgerichtsbez. Altenburg, geschichtl. Einl.) dessen Geschicke zu leiten. Von der Regierung Sachsen-Meiningens aber wurden 1826 die Orte von Veilsdorf in Hildburghausen einverleibt und diesem die beiden anderen vom Staate Hildburghausen überkommenen Aemter in der Verwaltung untergeordnet, 1868 auch die vom Staate Römhild überkommenen Aemter Römhild und Themar.

Brückner, Landesk. v. Meiningen I, ö., bes. I, S. 14 f. 77 f. u. Tab. 104. 105; II, S. 271 f. 290. — **Genssler**, Gesch. des fränk. Gaues Grabfeld 1802. 1803. — G. P. H(oenn), Sachsen-

Coburg. Laodeshistorie 1700, 2 Bde., ö. — A. Humao, Chrooik der Stadt Hildburghausen 1886, ö. u. A. S. 33 f. 188 ff. — J. W. Krauss, Aotiqu. et memorabil. hist. Francoo., dar. insond. d. Urspr., Einr. u. Merkw. d. fürstl. Res.-St. Hildburghausen 1753; dasselbe, wie Krauss, Beyträge zur Erläut. d. Hochfürstl. S. Hildb. Kirchen-Schul- u. Landeshistor., Bd. II, Stadt u. Diöc. Hildb. 1752. — Rudolphi, Gotha diplomatica III, S. 309. — Schiffner, Beschreib. v. Sachseo, 2. Aufl. 1845, S. 731 ff. — Spaogeoberg, Henoebergische Chrooika, Strassburg 1599 (oeu herausgeg. von Scheidemantel 1755, mit vergleichendeo Seitenzahlen), so S. 193. 201. (354. 369.) u. ö. — Voit, Das Herzogth. Sachsen-Meioingeo, hist., stat., geogr. u. top., 1844, S. 242 f.

Adelhausen, 8,4 km südlich von Hildburghausen (das 824 genannte Atihusun, nach Dobenecker, Reg. I, Nr. 133 Aidhausen in Unterfranken); 1315 Atthus, Ateldeshusin, Attilehnsyn, Attelehusen, 1340 Athalhnsen = zu den Häusern des Addalo, Athalo (husyn lat. plur. vom ahd. hûs), stand unter dem Rittergut zu Eishausen (s. d.). — H. Bergoer, Die Glocken des Herzogthums S.-Meiniogen (io: Schriften des Vereins für S.-Meioing. Geschichte u. Landesk., Heft 33, 1899), S. 59. — Brückoer, Landesk. II, S. 317. — G. Jacob, Die Ortsoameo des Herzogthums Meiningeo (1894), S. 15. — W. Krell, Tabelle über Orteentfernungen im Herzogthum Meiningen 1896. — Voit, Meiniogen, S. 248 f.

Kirche, Tochterkirche von Eishausen. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Chor, der den Thurm trägt, 3,6 m lang und ebenso breit, älterer Anlage, jetziger Bau von 1484, von den Herren v. Hessberg gestiftet. Eine steinerne Tafel, welche jetzt an der Westfront links von der Thür unter dem Fenster vermauert ist, enthält die alte Bau-Inschrift: **Anno dni mille^{9} cccc octagesimo** (dies zum Theil durch eine in barbarischer Weise vorgenagelte Blechtafel einer Feuerversicherungsanstalt verdeckt) **qvarto inceptū est hoc op^{9} ipso die gothardi confessoris.** Der Chor hat ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen; an der Ostseite ein spitzbogiges, jetzt innen rundbogig gemachtes Fenster, von zwei Spitzbögen auf kehlprofilirtem Mittelpfosten untertheilt, aussen nur in den zwei Spitzbögen, die an dem Mittelpfosten ein Wappen (quergetheilten Schild) tragen, verstümmelt und verändert erhalten; an der Südseite ein hübsches Spitzbogen-Fenster mit zwei untertheilenden Kleeblatt-Bogen und herzförmigem Schluss. Im 1., auf einem Gesims folgenden Thurm-Obergeschoss sind an den drei freien Seiten früher spitzbogige Fenster (so noch innen sichtbar) wohl im 18. Jahrhundert bis auf rechteckige zugemauert und in den Leibungen damals erneuert (vielleicht auch damals überhaupt erst als Spitzbogen-Fenster hergestellt und noch später im Bogenfeld zugemauert). Der Triumphbogen vom Profil: ◡ ist spitzbogig. Das 10,7 m lange, 7,5 m breite Langhaus hat an der Südseite zwischen Ost-Ecke und 1. Fenster eine rechteckige Blende. 1724 erfolgte eine umfangreiche Wiederherstellung der Kirche, weitere Reparaturen besonders 1803 und 1848. Das Langhaus, das im Innern durch Fussboden-Feuchtigkeit leidet, hat von daher ein Emporengeschoss und eine Flachdecke mit Leistentheilung; an jeder Langseite zwei rechteckige Fenster mit abgestuftem Profil. An der Westseite in der Mitte eine rechteckige Thür mit Gebälk und darüber Oberlicht, im Fries des Gebälkes die Inschrift: WIR STELLTEN EINST DIES HAVS ALLEIN ZV GOTTES EHR VND CHRISTI SEINES SOHNS ER-

NEVT HIER WIEDER HER (das Chronogramm giebt: 1838, müsste aber 1724 geben). Rechts und links von der Thür je ein gestuft profilirtes, neueres Rechteck-Fenster. Darüber das herumlaufende Dachgesims; über demselben ist das Giebelfeld nochmals durch ein Gesims getheilt, über und unter diesem mit einfachen, rechteckigen Fenstern durchbrochen. Der Thurm-Oberbau hat über dem alten Theil und einem Gesims noch ein massives Geschoss mit grösseren, theils unbestimmt rundbogigen, theils flachbogigen geputzten Fenstern; darauf ein durch Knicke in das Achteck übergeführter Helm. — Brückner, S. 317. — Voit, S. 249.

Altarplatte, mit fünf Weihekreuzen.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, von 1803, auf sechsseitiger Steinsäule, im Grundriss: ◡, von Holz.

Taufstein, neu.

2 Glasbilder an einem Südfenster des Langhauses, geschliffen. Auf dem einen die Inschrift: *Johann Nicolaus Fischer Hanss Amhoffe beyde Baumeister* (d. h. eingesetzte Bauherren) *1724*; darüber und darunter Schnörkel; auf dem anderen der Gekreuzigte und unter dem Kreuze Maria (Magdalena?), eigenthümlich halb im Wasser stehend, mit einer Landschaft und der Sonne nebst eigens betonten Wolken dahinter.

Glocken. 1) *Goss mich J. A. Mayer in Coburg 1764* (am Rand); Roccocofries; Palmettenfries; Wappen und Name des Joh. Carl Christian v. Hessberg; Wappen und Name des Herzogs Ernst Friedrich (III.) Carl; 80 cm Durchmesser. (Campana haec sub regimine principis ac domini dn. Ernesti Friderici Caroli ducis Saxoniae cura dn. Iohannis Caroli Christiani de Hessberg dynastae et ecclesiae hujus patroni fusa est.) — 2) Aus der Zeit um 1484; **ave + maria + gracia + plena + dominus + tecum** ○; 60 cm Durchmesser.

Bedheim, 7,5 km südwestlich von Hildburghausen; 1169 Bedeheim, 1232 Bedehem, 1290 Bedecheim, 1340 Beideheim = niedrig gelegene Wohnung (heim, haims Flecken) in einem bedum, einer Einbettung (goth. badi), wie das Dorf jetzt noch im Heldburger Dialekt „Bidnm“ heisst, Sitz eines gleichnamigen Rittergeschlechts, welches 1232 Gut in Bedehem an Kloster Vessra gab (Henneberg. Urk.-Buch I, Nr. 28), 1588 Bedam (Tafel am Schloss), stand unter den Besitzern des Rittergutes (s. d.). — Bergner, Die Glocken des Herzogthums S.-Meiningen (1899), S. 59. — Brückner, Landesk. II, S. 311 f. — Jacob, Ortsnamen, S. 20. — Krauss, Hildburghausen, S. 465 f., Bedem. — Voit, Meiningen, S. 247

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss] Der Chor, der den Thurm trägt, ist 5,85 m lang, 3,3 m breit, die Sacristei 3,3 m lang und ebenso breit, das Langhaus 15,5 m lang und 9,4 m breit. Der Osttheil der Kirche kann der Anlage nach von dem Bau stammen, der 1290 als Kapelle mit einem Pfarrer, 1321 als schon bedeutende Kirche genannt wird; die ältesten erhaltenen Kunstformen deuten auf eine Bauthätigkeit aus der Schlusszeit des 15. und der 1. Hälfte des 16. Jahr-

hunderts (s. 2. Glocke). Im Chor ruht ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen auf (restaurirten) Köpfen, von denen der südwestliche neu ist, und hat im Schlussstein eine Rosette. Eine Spitzbogen-Thür führt zur Sacristei, welche ein Kreuzgewölbe von kantig: ◡ profilirten Rippen hat. Der ebenso: ◡ profilirte, spitzbogige Triumphbogen ruht auf entsprechenden Pfeilern, deren Sockel durch vermittelnde Abschrägung einfach rechteckig wird. Die vom Dachboden der Kirche zum 1. Thurm-Obergeschoss führende Thür ist noch spitzbogig, hat aber schon das Karniesprofil der Renaissance. An dem Westportal des Langhauses findet sich als Profilirung noch der hochgothische Birnstab zwischen Kehlen, dabei aber die spätgothische Kreuzung des Stabwerks am Scheitel. Der Thurmbau hat zunächst über dem Chor und einem Gesims eine zweite (zwei Geschosse einnehmende) Hauptabtheilung; die schmal-rechteckigen Oeffnungen und die gepaarten, in den Kanten abgeschrägten Spitzbogen-Fenster mit achteckigem Mittelpfeiler gehören auch noch dem Mittelalter an. — Eine eingreifende Bauthätigkeit, der die Kirche im Uebrigen ihre heutige Hauptgestalt verdankt, erfolgte in den Jahren 1696 bis 1699. Aussen über der Westthür steht:

HER HALTE IM BAU DIESES HAUS UND DIE GEMEINE —
DIE DU GEPFLANTZET HAST. LAS SIE DEIN WORT ALLEINE —
DARINNEN MEISTER SEYN. BEHÜT FÜR MENSCHENTAND —
VOR FREMBDER LEHRE GIFFT VOR ABFALL SÜND UND SCHAND 1696.

Ueber der Südthür des Langhauses aussen eine Tafel zwischen Voluten und mit Gebälk, welche eine lange deutsche Inschrift von 1696 enthält. Zwischen dem 1. Fenster der Langhaus-Südseite und der östlichen Ecke ein Stein mit: *hans Konig* (König) *schultheiſ — hanſ Beer bau — aufseher mit hanſ wilhelm Wachenschwanz*. Der Bau muss sich bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts hingezogen haben. Die damals hergestellten Fenster (eins an der Chor-Südseite, an der Sacristei, je drei an den Langhaus-Langseiten) sind rechteckig und haben als Querschnitt-Profil eine Kehle, an welche sich mit Abstufung nach aussen die schräge Leibung anschliesst. Ueber der Westthür ist eine ebensolche, mit Dreieck-Giebel bekrönte, jetzt zugemauerte Oeffnung ein einstiger Eingang [eines vom Schlosse zur Kirche führenden Ganges] in die Kirche gewesen. Das Südportal ist rechteckig, mit einer verkröpften, auf der sonst glatten Fläche aufgesetzten Profilirung, eingefasst von dorischen Pilastern und verkröpftem Gebälk. In der Sturz-Leibung der Langhaus-Südfenster sind als Verzierungen am linken und rechten Fenster Muscheln, im mittelsten eine Cartouche mit dem Rautenwappen und einem Stern (wohl dem Wappen des Herzogs Ernst Friedrich I. von Hildburghausen und seiner Gattin Sophie Albertine, geb. Gräfin von Erbach) gemeisselt, über diesem Fenster noch ein Engelskopf. Zwischen dem 1. und 2. Fenster ist die alte Sonnenuhr mit schmiedeeisernem, verziertem Zeiger erhalten. An den vier Ecken des Langhauses sind Sockel- und Dach-Gesimse angeordnet. Der obere Theil des Thurmbaues gehört schon dem 18. Jahrhundert an. Er ist (durch Knick-Vermittelung) achteckig, mit grossen Rundbogen-Fenstern an den geraden Seiten erleuchtet; an demjenigen der Südseite ist in der Sohlbank die Jahreszahl: *1728* und über dem Fenster das Rautenwappen nebst dem Stern (also älter). Darauf folgen eine Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz und noch zwei Zwiebelkuppeln übereinander. In der Wetterfahne stehen Reparaturjahre: *1787* und: *1889*. — Der

Innen-Ausbau des Langhauses gehört wohl dem 18. Jahrhundert an. Zwei Geschosse Emporen ruhen auf Holzpfosten. Die Flachdecke ist durch Leisten in Felder getheilt. An den Emporenbrüstungen sind Bilder aus der biblischen Geschichte und Personificationen der im Galaterbrief 5, 22 genannten Tugenden gemalt, an den Feldern der Decke über den Emporen Genien in Wolken, an denen des Mitteltheiles grössere Gemälde: Matthäus und Marcus in Wolken, ihre Evangelien schreibend, Lucas und Johannes ebenso, Christus in segnender Haltung (dieser zum Theil durch die Orgel verdeckt). Bei der Restauration des Innern 1896 wurden diese Malereien durch den Maler Fleck aus Heldburg aufgefrischt, die Ornamente neu gemacht. Ebenso wurden damals die Wände des Langhauses gelblich, Bänke und Emporen in Holzton gestrichen, der Triumphbogen mit Ornamenten bemalt, der Chor in dem unteren Theil der Wände teppichartig, darüber gelblich, an den Graten grün mit Gold, an den Kappen mit Ornamenthändern. — Brückner, S. 311. — Kraus, S. 465. 481. — Voit, S. 247.

Die Kirche hat seltener Weise 2 Orgeln. Die Orgel der Ostseite ist an der Triumphbogen-Oberwand angebracht, von 1721. Auf einer grossen Console, daran die Wappen v. Hessberg (nebst: *S. P.* und dem Vers Ps. 116, 10) in einer Cartouche zwischen zwei Wappen (7mal schräggestreiftem Schild in Gold auf Roth; heraldisch schwarz-weiss gehälftetem Schild) unter einem Baldachin mit Troddeln und zwei Engelsfiguren, welche Jagdhörner halten, ruht der Orgelbau, reich geschnitzt mit Ornamenten, an den Einfassungen mit herauswachsenden Engeln, welche Violine und Gambe spielen, oben mit Engeln, welche Flöte blasen, bis zur Decke reichend, in neuer Bemalung und Vergoldung ganz wirkungsvoll. — Die andere Orgel, an der Westseite, ist gross, doch einfach, oben mit den Wappen Pflugk und v. Hessberg geschnitzt. — Kraus, S. 481.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, reich. Auf einem Mittelpfeiler und glockenförmig ausladenden Glied, welche Theile beide mit Akanthusblättern besetzt sind, ruht die Kanzel, vom Grundriss: ◡, welche in einem Sockelglied an den Ecken vortretende Postamente mit dem Entstehungsjahr: *1.6.9.9*, dazwischen hübsche, gegen einander gekehrte und umgeschlagene Blätter mit Blumen und Früchten in zum Theil frei vortretender Schnitzerei. Auf den Postamenten steigen korinthische, im Schaft gewundene Säulen auf, auf den Blätterwerken Figuren Petri (mit Schlüssel ergänzt) und der Evangelisten in Muschelnischen. Das Deckgesims der Kanzel ist als verkröpftes Gebälk mit Engelsköpfen im Fries geschnitzt. Die Treppenwange durchbrochen mit Akanthusranken, auf denen eine nackte Menschengestalt sitzt. Schalldeckel als achteckiges, verkröpftes Gebälk, geschnitzt an Fries und an der Bekrönung, auf welcher der segnende Heiland mit dem Kreuz steht. Holz, zum Theil nachgeschnitzt und in den Farben erneuert; diese sind besonders Braun und Grün in Oelfarben, Kupfer, Silber und Gold in dem modernen Wasserbronze-Lack.

Tanfstein, neu, im gothischen Stil, hübsch, von Sandstein.

Grabstein am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler im Langhaus. Inschrift: **1547 auf sonntag nach margaretha starb der edel und ernveſt ucz von heſpergk dē got gnad** steht im Fries eines Zahnschnitt-Gebälkes über der Platte, zwischen zwei Wappen, Stein (schwarzer Schrägbalken auf Weiss) zu Ostheim und Stein (?; dreigestreift, oben und unten schwarz, dazwischen roth mit drei goldenen

Quertheilungen von Brückenform: ⌒). An der Platte ist der Verstorbene gerüstet, doch ohne Helm, in ungeschickt vorwärts schreitender Stellung, in der erhobenen Rechten ein Crucifix haltend (fast schwingend), die Linke am Schwertgriff, in ziemlich hohem Relief dargestellt, zwischen zwei nur durch Füllungs-Vertiefungen angedeuteten Pilastern. Auf dem Gebälk ruht ein Rundbogen-Giebel mit kräftig profilirter Einfassung und Kugeln an den Ecken [die rechte Ecke mit der Kugel ist abgeschlagen]; im Giebelfeld hält ein knieender Engel die Wappen v. Hessberg und v. Truchsess. Das Architektonische ist wesentlich besser als das Figürliche.

Grabstein, neben dem vorigen, dicht an der Nord-Ecke. Inschrift: ANNO DNI 1558 AM ABET MARIE LICHTMES STARB DIE EDEL VND TVGENHAFTIGE FRAV ANNA VON HESPERG GEBORN VON MVR DER GOTT GNAD. auf einem geschweiften Schriftband, welches das Feld eines halben Giebels füllt. Der Giebel ist nämlich mit einem Blattwerk umzogen, welches, rechts aus einer Rosette anfangend, nach links S-förmig ansteigt, hier in einem umgerollten (stark unterschnittenen) Blatt endend, also die Hälfte einer aus dem mittelalterlichen Schweifbogen entstandenen Bogenform [ein Zeichen, dass bei der ursprünglichen Aufstellung des Grabsteins zur Linken einst der Grabstein des Gatten gedacht oder auch vorhanden war]. Unter dem dies Giebelfeld tragenden Gesims ist die Platte als Rundbogen-Nische zwischen zwei Pilastern gebildet, deren Schafte in Füllungen vertieft, deren Capitelle nur in einer Art Umrissbildung eines Voluten-capitells gemeisselt sind. In der Rundbogen-Nische steht die sehr schön gearbeitete Verstorbene mit Kinntuch und langen, von der Haube den Mantel herabgehenden, etwas flatternden Trauerbändern, welche der Gestalt etwas Feierliches geben, in den gefalteten Händen einen Rosenkranz haltend. Auf jedem Pilaster steht ein niedlicher, ganz im Renaissance-Geschmack aufgefasster geflügelter Knabe, der sich mit der einen Hand auf ein Wappenschild stützt; der linke Engel hält in der anderen Hand noch ein Kreuz. Die beiden anderen Wappenschilder sind vor den Postamenten der Pilaster angearbeitet.

Grabstein an der Langhaus-Nordwand an der Ost-Ecke, dicht neben dem vorigen (so dass die beiden Denkmale sich beeinträchtigen). Die Inschrift: ANNO DNI 1553 AVF SAMSTAG VOR PALMARVM STARB DER EDELL VND ERNVEST PHILIPS VON HESPERGK ZV BEDHEM DEM GOT GNAD steht auf einer Tafel in der bis zur Höhe eines förmlichen Aufsatzes gesteigerten Fläche zwischen Eckpilasterchen. In ebenso freier Vermischung verschiedener Formen ist der darunter befindliche Haupttheil der Platte gehalten. Unter den erwähnten Pilasterchen stehen grössere Pilaster mit Karnies-Capitellen und in Füllungen vertieften Schaften, und fassen eine noch gothisch: ⌒ überdeckte Blende ein, über welcher ein dreieckiger, also nur zwischen die Pilaster geklemmter Giebel mit der Spitze bis zur Schrifttafel reicht; der Giebel, wie die Aufsatzfläche zu seinen Seiten unter der Schrifttafel sind mit zierlichen Ornamenten gefüllt. In der Blende steht der Verstorbene, von vorn gesehen, gerüstet, doch ohne Helm, in dreiviertel Hochrelief, mit fast frei herausgearbeitetem Kopf, von edler Bildung des Gesichtes [Nasenspitze abgebrochen], mit wohlgepflegtem, kurzem Vollbart, in der Rechten den Kommandostab erhebend, die Linke am Schwertgriff. [Füsse und Untertheil des Grabsteins sind abgebrochen.] Auf den oberen Pilasterchen stehen kurze

Sänlen mit plump korinthisirenden Capitellen; darauf zwischon Kugeln ein Rundbogen, in dessen Umrahmung die Buchstaben: OGBMASG, vielleicht die Anfangsbuchstaben von dem Wahlspruch des Verstorbenen, im Bogenfeld das grosse Wappen v. Hessberg, nmgebon von den Wappen v. Hessberg, v. Stein zu Ostheim, v. Allenstein, v. Truchsess, von denen die unteren beiden Wappen von den aus Ranken wachsenden Figuren eines Ritters und einer Jungfrau gehalten werdon. An diesem Grabstein überragt der figürliche den architektonischen Theil.

Grabstein an der Langhaus-Nordseite links neben dem vorigen, der Gattin des Philipp v. Hessberg, in der Anordnnng besenders des Haupttheiles dem zweitgenannten Grabstein ähnlich, nicht so gut; der Aufsatz ist hier in abgeschlossener Form aus zwei sich vor dem Schluss treffenden Rundbögen gebildet. Die Umrahmungen derselben sind als zwei aufgerollte und sich wie mit Bindfaden gebunden kreuzende Schriftbänder gedacht, darin: ANNO DNI 1545 AN DER HEILIGE DREI KONIG ABENT STARB DIE EDLE VND TVGENHAFTIGE FRAW MAGTALENA VON HESPERGK GEBORN ZVFRESIN (Zufrass ist der Name eines hennebergischen Adelsgeschlechts; sollte die der späteren Zeit eigene Endigung des Franennamens hier schon vorkommen oder liegt ein Restaurationsfehler vor?) D(„er Sele Gott gnad“ fehlt); im Bogenfeld eino Palmettenmuschel und Buchstaben, wie am vorigen Grabstein: O.G.B.M.A.S.G. Im Haupttheil die betende Verstorbene in einer Blende zwischen Pilastern, darauf geflügelte Knaben (schlechter, wie am Grabstein der Anna v. Hessberg) mit den Wappen v. Zufrass und v. Lichtenstein.

Die Grabsteine sind aus sehr gutem Sandstein sorgfältig gearbeitet. Bei der jüngsten Restauration der Kirche sind sie hier aufgestellt und an einigen Obertheilen, Wappen, Inschriften und Hintergründen in den Farben thunlichst nach vorhandenen Resten aufgefrischt, doch nicht consequent, auch, wie sich erkennen lässt, nicht dnrchweg richtig (zumal in den Bestimmungsfarben der Wappen).

Gedenktafel, an der Chor-Nordwand sehr gut angebracht, bat zum Theil durch Alter gelitten. Im Sockel Consolen; dazwischen kleine, knieende Figuren der Familie v. Hessberg, links der Vater (wobl Hans Wilhelm v. Hessberg), in Rüstung, den Helm zu Füssen, nnd seine Söhne, rechts seine zwei Frauen: Magdalena v. Hessberg, geb. v. Butlar-Naumburg, und Margaretha v. Hessberg, geb. v. (Redtwitz-)Stockheim (?) und Töchter, Alle mit Namen versehen gewesen, sehr abgeblättert, dazwischen am Boden: *1583* und vielleicht das Malerzeichen: *ſ*. Im Haupttheil ein Gemälde der Kreuzigung, einst von lebendiger Bewegung gewesen, eingefasst von Wandstreifen mit Muschelnischen und vorgestellten, korinthischen Säulen. Darauf ein verkröpftes Gebälk mit Consolen im Fries. Auf diesem erheben sich an den Ecken Postamente mit den Reliefs musicirender Engel (ganz im Stil der italienischen Hochrenaissance), von stehenden Zapfen bekrönt, in der Mitte ein Aufsatz, den Leichentext enthaltend, zwischen Säulen mit Gebälk und Bekrönung. Holz, weiss, mit Farben und Vergoldungen; die unteren Säulen, der Fries und die Bekrönung mit zahlreichen Wappen bemalt.

Weinkanne, mit: *Kirchenkan Betheym 1681*; runde, schlanke Form mit gravirter Kreuzigungsgruppe, darunter: *Max Schider Caspar Müller Bede* (Beide) *Casten-Meister*. Zinn.

Kelch. Inschrift: DIESEN KELCH HABEN ZVR EHRE GOTTES VND WAHRHAFFTER VEREHRVNG VND GEDÄCHTNIS DES HOCHWVRDIGSTEN SACRAMENTS INS HEILIGTHVM VEREHRET PHILIPP VON HESSBERG VND CAROLINA AMALIA VON HESSBERG GEBOHRNE BOSIN 1749 an der becherförmigen Kuppe. Grosser Sechspass-Fuss: ✿; breit-vasenförmiger, sechskantiger Knauf, schlanker Schaft mit Einschnürungen. Silber, vergoldet; 24 cm hoch.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert; Sechspass-Fuss; Knauf: ⋲, sechskantig, Schaft rund; Silber, vergoldet; Zeichen (Rosette; *N*); 23 cm hoch.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert; Sechspass-Fuss; Knauf vasenförmig, Schaft rund, mit Einschnürung am Knauf, Kuppe eiförmig. Silber, vergoldet; Zeichen (Rosette; *N*); $21^1/_2$ cm hoch.

Hostienbüchse, mit verschlungenem: *M.v.S.* unter der Krone über Palmzweigen; rund, mit Blumen und Arabesken am gekehlten Rand gravirt. Silber.

Glocken. 1) 1863 von H. Mayer; *vos voco*; Joh. 18, 37; sächs. Wappen. — 2) Anno domini mccccxv° ave maria gracia plena dominvs tecvm; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Nasen in den so entstehenden Spitzbögen und mit Lilienspitzen, dies zierliche Muster hier ziemlich roh in Linien gegossen; Relief des Paulus mit dem Schwert (Bergner: Relief Jacobus des Aelteren mit Hut und Stab als Patron der Pilger); 98 cm Durchmesser. — 3) 1838 von Albrecht und Sohn in Coburg; zopfiger Fries. — Bergner, Glocken, S. 9. 59.

Kirchhof. Mauer, befestigt, mit Schiessscharten; soll abgebrochen werden.

Rittergut, Stammsitz des von 1232—1339 (Henneberg. Urk.-Buch II, Nr. 60) hier erwähnten Rittergeschlechts v. Bedheim unter theils sächsischer, theils würzburgischer Lehnshoheit. Besitzer waren dann um 1400 die v. Kern, 1439 durch Kauf von diesen Diez v. Hessberg. Von seinen Nachkommen wurde das Gut 1778 an den Herzog Joseph Friedrich von Hildburghausen verkauft, der auch die würzburgische Lehnshoheit überkam und den Besitz 1779 an die v. Lilienstern verkaufte. Diese Familie, deren Name Rühle v. Lilienstern seit 1828 nachweislich ist, besitzt noch heute als Gesammteigentum ihrer Linien den Gutshof.

Das **Schloss,** eine einstige Wasserburg, liegt auf einer ziemlich breiten Fläche, von der aus das Erdreich bedeutend nach Süden abfällt und ebenso nach Norden ansteigt. Drei Flügel umschliessen in rechten Winkeln einen Vorhof. Sie bestehen alle aus Erdgeschoss und Obergeschoss und haben rechteckige Fenster. Der Haupt- und Mittel-Flügel ist der Nordflügel, der mit neun Fenstern nach dem Hof hin sieht; der westliche Flügel hat nach dem Hof hin fünf Fenster. Der östliche Flügel hat dementsprechend zunächst auch fünf Fenster, dann einen kreisförmigen Thurm (einst die Haupttreppe enthaltend), der halb nach innen herein, halb nach aussen vortritt, und in Fortsetzung des Flügels dann noch drei Fenster nach dem Hof hin, ist also um diesen Theil länger als der Westflügel. Ich vermag nicht zu entscheiden, ob der letztgenannte Bautheil der älteste, ursprüngliche ist, und die regelmässige Dreiflügel-Anlage sich dann an den Rundthurm anschloss, oder ob der Ostflügel über den Thurm hinausging, und inwieweit überhaupt zu

dem regelmässig angelegten Schlossbau vorhandene Theile benutzt und eingebaut wurden. Denn das Gebäude wurde zu verschiedenen Zeiten verändert, und es wurden ältere Theile vielleicht an jüngeren verwendet. An den Kunstformen lassen sich hauptsächlich zwei starke Bauthätigkeiten unterscheiden, eine (bezw. zwei) des 16. Jahrhunderts und eine des 18. Jahrhunderts.

An dem Ostflügel ist über der modernen rechteckigen Eingangs-Thür an der Westfront südlich vom Thurm in einer Blende ein kleines Relief eingemauert: ein Mann mit Kappe, Panzerhemd und Harnisch, aber in gewöhnlichen Lederstiefeln, sitzt in nachdenklicher Haltung, den Kopf auf den rechten Arm gestützt und den Arm auf einen Sack, an dem die Jahreszahl: *1530* steht, und an welchem vorn ein (verstümmelter) Wagebalken liegt. Die Jahreszahl mag ein für die Familie oder die Gegend wichtiges Ereigniss andeuten, ohne dass sie eine Baujahr-Angabe zu sein braucht (oder hiess sie: 1536 und befand sich etwa an dem ehemaligen Brauhaus? s. d. unten). Wenigstens scheinen keine Kunstformen einer solchen Bauzeit am Schloss vorhanden zu sein. Gesichert ist dagegen die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ueber der Eingangs-Thür des Thurmes enthält eine rechteckige, aus schönem Sandstein gemeisselte Tafel in guter Arbeit eine Cartouche mit drei Wappen, und zwar wohl die des Erbauers Hans Wilhelm v. Hessberg zwischen denen seiner beiden Gattinnen (vgl. Gedenktafel in der Kirche) v. Butler und v. Redtwitz, nebst: AO 1588 IAR IST DVRCH MICH HANS WILHELM VON HESPERG DISER BAV AVFFGEFVRDT WORDEN DV. (durch) GOTTES GNĀD. An der Südfront des Ostflügels findet sich (wieder vermauert) rechts in Höhe des 1. Obergeschosses eine Tafel mit: ANNO DNI 1588 HAB ICH HANS WIL— (Strich, Zeilenwechsel des Originals andeutend) HELM VON VND VF HESPERG ZV BE—DAM DISEN BAV AVFRICHTEN LAS—SEN DVRCH GOTTES GNADEN; links, etwas tiefer, eine Tafel mit: W.V.L.SENFT.V.SVLB.—P.V.H. GWEGIWEF—C.V.H. H.M.T.—C.P.V.H. I.V.G.W.—B.V.H.1588 (die Buchstaben von der 2. Zeile ab bezeichnen wohl alle damaligen Familienglieder der v. Hessberg nebst ihren Frauen, von Philipp v. Hessberg anfangend, zu dessen Namen vielleicht die Anfangsbuchstaben seines Wahlspruches gesetzt sind). Hier haben sich noch im hohen Erd- und Ober-Geschoss Fenster mit geschrägten Kanten (um den Sturz und die oberen zwei Drittel der Seiten-Einfassungen) erhalten; im Obergeschoss der Südfront zwei gepaart, die noch etwas schmuckvoller mit zwei Kehlen und einem in die äussere Kehle eingelegten, im unteren Stück mit Kreuzungsmuster gerieften Rundstab profilirt sind (nach dem gleichen mittelalterlichen Grundsatz, der das untere Stück unprofilirt lässt). Dies Geschoss ist auch in den Flächen sehr gut erhalten oder restaurirt. Auf einem gut profilirten Gesims, das sich rings herum zieht, folgt an der Südseite der Dachgiebel. Er besteht im Umriss aus je zwei halben Schweifbögen und einem abschliessenden, mit einer Muschelpalmette gefüllten und mit einer Kugel gekrönten Rundbogen; das Giebelfeld ist durch ein Gesims und vier Pilaster (mit Rechtecken als Füllungen) eingetheilt und enthält in der unteren Abtheilung rechts und links je ein rechteckiges Fenster, in der oberen Abtheilung in der Mitte ein kreisförmiges. An dem vor der Westfront vortretenden Thurm ist die Eingangs-Thür rundbogig, mit Wulst und Kehle profilirt. Ueber dem Obergeschoss und dem sich hier als Zwischengesims herumziehenden Dachgesims des übrigen Gebäudes folgt ein 2. Obergeschoss, so dass der Thurm

über dem Dach vollrund wird; beide Geschosse mit zum Theil in dem abgeschrägten Profil erhaltenen Fenstern erhalten. Darauf ein steinernes und darüber noch ein hölzernes Gesims, dann eine beschieferte, achtseitige Schweifkuppel, Aufsatz und Kuppel. — Alles Uebrige ist von 1788, im Aeusseren schlicht, mit glatten Stein-Umrahmungen der Fenster. Hervorzuheben sind folgende Einzelheiten. Im Ostflügel hat die nördlich vom Thurm durchgehende Durchfahrt an der Ost- wie an der West-Seite ein grosses Rundbogen-Portal mit Fratzenkopf im Schlussstein; die weiter nördlich vom Thurm an der Westseite hineinführende Thür hat Ohren: ⌉.

Im Nordflügel tritt ein nur ein Fenster breiter Mittelbau nach dem Hofe hin etwas vor (als Risalit), von kräftig gefugten Quadern eingefasst. Im Erdgeschoss desselben die rechteckige Thür mit Ohren, einfassenden, dorischen Pilastern, Gebälk und gebrochenem Flachbogen-Giebel, darin in einer Rundbogen-Nische das Wappen des Herrn v. Lilienstern und seiner Gattin in Vorhangwerk über der Jahreszahl: *1788*; im Obergeschoss ein flachbogiges, mit Ohren versehenes Fenster, das in der Mitte mit einer Muschel und einem Baldachin, an den Seiten mit kraus zwischen Voluten aufgehängten Kränzen verziert ist; in dem das Hausdach überragenden Giebel ein flachbogiges, mit Ohren versehenes Fenster mit einer Rosette im Schlussstein. Der Giebel selbst, von der Form: _⌒_, zeigt auf den mit Blumenbündeln verzierten Eckpilastern und auf dem Scheitel, hier durch eine Console mit Fratzen vermittelt, je eine kleine, plump gehauene Figur aus der italienischen bezw. französischen Komödie (Pantalon, Pierrot) in dramatisch bewegter Haltung.

Am Westflügel ist die Eingangs-Thür, rechteckig mit überstehendem Sturz: ⌉⌈, von dorischen Pilastern und verkröpftem Gebälk eingefasst, welches im Fries mit der Inschrift: RESTITVIT in einer Cartouche verziert, auf den Ecken mit Urnen besetzt, in der Mitte oben aufgebogen: _⌒_ und mit reicher Console im Schlussstein versehen ist; auf derselben eine Minervenfigur mit Schild und [abgebrochener] Lanze, die Eule zur Seite. An der Westfront des Westflügels tritt ein neuerer Treppenthurm rechteckig vor. Ebenso ist in der Mitte des Nordflügels an der Nordseite neuerdings ein Treppenhaus mit den nöthigen anstossenden Verbindungsräumen angebaut.

Der Eingang zum Schlosse geschieht jetzt von Osten her und zwar vorn südlich vom Ostflügel, sowie hinten durch den Garten. Beide Eingänge sind durch Pfeiler [mit einstigen Gitterthoren] aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts eingefasst; der linke Pfeiler des hinteren Einganges enthält ein verschlungenes: ***V. L.*** nebst: *1786*; die Pfeiler des vorderen Einganges tragen Urnen im Stil jener Zeit. Südlich vom Schloss, verhältnissmässig nahe der vorgestreckteren Südseite des Ostflügels, zieht sich eine Mauer von Osten nach Westen, welche zugleich als Stützmauer nach aussen dient. Reste des alten Grabens sind ausserhalb derselben, sowie auch sonst erkennbar, doch grösstentheils durch Fahrstrassen und Fusswege eingenommen oder zugeschüttet.

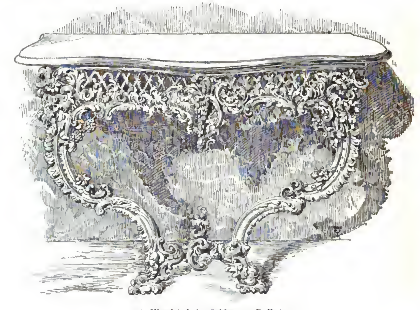
Im Innern des Schlosses haben noch einige Räume des Obergeschosses ihre hübsche Stuckirung aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bewahrt. Besonders das Vorzimmer zum grossen Saal. Die Wände haben breitere und schmalere, zum Theil durch Vertiefung gut wirkende Felder mit Umrahmungslinien und bereichernden Schnörkeln in den Mitten oben und an den Ecken, welche schon

symmetrisch componirt sind; dazu Füllungen über den Thüren (Sopraporten) mit Laubsträngen. Die Decke, als Spiegelgewölbe mit schwacher Wölbfläche gebildet, zeigt nur eine starke Umrahmung des Spiegelfeldes durch Stäbe von Lorbeerblättern mit Band-Umwindungen, mit Cartouchen in den Ecken und Schnörkeln mit Bandwerk in den Mitten; Alles ebenfalls symmetrisch. In einer Ecke steht ein niedriger weisser Kachelofen, auf Metallfüssen, der einige Schweifungen an den Ecken etc. und Verzierungen hat; darauf die grosse Figur einer Türkin, welche mit untergeschlagenen Beinen auf einem Kissen sitzt, ebenfalls aus weissglasirtem Thon, ganz originell. Der grosse Saal an der Ecke des Westflügels, mit zwei Fenstern nach Osten, drei nach Süden gehend, hat Wandtheilungen, wie das Vorzimmer, noch etwas reicher mit Früchten in den Rahmenbekrönungen stuckirt, in den Sopraporten mit Relief-Büsten römischer Art. An der nördlichen Langwand ein mit Kehlung der Wand vortretender, etwas geschweifter Kamin aus schwarzem Marmor, dessen Aufsatz eine recht reich mit Früchten, Schnörkeln und Sinnbildern (Hut, Vogel, Herz, Schlange etc.) stuckirte Umrahmung [eines einstigen Wandspiegels] in Stuck enthält, rechts und links hübsch gewundene Arme als Lichtträger. Ueber einem fein erfundenen Gesims ist die Decke wiederum als Spiegelgewölbe mit schwacher Wölbung entworfen, mit einigen verzierten Umrahmungslinien des Spiegels, in den Wölbflächen mit Fruchtsträngen, welche zum Theil frei über die in den Ecken befindlichen Cartouchen gearbeitet sind. In dem Wohnzimmer Theilung der Wände in Felder durch Stuckirung, ebenso der Decke, mit Cartouchen an den Ecken und Mitten der die Umrahmung bildenden Linien. Hier bereichern Ahnenbilder in Rahmen an den Wänden die Decoration. Aehnlich das Nebenzimmer (konnte 1896 nicht gesehen werden).

Einige zum Rittergut gehörende Gebäude weisen ebenfalls Reste älterer Zeit auf. Das ehemalige Brauhaus östlich vom Schloss hat eine flachbogige Kellerthür, daran verschlungen: *V. L. 1796*. Mehrere Stufen führen hinab zum Keller-Eingang, der, rundbogig, am Scheitel das gut gemeisselte und erhaltene Wappen nebst Buchstaben des Philipp v. Hessberg und seiner Gattin Magdalena, geb. v. Zufrass (Beider Grabsteine s. in der Kirche), nebst: *1536* an einem Schriftband (vgl. oben Relieffigur am Schloss). Der Unterbau stammt also aus dieser Zeit. — Eine Scheune nördlich vom Schloss hat an der Südfront zwei rundbogige Eingangs-Thore und zwischen ihnen zwei Tafeln, welche die Bauzeit angeben. Die rechte enthält zwischen vier Wappen (v. Hessberg, v. Redtwitz, die beiden unteren vergangen, weil nur aufgemalt gewesen) die Inschrift: ANNO . M . DC . II . HAT DIE ED—LE VND EHRNTVGENTHAFTE—FRAV MARGARETA VON HESBERG—GEBORNE VON REDWITS WITWE (wohl des Hans Wilhelm v. Hessberg, vgl. Gedenktafel in der Kirche und Bau-Inschrift am Schloss von 1588) — ALHIER ZV BEDHEIM IHREN BEIDE — SOHNEN HANS CASIMIR VND HANS LVDWIGEN VON HES — BERG ZVM BESTEN DIESEN STADELBAV IN GOTTES — NAHMEN AVFFVHREN VND — VERFERTIGEN — LASSEN. Die linke Tafel enthält unter vier Wappen die Inschrift: NACHDEM DIESER STADELBV IM IAHR — CHRISTI 1640 IM FEVER AVFGEGANGEN — HAT DIE HOCHEDEL GEBORNE VIEL EHRN — VND TVGENTREICHE FRAW MARIA SA—BINA V . HESBERG GEBOHRNE KOLBE—LIN VON GEISING WITTIB IHREM SOHNE—HANS PHILIPPEN VON VND ZV HESBERG — AVF BEDHEIMB SOLCHEN WIEDERVMB — AVF ERBAVEN LASSEN ANNO DNI 1663. — Brückner, S. 312.

Im Schlosse, aus dem 18. Jahrhundert:

1. Wandtisch im Vorzimmer des Saales, mit zwei geschweiften Füssen, einem Schnörkel in der Mitte des Vordersteges, Zarge mit Roccoco-Schnörkeln als Rahmen (den bekannten Rillen- und Zapfen-Motiven), nebst Trauben nach den Ecken zu, sowie zierlichem Netzwerk als Füllung, fein nnd schön geschnitzt (siehe die Abbild.). — 2. Wandtisch im Saal, unten mit Roccoco-Schweifungen, aus welchen sich bereits gerade geschnittene Füsse entwickeln, in der Mitte des gebogenen Vordersteges eine Urne; interessant für den Uebergang vom Roccoco zum Stil Louis XVI.



1. Wandtisch im Schloss zu Bedheim.

Schlüssel, mit: *J* und einer Krone in Roccoco verziert. Eisen.

Porzellan; Theeservice, auf bläulich-weissem Grund mit der Darstellung eines Zeus in Wolken, einer Frauengestalt und Ornamenten in schwarz mit etwas Gold, zugleich in chinesischer Zeichenmanier nnd in kupferstichartigen Linien bemalt, roh, aber interessant; Tasse (*A*) im Empirestil, weiss mit Blumen und einer Schäferscene zart bemalt.

Trinkgläser, geschliffene. Fussloser Deckelbecher; eingeschliffenes Brustbild eines Fürsten in Allongenperücke, zwischen Adlern und Waffen, nebst Unterschrift: *M. C. E.* (diese beiden Buchstaben verschlungen) *Z. B.* (Markgraf Christiau

Ernst zu Baireuth) *N.* (natus) *27. Jul 1644. Ae* (aetatis) *61*, sowie seinem Wappen, dazu Engel, Palmblätter etc., unter dem Fuss Ornamente und verkehrt eingeritzt der (sehr selten so zu findende) Name des Schleifers: *Johañ Wolff sc...* (sculpsit?) *A. 1705* (das Glas kam vielleicht durch des Markgrafen 3. Gattin, später Gattin des Herzogs Ernst Ludwig I. von Sachsen-Meiningen, hierher); — Pokal, mit verschlungenem: *C. E.* unter der Krone, in Mustern des Regentschaftsstiles, einfach, aber geschmackvoll ornamentirt; — Deckelpokal mit Wappen (geviertet, in jedem Feld eine Lilie) in Ornamenten und: *Die Treu und Redlichkeit bleibt ewig ohne Zeit 1746*, zum Theil vergoldet; — mit Gold bemalter Becher, klein, mit einem Hahn auf der Henne in Ornament-Umrahmung und: *Par complaisance.*

Gemälde, unter anderen ein ganz schönes, Elias von dem Engel mit Brot und Wein begabt, in einer architektonischen Einfassung von gewundenen Säulen, in der Art von Rubens' Schule kühn componirt und lebendig, mit flatternden Gewändern etc. ausgeführt, die Prophetengestalt besser erhalten als die übermalte des Engels.

Haus Nr. 97. Am Dach zwei Wasserspeier, wohl aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, doch ganz in der alten Auffassung des Zweckes, Meerweibchen, in der Linken einen Strauss haltend; wohl Blei.

Birkenfeld, 2,2 km südöstlich von Hildburghausen; 814 die Birchinafelder Mark im Grabfeldgau erwähnt, um 886 Birchinafeld, wo Graf Erpho Besitz hatte (Dobenecker, Reg. I, Nr. 92. 222), was auf die Wichtigkeit des Ortes in alten Zeiten hindeutet, 1301 Byrkenvelt, 1317 Birkynveilt. [Hier soll eine **Kapelle** gewesen sein?] — Einst befanden sich da grössere Güter. In der Flur von Birkenfeld liegt **Elmutwinde,** seit 1317 genannt, Besitz derer v. Hessberg, kam zum Theil von ihnen an die v. Heldritt und von diesen 1399 durch Kauf an Kloster Vessra (Henneberg. Urk. V, Nr. 386; VII, Nr. 154), der andere Theil 1444 von denen v. Hessberg an die Stadt. Die Einwohner siedelten dann nach Hildburghausen über und bauten sich dort auf der sogen. Kapelle an; Elmutwinde ward Wüstung. Nach der Urkunde von 814 gab es zwei Birkenfeld, das zweite lag wohl an der Strasse nach Hessberg östlich an der Carolinenburg und galt als die Wüstung Elmutwinde. — Brückner, Landesk. II, S. 292. — Human, Chronik, S. 327. 640. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 26. — Voit, Meiningen, S. 246.

Belvedere, Nr. 3 an der Eisfelder Strasse, Charlottenburg, von des Herzogs Friedrich Gattin Charlotte wohl gegen Ende des 18. Jahrhunderts erbaut, seit etwa 1809 Eigenthum des Ministers v. Lichtenstein, darauf des Prinzen Georg, der bis 1829 dort wohnte, dann im Besitz des Apothekers Heim, später des Apothekers Lützelberger, seit ca. 15 Jahren im Besitz der Irrenanstalt und mit Kranken belegt. Näheres in Human, Chronik von Hildburghausen, S. 218.

[**Carolinenburg,** 1/2 km östlich vom Belvedere, einst Sommeraufenthalt von Ernst Friedrichs II. Gattin Caroline, 1731 von einem Verwalter Ludwig bewohnt, 1813 als Lazareth dienend, 1819 und später Privaten gehörig, 1880 von der herzoglichen Irrenanstalt erworben. — Human, Chronik, S. 219.]

Bürden, 6,2 km ostsüdöstlich von Hildburghausen; 1338, 1409, 1469 Burden, stand unter dem Kloster, späteren Amt Veilsdorf. bûr = Haus, Wohnung, burida lat. plur. zu den Gebäuden, Häusern, Bürden = Husyn, Hausen. — G. Bergner, Glocken, S. 59. 229. — Brückner, Landesk. II, S. 301 f. 303. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 29. — Krauss, Hildburghausen, S. 539 f. — Voit, Meiningen, S. 248.

Kirche, einst der heil. Katharina, schon vor 1409 Pfarrkirche. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Der 5 m lange und ebenso breite Chor wohl der Anlage nach von der 1409 erwähnten Kirche, 1493 ausgebaut; damals auch die 2,6 m lange, 3 m breite Sacristei und das 11,3 m lange, 7 m breite Langhaus gebaut. 1837 fand eine Erhöhung desselben nebst Versetzung der Eingangs-Thür von Norden nach Westen, sowie eine Erneuerung statt, welche das Innere der Kirche freundlicher gestaltete, dann eine abermalige Restauration im 19. Jahrhundert. Der Chor hat ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten (◡) Rippen, welche aus den Wand-Ecken wachsen. An der Nordwand ein hübscher, spätgothischer Sacramentschrein; die rechteckige, jetzt vermauerte Blende wird von einem Kleeblatt-Bogen und weiter von einem Schweifbogen: ∧ mit Kantenblumen und Giebelblume überdeckt und eingefasst von Säulchen mit gewunden gerieften Untertheilen, welche Fialen tragen. Zwischen den Fialen und dem Schweifbogen scheint jetzt: *15—93* zu stehen, doch muss es 14(ℛ)93 heissen; an der kleinen Sohlbank zwei Wappen (das linke gehälftet: 3 Querbalken und 3 Rosen; das rechte ein steigender Wolf). Der Schrein ist in seinen Verhältnissen gut erhalten, nur stark überweisst. Das Fenster an der Ostseite des Chores ist spitzbogig, von zwei Spitzbögen untertheilt, mit hochkantigen, in den Seiten eingebogenen Vierecken im Schluss, das südliche (östlich von der Sacristei) ist spitzbogig, von zwei Kleeblatt-Bögen untertheilt, mit Schlussring. Die Thür vom Chor zur Sacristei hat die Ueberdeckung: ⌒ und schräge, in der Mitte gekehlte Leibungen, mit kleinen Pyramiden als Füllung der Ecke zum rechtwinklig werdenden Sockel. Die Sacristei hat ein rippenloses Kreuzgewölbe, dessen Grate aus den Wand-Ecken wachsen, an der Nordwand auf einer grossen, würfelförmigen Console [wohl von dem Capitell eines darunter gewesenen Pfeilers]. Der Triumphbogen ist spitzbogig, vom Profil: ◡ auf einfach oben abgeschrägtem Sockel. Die Sacristei hat an der Ostwand ein, das Langhaus an jeder Längswand zwei Fenster, an der Westwand eine Thür, alle diese rechteckig. Unter dem nach Westen zu belegenen Nordfenster die Stelle des einstigen Portals, zugemauert, mit einem Flachbogen entlastet, halb im Boden steckend, ein Zeichen, wie viel tiefer früher die Kirche war. Die Decke des Langhauses ist flach, geputzt. Auf dem Chor folgt gleich der neue Thurm-Aufbau; ein

steinernes, achteckiges Geschoss mit grossen, rundbogigen, profilirten Fenstern und acht Giebeln, darauf ein Zeltdach, welches oben abgeplattet, auf der Mitte einen Dachreiter als achteckigen Arcaden-Aufsatz mit Giebeldächern und darüber abschliessendem Helm trägt. — Brückner, S. 301. — Krauss, S. 539. 540. — Voit, S. 248.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 19. Jahrhundert; achteckiger Mittelpfeiler, gekehlt ausladendes Glied, Kanzel vom Grundriss: ◡; Holz.

Kanne, mit: PAVLVS GVNTZ H. 1651, von geschweifter Form, mit eckig gebrochenem Henkel und mit Ausguss; an diesem, wie am Körper gravirte Blumen, streifenweise unterbrochen von kleinen schraffirten Mustern. Kanne, von: *M. C. Kirchnerin 1769*, in geschweifter Form. Kelch, mit: *I. C. Weber*; *P. B. Weiter 1680* und Gewichtsangabe. Fuss rund, kräftig in zwei Gliedern aufgebogen; Knauf von der Form: ⋲ ; Schaft über bezw. unter dem Knauf aus vier bezw. zwei Wulsten gebildet; Kuppe halb-eiförmig; 26 cm hoch. Alle diese Gefässe sind von Zinn.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert; Sechspass-Fuss, breiter Birnknauf; Silber, vergoldet; $20^1/_2$ cm hoch.

Glocken. 1) und 3) von 1835 von H. Mayer. — 2) 1889 von Gebr. Ulrich; sächsisches Wappen und Rankenfries; Verse aus Schillers Glocke. — Brückner, S. 301, Glocken von 1836. — Voit, S. 248, Glocken (von 1535, soll wohl heissen 1835).

Ebenhards, 4,8 km nordwestlich von Hildburghausen; 1317 Ebenratis, 1353 Eberhards, 1360 Dorff zum Ebrats, 1363 Eberhardshof, Hof des Eberhard, eines Grafen von Herzberg, der den Hof anlegte, 1360 Ebratz, 1428 Ebritz, zum Ebritz, woraus vulgär Mäberts wurde („Itz" ist Umstellung des harts in watz, witz). — H. Bergner, Glocken des Herzogthums S.-Meiningen, S. 59. — Brückner, Landesk. II, S. 296 f. — A. Human, Chronik von Ebenhards, S. 80. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 37. — Krauss, Hildburghausen, S. 491: Mebritz. — Voit, Meiningen, S. 248.

Kirche am Nord-Ende des Dorfes auf einer Hochfläche über einem Abhang gelegen, einst der Maria, 1401 erwähnt, als Tochterkirche von Hildburghausen von einem Kaplan bedient, 1457 eigene Vikarie unter Hildburghausen, um 1540 eigene Pfarrei geworden. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der 4 m lange und ebenso breite Chor, der den Thurm trägt, und das 9,8 m lange, 6,5 m breite Langhaus sind frühgothischer Anlage. Der stumpf-spitzbogige Triumphbogen ruht auf Pfeilern, welche ein Gesims: [Profil] nur an der Vorderfläche zeigen. An der Ostseite ein kleines, spitzbogig [Profil] gebliebenes, nur in der Innen-Leibung flachbogig vergrössertes Fenster; an der Westseite des Langhauses oben ein kleines, schmales Spitzbogen-Fenster. Wohl von einer spätgothischen Bauthätigkeit stammt das Kreuzgewölbe des Chores her, dessen Rippen vom Profil: _/ aus den Wand-Ecken wachsen; ferner das spitzbogige, in den Pfosten gekehlte, in der anschliessenden Leibung geschrägte Fenster der Südseite, dann die 2,8 m lange und ebenso breite Sacristei. Sie hat ein rippenloses Kreuzgewölbe, welches das rechte

Stück eines an der Westwand vortretenden Sacramentschreines oben abschneidet, also später wie der Schrein ist (vgl. Häselrieth). Derselbe ist einst hübsch gewesen, eine spitzbogige Nische, deren Gitter aus sich diagonal kreuzenden Eisenstäben besteht, umfasst von Fialen mit Kantenblumen und Giebelblume, dazwischen ein Giebel mit Kantenblumen und Giebelblume, welcher über einem Kleeblatt-Bogen hinläuft. Eine Rundbogen-Thür mit geschrägten Kanten, welche von dem Chor zur Sacristei führt, gehört schon dem 16. Jahrhundert an. Im Langhaus ist das 1. Fenster der Südseite dem Chor-Südfenster gleich, also auch spätgothisch, ebenso die spitzbogige, später mit neuem Schlussstein restaurirte Westthür, das mittelgrosse Spitzbogen-Fenster an der Nordseite nach Westen zu, und der massive Thurmtheil über dem Chor mit zwei schmal-rechteckigen Oeffnungen übereinander. Alles Uebrige aus dem 18. und 19. Jahrhundert. 1826 wurde das Langhaus um ein schmaleres (aussen zurückgesetztes) Stück aus geputztem, an der Westseite beschiefertem Fachwerk erhöht. Das Langhaus hat eine weiss geputzte Flachdecke. Zwei Emporengeschosse; die zwei östlichen Stützen der 1. Empore und sämmtliche der 2. Empore sind Säulen, an Basis, geschwelltem Schaft und Capitell mit drechselartigen, aus der classischen Steintechnik in den Holzstil übertragenen Motiven geschnitzt. Die Ecke der 1. Emporenbrüstung an der Südseite ist mit einer Volute und Akanthusblättern in geschickter Weise belebt. Das Innere ist weiss, an den Emporen weissgrau (nebst etwas Blau) getönt. Im unteren Theil an der Nordseite unregelmässig eingesetzte Fenster, das nahe der Ost-Ecke liegende schmaler, zum Theil aus älteren Stücken bestehend; an der Südseite neben dem erwähnten Spitzbogen-Fenster eine rechteckige Thür mit Karniesprofil, dann neuere Rechteck-Fenster mit glatter Leibung; im oberen Theil an beiden Seiten gewöhnliche rechteckige Fenster in Holz-Einfassungen. In der Sacristei zeigen die kleinen, rechteckigen Fenster an der Ost- und Nord-Seite keine älteren Formen, obgleich vielleicht ältere Stücke dazu benutzt sind. Auf dem Thurm erhebt sich über dem älteren Theil ein 1846 hergestelltes, beschiefertes, viereckiges Geschoss mit Rundbogen-Fenstern, darauf ein achteckiger Arcaden-Aufsatz und Helm. — Brückner, S. 296. — Krauss, S. 492. 503 f. — Voit, S. 248.

Orgel, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit geschnitzten Ornamenten und Engeln, ohne Kunstwerth.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 18. Jahrhundert. Eine Säule, deren Postament und Capitell mit geschweiften Akanthusblättern geschnitzt ist, trägt ein sich schräg nach oben erweiterndes Vermittelungsglied mit Kelchgehängen an den Ecken. Darauf die Kanzel, vom Grundriss: ◡, an den Ecken mit korinthischen Säulen auf Postamenten und Blattconsolen besetzt, an den Flächen mit Rundbogen-Blenden versehen, in denen Figuren Christi und der Evangelisten in kühn bewegter Haltung, doch von mangelhafter Ausführung, auf Consolen sitzen. Die rautenförmigen Vertäfelungen der Treppenwangen sind geschickt mit Roccoco-Schnörkeln in Akantbusblätter-Einfassungen gefüllt. Holz, weiss, mit Blau und einigen anderen Farben, zum Theil später roh übermalt.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert, im 17. zum Theil überarbeitet (vgl. Kelch in Häselrieth). Der Fuss ist unten rund, mit Schnurlinie und blindem Vierpass-Fries als Randmuster, oben in acht gothischen Blättern mit Spitzen: ⏝ getrieben und an den zusammenstossenden Kanten mit Rinnen von schmaler Blattform ver-

tieft (dies bei der Ueberarbeitung); ein Crucifix, dessen Seitenarme schräg aufwärts gehen, ist aufgelegt. Am Knauf hochkantige Würfel mit gravirten Rosetten, dazwischen Felder: ◊ mit gravirten Maasswerken. Am runden Schaft über bezw. unter dem Knauf: **ave mari** bezw. **gracia ple** Kuppe straff. Silber, vergoldet; 19 cm hoch.

Hostienbüchse. Inschriften: *Anna Julie geboh. Jacobin — Witbe des Seligen Herrn Johann Ewald Krapfs Pulvermacher alhier — Stiftet dieses auf den Altar zu Ebenhards Anno 1775 — O Christe Sey ihr Trost bewahre ihren Saamen nach ihr unter deine Fliegel* — in Roccoco-Cartouchen; auf der unteren Fläche: *Verfertigt vom Goltarbeiter Joh. Gottfried Arnold junior in Coburg*; rechteckig; auf dem Deckel sowie an der vorderen Fläche Sprüche. Silber.

Glocken. 1) **Anno domini xvc vnnd ym vii yare** (1507) **gos mich per goreiß** (Peter Gareiss) **+ maria patron + dises gotz + havs** ✿ **ave maria + gracia + pleana** (statt plena) **+ dominvs +**; kleines Hochrelief der Maria mit dem Kind im Arm, in der Strahlensonne auf einer Console stehend, desgleichen der heil. Katharina (Paulus?) mit Schwert und zerbrochenem Rad auf einer Console; von verhältnissmässig breiter Form; 88 cm im Durchmesser. — 2) Aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Zwischen zwei Schnurlinien: **hilf . maria . mir . vs . not . de . libe . hi . der . sele . dor .** (dort) ✲; am Mantel eingegössen ein kleines, achtspeichiges Rad, dessen Speichen in der Mitte so ausgebogen sind, dass zwischen ihnen auf natürliche Weise Kleeblatt-Bögen: ∩ entstehen; 72 cm Durchmesser. — 3) Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, Messglocke, ohne Inschrift; 56 cm Durchmesser. (Der Giesser Peter Gareiss aus Augsburg, später in Schleusingen, goss zwischen 1490—1510; seine Typen sind dünn, langgezogen, sorgfältig nach Wachsmodellen gegossen und die Worte durch kleine Schwanzpunkte getrennt.)

Kirchhof. Feste Mauer zum Theil erhalten. Rings herum liefen Graben und Wall, die an einigen Stellen noch erkennbar sind.

Eishausen, 7 km südlich von Hildburghausen; 837 und 883 Asiseshus (nicht Eishausen, s. Dobenecker, Reg. I, Nr. 165), 1259 Eushusen (Henneberg. Urk.-Buch I, Nr. 31), Eushusin etc., 1340 Eureshusen; Asiseshus = zu den Häusern des Asis, eines Grafen, der in Eisfeld und Heldburg-Rodach begütert war, in Eishausen ein Landgut besass, und zu dessen Seelenheil seine Verwandten nach den Urkunden von 837 und 883 dem Kloster Fulda Besitzungen schenkten; schon 1317 bedeutende Pfarrei mit Dekan und Vikar für mehrere Nachbarorte, stand unter dem Rittergut. — H. Bergner, Glocken, S. 59. — Brückner, Landesk. II, S. 316. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 41. — Krauss, Hildburghausen, S. 519 f. — Voit, Meiningen, S. 248.

Kirche. Grundriss-Form: ▭. Die Sacristei trägt mit einem südlichen Vorraum zusammen den Thurm. Die Sacristei-Grundmauern rühren vielleicht von der Anlage der 1317 vorhandenen Pfarrkirche her. Von einer spät-

gothischen Bauthätigkeit ist das rippenlose Kreuzgewölbe der Sacristei erhalten; ferner der jetzt über dem Eingang vom Altarraum zur Sacristei vermauerte, mit Kantenblumen und Giebelblume besetzte Schweifbogen(⋂)-Giebel einer ehemaligen Sacramentsnische; im Giebelfeld Relief von drei Engeln, welche das Schweisstuch der Veronika halten, darüber zwischen den drei Kreuzblumen der Giebelspitze und den [darunter abgebrochenen] Fialen je ein Vereinigungswappen, und zwar jedesmal das hessbergische mit einem anderen (das linke: Schrägbalken mit drei Herzen; das rechte: ein Ritter mit einem buschartigen Gegenstand in der linken Hand). Im Uebrigen ist die Kirche [an der Stelle der kleineren, 1748 abgebrochenen, deren Thurm-Oberbau 1740 aufgeführt, 1741 wieder eingestürzt war] 1749 neu gebaut, 1849 im Innern erneuert und verschönert, gross und klar, wenn auch nüchtern von Aussehen; abermalige Renovation 1899. Das Kirchhaus hat eine flache, geputzte und mit einigen Rahmenlinien stuckirte Decke, welche im 19. Jahrhundert weiss mit Blau und Gelb gemalt wurde. Zwei Geschosse Emporen laufen um alle vier Seiten herum, unten auf Korbbögen und dorischen Pilastern ruhend. An der Ostseite tritt vor dem 1. Emporengeschoss der Kanzelbau vor, hinter dem Altar die Breite des Mittelschiffes einnehmend. Unten ist er als Wand mit Rundbögen, zwischen welche nach dem Altar zu noch korinthische Pilaster vorgesetzt sind, verkröpftes Gebälk und einen gebrochenen Flachbogen-Giebel tragend; dazwischen tritt auf einer in mehreren Bögen und Kehle ausladenden Console die Kanzel im Grundriss: ◡ vor, gerade aufsteigend, mit einigen Blumen und Blumenkelchen verziert, darüber, den gebrochenen Giebel durchschneidend, dorische Pilaster als mittlere Stützen des östlichen 2. Emporengeschosses, welches so weit über das 1. Emporengeschoss hinaus vorspringt, dass an seiner Brüstung der der Kanzel im Querschnitt gleiche Schalldeckel vortritt. Wände, Emporen etc. waren bis 1899 weiss mit hellen, grüngrauen und gelblichen Tönen, sowie einigen Vergoldungen gestrichen. Die Kirche hat überreiches Licht; an der Südseite des Kirchhauses sind in drei Geschossen je fünf rechteckige Fenster mit verkröpften oberen Ecken: ⎾⎺⏋ angeordnet, an der Nordseite ebenso, nur statt des mittelsten eine rechteckige, etwas profilirte Thür mit einfassenden Pilasterstreifen ohne Capitell, deren verkröpftes, wagerecht über die Thür laufendes Gebälk einen so hohen Fries und starkes Gesims hat, dass dieser Theil mehr wie ein Aufsatz wirkt. Aehnliche, nur im Aufsatz etwas abweichende Thüren befinden sich an der Westfront, sowie an der Südseite der Sacristei. An der Westfront ferner zwei obere Reihen von je drei Fenstern mit Eckverkröpfungen und eines oben in der Mitte des so: /⎺\ gewalmten Giebels, an der Sacristei-Nordseite ein Fenster mit Ohren. Auf der Sacristei hat der Thurm zunächst zwei Obergeschosse mit je einem rechteckigen, mit Ohren versehenen Fenster an jeder Seite und in jedem der Geschosse; dann folgen über einem Gesims wieder zwei ebenso zusammengefasste Geschosse mit Fenstern und über einem Gesims das oberste Geschoss mit je einem grossen, flachbogigen, auf Pilastern mit Capitellen ruhenden Fenster an jeder Seite, darauf eine achtseitige Zwiebelkuppel, hoher Arcaden-Aufsatz und eine Zwiebelkuppel mit Helmspitze. Im Aeusseren wird die Kirche kräftig durch ein mit Wulst und Kehlung profilirtes Gesims und durch vortretende Pilasterstreifen gegliedert, welche den Thurmbau von unten bis oben einfassen, von den Gesimsen umkröpft, und das Kirchhaus einfassen bezw. zwischen

den Fenstern theilen, an der Westseite auch das Giebelfeld theilend. Sie sind von Quadern ausgeführt, während die Flächen der Fronten dazwischen geputzt sind. — Brückner, S. 316. — Krauss, S. 528. — Voit, S. 248.

Tauf-Engel, aus dem 18. Jahrhundert, in classischer Auffassung, stehend, der Oberkörper mit einer Art altrömischer Rüstung bekleidet, der Unterkörper mit einem langfaltigen Rock; er trägt in den erhobenen Händen und auf dem Haupt das Becken, welches oval-schüsselartig, am Boden geschweift, am Rand achtseitig gebildet ist, an den Randflächen mit Lambrequinmuster: und Knöpfen an demselben, dazwischen mit Blumen geschnitzt. Die Erfindung ist sehr hübsch, die Ausführung nur mittelmässig. Holz, weiss mit Gold, mittelgross.

Opferstock in der Sacristei, von: *1605*. Würfelförmiger Fuss, mit Rundbogen-Flächen geschnitten, vierseitiger, an den Kanten abgeschrägter Schaft, oben Conselchen und eine Würfelplatte (Abakus) mit der Jahreszahl, an den Kanten mit gekehlten Einschnitten gemeisselt. Stein.

Lesepult auf dem Altar, aus dem 18. Jahrhundert, mit dreieckigen Seitenflächen. Diese sind mit Blumen und Akanthusblättern geschnitzt, die schräge Oberfläche mit dem hessbergischen und einem anderen Wappen (Stengel mit rechts 5 Blättern, links 5 Blumenkelchen) unter der Krone; ringsherum Akanthusranken mit Rosen und Narzissen. Feine Arbeit in Holz, die Blumen farbig, die Blätter vergoldet.

Crucifix in der Sacristei. Inschrift des Stifters Hochfürstl. Hofmeister Joh. Heinr. Friedr. v. Beck und seiner Gattin Christina Dorothea, geb. v. Wichmannshausen 1749 auf einer Metallplatte am Sockel. Die Figur gut modellirt, mit feinen Gesichtszügen. Porzellan.

Grabstein an dem nördlichen Theil der Kirchhaus-Ostwand. Umschrift: **Anno dni mccccc vnd im xxxviii jar ist — die erber vnd tvggenthafft. fraw margereta von hesbergk. ein geborn .... frawen tag 1 vhr nach (?) mittag verschieden der sel der almechtig got genad.** Die Verstorbene ist im Profil [Nase abgebrochen], betend, an einem Crucifix knieend dargestellt, unter einem Rundbogen mit Palmettenfüllung; oben und unten je zwei Wappen (rechtsspringender Löwe; Querbalken; verzierter Querbalken?; Querbalken). Sandstein, zum Theil verwittert, überweisst.

Grabstein am südlichen Theil der Kirchhaus-Ostwand. Inschrift für Johann Albrecht v. Hessberg, † 1671, und seine Gattin Christine, geb. v. Hessberg, † 1673, in ovaler Umrahmung, mit einigen Schnörkeln, darüber Vereinigungswappen v. Hessberg und v. Hessberg; rechts und links korinthische Pilaster mit je vier Wappen verziert, auf Postamenten, zwischen denen der Leichentext steht. Sandstein, überweisst.

Kronleuchter, aus dem 17. Jahrhundert, üblicher Form; Hängestange mit grossen Kugeln und bekrönendem Doppeladler; zwei Reihen von S-förmig gebogenen Armen und Blumenranken. Messing.

2 Leuchter auf dem Altar, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts; auf Löwentatzen der dreiflächige Fuss mit gefälligen Ornamenten an den eingebogenen Flächen; Schaft gedreht. Zinn.

Kelch. Inschrift: REICHART VOM LIECHTENSTEIN ZVM LIECHTENSTEIN ANNO DOMINI 1508 IAR unter dem Fuss. Dieser ist sechspassförmig,

mit getriebenen Mittelrippen geformt, am Rand und der Randplatte mit Linien schraffirt. Am Knauf sind hochkantige Würfel mit Rosetten aus getriebenen und gravirten Fruchtboden und Blättern; dazwischen Flächen der Form: ⬯ mit Maasswerken gravirt. Am sechskantigen Schaft über bezw. unter dem Knauf: IHESVS bezw. MARIA ✿. Silber, vergoldet; Zeichen (*W*); 17 1/2 cm hoch. — Krauss, S. 528, mit der Inschrift (in Eishausen fast einzige derartige Erwähnung).

Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, wie der vorige; Seebspass-Fuss mit durchbrochenem Stegmuster am Rand; auf einem Feld zwei Wappen (v. Hessberg; gekrönter Löwe). Am Knauf hochkantige Würfel mit: I. H. E. S. V. S, dazwischen Flächen: ⬯, die oberen mit Maasswerken, die unteren mit Blättern gravirt. Am sechskantigen Schaft über bezw. unter dem Knauf: CRISTV bezw. MARIA ✢. Straffe Kuppenform. Silber, vergoldet; 17 cm hoch.

Kelch. Inschrift: *arae Templi Eishavsani Calicem hvncce offerre et Festo Penthecostes primvm stare volvit georg Thhvrm Altenbvrgo Misn. Nobiliss. Prosa pia ab Hesberg in Eishavsen etc. ab ann. 63 vsqve ann. 82 ab officiis t. t. Praefect. Rodacens. Propositvs ann. 1698. Soli Deo* (nun erneut:) *Gloria*. (Dem Altar des Tempels zu Eishausen wollte diesen Kelch darbieten und am Pfingstfest zuerst stehend haben (das Latein ist nicht correct) Georg Thurm aus Altenburg in Meissen, von dem hochedlen Geschlecht von Hessberg in Eishausen etc. entsprossen, vom Jahre 63 bis zum Jahre 82 Vorsteher von Rodach; im Jahre 1698. Gott allein die Ehre) an der Kuppe. Sechspass-Fuss; birnförmiger, sechskantiger Knauf. Silber, vergoldet; 23 cm hoch. — Krauss, S. 529, mit der Inschrift.

Kelch. Inschrift: *Herr Joh. Sebastian Lautensack Stadt-Lieut. in Heldburg und dessen Schwester Anna Elissabetha Hofmannin eine gebohrne Lautensackin und dessen Bruders Sohn Herr Joh. Heinerich Lautensack auch Stadt Lieutenant in Heldburg alls zum ein gedächtnis verehret worden den 16 Augst 1749* in Palmzweigen an der Kuppe. Sechspass-Fuss, oben mit einem Blätterkranz umlegt. Knauf rund, sehr hübsch aus mehreren Kehlen und Wulsten getrieben. Silber, vergoldet; Zeichen (*DGJ* in einem Kleeblatt; steigender Löwe); 25 1/2 cm hoch.

Hostienbüchse. Inschrift: *A. M. W. V. T. V. R.* (undeutlich): *W. V. T. G. H. V. R. den 4. xbs* (Decembris) *1721*; Wappen v. Todtenwart (oben: 1. 2. 3. 4, unten: 2. 1. 4. 3, wobei 1. halbes, springendes Pferd, 2. gekrenzter, also schwarzer, mittlerer Längsbalken, 3. Henne, 4. drei aus einer Erhöbung wachsende Stiele mit vierblättrigen Blumen). Silber, vergoldet. — Krauss, S. 529.

Gemälde in der Sacristei, Brustbild Christi, laut Inschrift 1656 von Alb. Christ. v. Hessberg gestiftet, unbedeutend; Oel auf Leinwand.

Glocken. 1) 1833, mit humorvollem Chronogramm Albrechts (Mir gab für wenig Ehrenlohn Kunstgiesser Albrecht und sein Sohn zu Coburg guten starken Ton); zopfiger Fries. — 2) 1853 von C. Fr. Ulrich in Apolda; *Mein ehrner Mund thut Stund für Stund dein Lob, Herr Jesus Christe, kund.* — 3) 1804 von Gottlob Hesse in Coburg; sächsisches Wappen. — 4) 1832 von Joh. Friedr. Albrecht in Coburg.

Friedhof. Rundbogen-Eingang mit: *1708.*

Grabstein, in mehreren Stücken bei Seite gelegt an der Eingangsmauer, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, mit üblichen Schnörkeln etc.

(Hinter dem Grabstein des Hofpredigers Kühn der durch kein Merkmal gekennzeichnete Grabhügel des sogen. Dunkelgrafen, s. unten.)

[**Rittergut,** Stammsitz der 1259—1317 (Henneberg. Urk.-Buch) hier vorkommenden Herren v. Eishausen, seit 1363 derer v. Hessberg, (Brückner:) 1801 oder (Voit:) 1810 von der Landesherrschaft gekauft; nichts Aelteres erhalten. Schloss, 1807 bis 1845 von dem sogen. Dunkelgrafen Varel oder Vavel de Versay, nach Human eigentlich Leonh. Corn. van der Valk, einem holländischen Diplomaten, bewohnt, der durch sein geheimnissvolles Auftreten und die Absperrung einer bei ihm befindlichen Frau (Soph. Botha oder Agn. Berthelmy, vielleicht einer Tochter Louis XVI. oder der Stephanie Louise de Bonrbon Conti nnd des Grafen Artois?) die Gemüther der Zeitgenossen und die Phantasie vieler Schriftsteller erregte. Der sogen. Graf starb 1845, das Schloss wurde 1873 abgerissen. — Brückner, S. 317. — A. Human, Der Dunkelgraf von Eishausen, Erinnerungsblätter a. d. Leben eines Diplomaten, I, 1883; II, 1886, sehr eingehend, mit vielen Nachrichten über das Leben der Beiden, sowie mit Abbildungen. Für unsere Zwecke kommt in Betracht bes. 1, S. 19, Beschreibung nebst Ansicht des ganz einfachen Schlosses (nach Zeichn. v. Ahrens 1845), S. 29, der Literaturnachweis S. 89 f., bes. Kühner, La Roche bald nach 1837, Bechstein 1854, Hesekiel 1858, Fr. Hoffmann 1863. 1866. 1867, Deutsch 1867, Wilbrandt 1869, Brachvogel 1873; Dumas, Jokai, Wellmer, lediglich Romane. — Trinius, Thüringer Wanderbuch VI, 1896, S. 136 (in Gesch. d. Dunkelgrafen, S. 124 ff.). — Trinius, in Berl. Voss. Zeitung, 1896, Nr. 161. 163. 165. 167. — Voit, S. 248.]

Linde an der Kirche; die Aeste von Holzsäulen gestützt, die auf einer Steinbrüstung (mit der Jahreszahl: *1821*) ruhen.

Friedenthal, Kälberhof, Frankenberg, 6 km westsüdwestlich von Hildburghausen; **Rittergut,** 1317 Kalba, Hof zu Kalb derer v. Grimmelshausen, zu Anfang des 16. Jahrhunderts Hof zu Kalb derer v. Hessberg, 1760 an Frank verkauft, daher Frankenberg genannt, 1770 im Besitz des Herzogs Joseph zu Hildburghausen (Fasanerie), dann 1782 wie Bedheim verkauft an Geh. Rath Conrad Friedleb Rühle v. Lilienstern (s. Bedheim, Rittergut), seit 1800 Friedenthal genannt, seit 1896 im Besitz des Oberst v. Stieglitz aus Sachsen. Der ursprüngliche Name (1317) Calba vielleicht vom ahd. chalawâ, kahl, weil der Ort in einer kahlen Bergsenkung liegt, wie z. B. Hänser am Kälbersberg mit kahlem, steilem Bergrücken. Nichts Aelteres erhalten. — Brückner, Landesk. II, S. 310. 312. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 45. — Voit, Meiningen, S. 250.

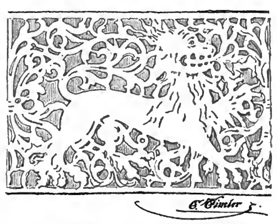
Häselrieth, 2,1 km nordwestlich von Hildburghausen; 1310 Heselried, 1317 Heselriet, 1570 „zur Eselsried“ am Häselriether Berg. Riet, ahd. hriot, Schilf, Sumpfgras, Häsel zu ahd. k. h. Hezilo; daher: das Rieth des Hezilo, Heinrich,

Henz. (1895 benannte der Besitzer des dasigen Gasthauses dasselbe: „Zur grünen Haselstaude"). — H. Bergner, Glocken, S. 60. — Brückner, Landesk. II, S. 297 f. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 54. — Krauss, Hildburghausen, S. 508 f. — Voit, Meiningen, S. 249.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der 5,1 m lange und ebenso breite Chor, der den Thurm trägt, ist frühgothischer Anlage. Das Gesims, welches die zwei Haupt-Abtheilungen theilt, in der oberen derselben die schmal-spitzbogigen Fenster und darüber die gepaarten, auf achteckigem Mittelpfeiler mit viereckiger Basis ruhenden Spitzbogen-Fenster, mit der Kanten-Abschrägung, welche an der Nord-, Ost- und Süd-Seite sichtbar (an der Westseite zugemauert) ist, sind wohl bei einer der späteren Umbauten wieder benutzt. (Die gepaarten Fenster sind nicht mehr als organischer Theil der Aufmauerung, sondern nur decorativ an der Vorderseite der Mauer eingeschoben, d. h. auf die Sohlbank aufgesetzt und in einen Falz der dahinter befindlichen, grossen Flachbogen-Oeffnung eingeschoben, daher auch ohne das Kämpfergebälk auf dem Mittelpfeiler, welches sonst die volle Mauer stützen hilft.) Ein Umbau erfolgte zunächst in der Spätgothik. Von daher das Kreuzgewölbe im Chor mit kehlprofilirten (V) Rippen und kleinem Rosetten-Schlussstein. Ferner die 3 m lange, 2,8 m breite Sacristei nördlich vom Chor, welche ein rippenloses Kreuzgewölbe, an der Südwand eine Rechteck-Blende, an der Ostseite ein kleines, spitzbogiges, später vermauertes (aussen über dem neueren Rechteck-Fenster sichtbares) Fenster und an der Nordseite ein schweifbogiges, ebenfalls zugemauertes (über dem rechteckigen sichtbares) Fenster hat. Vom Chor zur Sacristei führt eine Spitzbogen-Thür, welche das hochgothische Birnstabprofil: [Profil] zwischen Kehlen und dabei schon die spätgothische Kreuzung des Stabwerks hat, diese freilich nur im Scheitel, dessen Schlussstein sich durch Mangel der Scheitelfuge und spätere Senkung als nachträglich (1869?) eingesetzt erweist; am Thürflügel ist ein Theil des alten Schlosses verwendet. Im Chor sind an der Ost- und Süd-Seite später erweiterte, spitzbogige, in den Einfassungen gekehlte, dann schräg geleibte Fenster angebracht. Der spitzbogige, in drei Seiten des Achtecks profilirte Triumphbogen ruht mit den Pfeilern auf etwas profilirtem Sockel. Aus dem 18. Jahrhundert stammt der Thurm-Oberbau; über dem Gesims der 2. Abtheilung noch eine 3. Abtheilung mit Flachbogen-Fenstern an jeder Seite, darauf eine achteckige Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz und Zwiebelkuppel. Ferner an der Sacristei die rechteckigen Fenster an der Ost- und Nord-Seite. — 1869—1870 erfolgte ein gründlicher Restaurationsbau nebst Neubau des Langhauses unter dem Oberbaurath Döbner in mittelalterlichen Formen. Das 15,2 m lange und 9,7 breite, frei und klar wirkende Langhaus hat ein so angeordnetes Emporengeschoss, dass es kein Fensterlicht fortnimmt, und eine durch stärkere Balken und schwächere, eingeschobene Balken und Leisten in Felder getheilte Holzdecke. An den Langseiten ist eine untere Reihe rechteckiger, eine obere Reihe rundbogiger, profilirter Fenster angeordnet, an der Südseite eine Thür der Sturzform: [Sturzform], an der Westseite ein profilirtes Rundbogen-Portal, darüber ein Kreisfenster, darüber ein gepaartes Rundbogen-Fenster; aussen Lisenen und Rundbogen-Friese, die an dem (höher als das Langhausdach aufragenden) Westgiebel mit aufsteigen; auf dem Westgiebel ein grosses Steinkreuz. Auf der Sacristei ist ein geschickter Aufbau für den Anfang der Thurmtreppe, mit Kreisfenster an der Ostseite und Pultdach aufgeführt. — Brückner, S. 297.

Schrank in der Sacristei, zum Theil aus dem 16. Jahrhundert erhalten; an den Thüren sind unmittelbar auf dem Holz Löwen in Distelranken von guter Stilisirung in Braun (und Grün?) aufschablonirt (siehe die Abbildung).

Kelch, wohl aus dem 16. Jahrhundert und im 17. aufgearbeitet (vgl. Ebenhards). Fuss unten rund mit Perlgliedchen und dem aus dem Vierpass entstandenen Muster: ✕◇✕ am Rand, oben getrieben in acht Pässen mit Blattspitzen: ⁀, bei denen aber die abwechselnden Blattspitzen wieder in einer Volute umgebogen sind (ähnlich, aber künstlicher, wie in Ebenhards), während an den zusammenstossenden Kanten blattähnliche Rinnen (die also der Umrissform entsprechend unten Schweifbogen-Spitzen haben) vertieft sind. Der Knauf ist kugelig, breitgedrückt, mit Kehlen gerippt und gebuckelt. Die Kuppe hat die straffe Form der Gothik. Silber, vergoldet; $16^1/_2$ cm hoch.



Malerei an dem Schrank in der Kirche zu Häselrieth.

Glaskelch, mit: *1807* und: ***AMB*** in Cartouche und hübschen Mustern geschliffen, von einfacher Form.

3 Glocken, 1888, von C. J. Ulrich; 1876. 1889, von Gebr. Ulrich; die von 1889 mit Inschrift: ***Rufe und eine des Herrn Gemeine.***

Schulhaus vor der Kirche. Eine Durchfahrt durch dasselbe, welche zur Kirche führt, hat vorn und hinten je ein grosses Rundbogen-Thor aus dem 16. Jahrhundert, das vordere an der Innenseite oben noch mit grossem Steinriegel für die Holz-Angel versehen. Dahinter der Oberbau für die Schule, aus späterer Zeit, von Holz, mit sichtbaren Balken und Pfosten.

Wohnhaus Nr. 54, nahe der unteren Werrabrücke, vordere Hälfte, Herrn Karst gehörig, von 1648 [welche Jahreszahl früher am Schlot war]. Erdgeschoss von Stein, Obergeschoss von Fachwerk; dies mit Pfosten, an denen ehemalige Flachrelief-Verzierungen auf vertieftem Grunde noch in den Motiven erkennbar sind: Schildwerke mit Ranken in reiner Renaissance-Entwickelung; darunter an den Brüstungen Perlreihen und Herzmuster. Das Haus wirkt durch alterthümliches Aussehen und Stellung mit den Nachbarhäusern zusammen sowie mit dem Weg zur Werrabrücke recht malerisch.

[**Ottilienkapelle** auf dem Häselriether Berg, früher Attels- oder Questen-Berg, gelegen, unbegründeter Sage nach an der Stelle eines Heiligthumes des slavischen Donnergottes (doch vgl. Wallrabs), soll eine von Hildburghausen aus besorgte Wallfahrtskapelle gewesen sein, zu der die Nikolauskapelle bei Hildburghausen (s. d.) und das dortige Siechhaus Stationen bildeten. Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts sah man Trümmer, deren Steine zum Bau eines Hauses (Spillers, dann v. Hessbergs, dann Ambergs Besitz) am Markte zu Hildburghausen verwendet wurden. — Brückner, S. 280. 298. — Human, Chronik v. Hildburghausen, S. 382. — Krauss, Hildburghausen, S. 164. 509. — Voit, S. 249.]

Hessberg, 3 km östlich von Hildburghausen; 1168 Hesseburg, 1230 Hesseberc, 1275 Hesseburch, 1317 Hesseburg, 1482 Hesborck (s. Schloss, Stallgebäude), stand unter dem hiesigen Rittergut (s. d.). Der Burgname enthält den sl. N. Hasso, Hesse = die Burg des Hasso oder Hessio, der (nach Kraus, Landeshistorie II, S. 331) 804 im Kloster Fulda starb, nachdem er nach seiner Besiegung durch Carl den Grossen Hessberg gegründet hatte. Nach J. A. Genssler stammt der Name von den Chatten, Hessen. — Bergner, Glocken, S. 60. — Brückner, Landesk. II, S. 298 f. — Human, Chronik v. Hessberg, 1878, S. 319. — Jacob, Ortsnamen, S. 69. — Krauss, Hildburghausen, S. 530 f. — Voit, Meiningen, S. 249 f.

Kirche [an Stelle einer sehr alten Kapelle], einst des heil. Aegidius. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Der 5,8 m lange und ebenso breite, hohe und lichte Chor, auf dem der Thurm ruht, die nördlich davon befindliche, 3,2 m lange, 2,8 m breite Sacristei und das 13,4 m lange, 8,5 m breite Langhaus sind gothischer Anlage. Ueber einer 1861 vermauerten Spitzbogen-Thür an der Langhaus-Südseite nach Westen zu enthält eine Tafel die Inschrift: **Anno dni mccccxxv** (oder **mccccxxxv**) **am dienstag vor mar** (also einem Marienfest) **ist der eckstein gelegt worden.** Darüber die Wappen v. Hessberg und v. Aufsess. Dass der übrigens einfach profilirte Sockel, der von der Ostseite des Langhauses in ziemlicher Höhe anfangend, dann in einem Absatz tiefer geführt, vor dieser Thür endet, könnte darauf schliessen lassen, dass das westliche Stück mit der Thür später angebaut, die Thür selbst ursprünglich an anderer Stelle gesessen habe. Von Einzelheiten dieser Bauzeit, welche sich aber dann bis in die Spätgothik zu Anfang des 16. Jahrhunderts erstreckt haben muss, oder von einer Bauperiode dieser letzteren Zeit sind folgende Einzelheiten erhalten: Das Kreuzgewölbe im Chor, dessen kehlprofilirte (∨) Rippen auf umgekehrt pyramidenförmigen Consolen ruhen, mit dem Wappen v. Hessberg im Schlussstein; die spitzbogige (modern schlanker zugespitzte) Thür vom Chor zur Sacristei; das rippenlose Kreuzgewölbe in der Sacristei, an ihrer Südseite eine rechteckige Blende, an ihrer Westseite eine rundbogige Ausgussnische, noch mit dem Haken oben [für den Kessel], der spitzbogige, so: ∪ profilirte Triumphbogen mit Pfeilern auf profilirtem Sockel; das Spitzbogen-Fenster an der Langhaus-Südseite oben östlich von der vermauerten Spitzbogen-Thür, mit Profilirung des

16. Jahrhunderts, darüber das Wappen v. Hessberg; die Westthür, welche in der Einfassung noch den hochgothischen Birnstab: ♉ zwischen Kehlen, aber schon die spätgothische Scheitelkreuzung des Stabwerks hat. Das Fenster an der Ostseite, die zwei Fenster an der Südseite des Chores und das (von Osten) 1. Fenster an der Südseite des Langhauses sind wohl noch gothischer Anlage, aber später verändert; sie sind gross, spitzbogig, die erstgenannten drei Fenster in der Einfassung mit einer Kehle (Pfostenprofil), an die sich die schräge Leibung anschliesst, von dem Reparaturbau der Kirche 1696 (vgl. die Kirchen in Bedheim und Stressenhausen) das 1. Fenster der Langhaus-Südseite, ebenso an Form und Grösse, aber nur mit schräger Leibung, wohl aus der späteren Zeit des 18. Jahrhunderts. Ihm entsprechend ist an der Nordseite des Langhauses ein ebenso grosses Fenster angeordnet, das aber nur modern flachbogig ist. Dies vielleicht von 1861, in welchem Jahre an der Nordseite je ein Fenster unten wie oben, sowie an der Südseite oben eines durchgebrochen wurde. Die übrigen Fenster sind unbedeutend, rechteckig und unregelmässig angeordnet. (Eines an der Ostseite der Sacristei; an der Nordseite des Langhauses in dieser Reihenfolge: eines oben, dann eines unten, eines in der Mitte, eines unten, eines oben, an der Südseite eines oben, eines unten, dann jenseits der alten spitzbogigen Fenster- und Thür-Oeffnungen eines oben; an der Westseite über der alten Thür ein schlechtes. Darüber ist der westliche Giebel beschiefert und dann abgewalmt, von hässlichem Aussehen: ⁄‾‾‾‾\.) Im Innern hat das Langhaus ein auf Pfosten mit geschweift geschnittenen Sattelhölzern ruhendes Emporengeschoss mit Kehlen und Rundstäben in der Profilirung, die auf das 17. Jahrhundert deuten. Auf dem Chor erhebt sich als (unvollständiger) Thurm ein viereckiges Fachwerk-Geschoss mit Walmdach, darauf in der Mitte zwei Pfosten, welche einen Helm tragen. Nach **Fritze** geht dieser Holzbau noch auf die Bauzeit der Kirche um 1430 zurück, wäre also eines der ältesten Bauwerke mit sichtbarer Holzverbindung. Die Kirche wurde 1606 und ausser 1696 besonders 1861 reparirt [bei letzterem Bau ein überdeckter Treppengang im Norden und Süden zum Chor und Herrschaftsstand beseitigt], um 1892 geweisst. — **Brückner**, S. 298. — **Fritze**, Fränk.-thüring. Holzbauten, S. 13, 1 u. Taf. 5, 1. 2. Ans. d. Thurmes. — **Human**, S. 40 f. — **Krauss**, S. 533.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Auf einem Postament eine kräftige, im Schaft gewundene Mittelsäule, darauf unter Vermittelung eines glockenförmig ausladenden Gliedes die Kanzel vom Grundriss: ◡, mit dorischen, gewundenen Säulen auf Consolen an den Ecken und mit Feldern der Form: ⌐, darin [einst gemalte, jetzt] sehr schlecht, flach und klein geschnitzte Figuren Christi und der Evangelisten. Holz.

Taufstein, aus dem 16. Jahrhundert, kräftig, gute Arbeit, in gothischer und Renaissance-Mischung. Auf hohem, achteckigem, oben abgeschrägtem Sockel und ebensolchem, mit Wulst und Plättchen gegliedertem Fuss ist der Schaft im unteren und oberen Theil flach canellirt, durch Abkantungen im mittleren Theil rund. Der auf dem Schaft ruhende, mit Kehlung stark ausladende, untere Theil des achteckigen Beckens ist von dem oberen Theil des Beckens, wie von dem Schaft durch ein Rundstabglied getrennt, bei welchem der Rundstab an jeder der acht Seiten sich ein Stück über die Kanten fortsetzt, sich also an den Kanten überschneidet (spätgothisches Astmotiv). Die Flächen des oberen, gerade aufsteigenden Becken-

theiles sind flach canellirt und haben als Verzierung einen Fries von Kleeblatt-Bögen (mit schon runden Umfassungsbögen) auf Lilienspitzen, so angeordnet, dass die Anfänger die Flächenmitten, die Scheitel aber die Kanten des Beckens treffen, also der Bogen hier um die Ecke geht. Die gebogen dreiseitigen Flächen zwischen den Umfassungsbögen und den Nasen einerseits, der Wagerechten andererseits sind schräg vertieft (Combination von Maasswerk und Kerbschnitt). Auf Fries ruht der um so viel vortretende oberste Theil des Beckens. Die Verhältnisse des Ganzen sind sehr gut, zumal auch der Schaft hier (wie selten) in seiner ursprünglichen Höhe erhalten ist. Sandstein, weiss gestrichen.

Grabsteine, von Sandstein, 1861 an den jetzigen Stellen angebracht.

Grabstein an der Langhaus-Nordwand, beschädigt und schlecht zu sehen wegen der Kirchenstühle und der Empore, welche leider mitten vor diesem schönen Denkmal vorbeigeführt ist. Oberhalb der Empore sieht man den oberen Theil, der reizend gearbeitet ist. Ein Kleebogen mit etwas sich überschneidenden Nasen ist aussen von Schnörkeln eingefasst, welche in Delphinköpfen mit Kugeln im Rachen enden, also Renaissance mit mittalalterlichem Motiv gemischt. In der Bogenlinie steht: 1543 MONTAG NACH QV—ASI—MODOGENITI IST VERSCHIDEN DER EDEL VND EHRENꝰ WILHELM VON HESS—BER—GK—ZV HESSꝰ DEM GOTT GNAD. Im linken Anfang des mittleren Bogentheiles finden sich die Namensbuchstaben des Bildhauers dieses Denkmals: *BF*, im rechten sein Meisterzeichen: . Im Bogenfeld das Wappen v. Hessberg, umgeben von vier kleineren Wappen, von denen die oberen von fliegenden Engeln gehalten werden (oben links das Wappen v. Hessberg, rechts eines mit einem Meerweibchen, unten links ein viergetheilter Schild, rechts v. Lichtenstein, gezahnt viergetheilter Schild); zu den Seiten rechteckige, verzierte Spruchtafeln. Die oberste Bekrönung ist weggeschlagen. Unter der Empore ist der Haupttheil sichtbar. Ein mit Blattstab verzierter Rundbogen ruht auf Pilastern mit frei gebildeten Capitellen und wird von Pilastern eingefasst, welche mit köstlichen Renaissance-Ornamenten, in der Höhe der Bogencapitelle auch mit Engelsköpfen verziert, ein über dem Bogen laufendes Gebälk tragen. In der Bogenblende knieen der Ritter v. Hessberg [dessen Nase und Bart-Vorderhälfte abgeschlagen], den Helm zu Füssen, und drei Knaben hinter ihm, gegenüber die modisch mit Puffärmeln etc. gekleidet dargestellte Gattin, mit zwei Mädchen vor, zwei Mädchen hinter ihr (die Kinder sehr klein), vor einem Crucifix [die Figur des Gekreuzigten ausgebrochen]. Zu Häupten und zu Füssen der Frau je zwei Wappen; oben die Kurschwerter und wohl v. Leutersheim, unten Pflugk (3 Hämmer). Ueber dem Crucifix ist vor dem Gebälk Gottvater (dessen Kopf durch den Emporen-Fussboden verdeckt) in flatterndem Mantel nebst der Taube dargestellt, zu jeder Seite ein fliegender Engel. Unter dem Haupttheil ist ein Untertheil mit Blendbögen verziert; an den Seiten der Abschluss durch geschweifte Blattwerke gebildet. Schöner Sandstein. — Human, S. 41, Anm. 61.

Grabstein an der Langhaus-Nordwand, zwischen dem 1. und 2. Fenster, vielmehr nur der rechte Theil eines einst gepaarten Grabsteines [dessen linke Hälfte fehlt]. Es ist in eigenartiger Anordnung eine auf einem Pilaster mit Capitell ruhende, halbe Rundbogen-Blende (rechte Hälfte), welche rechteckig eingefasst, mit Gebälk und darüber mit einem vollständigen Dreieck-Giebel bekrönt ist. Die Füllung des Giebels bilden zwei geschweifte Schriftbänder und darunter

eine Palmette. Ueber den Schriftbändern steht das Todesjahr: *1527*; dann die Inschrift in den Giebel-Umrahmungen (links): FREITAG NACH DEM CHRISTAG STARB DIE (rechts): EDEL VND TVGENHAFTIGE FRAV und den Schriftbändern (links): BRIGITA VO HESPERG (rechts): GEBORN VO (sehr zusammengedrängt) AVFSES, sowie unter dem Gebälk in der Mitte noch: DER GOT GNAD. In der halben Bogenblende steht die Verstorbene in Edelfrauentracht, mit Kinntuch, betend, drei Viertel von vorn gesehen. Ringsum vier Wappen, symmetrisch angeordnet, in Folge dessen das obere in dem Bogenzwickel Platz hat, die drei anderen in der Bogenblende. Es sind oben jedenfalls links das v. Hessberg (etwas abweichend, Rose im Querbalken), rechts v. Aufsess (3 umgekehrte Sparren), unten links wohl v. Pflugk (abweichend, einem Spateneisen ähnlich), links (? Meerweibchen mit Blättern am Leib, seitwärts gesehen, unter 3 Sternen). — Human a. a. O., mit (etwas anderer) Inschrift.

Gedenktafel an der Langhaus-Nordwand zwischen dem 2. und 3. Fenster. Inschrift (nach Mittheil. des Herrn Pf. Köhler): *Ehrengedächtniss der in Gott hier ruhenden weiland wohlgeborenen Frau Susanna Margaretha von Hessbergk geb. von Schaumburg, Herrn Georg Christoph von und zu Hessbergk herzliebste wertheste Gemahlin, eine Tochter weiland Herrn Adolf Christophs von Schaumburg zu Effelder m. seiner Frau Emilie geb. von Hessbergk; Sie war geboren den 26 Octob. A. D. 1641, verehelichte sich den 27 April 1670, entschlief selig den 25 April 1687 ihres Alters 45 J. 6 M. weniger 1 Tag. Dero zum thränenden Adieu diesen Nachruf: Schlaf sanft herzwertheste bis dir Jesus schreiet zu: komm Geliebte aus dem Grab, komm geniesse Himmelsruh.* Die Inschrift in einem ovalen Rahmen mit Blattschnörkeln. Oben zwei grosse Wappen: v. Hessberg und v. Schaumberg, darüber an den Ecken zwei kleine Wappen v. Schaumberg und v. Hessberg, unten zwei kleine Wappen, wie das v. Boyneburg und (? 3 Rosen als Dreieck mit der Spitze nach unten). Darüber der Leichentext in breit-elliptischem Rahmen. — Human a. a. O., mit der Inschrift.

Grabstein-Obertheil an der Südwand des Langhauses, zum Theil durch Bänke verdeckt, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, sehr schön gewesen. Man sieht, von unten anfangend, in Relief links zwei Knaben, rechts vier Frauen und Mädchen knieend vor dem in der Mitte befindlichen Crucifix; über diesem die Taube, darüber Gottvater [Nase abgeschlagen] im Oberkörper in Hochrelief, mit der [verstümmelten] Papstkrone bedeckt, die Weltkugel in der Linken [die Rechte abgebrochen], von Engelsköpfen umgeben, in einer flachen Rundbogen-Blende, welche rechteckig umfasst, in den so entstehenden Zwickeldreiecken mit Rosetten geschmückt ist. Darauf ein schmaler, von *S*-Voluten eingefasster, rechteckiger Aufsatz von dorischen, canellirten Pilastern mit Gebälk, im Anfsatz Wappen v. Gräfendorf? (stehender Widder mit umgewendetem Kopf) und v. Hessberg. Bekrönung nicht vorhanden. (Grabstein zusammenhängend mit dem weiter unten genannten Grabmal-Rest.)

Grabstein an der Nordseite im Fussboden westlich unter der Emporentreppe; Relief eines Kindes [Nase fehlt] mit Blumen in den Händen, umgeben von einem Rahmenstreifen, an dessen vier Ecken in Kreisen die Wappen v. Hessberg u. a.; dazwischen vertheilt die Inschrift in zwei Zeilen, soweit erkennbar, (äussere Zeilen:) .... 1590 — .. 20 FEBR. FRVH ZWISCHEN 3 VND 4 VHR IST IN BEDH(eim)

... DAS KIND — HANS KAROL VON HESPERG GEBORN VND GETAVFT ... (innere Zeilen:) AO 1591 DE. — 21 APER(il) IV FRV ZWISCHEN 3 VND 4 VHR ZV HESSBERG IN — CHRISTO VERSCHIDEN — HAT GELEBT 1 IAR 8 WOCHEN 4 TAGE DEM GOT EINE (nun an der Fläche selbst:) FROLICHE VRSTÄND VERLEIHE. — Nach Human a. a. O. Grabstein des Hans Adolf v. Spesshardt, † 1596.

Grabmal-Rest an dem südlichen Theil der Westwand unter der Emporentreppe, schlecht beleuchtet und stark beschädigt (vor 1861 im Chor rechts vom Sacristei-Eingang eingemauert gewesen); zwei lebensgrosse, fast voll gearbeitete, knieende Figuren, diejenige eines Ritters Kotzau (der das den Raubrittern abgejagte Gut im Dienst der Kirche verwendet haben soll), und diejenige seiner Gattin mit Kinntuch etc., gut gewesen [Nasen, Hände, Beine abgeschlagen]. — Human, S. 41 Anm. 60, mit der Inschrift: *am 25. Mai 1568 starb hier der tapfere und edle Ritter Hans Berthold von Kotzau* und Beschreibung des Denkmals in seinem Zustand vor 1861: zwischen den knieenden Figuren des Ritters und seiner Gemahlin stand ein Denkmal der zwölf Apostel, über diesen ein Crucifix, darüber Gott mit der Weltkugel in der Hand und umgeben von Engeln, auf der Spitze das v. Hessbergsche Wappen.

Crucifix für Beerdigungen, 1720 angeschafft, 1865 renovirt.

Taufkanne, laut Inschrift 1650 gestiftet, 1850 umgegossen; aus der ersteren Zeit sind die vaseuförmige Gestalt mit dem Henkel und das gravirte Wappen v. Hessberg überkommen, aus der Erneuerungszeit die classischen Blattfriese am Fuss, Haupttheil und Deckel; Weinflasche, von: *H. Scheller 1779*, sechseckig, mit Schraubdeckel; Weinkanne, von: *J. Scheller 1779*, seidelförmig. Zinn.

Taufschale, 1650 (nach dem Kirchbuch bezw. Human, S. 55) angeschafft; Kupfer.

Hostienteller. Umschrift: BVRCKHART VON HESBERG ANNO 1607 und Wappen v. Hessberg unter dem Boden in einem Lorbeerkranz; auf dem Rand ein hübsch gravirtes griechisches Kreuz mit knospenförmigen Enden der Kreuzarme. Silber, vergoldet.

(2 Kelche etc., nach dem Kirchbuch bezw. Human, S. 55 1675 bezw. 1684 angeschafft, nebst Hostienteller; letztere Gefässe wohl die folgenden.)

Kelch. Wappen v. Hessberg und v. Schaumberg nebst: ***G. C. S.*** (Schaumberg), ***C. V. H.*** (Hessberg) *1683* am Fuss. Dieser ist rund, stark geschweift aufgebogen; Knauf sehr gedrungen birnförmig. Hostienbüchse mit der gleichen Inschrift. Hostienteller. Alle drei Gefässe von Silber, vergoldet, mit den gleichen Zeichen (zweimal: (ϐ)); der Kelch 21 cm hoch.

Kelch. Wappen v. Hessberg zweimal, nebst: ***H. A. R. M. V. U. Z. H.*** (und Uz zu Hessberg) *1729* an der Kuppe. Sechspass-Fuss, oben umlegt mit einem Fries von stilisirten Weinblättern; Knauf annähernd vasenförmig, aus abwechselnden (drei) Kehlen und (zwei) Wulsten getrieben, welche nach oben zu stärker vortreten, durch eine Kehle mit der Kuppe verbunden. Silber, vergoldet; Zeichen (Löwe; *IP*, darunter *G*); 22 cm hoch. Hostienteller, mit den gleichen Wappen, Inschrift und Zeichen; Silber, vergoldet.

Glocken. 1) und 2) 1774 von J. A. Mayer in Coburg, mit lateinischer Angabe des Gusses unter den Dynasten von Hessberg Ludw. Ernst v. Lindeboom

und Ernst Heinr. v. Beust, mit Friesen von Roccoco-Ranken und Palmetten; 82 bezw. 72 cm im Durchmesser. — 3) 1896, Umguss einer Glocke von 1811, mit Benutzung der alten Messglocke (durch Gebr. Ulrich). — Kirchbuch. — Human, S. 43, mit den Inschriften von 1) und 2), sowie Glocken von 1509 u. 1811.

In einem früher der Familie v. Spechhart (Spesshardt) gehörigen, 1830 von Frau v. Spesshardt in Aschenhausen der Schule geschenkten **Garten**: Grabstein, Pfeiler mit Inschrift für Balduin Joseph Georg v. Spesshardt, zweijährig † 1818. [Aufsatz fehlt.] — An der Ecke des Gartens Grabstein mit Inschrift der Frau v. Koppenfels, geb. v. Kutschbach, † 1806. — Human, S. 89 Anm. 98, mit den Inschr.

[**Haus** des Pächters Höhn, 1878 mit gothischer Thür; darin ein Ofen aus dem alten Schloss, mit: *1578*, Darstellungen von Christi Leiden und Auferstehung, nebst dem Spruch: *homo disce mori.* — Human, S. 5 Anm.]

Rittergut und Burg, Stammsitz des seit 1168 hier auftretenden Rittergeschlechts v. Hessberg. Dasselbe war besonders seit dem 14. Jahrhundert reich und mächtig, in mehrere, nach ihren Wohnsitzen genannte Linien getheilt, mit vielen vornehmen Familien verwandt und verschwägert, erwarb in mehr als dreissig Ortschaften Güter, Zinsen und Rechte. Nachdem schon 1560 Ritter Berthold v. Kotzau (dessen Grabmal in der Kirche) und 1670 Lieutenant Geiger v. Geyersberg den 3. Theil des Gutes besassen, treten seit 1700 die unter sich verwandten Familien v. Beust, Lindeboom (diese beiden stifteten 1774 die Kirchenglocken), Hartlieb, Koppenfels, Spesshardt und Bose als Besitzer von Gutstheilen auf. 1818—1820 brachte der preuss. Oberforstmeister Carl Wilh. v. Hessberg von der Eishäuser Linie wieder das ganze Rittergut an sich und seine Familie. Als er (seit 1843 von hier fortgezogen) 1858 starb, folgte im Besitz Carl Ernst von und zu Hessberg. Von ihm erwarb der Fabrikbesitzer Jul. v. Eichel-Streiber zu Eisenach den Besitz, den nun Herr Friedr. Ed. v. Eichel-Streiber hat.

[Der älteste Bautheil des alten **Schlosses** war ein viereckiger, zweigeschossiger Thurm, an den sich seit 1429 (?) ein Rundbau von Adam und Diez v. Hessberg anschloss. Der Abschluss dieses trug die Jahreszahl: *1481* (s. u. Tafel am Stallgebäude). Von da an lagen dort die Stallungen im Erdgeschoss; in der Mauer des Ostbaues führte eine Treppe hinab in einen Raum für Archiv und Aufbahrung adeliger Leichen. Ein an der Zugbrücke gelegener, mit zwei steinernen Bögen überbauter Eingang führte am Burgverliess vorüber; dann ein schräg abfallender Weg zu den Stallungen und dem Schlosshof. Südwestlich nächst der sogen. Küche war ein Ziehbrunnen. Vom Ost-Eingang gelangte man auf breiten Holztreppen in das Obergeschoss, zunächst zu einem breiten Gang, der fast um das ganze Gebäude im Innern herumführte. Die zwei grössten Zimmer im Obergeschoss waren die Bibliothek und der Rittersaal, beide roth bemalt und mit kleinen, in runden Scheiben gefassten Fenstern.]

Als Carl v. Hessberg 1817 wegen des Gutskaufes mit den Besitzern in Unterhandlung trat, begann der Abbruch des alten Schlosses, der 1819 vollendet war. Nur Grundmauern blieben, und einzelne Baustücke wurden zum Bau des neuen **Herrenhauses** verwendet. Dies ward 1822 errichtet, ein schlicht-moderner

Bau, westlich gegenüber auf steil nach Süden abfallendem Bezirk. Unten an der Nordseite bei der Ost-Ecke eine Tafel mit dem Wappen v. Hessberg und wohl dem von Carls Gattin Sophie Friederike v. Herzeele, der Tochter des früheren Ministers von Holland (Sparren, Krois unter 2 Lindenblättern, Andreaskreuz, Schrägbalken in Lorbeerkranz); ebendort bei der West-Ecke die Zeitangabe: ***d. 18. August 1822*** in einem Kranz.

Ein Wassergraben lief um das alte Schloss. An der Westseite ist derselbe gut erhalten, an der Nordseite seine Spur im Garten sichtbar, ebenso an der Ostseite nach der Kirche zu, wo in einer Erhöhnng die Stello der ehemaligen Zufahrt [Zugbrücke] erkennbar ist.

Das jetzige **Braumeisterhaus** war zunächst für Carl v. Hessberg errichtet, wie die Inschrift: ***Erbaut 1819*** in einem Stein unten, sowie das Wappen v. Hessberg nebst: *1820* im Schlussstein der flachbogigen, mit Ohren versehenen Thür angiebt. Ueber dieser Thür ist aussen eine Tafel von dem alten Schloss eingelassen, mit dem verwitterten Wappen v. Hessberg nebst: ***1604*** nnd: ***B. A. K. V. H.***

An einem **Stallgebäude**-Anbau über der Thür eine Tafel mit dem Wappen v. Hessberg, umgeben von einem Schriftband, dessen Inschrift mir vollständig und zum Theil falsch überarbeitet zu sein scheint. Ich glaube, noch lesen zu können: **Anno m.cccc.lxxxii ist dy ke—te grächt—et** (diese Kemnate gerichtet) — **ich dicz** (Dietrich) **von hesborck.** (Human nach Dr. Radefeld las: Anno J. Cbr. MCCCCXXXIII dii lib., d. h. domini liberi Adam et Dic von Hessborck.)

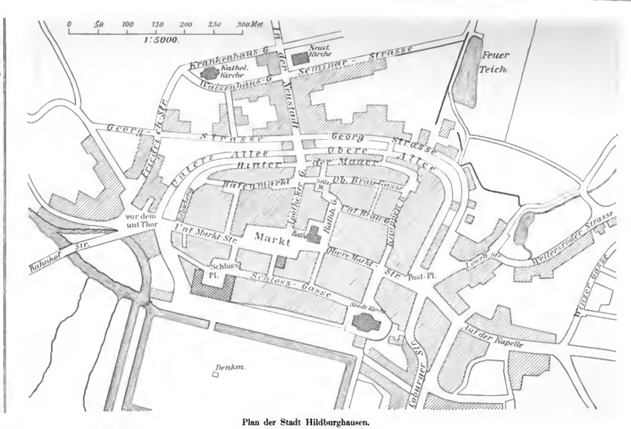
Brückner, S. 299. — Gensaler, Gesch. d. Gaues Grabfeld I, 1803, S. 248 f., u. Ans. d. alten Schlosses auf der Titelvignette, das von ihm für die alte Burg Dispargum des Frankenkönigs Clodio von 428 gehalten wurde. — Human, S. 3. 95 f., mit Beschreibung des alten Schlosses, S. 98 f. über die v. Hessberg. — Krauss, S. 530 f. über die v. Hessberg. — Voit, S. 250.

[**Ortsbefestigung,** bis vor 1838 theilweise erhalten gewesen; am Eingang des Dorfes, wo der Spessbardtsche Garten, lag das obere Thor, ein zweigeschossiges Fachwerk-Gebäude, bei der Ausfahrt zum Gutsbezirk das untere Thor. — Human, S. 4.]

. [Burg-Rninen auf dem Rücken der Hessberger Leite im Walde gegenüber dem Schloss gewesen, für die älteste Burg derer v. Hessberg, die später aufgegeben ward, oder für einen erst im 15. Jahrbundert erbauten, im Bauernkrieg zerstörten Warttburm derselben gehalten, nach Human die Burg der Ritter v. Schaumberg geweson. 1752 befand sich an der Kellerthür der Inschrift-Rest: ***B. V. H.*** (Burkhard v. Hessberg?) *15 . .* Bei einer 1877 vorgenommenen Ausgrabnng wurden im Osten die Grundmauern eines Gebäudes von otwa 20 m Länge und 15 m Breite gefunden. In der Nordwest-Ecke führten vier enge Stufen in ein kleines, etwa $2^1/_2$ m langes und 2 m breites Kellergewölbe. Der Burgweg geht von Osten nach Westen die Leite aufwärts. — Human, S. 96. — Pf. Köhler bezw. Kirchbuch. — Krauss, Landeshistor. II, S. 537. — Voit, S. 250.]

Hetschbach, 9,7 km südöstlich von Hildhurghausen; 1317 Heckespach, 1514 Hexbach. Hekk = Strauch, ahd. hag, ahgeschlossener Wald, Hain, Hegewald, gottgeweihte Baumgrnppe, mit Wall nmhegt, Opferstätte. [**Höfe** der Herren v. Hessberg, seit 1388 allmählich an das Kloster Veilsdorf gekommen, nach dessen Aufhebung als fürstliche Kammergüter verwaltet, 1638 vorübergehend, 1644 danernd an die Familie v. Purgold und Erben gekommen, dann vereinzelt an verschiedene Besitzer, im Hanpttheil an v. Kempinsky (dessen Tochter Elisabeth Gattin des Herzogs Albrecht von Coburg, 1689 Reichsgräfin), zum **Rittergut** erhoben, dann an die v. Todtenwart, Amstedt, Luther, 1847 vereinzelt.] — Brückner, Landesk. II, S. 305 f. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 69. — Voit, Meiningen, S. 247.

Hildburghausen, 1279 Hilteburghusen, 1323 Hylteburgehusin, Hilpurgehusin — Hilte Abkürzung von Helispert, Erhauer der Burg, wo jetzt das Rathhaus steht (Hylleburghusen?, s. Henneberg. Urk.-Buch I, Nr. 99. 101. 161), volksthümlich jetzt noch Hilperhûsen etc. (s. Human, Chronik, S. 279, und Jacob, Ortsnamen, S. 63), wohl schon zu den Zeiten der Herren v. Wildberg (Wildberghausen?), jedenfalls in der Zeit der Markgrafen von Brandenhurg ein Mittelpunkt des Centamtes mit hedeutendem Pfarrverband (u. a. Patronat über die Pfarrei Veilsdorf), seit 1279 erwähnt, vermuthlich längere Zeit eine Stadt, ehe sie als Oppidum (Marktflecken) 1317 mit der Pfarrkirche genannt wird. Unter dem neuen Landesherrn Graf Berthold VII. von Henneberg gewann sie lebhaften Anfschwung. Sie erhielt 1323 kaiserliche Erlaubniss und 1324 gräfliche Unterstützung zum Bau ihrer Mauern, 1331 den bis dahin in Klosterveilsdorf ahgehaltenen Michaelsmarkt. Auch unter den Landgrafen (1386: nnsere Stadt, Henneberg. Urk. I, Nr. 334) wurde sie hegünstigt. Nach einer Feuersbrunst 1388 erhielt sie 1395 das landgräfliche Burghaus in der Stadt, um daraus 1417 ein Rathhaus herzustellen, und da die alten Urkunden mitverhrannt waren, wurden ihr dieselben 1419 erneuert und vermehrt. So hot sie, im Uehrigen im 15. Jahrhundert durch ihre Befestigungen gesichert, 1447 dem Bischof von Würzhurg (in dessen Kampf mit den Grafen von Gleichen), von dessen Truppen sie erstürmt wurde, Gelegenheit zur Brandschatzung, entwickelte sich aber dann weiter selbständig, nahm auch frühzeitig, 1524, die Reformation an. Im 16. Jahrhundert hören wir nur von einem heftigen Sturmwind, durch welchen 1574 die Kirche und andere Gebäude Schaden nahmen. Das 17. Jahrhundert hrachte der Stadt, den Brand der Vorstädte 1640 abgerechnet, hohe Blüthe in Folge der Verhältnisse in den sächsischen Fürstenhäusern. Schon 1638 zum Mittelpunkt des Amtes erhoben, 1644 mit geistlichem Untergericht, 1646 mit einer Superintendentur hegaht, nahm sie, 1680 (im Wettbewerb mit Heldburg ihres grösseren Wasserreichthums wegen bevorzugt) zur Residenz des neuen Herzogthums erkoren, einen fast sprunghaften Aufschwung. Die neu geschaffenen geistlichen und weltlichen Oberhehörden fanden zunächst zum Theil im Rathhause Unterkunft; dann wurden für sie und für den Hof eigene Bauten hergestellt oder alte umgehaut. Zumal den Schlossbau betrieben



Plan der Stadt Hildburghausen.

Herzog Ernst und seine Gattin Sophie Henriette von Waldeck mit lebhaftem Antheil. Für die zunehmende Bevölkerung (1700 Heldburghausen) sorgte Ernst Friedrich I. seit 1710 durch Anlegung der Neustadt; in ihr siedelten sich zahlreiche französische Auswanderer an, neben der lutherischen eine reformirte Gemeinde bildend, und es ward von dieser 1721 hier eine eigene Kirche gebaut. Wie neben dem Herzog dessen Bruder Hollandinus (s. geschichtl. Einl.) als starke Persönlichkeit für das Land vortrat, so war noch mehr für die Entwickelung der Stadt selbst einflussreich des Herzogs Ernst Friedrich III. Bruder Eugen († 1795), vermählt an seines Bruders Tochter Sophie († 1790), der auch sich selber ein verhältnissmässig reiches Palais baute. 1774 baute die lutherische Gemeinde in der Neustadt ihre Kirche. Doch litt Hildburghausen bei seinem raschen Wachsen im 18. Jahrhundert auch oft durch Brände. Zumal derjenige von 1779 war verheerend; er zerstörte auch die Hauptkirche. Noch im letzten Regierungsjahr des Herzogs Ernst Friedrich III. ward sie im Neuhau begonnen und schöner aufgebaut als die alte. Eigen ist der Stadt, dass an öffentlichen Gebäuden des 18. Jahrhunderts Wappen und Monogramme des Bauherrn in Stein gehauen gern an einer Ecke aussen in Sockelhöhe angebracht wurden, an unscheinbarer Stelle, aber Stempeln vergleichbar, welche bei Vernichtung der oberen Geschosse durch Feuer doch in dem erhaltenen Theil Kunde von dem Bau überlieferten. Das Ende des 18. und der Anfang des 19. Jahrhunderts war für die Entwickelung der Stadt nicht förderlich. 1826 resp. 1829 verlor sie sogar mit dem Fortfall des Hofes die Oberbehörden bis auf das Oberlandesgericht und Consistorium. Allein sie fand Ersatz durch eigene Betriebsamkeit, auf gewerblichem und in besonderem Maasse auf geistigem Gebiete. Ihre seit der Reformation eingerichtete Schule, welche seit Anfang des 18. Jahrhunderts als akademisches Gymnasium eine eigenartige Blüthe getrieben hatte, und eine im 19. Jahrhundert gegründete technische Schule gaben der Stadt Leben, das 1828 hierher verlegte Meyersche bibliographische Institut eine Zeit lang einen Weltnamen (bis es 1874 nach Leipzig verlegt wurde), und die hier erscheinende Dorfzeitung dürfte wohl die einzige sein, deren Leserkreis das gesammte Thüringen umfasst. — Brückner, Landesk. II, S. 279—292. — Grobe, Gang durch die Gesch. d. Stadt Hildb., Gymn.-Progr. 1871, mit Plan nach Hermann (um 1720) und Ansicht nach einem Holzschnitt (kurz vor 1779). — G. P. Hoenn, S.-Coburg. Landeshist. 1700, I, bes. S. 2. 4. f. 179; II, S. 51. 97 f. 112. 129. 315. — A. Human, Chronik der Stadt Hildburghausen 1886, mit Plan und kleinen Gebäude-Ansichten; — über Siegel S. 279. 645 ff., mit ungemeinem Sammelfleiss zusammengestellt. — Human, Der Dunkelgraf von Eishausen I, 1883, S. 6 f. — J. W. Kraus, Beyträge zur S.-Hildb. Kirchen-, Schul- u. Landeshist. II, S. 1—411 (gleich dessen Antiquitates etc., s. Lit. d. geschichtl. Einl.). — Schiffner, Sachsen 1845, S. 737 f., mit Ansicht. — A. Trinius, Thüringer Wanderbuch VI, 1896, S. 116. — Voit, S.-Meiningen, S. 243 ff.

Stadtkirche. Eine lange lateinische Inschrift im Fries des Zwischengebälkes an der Vorderfront des an der Nordseite vorspringenden Mitteltheiles meldet, dass die Kirche an Stelle der 1779 abgebrannten Laurentiuskirche 1781 unter Joseph Friedrich (Hollandinus) als Vormund für Herzog Friedrich II. grösser gebaut worden; zwei Steine an der Nordwest-Ecke aussen-unten enthalten die sächsische Raute und die vier Löwen des Stadtwappens in Cartouchen. Von der alten Kirche [welche 1317 vorhanden (1320 der Dekan des neuen Collegiums zu einer Ehedispens-Ertheilung ermächtigt; Henneberg. Urk. I, Nr. 136), mit fünf Vicarien

versehen, 1404 einen bedeutenden Ahlass erhielt, also wohl auch Umhau erfuhr] dürfte der Untertheil des Ostthurmes, insbesondere der alte Chor, jetzt Sacristei, 5,4 m lang und ebenso breit, mit rippenlosem Kreuzgewölhe, herrühren. Die alte Kirche hatte, wie die jetzige, den Thurm auf der Ostseite, ein dreischiffiges Langhaus mit vier Säulenpaaren und den Haupt-Zugang von der Stadt-, der Nordseite her. Die Kirche ward 1785 geweiht; sie hat die Grundriss-Form: . Das jetzt als Altar- und Gemeinde-Raum dienende Kirchhaus ist 36,5 m lang und in seiner mittleren, grössten Breite 22,5 m, im östlichen und westlichen Theil 17 m breit. Das innere Mittelqnadrat hat 13,4 m Seite. Das Kirchhaus, welches nach der Sacristei hin eine rechteckige Thür mit Flachbogen-Giebel auf Consolen und Blattwerk-Verzierung hat, bildet innen eine Verbindung von Centralbau und Längshau, und zwar in der Weise, dass der Kuppelraum als Gemeinderaum, der ganze Langbau östlich davon als Chor behandelt ist. Das Hauptgewicht ist auf die allerdings nur in Holz construirte Kuppel gelegt. Im Scheitel mit einer Rosette geziert (darin das Dreifaltigkeits-Dreieck zwischen Wolken und Engelsköpfen gemalt), hat sie im Kuppelkranz vier (jetzt nicht mehr Licht durchlassende) Kreisfenster in Blattwerk- und Bänder-Verzierung. Sie steigt auf einem Zahnschnitt-Gesims auf und ruht unter Vermittelung von Zwickeln (an deren Flächen Reliefbüsten der Evangelisten in ovalen Kränzen nebst füllenden Laubsträngen und Binden in akademisch nüchterner Auffassung angeordnet sind) auf vier schräg gestellten Eckpfeilern vom Querschnitt: . Diese sind mit kräftigen, doch aus Sparsamkeit nur an den vom Kuppelraum aus sichtbaren Seiten angebrachten, römisch-korinthischen Kämpfergebälken versehen; ibre dem Kuppelraum zugewendete Vorderfläche durch gepaarte, korinthische, auf einem hohen, gemeinsamen Postament ruhende Pilaster bereichert. Zwei Geschosse Emporen, deren Brüstungen nur mit einigen Umrahmungslinien und Rosetten geschmückt sind, spannen sich an der Nord-, Süd- und West-Seite zwischen die Seitenflächen der Kuppelpfeiler. Die Nord- und Süd-Empore gleicht also ganz geschickt nach dem Kuppelraum hin den dreiseitig gebrochenen Bau der Aussenmauern aus. Das obere Emporengeschoss der Westwand ist als Fürstenstand geschlossen, mit rechteckigen und korbbogigen Fenstern geöffnet und mit einfassendem Vorbangwerk stuckirt, das, von zwei Knabengestalten gewissermaassen zurückgeschlagen, das Rautenwappen in der Bekrönung sehen lässt. Andere Emporen mit einfacheren, den vorigen gleichen Brüstungen setzen in zwei Geschossen die Nord- und Süd-Empore fort; da sie jedoch wiederum an die Seitenflächen der schräg stehenden Pfeiler ansetzen, treten sie nördlich und südlich etwas mehr in das Innere der Kirche hinein. Die Emporen ruhen in ihrer freitragenden Länge noch auf je zwei Zwischenstützen, und zwar im 1. Geschoss auf Pilastern, welche, missverständlich wie dorisches Gehälk, mit Triglyphen und Tropfen ausgebildet sind, im 2. Geschoss auf korinthischen Pilastern; zwischen die Pilaster sind auf dorischen Pfeilern ruhende Korbbögen mit vortretenden (im 2. Emporengeschoss mit Akanthus verzierten) Schlusssteinen gespannt. Ueber den Emporen setzen sich die Stützen als Pfeiler fort und tragen die Decke des Kirchraumes ausserhalb der Kuppel. Diese ist in den durch die Emporenstellungen entstandenen Seitenschiffen flach, in den zwei Theilen des Mittelschiffes als Spiegelgewölbe ausgebildet. Die sparsame Ausführung bekundet sich auch hier dadurch,

dass die die Decke stützenden Pfosten nur an der dem Mittelraum zugekehrten Fläche mit korinthischen Basen und Capitellen ausgebildet, auch dadurch, dass die den Emporenstützen entsprechenden Wandvorlagen an der Ostseite im Erdgeschoss fortgelassen sind. Letzterer Mangel ist weniger sichtbar, da zwischen dem Paar der östlichen Zwischenpilaster der Kanzelbau der Qnere nach aufgerichtet ist. Es läuft eine Holzwand bis zur Brüstungshöhe des 1. Emporengeschosses, durch zwei grosse, vorgestellte korinthische Säulen in drei Felder mit rechteckigen Oeffnnngen getheilt; über den links und rechts befindlichen Oeffnungen sind Reliefs von kindischer Ausführung (je drei Knaben als Repräsentanten des alten und neuen Bundes, links weinende mit der ehernen Schlange, rechts heitere mit Gesetzestafeln, Kelch und Evangelienbuch) angebracht, über der mittleren Oeffnung tritt vor einem Rundbogen-Feld die Kanzel vor, von rundem Grundriss, vom Aufriss: ◟, mit Engelsköpfen, Fruchtsträngen und einigen Ornamenten neuclassischen Geschmacks versehen. Ueber ihrem oberen, korbbogigen Eingang der Schalldeckel mit etwas Vorhangwerk, Urnen, einem kleinen Medaillon-Kopf und als Bekrönung mit einem auf einem Säulenstumpf stehenden Knaben, der das Kreuz hält. Diese oberen Theile des Kanzelbaues treten etwas unorganisch vor einem quer (von Norden nach Süden) gespannten Gebälk und Brüstung vom Grundriss: ⌒◡⌒ , welche in dem vorspringenden Theil von den erwähnten, korinthischen, vor die Kanzelbau-Wand gestellten Säulen getragen wird. Der Theil des Kirchhauses östlich von dieser Kanzelbau-Brüstung wird durch einen grossen, mit etwas Schnitzwerk von Ornamenten und musicirenden Engeln verzierten Orgelbau ausgefüllt (eine Orgelreparatur erfolgte 1898 durch Orgelbauer Müller daselbst); über ihm wird dann wieder die Ostwand des Kirchhauses sichtbar mit dem obersten Stück des korinthischen Wandpilasters und der östlichen Wölbfläche. — In den vier Ecken des Kirchhauses sind die Emporentreppen praktisch, doch ohne architektonische Vermittelung angeordnet. — Wände, Bänke, Emporenbrüstungen und Decken waren bis 1898 geweisst, schmutzig-grau, Kuppel und Kanzelbau etwas, der Orgelbau reicher vergoldet, die stuckirten Vorhangwerke an Fürstenempore und Kanzelbau blau. 1898 wurde die Kirche mit einem Kostenaufwand von 20000 Mk. (einschl. der Kosten für die Orgelreparatur) innen restaurirt, die Malerarbeiten an derselben wurden durch Hofdecorationsmaler Wang in Coburg in zart abgetönten Farben ausgeführt. Die Streben der Säulen, die Rosetten an den Emporen und die Verzierungen der Kanzel tragen nunmehr reiche Goldfarben, die Kuppel ist in mattem Blau gehalten, die Umrahmungen der Fenster und die Bogen an den Emporen sind mit leichten Arabesken geziert, die freien Wandflächen aber an den Eingängen tragen passende Sprüche aus der heil. Schrift. Die an sich interessante Anlage litt meist auch durch die Mängel der Ausführung, besonders durch das viele zerstreute Licht. Viele grosse Fenster mit farblosem Glas liessen auf allen Seiten, in allen Höhen eine durch die Emporen ungünstig gebrochene Helligkeit herein, wodurch das Innere nüchterner und charakterloser wirkte, als es bei geschickter Färbung der Räume und einiger Fenster und bei Abwägung der wichtigeren Lichtquellen der Fall sein würde. Bei der Restauration von 1898 wurden aus der Kunstglasmalerei-Anstalt von W. Franke in Naumburg 31 Fenster aus mattem Kathedralglas eingefügt und mit Ornamenten zu den Namen der Stifter (14) versehen. Dadurch besonders macht nunmehr das Ganze einen wohl-

thuenden, harmonischen Eindruck, der auch die Architektur viel günstiger erscheinen lässt, als dies früher der Fall war. Die Fenster sind, wie die Thüren, theils flachbogig, theils rundbogig und haben vortretende Schlusssteine. Im Aeusseren ist die Kuppel nicht zum Ausdruck gebracht, vielmehr die Kreuzesform durch den Langbau mit den in drei Seiten des Achtecks vortretenden beiden Ausbuchtungen der Nord- und Süd-Seite, welche dem eigenen Grundriss nach gothischem Sinne entsprechen, der Stellung zum Ganzen nach querhausartig den Gesammtgrundriss gliedern (freilich eher einer umgekehrt orientirten Kirche entsprechend), ohne dass der eine oder andere dieser mittelalterlichen Gedanken zum Ausdruck gekommen ist.

Die der Stadt zugewendete Nordfront ist als Hauptfront ausgebildet, die der einstigen Stadtbefestigung, nahe welcher die Kirche liegt, zugekehrte Südfront ist zum Theil in Bäumen versteckt. Die Gliederung erfolgt der wagerechten Richtung nach durch ein als Platte gebildetes Zwischengesims und ein ziemlich kräftiges Hauptgesims, der senkrechten Richtung nach durch lisenenartige, schwach vortretende Eck- und (einige) Mittel-Streifen, welche aus Quadern gefügt sind, während die Flächen dazwischen verputzt sind; die Fenster- und Thür-Einfassungen und Gesimse sind von Sandstein. An den beiden Langseiten mit Ausnahme der Vorderfronten der vortretenden Mitteltheile sind unten und oben grosse Rundbogen-Fenster angeordnet (im östlichen Theil drei Axen, im westlichen Theil, wie an den Schrägseiten der vorspringenden Theile je eine Axe). Die Vorderfront des nördlich vorspringenden Mitteltheiles ist etwas schmuckvoller hervorgehoben (siehe den Lichtdruck). Einfassende Säulenpaare, und zwar im Erdgeschoss ionische, im Obergeschoss korinthische, mit Gebälken römischer Ordnung (im Zwischengebälk die Bau-Inschrift), über dem oberen Gebälk ein Flachbogen-Giebel mit Füllung (Relief der Gesetzestafeln zwischen Engelsköpfen im Strahlenkranz) und Scheitelkrönung (Urne mit Bändern, darauf das Kreuz in Strahlen). Dazwischen im Erdgeschoss die rechteckige Hauptthür, umgeben von einer Blend-Architektur, Pilastern und Rundbogen mit einiger Verzierung, im Rundbogen-Feld ein Relief-Brustbild Christi im Strahlenkranz in einem Medaillon, das mit Blättergehängen im classicistischen Stil geschmückt ist. Die Holzflügel des Portals haben verkröpfte Rahmen mit Kränzen und Bändern schon im Neuclassicismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts. An der Südseite ist die Vorderfront des Mitteltheiles schlichter entwickelt: rechteckiges Portal mit Dreieck-Giebel auf Consolen, darüber ein kleines Flachbogen-Fenster, im Obergeschoss ein grosses Rundbogen-Fenster. An der Westfront befindet sich unten eine rechteckige Thür mit Dreieck-Giebel auf Consolen, darüber ein kleines Flachbogen-Fenster, zu den Seiten der Thür je ein grosses Rundbogen-Fenster; im Obergeschoss drei grosse Rundbogen-Fenster. — Der Ost-Thurm hat lisenenartig vortretende Eckverquaderungen; die dazwischen geputzten Flächen treten zwischen den Fenstern etwas vor, so in einer Art einfachen Verzierungsweise Brüstungen und Stirnflächen hervorhebend. Der Thurmbau ist bis zur Höhe des Kirchhauses mit diesem durch das auch am Thurm herumgeführte Gesims zusammengefasst. An der Nordseite ist eine hohe Oeffnung durch einen steinernen Querbalken (Architrav) in eine rechteckige Thür und flachbogiges Oberlicht darüber getheilt, hierüber ein Kreisfenster und noch ein Flachbogen-Fenster; an der Süd- und Ost-Seite je ein Flachbogen-Fenster, darüber ein

Kreisfenster und ein Flachbogen-Fenster. Auf dieser Thurm-Abtheilung entwickelt sich eine hohe Abtheilung mit Eckverquadernngen, deren Capitell als Triglyphengebälk gestaltet ist; hier an der Nordseite ein Flachbogen-Fenster und, höher hin-



Hauptportal der Stadtkirche in Hildburghausen.

auf, an jeder Seite (da hier der Thurm bereits frei heraus tritt) ein flachbogiges, mit Ohren versehenes Fenster mit ausgleichendem, wagerechtem Gebälk darüber; noch höher an jeder Seite eine Uhr in Vorhangwerk unter der Krone (wie ein Wappenschild behandelt), sowie das Dachgesims der Form: ⌒. Darauf, nach Blitzschlag 1835 erneuert, eine durch Knicke und Kehlen in das Achteck übergeführte Kuppel mit kleinem Aufsatz und Helm.

Der Erbauer der Kirche, Albrecht Friedrich v. Kesslau, erst markgräflich baden-durlachscher Baudirector und 1750 vom Markgrafen zum Studium nach Paris geschickt, später hildburgh. fürstlicher Kammerpräsident und Geheimer Rath, hat sich, wie Oberbaurath Fritze in einem Vortrag 1899 nachwies, offenbar vom Invalidendom begeistern lassen, von dort die Idee zum Kuppelbau und dem Nordportal der Kirche mitgebracht und mit sehr geringen Mitteln viel geleistet. Näheres über v. Kesslau findet sich in der „Festgabe zum Jubiläum der 40-jährigen Regierung des Grossherzogs Friedrich von Baden" von der Technischen Hochschule in Karlsruhe.

Brückner, S. 279. — Grobe, S. 15 Anm. 64, Angaben über die alte Kirche und Tadel der neuen mit Wiedergabe eines Holzschnittes aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und mit Hinweis auf C. Barth, S. 110, Federzeichnungen nach dem Leben, von einem alten Kunstjünger. — Human, Chronik, S. 382 f., über die alte Kirche, mit Hinweis auf eine Innen-Ansicht in Kern, Leidensgesch. des Lammes Gottes Jes. Chr. 1765, S. 385 f. 638 Anm. — Kraus, S. 100. 131, über die alte Kirche. — Voit, S. 244.

[Altäre in der alten Kirche: der Katharina, seit 1317 erwähnt, der Maria, zu dem 1443 eine Frohnleichnamsvikarie gestiftet wurde, des heiligen Kreuzes, 1496 erwähnt, des Heilandes und anderer Heiliger, 1496 geweiht, des Nikolaus, 1513 erwähnt. — Human. — Kraus, S. 101—128.]

2 Lesepulte an der Kanzel, gleiche. An dem einen: *Diesen Buld stifftete Margaretha Barbara Spatzin Ober Studerey Verwalterin zu Closter Vessra in die Stadtkirche zu Hildburghausen 1765; von J. S. Reumann gemacht.* Rechteckige Platte mit kräftiger, gut durchbrochen gearbeiteter Füllung von stilisirten Blumen und Ranken in streng symmetrischer Anordnung; mit einem *S*-förmigen, in einen Vogelkopf auslaufenden Arm, an welchem zwei Oesen angearbeitet sind. Bronze. — Human, S. 393.

Taufstein, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts (mit Anklängen an die älteren Taufsteine zu Hessberg und Pfersdorf, s. d.), gut, 1862 vom Rathsberg hergebracht und von Winzer und Höfelmann restaurirt. Würfelförmiger Sockel, ebensolcher Fuss, durch Abkantung übergehend in den runden Schaft; dieser mit einem grösseren Ring (Wulst) zwischen zwei kleineren umgeben, dazwischen mit Buckeln, Facetten und Blättern, am mittleren Ring auch mit Löwenköpfen, kräftig, schön belebt; Becken rund, von trogförmigem Umriss, mit Rankenverschlingungen und Cartouchen, welche mit der sächsischen Raute, dem Löwen, stehendem Greif und dem vierfachen Löwen (der Stadt) gefüllt sind, sowie mit der Inschrift: *Lasset die Kindlein* etc. Sandstein, weiss mit Gold in geschickter Behandlung. — Human, S. 384. 557.

[Figur der heil. Margaretha (oder Magdalena?), aus der alten Kirche, Holz, vergoldet, etwa 1 m hoch, noch 1871 vorhanden nach Grobe, Anm. 64. — Human.]

Grabsteine und Gedenktafeln in der alten Kirche gewesen, des Thomas v. Hessberg, † 1544, in Rüstung; des Pf. M. Weigler, † 1646; des Generalsuperint. Thamer, † 1719.

Bildniss des Pf. S. Schnetter, † 1633; des Superint. Reinhard, † 1691. — Human, Chronik, S. 4 f. — Kraus, S. 130. 218. 236. 248. 313.

Kronleuchter östlich hinter dem Kanzelbau; aus der Zeit um 1765. Hängestange mit unterer Kugel und Knäufen, oben einem geflügelten Engel; zwei Reihen von je sechs *S*-Armen für Lichtteller und Blumen dazwischen. Bronze.

Kronleuchter im Kuppelraum, vom Blechschmied P. Steng († 1848) gefertigt, aus dem Schloss stammend. Hängestange mit mächtigem, mehrfach gegliedertem und mit Schuppen und Blättern verziertem Knauf; daran zwei Reihen von je zwölf *S*-förmigen Armen, deren untere so weit ausladen, dass der Kronleuchter hier einen Durchmesser von 2,2 m erhält. Bei dieser kräftigen Hauptgestaltung sind die Arme durch dünn geschlagene, naturalistisch behandelte Blätter und Blumen künstlicher Arbeit verbnnden, so dass ein Missverhältniss zwischen Massenwirkung und Zierlichkeit entsteht. Eisen; mit einiger Farbengebung durch verschiedenartige Feuerbehandlung mit Säuren. — Human, Chronik, S. 139. 558.


Schlüssel in der Kirche zu Hildburghausen.

2 Altarleuchter, von P. Steng gefertigt. Am dreiflächigen Fuss getriebene Engelsköpfe, Akanthusranken nnd der gekrönte (schwarzburgische?) Doppeladler aufgelegt; am candelaber-ähnlichen Schaft zierliche, frei gearbeitete Schnörkel mit Ranken und armlosen Frauen-Oberkörpern im Stil der Renaissance. Zinn. — Human, Chronik, S. 139.

Schlüssel, bei der Einweihung der Kirche überreicht, mit gedrehtem Griff, der in einem *F* in einem Palmkranz unter der Krone endet. Eisen, der Griff vergoldet (siehe die Abbild.). — Human, S. 393.

3 Taufschalen, Beckenschläger-Arbeit; zwei sind die gewöhnlichen, mit dem Sündenfall bezw. der Verkündigung, der gothischen Umschrift: **Veni Christe cvm tva pace** nnd einem sich wiederholenden: HILF GOT AVS NOT im Boden, sowie Blümchen am Rand, die drittte mit der ehernen Schlange, Moses, Aaron und den leidenden Israeliten im Boden der Schale, dem Fries mit dem Hirsch und jagendem Hund am Rand; 65 cm im Durchmesser. Kupfer, mit Messing überzogen. — Human, S. 393. 558.

Taufschale, vom Ende des 18. Jahrhunderts; in Gravirung ein Wappenschild (Sonne, Mond und Hand) unter einer Krone, sowie: *J.E.G.R.*; *J.C.E.* (später dazu eingekratzt: ***E.M.1830.E.C.***) auf dem Rand, sowie: *J.G.L.* unter dem Rand. Zinn.

Taufschale und Taufkanne, mit: *E* unter der Herzogskrone (übliches Zeichen bei Geschenken an Kirchen von Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha, † 1804, vermählt mit Prinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen); die Schale mit

ovalem Boden, der aber im Innern, wie der Rand, achteckig wird, mit einigen Profilirungen und Perlverzierungen, die Kanne vasenförmig, mit mehrfachen Kehlungen und Ausbuchtungen, mit Perlverzierungen. Silber, mit Zeichen (*N*; *RN*).

Taufschale und Taufkanne, aus dem 18. Jahrhundert, mit vertieftem, stilistisch falschem Schildwerk, die Kanne vasenförmig. Silber, mit Vergoldungen; Zeichen (augsburger Zapfen; Leier).

Weinkanne, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (um 1760—80), seidelförmig, mit Kehlung oben schmaler werdend; Akanthusblatt als Deckelgriff, Gotteslamm als Deckelknopf, Palmette am Ausguss. Silber, mit Vergoldungen; Zeichen (Löwe; *JTG*). — Weinkanne, gleicher Zeit und Form, mit Akanthusblatt als Deckelgriff, Gotteslamm als Deckelknopf, mit kleiner, gravirter Palmette. Silber, mit Vergoldungen; Zeichen (augsburger Zapfen; *PS*?).

Kelch, mit: *1746* unter dem Sechspass-Fuss. Knauf von annähernd birnförmigem, in der Mitte durch ein Plattenglied unterbrochenem Profil, sechskantig. Silber, vergoldet; Zeichen (I. M. BECKER wohl von einer neuen Vergoldung; Drache?); 21 cm hoch.

Weinkanne, von gleicher Form mit den vorher genannten, mit Gotteslamm als Deckelknopf; Kelch, mit Sechspass-Fuss, annähernd vasenähnlichem Knauf und Kehlen als Schafttheilen über, wie unter dem Knauf, 26 cm hoch; 2 Hostienteller dazu; Kelch, dem vorigen gleich, 22 cm hoch; Hostienteller dazu; Hostienbüchse; alle diese Geräthe aus der Zeit um 1660—1680 und mit dem: *E* unter der Herzogskrone. Silber, mit Vergoldungen; Zeichen (○; *N*).

Kelch, mit: *Catharina Kempfin geb. Kobin 1760* unter dem Fuss, von ungefähr gleicher Form mit den vorigen Kelchen, doch mit stärker gebogenem und gegliedertem Sechspass-Fuss, dessen Fussplatte an den Pass-Anfängen und Mitten etwas aufgebogen ist; Kuppe als halbes Ei geformt. Silber, vergoldet; Zeichen (augsburger; *ED*); 27 cm hoch.

4 Kelche, gleicher Zeit wie der vorige, auch mit der Rand-Aufbiegung des Sechspass-Fusses und Vasen-Knauf, doch mit üblich geformter Kuppe; der 1. dieser Kelche ist 30 cm, der 2. ist 27 cm, der 3. ist 23½ cm, der 4., welcher an einem Passfeld des Fusses das sachsen-hildburghäusische Wappen zwischen zwei Löwen und an der Kuppe das von vorn gesehene Gotteslamm gravirt zeigt, ist 22½ cm hoch; Hostienteller und kleine, runde Hostienbüchse mit demselben Wappen.

Kelch, mit Aufbiegungen des Sechspass-Fusses, wie bei den vorher genannten Kelchen, und einem Knauf, der die ungefähre Form einer zopfigen, unten, oben und in der Mitte stark eingekehlten Urne hat, 26 cm hoch; 2 runde Hostienbüchsen; alle diese Gefässe sind von Silber, vergoldet, und mit dem gleichen Werkstatt-Zeichen versehen (augsburger; *JF. P*).

Platte, mit schön geschnörkelter Inschrift (Spruch aus Hiob 19, 25. 26: *Ich weiss, dass* etc.) in Zügen vom Anfang des 18. Jahrhunderts, nebst kalligraphischer Umrahmung mit Blumen in den Ecken, gravirt auf Zinn. — Human, Chronik, S. 557.

Deckel eines Buches, hildburghäusische Kirchordnung 1685, wenig später als die vorgenannte Platte, mit trefflichem Silberbeschlag: auf der Vorder- und Rück-Seite in der Mitte je ein Wappenschild (links 3 Vögel, rechts ein aus Wolken

reichender Arm mit Fackel), ringsherum durchbrochen geschnittene und getriebene Ranken, Blumen, Füllhörner und Palmetten. — Human, Chronik, S. 557.

Gemälde, wohl aus dem Schlosse stammend, biblischen Inhaltes, meist Copien oder freie Nachahmungen des 18. Jahrhunderts (manche mögen vom älteren Joh. Heinr. Tischbein sein, der Wandgemälde für das hiesige Schloss und die Schlosskirche malte, in Cassel † 1799) nach italienischen und spanischen Meistern des 16. und 17. Jahrhunderts (Rafael, Tizian, Caravaggio, Ribera, Murillo); in der Sacristei: Halbfigur eines betenden, bärtigen Apostels; — an der Nordwand des Kirchhauses: Maria sitzend, mit dem stehenden Kind auf dem Knie; — an der Südwand unten: Paulus und Barnabas aus dem Gefängniss befreit, nach naturalistischer Schule; Copie nach Rafaels grosser heiliger Familie, dies ganz leidlich; heilige Familie, wohl nach Murillo; ebenda oben: Verkündigung; Flucht nach Aegypten, dies etwas selbständiger (Jesus an den Händen von den Eltern gefasst, doch diese mehr führend, verheissungsvoll zu ihnen aufblickend), von interessanter Auffassung, mit schlechten Gesichtern, doch guten Einzelheiten; — im Fürstenstand: Himmelfahrt und Ausgiessung des heil. Geistes, diese aus dem 17. Jahrhundert in venetianischer Art, aber theatralisch; Kniestücke des leidenden Christus im rothen Mantel und der Magdalena mit übereinander gelegten Händen, nach Ribera. Oelmalerei. — Human, Chronik, S. 560. 561.

Bildnisse von Geistlichen, in der Sacristei und Kirche, lebensgross, in Oel, des Schnetter Thamerus, † 1719, Fehnel, † 1721, Hommel, † 1746, Kern, † 1776, Döhner, † 1788, Genssler, † 1831, Nonne, † 1854. — Human, Chronik, S. 63. 65. 67. 83. 385. 561.

Glocken. 1) Die zersprungen gewesene grösste Glocke wurde 1871 von Gebr. Ulrich in Apolda umgegossen und am 1. Advent a. c. als „Friedensglocke“ geweiht. Sie ist weich und gross, hat 160 cm Durchmesser, wiegt 45 Ctr. 52 Pfd. und kostete 1100 Thaler. Auf der Westseite: *Gloria in excelsis. In der Schwestern Hellem Chor Steigt Mein Dank Zu Gott Empor Dass Er Seinen Goldnen Frieden Hat Dem Deutschen Reich Beschieden Ruf An Fest- Und Sonntagsmorgen Werfet Alle Eure Sorgen Hin Auf Gott Gebt Ihm Die Ehre Dass Er Jedem Unfall Wehre Und Die Christliche Gemeine Andachtsvoll Vor Ihm Erscheine.* Auf der Ostseite: *Diese Friedensglocke wurde unter der Regierung Sr. Hoheit des Herzog Georg Zu S. Meiningen Hildburgh. Im Jahre MDCCCLXXI Auf Kosten der Stadt Umgegossen Von Gebr. Ulrich in Apolda Im Kirchen Und Schulenamt sassen Dr. Wölfing Ferd. Trinks Heinr. Bernh. Nothnagel der Vorsitzende Im Gemeinderath Georg Jacobi.* — 2) Für die am Osterfest 1838 gesprungene 2. sogen. hohle Glocke wurde eine neue, 18 Ctr. schwere, in Coburg von Fr. Albrecht und Sohn gegossen und am Erntefest a. c. geweiht. Auf der Ostseite Stadtwappen mit einem Löwen. Inschrift: *Sacra sepulturas bustus incendia pompas inconcusso voto civibus ore loquor.* Auf der Westseite: *G. Winzer u. H. König als Bürgermeister genannt.* — 3) 102 cm; auf der Westseite herzogl. Wappen; auf der Ostseite Stadtwappen mit vier Löwen und Inschrift: *Haec campana ex reliquiis anteriorum diro incendio die XIX Augusti (1779) consumtorum restaurata est cura et sumtibus senatus Hilpehusani consul. Io. Christ. Schmalzio Et Arte Io. Andr. Meier Coburg (1781).* — 4) 70 cm (Wappen wie bei 3); Inschrift: *Me cum tribus sororibus majoribus e ruinis*

restauravit senatus Hilpehusan. Arte Meieriana Coburgi 1781. — Bergner, S. 60. — Human, S. 386—387, über die älteren Glocken von 1621, 1685, 1705, 1718 u. 1784; cf. Kraus, Meiningen II, S. 142.

[**Kirchhof,** der älteste hier gewesen, mit einer Kapelle aller Seelen. 1535 wurde der Eingang weiter östlich gelegt und der Eingang dazu gleich hinter dem Kirchthurm durch einen geräumigen Thorweg angebracht; später wurde dieser zugemacht und die Leichen zum oberen Stadtthor hinausgeschafft. 1822 wurde der Kirchhof ganz aufgehoben. — Brückner. — Kraus, S. 129.]

Neustädterkirche oder **Waisenkirche***), ursprünglich der lutherischen Gemeinde (welche bei Anlage der Neustadt 1710 zunächst im Waisenhaus Gottesdienst hielt), 1755 gebaut, 1774 geweiht, seit 1822 zweite Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Der Altar- und Gemeinde-Raum ist 24,3 m lang, 16,9 m breit. Im Innern sind zwei Emporengeschosse an der Westseite der Ostseite entsprechend angeordnet, so dass ein vollständig achteckiger Mittelraum und ein Umgang entstehen. Die Ausbildung ist die der italienischen Spätrenaissance mit Neigung zu maassvollem Classicismus (Zopfstil). Die mit vertäfelten Brüstungen versehenen Emporen ruhen mit Bogen, welche die Mitte zwischen Korb- und Flach-Bögen halten, auf dorischen Pilastern, zwischen denen unten, wie oben, ionische Pilaster aufsteigen. An der Ostseite ist der mittlere Bogen zugesetzt, als Wand (für Sacristei-Verschlag und Kanzeltreppe), von gepaarten Pilastern eingefasst; in der Mitte tritt vor dem Bogen die Kanzel auf einer gekehlt ausladenden Console im Grundriss: ◡ vor, und hinter ihr ist zwischen die Brüstung der 1. Empore eine Rundbogen-Nische zwischen Pilastern eingefügt, an welchen auf Consolen ein Gebälk mit Flachbogen-Giebel ruht. Dahinter der Orgelbau. An der Westseite des Mittelraumes sind die Pilaster ebenfalls gepaart. Das 2. Emporengeschoss läuft nur an der Nord-, Nordwest-, West-, Südwest- und Süd-Seite entlang, ist in Rechtecken geöffnet, durch dorische Pilaster eingetheilt und mit kräftigem Gebälk oben abgeschlossen. An der Westseite zwischen gepaarten Pilastern der mit Glasfenstern versehene Fürstenstand. Ueber dem 2. Emporengeschoss setzen sich die Pfosten unverziert an der Nord- und Süd-Seite bis zur Decke fort. Diese ist ganz unabhängig von dem unteren Aufbau als ein grosses Tonnengewölbe (aus Holz) herüber gespannt, mit muldenförmigem Abschluss (Voute) nach Osten bis zu den Kanten der drei Schlussseiten ohne Gesims oder sonstige architektonische Vermittelung anlaufend. Trotz dieser in der Sparsamkeit der Ausführung liegenden Mängel geben die bedeutenden Theilungen und Ueberschneidungen, die mehrfachen Bogenstellungen interessante Durchblicke und eine ganz künstlerische Wirkung im Innern. Leider sind Wände, Bänke, Kanzel und Decke nüchtern weiss mit etwas Blassgelb und Blassgrün gestrichen. — An der Westseite sind unten eine Thür, darüber ein zugemauertes Fenster rechteckig; sonst alle (regelmässig angeordneten) Fenster unten rundbogig, oben flachbogig, mit vortretenden, glatten Schlusssteinen versehen. An der Nord- und Süd-Seite ist je eine rechteckige Hauptthür mit (roh

*) Sollte 1827 auf Antrag des Kirchenvorstandes zu Ehren der Herzogin Marie „Marienkirche" genannt werden, was aber von Herzog Bernhard dankend abgelehnt wurde.

behauen gebliebenen) Consolen und verziertem Fries dazwischen versehen, mit einem Aufsatz der Form: ⌒ bekrönt. Die Ostseite ist ebenso entwickelt, doch die Thür ohne Consolen und zugemauert. An der Westseite zeigen die Fenster rechts und links vom Thurm eine reichere und schöne Ausbildung, wie sie wohl durchweg geplant, leider nicht zur Ausführung kam; am unteren Fenster ist der Schlussstein als Spange, die Zwickelfläche zwischen dem Bogen und darüber ruhendem Gebälk mit Blumenhündeln gefüllt, deren Blätter bis auf den oberen Theil der Bogengliederung (Archivolte) fallen, und das Gebälk von einem mit Blattwerk gefüllten Dreieck-Giebel bekrönt; am oberen Fenster ist eine mit Blumen gefüllte Brüstungstafel hinzugefügt, die Umrahmung eingefasst von Pilastern und oben davor vortretenden (unvollendet gebliebenen) Consolen, auf denen wagerechtes Gebälk den Abschluss giebt. Diese Fenster sind durchaus schön in Verhältnissen und schmuckvoller Meisselarbeit. — Die Aussenfronten haben geputzte Flächen und dazwischen energische Theilungen durch dorische Pilaster aus Quadern, auf denen vollständige, dorische Triglyphengehälke unter dem Dachgesims entlang laufen, — ein für Deutschland sehr frühes Beispiel des vordringenden hellenistischen Neuclassicismus. Das Triglyphengehälk umläuft auch den Westthurm, der unten bis zu demselben, ebenfalls interessant, lediglich als mächtiger Eingangs-Vorbau gedacht ist. Er ist an der Westseite durch einen grossen Rundbogen geöffnet; die profilirte Bogen-Einfassung (Archivolte), mit einem (unfertig behauenen) Schlussstein versehen, ruht auf dorischen Pilastern (die jetzt durch einen in Kämpferhöhe als Anker herübergespannten Holzbalken vor dem Auseinandergehen gesichert sind), und dorische Eckpilaster stützen das Triglyphengebälk. Darauf ist 1835 ein stark zurückgesetzter Oberbau gekommen, ein viereckiges Geschoss, Gesims und achteckiges Geschoss, beide Geschosse mit Rundbogen-Fenstern durchbrochen, und der Helm. — Brückner, S. 280. — Human, Chronik, S. 403 f. — Voit, S. 244.

Stuhl mit ganz gut im Roccocostil geschnitzter Lehne; Stuhl mit Stickerei an Sitz und Lehne (Flötenspieler), aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Figuren, aus dem 18. Jahrhundert, aus der Schlosskapelle stammend, an der Ostseite zu den Seiten der Sacristeiwand, die beiden Johannes, in den Köpfen schlecht, in Körpern, Haltung und Gewandung gut. Holz, bronzirt gestrichen, lebensgross. — Human, S. 407.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit, mit der Verkündigung, dem gothischen Buchstabenfries, wie in der Stadtkirche, Blümchenfries und gut erhaltenem Laubstab im Boden, mit Blümchen am Rand. Messing. — Human, Chronik, S. 558.

3 Taufschalen, aus dem 18. Jahrhundert, zwei davon gerippt und im Rand geschweift, die eine rund, die andere oval, die 3. Taufschale mit dem Wappen v. Hessberg; Taufkanne, durch eine Kehle vom Fuss getrennt, in geschweifter Form, gerippt, mit ausgebogenem Ausguss und mit Henkel. Zinn.

Glocken. 1) Die grösste (1385 Pfd. schwer, 109 cm im Durchmesser), am 1. Trinit. 1835 gesprungen und um 220 Thlr. umgegossen; auf der Südseite sachsenmeiningisches Wappen und Inschrift: QUAERITE DUM RESONO CHRISTI PIA TECTA FREQUENTES FUNDITE VOTA DOMI SIC ERO SACRA DEO; auf der Westseite: Q.F.F.Q.S.IN LAUDEM DEI O.M.AUSP.SER.PRINC.AC DOM.BERNHARD ERICH FREUND

DUC. SAX. MEINING. HILPERH. HUJUS TEMPLI EJUSQUE TURRIS NUPERRIME EXSTRUCTAE ME ORNAMENTUM ET PIETATIS PUBLICAE SIONUM FUDIT ROB. MAYER OHRDRUFF AN. AER. DN. M. DCCCXXXIX. — 2) 762 Pfd. schwer, 89 cm im Durchmesser; am Hals zwischen Roccocofriesen: QUAERITE DUM RESONO (wie bei 1), auf der Nordseite: D.T.O.M.S.ET UTILITATI PUBL.S.SER.PRINC.AC DOM. ERNESTUS DUX SAX. F. C. M. A. W. REL. COGNOMENTO PROPR. BENIGNUS A. CHR. MDCCVII CL. QUINCT. F. C. PER MAGNUS SCHENKEN; am Schlag Rankenfries; auf der Südseite herzogliches Wappen und: E.H.J.J.1707. — 3) 450 Pfd. schwer, 74 cm im Durchmesser, 1836 von R. Mayer; auf der Nordseite: HELL ERKLING ICH FREUDIG DRINO ICH IN DER SCHWESTERN LAUTEN CHOR! FOLOT DEM KLANGE STREBT IM DRANGE HEILGER TREU ZU GOTT EMPOR! — Bergner, S. 60. — Human, S. 405. 406.

Ehem. **Reformirte Kirche** der französischen Ansiedler in der Neustadt (wie es heisst, nach dem Muster der Kirche von Montauhan), 1722 gebaut laut einer lateinischen Inschrift am Fries des Gehälkes der Nordthür, seit 1828 **Katholische Kirche.** Längliches Rechteck mit etwas eingehogenen Schrägseiten, 21,5 m lang, 13,9 m breit. Geputzte, als Spiegelgewölbe gestaltete Decke mit einigen Ornamenten im Spiegel. Ebenso einige neuere gemalte Ornamente in den Fensterleibungen. Rundbogige Fenster mit Stein-Einfassungen; rechteckige Nord- und Süd-Thür, von dorischen Pilastern eingefasst, mit Gebälk und einem von kleinen Pyramiden eingefassten Dreieck-Giebel, in dessen nördlichem das sachsen-hildburghäusische Wappen. An der Ost- und West-Soite je eine rechteckige Thür, die östliche zugemauert. Putz-Pilaster. An der Süd- und der Südost-Ecke unten Schilde mit verschlungenem: *E.F* und dem Rautenwappen. Kleiner, beschieferter, achteckiger Dachreiter mit Schweifkuppel. — Brückner, S. 280. — Human, Chronik, S. 409 f. — Human, Die Franz. Kolonie in Hildburghausen, in Meining. Gesch. Schriften XVIII, 1895, S. 31. 59. — Voit, S. 244.

Hochaltar, reich, im Geschmack der Jesuitenkirchen. Auf der hohen, seitlich *S*-förmig ausgebogenen Staffel, welche in der Mitte den Schrein mit der Monstranz (Tabernakel) enthält, der Haupttheil, eine Figurengruppe, Anbetung der Könige, aus Holz geschnitzt und reich vergoldet, in einer Rundhogen-Nische, eingefasst von gepaarten, korinthischen, im Schaft gewundenen Säulen, mit verkröpftem Gebälk. Auf diesem steigen in den Ecken Giebelstücke der Form: ⌐ auf, in der Mitte ein Aufsatz, darin die Figur des heil. Georg zu Fusse, der den Drachen tödtet, in einer Rundbogen-Nische, eingefasst von korinthischen, im Schaft gewundenen Säulchen. Auf diesen ruhen nur Giebelstücke und tragen einen bekrönenden Flachbogen-Giebel, vor dem eine Sonne in vergoldetem Holz ausgeschnitten ist.

Glocke. Am Hals: *Joh. Heinr. Greulich in Hildburghausen gos mich Ao. 1729*; Fries von Engelsköpfen mit Ranken; in der Mitte: *E.F.* in einer Cartouche unter der Herzogskrone; CHRISTIADAS AES SACRUM CHRISTI AD ROSTRA VOCABIS ADMONITOS CLARO NEC SINE MENTE SONO. — LONGIUS UT PURIS ONERENT IPSI AETHERA VOTIS QUEIS DEDUCATUR LAETIOR INDE DEUS (Christen sollst heiliges Erz zu Christi Kanzel du rufen, welche mit hellem Klang nicht ohne Sinn du ermahnst. Werden mit reinen Gelübden sie selbst die Lüfte erfüllen, der dann herab nun geführt, freudiger, weil hier der

Gott); am unteren Rand: Blümchenfries und Monogramme; UNIVERSA TERRA PERCREBUIT SONITUS EORUM ET AD FINES USQUE ORBIS HABITATI EORUM PERSONUIT RUMOR (Römerbr. X, v. 18. Ueber die ganze Erde hat schon ihr Schall sich verbreitet, und es erklang das Gerücht bis zu den Grenzen der Welt); 90 cm Durchmesser. — Bergner, S. 61. — Human, S. 410.

Friedhof nördlich vor der Stadt, 1820 eröffnet. — Brückner, S. 279. — Grobe, S. 21 Anm. 81. — Human, Chronik, S. 6.

Grabkreuz, vom alten Friedhof herübergenommen, mit den üblichen Rankenwerken und ausgeschnittenen Engeln; bemerkenswerth durch die in dem mittleren Klappkästchen befindliche, mit grösserer Kunst als sonst behandelte Platte. Sie enthält ein kleines, ganz schön gearbeitetes und vergoldetes Relief des Auferstehenden über drei Frauengestalten, welche durch beigegebene Sinnbilder und Beischriften als: GLAUBE, LIEBE und HOFFNUNG erklärt sind, darüber ein Schriftband mit: *Mein Jesus lebt Was soll ich sterben, hier steht mein Haupt und triumphirt*, und: FECIT ET INVERTIT (für: hat die Form geliefert?) IO. GOTTLIB REINHARDT 1748. — An der Rückseite ein Kästchen, darin Angabe der Wiederbenutzung für Glieder der Familie Stein 1846 und 1868. — Human, S. 9.

Unter den neueren Grabmälern hervorzuheben:

Grabmal in der Mitte des Friedhofes auf einem Hügel, für des Herzogs Friedrich Gattin Charlotte, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, † 1818; 1824 [an Stelle einer anfangs errichteten Pyramide] auf vier Kugeln als Füssen ein Sockel mit Eck-Akroterien, daranf ein hoher Candelaber mit Flammen nach dem Vorbild des Candelabers zu Altenberge (s. Bd. Waltersbausen, S. 5). Gusseisen, oben vergoldet. — Grobe. — Human, S. 6. 7.

Das Grabmal des Gymnasialdirectors Dr. L. Sickler, † 1836, das zu Häupten eine Sphinx trägt, unter der Namensinschrift eine symbolische Darstellung des Sonnenlaufes nach altägyptischer Auffassung.

Grabstätte des Begründers des bibliographischen Instituts, Joseph Meyer, † 1856, und der Seinen; in der Mitte die auf Felsenstücken aufgestellte Tafel mit einer von Elsa Bornmüller 1882 gefertigten Reliefbüste des Verstorbenen in Bronze. Die Gräber von ihm, seiner Mutter, Gattin und Enkel sind, von Bäumen umgeben, auf einem kleinen Hügel angeordnet, der durch Ketten zwischen Granitpfeilern umschlossen ist; die ganze, kleine Anlage sehr schön, einfach und würdig. — Human, S. 8.

Grabmal des originellen und gelehrten Gymnasialprofessors Fr. Reinhardt, † 1884, mit der inhaltlich und stilistisch merkwürdigen Inschrift: *Erst dieses Haus goss über den Verfolgten Frieden aus.* — A. Human, Dr. phil. Fr. Reinhardt, in Schriften des Vereins für Meining. Gesch. u. Landeskunde, Heft 15, S. 93.

Untergegangene geistliche Stiftungen.

[**Liebfrauenkapelle,** vor dem oberen Thore auf dem Baumgarten, 1811 Radefeldschen Garten, in der Bezeichnung der Strasse: „Auf der Kapelle“, der dortigen Vorstadt und früher des dortigen Kalkofens erhalten, kurz vor 1248 von Peter Hack und dessen Gattin gestiftet, mit zwei Vikarien versehen, war 1557 ein-

gegangen; der Platz wurde damals an die Stadt verkauft. Ein Theil des steinernen Gebäudes, worin früher ein Vikar der Kapelle, später der Archidiakon und Hofprediger und zuletzt der Generalsuperintendent wohnten, kurz vor 1853 in Privathände übergegangen, stand damals noch. — Brückner, S. 280. — Grobe, S. 5 Anm. 30. — Human, Chronik, S. 329. 381. 389 Anm. — Kraus, S. 143—161.]

[**Nikolauskirche,** stand am Wege nach Walrahs, der jetzigen Bahnhofstrasse, an der unteren Werrabrücke, am früher (wohl nicht von Steinpflasterung, sondern von Stationstafeln) sogen. steinernen Weg, der zum Siechhaus und zur Ottilienkapelle (s. d.) führte.] Hier am tiefer gelegenen Uferrand der Werra unterhalb der Brücke die sogen. Martersäule, eine Stationstafel (eine der 14 Wallfahrtstationen zu einem Calvarienberg), aus dem 15. Jahrhundert, sehr verwittert. Von einem viereckigen, an den Ecken mit eingelegten Rundstäben versehenen Pfeiler wird die Tafel getragen, welche, rechts und links durch einfache Ausladung über dem Pfeiler breiter werdend, oben mit einem eingebogenen Giebel bedeckt ist: ⌂. Die Schmalseiten der Tafel, welche gleiche Breite mit dem Pfeiler haben, sind mit ebensolchen, kleineren Giebeln bedeckt, so dass also von dessen Scheitel aus in der Mitte des Breitseiten-Giebels eine förmliche Firstlinie entlang läuft. Diese war mit Kantenblumen und Giebelblume besetzt, das Werk also ganz zierlich ausgearbeitet. An der einen Breitseite, der eigentlichen Vorderseite, ist die Kreuzigung (der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes, die drittletzte Leidensstation) in Relief dargestellt. An den beiden Schmalseiten zwei Bischöfe, der gewiss richtigen Ueberlieferung nach Burkard und Kilian, die beiden heiligen würzburger Bischöfe, von denen der dem Wasser zugekehrte, welcher ausser dem Bischofstab ein Schwert hält, Kilian sein dürfte. — Brückner, S. 280. — Grobe, S. 5 Anm. 30. — Human, Chronik, S. 382. — Krauss, S. 163 f.

[**Kapellen,** angeblich am Römersbach, oberhalb der Krautgärten und bei der Walkmühle gewesen. — Brückner, a. a. O. Anm. — Human, Chronik, S. 381.]

[**Siechhäuser,** alte. — Human, Chronik, S. 311. 447.]

[Baustücke eines einstigen kirchlichen Baues, vielleicht der alten Lorenzkirche, s. Technikum.]

[Mönchshof, 1752 bei dem damaligen Diakonat, der Mädchenschule gegenüber befindlich gewesen, wohl Klosterhof, vielleicht von Veilsdorf. Im Jahre 1725 bis auf Trümmer verbrannt. Ferner Mauerwerk eines Klosters, eher Klosterhofes hinter der 1752 Müller gehörigen Apotheke. — Krauss, Hildburghausen, S. 45.]

Weltliche Gebäude.

Bürgerschulhaus, früher Stadtschule und Gymnasium, Ecke Schlossgasse und Eisfelder Strasse. In letzterer einfaches Korbbogen-Thor mit: *1780* im Schlussstein; an der Ecke unten Rautenwappen und Stadtwappen, wie an der Stadtkirche, in Cartouche. Im Erdgeschoss Fenster mit Ohren: ⊤. — Brückner, S. 281. — Human, Chronik, S. 311.

Ehemal. **Waisenhaus,** dann auch Irren- und Zuchthaus, 1831—1866 Irrenanstalt, seit 1867 **Garnisonlazareth,** Eckhaus Waisenhausgasse und Bismarckstrasse (früher Neustädterstrasse). An der Ecke unten das Rautenwappen bezw.: *E.F.H.Z.S.* (Ernst Friedrich I. Herzog zu Sachsen) *1716*, zwischen Palmetten und unter der Krone. Der Haus-Eingang in der Bismarckstrasse mit Rustica-Einfassung. — Brückner, S. 280. — Human, Chronik, S. 445 Anm. 449. 452.



Rathhaus in Hildburghausen.

Rathhaus (s. Stadtplan). Es war ursprünglich eine Burg [Wasserburg, mit Graben und Wall umgeben], wohl schon der Grafen von Wildberg und von Orlamünde, der nürnberger Burggrafen und der Grafen von Henneberg, als Haus,

Steinhaus, Kemnate bezeichnet. Nachdem an dieser Burg 1388 alles Holzwerk nebst der zugehörigen Hofstatt am Markt verbrannt war, wurde dieselbe vom Landgrafen Balthasar der Stadt überlassen und 1395 zu einem Rathhaus umgebaut. Seit 1417 war das Gebäude zugleich Kaufhaus mit Brot- und Fleischbänken im unteren Durchgang und mit zwei Söllern, deren oberer laut Vertrag Jahrhunderte lang als herrschaftlicher Getreideboden diente. An der südöstlichen Ecke des nach der Marktstrasse gerichteten Giebels befindet sich die Jahreszahl: 1511 *). 1572 wurden durch einen Gewittersturm das obere, aus Fachwerk bestehende Geschoss, Dach und Thurm, nebst den auf einen besonderen Erker und Ecken gebaut gewesenen Rathsstuben herabgeschleudert und danach mit dem ganzen Rathhaus wiederhergestellt. 1684 wurde der Regierung und Kammer das 1. Obergeschoss (der untere Boden unter der Bedingung, es auszubauen) eingeräumt, während im 2. Obergeschoss die Rathsstuben etc. waren. Nach Verlegung der Regierungsbehörden 1760 nahmen Stadt- und Kreis-Gericht deren Stelle hier ein. Nach Blitzschlag 1776 an Rathhaus und Thurm erfolgte eine Reparatur. 1879 wurden die Gerichtsbehörden von hier verlegt. 1881 erfolgte ein Umbau, in welchem Erdgeschoss und 1. Obergeschoss für die städtischen Amtszwecke, das 2. Obergeschoss für die landwirthschaftliche Schule eingerichtet wurden (davor der einstige Tuchboden, wo die Tuchmacher von hier und Eisfeld an Markttagen ihre Waaren bis 1885 noch auslegten). Ausser diesen Umbauten erlitt das dauernder Benutzung dienende Gebäude, wie sich denken lässt, zahlreiche kleinere und grössere Veränderungen, je nach Nothwendigkeit des Gebrauches und vorhandenen Geldmitteln von besserer und schlechterer, erhaltender oder vernichtender Art; die letzten baulichen Aenderungen im 2. und 3. Stockwerk wurden 1897 von Architekt Volland ausgeführt. So stellt es jetzt ein nur an verschiedenen Theilen der Front schmuckvoller ausgestaltetes Gebäude dar. Der äussere Gesammt-Eindruck ist immerhin stattlich und alterthümlich, besonders durch seine vereinzelte Lage den anderen Häusern gegenüber, durch seine Grösse und seine beiden nördlich und westlich, zum Marktplatz gekehrten freieren Fronten, der westlichen mit dem mächtigen, jetzt in der Mitte rund vortretenden Treppenthurm, und der südlichen mit dem stattlichen Giebel. Die Anlage des älteren, südlichen Bautheiles mit eben diesem Thurm fällt wohl noch in die Zeiten des Mittelalters. An den Kunstformen macht sich hauptsächlich die Zeit der Spätrenaissance in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (also wohl 1572) und die des maassvoll gewordenen Barock in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (also wohl 1684) geltend. Die inneren Theile des Nordbaues sind aus älterer Zeit, Mitte des 15. bis Mitte des 16. Jahrhunderts. Von späteren Veränderungen sind die deutlichsten solche vom Anfang des 19. Jahrhunderts, wohl von 1838 (s. Thurm-Wetterfahne), und diejenigen von 1881.

Die beiden Obergeschosse sind von Fachwerk. Das ganze Rathhaus ist geputzt, die Gliederungen von Sandstein. Gesimse gehen zwischen den Geschossen ringsherum; das Dach(Trauf-)gesims ist auch an den Giebelseiten entlang geführt. Die Fenster sind rechteckig, im Sturz wohl erst in Folge eines jüngeren Umbaues glatt

*) Es soll dies 1511 heissen, obgleich die 5 eine ungewöhnliche Form hat; die Theilzeichen zwischen den Zahlen beweisen, dass die Zahl nicht etwa 1711 heissen kann; denn diese Theilzeichen kommen meines Wissens nach 1600 nirgends mehr vor. (Mittheilung des Herrn Oberbaurath Fritze.)

rechtwinklig, in den Seiten-Einfassungen aber noch geschrägt und gekehlt erhalten, und zwar nur in den oberen zwei Dritteln in dieser Weise profilirt und da, wo die Profilirung durch eine Abschrägung in die rechtwinklige Einfassung übergeht. Die Westfront nach dem grösseren Theil des Marktplatzes ist die am freiesten zur Geltung kommende und zugleich am lebendigsten gegliedert; dies besonders durch den starken, runden Treppenthurm, um welchen die Gesimse herumlaufen. (Hier fand sich 1881 die Inschrift: *„Gebauet .. Georg .. Rat Schu[ltheis]s Gottwald Flurschütz".*) Die Steinbank am Fusse des Thurmes mit darüber befindlichem Haken diente als Pranger. In seinem Erdgeschoss liegt die Hauptthür, rundbogig, mit Kehle und Rundstab profilirt, der im untersten Theil mit Diagonalkreuzungen verziert ist, sowie ein rautenförmiges Fenster mit Kehlprofil. Hier ist noch Architektur des 16. Jahrhunderts. Im Obergeschoss des Thurmes ein ebensolches Fenster, doch im Sturz verstümmelt; im 2. Obergeschoss und einem 3. Obergeschoss, das sich über das Rathhaus-Dach erhebt, spätere Kreisfenster, wohl des 17. Jahrhunderts. Hierauf die beschieferte, zwölfseitige Schweifkuppel, hochgezogen zu einem achteckigen Aufsatz, auf den wiederum eine zwölfseitige Schweifkuppel folgt. Darauf ein vierseitiger Arcaden-Aufsatz und Helm. Wetterfahne von: *1838*, mit dem Löwen. Rechts (südlich) von dem Thurm ist das Portal der einstigen Durchfahrt, ein tüchtiges Renaissancewerk vom Ende des 16. Jahrhunderts, mit Karniesprofil an den Pfeilern, welche abgeschrägte Schafte mit Füllung von Rechteck-Blenden und im Capitell das Karnies-Motiv: ⸢ zeigen und auf rechtwinkligen Sockeln ruhen. Der Portalbogen hat an der Vorderfläche verschiedene, erhaben darauf gemeisselte Zeichen und Buchstaben, wohl die Gewerkzeichen und Namens-Buchstaben von Vorstehern der damaligen städtischen Innungen (Brückner falsch: henneberger Wappen): Schafscheere (Tuchmacher) und: *OG*, — gekreuzte Ellen (Schneider) und: *GA*, — Huf (Schmiede) und: *IS*, — Schafscheere mit 2 Kratzen (Tuchscherer oder Gerber?) und: *IS*, — Axt (Fleischer) und: *AS*, — Jagdhorn (Hirte, Thurmwärter) und: *EH*, — Viereck-Rahmen mit einfassenden Schnüren und Troddeln (Weber) und: *ER*, — Stern und Mond (Zuckerbäcker) und: *IH*, — Mühlentrichter mit Stock darauf (Müller) und: *WT*, — Welle mit Jungfrau darauf (Fischer) und: *IS*, — Kreuz mit doppeltem Querarm (sogen. Patriarchenkreuz) und einem Degengriff des senkrechten Kreuzarmes (Schlosser) und: *IW*. Das Portal ist 1881 durch eine nicht stilgerecht im Renaissancegeschmack gegliederte, mit einem Fenster versehene Wand zugemauert, um aus der bisherigen Durchgangshalle (Fleisch- und Brotbank) Stuben zu gewinnen. Ueber diesem Portal sind im 1. Obergeschoss die Fenster gepaart, sonst wie diejenigen im 1. Obergeschoss der Marktstrassen-Front ausgebildet. An der Brüstung zwei sandsteinerne, durch cauellirte Pilaster getrennte und eingefasste Tafeln mit Reliefs guter Arbeit geziert, die dem 16. Jahrhundert entstammen; rechts sind es die vier Löwen des Stadtwappens, eingefasst bezw. gehalten von einem wilden Mann (über ihm: *Ach Frewlein zartt Halt vest vnd Hartt*) und einer wilden Frau (über ihr: *ob ich bin ein Frewlein wiltt so weich ich doch nicht von diesem schilt*), links das grosse sächsische Wappen. Diese Brüstungstafeln bilden den Hauptschmuck des ganzen Rathhauses. Darüber im 2. Obergeschoss ein Fenster, wie die anderen profilirt. Der Theil der Westfront links vom Rundthurm liegt schon in der schmaleren Strasse. Hier im Erdgeschoss ein jüngeres, rundbogiges, an den Kanten geschrägtes Durchfahrts-Thor zum Hof,

eine gewöhnliche Rechteck-Thür, sowie abgestufte und in den Abstufungen gekehlte Fenster (17. Jahrhundert), von denen jedoch nur das zwischen Thurm und Durchfahrts-Thor befindliche in dieser Weise erhalten ist. Unter diesem eine, zum Theil im Boden steckende Kellerthür, an deren späteren Flachbogen in schlechter Weise mehr eingekratzt als eingemeisselt Zeichen des 18. Jahrhunderts stehen: *I. F. H. 1758*, — *IMS*, — *IST 1792* etc. Die Fenster in den beiden Obergeschossen dieses Fronttheiles sind wie die oben geschilderten mit Kehlen profilirt, die nur bis zu zwei Dritteln der Seiten-Einfassungen herabreichen und dort Volutenverzierung haben. — Die dem schmaleren Theil des Marktes zugewendete Südfront ist zwar eigentlich durch den Giebel die Vorderfront, aber wenig hervorgehoben. Im Erdgeschoss, wo ursprünglich wohl der Raum für Fleisch- und Brotbänke mehr geöffnet war (als Halle?) ist jetzt eine einfache Wand mit Fenstern und in der Mitte die in den Leibungen, auch des Sturzes, schräge Hausthür. Ueber dem 2. Obergeschoss steigt ein hohes Giebelfeld auf, durch drei Gesimse getheilt, mit *S*-förmig geschweiftem Umriss, mit Kugeln auf den Ecken, sonst einfach (ohne theilende Pilaster etc.). Im 1. und 2. Giebelgeschoss befinden sich rechteckige Fenster, von denen die des 1. Geschosses zweimal gestuft und an den Seiten-Einfassungen in den Abstufungen gekehlt, die des 2. Geschosses in den Leibungen geschrägt sind, im 3. Giebelgeschoss Kreisfenster. — An der zur Rathhausstrasse gehörenden Ostfront ist im Erdgeschoss das einstige Durchgangs-Portal zugemauert bis auf ein rechteckiges Fenster. Neben diesem Theil tritt die ganze übrige Front unten etwas zurück. Der Vorsprung des 1. Obergeschosses ruht auf vier Flachbögen, diese wiederum auf frei, doch dicht vor die jetzige Mauer gestellten, dorischen Säulen, alles von Holz, geputzt. Dieser an sich hübsche, besonders bei der nordöstlichen Ecksäule gut wirkende Aufbau (des 19. Jahrhunderts) leidet aber darunter, dass die Mauer dahinter durch schmucklose rechteckige Oeffnungen, eine Thür und zwei Fenster, regellos durchbrochen ist und darunter, dass dieser Versuch künstlerischer Ausbildung willkürlich abbricht. Jenseits der nordöstlichen Ecksäule fängt noch ein Flachbogen an, geht jedoch nur so weit, wie es das Vorspringen des anstossenden Theiles nöthig macht und bricht dann ab. Im 1. und 2. Obergeschoss sind die rechteckigen Fenster nur mit Holz-Einfassungen versehen. An dem zurücktretenden Theil der Ostfront ist im Obergeschoss ein Fenster, wie die anderen älteren gekehlt etc., erhalten. Die übrigen Fronten sind bedeutungslos. — Das Dach ist mächtig, eigenthümlich, aber in Folge der mannigfachen Veränderungen unschön. Auf dem dem Markt zugekehrten, vorderen Theil ist ein grosses Giebeldach aufgesetzt. Auf dem schmaleren Theil steigt an der mit dem Vordertheil in gleicher Flucht laufenden Marktfront ein Giebeldach in gleicher Neigung auf, reicht aber nicht bis zum First des vorderen Theiles, sondern senkt sich in geringerer Höhe nach der anderen Seite. Dadurch entsteht für die Hinterfront ein Giebel mit zwei verschiedenen Seiten, und nach Norden tritt das übrig bleibende, kahle Stück des nördlichen Giebels vom Vordertheil zur Erscheinung. Auf die Südfront ist ferner ein viereckiger, beschieferter, mit Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Helm bedeckter Dachreiter gesetzt, der unvortheilhaft mit dem grossen Rundthurm und dessen Dach gewissermaassen in Wettbewerb tritt. Hinter dem Dachreiter läuft noch auf dem First des vorderen Dachtheiles als Aufsatz das Thurmwächter-Häuschen, welches im Juni 1900 im Thurmtheil neu aufgeführt wurde, das Dach entlang. Dieser ganze Dachtheil

fällt noch mehr auf, da er mit Schiefer beschlagen, das übrige Dach mit Ziegeln gedeckt ist.

Human, Chronik, S. 309 f. 556. 589 Anm. über die Gewerkzeichen.

Durch die Erdgeschoss-Thür des Thurmes gelangt man auf die Wendeltreppe und in das Innere des Rathhauses. Die Thür im 1. Obergeschoss zum Versaal und die Thüren im 2. Obergeschoss sind rundbogig, profilirt mit Kehle und Rundstab, der im unteren Theil gewunden geriefelt ist; der Uebergang von der Profilirung zum rechtwinkligen Sockelstück ist durch eine *S*-Volute markirt (16. Jahrhundert).

Glocke im Dach des Rundthurmes, segen. Weinglocke (Spinnglöcklein), soweit zu lesen, von Melchior Möhringk in Erfurt. 2 Glocken über dem Wächterhaus, wovon die grössere mit 63 cm Höhe und 64 cm Durchmesser die Inschrift hat: ***Pauls Heyder guss mich 1341***, während die kleinere (die Sturmglocke) 44 cm Durchmesser und 48 cm Höhe hat.

Die Räume im Innern sind sämmtlich einfach, bezw. modernisirt.

Brückner, S. 281. — G. P. H(oenn), Landeshist. I, S. 243; II, S. 92. — Human, Chronik, S. 309—311. — Kraus, Hildburghausen, S. 52. 63—79. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 295, nach Brückner. — Trinius, S. 120. — Voit, S. 244.

Regierungsgebäude, Ecke Markt und Schlossberg, um 1760 gebaut. Früher im Erdgeschoss Buchhandlung von Gadow bis 1812. Dann von der Regierung gegen das Landschaftshaus eingetauscht, diente das Gebäude für Gerichts- und Verwaltungs-Behörden, bis 1848 auch für das Consistorium (1808 wohnte vorübergehend im 2. Obergeschoss der sogen. Dunkelgraf, s. Eishausen), jetzt für das Landrathsamt und Amtsgericht. Das Gebäude zeigt aussen einfache Ausbildung schon im Zopfstil, innen trotz Modernisirungen und Vereinfachungen einige Stuckaturen vortrefflichster Art.

Beide Fronten haben im Erdgeschoss und beiden Obergeschossen rechteckige Fenster mit Ohren. An der Marktfront hat das rechteckige Einfahrtsthor Rustica-Einfassungen mit einem Fratzenkopf in der Mitte, der wie die löwenköpfigen Thürklopfer der Renaissance einen Ring im Maul hat, dann als äussere Einfassungen Pilaster, ebenfalls in Rustica-Ausbildung, darüber verkröpftes Gebälk mit stehenden Zapfen auf den Ecken; auf den Fratzenköpfen entwickeln sich Consolen [welche jetzt aber Nichts tragen]. Die Durchfahrt zum Hof ist mit Kreuzgewölben bedeckt, das hintere Thor derselben rundbogig, an den Kanten abgeschrägt.

Von der Durchfahrt gelangt man rechts zur Treppe, welche im Lauf je einmal gebrochen in das 1. und 2. Obergeschoss führt. Ihr Holzgeländer ist aus Brettern durchbrochen geschnitten, mit Flächenfüllung durch Roccoco-Schnörkel und Riemengeflechte in Kerbschnitt. Der Treppen-Aufgang öffnet sich zum Flur des 1., wie des 2. Obergeschosses in Rundbögen auf dorischen Pfeilern und Pilastern. Den Hauptschmuck bilden die Stuckirungen. Die Unterseiten der Treppenläufe zeigen einige Umrahmungsstäbe, welche an den Ecken und Mitten von Roccoco-Schnörkeln unterbrochen sind. Unter dem Podest zwischen dem 1. und 2. Obergeschoss ein Relief mit drei Amoretten mit Schwert, Spiegel und Schlangen. Ueber den zwei Bogendurchgängen der Treppe sind im Flur (Vorraum) des 1. Obergeschosses Roccoco-Cartouchen stuckirt. Köstlich ist die Decke dieses Flures. Zwei der Länge

nach angeordnete Spiegelgewölbe werden durch einen korbbogigen Gurtbogen auf Wandconsolen getrennt. Das heiterste Roccoco macht hier einen um so anheimelnderen Eindruck, da der Raum verhältnissmässig niedrig ist und mit sichtlicher Berechnung des Künstlers die Kraft der Schattenwirkungen nach den tieferen Theilen hin zunimmt. Das [jetzt freie, früher wohl mit Malerei gefüllte] Mittelfeld, welches den ungefähren Umriss: ⬭ hat, tritt in nur schwachem Relief zurück. Nach den Wänden zu werden der Linienzug und das Relief immer stärker, auch binden sich die Linien nicht an die Grenzen der Wölbflächen. Wie einerseits die Stuckirungen, welche die Wölbflächen füllen, in den sogen. Spiegel hineingreifen, so beginnen andererseits diese Füllungs-Verzierungen schon an den Wänden und dem Gurtbogen und steigen im Hauptmotiv so: ⌒ nach der Mitte zu an. Diese, gewissermaassen Einrahmungen bildende Stuckaturen sind durch länglich-ovale Querrippen, Schnörkel, stilisirte Palmblätter und andere Füllungsmuster des ausgebildeten Roccoco, sowie durch naturalistisches Blattwerk in mannigfaltiger Erfindung auf das Anmuthigste belebt, wobei die Relief-Vertiefung stets nach der Mitte zu wächst. An den Gurtbogen-Mitten sind ein Waldhorn und Pauken hinein componirt. An den Ecken des Gewölbes bilden Roccoco-Schilde die Füllung, unter denen consolartige Bildungen vortreten, doch weniger in dem Sinne, dass die Wölbung auf ihnen ruhend hier aufsteigt, sondern vielmehr schwebend sich nach diesen betonten Ecken herabsenkt. Die Stuckirungen nach diesen Consolen hin und in ihnen selbst zeigen starke Relief-Vertiefung, die stärkste aber diejenigen in den beiden den Gurtbogen tragenden Mittelconsolen, welche auch am tiefsten herabreichen. Sie waren offenbar die Lieblingsstücke des frei formenden Künstlers; der Gips folgt hier völlig der Porzellantechnik mit ein- und ausgebogenen, gehöhlt überfallenden, an- und aufgesetzten bezw. angekneteten Theilen. Alle diese zum Theil zarten und feinen Gebilde, welche jedenfalls durch Färbung in verschiedenen Tönen und wohl auch Versilberung (oder Vergoldung) ebenso fein malerisch behandelt waren, sind im Laufe der Zeiten meist dick überstrichen und zum Theil verräuchert. Nur die Wände sind noch nach dem alten Vorbild grün, aber bei Erneuerungen derber im Anstrich und schmutzig geworden; die Durchgangsbögen, die Pfeiler und die Thüren zu den Zimmern sind jetzt braun gestrichen. Die Thür zum Amtsgerichtszimmer hat noch ihre einfach geschnörkelte Füllung des Holzflügels bewahrt. — Im 2. Obergeschoss sind die Bögen der Treppen-Durchgänge und die Unter-Ansicht der zum Bodengeschoss führenden Treppe noch mit einigen Schnörkeln und Stäben stuckirt, aber verhältnissmässig einfach. — In den Amtsgerichtszimmern sind einige Wände und Decken hübsch stuckirt, wenn auch entstellt und beschädigt. Im Vorzimmer sind die Wände durch ein Sockelgesims und durch aufsteigende Stäbe getheilt. Im Sockel sind nur Felder durch mehrgliederige Umrahmungen gebildet; jedes Wandfeld über dem Sockel ist durch wagerechte Umrahmungslinien in zwei rechteckige Felder getheilt und die Fläche zwischen, unter und über den so gebildeten Feldern mit leichten, gebogenen Linien umzogen und mit einem Roccoco-Schnörkel gefüllt. Ebenso sind die Felder über den beiden zum Treppenflur und zum Nachbarzimmer führenden Thüren (Sopraporten) mit rechteckigen, an den Ecken und Mitten von Schnörkeln unterbrochenen Stäben umrahmt. So entstehen verhältnissmässig kleine Theilungen, durch welche das Zimmer früher jedenfalls den Eindruck eines traulichen Gemaches erhielt.

Am Fenster-Zwischenpfeiler ist ein Stuckrahmen [wohl eines einstigen Wandspiegels] mit kleeblattbogiger Bekrönung zum grössten Theil durch einen Aktenständer verdeckt. An der Ecke zwischen den beiden erwähnten Thüren springt ein Stück Wand [für die einstige Heizung] rechteckig vor und ist in gofälliger Weise an der einen Seite durch ein rundbogig umrahmtes Feld mit Schnörkeln im Scheitel stuckirt, an der Vorderkante gekehlt und abgeschrägt; einige hier auf Stengeln herauswachsende Blumen-Consolen [dienten einst zur Aufstellung von Porzellanfiguren]. Beachtenswerth geschickt ist die Einfassung der einspringenden Ecke, ebenfalls gekehlt und geschrägt, aber dem Uebergang zur Wand entsprechend ausgebildet. Während zwei der Wände des Zimmers durch Thüren, die dritte durch Fenster unterbrochen ist, erhält die vierte, undurchbrochene Wand eine stärkere Belebung des Mittelfeldes durch eine oben kleebogige Blende mit Cartouchen-Bekrönung, — mehr ist nicht zu sehen, da die ganze Wand durch grosse Aktenschränke bis ziemlich zur Decke verstellt ist. Die Decke ist über einem durchgehenden Gesims als Spiegelgewölbe, doch mit sehr kleiner Wölbfläche gestaltet, mit Linien-Umrahmung des jetzt leeren Mittelfeldes und mit leichten Verzierungen der Wölbflächen-Mitten und Ecken; kennzeichnend ist die Hineinmischung von Motiven in die Decoration, welche bereits den von Rousseaux etc. beeinflussten Zeitgeschmack andeuten; eine Hütte in einer Baumgruppe, Fichten als Waldmotiv, ein Grabmal unter einer Trauerweide. Die Wände sind jetzt grau gestrichen, die Füllungen theils grau, theils gelblich, die Decke weiss. Im anstossenden Amtsgerichtszimmer sind nur die einstige Heizungs-Blende und die Decke in ihrer Stuckirung erhalten. Die Decke, wiederum als Spiegelgewölbe mit schwacher Wölhfläche, hat eine Mittelrosette, Linien-Umrahmung des Mittelfeldes, an den Wölbflächen in den Ecken und Mitten Cartouchen. Hier sind die Roccoco-Verzierungen symmetrisch geworden, also ihres eigentlichen Stilcharakters beraubt, auch mehr fabrikmässig hergestellt. Doch hat sich in diesem Zimmer dadurch etwas von der alten Wirkung erhalten, dass die Flächen durchgängig blau, die Stuckirungen weiss gestrichen sind.

Brückner, S. 282. — Human, Dunkelgraf v. Eishausen, I, S. 8.

Schloss [an der Stelle hezw. neben dem alten Amthause, das um des Schlosses willen nach und nach abgerissen wurde], von Herzog Ernst I. als Residenzschloss gebaut und umfangreich, zum Theil grossartig angelegt. Ein südlicher, mittlerer Hauptflügel und zwei rechtwinklig anstossende Nebenflügel schliessen einen grossen Vorhof (Ehrenhof) ein (nach dem Vorbild von Pitti, Versailles etc.). Der Ostflügel (6 Fensteraxen) und der sehr lange Hauptflügel wurden 1685—1695 (zum Theil mit Steinen von der Ruine des Klosters Veilsdorf) errichtet, vom Baumeister El. Gedeler († 1693) begonnen (der Herzog war schon 1684 nach Hildburghausen übergesiedelt). Das letzte, etwas zurücktretende Stück (eine Fensteraxe) und der länger als der Ostflügel, doch schmuckloser ausgeführte Westflügel (9 Fenster), letzterer für Marstall und Hofmarschallamt (Remisenbau), wurden 1705—1707 ausgeführt, ebenso die Kapelle oder Schlosskirche zum heiligen Geist. Nach dem Aufhören der Hofhaltung diente das Schloss in seinen verschiedenen Räumen für verschiedenartige Zwecke, für Feste und Theater, Bibliothek und Museum, die Kapelle bis 1847 zum Gottesdienst, dann mit den

Nebenräumen für das Geschworenengericht. [Ein Anbau am Ostflügel, das sogen. Panzerbietersche Haus, wurde 1852 bis auf einen Theil abgerissen, der als Amtseinnahme diente, später aber auch abgebrochen ist.] (1850 wurden die Orgel in das Gymnasium, Gemälde und heilige Gefässe, später auch der Kronleuchter, an die Stadtkirche, Figuren und Anderes an die Neustädter Kirche gegeben, Anderes verkauft, so 6 Säulen an das Schützenhaus.) Seit 1867 dient das Gebäude als **Kaserne** des 2. Bataillons vom 6. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 95 mit der Wohnung des Kommandeurs im Ostflügel. Die Flügel bestehen aus Erdgeschoss und zwei Obergeschossen mit rechteckigen Fenstern, welche steinerne, einfache Einfassungen haben. Die Hoffront des Mittelflügels ist gewissermaassen seine Vorderfront. Statt der sonst gewöhnlichen Mitteltheilung ist rechts und links (in der 3. Axe von der mittleren aus) je ein Eingangs-Thor mit Betonung dieses Fronttheiles angeordnet. Je vier kräftige Pilaster, welche von unten bis oben durchgehen und auf ihren Capitellen noch dorische Triglyphen mit Tropfen tragen, theilen und fassen diesen Frontheil ein. Ueber den zwei mittleren Pilastern steigt am Dach ein Dreieck-Giebel auf, mit Reliefs gefüllt (im westlichen zwei Knaben, welche Schilde mit dem Namenszug des herzoglichen Paares halten, verwittert; im östlichen drei Knaben, welche Schilde mit den Sinnbildern von Glaube, Liebe, Hoffnung tragen, erneut). Zwischen diesen mittleren Pilastern liegt jedesmal die rechteckige Hauptthür, die westliche eingefasst von dorischen, gepaarten Pilastern mit Triglyphengebälk, jetzt ohne weiteren Schmuck (ohne Giebel etc.), nur als Eingang dienend, die östliche als Durchfahrt, reicher ausgebildet, eingefasst von dorischen Pilastern, mit frei vorgestellten, dorischen Rustica-Säulen, mit verkröpftem Gebälk und gebrochenem Dreieck-Giebel, darin zwei Knäbchen mit den beiden grossen hildburghäusischen Wappenschildern, verwittert. An der nach Norden gelegenen Aussenfront ist nur der diesem Thor entsprechende Fronttheil von vier durchgehenden dorischen Pilastern eingefasst, ohne Giebel am Dach gelassen; die rechteckige Thür hat Einfassung von dorischen Rustica-Pilastern mit vortretenden Halbsäulen, verkröpftes Gebälk und einen Dreieck-Giebel, darin in Verzierungen: SOLI DEO GLORIA. — Von dem vorderen Einfahrtsthor gelangt man in einen Vorflur und geradeaus im linken Theil weiter in die Durchfahrt, welche verhältnissmässig niedrig, mit einem Tonnengewölbe bedeckt ist. Im rechten Theil gelangt man auf die der Durchfahrt parallele, einmal gebrochene Treppe, nach rechts (westlich) in den die Hoffront entlang laufenden Hausgang, nach links von der Durchfahrt aus durch eine rechteckige, mit Ohren: ⌐ und einem abgestuft vortretenden Schlussstein versehene Thür in Wacht- und Arrest-Stuben. Der Durchgang zum Treppenlauf und die ihm nächste Thür haben Ructica-Einfassungen mit ionischen Pilastern. Am westlichen Ende des Ganges ist die Thür zur einstigen Schlosskirche rechteckig, gross, mit abgestuften Einfassungen, seitlichen Consolen und Aufsatz (Attika) versehen, der an den Seiten mit gut gemeisselten Akanthusblättern in S-Schweifungen eingefasst ist. Alle diese Einfassungen sind von schönem, rothem Sandstein gearbeitet. — Den Hauptschmuck des Schlosses bilden die zum Theil noch erhaltenen Stuckirungen an den Decken. Aus freier Hand flott an die Bautheile modellirt, treten sie in ziemlich starkem Relief vor, an die gleichzeitigen Stuckaturen in den Schlössern anderer Söhne Ernst des Frommen erinnernd, so des Herzogs Friedrich I. in Gotha



Phot. Braunlich in Jena. *Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer G. m. b. H., Meiningen.*

Treppenhaus im Regierungsgebäude zu Hildburghausen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

und Friedrichswerth (Bd. Gotha, S. 69 f. und Bd. Waltershausen, S. 112 f.), des Herzogs Johann Ernst in Saalfeld (Bd. Saalfeld, S. 102 f.), des Herzogs Christian in Eisenberg (Bd. Westkreis Altenburg, S. 204 f.), sowie an die des Herzogs Johann Wilhelm von Eisenach (Marksuhl) in Allstädt (Bd. Apolda, S. 264) und des Herzogs Friedrich Wilhelm II. von Gotha-Altenburg in Altenburg (Bd. Ostkreis Altenburg, S. 118 f.). Doch die Stuckirungen sind weniger fein, als die in Eisenberg und Allstädt, schwülstiger im Entwurf, derber in der Ausführung, übrigens auch durch öfteres Ueberweissen an Schärfe und Feinheit geringer geworden, allein von so grossem Reichthum der Phantasie, dass sie der Beschreibung werth sind. Die Mittelfelder sind zum Theil noch bemalt erhalten. In der Durchfahrt wird das Mittelfeld (Gemälde: Frauengestalt und zwei Kinder mit Blumen und Früchten) von einer Ellipse, deren Bögen der längeren Axe sich an den Enden nochmals in Halbkreisen ausweiten, umrahmt, umgeben von vier (leeren) Cartouchen, die von Kindern gehalten werden; an den Ecken naturalistischer Epheu in flacherem Relief und darum zarterer Wirkung. Der Treppen-Vorraum zog sich früher mehr nach rechts hin, ist aber hier etwas durch eine eingebaute Unteroffizierstube verkleinert, dadurch auch ein Stück der Decke abgeschnitten. Die Decke des Treppen-Vorraumes ist der Länge nach in drei Achtecke mit zum Theil eingebogenen und ausgebogenen Feldern getheilt, zu denen sich an dem breiteren Theil neben der Treppe ein Kreis gesellt. In den Feldern Gemälde (Vulcan und Venus, Aurora auf geflügeltem Pferd und Horen, Jupiter und Juno, ein Knäbchen) nach Reni'schen Vorbildern; dazwischen in Stuck Cartouchen mit Muscheln und Spangen, welche wie ausgebreitete Thierfelle oder Tintenfische gebogen und gerieft sind, nebst hübscheren, naturalistischen Blattzweigen, und an den Ecken Knäbchen mit der Herzogskrone. An der Treppe befindet sich am Gurtbogen des Anstieges in Stuck ein Adler mit Schild, umgeben von Waffen. An der tonnenförmigen Unterseite des 1. Laufes zum 1. Obergeschoss ein elliptisches Feld (Gemälde: Mars, verdorben), umgeben von vier Buckelschildern mit springenden Löwen und zwei Buckelschildern mit dem Rautenwappen des Herzogs von Sachsen und dem achtstrahligen waldeckschen Scepterkreuz seiner Gattin, nebst naturalistischen, fast zu mannigfaltig erfundenen und tief unterschnittenen Kränzen, sowie Knabenpaare an den Ecken, welche mit den einander zugekehrten Händen die Herzogskrone, mit den anderen Händen Sinnbilder des Mannes und der Frau, Schwert und Säule, Spiegel und Gefäss halten. Das Ganze auf Vorhangwerk mit Falten und Fransen. An der Decke des Treppenpodestes zwei Kreuzgewölbe, deren Grate mit Akanthus und fellähnlich behandelten Ornamenten geziert sind. Zwischen den zwei Kreuzgewölben ein ovales Medaillon (mit Gemälde der Minerva) zwischen Akanthusblättern, welche vom Pfeiler zwischen den Treppenbögen und vom Fenster-Zwischenpfeiler aufsteigen. Am Fenster-Zwischenpfeiler ist eine Nische ausgespart, darin die Gipsfigur eines Jupiter mit [abgebrochenem] Donner und Blitz in den Händen, den Adler zur Seite, lediglich decorativ, etwas massig. An der Unterseite des 2. Laufes zum 1. Obergeschoss wieder ein elliptisches Feld (Gemälde: Luna), umgeben von Buckelschildern mit den verschiedenen Wappen des Herzogthums etc.; die Knabenpaare halten hier mit den einander zugewendeten Händen die Herzogskrone und einen Kranz als Umrahmung eines Buckelschildes mit dem Kreuz darauf, mit den anderen Händen die Sinnbilder wohl der Wissenschaft und Kunst, des Krieges und Handels (Buch und Trompete,

Pfeilbündel und Geldmünzen). Am Gurtbogen zum Vorraum des 1. Obergeschosses ein Schild zwischen Waffen, dies eine der hervorragenderen Compositionen, besonders des dort angebrachten Fratzenkopfes mit dem Wehrgebenk. An der Decke des Obergeschoss-Vorraumes ein Frauen-Oberkörper in einer mächtigen Muschel und eine Medaillon-Cartouche (darin Gemälde: Knäbchen) in frei und flott geschwungenen Blattwerken und Ornamenten. Am Gurtbogen vom 1. Obergeschoss-Vorraum zum 1. Lauf der oberen Treppe ein Dreipass und Zweige. An der Decke des 1. Laufes der oberen Treppe zwei Ellipsen (Malerei ziemlich verlöscht: Philoktet bezw. Bellerophon) in Fruchtsträngen, getrennt von Adlern, deren Köpfe ganz frei herausgearbeitet sind, auf Muscheln, welche um der stärkeren Wirkung willen gedoppelt sind; an den Ecken Fruchtbündel, zum Theil ebenfalls frei hervorquellend, in malerischer Unordnung. An der Decke des nun folgenden Treppenpodestes wie unten zwei Kreuzgewölbe, deren Grate mit sehr energischen, gegen den mit Akanthuswerk verzierten Schlussstein laufenden Voluten besetzt sind. Die Kappen der Gewölbe sind mit Medaillons (Gemälde in braunen Tönen: Männerköpfe nach Art der römischen Kaiser oder der Dichterbildnisse aus der Renaissancezeit) in Palmenkränzen guter Composition gefüllt. Am Fenster-Zwischenpfeiler eine Nische, darin Gipsfigur des Apollo. An der Decke des 2. Laufes der oberen Treppe zwei Ellipsen (Gemälde: Mercur, Neptun) in Einfassungen, den vorher genannten entsprechend. Zu diesen Stuckaturen gesellen sich noch solche mit Rankenwerken an den kleinen Schildbögen, welche zwischen den Gurtbögen und den Tonnendecken der Treppenläufe eingespannt erscheinen.

Im Obergeschoss ist unmittelbar von der Treppe aus der grosse Vorsaal zugänglich, der, mit drei Fenstern nach dem Vorderhof liegend, jetzt durch Wände in einen schmalen Vorflur, zwei Zimmer und einen Frühstücksraum des Offiziercasino getheilt ist; daher die Form der Stuckdecke. Diese hat der Länge nach drei grosse, achteckige, in den Seiten ein- und ausgebogene Felder, ähnlich denen des Erdgeschoss-Vorraumes (darin Gemälde mit allegorisch-mythologischen Gestalten unklarer Deutung, vielleicht Licht und Finsterniss, Fruchtbarkeit, Vergänglichkeit und Ewigkeit) und nach den Seiten hin Cartouchen (darin Gemälde: Knäbchen), eingefasst und getrennt durch allerlei Blattwerk mit Blattsträngen, Zweigen, Muscheln und Spangen in schwungvollem Linienzug und geschickter Raumausfüllung. — An den Vorsaal schliesst sich in Fortsetzung der Flucht nach dem Hofe hin der grosse Speisesaal des Offiziercasino, neu und geschmackvoll ausgeschmückt. Die durch breit gebogene Wandsäulen getheilten Wände sind mit Ornamenten und Wappen bemalt und mit gemalten Wandteppichen (Gobelin-Nachahmung) behängt, an den Ecken mit Rundbogen-Nischen (für Oefen) versehen, daran oben hübsch geschmiedete Gitter. — Vom Frühstückszimmer aus zugänglich ist das an der Nordfront gelegene, quadratische, kleine Speisezimmer oder Jagdzimmer. Die Stuckdecke ist im Empirestil ausgebildet. Ein Mittelfeld, darin Gemälde, wohl die Nacht, von Kindern umgeben, neu übermalt und sehr dunkel, wie die Gemälde in den vier Ellipsen an den Seitenmitten (Kindergestalten) und vier Kreisfelder an den Ecken (antikisirende Köpfe in Flachrelief), sind von einfach profilirten Linien umrahmt, zu welchen einiges Bandwerk, Musikinstrumente, Jagd- und Kriegsgeräth, Oelzweig und Spiegel in Flachrelief als Verzierungen, Urnen als Bekrönungen zugefügt sind. Die rundbogige Ofennische hat im Scheitel eine Car-

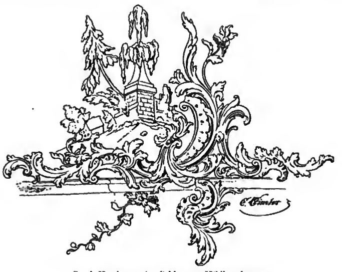


Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck v. Janghanss & Koritzer G. m. b. H., Meiningen.*

Decke des Treppenhauses im Schlosse zu Hildburghausen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

touche noch in Roccocostil. Im Jagdzimmer stehen, als Besitz des **Offizlercorps:** Krüge, aus dem 18. Jahrhundert, so ein Zinnkrug von 1763 mit Gravirnngen auf Landwirthschaft bezüglich, einer des Hafnergewerkes, eine kupferne Schleifkanne mit getriebenen Roccoco-Mustern. — Links vom Vorsaal gelangt man in die sogen. weimarische Wohnung, jetzt Wohnung des Bataillonskommandeurs. Auch hier sind Stuckirungen an Wänden und Decken aus dem 18. Jahrhundert erhalten, doch dick überweisst. Recht hübsch ist der grosse, einstige (an das Casino stossende) Vorsaal, jetzt getheilt durch eine Querwand in den von einer Treppe des Westflügels aus zugänglichen Vorraum und in einen Theil rechts davon, der selbst wieder durch eine Querwand in einen Verbindungsgang und ein Zimmer



Stuck-Verzierung im Schloss zu Hildburghausen.

getheilt ist. Den Vorsaal theilten einst vier korinthische Säulen, die jetzt dicht vor der erstgenannten Theilungswand im Vorraum in der Mitte stehen; sie haben hübsche Capitelle verschiedenartiger Bildung und tragen ein Gebälk mit unterwärts im Roccocostil stuckirten Architrav. Die Wandflächen sind im oberen Theil zart stuckirt. [In den beideu Nebenräumen sind die Wände unter Beseitigung der Stuckdecoration modern tapeziert.] Die Decke ist so gegliedert, dass in jeder der durch die Säulen und ihr Gebälk gebildeten Abtheilung ein quadratisches Mittelfeld und an jeder Seite ein Kreisfeld mit einigen Linien umrahmt sind; dazu tritt noch einige Bereicherung durch Roccoco-Spangen, welche dss Mittelfeld und die Kreisfelder verbinden, und Verzierungen nach den Wänden hin. Das Mittelfeld über dem Vorraum enthält ein mythologisches Gemälde (Frauengestalt mit Flügel, einem Rosenzweig in der Hand, auf einem Wagen sitzend, der von zwei Pferden gezogen wird;

auf dem einen Pferd sitzt ein Knabe, die Zügel führend), die Kreisfelder gemalte Amoretten mit Spiel, mit Sanduhr, mit Bogen, mit Blitzen in den Händen. Das Mittelfeld über den jetzigen Nebenräumen zeigt gemalte, die Musik allegorisirende Frauengestalten auf Wolken, die Kreisfelder sind bis auf ein im Verbindungsgang sichtbares Gemälde ähnlichen Inhaltes jetzt überweisst. — Links vom Vorraum liegt nach Osten das Schlafzimmer. Seine Wände sind neu tapezirt, doch die Ofennische mit einigen Roccoco-Ornamenten in Weiss erhalten, ebenso der Fries mit flachen Reliefs von kriegerischen, geographischen, architektonischen, astronomischen und anderen Sinnbildern als Füllungen zwischen Consolen, welche die Decke tragen. Diese zeigt das Motiv eines Achtecks mit eingebogenen Schrägseiten und an dieselben sich anschliessenden Kreisen, also die ungefähre Figur: mit Linien-Umrahmung. Darin ein mythologisches Mittelgemälde (das Parisurtheil) und in den Kreisfeldern gemalte Frauen- bezw. Kinder-Gestalten mit Waffen und Oelzweig, mit Minervenfigur, Früchten und Schmuckgeräthen, mit Spiegel und Schlange, mit Sanduhr; diese Figuren sind ganz gut ausgeführt gewesen, nur sehr verdunkelt. Geradeaus vom Vorsaal liegt nach Norden ein Wohnzimmer. Die Wände sind neu tapeziert, aber die Fensterleibungen in ihrer alten Schönheit erhalten, aus gelblichem Stuckmarmor mit Füllungen, deren Umrahmungen als weisse Blattstäbe rings herumlaufen. Die Decke als Spiegelgewölbe mit schwach gewölbten Vouten, zart, flach reliefirt, eigenartig durch architektonische Zierformen. Mittelfeld von der Form: ; an dessen vier gerade Seitenmitten schliessen sich flach profilirte Rundbögen an; ebensolche sind an den Ecken der Decke angebracht. Die an das Mittelfeld stossenden Rundbögen ruhen sogar auf einer Art Kämpfercapitell, sind jedoch von freierer Bildung mit volutirten Anfängen und gekröpften Scheiteln, an denen das mittelalterliche Motiv: nachklingt. Die Ausartung des gleichen Motivs: bildet die Verzierung an den eingebogenen Ecken des Mittelfeldes, gefüllt mit Netzwerken des Regentschaftsstils. Ebensolche Netzwerke dienen an den zwischen den Rundbögen gebliebenen Flächen (gewissermaassen den Zwickeln) als Umrahmungen von Wappen und Namenszügen des Herzogs Ernst und seiner Gattin. Den Regentschaftsstil verrathen auch die zierlichen, gebrochenen Bandwerke mit Akanthusblättern und Blumenkörben, welche die Rundbogen-Felder füllen. Die Decke machte jedenfalls früher lebhaftere Wirkung durch schärferes Profil, verschiedene Färbung der Flächen und Reliefs und Bemalung des Mittelfeldes; sie ist eine der besseren des Schlosses. — Rechts vom Wohnzimmer liegt der Salon mit zwei Fenstern nach Norden. Hier die reichste und beste Decke. Spiegelgewölbe mit ebenfalls mässig gewölbten Vouten, die durch Leisten vom Spiegel getrennt sind. Mittelfeld: mit anschliessenden, im Scheitel gekröpften Rundbögen, ähnlich denen im Wohnzimmer, nur systematischer, geschlossener in der Composition. Die gerade (ohne Voluten) aufsteigenden Bögen ruhen auf Capitellen. Das Mittelfeld ist mit Reliefs von Kindern, welche in reizenden Bewegungen Traurīng und Taube, Hochzeitsfackel, Rosen und einen Oelzweig halten, gefüllt. In den Bogenfeldern ebenfalls liebliche, musicirende Kindergestalten auf so: gebildeten Sockeln und zierlichen Netz- und Blumenwerken. Die vier Flächen zwischen den Rundbogen-Feldern sind mit der Antike nachgeahmten Relief-Büsten, Blumen und Wolken, die Voutenflächen in den Mitten und an den Ecken mit Profil-Büsten römischer Art und flachem Relief, in verzierten Medaillons gefüllt.

Im 2. Obergeschoss des Schlosses nimmt der unmittelbar von der Haupttreppe aus erreichbare, jetzt durch eine Wand in zwei Säle getheilte Hauptsaal den Mittelflügel nach dem Vorderhof hin ein. Sieben Fenster gehen nach dem Hof, gegenüber liegen einige Thüren, an den Schmalseiten je zwei Thüren. Die Decoration ist die des maassvoll gewordenen Roccoco, zum Theil schon neuclassisch. Die Wände sind durch zahlreiche ionische Pilaster in Felder getheilt; diese sind an den Langwänden leer und waren auch stets wohl nur durch Färbung hervorgehoben. Wie sich vermuthen lässt, waren die Pilaster in sandsteinartigem Ton gehalten, die Wandflächen zart grün, von röthlichen Streifen umrahmt. Diese Farbengebung wurde dann bei wiederholten Anstrichen im Lauf der Zeiten immer derber. Jetzt ist in halber Höhe eine wagerechte Holzleiste für die daran aufzustellenden Gewehre entlang geschlagen. Die ganze Fläche in dem Theil darunter ist saftgrün, in dem Theil darüber hellgrün mit Oelfarbe kräftig überstrichen, so dass dadurch Felder und Pilaster sinnlos getheilt sind. Ebenso sinnlos ist eine (jetzt nicht mehr zu öffnende) Thür der einen Schmalseite in der unteren Hälfte dunkelgrün, in der oberen Hälfte hellgrün gestrichen; im Uebrigen sind die Thüren jetzt einfach braun. Ueber den Thüren der Schmalseiten sind Reliefs, Schäferscenen in Gips von hübschen Roccoco-Einfassungen umrahmt. Die Decke (jetzt dem Saal entsprechend in zwei Hälften getheilt) ist ein Spiegelgewölbe, schlicht, nur mit einigen Roccoco-Rosetten im Mittelfeld und mit einem Stab vom Profil: ⌒ am Vouten-Anfang ringsum, welcher von zierlich flatternden Blumen umwunden und in bestimmten Abständen von schräg gehaltenen Roccoco-Schnörkeln (darin Musikinstrumente) unterbrochen ist. Die Decoration ist in mancher Beziehung feiner erfunden, aber auch magerer ausgeführt als die übrige im Schlosse. An der Westfront des 2. Obergeschosses liegt die einstige Schlosskirche, jetzt Mannschaftszimmer. Das grosse Deckengemälde ist wohl in der Hauptsache von Leuten ausgeführt, die am Schlossbau in Würzburg betheiligt waren, daher die Anklänge an Tiepolo. Die Malerei ist aber zum Theil verlöscht und verdorben.

(Geräthe und Gemälde aus der Schlosskirche jetzt zum Theil in der Stadtkirche, s. dort.)

Im Nordwestzimmer neben der einstigen Schlosskirche ist die Stuckdecke bemerkenswerth durch strenge Eintheilung. Das (jetzt geweisste) Mittelfeld ist als achtzackiger Stern durch Fruchtkränze zwischen Stäben umrahmt. An den vier Ecken werden herzförmige (jetzt weisse) Felder von Blatt- und Vorhangwerken, welche in grossen, flachen Falten gebogen sind, und von naturalistischen Blätterzweigen eingefasst. Die Ornamente sind jetzt grau, der Grund weiss gestrichen. In diesem Zimmer eine Holzthür mit Zahnschnitt-Gebälk.

So bietet das Schloss immer noch eine Menge werthvoller und anregender Kunstformen.

Brückner, S. 279. — Grobe, S. 9 u. Anm. 41. — Gurlitt, Barockstil in Deutschl. 1889, S. 59. — H(oenn), Landeshist. I, S. 243. 245. — Human, S. 207 f. 211. 401. 402 über die Schlosskirche. — Krauss, Beyträge, S. 1. — Voit, S. 244.

[Figuren vom Schloss, Gnomen und Zwerge, darunter der sogen. Zinsel, der um 1870 auf dem Marktbrunnen stand, sollen nach Coburg in das Vergnügungslokal die Kapelle gekommen sein, andere dort an der unteren Pforte

und in Langguths Restaurationsgarten sich befinden. Die Figur eines Hundes von der Maner des Schlosses soll noch nm 1894 sich im Hofe des Gastbanses znm Rautenkranz befunden haben; 1896 nicht mehr vorbanden.]

Garten des Kommandeurs. Maner nnd Rnndthnrm von der alten Stadtbefestigung (s. d.).

Eckhaus Obere Marktstrasse und Knappengasse, nrsprünglich vom Kanzler Joh. Cbristoph Brunnquell († 1801) 1780 [an Stelle eines von ihm um die Mitte des 18. Jahrhunderts errichteten Hauses, des Diakonats, und eines 3. Hauses, welcbe alle 1779 abbrannten] erbaut. 1828—1874 befand sich hier das bibliographische Institut von Jos. Meyer († 1856). 1879 wurde das Gebäude von der Stadt erworben. Später wurde das Gebäude von dem kaiserl. Postamt (bis 1892), sodann von der kartographischen Anstalt von Petters (bis 1886) und darauf von dem **Technikum** benutzt, jetzt von letzterem allein (einer 1876 in Sondershausen gegründeten, 1879 herverlegten, privaten, doch staatlich und städtisch unterstützten Anstalt). 1893 wurde das Gebäude mit einem Anbau von Rommel versehen. An der Marktstrassen-Front unten je ein Kreis mit verschlungenem: *J. C. B.* (Brnnnqnell) bezw. mit: EXUSTAE 10. AUGUST 1779 RESTITUTAE 1780; — (Tafel zwischen Erdgescboss und 1. Obergeschoss, von 1896, znr Erinnerung an J. Meyers hundertjährigen Gebnrtstag). Schlichtes Gebäude mit recbteckigen Fenstern. Das grosse Hauptthor ist rundbogig (Inschrift darüber, s. Human), mit abgestuften Einfassungen auf Pfeilern ruhend, nochmals von Pilastern und Gebälk eingefasst; an den Ecken nnd am Rundbogen-Scbeitel treten Consolen vor, welcbe einen Balkon tragen. Die Durcbfabrt hat Kreuzgewölbe auf Pilastern. Ebenso ist ein Erdgeschoss-Raum als Halle gebildet, deren rippenlose Kreuzgewölbe an den Wänden nnd auf drei Mittelpfeilern vom Querschnitt: und von der Capitellbildnng mit Platten und Halbkehle aufsteigen; romanische Motive, aber die zu flache Profilirung der Spätzeit des 18. Jahrhunderts. Das hölzerne Treppengeländer ist durcbbrochen gescbnitten und mit Flecbt- und Scbnppenverzierungen an den Flächen eingescbnitten. Am Dach des Gebäudes eiserne Wasserspeier als Seepferde. — Human, Chronik, S. 49 (mit der Inschrift). 134. 312. 518. 557. — Human, in Meining. Gesch. Ver. Schr. XXIII, 1896, Meyer u. d. bibl. Inst., S. 70 f. (mit der Inschrift).

2 Baustücke finden sich im Technikum, welche von einem spätgothischen, kirchlichen Bau bezw. einem Klosterhof berrühren müssen. Im Keller ist ein Stein jetzt vermauert, welcher im Ganzen würfelförmig, an der einen, jetzt oberen Fläche halbkugelig ausgehöhlt und in dieser Höhle nochmals durch Meisselung in einen sechszackigen Stern vertieft. Wie ich vermuthe, ist diese verzierte Fläche die einstige Unteransicht eines Baldachins [oberhalb einer darunter zu denkenden Figur] gewesen, der aus der Mauer vorragte [und seiner übrigen Verzierungen durcb Abhauen beraubt ist; nicbt ein Taufstein]. Auf dem Dacbboden liegt ein Schlussstein-Rest, drei Theile eines vom Quadrat durchdrungenen Vierpasses: , gefüllt mit Wappenschildern; in der Mitte sind es die Kurschwerter, umgeben von der Raute, einem Löwen und einem (halb abgebrochenen) Löwen. Die von dem Schlussstein ausgehenden Rippen haben Doppelkehlprofil: .

Theater, mit Benutzung des unter Ernst Friedrich II. errichteten Theaters, dessen Namensbuchstaben: *E.F.H.Z.S.* unter der Krone sich an einem Eckstein der Hinterfront befinden, 1890 der Stadt überlassen und in demselben Jahre nach Plänen von Rommel durch Baumeister Schubert erweitert und umgebaut, derart, dass der Anbau nach Süden 27,5 m Länge und 6,13 m mittlere Durchschnittsbreite erhielt, während der nach Westen für Treppenhaus und Kasse 8,65 m lang und 5,2 m breit, sowie der Gang im Norden 15 m lang und 2,03 m breit wurde. — Human, S. 214.

Wohnhäuser und Einzelheiten an solchen aus älterer Zeit.

Markt Nr. 40, „Zur fränkischen Leuchte" (früher Gasthof zum Erbprinzen). Erdgeschoss von Stein, aus neuerer Zeit bis auf eine vermauerte Tafel, daran die umgekehrten Kurschwerter nebst: *O—A*, darüber: *W.C.Z.B.*, darüber: *1551.* — Human, Chronik, S. 638 Anm.

Markt Nr. 71. Einfahrtsthor aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts; Nischenpfeiler mit Sitzconsolen, Rundbogen mit Kehlen und Stäben, die sich an den Kämpfern gabeln.

Untere Marktstrasse Nr. 18. Rechter Theil der Erdgeschoss-Front aus dem Ende des 16. Jahrhunderts; Rundbogen-Thür mit Kehle und Rundstab, Pfeiler mit verstümmelten Sitzconsolen; darüber einige rechteckige Fenster mit Kehle und Rundstab im Profil (welches nur den Sturz und die oberen zwei Drittel der Seiten-Einfassungen einnimmt). Der linke Theil und die Obergeschosse neuer, einfach, die Obergeschosse etwas vortretend, von Fachwerk, überputzt.

Obere Marktgasse Nr. 60. Rundbogiges, im Bogen profilirtes Thor auf Pfeilern, an denen verwitterte Wappen und Füllung von vertieften Rechtecken über einander; im Scheitel: *1591.*

Markt Nr. 70. Rundbogen-Thür auf Nischenpfeilern mit Sitzconsolen, verhauen; über dem Scheitel: *1599*, ziemlich verputzt. — Human, Chronik, S. 638 Anm., noch: über einem Fenster: *..CXXII* und: *Wo der Herr nicht das Haus baut* etc.

Unterer Hafenmarkt Nr. 115, Apothekergasse und Hinter der Mauer. An der Apothekergassen-Front Rundbogen-Thor, profilirt, auf Pfeilern mit Füllung von vertieften Rechtecken, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. (Ueber den Thurm an der Seite Hinter der Mauer s. Stadtbefestigung.)

Markt Nr. 64, Eckhaus. Im Erdgeschoss Rundbogen-Thür zwischen zwei Rundbogen-Fenstern, vom Ende des 16. Jahrhunderts, abgearbeitet in den Profilen bei der Restauration von 1802, welche Jahreszahl dabei im Scheitel der Thür angebracht wurde; die Fenster im Obergeschoss, mit Ohren: ⌐, aus letzterer Zeit. An der Seitenfront im Erdgeschoss einige Fenster mit Profilen vom Ende des 16. Jahrhunderts.

Bahnhofstrasse Nr. 340, Gasthaus zur Post. Tafel mit: HERR IN DEINEN NAMEN FANG ICH AN DV BIST DER RECHTE ANFANG . ICH WEIS DAS DV DER GRVNDT VNT ECKSTEIN BIST DARAVF WIR BAWEN ZV ALLER FRIST . KOM LIEBER HERR IESV KOM BEHENNT

VND LOB DEN MEISTER VON ANFANG BIS ZV END. 1614. Links daneben das Einfahrtsthor aus jener Zeit, profilirter Rundbogen auf Pfeilern, welche an den abgeschrägten Flächen das Entartungsmotiv von Diamantquadern zeigen. — Human, Gesch. d. Postwesens in Hildb., S. 47.

(Eisfelderstrasse Nr. 247b; Wappen mit Glas, daneben: *M.W.*, darunter: *1603 I.R.*, am Hausthor eine Bretzel; nach Human, Chronik, S. 638 Anm.)

Bismarckstrasse Nr. 304a, Pfarrhaus der Neustädter Gemeinde; Hausthür mit Ohren und Aufsatz, daran: *1722.* — Human, Chronik, S. 432.

Obere Marktgasse Nr. 49, Gasthaus zum Rautenkranz. Portal nach dem Hof von der Form: ⌒, rechteckig umzogen. Die Seiten-Einfassungen mit Lorbeergehängen, der Sturz mit einigen Profillinien, der Scheitel mit einem Kranz, darin: *F.N. Rottenbach* (war Centamtmann) *1726*; die Dreieckflächen zwischen Sturz und Umfassung mit Akanthusbündeln in Sandstein gemeisselt. — Vorderes Einfahrtsthor korbbogig (wie an Nr. 48), mit: *1780* und Namenszug; die Erdgeschoss-Fenster etwas profilirt. 1898 von C. Friedrich umgebaut und die linke Hälfte zu einem Kaufmannsladen eingerichtet. — Human, Chronik, S. 626.

Schlossgasse Nr. 11, ursprünglich [die Herrenmühle, dann] herzogliche Kreiskasse, jetzt Privatbesitz. Hausthür flachbogig, etwas profilirt, mit: *S.L.1746* im Schlussstein, auf zurücktretenden dorischen Pilastern mit Triglyphengebälk. Neben der Thür ein ebenso profilirtes, aber neues Flachbogen-Fenster, in dessen Einfassung oben: *S.1889.* — Human, S. 215. — Herr Hofbuchhändler Maultzsch, Mittheilungen.

Bismarckstrasse Nr. 285. Einfahrt flachbogig mit einigen einfassenden Roccoco-Verzierungen; auch die Front des 1. Obergeschosses ist durch verzierte Streifen eingetheilt.

Untere Allee Nr. 314, Frau Sanitätsräthin Knopf gehörig. Thür vom ehemaligen herzoglichen Lusthaus Monbijou (um 1740 von Ernst Friedrich II. gebaut, dann der Oberhofmeisterin der Herzogin, Freifrau v. Wolzogen gehörig) verwendet, in den Rahmenwerken erneuert. Zwei Flügel, jeder mit drei Füllungstafeln über einander, davon die oberste und unterste quadratisch, die mittelste länglich-rechteckig, jede mit hübschen, kräftigen Holzschnitzereien geziert. Auf den Feldern oben links sind es die Herzogskrone, rechts eine Krone mit Kanonenkugeln, in der Mitte in reichen Cartouchen links das: *C.* der Herzogin Caroline v. Erbach-Fürstenau, rechts ihr Wappen (drei Sterne), unten links gekreuzte Schalmeien in Bändern, rechts gekreuzte Fackel und Thyrsusstab in Bändern. Die Thür, jetzt einfach gestrichen, war wohl in verschiedenen Tönen und Versilberung gemalt.

Untere Allee Nr. 106, Herrn Restaurateur Sendelbach gehörig. Entsprechende Thür desselben Gebäudes (s. Abbild. S. 65). Oben links eine Mauerkrone, rechts eine als Schiffsvordertheil gestaltete Krone, in der Mitte links das: *E.F.* des Herzogs in reicher Cartouche mit Trophäen, rechts sein Wappen ebenso, unten links Köcher und Bogen in einem Rosenkranz, rechts gekreuzte Fackel und Schalmei in Blumen. — Human, Chronik, S. 216. 557, mit Angaben über das Lusthaus nach Dotzauer, S. 116: Grundmauern fanden sich 1885 gelegentlich der Kanalisationsarbeiten am Westabhang oberhalb des Mühlrangens auf der unteren Allee.

Bahnhofstrasse Nr. 348, sogen. Hoheitshaus, 1750 vom Geh. Kriegsrath Christian v. Könitz erbaut, dann Besitz des Prinzen Eugen, nach dessen Tode (1795)

von den Geheimeräthen Röder und v. Schwartzkopf versteigert, von 1829 an von der Prinzessin Paul von Württemberg, danach vom Oberstabsarzt Fischer und Major v. Bodenhausen bewohnt, jetzt Fräulein Scheller gehörig. Eine zweiarmige, gebogene Freitreppe mit hübschem, schmiedeeisernem Gitter führt zu der Hausthür des hohen Erdgeschosses, welche noch ihr altes Oberlichtgitter hat. Sonst Alles, auch im Innern, modernisirt. — Human, Chronik, S. 217, mit Angabe der Treppe [sowie anderer eiserner Treppengeländer, Stuckaturen und sonstiger Beschreibung] aus dem Versteigerungsverzeichniss von 1797. — Human, Chronik, S. 217, und handschriftliche Berichtigung dazu, S. 5.

Schlossgasse Nr. 14, wohl mit Benutzung älterer Untermauern, am Hintergebäude auch mit Benutzung von Mauern und einem Rundthurm der alten Stadtbefestigung, vermuthlich bald nach 1684 von der Regierung gebaut, kurz nach 1713 dem damals aus der Stadtschule entstandenen herzoglichen Gymnasium academicum übergeben. Nach dessen Eingehen 1729 (es wurde 1813 in einem anderen Hause wieder eröffnet) wurde das Gebäude Landschaftshaus und Wohnung des Landschaftsdirectors. Prinz Eugen liess in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts den Südanbau errichten, zum Theil von Fachwerk, und den Saal des Obergeschosses durch italienische Stuckarbeiter auszieren. Vor 1812 wurde die Hofbuchdruckerei und Hofbuchhandlung hierher verlegt. 1820 wurden Druckerei und Buchhandlung von F. W. Gadow übernommen, Privatbesitz und allmählich wesentlich erweitert und 1878 mit dem Gebäude an Herrn P. Maultzsch verkauft, der sie noch besitzt. — Die Front ist schlicht. Die rechteckigen Fenster sind in den Einfassungen profilirt, die des Erdgeschosses mit flachen Abstufungen



Thürfüllung in dem Hause Sendelbach in Hildburghausen.

(Faschen) und Abschrägung, welche noch in mittelalterlichem Nachklang nicht bis ganz herabreichen. Die rechteckige Eingangs-Thür ist stattlich, von guten Verhältnissen, in den Einfassungen abgestuft, eingefasst von ionischen Säulen vor Rustica-Pilastern; auf deren verkröpftem Gebälk ruht ein gebrochener Flachbogen-Giebel mit dem neuerdings farbig wiederhergestellten sächsischen Wappen unter der Krone. — Im Innern sind mehrere Thüren noch mit maassvollen Roccoco-Verzierungen in Eichenholz erhalten. — Den Hauptschmuck bildet der im hinteren Flügel liegende grosse Saal des Obergeschosses (im 18. Jahrhundert Stände-Versammlungssaal, jetzt Casinosaal). Er hat je fünf Fenster an den Langseiten, zwei Thüren an den

Schmalseiten. Der Sockel ist gemalt, Füllungen in Stucklinien als Umrahmungen. Die Flächen zwischen den Thüren und Fenstern sind durch Stäbe mit Band-Umwinduugen in Stuck rechteckig umrahmt; als Füllungen sind in sehr hübscher Weise um venetianische Glasspiegel Muscheln, Rippen- und Blattwerke in Roccoco-Mustern, doch bereits symmetrisch geworden, stuckirt und mit Bandwerken gleichsam oben an den Umrahmungen aufgehängt, während unten Bänder befestigt sind, in welche Flachreliefs von allerlei Werkzeugen und Beschäftigungen des Lebens (Musik, Literatur, Wirthschaftlichkeit, weibliche Handarbeiten, Jagd, Rauchen u. dergl.) componirt sind. Ueber den Thüren sind Rahmen der Form: [Figur] mit Eierstäben angeordnet, gefüllt mit Büsten römischer Art in Kreisen und Kranz-Umrahmung, welche, an Binden aufgehängt, von sitzenden Knaben gehalten werden. Diese classisch empfundenen, in flachstem Relief gehaltenen Stuckaturen erinnern, auch in den (erneuerten) Farben, auffallend an den Stil des damals (1560—1570) so geschätzten Wedgewood-Porzellans. An der einen Schmalseite tritt zwischen den Thüren ein Kamin aus rothem Marmor vor, dessen Aufsatz Waffen in Stuckrelief zeigt. Unter der Decke des Saales läuft als Fries eine Reihe Akanthusblätter mit dazwischen hängenden Laubsträngen herum. Die Decke selbst ist flach. Eine Umrahmung wird von Rosetten in Einfassungen der Form: [Figur] und einem von Bändern umwickelten Stab darüber gebildet, unterbrochen in den Mitten von Reliefköpfen in Kreisen, Bändern und Zweigen mit flatternden Bändern darüber, in welche Geräthschaften, Gartenkunst, Weingenuss in classisch-bacchischer Auffassung etc. eingeflochten sind. In der Mitte der Decke sind drei Amoretten mit Reben und Trauben in einem Kreis gemalt, welcher mit Palmblättern, umwundenen Stäben und einem Rosettenfries stuckirt ist, während nach den vier Seiten hin vier Knaben in Wolken in Flachrelief und dazwischen zierliche, zum Theil zum Hochrelief ausgearbeitete Blumenstränge sich anschliessen. Nach den vier Ecken zu erinnern Knabenpaare mit Fruchtkörben an die älteren Stuckdecken vom Anfang des 18. Jahrhunderts in den Schlössern zu Altenburg und Osterstein (s. Bd. Altenburg, Ostkreis, S. 120, Gera, S. 134). Die Farben: weiss an den Stuckirungen, hellblau an den grösseren, braun an den kleineren Hintergrundsfeldern, nebst wenigen anderen Tönen, entsprechen noch den ursprünglichen, sind aber im Lauf der Zeit derber und dicker geworden, so dass die Profile sich nicht mehr scharf abheben. Mancherlei am Gips, wie an den venetianischen Spiegeln ist beschädigt; vor Allem haben sich leider in Folge des Umstandes, dass die südliche Mauer die alte Festungsmauer, die nördliche Hofmauer aber nur von Fachwerk ist, der Fussboden, Wand und Decke nach der Mitte der nördlichen Langseite zu bedenklich gesenkt. — Der alte Festungsthurm ist im Obergeschoss ein r u n d e s Z i m m e r mit Stuckirungen, die schon den Uebergang zum Neuclassicismus des 19. Jahrhunderts verrathen. Wandstreifen mit Rosetten in den Mitten, dazwischen rechteckige Felder, deren eines leer [mit einem Spiegel gefüllt gewesen], die anderen mit Reliefs von Geräthen, Musikinstrumenten und Masken, Früchten, Vögeln, Waffen und Gefässen, Thyrsusstäben, Köchern, Tambourin und Trompete etc. Die Decke ist als Kuppel gebildet, durch oben und unten volutirte Streifen getheilt, dazwischen als Darstellung der Jahreszeiten Kindergestalten. Als Beiwerk treten unter Anderem Tempel und andere Motive der pompejanischen Wandmalereien auf. Alles in sehr flachem Relief. — Zwischen Erker und Casino-

saal sind zwei Zimmer noch mit minder interessanten Stuckirungen an der Ofennische nnd der Decke erhalten; die eine Ofennische hat einen Kopf und eine Urne in der Bekrönung. — Brückner, S. 281 f. — Grobe, S. 10 u. Anm. 46. — Human, Chronik, S. 474. 544, und Geschichte der Herzogl. Hofbuchdruckerei zum 2. Säcularfest derselben am 15. Januar 1883. — Krauss, S. 317.

Knappengasse Nr. 156, Fran Conrad gehörig. Treppe mit etwas Stuckirung. Im Obergeschoss ein Zimmer mit Roccoco-Stuckaturen um 1760, welche die Wandfelder-Umrahmungen, Thürbekrönungen, zwei rundbogige Ecknischen und die Decke beleben. In der einen Nische ein Ofen; auf Steinfüssen Gussplatten mit: *1762*, Aufsatz von geschwärzter Fayence mit Roccoco-Ornamenten.

Apothekergasse Nr. 67 und Ecke Markt. Die beiden Obergeschosse von Fachwerk, geputzt, mit flachen Stuckverzierungen, Roccoco-Schnörkel abwechselnd mit Thieren.

Nenstädter Kirchplatz, Ecke Bismarckstrasse, Gasthaus zum Stern; Arm mit Ranken und Figur eines Bäckers mit Schieber und Bretzel, von Schmiedeeisen.

Markt Nr. 41, Ecke Hofbüttnergasse, Gasthaus zum braunen Ross (1782 Goethes Logis). An der Marktfront ein Rundbogen-Thor mit: DIESES HAUS IST ABGEBRANT 1779 D.19 AV. AUFGEBAUT 1780 D.5.MAI VON IOH. DAN. GERBIS. An den beiden Obergeschossen sind schwach vortretende rechteckige, oben in der Mitte und unten an den Seiten gekröpfte Fensterbrüstungen, unten mit Blumengehängen und an den Flächen mit (schlechten) antikisirenden Reliefbüsten verziert. An der Dachkante ein vorspringender Reiter (auf dem „braunen Ross") mit dem Seidel in der Hand, in Blech theils getrieben, theils genietet. — Human, Chronik, S. 537. 626.

Schlossstrasse Nr. 2, ehemalige Superintendentur, später Gasthaus zur Traube, jetzt znm Technikum gehörig. Flachbogen-Thor mit: *1780* und Namenszug im Schlussstein. Ueber dem Erdgeschoss ein durchgehendes Gesims; am Obergeschoss flach vortretende, rechteckige, unten an den Seiten verkröpfte Fensterbrüstungen mit Blattgehängen an den Flächen (diese Verzierung findet sich an noch vielen Häusern in Hildburghausen). — Im Flur eine Tafel mit:

HAS AVTHOR STEPHANVS MORLINVS PROVEHIT AEDES
QVI DOCET HAC CHRISTI PASTOR IN VRBE FIDEM
NON FERA TEMPESTAS NON FVR NON VNDA NEC IGNIS
HANC VIOLET, TANGANT DAMNA NEC VLLA DOMVM
CONDITA QVEM VERSVS PRIMVS DAT TECTA SVB ANNVM
SERVA ET PRAESIDIO CHRISTE TEGE ANGELICA.

(Stephan Mörlin führt als Schöpfer empor dies Gebäude,
Welcher hier lehrt in der Stadt als Pfarrer den christlichen Glauben.
Möge kein wüthendes Wetter, kein Dieb, nicht Wasser noch Feuer
Sie verletzen, nicht treff' irgend ein Schaden dies Haus.
Und, den der erste Vers als Gründer nennt dieses Daches,
Christe, schirme du ihn, deck' ihn mit englischem Schutz.)

Stephan Mörlin war hier Pfarrer von 1561—1604, nach Human, Chronik, S. 394, der aber dies Haus nicht erwähnt. Das Haus wurde 1897 umgebaut.

Schlossgasse Nr. 9. Rundbogen-Thor mit: *J. P. 1780* im Schlussstein.

Obere Marktstrasse Nr. 4, Ecke Markt. Hausthor mit Ueberdeckung: ⌒, im oberen Theil rechteckig umzogen, unschön, aber eigenartig verziert. Die Einfassung ist ein breiter, vortretender Streifen, verziert mit Schuppenmustern, welche mit Rosetten gefüllt sind; der Schlussstein mit verschlungenem: *S. J. v. K. MDCCLXXX*; die Dreieck-Flächen mit Blumengewinden; über dem Thor ein Gesims.

Obere Marktstrasse Nr. 62. Flachbogen-Thor auf Pfeilern: im Schlussstein Roccoco-Cartonche mit verschlungenem: *CJJB 1780*. — Obere Marktstrasse Nr. 48. Korbbogen-Thor auf Pfeilern; im Schlussstein Namenszug und: *1781*. — Obere Marktstrasse Nr. 55. Thor ähnlich, mit: *1780*. — Obere Marktstrasse Nr. 50. Thor: ⌒, noch mit Rundstab-Profilirung; im Schlussstein Namenszug und: *1780*.

Südlich unterhalb der Stadtkirche, im ehemaligen Graben [vielleicht mit Benutzung von Grundmauern eines hier vortretenden Thurmes], wurde 1796 ein herzogliches **Hofgärtnerei-** und **Orangeriegebäude** errichtet, welches 1867 Bibliothek, Naturalien- und Raritäten-Cabinet, 1873 Katasteramt, nach 1886 in Privatbesitz verkauft, 1896 als Restauration zur Sachsenburg umgebaut wurde. Vom alten Gebäude sind die Mauern bis zum Sockel stehen geblieben, an der Südwest-Ecke mit: *1796* bezw. einem Wappen in Kreisen versehen, ferner im Erdgeschoss die alten rundbogigen, mit vortretendem Schlussstein versehenen Fenster benutzt; die beiden Obergeschosse neu aufgebaut. — Human, Chronik, S. 215. — Koritzer u. Junghanns, Lichtdruck, auf dem Blatt mit der Kirche.

Obere Marktstrasse Nr. 54. Rundbogen-Thür, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, neuclassisch. Der Bogen mit consolartigem Schlussstein verziert, profilirt mit flachen Abstufungen (Fascien) und Perlstab (als gebogener Architrav) auf ebenso profilirten Pfeilern, welche, unten mit Voluten abgeschlossen, auf Postamenten mit Diamantquader-Verzierung ruhen. Die hölzernen Thürflügel sind dreitheilig, in der Hauptform: ⌒, noch mit Roccoco-Schnörkeln an der Einfassung verziert, sonst mit schlichter Schnitzerei von Rahmenwerken, mit Rosetten u. dergl. Das zwischen den Thürflügeln und dem steinernen Rundbogen übrig bleibende Oberlicht [einst wohl durch ein Gitter] jetzt durch Holzleisten gothisirender Art und Glasscheiben gefüllt.

Obere Marktstrasse Nr. 51. Rechteckige Thür mit flach abgestuften Gewänden; über ihr ein kleines Rechteck-Fenster mit Consolen und Gebälk, darunter eine Inschrift.

Denkmal im Schlosspark, für die Königin Luise von Preussen († 1810) 1815 laut Inschriften von Herzog Friedrich und der Herzogin Charlotte gestiftet, vom Bildhauer Schulze ausgeführt, einfach und edel in neuclassischem Stil. Rechteckiger Pfeiler, daran an den verschiedenen Seiten ein Relief-Brustbild der Königin, Adler,

Schwan und Vers-Inschrift (von Sickler), auf dem Pfeiler-Gehälk eine Akroterienbekrönung. Sandstein und Marmor. — Grobe, S. 16, Anm. 67. — Human, S. 217, mit d. Inschr.

Denkmal von 1874, zur Erinnerung an den Krieg 1870/71, einfach, Pfeiler, nebst zwei eroberten französischen Kanonen. — Human, Chronik, S. 272.

Privatbesitz.

Im Besitz des Herrn **V. Amberg,** Markt 74:

2 Schränke, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, aus Erfurt stammend; unten je zwei Schiebekasten, darüber der Haupttheil durch drei korinthische Pilaster getheilt und in gelben Linien auf dunkeln Grund wie Holzeinlagen bemalt.

Vase, aus dem 18. Jahrhundert, klein, Milchglas, mit gezwickten Henkeln, mit Blumen in China-Nachahmung hemalt.

Im Hause des Herrn Schuhmachermeister **Böttger,** Ohere Braugasse Nr. 145:

Ofen, Gussplatten von 1617, rechts und links die Wunder des Elisa, erläutert durch die Unterschrift: DAS ÖHL GAR REICHLICH SICH VERMEHRT — DER SOHN VOM TODT ZVM LEBEN KEHRT — IM TODT SICH GOTTES GVT BEWEIST — MIT WENIG BROTS VIL MENSCHEN SPEIST — 16 — 2 REGVM AM 4 CAPITTEL — 17; vorn die Hochzeit zu Cana, in stilisirten Rosen, darunter: IOHAN AM 2 CAPITTEL, darunter: I.P.H. Aufsatz von schwarzen Kacheln, neuer.

Im Besitz der Frau **Conrad** (s. Ohere Knappengasse Nr. 156):

Schränkchen, in Nürnherg gekauft, restaurirt, mit: ANNO 1718 über der Mittelthür. Neuer, stilgerechter Untersatz vom Schreinermeister Eppler, als Wandtisch vom Grundriss: [Grundriss], mit gedrehten Säulen; darauf, zurückgesotzt, der Schrank vom Grundriss: [Grundriss], mit Schiebfächern an den Schrägseiten und einer Thür zwischen korinthischen Pilastern an der Vorderseite. Alles mit verkröpften Ecken, Verdoppelungen der Glieder etc., die Flächen mit Holz-Einlagen gemustert. Aufsatz in dreifacher Ahstufung zurückgesotzt. — Human, Chronik, S. 558.

Im Besitz des Herrn Landwirths **Knauer,** Waisenhausstrasse:

Wandtisch, aus dem Eisfelder Schloss, um 1760, auf geschweiften Füssen mit Roccoco-Schnitzerei; — 2 Lehnstühle, ebenso geschnitzt.

Im Besitz des Herrn Katastercontrolleurs **Krell,** Schlossplatz Nr. 360:

Tisch, Roccoco; auf vier geschweiften Füssen von gefälliger Form die Platte aus Zinn, oval, ein- und ausgeschweift, deren Rand mit einigen einfachen Palmetten etc. getrieben ist.

Im Besitz des Herrn Amtsanwalts **Luther**:

Tisch, aus dem 16. Jahrhundert, aus Luthers Geburtsort Möhra (im Kreis Meiningen) stammend, constructiv interessant, noch mit eingezapften Querleisten, umrahmtem Tischkasten.

Brustbildniss Luthers, mit: *1585*, cranachischer Schule, schmutzig, zum Theil abgeblättert; klein.

Im Besitz des Fräulein **Radefeld**, Georgstrasse:

Kommode, Roccoco, mit Holz-Einlagen.

Tischtuch, gross, aus dem Nachlass des Prinzen Eugen, Damastweberei. bezüglich auf die Belagerung von Rissel (Lille) durch Prinz Eugen, Trophäen in Lorbeerkränzen, Zelte, dahinter Thürme zwischen Kanonen etc., Sonne, Mond und: RISEL CITADELLE, sowie: EGENIUS nnd: SISTE SOL IN GIBEON ET LVNA IN VALLE AIALON (Josua 10, 12), geschickt zu einem stilisirten Muster wiederholt und zusammengestellt. — Human, Chronik, S. 558.

Ansichten vom Schloss und anderen Gebäuden Hildburghausens, in Wasserfarben, aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, das damalige Aussehen der Gebäude gut wiedergebend.

Im Besitz des Fräulein **E. Scheller**:

Kommode, ans dem 18. Jahrhundert, mit Schrank-Aufsatz, eingelegt.

Brustbildnisse, aus dem 18. Jahrhundert, in Oel und Pastell.

Im Besitz des Herrn Restaurateurs **Sendelbach**:

Zinnkrug, mit: *1798* und Blumenvase gravirt. — Suppenschüssel, Porzellan, weiss mit bunten Blumen. — Trinkglas, aus dem 18. Jahrhundert, mit eingeschliffenem: *HSH* und: *MH* unter der Krone und darunter einem Wappen (Storch?).

Im Besitz des Herrn Oberbürgermeisters **v. Stockmeier**:

Möbel aus dem 18. Jahrhundert, nnter Anderem ein Schrank; — Spiegel, mit Roccoco-Schnitzerei; — grosse Standuhr von: *Thomas Hunter, London*, mit etwas verziertem Zifferblatt.

Schreibzeug, aus dem 17. Jahrhundert, Platte von geschweift ausgeschnittener Form mit vorderer Balustrade, auf der zwei Figürchen angebracht sind; auf der Platte stehen rechts und links Tinten- und Sand-Fass, vorn und hinten Stangen mit Aufsätzen für Federn, Licht und Lichtschirm. Sehr zierlich gearbeitet in Messing. — Leuchter, aus dem 18. Jahrhundert, Eisen mit Porzellanblnmen.

Fächer, zahlreiche, mit durchbrochen geschnitzten Stielen etc.

Jagdpistolen, mit: REINHART — A HILDBURGHAUSEN — E.H.Z.S. (Ernestine Herzogin zu Sachsen), daran Wappen und einige Verzierung. — Altes Fenerzeng mit Luntenschluss in ungefährer Form einer kleinen Pistole ohne Lauf, technisch interessant.

Ehemal. Taufkanne, in langer Seidelform, darauf gravirt ein Engel mit dem Kreuz auf dem Drachen und auf dem Deckel: *1695 S.G.* Zinn.

Seidel, Holz in Zinnfassung, welche durchbrochen mit Hirschen etc. geschnitten ist.

Thongefässe, bemalte, mit Zinndeckeln, so eine geschweifte Kanne mit: *1693* auf dem Deckel, blan auf Weiss; Seidel und Krüge; — Seidel von Böttgerwaare, mit Monogramm: *J.v.St.* (J. v. Stockmeier, Schlosshauptmann zu Dresden), am silbernen Deckel: *J.G.K.1736.*

Trinkgläser, geschliffene, so ein Seidel mit Monogramm der Marschälle Greif auf Erlebach; — Kelch mit Wappen v. Stockmeier; zweihenkelige Kanne mit dem Gotteslamm nnd: *1761*; — sogen. Hubertusburger Oelkrüglein mit der ein Oelblatt tragenden Taube und: *1763 Victoria der Friede ist da*; bemalt mit einem Buben des Kartenspiels.

Oelgemälde, ältere, unter Anderem 2 gute Schlachtenbilder von Rugendas, ferner solche, die als Werke von Brouwer, v. d. Neer, Beymelmann etc. gelten (mehrere ans dem Schlosse zu Einöd stammend), zum Theil in alten, gut geschnitzten Rahmen. — Einige, zum Theil grössere, religiösen und geschichtlichen Inhaltes, von decorativem Werth, befinden sich im Rathhaus. — Human, Chronik, S. 562.

Im Besitz des Herrn Oberstlieutenants Marschall **v. Sulicki**:

Schrank, aus Thüringen, in einfacher Renaissance, oben mit Löwenköpfen. — Truhe, Diensthotenlade. aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, thüringisch, einfach, von Holz, aber mit gut geschnittenem Eisenbeschlag in Mustern von Blättern, Drachenköpfen u. dergl. — Innungslade der *strumpfwirkenden Gesellschaft* von: *1747*; auf vier gedrehten Füssen stehend, an der Vorderfläche mit zwei rechteckigen Schildern, darauf Innungszeichen unter der Krone; Holz, mit Grün, Roth und Schwarz bemalt. — Kästchen, neu; aber als Deckelbekrönung ist ein eisernes ehemaliges Schlossschild benutzt, welches, wohl aus dem späten Mittelalter stammend, doch in noch romanischer Ueberlieferung mit durchbrochen geschnittenen und gravirten Blattverschlingungen, an der einen Seite auch mit einer Lilie geschmiedet ist.

Hängeuhr, schwarzwälder Art, wohl nürnberger Arbeit; an den Seiten des Zifferblattes in Blech ausgeschnittene und bemalte Meermädchen, unten und oben zierlich ausgeschnittene nnd bronzirte Rankenwerke; kleines Vordach der Form: _⌒_ mit durchbrochener Schnitzerei.

Im Besitz des Herrn Landraths **v. Türck**:

Eckschrank, französischer Art des 17. Jahrhunderts, aus Wesel stammend, mit geschnittenen Mustern. — 2 Spiegel, Roccoco, oben und unten reicher, an den Seiten einfacher. — Schreibkasten, aus dem 18. Jahrhundert, englisch, Mahagoni mit Messingbeschlägen in Lilienmustern und Nietköpfen.

Krüge, aus der Gegend von Heldburg, weiss, mit einigen Farben, so von: *1731*, mit Blumen, von: *1763*, mit einem Mann in Zeittracht; aus Reurieth, um 1800, in gehauchter Form, gross, mit: *C.K.* (Krieg), graugelb, mit blauem Hahn und Trauben bemalt.

Porzellan (aus Klosterveilsdorf), Theekännchen und Leuchter, mit bunten Blumen.

Glaskrug, aus Birken stammend, mit: *J.H.v.C.L.* unter einer Krone; am Deckel: *GBG 1806*.

Handtuch, von: *1763*, mit rothen Kreuzstichen, Muster und Alphabet; — Borte, von: *1792*, mit Knüpferei von ausgezogenen Fäden; — Kissenborte, aus dem 18. Jahrhundert, rothe Stickerei auf weiss Leinen, ähnlich sogenannter bulgarischer Arbeit; — Kissenborte, aus dem 18. Jahrhundert, Filetspitze; feine Arbeit.

Im Besitz des Herrn Raths **Vogel**, Bernhardstr. 487, Nr. befinden sich zahlreiche, grössere nnd kleinere Gegenstände der Kunst und des Kunstgewerhes. Bei der Menge derselhen und der Unsicherheit ihres künftigen Verhlsibes in Hildhurghansen führe ich sie nur der Hauptsache nach auf: Schrank, ans der Gegend von Ochsenfnrth, Roccoco, polirt, mit Holz-Einlagen, mit gsschweiften Thüren und Bekrönnngen, letztere zum Theil frei nnd durchhrochen geschnitzt; sehr fein; — Schrank, Prachtstück, in Mischung von Renaissance und Barock, durch ionische Hermenpilaster gstheilt, mit Architekturformen, Fratzenköpfen etc., äusserst sauber geschnitzt; — Himmelhettstelle aus dem Ende des 17. Jahrhundsrts, schön geschnitzt (Human, Chronik, S. 557); — Tisch, Roccoco, mit geschweiften Füssen; — Kommode mit Holz-Einlagen; — Sopha, in Holland gekanft, Roccoco, mit trefflich gsschnitztsn Füssen und Lehns; Spiegel, dssgleichen; verschiedene Spiegel- nnd Bilder-Rahmen ans dem 17. und 18. Jahrhunderte, in Schnitzerei; — Füllbretter, aus dem ehemal. Fürstenstand der Stadtkirche, um 1680, durchbrochen geschnitzte Ranken um einen Engelskopf; — Bekrönnngshrettsr, in reizsndsm Roccoco geschweift geschnitzt; — Wandleuchter, Holz mit Vergoldungen, mit Spisgsln als Rückstrahlsrn. — Kasten und Laden, so mehrere von Alabastsr und Ehenholz, in Architskturformen, einer mit getriehenen Mustern, von Messing, — siner nm 1680, mit hsllsn, dunklen und grünen Holz-Einlagen nnd reizendem Schlossschild.

Wanduhr, gross, aus dem einst der Lola Montez gehörendsn Schloss bei Würzburg stammend, aus dem 18. Jahrhundert, französisch; Uhrkasten mit Einlagen nnd geschweift gsschnitzt, die Uhr mit hübsch geschnitzter Holz-Umrahmung des Zifferhlattes.

Stehuhr, aus dem Besitz des Prinzen Eugen von Hildhnrghansen stammend, Ziffsrhlatt mit getriebener Messing-Umrahmung; — Stehnhr, englisch, mit verziertem Messing nm das Zifferblatt nnd als Bskrönnng; — Stehuhr, aus dem 18. Jahrhundert, auf einer Console.

Taschenuhr aus dem Besitz des Dunkslgrafen (s. Eishausen, S. 23) von: *Markwick London*, mit hübsch verzierten Rädern.

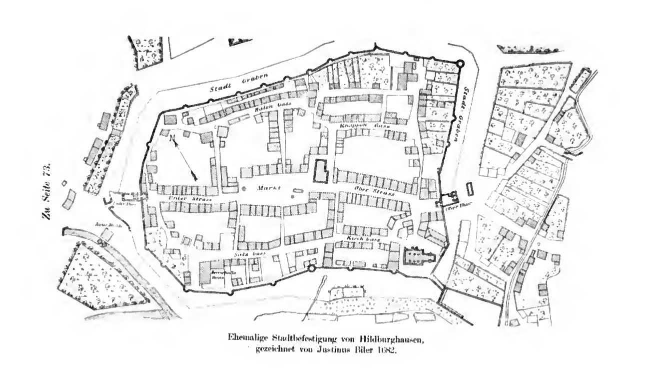
Tafelanfsatz-Theil, Sockel- und Schaftfignr, wohl nürnberger Arbeit, Renaissanoe; Silbsr, vergoldet.

Zahlreiche mehr oder minder vsrzisrte Waffen, Msssor und Gaheln, Schlösser, Teller und Schüsseln aus Zinn, Krüge aus Steingnt, meissener, türkisohes, Wedgewood- nnd anderes Porzellan.

Oelgemälde, darunter: Diana nnd Endymion von Paolo Veronsse, Selbsthildniss von Nacquier, gute Stilllsben von holländischen Malsrn.

Ehemal. **Stadtbefestigung** [die älteste von 1324, s. Stadtgeschichte], aus dem 15. Jahrhundert (Landwebr kurz vor 1518 hergestellt), nach der Gewitter-Beschädigung von 1574 und später öfter restaurirt. Die Stadthefestigung batte 1700 noch 2 Thore und 26 Thürme. Die Befestigung wurde vorzugsweise seit 1827 abgebrochen. In Resten und im Zuge der Strassen ist dieselbe noch erkennbar. Sie bildete eine ungefähre, von Osten nacb Westen längere Ellipse, bezw. Rechteck mit stark abgerundeter Nordost-, Nordwest- und Südwest-Ecke. Gehen wir von dem südwestlichen Punkt, dem Schloss [welches an der Stelle des ältesten Amtshauses erbaut wurde], den südlichen Mauerzug entlang nach Osten zu,

Zu Seite 73.



Ehemalige Stadtbefestigung von Hildburghausen,
gezeichnet von Justinus Biler 1682.

so ist zunächst ein längeres Stück der Mauer bis zu ziemlicher Höhe erhalten. Dasselbe ist zum Theil als Futtermauer oder zu neueren Gebäuden henutzt. Eine obere, höhere Mauer steckt in den Hinterfronten der Schlossgassenhäuser, der Aussenmauer des Commandenrgartens am Schloss, mit einem zum Gartenhaus benutzten Rundthurm (mit neuem Zeltdach), der Hintermauer der Häuser Schlossgasse Nr. 4 (Bes. Herr Maultzsch, s. oben) mit einem für Wohnzwecke verwertheten, daher in den Fenstern erneuerten und im 17. hezw. 18. Jahrhundert mit Schieferdach gedeckten Rundthurm, und Schlossgasse Nr. 6 (Bes. Herr Stern) mit einem für Lagerzwecke dienenden, nur bis zum 1. Obergeschoss erhaltenen, mit einem Ziegeldach ahgedeckten Rundthurm. Dann wird die Mauer zum Theil niedriger, Garten-Futtermauer und bricht an der Stadtkirche, kurz vor der Südost-Ecke ab. Vor der höher gelegenen Südmauer ist eine Zwingerterrasse und eine tiefere Aussenmauer angeordnet gewesen, diese auch zum grossen Theil, doch als Futtermauer von Gärten, mit neuen Abstrebungen etc. erhalten. [Davor lag südlich der ehemalige hreite Graben. Im 18. Jahrhundert wurden hier vor dem Schlosse mit Benutzung des Terrains Terrassen-Anlagen (der „Absatz") mit Gärten, Muschelgrotten und Wasserstürzen angelegt. Nahe der Südost-Ecke ward hier, nach Beseitigung des Grabens an seine Stelle das Orangeriegebäude gesetzt, jetzt Privathaus (s. d.). Bei der Stadtkirche, deren Bodenfläche sich auf die alte Stadtmauer als Futtermauer stützt, befand sich wohl ein Thor an der Ecke.] — Der Ostzug der Mauer wird [jenseits des am Ende der oberen Marktstrasse gewesenen Eisfelder Thores] durch die Hinterfronten der Knappengassen-Häuser bezeichnet, zum Theil für sie henutzt. An der Rückenseite des Hauses Knappengasse Nr. 289 tritt, von der Oberen Allee aus sichthar, ein grösserer Thurm heraus. Derselbe ist im Erdgeschoss rund, im 1. Obergeschoss in späterer Zeit eckig in Fachwerk erneuert und geputzt, his zum Hausdach reichend, wo er mit einem Zeltdach aus Ziegeln gedeckt ist. Weiterhin tritt aus der als Gartenmauer des Hauses Knappengase No. 356 dienenden Mauer ein Rundthurm heraus. Das folgende Stück der Strasse nach Norden zu heisst noch „Hinter der Mauer". Diese wendet sich an der Nordost-Ecke gerundet nach Westen. Hier ist ein Stück Mauer erhalten, deren oherer Theil, durch einen Absatz schwächer ist [und einen Wehrgang schützte; von ihm zeugt noch ein stützender, aus der Mauer tretender] Steinbalken; im oheren Stück eine rechteckige Schiessöffnung. [Hier war ein Rundthurm, der verschwunden ist, ebenso weiterhin noch zwei.] Die Hintergärten der Häuser „Hinter der Mauer" nehmen die Stelle des ehemaligen Grabens ein; die Obere Allee zum Theil diejenige eines hier nöthig gewesenen Aussenwalles. In der Mitte des Nordzuges (hei der Kreuzung Apothekergasse bezw. Neustadt) steht hei dem Kriegerdenkmal das Eckhaus auf der alten Mauer; ein Rundthurm tritt vor, im Erdgeschoss jetzt der Quere nach von einem Durchgang durchbrochen, er reicht his zur Dachhöhe des Hauses, hat moderne Fenster und ein Zeltdach. [Er deckte das hier befindliche Schleusinger Thor.] Weiterhin stehen Hinterhäuser der Strasse „Hinter der Mauer" auf der nur noch niedrig erhaltenen Mauer [hier waren zwei Thürme], von der Unteren Allee aus sichtbar. Hier ist die Nordwest-Ecke [einst mit zwei Thümen] wieder abgerundet zum westlichen Zuge der Mauer. Dieser ist gänzlich beseitigt. Sie lief in der Richtung Hofbäckergasse, öffnete sich an dem Ende der unteren Markstrasse in dem mit hohem Thurm besetzten Römhilder Thor und lief dann weiter, durch

die Richtung einer kleinen Sackgasse in ihrer Richtung bestimmt, auf das Schloss zu, auf dessen West-Seite, die natürlich kein so regelmässiger Flügel, wie heute, war. Die Uutere Allee war der Graben, der, der Mauer parallel, ebenfalls in den Graben vor dem Schloss mündete. — Grobe, Gang durch H., Beil. III, u. Bemerkungen dazu. — H(oenn), Landeshist. I, 243. — Humann, Chronik, S. 215, 634 ff. — Krauss, Beyträge etc., Hildburghausen, S. 28 f. 46. 67 über die Beschädigung von 1572, nach Güth, Gedächtnisspredigt, S. 20 f.

Gitter, Gegenstück zu dem Gitter an der Treppe des Hoheitshauses, seit 1881 vor der sogenannten **Kanzel**, einer Aussichtshütte an dem der Stadt zugewendeten Vorsprung des südlich von Hildburghausen sich erhebenden Stadtberges. Hinter der Aussichtshütte auf dem Gipfel des Berges der **Aussichtsthurm**, 1882 erbaut. — Oestlich vom Aussichtsthnrm die von Jos. Mayer um 1845 angelegte Waldpflanznng. Innerhalb derselben der sogen. **Mayersthurm**. — Human, Chronik, S. 557.

In der Nähe, am Schulersberg das Grab der sogen. Dunkelgräfin (s. Eishausen, Rittergut), 1837, einfach. — Human, Der Dunkelgraf v. Eishausen, I, S. 29; II, Ans. des Grabes.

[**Feldkirche**, Jerusalem, oder Heiligkreuzkirche, nordöstlich vor Hildburghausen beim Schafhof am Wiedersbach gelegen, für die älteste Kirche des Ortes gehalten gewesen, 1528 wegen Baufälligkeit abgebrochen. — Brückner, S. 280. — Grobe, S. 5 Anm., 30. — Human, S. 381. — Krauss, S. 162 f.

[**Ottilienkapelle**, nordwestlich von Hildburghausen, auf dem Häselriether Berg, s. bei Häselrieth.]

Belvedere und [Carolinenburg, sowie **Elmutwinde**] siehe bei Birkenfeld.

Klosterveilsdorf, 6,2 km östlich von Hildburghausen, westlich von dem älteren Veilsdorf (s. d.); entstand mit dem Kloster (s. d.), unter dem es stand, wie nach Aufhebung des Klosters nebst andern demselben gehörigen Orten (Bürden, Hetschbach) und Gütern (es war besonders durch die v. Hessberg und v. Heldritt reich begabt worden) unter dem daraus gebildeten Amt, welches anfänglich von einem Vogt, später von dem Amtmann zu Eisfeld, schliesslich von dem zu Hildburghausen verwaltet wurde. Die speciellen Güter, Einkünfte und Gerechtigkeiten des Klosters bezw. Kammergutes wurden 1833 an die Gemeinden Veilsdorf und Schackendorf verkauft und darauf vereinzelt. — Brückner, Landesk., II, 302 f. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr., VIII, S. 57, Nr. 108, mit Hinweis auf Schöttgen & Kreysig, Dipl. et script., II, S. 621—687, Urkunden. — Human, Chronik vom Kloster Veilsdorf, 1882. — Schultes, S.-Cob. (Saalf.) Landesgesch. 1851, S. 80, 81. — Voit, Meiningen, S. 247. — S. auch Lit. der Kirche.

Ehemal. **Kloster,** Micholstein oder Michaelisbergkloster, der Benedictinerinnen, am Fusse des Michelsberges vor 1153 aus einer kleinen Kapelle bestehend, während die Nonnen in einigen benachbarten kleinen Bauernhäusern wohnten, 1189 (1180?) als förmliches Kloster gegründet, indem Heinrich Käs (v. Osterburg) Domherr (1203 Bischof) von Würzburg den Nonnen durch seinen Bruder Reinbold den ihm gehörigen Michelsberg mit allem Zubehör und eine auf demselben neu erbaute Zelle (Kapelle) übergab, der Papst aber 1202 das Kloster in seinen Schutz nahm (Henneberg. Urk. V, Nr. 3). Die in romanischem Stil erbaute Kirche war lang und schmal, hatte östlich eine Apsis, darunter eine den heil. Michael geweihte Krypta (jedenfalls die Ursprungskapelle), westlich ein Atrium. Das Kloster gewann mit der Zeit ansehnliche Einkünfte, ging aber dann zurück, wurde infolgedessen 1446 vom Bischof Gottfried von Würzburg in ein Benedictinerkloster umgewandelt und trat 1477 auf Veranlassung des Herzogs Wilhelm der bursfelder Kongregation bei. Dies ward 1512 vom Kurfürsten Friedrich und seinem Bruder bestätigt. Der 1. Abt, Nikolaus (1446) gewann die verloren gegangenen Rechte und Einkünfte des Klosters wieder und stellte die durch Brand, Raub und Krieg zerstörten Gebände wieder her. Der 2. Abt, Erasmus Rausch (1469—1494) errang den Herren v. Hessberg gegenüber die von diesen beeinträchtigten Rechte, erlangte die freie Abtswahl, vermehrte den Besitz des Klosters, erneuerte den Kreuzgang (mit Balkendecke), baute neue Schlafsäle, mehrere Wirthschaftsgebäude und eine Mühle und liess Glocken für die Kirche giessen. Abt Johannes Nessler (1494—1498) baute einen Marstall. Abt Nikolaus Kitzing (1498—1510) kaufte Güter in Veilsdorf von Th. v. Hessberg und umgab das Kloster mit einer äusseren Mauer. Der letzte Abt Joh. Zolner (1510—1525) that noch sehr viel zur Verschönerung des Klosters, baute insbesondere ein neues Thor und restaurirte die Kirche in gothischem Stil mit Neubau des Thurmes und der Vorhalle (von der regen Bauthätigkeit zu Anfang des 16. Jahrhunderts zeugen die besten der erhaltenen Reste), musste jedoch in Folge des Bauernkrieges das Kloster verlassen, welches dann aufgehoben, Kammergut und Amtssitz wurde. Der Gottesdienst dauerte bis 1569 unter einem besonderen Pfarrverweser fort, dann eingestellt (eine Glocke kam nach Heldburg, s. d. Stadtkirche) und der Ort nach Veilsdorf eingepfarrt. 1570 und (nach Hoenn) 1601 wurde die Kirche durch Feuer zerstört. Die übrigen Gebäude des alten Klosters wurden im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts theils zu anderen Zwecken (Quadern der Nordmauer u. A. für den Schlossbau in Hildburghausen 1685 f.), theils zu neuen Bauten verwendet. So wurden für das Wirthshaus nebst Bierbrauerei Theile der Klosterbaulichkeiten genommen, ebenso zu der Porzellanfabrik, welche gegen Ende des 18. Jahrhunderts vom Prinzen Fr. W. Eugen angelegt, bald an G. Greiner verkauft, unter Kieser und Heubach lebhaft aufblühte und seit 1884 einer Aktiengesellschaft gehört.

Nur noch verstreute und verbaute Gebäudetheile sind erhalten, die Bestimmung ihres einstigen Zweckes unsicher, ihre Lage so unregelmässig, dass die Beschreibung sie schwer verdeutlicht. Hauptsächlich in Betracht kommen zunächst die Bauten, welche sich längs des Fahrweges Klosterveilsdorf-Veilsdorf an dessen Nordseite von Westen nach Osten getrennt von einander erstrecken. Es sind dies das Haus Nr. 8, die sogenannte Crabatterie, der Porzellanfabrik gehörig, dann Nr. 1 das Eishaus des Brauereibesitzers Reinh. Trier, weiterhin das

Lagerhaus der Porzellanfabrik, weiterbin, nach einem modernen, schief zurücktretenden Gebäude die wiederum gegen den Weg vortretende Porzellanfabrik. Nördlich von der Brasserie und dem Eishaus liegt Nr. 7, der Münzbau, jetzt der Porzellanfabrik gehörig und Arbeiterwohnungen derselben enthaltend. Weiter nördlich läuft der Fahrweg Klosterveilsdorf-Bürden. — Oestlich von dem Münzbau lag die *Klosterkirche*, welche spurlos verschwunden ist. An ihrer Stelle ein *Haus* mit Fenstern des 18. Jahrhunderts. Der *Münzbau*, ungefähr quadratischen Grundrisses, wie man annimmt, auf den Grundmauern des alten *Abteigebäudes* errichtet, ruht mit seiner Westfront auf alter Mauer, die noch weiter nach Norden ging. Bei dem späteren Bau wurden profilirte Steine benutzt, unter Anderem an der Nordwest-Ecke unten ein Stück Fenster-Einfassung mit Kehle und Rundstab und zwar das Stück, wo die Profilirung in den rechtwinkligen Sockel übergeht (16. Jahrhundert). An der Südwest-Ecke unten ein Stück Portal (s. unten) vermauert. Im Uebrigen gehört der Bau, wie die Flachbogen-Fenster mit vortretendem Schlussstein verrathen, dem 18. Jahrhundert an. (An der Südseite soll ein unterirdischer Gang nach Weitersroda zu gegangen sein.) Während jetzt zwischen Münzbau und Brasserie ein offener Weg läuft, waren früher diese beiden Gebäude in Verbindung mit einander. An der Südmauer des Münzbaues sind Mauer-Ansätze erhalten, nach der Ost-Ecke hin unten das verwitterte Stück wohl eines profilirten Thürgewändes. — Der westliche Abschluss des *Crabatteriegebäudes* bezw. die Stützmauer des hohen *Restaurationsgartens*, welche von Norden nach Süden läuft, bieten manches Alte; letztere, vom Garten aus gesehen, 3—4 m hoch erhalten, soll die Mauer des einstigen Speisehauses des Klosters sein. Südlich von dem neu mit Tonnengewölbe bedeckten Keller ist in ihr ein giebelförmiger, kehlprofilirter, aus einem Stück gehauener Stein vermauert, der einst die Ueberdeckung einer Nische bildete. An seinem Scheitel findet sich das Zeichen: ; dasselbe, nebst: an dem Tonnengewölbe, zu dem viele alte Steine verwendet sind. Südlich davon springt die Mauer rechtwinklig vor, dann nach einem Stück des Laufes stumpfwinklig zurück, so einen Eckbau (Thurm?) bildend, dann geht sie nach einem kurzen Stück rechtwinklig nach Osten. Ihre Fortsetzung bildet dann den älteren Theil der Südfronten des Eishauses und der anderen genannten Gebäude. Das *Eishaus*, früher Wohnungen enthaltend, zeigt Formen des 15. und des 18. Jahrhunderts. An der Ostseite ist eine im Schlussstein erneuerte Spitzbogen-Thür verwendet, an einem ihrer Einfassungspfeiler die Jahreszahl: 1506 sichtlich Nachahmung einer älteren. An derselben Seite ziemlich in der Mitte ist ein sehr schönes Stück eines spätgothischen Thürprofils (Anfang 16. Jahrh.) vermauert; es ist der unterste Theil, drei Rundstäbe mit Diagonalkreuzungen und gewundenen Riefelungen, aufruhend auf dem rechteckigen Sockelstücke. An der Südseite ist unter Anderem eine der schmuckvolleren Thüren des 18. Jahrhunderts an den oberen Ecken so verkröpft, dass die Seitengewände und der Sturz gewissermaassen über die Ecke wie Balken fortgesetzt erscheinen: , im Gewände flach abgestuft (mit Fascien), mit vortretendem, glattem Schlussstein versehen. Weiterhin, in der Mitte der Südseite eine Rundbogen-Thür mit einer Palmette im Schlussstein und Voluten am Anfang des abgestuft profilirten Bogens, auf Pfeilern, deren Capitell als Sturz durchging (18. Jahrh.). Rechts davon ein Stein mit sehr

verwitterter, aber alter Jahreszahl: *1508*. Darüber ein rechteckiges Fenster mit oberen Eckverkröpfungen, wie sie die vorhergenannte Thür hat, und einem leeren Cartouchenschild im Schlussstein. Weiterhin nach Norden zu eine Thür, wie die vorher genannten, mit: *1721* im Schlussstein. Sonst Thüren und (zum Theil vermauerte) Fenster aus dem 18. und unserm Jahrhundert, ohne Bedeutung; besonders an der Westfront viel zugemauerte Fenster, alle rechteckig. Die rundbogigen Fenster zu beiden Seiten der Südthür sind aus unserm Jahrhundert. — Das Lagerhaus der Porzellanfabrik und das östlich folgende Gebäude enthalten keine bemerkenswerthen alten Reste. — Die von Prinz Eugen gebaute Porzellanfabrik ist ein schlichtes, lang rechteckiges Gebäude mit je zwei Fenstern an der kurzen Ost- und Westseite, je dreizehn an der langen Nord- und Südseite. An der Südfront in der Mitte vier eintheilende Pilaster, in deren Mitte eine Flachbogen-Thür, über ihr das Rautenwappen in einer Cartonche. — Das folgende, gleichzeitig erbaute Nebengebände ist ohne Bedeutung, im Erdgeschoss einige elliptische Fenster. — Bausteine verschiedener Art, auch profilirte alte Gewände sind in die Häuser der sich west-östlich hinaufziehendeu Dorfstrasse verbaut, so u. A. als Eingangsthüren zu den Nachbar-Häusern Nr. 9 und 10 der Besitzer Bauer und Koch. Hier ist die Verwendung so erfolgt, dass eine grosse Flachbogen-Oeffnung mit steinernen Einfassungen für beide Hauseingänge verwendet und die in der Mitte theilende Mauer vorn durch einen steineren Mittelpfeiler, der den Schlussstein des Flachbogens stützt, verkleidet ist. Ebenso bei dem Hause Nr. 8. — Nordwestlich von der hauptsächlichen Gebäudegruppe stand das hintere, zu Anfang des 16. Jahrhunderts erbaute, 1666 restaurirte Thorhaus, welches 1873 abgerissen, bezw. in seinen Pfeilern in das Haus Nr. 13, jetzt den Besitzern Ad. Binger und Em. Ehrlicher gehörig, erbaut wurde.

Südwestlich von der Gebäudegruppe, bezw. südlich vom Fahrwege Klosterveilsdorf-Hildburghausen, ausserhalb des eigentlichen, alten Klosterbezirkes ist das rechteckige, von Norden nach Süden gestreckte Haus Nr. 12 von Georg Schindhelm das ehemalige herzogliche Forsthaus, 1760 vom Prinzen Eugen erbaut; es ist einfach, hat rechteckige Fenster, an der Südfront in der Mitte zwei vortretende Wandstreifen, dazwischen die rechteckige Thür, über ihr das Rautenwappen in einer Cartouche mit zwei Orden.

Justus Brinkmann, Führer durch das Hamburgische Museum f. Kunst u. Gewerbe, S. 452. — Brückner, Landesk., II, S. 302 f. — Heim, Henneberg. Chronik (Fortsetzung v. Spangenberg), II (III), 1776, S. 235 (Caroli Anmerkungen). — Hermann, a. a. O. — H(oenn), Sachsen-Coburg. Gesch., I, S. 271 f. — Human, Chronik von Klosterveilsdorf, 1882. — Rudolphi, fII, S. 309, mit grosser, schlechter Ansicht des Amtshauses. — Voit, S. 247.

[Glocke von 1483 in .die Stadtkirche nach Heldburg gekommen, s. dort.]

Leimrieth, 3,7 km südwestlich von Hildburghausen; 1317 Leymeriet am Leimbach, Lemrit, 1560 Leimeredt; Ried = feuchte Wiesen auf lehmhaltigem Boden, zu ahd. leimo, Lehm, riet (friot) Lehmwiese mit Riedgras. — H. Bergner, Glocken, S. 60. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 76. — Krauss, Hildburghausen, S. 484 f. — Voit, Meiningen, S. 250.

Kirche, früher von einem Diakon aus Hildburghausen besorgt, seit 1612 Tochterkirche von Pfersdorf. Grundriss-Form: . Die Sacristei an der Südseite des Chores ist modern, aus Fachwerk, mit Flachdecke versehen. Der 5,9 m lange, 4,2 m breite Chor, der den Thurm trägt und das 8,4 m lange, 6,6 m breite Langhaus rühren in ihrer Anlage und einigen Einzelheiten von dem Bau von 1504 her, der 1524 dem heil. Valentin geweiht wurde, während die Kirche ihre heutige Hauptgestalt dem Wiederherstellungsbau von 1716—1724 verdankt. An der Nordthür steht aussen im Sturz: G.H.KÖNIG PFARR; über ihr in einem ovalen Schild: TEMPLUM EXSTRVCTVM Ao.MDIV TRINIT.A.LVTH.CONSECR.A.MDXLII.SEREN.PRINC.ERNESTO FRIDERICO REGNANTE REPARATUM ANNO MDCCXVI. (Der Tempel errichtet im Jahre 1504, der Dreifaltigkeit von Luther 1542, unter der Regierung des durchlauchtigsten Fürsten Ernst Friedrich reparirt im Jahre 1716. Eine ältere Sage, dass Luther hier gepredigt habe, wurde danach dahin erweitert, dass er das Gotteshaus eingeweiht habe. An einem Emporenpfosten: *1724.* Von dem Bau des 16. Jahrhunderts stammen noch die rechteckigen Fenster (je eines an der Südseite des Chores und der Nordseite des Langhauses, drei an der Südseite des Langhauses) her, welche gekehlte Pfosten und stark geschrägte Leibungen haben. Die Westthür ist spitzbogig, an den Kanten abgeschrägt, im Schlussstein wohl bei dem Bau des 18. Jahrhunderts erneuert; die Thür vom Chor, jetzt zur Sacristei, rundbogig, ohne besondere Kennzeichen. Aus dem 18. Jahrhundert stammen die rechteckige, mit Ohren: ┐ versehene Thür in der Mitte der Nordseite, sowie die rechteckige Thür zur Empore an der Nordseite, mehr nach Westen zu, welche aussen durch eine Treppe mit malerischer Holzgallerie und Ueberdachung zugänglich ist. Im Innern ist die Kirche weiss. Zwei Emporengeschosse mit vertäfelten Brüstungen und Zahnschnitten, welche an dem unteren Emporengeschoss mit etwas Blau und Gold belebt sind, ruhen auf zum Theil zopfartig geschnittenen Pfosten; sie laufen um die Westseite herum, die 2. Empore auch um die Ostseite des Langhauses. Die Hinterwand dieser Empore bildet nämlich, erst in dieser Höhe anfangend, die Trennung zwischen Langhaus und Chor. Sie steigt bis zu der Stelle, wo die flache, durch Leisten in Felder getheilte Decke des Langhauses anfängt und geht dann darüber weiter als Thurm-Westmauer von Fachwerk; der Fussboden dieser Empore aber setzt sich nach Osten fort, zugleich die ebenfalls durch Leisten getheilte Chordecke und den Fussboden des Thurm-Obergeschosses (der Glockenstube) bildend. Die ganze Thurmconstruction ruht also in kühner Weise nur auf den Balkenlagen. Die Westmauer des Thurm-Obergeschosses ist aussen beschiefert, die übrigen fünf Seiten, welche die dreiseitige Brechung des Chores mitmachen, sind in Fachwerk mit malerischer Betonung der braun gestrichenen, vorkragenden Balkenköpfe, Pfosten, Pfetten, Streben und Brüstungskreuze und der geweissten Fache ausgeführt. Auf diesem Geschoss sitzt ein der Grundriss-Form entsprechendes Schieferdach; an der Stelle, wo die drei östlichen Kanten zusammenstossen, ein kleiner, wohl neuer, achteckiger Dachreiter mit Arcaden-Aufsatz und Helm, von zierlichem Ansehen. Die Kirche ist aussen geputzt, Thür- und Fenster-Einfassungen von rothem Sandstein. — Brückner, S. 294. — Krauss. — Voit.

Orgel an der Ostwand, um 1800, mit geringwerthiger Schnitzerei von Ornamenten und zwei Engeln.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, der zu Pfersdorf (s. d.) ähnlich. Auf einem Würfelsockel eine Säule (kürzer als die zu Pfersdorf) mit einem dem dorischen ähnlichen Eierstab-Capitell und ein Vermittelungsglied vom Umriss: , welches im unteren Stück mit einer Art Consolchen-(Zahnschnitt-)Fries, im oberen Stück mit einer Art vereinfachten Beschlag-Musters verziert ist. Darauf ruht die Kanzel, vom Grundriss: , mit Rundbogen-Feldern (darin die Evangelisten 1874 gemalt). Stein.

Taufstein. Inschrift: ANDREAS LAVDENSACK PFARR WILHELM SEYFRID SCHVLTHEIS LEONHARD WACHENSCHWANTZ CAST. MEIST. (Kastenmeister) um den oberen, geraden Theil des Beckens. Der Stein ist achteckig; Sandstein, weiss gestrichen, die Engelsköpfe vergoldet.

Vortragekreuz, aus dem 18. Jahrhundert. Die Stange im oberen Theil mit Lorbeerblättern geschnitzt, darüber durchbrochen mit Ornamenten geschnitzte Kugel, darüber Akanthusblätter als Umfassung eines consolartigen Gliedes, auf dem das Crucifix in einer grossen geschnitzten Strahlensonne steht. Holz, mit Farben und Vergoldung, von derber Ausführung.

Kelch, vom Anfang des 16. Jahrhunderts, kräftig, von breiter Form. Sechspass-Fuss mit gravirtem Kreuz auf einem Passfeld. Am Knauf Blätter: , durch Kehlen getrennt von schwach vortretenden, hochkantig gestellten, breiten Würfeln, daran: IHESVS. Am eckigen Schaft in schönen Schriftzügen über bezw. unter dem Knauf: CRISTV bezw.: MARIA ✠. Kuppe etwas geschweift. Silber, vergoldet; 18 cm hoch.

Kelch. Jahreszahl: *1792* gravirt am mehrfach gegliederten Sechspass-Fuss, der durch eine Perlreihe vom oberen Theil (Anlauf) getrennt ist. Messing, $22^1/_2$ cm hoch.

Altardecke. Auf rothem Tuch undeutlich in Silber gestickt: ELbKi — hDGZEG (?) — PT 1762.

2 Glocken. 1) 1886 von Gebr. Ulrich. Inschrift: *Mein ehrner Mund thut Stund für Stund Dein Lob Herr Jesus Christe, kund.* — 2) 1866: *Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der schönste Lebenslauf.*

Massenhausen, 10,3 km südsüdöstlich von Hildburghausen; 1195 Massenhusin, 1317 Massenhusyn, 1340 Massenhusen, zu ahd. P. U. Mago, F. U. Mass. [**Rittergut,** Stammsitz des seit 1195—1317 hier vorkommenden, gleichnamigen Adelsgeschlechtes, später der Herren v. Hessberg, dann nach mehrfachem Besitzwechsel an die Familien Jacobi und Otto, dann an erstere allein. Nichts Aelteres erhalten.] — Brückner, Landesk. II, S. 317. — Jacob, Ortsnamen, S. 79.

Pfersdorf, 5,1 km westlich von Hildburghausen (zweifelhaft, ob das 912 erwähnte Hengistorf; Dobenecker, Reg. I, Nr. 317); 1157 noch Hengesdorp. 1302 Pferdesdorp von Markgraf Hermann von Brandenburg seinem Vogt Christian zu Coburg gegeben, 1323 von Graf Bertbold von Henneberg die Einkünfte dem Stift Schmalkalden gegeben, das allmählich in den Besitz aller Güter kam; damals und 1358 ein Adliger v. Pfersdorf erwähnt (Henneberg. Urk.-Buch I, Nr. 161; III, Nr. 20), 1407 noch eine Klosterjungfrau dieses Geschlechtes (Urk. III, Nr. 159). Wie Rossdorf und Marisfeld, so weist wohl auch Hengesdorp (1358 Pferdisdorf) in Zusammensetzung mit Pferd auf starke Pferdezucht. Henges, heinges undeutlich für Pferd, von Hengist, Hengst. Althochdeutsch müsste man ros oder mar, marah erwarten, da Pferd vom mittellat. paraveredus kommt. — Bergner, Glocken, S. 61. — Brückner, Landesk. II, S. 294 f. — Jacob, Ortsnamen, S. 94. — Krauss, Hildburghausen, S. 484 f. — Voit, Meiningen, S. 250.

Kirche, einst des heil. Nikolaus (s. 1. Glocke), früher von Hildburghausen aus bedient, seit 1612 eigene Pfarre. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Der 5,2 m lange, 6,2 m breite Chor, der den Thurm trägt, und die 3,7 m lange, 3,6 m breite Sacristei sind romanischer Anlage. Die Sacristei hat ein rippenloses Kreuzgewölbe, an der Ostseite eine Ausgussnische (Piscina), an der Westseite zwei rechteckige Blenden, von welchen die eine jetzt für ein Ofenrohr benutzt ist, die andere, fast bis zur Vorderfläche zugeputzt, noch Haken und Oese einstigen Gitterverschlusses zeigt. Eine Rundbogen-Thür mit altem Holzschloss führt in den Chor. Der Triumphbogen ist rundbogig, auf Pfeilern mit dem Capitell: [Profil-Zeichen] ruhend. Von späterer Bauthätigkeit zeugt die Inschrift am Sturz des Sacristei-Ostfensters: ANNO DOMINI 1578 B; ferner ein, wohl ursprünglich Giebelblume der Kirchhof-Mauer gewesenes Kreuz mit S-Voluten am Stamm und Ausrundung der oberen und seitlichen Ecken, mit Lilienverzierungen und: *1606* an der Fläche. Hauptsächlich wurde die Kirche 1714 erneuert (aussen über der Westthür zwei giebelförmige Steine, dazwischen: IVVANTE DEO TEMPLVM EXSTRVCTVM NOVITER ANNO 1714; am Sturz: G.H.KÖNIG P., d. h. Pastor), 1817 reparirt. Das Langhaus ist 15,6 m lang, 8,8 m breit. Zwei Emporengeschosse ruhen auf Pfosten, welche sich darüber bis zur Decke fortsetzen. Die Decke ist in dem so entstehenden Mittelschiff und dem Chor flach, durch Leisten in Felder getheilt, über den Emporen schräg herabgeführt: [Zeichen]. Das Innere ist um 1840 gestrichen, weiss, die Deckenfelder blau, die Triumphbogen-Pfeiler mit einem griechischen Mäandermuster. Fenster und Thüren sind rechteckig, zwei Fenster der Südseite elliptisch. Ueber dem Chor steigt der 1714 an den Ecken neu verquaderte Thurm in zwei durch Gesimse getheilten Abtheilungen auf, die erste mit schmalen rechteckigen, die zweite mit grösseren [Zeichen] flachbogigen Fenstern; darauf eine achteckige, beschieferte Schweifkuppel etc.: [Zeichen]. — Brückner, S. 294. — Krauss, S. 485 schreibt nach dem Kirchbuch, dass 1578 der Grund zur Sacristei gegraben, da vor diesen nie keine allda gewesen; — ein Zeugniss, dass selbst so starken Versicherungen früherer Kirchbücher nicht immer zu trauen ist. — Voit, S. 250.

Altarplatte, alt; Stein.

Kanzel, am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, tüchtige Arbeit aus dem Ende des 16. Jahrhunderts (vgl. Kanzel in Leimrieth). Auf würfelförmigem Sockel er-

hebt sich eine Säule mit dorisirendem Capitell und trägt ein S-förmiges, stark ausladendes Vermittelungsglied, welches, mit einem Consolchenfries unterschnitten, im oberen Theil mit einem schlichten Muster von Kreisen und diese verbindenden Stäben gemeisselt ist. Darauf die Kanzel, vom Grundriss: ◡, mit Rundbogen-Feldern und darunter Mustern von sich durchdringenden Linien und Kreisbögen (nach Art des Kerbschnittes), oben mit einem Karniesgesims abgeschlossen. Stein, weiss und grau bemalt, der Säulenschaft grau marmorirt, die Rundbogen-Felder [früher mit Bildern Christi und der Evangelisten, jetzt] mit Blättern.

Taufstein, aus dem 16. Jahrhundert, gut. Der Sockel und der mit Karnies: ⌐ gegliederte Fuss sind achteckig, darauf der Schaft schlicht rund. Sandstein, weiss gestrichen mit etwas Blau und Gold..

2 Vasen, aus dem 18. Jahrhundert, mit Blumen gravirt; Zinn.

Weinkanne, mit: *Johann Wilhelm 1722*, seidelförmig; Zinn.

Kelch, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Fuss rund, mit aufgelegtem Crucifix, von energisch ansteigender Form. Am Knauf Eier: ʊ mit Entartungsmustern des Maasswerks gravirt, dazwischen, durch Kehlen getrennt und schwach vortretend, hochkantige Würfel mit eingebogenen Seiten, welche mit dem Entartungsmuster von Blumenkelchen (gravirten Strahlen um aufgesetzte Knöpfchen) gefüllt sind. Schaft rund, mit schrägen, gravirten Linien. Silber, vergoldet; 21 cm hoch.

Kelch, für Kranke, mit: *PFERSDÖRFER KRANKENKELCH VERFERTIGT den 1 May 1745.* Zinn, 17 cm hoch.

Kelch. Inschrift: *Gott allein die Ehre, Johañ Meisch 1780* gravirt auf dem Fuss. Derselbe ist unten rund, über kräftig ausladenden und hohen Gliedern mit acht Pässen getrieben, darüber wieder rund und mit einer Lambrequin-Verzierung (umgekehrt kleebogenartig) belegt. Knauf von der Form: ⋲ ; Schaft über dem Knauf gekehlt ausladend mit Plättchen als Uebergang zur Kuppe. Diese steigt steil auf, dann ausgebogen. Kupfer, vergoldet; $18^1/_2$ cm hoch.

Glocken. 1) **ave maria gracia + anno dnī xvᶜvnnd im vi yare** (1506) **gos mich peter goreis.** (vgl. Ebenhards, 1. Glocke) **maria mdalena sant niclas patron dises gozhaus**; die Glocke hat eine für die Zeit verhältnissmässig breite Form; 79 cm Durchmesser. — 2) 1889 von Lotter. — 3) 1888 von C. A. Ulrich.

Kreuzstein, $^1/_2$ km südlich von Pfersdorf, am Fahrweg nach Leimrieth [ein Arm fehlt], ohne Zeichen.

[**Bronnhof,** Wüstung-Theil; 1534 vom Grafen von Henneberg der Gemeinde Pfersdorf überlassen; hier soll ein Schloss gestanden haben, auf das Flurnamen hinweisen. Der andere Theil der Wüstung gehört nach Reurieth im Amtsgerichtsbez. Themar. — Brückner, S. 264, bei Reurieth.]

Roth, 9,9 km südwestlich von Hildhnrghausen (1144 Roda?); 1198 Rode, 1317 zu dem Rode, 1340 daz Rot, 1684 Roht (s. Weinflasche in der Kirche), bis 1766 auch zum Rod. 1188 Berthold von Rode genannt. Rode fränkischer Ausdruck für Rodung, wie der Wüstung Rode in der Flur Hermannsfeld. — Brückner, Landesk. II, S. 310. — H. Bergner, Glocken, S. 61. — Jacob, Ortsnamen, S. 101. — Voit, Meiningen, S. 248.

Kirche, einst der Jungfrau Maria geweiht, Tochterkirche von Bedheim. Grundriss-Form: . Der 9,9 m lange, 3,6 m hreite Chor, der darauf ruhende nntere Thurmtheil und die durch nngemein starke Mauern ausgezeichnete, 3,2 m lange, 2 m hreite Sacristei sind romanischer Anlage, wohl von der 1321 als nach Bedheim eingepfarrt erwähnten Kapelle. Von daher die kleinen Fenster im 1. Thurm-Ohergeschoss, von denen das der Südseite noch rundbogig gehlieben, das der Ostseite rechteckig gehauen ist. In der Sacristei sind an der Nord- nnd Ost-Seite die Fenster vielleicht aus romanischen entstanden, aher später vergrössert, das östliche rechteckig, das nördliche, wie mir scheint, in zweimaliger Umänderung erst spätgothisch (spitzhogig gemacht und) in den Kanten ahgeschrägt, dann, etwa im 18. Jahrhundert im Scheitel mit einem Ahsatz höher nnd rechteckig gemacht, nm mehr Licht zu gewinnen, so dass die jetzige Unform entstand. In welcher Zeit des Mittelalters die rechteckige, grosse Sacramentsnische an der Nordseite der Sacristei entstand, lässt sich mangels einer hestimmten Kunstform nicht sagen. Das Gleiche gilt von den rippenlosen Kreuzgewölhen, welche Chor und Sacristei hedecken; doch scheinen mir diese dem späten Mittelalter anzugehören; ebenso die in den Gewänden ahgekantete Thür zwischen Chor und Sacristei, welche bei einer wesentlich neueren Restauration rechteckig gemacht worden ist. Jedenfalls erfolgte ein Aushau der Kirche in der Zeit der Spätgothik um 1480. Von daher ist an der Chor-Nordwand der fein gearheitete Sacramentschrein gut erhalten, wenn auch überweisst; die rechteckige Nische ist von einem Schweifbogen: ∩ umgehen, der mit einem im unteren Theil gewunden canellirten Rundstah profilirt und aussen mit sehr schönen Kantenhlumen und Mittelfiale besetzt ist. Das in der Mitte vertiefte Bogenfeld ist mit Maasswerk üher einer Art Kantenblnmen-Verzierung gefüllt; die Fläche tritt rechteckig, in den Kanten geschrägt, im Bogentheil mit Rundstahprofil, vor der Wandfläche vor und wird von hochsteigenden Fialen eingefasst. Diese Fialen sind oben mit der Giehelfiale des Schweifbogens durch einen zweiten, oheren Schweifbogen verhunden. An der Ostseite des Chores ist ein Spitzhogen-Fenster mit kehlprofilirter Einfassung (V) erhalten, an der Südseite des Chores ein solches, ohen rechteckig mit einer Ahstufung: verhauen (wohl im 16. Jahrhundert?). Der Triumphhogen ruht auf Pfeilern, welche das einfache Capitell: nur an der Fläche noch ans romanischer Zeit (?) zeigen, ist aher in Bogen aus spätgothischer Zeit spitzbogig mit Kantenahschrägung. Eine weitere grössere Bauthätigkeit an der Kirche fand wohl am Ende des 16. Jahrhunderts statt. Von daher das 11,9 m lange, 8,5 m hreite Langhaus mit den Spitzhogen-Oeffnungen der Südseite. Es sind dies die zwei grossen Fenster rechts und links, welche das Kehlprofil der Einfassung nebst innen sich anschliessender Schrägung, aussen sich anschliessendem Karnies- und Kantenstah-Profil zeigen, sowie das in der Mitte hefindliche (im Schlussstein ernenerte) Portal, welche in

der Aussengliederung das zweimalige Karniesprofil und Kantenstab, unten aber die Volute als Vermittelung zum rechteckigen Sockeltheil zeigen. Schon aus dem 18. Jahrhundert, vielleicht von dem Reparaturbau von 1776, stammen die vier Fenster (zwei unten, zwei oben) der Langhaus-Nordseite, welche rechteckig, an den Kanten (ringsum) abgeschrägt, in den Ecken der Aussenseite ebenfalls abgeschrägt sind. Drei ebensolche Fenster erhellen den Dachboden im westlichen Giebel-Dreieck, welches von der übrigen Westfront durch ein Gesims getrennt ist. Unter dem Giebel-Dreieck ist ein grosses Spitzbogen-Fenster wohl aus einem grösseren durch Zumauern des unteren Theiles entstanden, mit Kehle und Schräge profilirt, aber mehr in der gothischen Auffassung des 17. oder 18. Jahrhunderts, vielleicht bei dem Reparaturbau von 1852, übrigens jetzt auch in dem übrig gebliebenen Theil infolge des Orgelbaues nutzlos geworden und daher aussen verbrettert. Ein breit-rechteckiges Fenster über dem Südportal und die rechteckige Westthür suchen sich in der Aussengliederung der mittelalterlichen Formensprache anzuschliessen, verrathen aber durch die flache Profilirung die Zeit nach dem Mittelalter, wohl des 18. Jahrhunderts. In der Sacristei ist eine damals an der Westseite durchgebrochene Flachbogen-Thür wieder zugemauert bis auf eine innere Nische. Der Innen-Ausbau des Langhauses wurde, wie wir wissen, 1601 ausgeführt, später erneuert. Zwei Emporen-Geschosse mit vertäfelten Brüstungen ruhen auf Flachbogen und dorischen Pfosten mit daran vortretenden, dorischen Pilastern. Die Decke ist eine durch Querleisten getheilte Holztonne. Der Thurm, der von unten bis oben glatt aufsteigt und geputzt ist, hat über dem erwähnten 1. Obergeschoss noch zwei Geschosse mit rechteckigen, theils einzeln, theils zu zweien angeordneten Fenstern und ein Giebeldach mit rechteckigen Fenstern im nördlichen und südlichen Giebelfeld; der schlichte Dach-Abschluss giebt der Kirche ein würdiges Aussehen. — Brückner, S. 310.

Kanzel, am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, von 1738, höchst eigenartig und reich behandelt. Eine classisch gewandete Engelsfigur (deren Kopf ziemlich grob geschnitzt ist) hält in der rechten Hand das Taufbecken an einem Griff von Akanthusblättern. Der rechte Arm ist drehbar, so dass er, bei dem Gottesdienst hochgestellt und festgehakt, nicht stört, bei Taufhandlungen vorgestreckt ist. Auf dem Kopf trägt die Figur ein achtkantiges, glockenförmig sich erweiterndes Glied, welches an den Kanten Blumen, an den Flächen Blumen und Blumenbündel von guter, naturalistischer Schnitzerei, einzeln gearbeitet, aufgelegt zeigt. Darauf ruht die Kanzel. An dem geraden Haupttheil der Kanzelbrüstung stehen auf Consolen die sehr gut gearbeitete Figur des Moses mit Stab und Gesetzestafeln, sowie die treffliche Figur Christi mit segnender Rechten und der Weltkugel in der Linken, vor einem Ranken-Hintergrund; auf den Postamenten sitzen weniger gut gearbeitete Engel, an den Kanten laufen Blumengehänge herab. Die Treppenwange ist als eine unten und oben von einem Streifen mit Blumen eingefasste Vertäfelung mit zwei Rahmenfüllungen gestaltet, zwischen und zu deren Seiten Blumengehänge herablaufen. In den Füllungen Reliefs. Der Schalldeckel ist als Gebälk, vierseitig mit abgeschrägten, in der Mitte vorgekröpften Ecken gestaltet, an den Seiten mit Engelsköpfen goziert, in der Untersicht mit dem Dreifaltigkeits-Dreieck in der Strahlensonne, in der Bekrönung mit *S*-Voluten, auf denen Christus mit dem Kreuz im Arm neben Gottvater sitzt. Der Kanzelbau, aus Holz, wird durch einige Farben

in seiner Wirkung gesteigert; das architektonische Gerüst ist weiss gehalten, die Blumenwerke blau, die Cartouchen blau mit Gold, der tragende Engel fleischfarben mit grauen Flügeln und gelbem Gewand, die Reliefs farbig (jetzt ziemlich gleichmässig dunkel) mit einzelnen vergoldeten Figuren.



Kanzel in der Kirche zu Roth.

Crucifix im Langhaus über dem Triumphbogen, aus dem 17. Jahrhundert, mit den Evangelistenzeichen in vierpassartig gestalteten Kränzen an den Kreuzesenden und mit einem Engelskopf am Sockel. Holz.

2 Weinflaschen, mit: KIRCH ROHT 1684 bezw. mit: KIRCHNFLASCHEN ZU ROTH und gravirtem Flammenherz, sechseckig, mit Schraubdeckel. Kanne, mit: *17 AEZ 93* unter dem Boden, cylindrisch, mit zwei theilenden Perlreihen und Buckelreihen darüber, mit Ausguss, scharf gebogenem Henkel nnd wulstförmigem Deckelrand kräftig getrieben. Kanne, aus dem 18. Jahrhundert, seidelförmig, mit gravirtem Blumenkorb, mit Deckel, von: *1840*. Zinn.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert; Sechspass-Fuss: ○; Knauf von der Form: ⋲ mit sechs etwas gernndeten Kanten. Silber, vergoldet gewesen; Zeichen (Rosette; *N*); 22½ cm hoch.

Kelch. Inschrift: *AEZ 1793* unter dem Sechspass-Fuss. Silber, vergoldet; 22½ cm hoch.

Kelch, mit rundem Fuss, wulstförmigem Knauf und langen, gekehlten, durch Platten von Knauf und Kuppe getrennten Schafttheilen. Bronze, 18 cm hoch.

2 Hostienteller, mit: *AEZ 1793* nnter dem Boden, von der Form: {}, mit etwas profilirtem Rand. Zinn.

Hostienbüchse, mit: *17 AEZ 93* unter dem Boden, rund, mit Perlreihen und Buckeln, ähnlich der gleichzeitigen Kanne, mit urnenähnlichem Deckelknopf. Zinn.

Mühle des Herrn Friedr. Eyring, 1810 erneuert an Stelle einer von 1556, deren Bestätigungsurkunde, ausgestellt von Hans Friedrich v. Gottzmann und Niclas Wertheim, damaligen Schössern von Heldburg, mit deren Beider ziemlich gut erhaltenen Wachssiegeln noch dort aufbewahrt wird.

Schackendorf, 7 km östlich von Hildburghausen; 1340, 1399 erwähnt. [Kleine **Kirche**, 1592 vorhanden gewesen. Ein altes, merkwürdiges romanisches Denkmal, kurz vor 1853 „verbraucht". — „Christusstein" an der Stelle „die Marter" auf dem Kirchweg nach Veilsdorf, wohl eine Stationstafel gewesen.] Der Ortsname wohl vom ahd. scasho, Bergvorsprung, Dorf an einem Bergabhang. — Brückner, Landesk. II, S. 307. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 104. — Voit, Meiningen, S. 247.

Simmershausen, 9,7 km südwestlich von Hildburghausen; 874 und 951 Sigimareshusun als bekannterer Ort genannt (Dobenecker, Reg. I, Nr. 380), 1317 Symarshusin, 1340 Snnarshusen, wo die v. Sternberg begütert waren, darauf die v. Hessberg. Diese kauften 1528 die gesammten Lehnsehaften (Gut Simmershausen) und verkauften dieselben 1773 an P. P. Philippi, dieser 1799 an die v. Bibra, diese dann an den Staat. Ausser den hessherger Lehen bestanden noch solche derer v. Schaumberg und Anderer. Der Ortsname gehört wohl zu ahd. P. N. Sigimar. — H. Bergner, Glocken, S. 61. — Brückner, Landesk. II, S. 313. — Jacob, Ortsnamen, S. 110. — Krauss, Hildburghausen, S. 456 f. — Voit, Meiningen, S. 250.

Kirche, vor der Reformation Tochterkirche von Bedheim, seit 1523 besondere Vikarei (von Euchar. v. Hessberg gestiftet und hegabt), 1564 zur eigenen Pfarrei erhoben. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4 m lang und 4,5 m breit, die Saeristei nördlich davon 2,7 m lang, 2,8 m breit, das Langhaus 13 m lang, 8,7 m breit. Anlage des Osttheils vielleicht älter, Ausbau spätgothisch. An der Langhaus-Nordseite zwischen der Ost-Ecke und dem 1. Fenster eine Tafel mit: *Anno dnī M° qvingētesīo decimo qvarto* (1514) *inceptum eſt hoc opvs* (in steiler Cursivschrift). Von daher im Chor das Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen, mit Rosette im Schlussstein, an der Ostseite ein kleines Kleebogen-Fenster. Rechteckige, an den Kanten von der Sockelhöhe ab geschrägte Thür zur Sacristei. Diese hat ein rippenloses Kreuzgewölbe, östlich den Wasser-Ausguss mit vortretendem Becken; an der Ost- und Nord-Seite je ein rechteckiges, aus einem kleinen, spitzbogigen (noch frühgothischem?) vergrössertes Fenster, von denen das der Ostseite noch die lange, schmale Form bewahrt hat. Der Triumphhogen (ursprünglich spitzbogig), im Bogen bei der letzten Restauration 1801 rundbogig gemacht, ist im Querschnitt nach dem Langhaus hin in der Schräge gekehlt und in die Kehle ein Rundstab eingelegt, der im untersten Stück kreuzweise gewunden gerippt, mit kleinen Kreuzen in den so entstehenden Rauten gemeisselt ist; der Sockel ist rechtwinklig. Das 1. Obergeschoss des Thurmes hat schmal-rechteckige Fenster. (An der Nordseite sind diese an die Stelle eines noch älteren, spitzbogigen Fensterpaares getreten, welches, vermauert, aussen in den Spuren sichtbar ist.) Unter den späteren Restaurationen ist eine von 1697 kenntlich. (Stein mit dieser Jahreszahl an der Sacristei-Nordfront nahe der Ost-Ecke, jetzt überweisst.) Von daher das aus einem älteren vergrösserte Südfenster des Chores, gross, spitzbogig. Sonstige Restaurationen und die letzte, gründliche von 1881 lassen sich nicht scheiden. Das in den Quadern erneuerte Langhans hat ein Emporengeschoss (dies ganz von 1881) und eine Flachdecke. An der Nord- und Süd-Seite je sechs Fenster. An der Westseite eine profilirte Rundbogen-Thür mit: GOTT ALLEIN DIE EHRE 1881; darüber drei gepaarte, profilirte Rundbogen-Fenster, darüber ein Kreisfenster. Auf dem älteren Thurmtheil ein viereckiges Fachwerk-Geschoss mit rundbogigen Fenstern, darauf ein Achteck-Helm. — Brückner, S. 313. — Krauss. — Voit, S. 250.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, von 1601 (s. u.). Eine Säule mit Eierstab-Capitell trägt einen aufsteigenden, oben mit Consolenreihe und gekehlter Ausladung (darin: *M. Q. W. D.*) stark vortretenden Uebergangstheil zu der in vier

Seiten des Sechsecks gebildeten Kanzel. Ein unteres Glied ist an den Ecken mit Engelsköpfchen, an den Flächen dazwischen mit Beschlagmustern geziert. In einem Glied darüber die Inschrift: PETER AEMES SCHVLMEISTER GEORG KORNEFFER ANTON PLERNER MERT. PLERNER SCHVLTEIS, darüber: ANNO CHRISTI 1601 CHRISTOPHORVS VOLCKERVS PASTOR SIMERSVSANVS. Die Kanzelbrüstung ist architektonisch durch antikisirende Gesimse in einen Sockeltheil nnd einen Hauptheil zerlegt. An den Ecken steigen Hermen mit (roh behandelten) Engelsoberkörpern auf. An den Flächen sind im Hauptheil Reliefiguren der Evangelisten dargestellt, derb und mit schweren Faltenwürfen. Unter den Evangelisten stehen in den Feldern des Sockeltheiles Inschriften in Cartouchen-Umrahmungen, unter dem Matthäus der Spruch aus Maleachi 2 (v. 7, die Verszahlen fehlen): *Denn des Priesters Lippen* etc. (wohl nicht ohne Bezug: *er ist ein Engel* etc.); unter Marcus der Spruch Matth. 10 (v. 20): *Ihr seid es nicht* etc.; unter Lucas der Spruch Luc. 10 (v. 16): *Wer euch höret* etc.; unter Johannes der Spruch aus 1. Cor. 3 (v. 7): *So ist nun weder, der da pflanzet* etc. Die Kanzel ist von Sandstein, braungrün mit etwas Gold gestrichen. Darauf eine Platte mit Akanthusblatt für das Lesepult, von Holz.

Tanfstein, in der Mitte des Triumphbogens wirkungsvoll aufgestellt, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, in kräftiger Spätrenaissance. Der Querschnitt ist kreuzförmig, mit eingelegter Abstufung in den Ecken. Der Fuss ist von Stein, braungrün gestrichen. Der darauf ruhende, ungefähr gebälkartige Deckel, ebenso ornamentirt und gestrichen, ist von Holz.

Crncifix, an der Chor-Ostwand, aus dem 18. Jahrhundert, mittelmässig, mit überlanger Figur des Gekreuzigten, klein, von Holz, neu gestrichen.

Vortragekreuz, aus dem 18. Jahrhundert; Stange mit durchbrochen geschnitzter Kugel, darauf ein Capitell mit Troddelgehängen; ein Crucifix an der Vorderseite, wie an der Rückseite. Das Ornamentale gut geschnitzt in Holz, 1894 mit rothem und blauem Lack überstrichen.

Weinflasche, von: *1744*, mit Schraubdeckel. Weinkanne, mit: *1768 Wilhelm Crist. Georg Wolfgang Humelvergeg* (wohl statt: *Humelberger*) *Nicolaus Schlimbach beide Kastenmeister* gravirt, seidelförmig. Weinkanne, mit: *Ursula Fölkerin 1705*, in geschweifter Form. Zinn.

Glocken. 1) (wohl gleicher Zeit und Herkunft wie die 2. Glocke) **ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicta tv in mvlieribvs et benedictvs frvctvs ventri tvi** (zwischen den einzelnen Worten kleine Reliefs einer Glocke bezw. eines Kännchens als Giesserzeichen); 89 cm Durchmesser. — 2) 1484, am Hals: **Anno domini milesimo qvatragentesimo** (statt quadringentesimo) **octogesimo qvarto** (zwischen den Worten kleine Glocken bezw. Kännchen); Fries von sich kreuzenden Rundbögen mit Lilienspitzen und mit Nasen in den so entstehenden Spitzbögen; 74 cm Durchmesser.

Grabstein an der Ostfront der Kirche; Inschrift für Maria Kunigunde Geringer, geb. Zöllner, † 1716, in Schnörkel-Umrahmung mit Engeln etc., oben der Leichentext.

In Simmershausen befinden sich noch manche ältere Häuser, welche durch regellos freie Stellungen nnd sichtbare Holzconstructionen des Fachwerkes bei der

üblichen Einfachheit und Wiederkehr der Motive, Andreaskreuze, Schrägstreben u. dgl., auch noch mit äusseren Schiebe-Fensterläden, dennoch viel malerischer wirken, als in anderen Dörfern (zum Theil, weil sie weniger durch moderne und ganz eintönige Häuser unterbrochen sind). So Nr. 38, mit: *I. N. M. 1704* am Eckpfosten oben; — Nr. 14, mit einer Hausthür, welche im Bogen: ⌣⌢⌣ ausgeschnitten und mit Consolchen versehen, die Inschrift: *C. R. H.*; *C. R. M.*; *A. 1670* hat. Bei manchen der Häuser tritt ein Quergiebel malerisch wirksam hinzu. Nr. 86, mit sehr hohem Giebel; geschnitzte Eckpfosten mit einem Kopf in Cartouche als Sockel und Schnurverzierung am Schaft; aus Holz geschnittene Rundbogen-Thür mit: *H. 1681. H.*; *M. G. K. W.*; im Innern des Hauses ein Zimmer mit einfach profilirter Balkendecke; — Nr. 52, mit: *1789* am Eckpfosten, einfacher. — Fritze, Fränk.-thüring. Holzbauten, Taf. 30, Ans.

Steinfeld, 5,9 km südlich von Hildburghausen; 1317 Steynvelt, 1340 Steinfelt, steiniges Feld, Knotenpunkt mehrerer, besonders früher durch Fuhrleute belebter Strassen [stand unter dem **Rittergut,** welches lange Zeit den Herren v. Hessberg, von denen eine Linie hier ihren Sitz hatte, auch eine Zeit lang denen v. Todtenwart und v. Butler gehörte, dann von der Gemeinde gekauft und vereinzelt wurde]. — Brückner, Landesk. II, S. 315. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 113. — Voit, Meiningen, S. 249.

Viele ältere **Häuser** (aus dem 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts) mit einfach, aber gefällig aus der Construction gewonnenen Holzwerken der Fachwerke geben dem Orte ein malerisches Ansehen. So Nr. 14, dessen Erdgeschoss, unten von Stein, in einer Roccoco-Cartouche die Jahreszahl: *1773* nebst dem Besitzernamen: *G. N. Höhn* enthält; Fachwerk, zum Theil beschiefert; Holz-Gallerie und Eingang davor mit gedrehten Säulen. Nr. 10, Erdgeschoss noch mit Rundbogen-Thür; Holz-Gallerie.

Am **Gasthaus** (Posthaltestelle) ein eiserner Arm aus dem Ende des 18. Jahrhunderts; derbe Ranken tragen einen Palmenkranz, darin drei Lilien und (verlöschte) Inschrift „zu den 3 Lilien".

Zu dem alterthümlichen Aussehen des Ortes tragen noch einige andere, schmucklose, aber wegen der Seltenheit ihrer Erhaltung bemerkenswerthe Denkmäler bei:

Brunnenhaus am nördlichen Ende Steinfelds (nach Stressenhausen zu), aus Stein, würfelförmig, aus mächtigen Blöcken geschichtet, mit einer Gitterthür von einfachen Stabkreuzungen mit Rosetten an den Treffpunkten, über dem Würfel ein Gebälk, darauf als Dach ein Würfel, an dessen vier Seiten: MICHAEL BOPP SCHULTHEIS — HANS WOLF BETHEMER — HANS SCHELLER DORFMEISTERE — ANNO 1694, darauf eine bekrönende Kugel. — Alte Gerichtsstätte, nämlich die Dorflinde, mit herumgeführter Steinbank, in den Aesten der Krone von dorischen Holzsäulen und Balkenwerk gestützt.

Stressenhausen, 6,2 km südlich von Hildburghausen; 1191 Stresinhusin, 1259 Stresenhusen (Henneberg. Urk. I, Nr. 34), 1307 Stresynhusyn, 1335 Strezenhusen, Streszehusyn. Wohl zu ahd. P. N. Streczo (1314), da sich dort kein alter Strassenzug, Weinstrasse, Heeresstrasse findet. — H. Bergner, Glocken, S. 61. — Brückner, Landesk. II, S. 314. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 116. — Krauss, Hildburghausen, S. 426 f. — Voit, Meiningen, S. 250.

Kirche, früher Tochterkirche von Eishausen, 1442 mit einer Vikarei begabt, 1559 eigene Pfarrei, jetzt vom Pfarrer zu Simmershausen verwaltet. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 5 m lang und ebenso breit, die Sacristei nördlich davon 3,5 m lang, 2,9 m breit, das Langhaus 14 m lang, 8,6 m breit. Der Osttheil in der Anlage romanisch. Ueber dem Chor sind das 1. und 2. Thurm-Obergeschoss durch kein Gesims getrennt. Im 1. Obergeschoss schmal-rechteckige Oeffnungen an der Nord-, Ost- und Süd-Seite. Im 2. Obergeschoss waren ursprünglich auf allen Seiten gepaarte Rundbogen-Fenster auf Mittelpfeilern; so sind sie noch an der Ost- und Süd-Seite erhalten; an der Nordseite wurden der Pfeiler und das jederseits anstossende Stück Bogen abgearbeitet, so dass ein breites Fenster von Korbbogen-Form entstand (im 18. Jahrhundert), ebenso an der Westseite, so dass die Oeffnung als Thür zum Dachboden des Langhauses dient. An der Südwand innen noch eine tiefe Nische mit Sitzbänken von Stein. Ausbau des Osttheiles spätgothisch, aus der Schlusszeit des 18. Jahrhunderts. Im Chor kehlprofilirte Rippen mit Rosette im Schlussstein; an der Ost- und Süd-Seite ein grosses Spitzbogen-Fenster. Spitzbogen-Thür zur Sacristei, welche ein rippenloses Kreuzgewölbe hat. Triumphbogen spitzbogig, vom Profil: [Profil]. Aussen über dem Chor ein gothisches Gesims und ein 1. Thurm-Obergeschoss. — Eine umfangreiche Erneuerung besonders des Langhauses erfolgte 1719—1720. In der Leibung des Sturzes am westlichen Fenster der Nordfront sind die Wappen des Herzogs Ernst Friedrich I. und seiner Gattin Sophie Albertine (halbe Raute und Stern) gemeisselt (vgl. Kirche in Bedheim), am Sturz dazu der Name des Werkmeisters: FALDIN (Valentin) GRVBEL. An der Nordost-Ecke des Thurmes unter dem 1. Gesims die Meister-Buchstaben: *WK* (etwa derselbe, nach damals wechselnder Orthographie: Walten Krübel?), ebenso, aber etwas geschnörkelt und das W aufrecht: *ᴡK* wiederholt an der Nordwest- und Südwest-Ecke des Langhauses. Im Sturz des Südportales die Anfangsbuchstaben von Ernst Friedrich Herzog zu Sachsen in Palmzweigen. Dies rechteckige, mit Ohren versehene Portal ist von dorischen Pfeilern eingefasst, auf denen Aufsätze ein verkröpftes Gesims tragen, so dass zwischen Thür und Gesims eine Fläche entsteht (nicht eigentlich ein Fries, da die Thür-Umrahmung und die Pfeilercapitelle für sich gebildet sind). In derselben steht in der Mitte der Spruch: *Bewahre deinen Fuss* etc. und: *L. P. H. Pfar; Hn. S. Schul* (Schulmeister) *1720*, zu den Seiten Kränze mit den Inschriften: *Anno 1719 d. 19 October ist Erste gruntstein gelegt worten von unſ beyten Steinhuber* (Steinhauern) *vin m* (?). *Johann Heinrich Hyser Schultheiſs Johann Heimb.* (Heimbürge), *Johann Lürtzing C. M. Georg Herman D. M. Michael Scheippel Georg Scheitmantel beitte Bauaufseer.* Auf dem Gesims sitzt unmittelbar ein rechteckiges Fenster mit Ohren, unten von Voluten eingefasst, so dass das Fenster als Aufsatz der Thür

wirkt. Das Fenster ist rechtwinklig profilirt. Rechts und links von diesem Mittelportal sind oben elliptische Fenster angeordnet, weiterhin rechts und links in der mittleren Höhe der Front grosse rechteckige. So ist die Front symmetrisch gestaltet. Das rechte (westliche) dieser Fenster hat in der Leibung des Sturzes die erwähnten Wappen, das linke einen Engelskopf. An der Nordseite sind drei rechteckige Fenster ebenso profilirt und mit Engelsköpfen in der Leibung des Sturzes verziert, der des rechten und linken Fensters noch von kräftig gemeisselten Früchten bezw. Ranken eingefasst; am Sturz des letzteren Fensters: *F. G.* (Faltin Grübel). Zwischen den rechteckigen Fenstern zwei elliptische, wie an der Südseite. An der Westseite befindet sich unten eine rechteckige Thür mit Ohren, darüber eine breit-rechteckige Tafel mit dem Spruch aus 4. Mos. 24, 5: ***Wie fein sind deine Hütten*** etc., darüber ein rechteckiges Fenster mit Ohren zwischen zwei elliptischen Fenstern. In dem durch ein Gesims getrennten Giebel-Dreieck noch einige einfache Rechteck-Fenster. Ein ebensolches an der Nordseite der Sacristei, die jetzt mit einem Ziegeldach gedeckt ist. Auf dem älteren Thurmtheil folgt über einem Gesims ein beschiefertes Achteck-Geschoss mit Rundbogen-Fenstern und um sie herumgeführtem: _∩ Gesims an den geraden Seiten; darauf eine grosse nicht geschweifte Kuppel. Im Innern hat das Langhaus eine durch Leisten und Umrahmungen in Felder getheilte Decke, welche jetzt nach dem Muster der antiken Cassettendecke blau mit goldenen Sternen bemalt ist. Zwei Emporengeschosse mit vertäfelten Brüstungen ruhen auf korinthischen Pfosten mit vergoldeten Capitellen (diese aus dem 19. Jahrhundert), zwischen welche noch Bögen von der Form: ⌒, doch mit langgestrecktem Mittelstück, gelegt sind, die auf schmalen Pfeilerstreifen (ohne Capitelle) anfangen. Das 1. Emporengeschoss läuft auch an der Westseite entlang, hier mit offener Balustradenbrüstung und nach Westen rund eingebogen. Hinter dieser der Orgelbau, aus dem 19. Jahrhundert, mit Schnitzereien und blasenden Engeln. Die Kirche wurde, wie eine Tafel an der Langhaus-Ostwand über der Kanzel besagt, 1870 ausgemalt. Der Triumphbogen ist 1890 an der Fläche mit naturalistischen Weinblättern und Trauben bemalt, unten durch gut geschnitzte Chorschranken aus dem 18. Jahrhundert abgeschlossen. Zwei durchbrochen mit einem Engelskopf zwischen Akanthusranken und gebrochenen Bandwerken geschnitzte Thüren haben Rahmen, deren Seiten-Einfassungen mit Blumengehängen geziert sind; an den Ecken zum Triumphbogen hin werden die Thüren von Pilastern eingefasst, auf welchen kleine, classisch gewandete und geflügelte Engel sitzen. In der Mitte der Schranken tritt zwischen ebensolchen, doch ohne Engel gebildeten Pilastern eine Lesekanzel im Grundriss: ⌣ vor, welche an der Vorderseite durch einige gebrochene Bänder mit Kelchen und einen Engelskopf geziert ist; darauf das von einem Engels-Oberkörper gestützte Lesepult. Holz, in den Farben weiss mit Hellblau und etwas Gold, die Engel noch mit einigen zarten Tönen. — Brückner, S. 314. — Krauss. — Voit, S. 251.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 17. Jahrhundert (vgl. die Kanzel zu Pfersdorf u. a.). Eine starke Mittelsäule auf achteckigem Sockel und ebensolcher Basis, am Schaft mit Weinreben und Trauben verziert, trägt über einem runden Akanthus-Capitell die Kanzel, vom Grundriss: ⌣. An ihren Flächen sind Rundbogen-Blenden flach vertieft, an den ausserhalb der Bögen entstehenden Zwickelflächen Rosetten. Oberhalb und unterhalb der Blenden Friese von Kreis-

bogenstücken; oberhalb abwechselnd Flachornamente und Weinlaub. Stein, maassvoll getönt und vergoldet, das Weinlaub farbig. Die im rechten Winkel gebrochene Treppenwange zeigt reich durchbrochen geschnitzte Ornamente und gut hinein componirte Engelsfigürchen; oben und unten noch Ornamente, zwischen den Füllungen Blumengehänge. Schalldeckel in sechs Seiten des Achtecks, mit Engelsköpfen an den Ecken; oben die Evangelistenfiguren, zwischen denen Blättervoluten aufsteigen, die Figur Christi in der Strahlensonne tragend. Diese Theile von Holz, weiss mit Vergoldungen.

Taufstein, aus dem 16. Jahrhundert, achtseitig, in kräftigen Verhältnissen. Schaft als kurzer, etwas verjüngter Pfeiler, mit Platte oben abschliessend; Becken halbkugelig. Sandstein, mit Oelfarbe stark überstrichen.

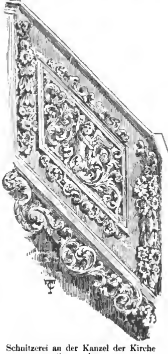
Crucifix, an der Triumphbogen-Oberwand im Langhaus sehr hoch angebracht, wohl aus dem 17. Jahrhundert; Holz.

Weinkannen, mit: *ALP 1730* bezw.: *J.N.H.1790*; Zinn.

Kelch. Inschrift: ***Zum Gedächtniss Johann Caspar Korneffer 1764*** an der breiten Randplatte des Sechspass-Fusses; Knauf von breiter Vasenform. Kupfer, vergoldet; 26 cm hoch.

Kelch, gleicher Form; Silber, vergoldet; $24^1/_2$ cm hoch.

3 Glocken, 1889, 1887, 1887 (Lotter in Bamberg).



Schnitzerei an der Kanzel der Kirche zu Stressenhausen.

Kirchhof. Als westlicher Eingang aus dem 18. Jahrhundert zwei grosse steinerne Pfeiler mit aussen daran vortretenden, ionischen Pilastern, in Rustica-Quaderung, die Pfeiler mit kräftigen Gebälkstücken abgeschlossen, neben dem rechten (südlichen) noch der Uebergang zur niedrigeren (weiterhin abgebrochenen) Mauer durch einen *S*-förmig geschweiften Stein vermittelt.

Am **Gasthaus** zum fröhlichen Mann Aushängeschild aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts; kräftig geschmiedeter Arm mit geschwungenen Ranken und Schnörkeln. Ein an dem Arm hängender Kreis, darin der „fröhliche Mann", einen Becher in der Hand, ausgeschnitten, aus neuerer Zeit. Eisen.

[**Sophienthal, Dörrhof,** Döringshof, nordöstlich von Stressenhausen. Hier Güter 1486 von der Stadt Hildburghausen dem H. v. Schaumberg abgekauft

und ein Hof angelegt; 1686 derselbe von der Stadt an Herzog Ernst verkauft, von diesem an Hofmarschall v. Wallbrunn vergeben, 1706 zurückgekauft, 1709 seines Sohnes Ernst Friedrich Gattin Sophie Albertina geschenkt. Von derselben wurde ein ihren Namen tragendes Lustschloss gebaut, dann 1729 nebst den dazu gehörigen Anlagen ihrem Sohn Ernst Friedrich II. geschenkt. Bald nachher wurde auch das Schloss verkauft und abgebrochen, die Steine zum Bedheimer Schlossbau verwendet. — Brückner, S. 293. — Human, Chronik v. Hildburghausen, S. 219 f. 328. — Voit, S. 246.]

Streufdorf, Marktflecken, 11 km südsüdwestlich von Hildburghausen; einer der ältesten Orte der Gegend, 800 Strufidorp, 850 und 1182 Struphidorf, 1340 Strufedorff, wo die Edle Aebtissin Emhild Güter dem Stift Fulda gab (Dobenecker, Reg. I, Nr. 66), Stammsitz der schon 951 hier erwähnten Ritter von Streufdorf in der gleichnamigen Mark (Strupfidorf; Dobenecker, Reg. I, Nr. 300. 377), Vasallen der Grafen von Wildberg. Das Geschlecht noch 1317 erwähnt (Strufedorf). Neben und nach ihnen waren hier ausser geistlichen Stiftungen viele weltliche Herren begütert, so die Burgmänner v. Strufe, die Herren v. Coburg, v. Schaumberg (später v. Hessberg), v. Truchsess, welche im 15. Jahrhundert sich um den Kirchenbau (s. d.) verdient machten (dann Schott zu Eichelsdorf, später v. Ebersberg), um 1700 v. Rämingsdorf (s. Grabstein in der Kirche). So entstanden 7 Rittergüter, welche aber alle zerschlagen wurden. Der Ort hat den Namen vom nahen Straufhain, der ursprünglich nur Struphe hiess, woher Streufdorf den einfachen Bergnamen entlehnte, also Dorf am Struph. Die Ortsgegend war schon in einer sehr alten, vorgeschichtlichen Zeitperiode besiedelt. 1877 wurde dort ein Kistengrab der jüngeren Bronzezeit in einem Basaltrücken des Hütergartens bei Streufdorf aufgedeckt (s. G. Jacob, in Einladungsschrift des Henneberger Vereins, 1882, S. 143 f.). — H. Bergner, Glocken, S. 61. — Brückner, Landesk. II, S. 318 f. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 116. — Krauss, Hildburghausen, S. 414 f. — Voit, Meiningen, S. 246.

Kirche, im Mittelalter mit einer von Sachsen und einer von denen v. Schaumberg belehnten Vikarei Filial von Eishausen, seit 1535 selbständige Pfarrei. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der östliche Theil des jetzt 17,7 m langen und 10,2 m breiten Langhauses und der Mitteltheil bezw. Thurmbau mit 4,4 m langem und ebenso breitem Erdgeschoss sind spätromanisch. In dem in den Mauern sehr starken Thurm-Erdgeschoss ein Kreuzgewölbe, dessen rund mit vorderer Zuspitzung: [Profil] profilirte Rippen aus den Wänden wachsen. Der Chorbogen ist rundbogig, sein nur an den Vorderflächen der Pfeiler vortretendes Kämpfergesims ist bei dem gothischen Umbau anders gehauen, wie auch die Pfeiler bis zur völligen Breite des Thurm-Erdgeschosses fortgeschlagen und die Kanten an Pfeilern und Bogen nach der östlichen Chorseite hin abgeschrägt wurden. An der Südseite ein rundbogiges, später nach unten verlängertes und in der Leibung aussen schräger gemachtes Fenster. Ein ebensolches im anstossenden südlichen Theil der Langhaus-

Ostseite ist später in der Leibung aussen spitzbogig gehauen, jetzt innen mit Brettern zugesetzt. Im 1. Thurm-Obergeschoss reicht der romanische Theil bis zu der Stelle (etwas oberhalb des jetzigen Chordach-Firstes), wo man aussen die Grenze zwischen der verschiedenen Steinschichtnng sieht; im älteren Theil an der Südseite ein schmal-rechteckiges Fenster. In spätgothischer Zeit gegen Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (vgl. 1. Glocke) erfolgte eine bedeutende Bauthätigkeit. Ein 3,1 m langer und 4,8 m breiter Chor wurde angebaut und ziemlich schmuckvoll ausgebildet. Er hat ein unvollständiges Sterngewölbe: dessen kehlprofilirte Rippen unten in dienstartiger Rundung zusammengefasst sind. Consolen tragen sie, welche als Köpfe von zum Theil edler Bildnng, zum Theil grotesk, einer mit Thier-Ohren, gemeisselt sind (verstümmelt). Im Schlussstein ein Engelsoberkörper, welcher die Wappenschilder derer v. Truchsess und einer anderen Familie (Partisanenspitze in Lilienform) hält. Fenster an der Ost-, Nordost- und Südost-Seite mit kehlprofilirten Gewänden sind jetzt achteckig, aussen im Sturz in einer Wellenlinie: verhauen. Aussen treten Strebepfeiler vor, von dem bloss abgeschrägten Sockelgesims umzogen, oben in einmal abgesetzten Pultdächern mit Ziergiebeln endend. An das Thurm-Erdgeschoss wurde nördlich die 3,1 m breite nnd in Folge geringerer Wandstärke (gegen die Thurmmanern) im Innern 5,6 m lange Sacristei angebaut. Sie hat ein rippenloses Kreuzgewölbe, an der Nordwand die rechteckige Vertiefung eines (zugemauerten) Ausgusses, an der Ost- und Nord-Seite jetzt rechteckige Fenster. Die vom Thurm-Erdgeschoss zur Sacristei führende spitzbogige Thür ist zwar zu Anfang des 19. Jahrhunderts im oberen Bogen schlanker gemacht, hat aber noch den gothischen Beschlag nebst Schlossschild an dem hölzernen Thürflügel. Der Triumphbogen vom Thurm-Erdgeschoss zum Langhaus wurde [unter Beseitigung der Kämpfergesimse] spitzbogig gemacht. Aussen sind an der Sacristei-Nordseite die Wappen v. Hessberg und v. Truchsess vermauert; an der Langhaus-Westfront dicht unter der Giebelspitze ein unbärtiger, gelockter Kopf, wohl einstige Console. Der ältere Thurmtheil ist zunächst durch einige Steinschichten aufgehöht; dann folgt über einem Gesims noch ein Obergeschoss mit grösseren Spitzbogen-Fenstern an jeder Seite. Wie viel von diesen spätgothisch oder später ist, kann ich nicht genau unterscheiden. Denn im Jahre 1706—1707 wurde die Kirche wesentlich erneuert mit Profilen, welche sich an die gothische Formgebung anschlossen. Im Langhaus sind an der Südseite drei grössere Fenster angeordnet, an der Nordseite in der Mitte die Thür und darüber ein Fenster, rechts und links davon ein grösseres Fenster, an der Westseite eine Thür und darüber ein Fenster, im Giebelfeld darüber, welches durch das herumlaufende Dachgesims und noch ein Zwischengesims getheilt ist, in der unteren Abtheilung zwei, in der oberen ein Fenster. Mit Ausnahme dieser drei Giebelfenster, welche kreisförmig sind, sind alle übrigen genannten Fenster und Thüren rechteckig, die Nordthür mit Ohren versehen. Das mittlere und das rechte Fenster der Nordseite (dasjenige nach Westen zu), sowie das der Westseite haben ein dem Mittelalter näher stehendes, doch flacheres Profil, so dass hier vielleicht noch Oeffnungen des 17. Jahrhunderts, die benutzt und bearbeitet wurden, vorliegen mögen. Die drei Fenster der Südseite, dasjenige der Westseite und das linke der Nordseite haben das im Anfang des 18. Jahrhunderts an den Kirchen des Landes hier übliche Kehlprofil, an das aussen mit Abstufung sich die schräge Leibung anschliesst. Im

mittleren Fenster der Nordseite steht in der Leibung des Sturzes das hebräische Jehova-Zeichen, nebst: *Siehe da eine Hütte* etc., in einem Schild, umgeben von einem Kranz und schlechten Engelsfiguren. Links nnd rechts von dem Fenster, in halber Fensterhöhe, die Inschrift:

links: CANC.
HANS PFRÄNGER
CASP. KORNEFFER
ANNO

rechts: ANDR. GRASVS
V.R.V.STREJ.
A.G.ALHIER
1707

Am linken Fenster der Nordseite steht in der Sturzleibung: H.I.K.P.I.A.P. — G.M.O.L.I.O.(?) — MDCCVI in einem Palmzweig. An der Westthür sind Klinke und Schlossschild gut in Eisen mit Ornamenten geschnitten und gravirt. Ueber der Thür steht in elliptischer Akanthus-Umrahmung: PAX INTRANTIBUS SALUS EXEUNTIBUS. — PROCUL HINC ITE PROFANI (Friede den Eintretenden, Heil den Herausgehenden. Fern gehet von hier, Heillose) ANNO CHRISTI MDCCVII; rechts und links davon Spuren von Malerei: Blumenvase und Ranken. Auf dem Thurm ist über einer Art Consolen-Gesims eine achteckige Schweifkuppel, darauf ein geschlossener, beschieferter Aufsatz, Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel gesetzt. Eine Thür wurde nördlich vom Chor auf den Kirchhof durchgebrochen, ist aber jetzt wieder zugemauert. Die Sacristei hat wohl erst später die Rechteck-Fenster an der Nord- und Ost-Seite und das Fachwerk-Obergeschoss erhalten. Das Innere der Kirche wurde den Nachrichten nach 1720 zum Theil auf Kosten des Lehrers Oster geweisst und gemalt, 1836 neu decorirt. Im Thurm-Erdgeschoss wurden die Kappen mit Roccoco-Ornamenten, dem Stil nach wohl in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, stuckirt. Das Thurm-Erdgeschoss und der östlich angebaute Chor bilden jetzt zusammen den Chor. Der Altar steht im alten Chorbogen, der Taufstein in der Mitte des Thurm-Erdgeschosses. Dies nimmt sich gut aus. Das Innere des Langhauses wirkt gross und hoch. Zwei einfache Emporengeschosse sind auch um die Westseite geführt. Ueber einer hoch angebrachten Ost-Empore ist das sächsische Wappen und: *E.F.* (Ernst Friedrich) *der II.H.Z.S.* gemalt. Die Emporengeschosse ruhen auf Pfosten, welche sich oben bis zur Decke fortsetzen. Diese ist aber unabhängig davon als Holztonne über den ganzen Raum gespannt. Sie ist in rechteckige, umrahmte Felder getheilt und mit Gemälden unmittelbar auf dem Brettwerk geschmückt. Es sind der Länge wie der Breite nach sieben Reihen, bei denen jedoch das Mittelfeld zwei Reihen der Länge und der Breite einnimmt. In dem Mittelfeld ist die Dreifaltigkeit in grossem Maasstabe dargestellt: Christus mit dem Kreuz und segnend erhobener Hand und Gott Vater mit der Weltkugel sitzen in Wolken unter der Taube, ringsum von Engeln und Engelsköpfen umgeben. Auf den zahlreichen kleineren Feldern sind Engel in grossen und kleinen Figuren, auf Wolken, zum Theil mit Palmen, Kränzen und Musikinstrumenten gemalt. Die Malereien sind flott erfunden, roh ausgeführt, dies besonders die Engelsgesichter. Die Emporenbänke haben bemalte Wangen aus dem 18. Jahrhundert; Voluten und Blätter in Gelb und Braun, stellenweise auch Blau. — Brückner, S. 318. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 577. — Voit.

Orgelbau, gross, mit etwas Schnitzerei.

Lesekanzel, etwas vor dem Triumphbogen in der Mitte vortretend, verbunden mit den Chorschranken, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Lesekanzel, vom Grundriss: ◡, hat Roccoco-Ornamente von gefälligen Formen und trägt das auf einem Akanthusblatt ruhende Lesepult. Die Schranken sind durchbrochen mit verschlungenen Bändern geschnitzt. Holz, weiss und golden, wozu bei den Schranken Blau tritt.

Kanzel, von 1650. Auf steinernem Sockel eine lebensgrosse, in Holz geschnitzte, farbig behandelte Mosesfigur, mit den Gesetzestafeln in einer Hand; auf seinem Haupte die in sechs Seiten des Achtecks gebildete Kanzel mit dorischen Ecksäulchen und facettirten Rundbogen-Nischen mit Giebeln darüber an den Flächen. Treppenwange mit geschweifter, durchbrochen geschnitzter Füllung. Holz, weiss, blau und golden. — Brückner, S. 320.

Taufstein, aus dem 16. Jahrhundert, *verbessert von Christian Schippel 1854* laut Inschrift auf einer kleinen Tafel am Becken. Achteckiger Fuss; runder Schaft. Das Becken ist achtkantig, halbkugelig, darüber mit Plättchen, Rundstab und Platte gegliedert, an der runden Fläche mit einer Palmette zwischen zwei Engelsköpfen und mit der erwähnten Inschrift-Tafel versehen, am Rand mit dem Spruch: *Lasset die Kindlein* etc. Stein.

Figuren als Schmuck der drei Chor-Schlussseiten, lebensgross, aus Holz, höchst eigenthümlicher Anordnung, gewissermaassen Uebertragung älterer kirchlicher Auffassung in moderne Zeit um des vorhandenen ehrwürdigen Raumes willen. An der östlichen Fensterbrüstung bezeichnet eine bei Seite gerutschte Tafel, welche in Versen auf die Auferstehung Bezug nimmt, die Herstellung des Werkes 1718 und Verbesserung 1844. Im Ostfenster steht der auferstehende Christus, nackt bis auf den Schurz, mit segnend erhobener Rechten, den Stock [der ehemaligen Fahne] in der Linken, nur mit dem Hacken des rechten Fusses die schräge Sohlbank berührend, während das linke Bein in fast tänzelnder Stellung hoch gehoben ist, und wird im Rücken durch Eisen gehalten, die in der Fenster-Einfassung befestigt sind. An dem nordöstlichen Fenster sitzt ein schlafender Kriegsknecht mit der Lanze in den Händen, an dem südöstlichen schreckt ein solcher, die mit dem Morgenstern endende Lanze in der Hand, aus dem Schlafe auf. Der Effect sollte dadurch gesteigert werden, dass in den drei Gewölbekappen zunächst den Fenstern drei Engel mit Krone, Kranz und einem Schriftband (darauf: *Was Adam und Eva im Garten verdorben, Hat Christus im Grabe hier wieder erworben*) in den Händen, aus Brettern im Umriss geschnitten und durch Malerei ergänzt, darüber zu schweben scheinen. Gerade dem alten Bau gegenüber wirkt heute diese ganze, flotte Ausstattung unkirchlich und nicht zum Raume passend.

Crucifix an der Triumphbogen-Oberwand hoch oben, wohl aus dem 16. Jahrhundert, mit überlebensgrossem Körper; Holz, neu gestrichen, mit fleischfarbenem Körper, schwarzen Haaren, Blau, Roth und Gold am Schurz. — Daneben auf Consolen stehend, links: Christus, aus dem 16. Jahrhundert, die Wundenmale zeigend, die Rechte erhoben, in ruhiger Haltung, mittelgross; rechts: Christus, aus der Zeit um 1600 (?), als Schmerzensmann; beide von Holz, farbig.

2 Vortragekreuze. Das bessere hat am hinteren Kreuzesstamm die Inschrift: IUSTUS HERMES 1732. Stange mit durchbrochen geschnitzter Kugel, darunter der gut geschnitzte Zeitgott [mit abgebrochener Sense]; an seiner Rück-

seite zwischen den Flügeln ein Cartouchenschild mit Vers. Auf der Kugel ein korinthisches Capitell. Darauf ist das Kreuz mit kleeblattförmig verzierten Arm-Enden, sowohl vorn, wie auch hinten mit einem Schädel am Stamm und einem hängenden Heiland versehen, beide Figuren mit geneigtem Haupt gut geschnitzt. Das andere Vortragekreuz, mit der Inschrift am Stamm: *Stifftets mstr Johann Conrad Pfränger ao 1733*, hat ebenfalls eine durchbrochene Kugel und korinthisches Capitell, eine Platte mit Troddeln, Kreuz mit Kleeblatt-Enden und vorn einen Gekreuzigten mit aufrechtem, hinten einen mit geneigtem Kopf, diese Figuren wesentlich untergeordneter, als die des anderen Kreuzes. Beide sind von Holz, schwarz, mit Roth und reichen Vergoldungen behandelt.

Grabstein an der Nordseite des Thurm-Erdgeschosses. Inschrift für den Pfarrer und hildburghäusischen Conrector Joh. Jac. Carolus, † 1716, auf einem Cartouchenschild, der von einem Engel gehalten wird. Er zeigt mit der Linken aufwärts zu der Reliefgestalt des Pfarrers, der in Amtstracht, in den Händen ein geschlossenes Buch haltend, so dasteht, dass Engel und Schild seine untere, rechte Seite verdecken. In unbeholfener Weise ist der rechte Fuss, da der Bildhauer nicht wusste, wie er das Heranstreten aus dem Relief vermeiden sollte, auswärts nach der Seite gesetzt, trotzdem die Figur von vorn gesehen ist. Sie steht in einer flach vertieften Rundbogen-Nische, die rechteckig umrahmt ist, mit Blatt- und Bandwerk in den Zwickeln. Sandstein, die Figuren zum Theil roh bemalt.

Grabstein im nördlichen Theil der Langhaus-Ostseite, unten zum Theil durch Kirchbänke verdeckt. Die Inschrift für den Fürstl. Jägermeister *Wolff Christoph Händl v. Rämingsdorff, Herr auf Streuffdorf und Billmethausen*, geboren 1632, † 69 Jahre alt (also 1701), ist wie auf ein oben aufgerolltes Blatt gemeisselt. Darüber der Oberkörper des Verstorbenen, der mit Lockenhaaren und kleinem Schnurrbart, mit Päffchen auf dem Harnisch, die Linke in die Seite gestemmt hat und die Rechte auf den Helm mit Federbusch legt; dieser, in welchen ein Panzerhandschuh gesteckt ist, liegt gewissermaassen auf dem gerollten Theil des Inschrift-Blattes. Ihm zu Häupten zwei Wappen (auf dem linken Wappen im 1. und 4. Feld ein Hahn, im 2. und 3. drei Bäume; auf dem rechten Wappen oben ein halber Löwe, unten ein rothes Feld). Das Relief befindet sich in einer fast flach vertieften Rundbogen-Nische, eingefasst von korinthischen Pilastern, an deren Postament, Schaft und Capitell (also an jeder Seite vier) Wappen angearbeitet sind. Sandstein, bemalt gewesen.

Tafel neben dem vorigen Grabstein, zum Theil durch Emporen-Consolen verdeckt. Inschrift: ANNO 1572 IAR — DEN 12 IANVAR — IN GOT VERSCHIDEN — DIE EDLE [V.] TVGENT — SAM. FRAW HESTER (Esther) — REPPIN GEBORNE — ARTZTIN DER GOT — GENEDIG SEI. AMEN, in einer Umrahmung mit kleinem Deckgesims. Sandstein, geweisst.

2 Kronleuchter, 1886 bezw. 1896 von Frau Aug. Rüttinger bezw. Frau Hermes gestiftet, von ersterer auch Crucifix, Vasen, Leuchter.

Weinkanne, mit: KIRCHE STREUFDORF MDCCIV an dem seidelförmigen, nach unten durch Ausbiegung etwas breiteren Körper, mit: *C. L. K.* am Deckel. Zinn.

Kelch. Inschrift: DIESEN KELCH HAT DER KIRCHEN STREUFD. ZU EHRE: GESTIFTET H. GEORG MICHA. OSTER IN D. 43 IAHR SCHUL-

DINER ALHIER UND SEIN EHWEIB MARTHA . AN 1731. Fuss unten im Sechspass gebuckelt, oben rund; Knauf rund, mit Knöpfchen und gravirten Mustern. Kupfer, vergoldet; 25 cm hoch.

2 Sammelbecken, mit: *I. C. T.* bezw.: *1753.* Messing.

Glocken. 1) von 1504; **Vox ego sum vite christum laudare** — Relief eines Adlers in Medaillon — **vennite** (Stimme des Lebens ich heisse, o kommet, um Christus zu preisen) **+ anno domini mccccciv.** An der Fläche Relief Pauli oder Jacobus des Aelteren mit Hut und Stab; vor **vox** ein Glöckchen. Fries von sich schneidenden Spitzbögen mit Lilienspitzen. 110 cm Durchmesser. — 2) Am Hals zwischen Blattfriesen: *Goss mich J. A. Mayer in Coburg 1761*; an der Fläche vorn: sächsisches Wappen; Namen des Herzogs Ernst Friedrich Carl; hinten: *J. N. Wedemann, Pfarrer, J. C. Trütschel, Schulmeister, C. Just. Leib, Schultheiss, J. R. Hessner, Dorfm., J. P. Grass, Kastenm*; 100 cm Durchmesser. — 3) 1889 von Lotter in Bamberg. — Bergner, Glocken, S. 61.

Kirchhof. Grabstein an der Chor-Nordseite der Kirche; Inschrift für Magdal. Rüttinger, geb. Büdenroth, † 1756, sowie Leichentext in Umrahmung von gebrochenen Bandwerken nebst Engeln.

Grabstein an der Kirchhof-Ostmauer, ähnlich.

Grabstein an der Chor-Südseite der Kirche, verhältnissmässig reich. Inschrift zum Theil verwittert, wohl für Schultheiss Joh. Pfränger, † 1730 etc., in einer annähernd vierpassförmigen, mehrfach volutirten Umrahmung von Schnörkelranken. Darüber rechts und links je ein weibliches Brustbild in Flachrelief [Nase abgebrochen], in der Mitte oben, da das Gesims so gebogen ist: —∩—, ein männliches Brustbild; die Bildnisse sind recht gut. Ein oberes, kräftig profilirtes Gesims biegt sich entsprechend dem unteren; in dem so zwischen beiden entstehenden Friesstreifen in der Mitte ein schön gearbeiteter Engelskopf in Netzwerk mit Voluten, zu den Seiten leere Cartouchen-Schilder. Auf dem Gesims zn den Seiten ansteigende S-Voluten, in der Mitte ein Spruch [hierüber befand sich der Aufsatz des Grabmales, der jetzt fehlt]. Unter dem Haupttheil Gesims und Untersatz mit dem Leichentext in Schnörkel-Verzierung.

Grabstein an der Langhaus-Südseite der Kirche, eigenartig; oben rundbogig, im Umriss hat er einen mächtigen Palmbaum in Relief, dessen Stamm die Fläche theilt, während die Blätterkrone sich oben über die ganze Fläche ausbreitet. Unter der Palmenkrone hängen rechts und links gewissermaassen an einem sich entlang ziehenden Schriftband (mit: *Der Palmen nimmt im Sturme zu*) ovale Umrahmungen der Inschriften für Pf. Joh. Nik. Wedemann, † 1780, und seine Gattin Sns. Elisab., geb. Kitzing; am Fusse des Stammes liegen Schädel, Gebein und Schlange. Die Arbeit ist sauber und scharf in Schriftzügen und den sinnbildlichen Darstellungen ausgeführt.

Grabstein an der Westseite der Kirche. Inschrift für Marie Elisab. Heubner, geb. Röhn, † 1716, in Kranz- und Schnörkel-Umrahmung; darüber ein ebenso umrahmtes Relief der Auferstehung, von zwei (verstümmelten) Engeln gehalten [Aufsatz fehlt jetzt].

Grabstein-Theile an der südlichen Kirchhof-Mauer eingelassen. Inschrift-Tafel für Ernst Gottfr. v. Gabsattel, † 1682; zu den Seiten (einst einfassende)

Pilaster-Reste mit Wappen (links zweimal das derer v. Gabsattel, rechts verwittert, zweimal wie das der Marschälle v. Ostheim aussehend).

Grabsteine ebenda vermauert, aus dem 18. Jahrhundert, Inschriften mit den in üblicher Weise verzierten Umrahmungen und Sinnbildern.

Altes **Schloss** eines der ehemaligen Rittergüter (s. Ortsgesch.), jetzt verschiedenen Besitzern gehörig (identisch mit dem alten Kornhaus oder Zehntfruchtboden?), nur in geringen Resten, welche meist zu Holzställen u. dgl. dienen und nur stellenweise zwischen neueren Häusern und Gehöften vortreten, bezw. dazu verbaut sind, von einst schmuckvollerer Herstellung und Wehrhaftigkeit zeugend. Ein Stück Mauer gegenüber der Kirchhof-Mauer zeigt eine schmal-rechteckige, unten im Kleeblatt erweiterte Schiessscharte und eine Rundbogen-Thür, beide aus dem 16. Jahrhundert. — An der Seite nach der Hauptstrasse hin mehrere in die jetzige Mauer vermauerte Rundbogen-Theile, einer als Thür noch offen, an deren Bogen, von einer Wiederbenutzung her: *I.G.M.1787* und: *I.U.R. — AND.1767*; an einer ebensolchen Thür: *H.C.K.S.1767.* An der Südseite der Mauer eine solche Thür mit: *H.L.1757* und eine mit: *H.K.L. — H.I. — K.L.1723*; andere solche Thüren ohne Inschriften. An der Südseite auch noch mehrere schmal-rechteckige Schiessscharten. — Brückner, S. 318.

Gasthaus zum Straufhain. An einem Deckenbalken: *1557.* — Trinius, Thüring. Wanderbuch VI, S. 219.

Haus Nr. 73. An der Hinterseite vermauert eine vom Schloss stammende Tafel mit zwei Wappen (links ein quergetheiltes mit einer Taube in jedem Feld, rechts gekreuzte Ritterhandschuhe?) und: HERR IOHAÑ GEORG HANDR. — 1689. — Fachwerkbau; vorn eine Vorlaube, sogen. Trockenhalle, einfach, mit geschnitzten Holzsäulen. — Mehrere solcher Fachwerkhäuser sind im Ort, zum Theil aus dem 18. Jahrhundert, vorhanden, welche sich mit den zu Tage tretenden Holzconstructionen (wie in Steinfeld, s. d.) recht gefällig ausnehmen. So Nr. 133, wo das Fachwerk-Obergeschoss auf Schwellen und Balken mit mehrfachen Consolfriesen ruht und in den Brüstungen Verstrebungshölzer in Form von hochkantigen Vierecken, von Andreaskreuzen gekreuzt, zeigt.

Haus Nr. 56. Eingangs-Thür von Sandstein, flachbogig, mit Ohren und Fascien (flachen Abstufungen); in den Seitengewänden: *H — OK*; — *17 — 63*; im Schlussstein eine Cartouche mit dem Bäckerzeichen (Semmel und Bretzel, von zwei Löwen gehalten).

Haus Nr. 119, Wirthshaus zum Ochsen. Pfosten im Obergeschoss an der Giebelseite mit Weinreben und Voluten geschnitzt, Eckpfosten gedreht und unten volutirt. Aushängeschild, wie es scheint, wohl von 1833, aber in alter Weise mit Rankenwerken aus Eisen geschmiedet.

Im Spritzenhaus: Figur, aus dem 17. Jahrhundert, wohl von einem Brunnen (des Marktes oder Schlosses?); Pallas (Kopf abgebrochen, daneben liegend), antik gerüstet, die Linke auf einen Schild (darauf eine Hand als Abzeichen) gestützt, der rechte Arm erhoben [die abgebrochene Hand hielt eine Lanze]. Gedrungener

Körper, tüchtige Arbeit, noch ganz im Geist der guten Hochrenaissance, aus Sandstein, farbig gewesen, so dass die leicht wiederherzustellende Figur, auf einem Platz, etwa wieder als Mittelfigur eines Brunnenbeckens aufgestellt, sicher eine Zierde des Ortes sein würde.

[**Grabstätte** im Hirtengarten, etwa 1 km von Streufdorf, 1873 gefunden, mit Waffen und anderen Beigaben aus Bronze. — G. Jacob, in Henneberg. Alterth. Ver. Einladungsschr. 1882, S. 143.]

Veilsdorf, Marktflecken, 6,5 km ostsüdöstlich von Hildburghausen; um 860 Fiselestorp, wo Stift Fulda Güter erhielt (Dobenecker, Reg. I, Nr. 222), Filesdorff, auch Fistersdorfe, Vilesdorp, Feiklsdorf, 1202 Veylsdorf, 1340 Vilsdorf (zum ahd. P. N. Fizilo, Fisilo = Dorf des Fisels), Marktveilsdorf, im 12. Jahrhundert (zur Zeit der Gründung des Klosters Veilsdorf, s. d.) Sitz adeliger Geschlechter (1198 bis 1464 die v. Veilsdorf hier erwähnt). Veilsdorf kam zum Theil (vor 1330) in den Besitz der Herren v. Hessberg, zum grössten Theil in den des Klosters Veilsdorf, 1308 mit einem Pfarrer (also Pfarrkirche) genannt. 1682 wurde die Pfarrei, doch nur auf kurze Zeit, zur Adjunktur über Veilsdorf und Nachbardörfer erhoben. Der Ort litt besonders 1863 und 1883 durch Brand. — H. Bergner, Glocken, S. 62. — Brückner, Landesk. II, S. 303 f. — A. Human, Chronik von Kloster Veilsdorf, 1882. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 121. — Krauss, Hildburghausen, S. 552 f. — Voit, Meiningen, S. 247.

Pfarrkirche, Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 5,9 m lang und ebenso breit, das Langhaus 17,3 m lang, 11,7 m breit. Die Kirche liegt schön auf einem Vorsprung vor der Leite, hoch und getrennt vom Dorf. Diese Lage, sowie die Bauart, wenigstens des Osttheiles, scheinen mir dafür zu sprechen, dass derselbe schon im frühen Mittelalter angelegt ward. Spätgothische Einzelformen deuten auf einen Ausbau der ganzen Kirche zu Ende des 15. Jahrhunderts (vgl. 2. Glocke), spätestens Anfang des 16. Jahrhunderts. Auch eine Bauthätigkeit des 16. Jahrhunderts (vgl. Taufstein) ist erkennbar. Danach beruht wohl die Angabe, dass die Kirche erst nach Verwendung der bisherigen Pfarrkirche zur Gottesackerkirche 1604 von Grund aus neu gebaut sei (sie wurde damals der heiligen Dreifaltigkeit geweiht), auf einem Irrthum, der durch die Inschrift aussen über der Westthür veranlasst ist. Zwei Tafeln sind hier übereinander vermauert; die obere enthält unter einem Gesims das Rautenkranz-Wappen und ein Wappen mit zwei übereinander stehenden Löwen, sowie darüber ein Band mit: *V. D. M. I. AE*, darunter: *1604*; die untere enthält die Inschrift: ANNVM A NATO CHRISTO QVO HOC TEMPLṼ AEDIFICATVM ET S. S. ET INDIVIDVAE TRINITATI DICATVM CONTINENS: (nun folgt eine Umschreibung aus Ps. 24, in der Vulgata XIII, 7) AEDIFICATE VIAS FACILE ISQVE FORESQVE CELEBREIS — GLORIAE VT AETERNVS REX BENEDICTVS OVET. (1603); AEDIES G. S; — G. K; — G. H; — FABRI MVRR. (murorum) P. D. V. K; — C. M; — C. K; — H. F. Solche Inschriften, sowie auch gleichzeitige, also scheinbar unzweifelhafte Nachrichten in Kirchbüchern, welche zur Annahme eines vollständigen

Neubaues verführen, kommen, wenigstens in Thüringen, nicht selten vor; hier ist ein recht deutliches Beispiel dafür. Im Chor ruht ein Kreuzgewölbe von spätgothischen Rippen mit Kehlprofil: ∨ auf Eckconsolen, welche an der Nordost-, Südost- und Südwest-Ecke als Männerköpfe gemeisselt sind. Die Nordwest-Console ist mit Halbwulst, Karnies und Platte ausgebildet. Die Fenster an der Ost- und Süd-Seite sind bei einer Restauration 1855 vergrössert, im spätgothischen Stil spitzbogig, dreitheilig. Eine wohl ebenfalls erneuerte, in den Einfassungen gekehlte Spitzbogen-Thür führt in die Sacristei. An dem Pfeiler zwischen Chor und Sacristei westlich eine alte rechteckige Sacramentsnische. Die Sacristei hat ein rippenloses Kreuzgewölbe (dies könnte von 1604 sein), an der Nordseite ein neueres Rechteck-Fenster. Oestlich von ihr füllt ein schmaler, bei der gründlichen Restauration von 1884 hergestellter Anbau den Vorsprung zwischen Chor und Sacristei aus, welcher für die Treppen zur Empore und zum Thurm dient. Der Triumphbogen ist spitzbogig, im 19. Jahrhundert im Bogen höher, also schlanker gemacht, rechtwinklig profilirt. Im Langhaus stammen aus der Zeit vom Anfang des 16. Jahrhunderts die Thüren an der Nordseite und der Westseite; sie sind spitzbogig (im Schlussstein erneuert. Ein ebenfalls älteres Spitzbogen-Fenster zwischen dem jetzigen 1. und 2. der Nordseite ist bei Anlage der neuen Fenster zugemauert, aussen noch sichtbar; über ihm der Dach-Aufall eines Quergiebels [von einem weggerissenen Nord-Vorbau]. Von dem Bau von 1604 rühren die Fenster und der Innenbau des Langhauses her. Je drei Fenster an jeder Langseite sind von Stein eingefasst, flachbogig überdeckt, aber aussen oben in der Form: ⌒ geschnitten. An der Westseite rechts und links von der Thür ein Kreisfenster. Auf dem Giebel ein steinernes Kreuz. Im Innern ruht ein Emporengeschoss auf hölzernen, im Schaft gedrehten, dabei antikisirend geschwellten Säulen und Sattelhölzern, welche, consolartig geschnitten, an der Fläche kleine Verzierungen (Lilie, Netzwerk, Rosette, Volute, Engelsfigur, Schild) eingeschnitten zeigen. Die Decke ist durch Balken und Leisten in Felder getheilt, nach Westen um des neuen, grossen, über die alte Decke ragenden Orgelbaues willen mit einem schrägen Absatz hoch geführt. Das ganze Innere ist 1884 farbig behandelt. Auf dem Chor erhebt sich der Thurmbau in drei durch Gesimse getrennten Abtheilungen, wohl Ausbau des 17. Jahrhunderts mit Benutzung des älteren Thurmbaues. In den beiden unteren Abtheilungen (die 1. der Nordseite jetzt durch das Dach des östlichen Sacristei-Vorbaues verdeckt) schmal-rechteckige Fenster, in der obersten Abtheilung grosse Spitzbogen-Fenster (das westliche zugemauert) mit erst geraden, dann schrägen Leibungen; darauf der sehr schlanke Achteck-Holm. — Brückner, S. 304. — Krauss, S. 153. — Voit.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 17. Jahrhundert; auf zwei viereckigen Sockeln und canellirtem Mittelpfeiler, dessen Basis und Capitell antike Form zeigen, sowie auf achteckigem mit Vermittelungsglied ruht die Kanzel, vom Grundriss: ◡, an den Flächen in Feldern vertieft, deren Umrahmungen ein Profil von Abstufungen und Karnies haben. Sandstein, weiss und gelblich gestrichen. Schalldeckel als achteckiges Zahnschnitt-Gebälk, von Holz, weiss, blau und golden.

Taufstein. Schaft rund, mit heraldisch stilisirten Blumen und flachbogig vertieften Feldern, darin: *IM 1555 DE 25 IA* (Januar); — *F L G W*; — *I H L SCH* (Schultheiss?); — *H NICI KLE VSD*; — Crucifix mit **in — ri** zu den Seiten; — *CON GRE*; — *P* (?) *F*; — Ornamente. Sandstein, weiss gestrichen.

Crucifix an der Chor-Nordwand, aus dem 18. Jahrhundert, gut geschnitzt, aus Holz, dunkel sandsteinfarben gestrichen.

Grabstein an der Nordwand nahe der West-Ecke. Inschrift für den Hofrath Joh. Dan. Withauer, † 1753, von seiner Gattin 1734 gestiftet, in einem Lorbeerkranz, umgeben von gutem, scharf unterschnittenem Rankenwerk und vier Engeln mit Sinnbildern; Untersatz mit dem Leichentext in verzierter Umrahmung; Aufsatz mit zwei Wappen in Voluten und Schnörkeln. Sandstein.

Grabstein an der Südwand nahe der West-Ecke. Inschrift für Pf. Schrot, † 1733, in einer Umrahmung der Form: ♡, darunter die Inschrift für seine Gattin Felicitas, geb. v. Weidenbach auf Uffstrüngen, † 1732, in ovaler Umrahmung, beide in kräftigen, zum Theil unterschnittenen Rankenwerken; darüber Beider Wappen in Ranken. Sandstein.

[Gedenktafel, mit der Inschrift: *Anno 1430 d. 30. Aug. ist gestorben Daniel v. Veilsdorf, dem Gott Gnade*, ehemals in der Kirche gewesen; — nach Brückner, S. 305 Anm.]

Kelch. Inschrift: NICOLAUS STAMBURGER ANNA MARIA STAMBURGERN GEB. WEITZIN STIEFFTER DIESES KELCHS IN DIE KIRCH ZU VEILSDORFF, nebst dem von Palmzweigen umgebenen Gotteslamm und: *1729* gravirt an der Kuppe. Fuss vom Umriss: (O); Knauf vom gleichen Umriss, rund. Silber, vergoldet; $19^1/_2$ cm hoch.

Kelch. Inschrift: *C. M. Schroth P. V.* (Pfarrverweser f. Klosterveilsdorf) *1729* auf dem Sechspass-Fuss; vasenförmiger Schaft. Silber, vergoldet; Zeichen (Löwe; *JDG.*); 24 cm hoch. Hostienteller, mit Kreuz.

Kelch-Untersetzer, mit: *LMF 1719* und Vase in Silberstickerei, darin stilisirte Rosen in farbiger Seide gestickt.

Glocken. 1) *Consilio et opera nobilis ac magnifici viri Joh. Kasp. de Gotfart, illustr. D. Sax. Joh. Casim. conciliarii et marschalci D. Stephano Franko pastore in Veilsdorf. Adite Georgio Kunero fusca est haec cambana. Erfurd Hermanno Konigk Anno MDCIV.* (Auf Rath und Bemühung des edlen und glorreichen Herrn J. K. von Gotfart, des durchlauchtigen Herrn Herzogs Joh. Casimir Rath und Marschall, unter Herrn St. Frank, Pastor in Veilsdorf, und dem Schultheiss Georg Kuner ist diese Glocke gegossen in Erfurt von Hermann Konigk 1604.) (Hermann König 1598—1608 brachte auf seinen vielen Glocken schon schönen Barockfries und trennte die Inschrift durch Rosetten.) Akanthusfries; grosser Rankenfries; Rautenwappen, Reliefs des heil. Rochus, der den Stab in der Linken, mit der Rechten das Gewand über der Beinwunde hochhebt, und des heil. Petrus mit dem Schlüssel; am Rand nochmals: *1604*, kleine Rosetten mit stilisirten Löwenköpfen und am Schlag: EN EGO CAMPANA NON QVAM PRONVNCIO VANA LAVDO DEVM VERVM PLEBEM VOCO CON VOCO CLERVM (Sieh, ich Glocke verkünde niemals Eitles, ich lobe den wahren Gott, rufe das Volk, sammle die Geistlichkeit); dies als Umschreibung des alten Glockenspruchs: Vivos voco. 120 cm Durchmesser. — 2) Sogen. Türkenglocke, zur Erinnerung an das Türkenläuten, welches die Kirchenordnungen einst zum Gebet wider die Türkengefahr des 17. Jahrhunderts anordneten; Ahornblätter-Fries; **Anno + dni + m°cccclxxxi + iar + gloria + in + excelsis**; Stück Laubstabfries und ein Schild: ; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Lilienspitzen; am Schlag an den vier Seiten: **marcvs — iohannes — lvcas —**

matheus zwischen gothischen Laubstäben; 92 cm Durchmesser. — 3) Am Hals zwischen Palmettenfries: *Goss mich J. A. Mayer in Coburg 1769*; Roccocofries; Rautenwappen unter der Herzogskrone; 70 cm Durchmesser. — Bergner, Glocken, S. 62. 148.

Gottesackerkirche, einst des heil. Veit, oberhalb des Ortes auf dem Mahnberg gegenüber (etwas entfernt) der Pfarrkirche, soll bis 1604 die Hauptkirche gewesen sein. Der jetzt als Sacristei dienende Chor, der den Thurm trägt, ist 4,5 m lang und ebenso breit, in der Anlage vielleicht älter als das Kreuzgewölbe, das spätgothisch kehlprofilirte Rippen hat; sie ruhen an der Nordost-, Südost- und Südwest-Ecke auf Frauenköpfen als Consolen (in der Pfarrkirche auf Männerköpfen), an der Nordwest-Ecke auf einer Console; Schlussstein mit Rosette. An der Südwand eine rechteckige Blende; mittelgrosse Spitzbogen-Fenster an der Ost- und Süd-Seite, an der Nordseite ein zugemauertes Fenster. Der Triumphbogen ist zugemauert bis auf rechteckige Thüren unten zur Kirche und oben zur Kanzel. Die Kirche wurde 1603 erneuert [Gedicht darüber in der Kirche gewesen] und als Friedenskirche geweiht, dann nach Blitzschlag 1745 restaurirt, ebenso 1852 und dabei die Südmauer des Langhauses etwas nach Süden herausgeschoben, so dass das jetzt als Altar- und Gemeinderaum dienende Kirchhaus bei 11 m Länge jetzt 8 m Breite hat. (Aussen am südlichen Theil der Ostseite eine Inschrift mit dieser Jahreszahl und den Namen des Meisters Höhlein und seiner Gesellen; ebenso über der Westthür Erneuerungs-Inschrift von 1852.) Flachdecke. An der Nordseite ein zugemauertes, älteres Fenster, dann nahe der Westseite eine neuere, spitzbogige, gekehlt profilirte Emporenthür, an der Südseite drei neue Spitzbogen-Fenster mit rechteckigen, glatten Gewänden; an der Westseite eine neuere Spitzbogen-Thür. Auf der Sacristei ein beschieferter, viereckiger Thurm-Oberbau, darauf ein achteckiger Helm. — Brückner, S. 304. — Krauss, Beiträge etc., Hildburghausen, Nachtrag IV, S. 451. — Voit.

Kirchhof. Grabstein westlich an der Kirche, zum Theil durch andere Grabsteine verdeckt; Inschrift für Heinrich Withawer, † 1729, seine Gattin Sophie Susanna und sein Söhnlein, in Rankenwerk mit gebrochenen Bändern, oben mit verkröpftem Gebälk abgeschlossen [Aufsatz fehlt]; Sandstein.

Haus Nr. 76, aus dem 18. Jahrhundert. Erdgeschoss theils Stein, theils Fachwerk, geputzt. Obergeschoss vortretend, Fachwerk; die vordere Giebelfront gefällig wirkend durch die Hölzer, welche die Fensterbrüstungen in Andreaskreuzen nebst hochkantigen Vierecken ausfüllen, die Fache in senkrecht stehenden Kreuzen nebst Ellipsen. Dazu kommen einige Schnitz-Ornamente. So sind die Eckpfosten mit schräg ansteigenden Linien und Ranken auf basisartiger Verzierung eingekerbt: im Giebel über zwei oberen Fenstern ist eine Sonne geschnitzt, darin Buchstaben (*E. S. K.* ?). — Fritze, Fränkisch-thüringische Holzbauten, Meiningen 1892, T. 25, Ansicht.

Eckhaus Nr. 77, Fachwerk; über der Thür: *1794*; Vorlaube mit geschnitzten Holzsäulen und Dach, hübsch wirkend.

[**Steinhaus**, Burg oberhalb der Gottesackerkirche gewesen, seit 1198 als Sitz der Herren von Veilsdorf erwähnt, war 1338 lange zerstört, das dazu gehörige Rittergut vor 1330 an die wohl denen v. Veilsdorf stammverwandten Herren v. Hessberg gekommen. — Verschieden davon die alte Burg von Veilsdorf, Igilinburg (Fiselenburg?) oder Trigelsburg, welche nordöstlich von Veilsdorf gelegen haben soll und 1338 erwähnt ward. „Igiln-" könnte wohl denselben Stamm wie „Veils-" haben. — Brückner, S. 304. 305. — Krauss, S. 552. 553. — Voit.]

Im Besitz des Herrn Cantors **Höhn**:

Decke und Kissen, aus dem 17. Jahrhundert; auf weisser Seide in Weiss Blumen und Spitzen äusserst fein und zierlich genäht bezw. gestickt.

Wallrabs, 1,5 km südwestlich von Hildburghausen; 908 königliches Gut verschenkt in Walahrames-Winida (Dobenecker, Reg. I, Nr. 314). Der Fund von Gräbern am Fusse des hildburghäuser Stadtberges schien auf slavische Beigaben (schwarze Glasperlen, Silberdraht u. dgl.) zu weisen (falscher Etymologie zufolge zusammengebracht als Wall-Rasen mit der Wallfahrtskapelle bei Häselrieth, s. d., Ottilienkapelle), 1317 zu dem Waltrabens, 1340 Walraben, 1560 Walrabens (aus ahd. wal, Wahlstatt, Leichen-Schlachtfeld, und ram zu ahd. raban, Rabe des Leichenfeldes; Winida plur. von Winid, der Wende und Walarameswinida zu den Wenden des Walram). — Brückner, Landesk. II, S. 293. — G. Jacob, in Henneberg. Alterth.-Ver. Einladungsschr., 1882, S. 127. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 122. — Voit, Meiningen, S. 246.

Weitersroda, 3,6 km ostnordöstlich von Hildburghausen; 1478 Weitersrod, 1513 Weikersrod, zu ahd. P. N. Windherd, Weidher. — H. Bergner, Glocken, S. 62. — Brückner, Landesk. II, S. 300. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 123. — Krauss, Hildburghausen, S. 540: Weikersrod. — Voit, Meiningen, S. 251.

Kirche, [an Stelle einer 1513 von Eucharius v. Hessberg gestifteten, von seinem Sohn Thomas mit einer eigenen Pfarrstelle begabten Kirche, späteren Tochterkirche von Bürden] vom Prinzen Eugen vor 1792 neu gebaut, seit 1793 Pfarrkirche, später zum Theil von Hessberg bezw. Hildburghausen aus besorgt, nach 1854 Tochterkirche von Bürden geworden. Rechteck von Fachwerk, 13,4 m lang, 6,9 m breit, mit Flachdecke, rechteckigen Fenstern und Thüren, auf der Ostseite mit einem kleinen, beschieferten, von einem Helm bedeckten Dachreiter. — Brückner, S. 300. 301. — Krauss, S. 540, über die alte Kirche. — Voit.

Kanzel an der Südseite, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts; auf einem achteckigen, geschwellten Mittelpfeiler, vom Grundriss: ᑌ, mit Ecklisenen und

lang-achteckigen, an den Schrägseiten eingebogenen Feldern. Holz, mit einigen gelblichen Tönen.

Taufstein. *16 ⚓ 24* steht an der senkrechten Fläche des achteckigen Beckens, welches darunter halbkugelig, achtkantig, an jeder Fläche mit einer in der Form: ◯ eingekerbten Verzierung vertieft ist. [Fuss fehlt.] Sandstein, geweisst.

Grabstein im Fussboden, sehr abgetreten, mit Inschrift von 1679 und zwei Wappen.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert; Sechspass-Fuss [Randplatte fehlt], mit: *I. G.* auf einem Feld; Knauf gedrückt kugelig. Kupfer, bronzirt, 18 cm hoch.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert; Sechspass-Fuss, vasenförmiger Knauf; Silber, vergoldet; Zeichen (*GR*?); 21 cm hoch. Hostienteller, mit: IOHANN C PEBNER.

Hostienbüchse, mit: D.V.LANGVTH 1765 im Deckel, auf dem Deckel: *So offt ihr* etc. (1. Cor. 11); zierlich. Messing.

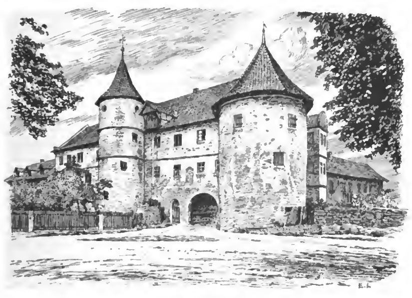
2 Glocken von 1892, von Gebr. Ulrich.

Rittergut, ca. 915 Acker, von 1386—1570 der Familie v. Hessberg gehörig, dann denen v. Herbilstadt, der fürstlichen Kammer, seit 1681 den Grafen von Tettenbach, dem Bürgermeister J. Amling von Coburg, dem Herrn v. Kampinsky, dem Prinzen Eugen von Hildburghausen, seit 1796 den Familien Greiner und C. Schleiss, seit 1. März 1856 an 32 Nachbarn in Hessberg verkauft.

Das **Schloss**, jetzt dem Brauereibesitzer Vetter gehörig, besteht aus dem nach Nordnordwesten mit der Aussenfront nach der Fahrstrasse Hildburghausen-Bürden liegenden Hauptflügel und zwei kürzeren, annähernd rechtwinklig anstossenden Seitenflügeln, welche den Hof einschliessen. [Um 1850 bestand noch ein südliches, den Hof begrenzendes Gebäude, welches dann abgerissen wurde und dessen Steine vorzugsweise beim Bau der Werrabahn verwendet wurden.] Das ziemlich umfangreiche Gebäude wurde 1478 von Eucharius v. Hessberg begonnen, dann besonders im 16. und 17. Jahrhundert vergrössert, später je nach seinen verschiedenen Besitzern und Bestimmungen der Räume verändert, vereinfacht und vernachlässigt, theilweise restaurirt. Daher lässt sich die bauliche Entwickelung nur in Einzelheiten verfolgen. Der älteste Theil, der wohl noch in seiner Anlage auf das 15. Jahrhundert, in seiner Ausbildung auf das 16. zurückgeht, dürfte der nordwestliche Theil sein: der Rundthurm, der an der nordwestlichen Aussen-Ecke stark, fast in einem Dreiviertelkreis heraustritt, und das anstossende Stück des Nordflügels, welches im Erdgeschoss die festungsmässig schräg zum Hofe hin führende Durchfahrt enthält, wohl auch das folgende Stück mit dem jetzt die Mitte der Front einnehmenden Thurm, wenigstens der Anlage nach, sowie das anstossende Stück des Westflügels, welches schiefwinklig nach Süden abschliesst, mit einem in Folge dessen auch schief aussen vorgebauten, rechtwinkligen Vorbau versehen. Wohl im 16. Jahrhundert erfolgte der Ausbau der alten Theile und der Weiterbau des Nordflügels nach Osten; es sind der Hauptsache nach drei aufeinander folgende Räume, von denen der erste, die ungefähre Mitte des Flügels einnehmende nach vorn mit dem um etwas mehr als halbkreisförmig heraustretenden Treppenthurm in Verbindung steht, der zweite noch durch eine Längswand und eine Querwand in kleinere Räume

getheilt ist; [der dritte stiess an eine sich hier anschliessende breite Durchfahrt, welche der westlichen Durchfahrt des Nordflügels ungefähr symmetrisch, doch gerade gerichtet war. Diese Durchfahrt wurde dann später beseitigt und] die östliche Ecke des Nordflügels durch einen niedrigen, schlechten, geputzten Bau ausgefüllt. Die übrigen noch erhaltenen Bautheile, die Nebenflügel, sind neuer bezw. unbedeutend.

An der nördlichen Aussenfront sind zwei Tafeln, welche der guten deutschen Hochrenaissance des 16. Jahrhunderts angehören, eingelassen. Die obere, rechteckig mit Dreieck-Giebel, enthält in der Hauptfläche die Wappen eines v. Hessberg



Schloss in Weitersroda.

und seiner Gattin (3 Aexte) nebst den Buchstaben: *C. M. T. B. F.* unter dem Zeichen: ⚹ (des Meisters vom schönen Grabstein des Wilhelm v. Hessberg, † 1543, in der Kirche zu Hessberg, s. d., der also *B. F.* hiess oder *B.*, wenn *F* etwa: fecit bedeutet). Im Giebelfeld der Reliefkopf eines Ritters in einem Medaillon. Die untere Tafel, welche ursprünglich nicht mit der oberen zusammengehörte, ist rechteckig, von zwei Knaben eingefasst (eine ebenfalls nicht ursprüngliche Zusammenstellung), mit flachbogiger, durch eine Palmette gefüllter Ueberdeckung. Auf der Tafel steht, zum Theil verwittert: [SEIN] WORT IST EIN STARCKER BAV — DEM SOL MAN GLAUB VND VERTRAV. — ANNO 1[wohl: 5 V]ND . 5 IAR — HAB ICH RAFFEL VON HESBERGK VND MEIN ELIGE HAVSFRAV AMMA ... (Ammaranth, Emerentia?) — FVRWA[R] DIESER (diesen) BAV ANGEF ...., darunter wieder das Zeichen: ⚹. Beide Tafeln sind aus Sandstein gearbeitet.

Der Nordflügel hat ein Erdgeschoss und zwei Obergeschosse. Der nordwestliche, runde Eckthurm hat sich in seiner massigen, von keinem Gesims noch Gliederung belebten Gestalt erhalten. Nur von schlicht rechteckigen, nach Bedarf angeordneten Fenstern durchbrochen, ist er über dem Hausdach mit einem achteckigen, steilen Zeltdach von Ziegeln abgeschlossen. Die übrigen Fronten des Nordflügels zeigen zum Theil noch etwas schmuckvollere Ausbildung im Stil des 16. Jahrhunderts mit Restauration bezw. Ueberarbeitung des 17. Jahrhunderts. Alle Geschosse haben rechteckige, verhältnissmässig kleine, breite Fenster mit zum Theil erhaltenen gestuften und gekehlten Leibungen. Noch auf das 16. Jahrhundert gehen diejenigen im 1. Obergeschoss zurück, welche schräge, in der Mitte gekehlte Leibung und eingelegte Säulchen mit gewundenen, sich diagonal kreuzenden Riefelungen haben, sowie die im 2. Obergeschoss. In dem rechtwinkligen Vorbau der Westfront (welcher den Schluss des alten Theiles bildet) sind in beiden Obergeschossen nach vorn zu gepaarte, nach den Seiten zu einfache rechteckige Fenster angeordnet, letztere jedoch zugemauert. Am besten sind die nach vorn gehenden des 2. Obergeschosses erhalten, mit Rundstäben geziert, welche unten gewunden gerieft sind. Ueber diesem 2. Obergeschoss folgt das Giebeldach des Vorbaues, dessen vorderes Giebelfeld spitzbogig, aus Holzbrettern, mit einer grossen, eingeschnittenen Palmette vorgesetzt ist. Hinter dem Vorbau und dem Eckthurm steigt der hohe Westgiebel in acht Treppen-Abstufungen, welche oben rundbogig sind, auf; auf den Rundbögen kleine, zum Theil noch erhaltene Kugeln als Aufsätze, in den Rundbogen-Feldern Palmetten als Verzierungen, und unter der obersten Palmette eine mir nicht erkennbar gewesene Inschrift: *AO — IB . . .* (?). (Der östliche Giebel ist neu aufgemauert, weil hier das letzte Stück des Nordflügels abgebrochen ist; s. unten). Das Durchfahrtsthor im Erdgeschoss zwischen den beiden Thürmen ist rundbogig, an den Kanten abgeschrägt; ebenso die daneben, zwischen Thor und Mittelthurm angeordnete Durchgangs-Thür. Am Mittelthurm sind im Erdgeschoss und den beiden ersten Obergeschossen die Fenster, welche des Treppenlaufes wegen Rautenform haben, in den Leibungen geschrägt und gekehlt, nach noch mittelalterlicher Auffassung nur am Sturz und den oberen zwei Dritteln der Seitengewände, mit lediglich decorativ vertieften Voluten; dies spricht für Bearbeitung des 17. Jahrhunderts. Ueber dem Dachgesims des Hauses hat der Thurm noch ein Geschoss mit Kreisfenstern und endet darüber mit einem achteckigen Ziegeldach. Oestlich vom Mittelthurm ragen zweimal Steine im Erdgeschoss vor. [Hier befand sich einst ein niedriger Vorbau.] Zwischen dem Mittelthurm und diesen Steinen sind im Erdgeschoss ein, östlich von den Steinen noch vier Schiesslöcher in Kreisform (also schon für grössere Geschütze) angeordnet. Ebensolche Schiesslöcher am hohen Thurm-Erdgeschoss gehen nach Osten und Westen hin, das östliche noch mit dem durchlochten, drehbaren Kugel-Verschluss. Treten wir von der Nordfront in die jetzt mit einer Balkendecke bedeckte Durchfahrt, welche nach dem Hofe hin etwas ansteigt, so führen rechts und links rundbogige, zum Theil nun vermauerte Thüren gegenwärtig in Lagerräume; über der linken (östlichen) Thür befinden sich zwei Kreisfenster. Das Hofthor der Durchfahrt ist ein grosser Rundbogen, in dessen Bogen rechts und links eine Steinkugel eingemauert ist. Hier findet sich oben eine Jahreszahl eingekratzt (1650?). Da, wo sich an den nordwestlichen Theil des Nordflügels der als späterer vermuthete Weiterbau anschliesst, sieht man im Hof an der

Verquaderung dieser Stelle, dass damals die Thorfahrt (vielleicht das ganze westliche Stück?) mehr zurücktrat und erst in noch späterer Zeit die Mauer bis zur Hofflucht vorgeschoben wurde. Ebenso erkennt man östlich am Ende des älteren Nordflügel-Theiles vom Hof aus am deutlichsten die Spur des einstigen Rundbogen-Thores.

Vom Hof aus gelangt man östlich von der Durchfahrt, ziemlich in der Mitte der Front, einige Stufen einer Freitreppe hoch zu der in das Innere des Nordflügels führenden Rundbogen-Thür. Ihre mit Karniescapitell versehenen Pfeiler und Bögen haben rustica-artige Ausbildung mit vortretenden Steinen bezw. Diamantquadern, welche dem Anfang des 17. Jahrhunderts entspricht. (Am Gewände rechts ist mit rother Farbe: *A.B.1740* aufgeschrieben, welche Jahreszahl aber nicht dem Stil der Bauzeit entspricht.) Von der Thür aus erreicht man den Vorsaal, der bis nach vorn zum Mittelthurm vorgeht. Vier rippenlose Kreuzgewölbe ruhen auf den Wänden und einer Mittelsäule, welche am Schaft schichtenartig abwechselnd den Säulenkern und vortretende, mit Diamantquadern gemeisselte Buckelquadern und ein Capitell mit Platte, Wulst und Halbkehle zeigt. An der östlichen und westlichen Seite des Vorsaales liegen je zwei Thüren. Die östlichen sind rundbogig, von den westlichen Thüren ist die eine rundbogig, die andere modern rechteckig; über dieser ein überweisstes Wappen. Nach Norden führt eine den östlichen gleiche Thür in den rnnden Treppenthurm; neben ihr ist die bei der Front erwähnte Schiessöffnung von einer Flachbogen-Nische umzogen. Die Thür vom Vorsaal nach Westen führt in eine Küche und Kammer mit Kreuzgewölben. Der Raum östlich vom Vorsaal ist zunächst durch eine Längswand in einen breiteren, nach vorn gelegenen Theil und in einen schmaleren, längs des Hofes laufenden Verbindungsgang von vier Kreuzgewölben zerlegt, der vom Vorsaal durch die südliche der beiden Ostthüren zugänglich ist. Der nach der Vorderfront gelegene Theil ist durch eine Querwand nochmals in zwei Räume zerlegt. Der neben dem Vorsaal gelegene Raum (derjenige mit den beiden Schiesslöchern nach aussen) hat Kreuzgewölbe auf einem viereckigen, im Schaft durch Abschrägung achteckigen Mittelpfeiler und in seiner Südost-Ecke eine rundbogige Thür zu einer inneren, zwischen den zusammenstossenden Wänden angebrachten Wendeltreppe. Von dem Gang führt eine Thür mit erneuertem Schlussstein zu dem folgenden, dem letzten Zimmer dieses Bautheiles (vor der einstigen Rundbogen-Durchfahrt), das zwei der Länge nach gelegte Kreuzgewölbe hat. Von diesem Zimmer führt nach Westen eine Rundbogen-Thür in den auf der anderen Seite der inneren Wendeltreppe gelegenen, mit zwei der Länge nach gelegten Kreuzgewölben bedeckten Raum. An seiner Vorderwand befindet sich unter der als letzte aussen erwähnten kreisförmigen Schiessöffnung eine rechteckige Blende. — Im grossen Mittelthurm führt eine steinerne Wendeltreppe, mit steinerner Geländerrinne an der Wand versehen, zum 1. Obergeschoss; eine rundbogige Thür, wie die untere Eingangs-Thür mit Kehle und einem im unteren Theil gewunden gerieften Rundstab profilirt, im Sockel mit einer Volute verziert, in den Vorsaal. Hier eine renovirte Rundbogen-Blende. Im Obergeschoss wird durch eine Fachwerk-Wand mit sichtbarem Holzwerk, dessen Pfosten Holzschnitzerei zeigen, ein nach dem Hofe liegender Gang von den Zimmern getrennt. Dieselben haben Holzdecken mit Wulst- und Kehlprofilen der Balken; das Zimmer, welches im westlichen Vorbau liegt, hat ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten, aus den Wänden wachsenden Rippen.

Im westlichen Eckthurm Reste einstiger Stuckirung und Malerei grünen Rankenwerkes. Von den Thüren sind einige rundbogig, doch die meisten jetzt rechteckig. Die Fenster haben tiefe Sitznischen. Die Räume des 2. Obergeschosses dienen jetzt als Schüttböden. Der in dor Mitte nach vorn belegene grosse Raum ist der sogen. alte Rittersaal. Er hat zum Theil erneuerte Wände. [An einer Thür soll nach Mittheilung des Herrn Lehrers Breitung noch um 1885 die Inschrift gestanden haben: *Renovirt von Eucharius von Hesseberg zu Herwilstadt*; au der Ostseite ein alter, schöner Kamin.] Weiter nach Westen ist ein Raum die ehemalige Kapelle. Das kleine Zimmer, welches, im schiefen Vorbau des Westflügels gelegen, den Schluss des alten Schlosstheiles bildet, hat Fenster mit Rundstäben und ein verhältnissmässig reiches Gewölbe.

Der jetzige Ostflügel, der sich an den oben erwähnten niedrigen Ecktheil des Nordflügels anschliesst, besteht, von Norden anfangend, aus einem kleinen, niedrigen und schlechten Fachwerkbau. Dann folgt die gegen diesen Bau vorspringende, 1893 errichtete Brauerei, im Erdgeschoss aus Backstein, im Obergeschoss aus Fachwerk mit Backstein-Fachen, schlicht, aber gediegen ausgeführt. Schliesslich die ebensoweit vortretende Scheune, welche älter, wohl aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, schmucklos; nur im Erdgeschoss an der Hoffront zwei grosse Rundbogen-Thore noch mit den alten Stein-Angeln oben. — Den Westflügel bildet in Fortsetznng des alten Stückes, doch in rechtwinkliger Richtung zu dem Nordflügel, so dass der schiefe Mauer-Abschluss des alten Stückes wenig zur Geltung kommt (theils auch in das Innere gerückt ist), ein Remisengebäude, der sogen. Neubau, unbedeutend, aus Erdgeschoss und einem Obergeschoss aus Fachwerk bestehend. Zu seiner westlichen Aussen-Mauer ist aber ein Stück alte Mauer genommen worden, welche im Erdgeschoss vermauerte Rundbogen zeigt; ebenso ist die südliche Abschluss-Mauer eine alte, nur mit dem Unterschied, dass die jetzige südliche Ausseuseite vordem die Innenwand des alten [im Uebrigen abgebrochenen] Südgebäudes war. Es sind vermauerte Rundbogen- und Flachbogen-Oeffnungen in einem Erdgeschoss und Obergeschoss sichtbar; darüber bricht die alte, recht starke Mauer ab.

Ausserhalb der Ost- nnd Süd-Front des Schlosses ist ein kleines Bankett und dann die Vertiefung des einstigen Grabens in der jetzigen Wiese sichtbar, nach Süden zu deutlicher werdend und zum Theil noch mit Wasserfüllung. An der Nord- und West-Seite ist der Graben aufgeschüttet, an der Nordseite die Fahrstrasse.

In die westliche Gartenmauer ist ein grosses Bruchstück eines Delphinleibes vermauert, mit Schuppen und Flügelansatz, wohl von einem Brunnen bezw. Wasserkunst herrührend.

Brückner, S. 300. — Human, Chronik von Hildburghausen, 1878, S. 69.

Zeilfeld, 7,5 km westsüdwestlich von Hildburghausen; 1210 Zilueld, 1317 Zilvelt, 1340 Zylvelt am Zeilbach, in der Nähe des Zeilberges. Von ahd. zilôn, Richtung, Ziel, Grenze. So Zeilberg = Grenzberg zwischen den Fluren von Zeilfeld und Pfersdorf, und Zeilfeld das cultivirte Ackerland. Der Ort stand früher theils unter Henneberg, theils unter Sachsen, dann theils unter Sachsen-Meiningen, theils unter Sachsen-Hildburghausen, 1826 ganz an Sachsen-Meiningen gekommen, dem Amt Römhild zugetheilt, später dem Amt Hildburghausen. — H. Bergner, Glocken, S. 62. — Brückner, Landesk. II, S. 295 f. — G. Jacob, Ortsnamen, S. 327. — Voit, Meiningen, S. 248.

Kirche, früher zum Spital oder zur Vikarie in Römhild gehörig, seit ungefähr 1550 Tochterkirche von Bedheim. Grundriss-Form: ▭▯. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,4 m lang, 4,3 m breit, die Sacristei nördlich davon 3,5 m lang, 3,2 m breit, das Langhaus 12,7 m lang, 8 m breit. Der Osttheil stammt von einem spätgothischen Bau (vgl. Ebenhards, Kirche). Im Chor ruht ein Kreuzgewölbe von so: _/ profilirten Rippen auf umgekehrt pyramidenförmigen, mit (leeren) Wappenschilden besetzten Consolen [diese an der Westseite abgeschlagen] und hat eine runde (jetzt leere) Platte als Schlussstein. Eine spitzbogige Thür führt in die Sacristei, welche ein rippenloses Kreuzgewölbe und an der Ostwand das ehemalige Ausgussbecken hat. Am Chor ist an der Ost- wie an der Süd-Seite je ein Fenster, rechteckig; ebenso an der Nord-, wie an der Ost- und West-Seite der Sacristei. Die Fenster haben abgeschrägte Kanten oben und an den Seiten bis zu zwei Drittel der Höhe herab. Neben dem Fenster der Sacristei-Nordseite aussen links eine schweifbogige Heiligenblende. Der stattliche Thurmbau ist über einem Chorgesims noch durch ein Gesims in zwei Haupt-Abtheilungen getheilt. In der 1. dieser Haupt-Abtheilungen sind je drei schmale Rechteck-Oeffnungen unregelmässig, wie es gerade der Treppenlauf erforderte, angeordnet; das oberste Fenster der Ostseite ist später erweitert, das unterste der Südseite hat im unteren Theil eine eigenthümliche, rechts und links einen halben Rundbogen bildende Erweiterung, ob durch willkürliches Herausbrechen oder um eine Schiessscharte herzustellen (vgl. Kirchhof), wage ich nicht zu entscheiden. In der obersten Thurm-Abtheilung befinden sich an der Nordseite zwei aneinander gestellte Vorhangbogen-Fenster der Form: ⌂. An der Südseite ein schweifbogiges: ∩ Fensterpaar auf achteckigem Mittelpfeiler; neben diesem ist rechts (nördlich) ein grösseres Rechteck-Fenster durchgebrochen, ebenso an der Ostseite die alte Fensterbildung durch ein grösseres Rechteck-Fenster ersetzt, an der Westseite durch zwei schief übereinander gestellte Rechteck-Fenster. Auf dem obersten Geschoss und Gesims erhebt sich der noch von dem Mittelalter beibehaltene Achteck-Helm, welcher dem Thurm und der Kirche einen würdigen Abschluss giebt. — Der Triumphbogen-Pfeiler ist jetzt rundbogig (ohne Capitelle an den Pfeilern), die Kirche überhaupt sonst in ihrer heutigen Gestalt vorzugsweise 1734 hergestellt. Diese Jahreszahl findet sich im Sturz des obersten Fensters der Westfront, sowie nebst einer lateinischen Inschrift und: *Wie lieblich* etc. in einem elliptischen Schild aussen über der Südthür. Der Architekt dieses Baues hat in ganz bemerkenswerther Weise gesucht, in den Fenster- und Thürbildungen sich der mittelalterlichen Weise anzu-

schliessen. An der nördlichen Langhaus-Seite sind in regelmässiger Anordnung unten drei kleinere, oben drei grössere Fenster, alle wie die älteren profilirt; die Südseite ist ebenso, nur mit einer grossen rechteckigen Thür statt des Fensters in der Mitte unten gestaltet. An der Westfront ist unten eine grosse Rechteck-Thür sogar mit Rundstäben und Karnies profilirt, nur verräth sich die Zeit des 18. Jahrhunderts durch die gegen die Gothik flachere und unrhythmische Profilirung und den Schlussstein in der Mitte des Sturzes. Ueber dieser Thür (unter dem vorher erwähnten Fenster mit der Jahreszahl) ist ein rechteckiges Fenster, ringsum in den inneren Kanten abgeschrägt und in der äusseren Kante des Sturzes flachbogig. Die Ausführung des Ganzen ist sorgfältig, leider die Halbgiebel der Ost- und West-Seite des Sacristeidaches nur verbrettert. Das Innere ist mehr classicistisch entwickelt. Im Langhaus ruhen zwei Emporengeschosse, deren unteres auch die Westseite umläuft, auf kräftig geschnitzten Säulen, deren obere in den Schaften geschwellt sind. Die Capitelle verrathen ebenfalls eine Art classicistischer Schulung des Meisters in einer reichen Vereinigung dorischer und korinthischer Einzelheiten, dabei interessante Wiedergabe des Steinbaues in ländlicher Holztechnik. An den unteren Säulen folgt über einem runden, den Schaft abschliessenden Wulst eine Art zweigliedriger, dorischer Abakus (Würfel), darauf ein grosses Glied vom korinthischen Glockenprofil mit Schnitzerei von geschweiften Akanthusblättern, darauf einige zum Theil verzierte Plättchen und ein mit römischem Blattfries besetztes Karniesglied. Die oberen Säulencapitelle sind ähnlich, nur mit rundem statt glockenförmigem Mitteltheil behandelt. Die Brüstungsfelder sind durch balusterartig profilirte Streifen eingetheilt. Der Streifen an der Ecke der 1. Südempore, welche hier am 1. Fenster aufhört, ist mit akroterienartig geschwungener Schnitzerei, ähnlich wie in Ebenhards (s. d.), nur etwas strenger stilisirt, besetzt. Die Säulen über dem 2. Emporengeschoss, denen dieses Geschosses gleich gebildet, reichen bis zur Holzdecke. Diese ist in dem so entstehenden Mittelschiff tonnenförmig, über den Emporen flach. Im Mittelfeld ein Gemälde unmittelbar auf den Brettern: zwei Engel mit einem Schriftband (*Ehre sei Gott in der Höhe*). Das Gemälde ist 1864 erneuert, wie auch damals die ganze Kirche restaurirt, dabei im Innern weiss mit Gold und einigen Farben gemalt wurde. — Brückner, S. 295.

Orgelbau an der Westseite, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit Schnitzerei von Schnörkeln und oben musicirenden Engeln.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 18. Jahrhundert. Auf würfelförmigem Fuss, runder, geschwellter Säule, die oben viereckig wird, und glockenförmig ausladendem Glied mit Akanthusblätter-Verzierung ist die Kanzel in vier Seiten des Achtecks gebildet, an den Ecken mit gewundenen Säulchen auf Postamenten besetzt, an den Flächen mit achteckig umrahmten Feldern versehen. Die Kanzelbrüstung und die Säule sind von Holz, der Kanzel-Untertheil und Fuss aber von Stein, beides weiss mit Vergoldungen gestrichen.

Figur neben der Kanzel, wohl Träger einer älteren Kanzel des 17. Jahrhunderts, Johannes der Täufer, der mit der erhobenen Rechten nach oben, mit der Linken auf das neben ihm auf einem Postament liegende Lamm weist. Holz, bemalt, ziemlich lebensgross. — Wohl in den Feldern der Kanzel standen die vier kleinen Figuren der Evangelisten auf Consolchen, welche jetzt bei Seite gelegt, bis auf die Hände wohl erhalten sind.

Lesekanzel, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, vom Grundriss: ◡, an den drei vorderen Seiten mit Cartouchen, an der Vorderseite auch mit einem Engel, der das Lesepult stützt, oben mit einem Zahnschnitt-Gesims abgeschlossen. Holz.

Altarwerk-Sockel, aus dem Aufang des 16. Jahrhunderts, wohl mittelfränkischer Schule. Im Mittelschrein Abendmahlsrelief. Christus mit Johannes und je zwei Jünger rechts und links von ihnen sind in Flachrelief aus einer die Rückwand bildenden Tafel geschnitzt, je ein weiterer Jünger ebenso an dem perspektivisch die Seitenwand bildenden Brett, die übrigen fünf Jünger in Flachrelief aus einem vorderen, durch den Tisch getrennten Brett geschnitzt und ausgeschnitten, zum Theil vom Rücken gesehen, auf einer Bank sitzend. Die Köpfe sind individuell charaktervoll, die Bewegungen lebhaft, Farben und viel Vergoldung. — Auf den Flügeln sind Gemälde, und zwar an den Innenseiten interessante aus der in Thüringen seltener dargestellten Legende des heiligen Königs Oswald von England († 642; er genoss in Deutschland besonders an der Donau Verehrung). Hier ist die Verlobungsgeschichte dargestellt. Auf dem linken Flügel sitzt der König auf einer Bank vor dem Schreibtisch und schreibt einen Brief (in welchem er um die Hand einer Prinzessin anhält). Auf dem Tisch liegt der Verlobungsring und steht der Rabe hinter dem Schreibzeug, der Ring und Brief mitnehmen soll. Im Hintergrunde ein maurischer Diener in türkischer Tracht, mit einem Stab in der Hand, hinten der Ausblick durch ein rundbogiges Fensterpaar, daneben eine Rundbogen-Thür. Auf dem rechten Flügel ist die Prinzessin in ihrem Schlafzimmer dargestellt, wie sie reich gekleidet und mit der Krone auf dem Haupt betet. Links von ihr steht ein Bett mit zurückgeschlagenem Vorhang, hinter ihr an der Wand ein Altärchen, von Säulchen eingefasst, welche ein als Muschelnische gemaltes Rundbogen-Feld mit Kugelverzierungen auf dem Rundbogen tragen, ein Zeugniss für die Renaissance-Kenntniss des Malers, wie auch der gebuckelte Deckelbecher, welcher nebst einem Teller auf einem Tisch rechts von der Prinzessin steht. Der Tisch steht an einem offenen Fenster, durch welches der Rabe eben hineinflog, den Ring im Schnabel, das Schreiben mittelst eines Fadens um den Hals gehängt. Die Gesichter auf den Gemälden sind weich modellirt, die der Männer charaktervoller, die Hände eintönig behandelt, die Bewegungen schlicht, etwas steif, die Körperbildung ist eine volle. Freude zeigt sich an sorgfältig ausgeführtem Beiwerk, auch solche an perspektivischen Verkürzungen, welche jedoch weniger gelungen sind. Die Farben sind etwas stumpf, auch nachgedunkelt, zum Theil abgeblättert, zeigen aber reiche Nüancirung, Neigung zur Gegenüberstellung von hellen und dunklen Tönen, beleuchteten und beschatteten Stellen, bei den Gewändern Reichthum und stoffliche Behandlung. So hat der maurische Diener einen rosa Mantel mit grünen Aufschlägen, aus welchem die gelbseidenen Aermel des Rockes hervorschauen. An den Kronen und anderen Zierrathen ist Gold als Farbe aufgebracht. Die Malerei könnte von einem dem Hans v. Culmbach nahestehenden, älteren Künstler ausgeführt sein. Die Aussenmalereien der Flügel sind verlöscht. — Figuren sowohl des Reliefs wie der Gemälde sind klein.

Crucifix, aus dem 18. Jahrhundert, auf einem Sockel mit Roccoco-Verzierung, klein, von Holz.

Sanduhrgestell, aus dem 18. Jahrhundert, mit: *M. H.*, Blattwerk und einem musicirenden Engel. Schlüssel der Kirche, aus dem 18. Jahrhundert, einfach, aber durch 27 cm Länge auffallend. Schmiedeeisen.

Weinflasche, von: *1753*, mit Schraubdeckel, achteckig; Taufkanne, mit: *1701 Caspar Reuss*, in geschweifter Form; Taufkanne, mit: *1781 Zeilfeld*, seidelförmig. Zinn.

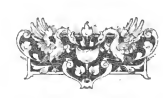
Kelch, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss; Knauf kugelig; an der geschweiften Kuppe sind im unteren Stück gebrochene Bandwerke gravirt. Silber, vergoldet; 23½ cm hoch.

Kelch. Inschrift: IOHANN MELCHIOR WACHENSCHWANZ ACHTER ZU ZEILFELD etc. 1735 an der Kuppe. Fuss sechspassförmig, oben in einen runden übergehend. Knauf gedrückt-rund, zierlich, mit drei getriebenen Engelsköpfen und gravirten Ornamenten. Silber, vergoldet, 26 cm hoch.

Glocken. 1) und 3) 1874. — 2) 1853 von Gebr. Ulrich.

Kirchhof mit einst fester Vertheidigungsmauer, die jetzt nur noch niedrig erhalten.

Kreuzstein südöstlich von der Kirche, an der Wegekreuzung, halbschräg versunken.



BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.

Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von

Prof. Dr. G. Voss,

Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens.

HEFT XXX.

HERZOGTHUM SACHSEN-MEININGEN.

Amtsgerichtsbezirke Eisfeld und Themar.

Mit 2 Lichtdrucken und 27 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1903.

Amtsgerichtsbezirk Eisfeld.



Inhaltsverzeichniss.



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS EISFELD.

Fortsetzung nebenstehend
KGR. PREUSSEN
Nahe
Schleuse Fl.
Giessübel
Unterneubrunn
Oberneubrunn
Ernstthal
Lichtenau
Heubach
Schnett
Fehrenbach
Biberschlag
Einsiedel
Merbelsrod
Schwarzbach
Tellerhammer
Biber
Waffenrod
Hinterrod
Brattendorf
Oberwind
Poppenwind
Hirschendorf
Schwarzenbrunn
Crock
Brünn
Weisbach
Sachsendorf
Schirnrod
Stelzen
Saargrund
Friedrichshöhe
Amtsgerbez.
Gossmannsrod
Tossenthal
EISFELD
Werra
Wellesfeld
Steudach
Harras
Bockstadt
Heid
Herbartswind
Hildburghausen
Herzgt. Sachs. Coburg
Amtgbz.
Schalkau
Schwb. Rudolst.
Schwb. Sondh.
Fürstth.
KG. PREUSS.
Neustadt a. R.
Gabel
Fürstt. Schwb. Sondh.

Stadt unter 10000 Einwohner
Marktflecken
Kirchdörfer
Dörfer
Landesgrenze
Bezirksgrenze

Maßstab 1:150000



Der Amtsgerichtsbezirk Eisfeld.



Der Amtsgerichtsbezirk Eisfeld stösst mit seiner südlichen Grenzlinie an den sachsen-coburgischen Amtsgerichtsbezirk Rodach. Westlich stösst er an den sachsen-meiningischen Amtsgerichtsbezirk Hildburghausen, östlich (mit südöstlicher Neigung) an den Amtsgerichtsbezirk Schalkau, erstreckt sich aber über die Hauptmasse des hier gelegenen meininger Landes ziemlich stark nach Norden, in einer nordwestlichen Grenzlinie den preussischen Kreis Schleusingen, in einer nordöstlichen Grenzlinie den schwarzburg-rudolstädtischen Amtsgerichtsbezirk Oberweissbach und das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen berührend, und so eine Nordspitze bildend, welche fast noch den in entsprechender Südspitze anlaufenden sachsen-weimarischen Amtsgerichtsbezirk Ilmenau berührt (nur um ein Geringes davon durch preussisches Gebiet getrennt), so dass hier nebeneinander zweimal dreier Herren Länder zusammenstossen.

Das Gebiet war ein Theil des Grabfeld-Gaues, gehörte angeblich zu den Schenkungen, welche Kaiser Konrad an Ludwig den Bärtigen gemacht haben soll, und kam im 13. Jahrhundert an die Grafen von Henneberg. Es gehörte dann zur Pflege Coburg, hatte also dieselben Herrscher wie Hildburghausen (s. d., geschichtl. Einleit.), kam 1291 an Brandenburg, 1316 an Henneberg zurück, 1353 an die Burggrafen von Nürnberg, 1374 an die Landgrafen von Thüringen; von diesen ward es mit Hildburghausen vereinigt. Bei der Theilung 1640 kam es jedoch an das Herzogthum Eisenach, 1645 an Gotha, später Gotha-Altenburg. Im Jahre 1680 wurde es ein Theil des neugebildeten Fürstenthums Sachsen-Hildburghausen und fiel 1826 an Sachsen-Meiningen.

Brückner, Landesk. I, S. 12. 17. 20. 26 ff.; II, S. 363 ff. — **J. W. Kraus**, Beyträge z. Erläut. d. Hochf. S.-Hildb. Kirchen-Schul- u. Landeshistor. III, Stadt u. Dioeces Eisfeld, 1753, auch als: Antiquitates et memorabilia historiae Franconicae ersch. — **Rudolphi**, Gotha diplomatica II, S. 307 f. — **Schiffner**, Beschreib. v. Sachsen, 1895, S. 735 f. — **Schultes**, Geschichte d. gräfl. Hauses Henneberg I, S. 134 f. — **Voit**, S.-Meiningen, S. 259 f.

Biberschlag, nordnordwestlich von Eisfeld; der Sage nach eines der ältesten Walddörfer, 1317 zu dem Biberslage, stand unter dem Rittergut Engenstein (s. d.). — Brückner, Landesk. II, S. 397. — Kraus, Eisfeld, S. 349 f. — Voit, Meiningen, S. 265.

Kirche, 1662 auf Kosten Ernst des Frommen mit Steinen aus dem verfallenen Schloss zu Engenstein (s. d.) gebaut und seitdem selbständige Pfarrkirche, 1819 erweitert, der Westthurm 1781 (Jahreszahl an der West-Thür). Grundriss-Form: . Das Kirchhaus (Altar- und Gemeinde-Raum) 14,7 m lang, 8,1 m breit, der Thurm im Erdgeschoss 2,4 m lang und 3,3 m breit. Restauration der Decke und Malerei 1881. Die über den Emporen flache, in der Mitte als sehr flache Holztonne mit Feldertheilung durch Leisten hergestellte Decke ist bläulich, mit Rosetten bezw. Sternen in den Feldermitten; ebenso die Emporen mit einigen gebrochenen Farben. Die Fenster sind im Kirchhaus an der Westfront flachbogig, die übrigen im Kirchhaus rechteckig, ebenso die mit Obren: versehene westliche Thurm-Thür. Die Thür zwischen Thurm und Kirchhaus ist rundbogig (von 1662). Die Ostfront ist beschiefert. Der Thurm hat über dem Erdgeschoss und stark ausladendem Kehlgesims ein massives Obergeschoss mit Flachbogen-Fenstern; darauf noch zwei beschieferte, durch Gesimse getrennte Obergeschosse mit Rechteck-Fenstern, achteckige Schweifkuppel, Aufsatz und Zwiebelkuppel. — Brückner, S. 397. — Dietzel, Eisfeldische Stadthistorie, S. 143. — Kraus, S. 349. — Voit, S. 265.

Kanzel auf einem Längsbalken vor der Südwand, aus der Zeit um 1781, vom Grundriss: ◡, mit Zahnschnitt-Gesimsen; an den Ecken Pfeiler, die nach oben breiter werden, an den Flächen facettirte Rundbogen-Blenden. Holz, neu grau und weiss, mit Braun und Gold gestrichen.

Taufgestell, aus gleicher Zeit, sechsseitig; Fuss mit antikisirender Basis-Gliederung, Schaft als kurzer, facettirter Pfeiler. Holz.

Crucifix an einem Holzpfosten nahe der Ostseite, der die Decke stützt, aus gleicher Zeit; Körper mittelgross, unbedeutend. Holz, farbig.

Weinflasche, mit: *1769 SM. ZI*, achteckig, mit Schraubdeckel, klein. Zinn.

Hostienbüchse, Vermächtniss von der Justizräthin Kathar. Kramer, † 1770 auf Engelstein, laut Inschrift, oval; auf dem Deckel gravirte Bandmuster, noch in der Art des Regentschaftsstils, und ringsum getriebene Eier.

Ebemal. Altardecke. Stifter-Inschrift des Amtmanns Backhusius zu Engelstein (Backhausen, s. Engerstein) 1691, in Goldschrift, unter (zerschlissenen) christlichen Symbolen, ringsum ein Rand von bunt gestickten Blumen, anfgenäht auf ein Stück blaue Seide, zum Theil zerstört.

Glocken. 1) 1893. — 2) 1874. — 3) 1740 von J. A. Mayer in Coburg; Rankenfries mit Engelsköpfen; Spruch aus Sacharja 1, 3: *Bekehret euch zu mir* etc.; am Mantel Linien und Namen des damal. Amtsvorstehers etc.; 55 cm Durchmesser.

Grabstein an der Nordfront, Inschrift für des eisfeldischen Amtmanns Backhausen Söhnchen Johann Ernst, einjährig † 1682. In ovalem Kranz, von vier Wappen umgeben. Sandstein.

Bockstadt, südwestlich von Eisfeld; 1395 Bockstat, früher zu Amt Hildburghausen gehörig. **Rittergut,** frühere Besitzer die Herren v. Hessberg bis 1636, die v. Steinau, genannt Steinrück, bis 1666, v. Berlichingen bis 1693, Jost, später genannt v. Jostheim, bis 1716, Bose, später genannt v. Bose, bis 1783. Von 1749 bis 1772 war eine Hälfte des Gutes im Besitz derer v. Ende, Diede zum Fürstenstein, sowie Löw von und zu Steinfurth, bis 1819, v. Uttenhoven bis 1843, v. Gemmingen, Buch und v. Bibra bis 1860, hierauf Büchner; jetzt gehört es Herrn v. Münchhausen. Das seitherige Herrenhaus (ein neues geht der Vollendung entgegen) ist modernisirt. Von einer Bauthätigkeit des 17. Jahrhunderts rechteckige Erdgeschoss-Fenster mit dreifach gestuften, in der mittelsten Abstufung abgekanteten Gewänden (deren Profil nur am Sturz und den oberen zwei Dritteln der Seiten läuft). Von einer Bauthätigkeit des 18. Jahrhunderts die flachbogige Hausthür mit leerem Schlussstein und in einem Zimmer des 1. Obergeschosses eine flachbogig überdeckte Nische. — Brückner, Landesk. II, S. 309. — Voit, Meiningen, S. 249.

Im Besitz des Herrn **v. Münchhausen**:

Tisch und Schrank mit Glasthür, um 1800, farbig eingelegt; — Kaminvorleger, aus dem 18. Jahrhundert, Eisen und Messing; — Standuhr, aus dem 18. Jahrhundert, von: *Jos. B. Schröder Embden*, am Zifferblatt eine Dame, zu der arme Musikanten kommen, gemalt, mit beweglichen Armen.

Porzellan, besonders chinesisches.

Gemälde, sowohl einige ältere Bildnisse, so Brustbild, in ovalem Rahmen, eines jungen Mannes in Allongeperrücke und Harnisch, um 1670; des sogen. Lügen-Münchhausen; Kniestück eines hessischen Landgrafen (?) aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, gut; Brustbilder eines Obersten v. Münchhausen und seiner Gattin vom Ende des 18. Jahrhunderts, als besonders schöne neuere, so: Munkaszy, Familie; Alma Tadema, Kleopatra; Bouguereau, Barmherzigkeit; Cabanel, Ruth und Boas; Corot, Landschaft; Jacqnes, Schafe; Breton, Aehrenlese; Rousseau, Landschaft; Détailles, Ehrengruss französischer Soldaten den verwnndeten Deutschen; Boughton, Altflorentiner in Landschaft.

Oberst v. Münchhausen, Angaben.

Brattendorf, nordwestlich von Eisfeld; 1317 Bratndorf. Ehemaliges **Rittergut,** stets mit dem zu Schwarzbach verbunden; Besitzer vor 1317 Albr. Truchsess v. Eisfeld, 1317 die v. Heldritt, dann Schott, v. Heldritt bis 1640, hierauf, da es heimgefallen war, Herzog Friedrich Wilhelm, seit 1661 die Familie Marschall zu Eckartshausen, nunmehr genannt zu Brattendorf, später genannt v. Herrengoesserstädt, seit 1781 v. Römer, seit 1791 Freiherr v. Schirnding, 1799 Familie Greiner, welche 1831 das Gut zum grössten Theil an die Gemeinde Brattendorf verkaufte; den Rest erwarben 1834 Hammann und dessen Schwiegersohn v. Könitz, 1842 Frühauf, 1852 Braun, dann die Gemeinde, welche das Gut völlig zerschlug. Von dem ehemaligen Herrenhaus,

jetzt dem Gastwirth Friedr. Witter gehörig, ist noch einiges Mauerwerk erhalten. — Brückner, Landesk. II, S. 382 f. — Kraus, Eisfeld, S. 340, vgl. 350 Schwarzbach. — Voit, Meiningen, S. 266.

Wohnhäuser, von Fachwerk; Vorlauben zum Theil mit hübschen Bogenstellungen aus Holz. — Fritze, Fränk.-thüring. Holzbauten, Taf. 33.

Brünn, westnordwestlich von Eisfeld; 1317 Burnn, Bronne, Brunn, bis 1672 nach Crock gepfarrt, seitdem Sitz einer selbständigen Pfarrei. — Brückner, Landeskunde II, S. 381 f. — Kraus, Eisfeld, S. 339 f. — Voit, Meiningen, S. 266.

Kirche, Grundriss-Form: [Grundriss]. Die Kirche, Altar- und Gemeinde-Raum, 29,4 m lang und 11,7 m breit, wurde auf Veranlassung Ernst des Frommen 1671 bis 1672 gebaut. An der Westfront über der Thür eine Tafel mit: IACOB GAMBS: LEONHARD GAMBS: MAVRERMEISTER: AO:1671; an der nördlich von der Thür befindlichen Säule der West-Empore: 1671 DEN 14 MAY. CI. Doch scheint mir die südlich gelegene Sacristei der Anlage nach spätgothisch, also vielleicht eine Kapelle gewesen zu sein; auch die an der Südseite des Kirchhauses befindliche Spitzbogen-Thür hat noch die kräftigere, im 16. Jahrhundert übliche Profilirung mit Kehle und Wulst. Im Uebrigen ist der Bau von 1671 ziemlich einheitlich und noch in den Formen des gothischen Stils, freilich mit den Einschränkungen der damaligen Zeit, auch den flacheren Profilen, welche kennzeichnend sind, ausgeführt. Die Fensterleibungen liebte man in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts spitzbogig, schon mit glatter, schräger Leibung, nur noch mit kleiner Kehle an den Pfosten zu gestalten. So sind die Fenster hier, je eines an der Nordost-, Ost- und Südost-Seite gebildet, zwei an der Nordseite, drei an der Südseite, während die zwei oben an der Westseite in den Leibungen gerade sind. Ausser diesen Fenstern befinden sich an der Nordseite noch ein elliptisches, zu dem im oberen Stück ein älterer gekehlter Stein benutzt ist, an der Südseite ein kreisförmiges und ein elliptisches Fenster, mit Benutzung alter profilirter Steine, an der Westseite oben ein kreisförmiges Fenster. An den drei östlichen Schlussseiten sind über den alten Fenstern noch neuerdings rechteckige durchgebrochen. An der Sacristei ein flachbogiges Fenster. Ausser der erwähnten Südthür hat die Kirche an der Westseite eine Spitzbogen-Thür mit gekehlter Einfassung. Auf dem Dach westlich ein beschieferter, viereckiger Dachreiter mit achteckigem Aufsatz und Kuppel. — Im Innern hat die Sacristei ein rippenloses Kreuzgewölbe aus dem 17. Jahrhundert. Das 1. der beiden Emporengeschosse, das auch um die Westseite herum geführt ist, ruht auf hohen Holzsäulen, welche starke Schwellung, oben mehrere Ringe haben; das oberste Stück ist, wie auch die vermittelnden Sattelhölzer, mit erhaben geschnitzten Blumen ganz gefällig verziert. Ebenso die vortretenden Streifen, welche über den Säulen die Brüstungs-Vertäfelungen im 1. Emporengeschoss eintheilen; im 2. Geschoss sind sie glatt. An der Ostseite eine Orgel-Empore in Höhe des 1. Geschosses, mit offener Brüstung von gedrehten Stäben.

auf schlichten, flachbogig verbundenen Säulen. An der Hinterseite eines der Flachbögen die Angabe: *Restaurirt 1874.* Die Deckenfelder sind damals bläulich gefärbt, sonst Alles, Decke, Wände, Emporen in hellen und dunklen grauen Tönen in Oelfarbe, mit etwas Gold. Ebenso die Orgel, welche, 1692 gearbeitet, 1776 restaurirt, von daher mit etwas Schnitzerei verziert ist, und die an der Südwand befindliche Kanzel, welche, aus der Zeit um 1672, 1731 erneuert ward. Auf einer hohen Holzsäule ruhend, ist sie im Grundriss in sechs Seiten des Achtecks gebildet, hat ein Fuss- und Deck-Gesims mit Zahnschnitten, an den Ecken facettirte Pilaster nnd an den Flächen rechteckige (leere) Felder-Umrahmungen mit Ohren: ⌐. — Die Aussenwände der Kirche erhielten 1899 neuen Bewurf und Anstrich. — Brückner, S. 381. — Dietzel, Eisfeldische Stadthistorie, S. 150. — Kirchbuch. — Voit, S. 266.

Taufstein, achteckig. Der jetzige Fuss ist wohl das alte, auf eine Stufe gestellte, umgekehrte Becken des 1677 hergestellten Taufsteines vom Profil: . Auf ihm folgt unmittelbar (ohne Schaft) ein Becken des 18. Jahrhunderts, vom classischen Profil des Viertelstabes (Kymation), mit grösserer und noch mit kleiner Platte darüber. Sandstein. — Kirchbuch.

Tauf-Engel, ehemals auf dem Dachboden, aus dem 18. Jahrhundert [Gesicht, Arme und Füsse fehlen]; Holz, vergoldet. Jetzt nicht mehr vorhanden.

Crucifix hinter dem Altar zwischen den mittleren Säulen der Ost-Empore, vom Ende des 17. Jahrhunderts. Holz, neu bemalt und vergoldet; Körper von mittelmässiger Arbeit, 130 cm hoch.

2 Kelche, unbedeutend, mit Sechspass-Fuss und rundem Knauf; der eine, mit Stifter-Inschrift des Oberstlieutenants Joh. Greiner und Gattin Anna Barbara 1751 in Lorbeerzweigen gravirt an der Kuppe; von Kupfer mit Messing, 25 cm hoch; der andere mit getriebenem: *J. v. S.* und: *AKS* (?) *1785* unter der Krone und Gotteslamm an der Kuppe, von vergoldetem Silber, 26 cm hoch. Jetzt nicht mehr vorhanden.

Glaskelch, mit eingeschliffenem: *1799 Johann Heinrich Dressel*, Spruch: *Das Blut Jesu Christi* etc., *IH. D* und Blumen an der Kuppe, mit eingegossenen Blasen in Kuppe und Knauf. Jetzt nicht mehr vorhanden.

Hostienbüchse, mit getriebener Inschrift: *13 Aug. 1785 ZGD*, vom Querschnitt: ◯ ; Messing.

Glocken. 1) 1893. — 2) und 3) 1898. [An Stelle von 2) befand sich hier bis Anfang 1898 eine interessante Glocke: Zinnenfries; **ave maria gracia plena dominus tecum benedicta tu in mulie.** (zwischen jedem Wort Relief einer kleinen Glocke); Kleeblattbogen-Fries mit Lilienspitzen; am Mantel auf der einen Seite Wappen (3 Lilien; 2 Lilien) und: EVSTACHIVS LORBERVS APVD S. STEPHANVM PABEPERG ET NOVI MONASTERV HERBIPOLENSIS CANONICVS HOC OPVS FIERI FECIT MDLXVII (Eustachius Lorber bei S. Stephan in Bamberg und am Neumünster zu Würzburg Canonikus liess dieses Werk machen 1567), auf der anderen Seite: *F. B. R. P.* und ein Relief der Maria in der Strahlensonne mit dem Kind im Arm, das einen Apfel hält; 62 cm Durchmesser. Die Glocke dürfte also aus einer katholischen Kirche des Bamberger Sprengels genommen und hergebracht sein (vielleicht im dreissigjährigen Kriege und auch aus Banz, wie die Glocken zu Eisfeld?, s. d.). Sie zersprang im Jahre 1897 und wurde 1898 in Apolda umgegossen. — An Stelle von 3) befand sich hier bis 1898 eine 1824 von

Christ. Aug. Mayer in Rudolstadt gefertigte Glocke, die zur Erzielung eines harmonischen Geläutes gegen die jetzige umgetauscht wurde.]

Wohnhaus, von Fachwerk, geputzt; Vorlaube mit gefällig in Holz geschnitzten Bogenstellungen. — Fritze, Fränk.-thüring. Holzbauten, Taf. 32.

Crock, nordwestlich von Eisfeld; 1152 Cracte, Kragte, Krack, Krackt, Crackau. — Brückner, Landesk. II, S. 385 ff. — Kraus, Eisfeld, S. 315 f. — Voit, Meiningen, S. 266 f.

Kirche, einst des heil. Veit, ziemlich entfernt vom Ort und hoch gelegen, auf dem Irmelsberg [wohl auf dem Platze eines heidnischen befestigten Heiligthums und sehr alter Gründung]. Hier befand sich auch der ehemals für wunderthätig gehaltene Irmelsbrunnen (übrigens kein laufender Quell, sondern ein gegrabener und jetzt mit einem Häuschen überbauter Brunnen). Berühmte Wallfahrtskirche, die noch vor etwa zwei Jahrzehnten von hier durchpilgernden Katholiken aufgesucht wurde, Tochterkirche von Eisfeld. 1489 mit einer Vikar-(Messpriester-) Stelle begabt, die 1535 zu der eines Diakonen, 1555 eines Pfarrers erhoben ward, aber abhängig von Eisfeld bis 1647 blieb, dann eigene Pfarrei wurde. Die Kirche ward [an Stelle der älteren] 1489 als bedeutender Bau errichtet und ist verhältnissmässig gut aus jener spätgothischen Bauzeit erhalten. An der Sacristei-Ostmauer und an dem Strebepfeiler zwischen der Südost-Seite und Südseite finden sich von dieser Bauthätigkeit noch die Steinmetzzeichen: [Steinmetzzeichen]. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Chor ist 10,3 m lang, 7,2 m breit, die Sacristei südlich von ihm 3,8 m lang, 3,2 m breit, das Langhaus 15,8 m lang, 9,6 m breit, der Westthurm im Erdgeschoss 3,9 m lang, 3,4 m breit. Der Chor ist zweijochig, aber mit einem durchgehenden Gewölbe bedeckt. Kehlprofilirte: [Profil] Rippen ruhen an den Ecken und Wandmitten auf (verstümmelten) Consolen; diejenige an der nordöstlichen Ecke ist als Kopf gebildet, die entsprechende an der Südost-Ecke war es wohl auch, ist aber durch das Orgelgehäuse verdeckt oder beseitigt. Die Rippen steigen nicht profilirt von den Consolen auf, sondern erst aus einem kurzen Dienststück, in das sie unten zusammenlaufen. An den vier Schluss-Ecken kommen diese sogar als wirkliche Dienste zur Geltung (s. unten). Von diesen Diensten bezw. Dienststücken steigen Rippen zunächst als Schildbögen an den Fenstern bezw. Jochwänden auf. Andere Rippen steigen als Stichkappen über den Fenstern bezw. Jochwänden nach dem Scheitel einer als Kreuz- oder Stern-Gewölbe beginnenden Wölbung hin. Die Wölbung ist oben nicht als ganze Fläche, sondern jedes Feld zwischen den Rippen als Kappe für sich gewölbt. Das Gewölbe gleicht daher dem des Chores in der Stadtkirche zu Eisfeld (s. d.), dem es wohl als Vorbild gedient haben mag. Denn abgesehen, dass es wirklich etwas älter ist als jenes, zeigen sich bei dem hiesigen Gewölbe eigenthümliche Erscheinungen, welche auf Unsicherheiten bezw. Umänderungen während des Baues (eher, als auf völligen Umbau früher vorbandener Gewölbe) deuten. Nämlich die die Stichkappen bildenden



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer G. m. b. H., Meiningen.*

Aussenansicht der Kirche zu Crock.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Rippen zeigen stark die Kappen in gewöhnlicher Weise an; dagegen an den Kappen dazwischen steigen die Flächen erst ein Stück senkrecht in Breite der Rippen auf, dann treten mitten aus der Wand schmalere Rippen heraus, welche die Spannung für die anderen Kappen des Systems bilden. An den vier Schluss-Ecken steigen hinter den Rippen die anfangs erwähnten Dienste noch ein Stück in die Höhe und dann laufen von ihnen, jedoch nicht organisch wachsend, sondern im Knick, kleinere Rippen aus, so dass nun flachere Kappen entstehen. Es muss also ursprünglich ein anderes, höheres, stärkeres und einfacheres Gewölbe vorhanden und halb abgebrochen oder auch gar nicht vollendet, sondern bald nach dem Baubeginn aufgegeben und in der geänderten Form vollendet worden sein. An den Stellen, wo sich die Rippen gerade in Scheitelhöhe treffen, sind Schlusssteine mit Wappen verziert, und zwar sind es, vom westlichen anfangend, der thüringische Löwe, der Rautenkranz, die Kurschwerter, das Speichenrad; — das östlichste, die Henne, ist erst später eingefügt, wie wohl dieser ganze Theil des Gewölbes, das der Breite der Chor-Ostseite entsprechende Quadrat, mit einem eigenen kleinen Kreuzgewölbe bedeckt ist, welches von den benachbarten Kappen-Rippen gewissermaassen abgefangen wird. An der Chor-Nordwand ist eine rechteckige Sacramentnische von Säulchen und einem flachen Kleeblatt-Bogen darüber eingefasst, die übrige Fialen-Architektur fortgehauen, doch noch schwach im Umriss erkennbar. Vom Chor führt zur Sacristei eine Thür, welche die Form von einem gepaarten, in der Mitte von einem [beseitigten] Zapfen ausgehenden Spitzbogen hat. Die Sacristei hat ein rippenloses Kreuzgewölbe (dies wohl bei dem Bau des 17. Jahrhunderts erneut), an der Südwand eine rundbogige Ausguss-Nische mit noch wohl erhaltenem Becken. Der spitzbogige Triumphbogen hat den Querschnitt: ◡. Die vom Langhaus zum Thurm-Erdgeschoss führende Thür ist rundbogig, an den Kanten abgeschrägt; an der Langhaus-Seite über ihr ein: *A*. An der Langhaus-Südseite ist unter dem 2. Fenster eine Thür ursprünglich mit dem Sturz: ⌒ bedeckt gewesen, aussen mit Stabwerk verziert, welches sich zum Theil an den Ecken kreuzt, zum Theil noch über den Sturz hinzieht, oben einen kleinen Schweifbogen: ∩ bildend; diese einst reizvolle Ausbildung ist jetzt leider verstümmelt, die Thür aussen rundbogig ausgeschnitten, unter Abhackung der dabei störenden Glieder. Eine an der Langhaus-Westseite südlich vom Thurm hinausführende, spitzbogige, mit Stabwerk-Kreuzung bereicherte Thür ist bei Erweiterung im 19. Jahrhundert rücksichtslos verhauen. Die an der Südseite des Thurmes in dessen Erdgeschoss führende Thür mit der Sturzform: ⌒ ist 1610, welche Jahreszahl nebst: *I. L. C. — MIGPF* aussen am Sturz steht, etwas barock umgestaltet, aber hat die alte Profilirung mit Abkantung, Kehle und eingelegtem Wulst bewahrt. — Von den Fenstern des spätgothischen Baues haben sich diejenigen des Chores am besten erhalten. Sie sind spitzbogig, diejenigen an der Ostseite (dies zum Theil um des Orgelgehäuses willen verbrettert) und im 1. Joch der Südseite dreitheilig, an der Nordost- und Südost-Seite zweitheilig (die anderen Joche sind fensterlos), alle gross, mit kehlprofilirten Pfosten und Einfassungen und mit spätgothischen, meist Fischblasen-Maasswerken. In der Sacristei ist an der Südseite ein modernes Kreisfenster, an der Ostseite ein schlankes, später schweifbogig gemachtes Fenster (dies etwa von einem älteren, frühgothischen Bau verändert, dann also auch die entsprechende Sacristei-Ostwand, vielleicht die ganze Sacristei-Anlage noch von der älteren Kirche herrührend?). — Aussen treten am Chor Strebepfeiler vor, von dem

Sockelgesims und Fenstorbank-Gesims (Kaffgesims) umzogen, darüber noch mit einem Gesims an der Vorderfläche gegliedert, oben früher in Pultdächern mit Ziergiebeln endend, jetzt zum Theil nur in Pultdächern. Ferner hat sich noch das alte Dachgesims vom Profil: ↰ erhalten. Aussen an der Südost-Ecke unter dem Dach ein Kopf als Rest einstiger Dachgesims-Verzierung.

Die so aufgebaute Kirche ward mehrfach beschädigt und restaurirt. Wir wissen von einem Blitzschlag am Thurm 1565; auf die dadurch nothwendig gewordene Reparatur bezieht sich die Jahreszahl: *1569* auf einem später wieder eingesetzten Stein an der Thurm-Südfront unter dem 1. Gurtgesims. [Eine längere Inschrift 1753 vorhanden gewesen.] Jedenfalls ein bedeutenderer, aber nicht genau datirter Restaurationsbau muss, wie an so vielen Kirchen des Landes, nach dem dreissigjährigen Krieg im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts stattgefunden haben; auf einem Stein über dem erwähnten Thurmgesims finden sich in Schriftzügen jener Zeit die Buchstaben: *G. W. H. A.* (Hans Albert, bei Kraus allerdings an die Inschrift von 1569 gefügt). Damals wurden die vier grossen Spitzbogen-Fenster an der Langhaus-Südseite mit dem jene Zeit kennzeichnenden Profil der Kehle, an welche sich die schräge Leibung nach aussen anschliesst, aus älteren umgearbeitet: das 1. derselben hat noch Maasswerk-Füllung, das 2. von einer Reparatur (oder überhaupt Herstellung in Nachahmung der anderen?) im Scheitel die Jahreszahl: *1800* unter einer Rosette. Unter dem 3. und 4. Fenster ist noch je ein rechteckiges Fenster in neuerer Zeit durchgebrochen; an der Langhaus-Nordseite befindet sich nur nahe der Ost-Ecke ein kleines rechteckiges, nahe der West-Ecke ein kleines kreisförmiges. Chor und Langhaus haben jetzt ein gemeinschaftliches Schieferdach.

Im 18. Jahrhundert, vielleicht nach dem Blitzschlag von 1764, wurden hauptsächlich das Innere des Langhauses in seiner jetzigen Gestalt und der West-Thurm, letzterer nochmals 1838, erneuert.

Im Langhaus ruhen zwei Emporengeschosse, welche sich um die Langseiten und die Westseite ziehen, auf hölzernen Pfeilern mit geschnitzten Capitellen und starken Sattelhölzern. An den Brüstungen der 1. Empore biblische Gemälde mit Unterschriften. Das 2. Emporengeschoss tritt zurück und hat offene Balustradenbrüstungen. Auf diesem Geschoss reichen nochmals zurücktretende Säulen, mit Sattelhölzern versehen, bis zur Holzdecke. Diese ist, durch noch einige Balken gestützt und getheilt, über dem so entstehenden Mittelschiff flach, über den Längs-Emporen im Viertelkreis gebogen und hat hier eingeschnittene Fenster. Die Malerei der Decke, blauer Himmel mit Wolken, verschlechtert den Eindruck. — Der Thurm steigt, massiv, schön gequadert, in vier durch Gesimse getrennten Abtheilungen auf und hat in den ersten beiden (ausser der genannten Süd-Thür) mittelgrosse, rechteckige Fenster, in der 3. Abtheilung an der Süd- und West-Seite, in der 4. an der Nord-, Süd- und West-Seite fast spitzbogige Fenster. Darauf beschieferter, achteckiger Aufsatz, Schweifkuppel, Aufsatz und Helm. Die Kirche giebt in ihrer hohen, freien Lage im Grün ein schönes Gesammtbild.

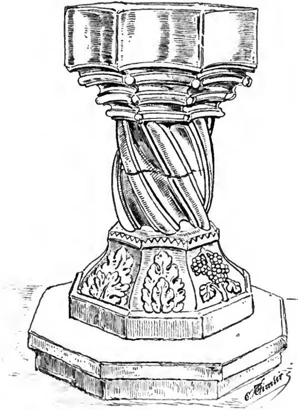
Brückner, S. 385. — Diezel, Eisfeldische Stadthistorie, S. 87. 90 f. — Glaser in Eisfeld, Phot. — Kraus, S. 316 f. 324, die Thurm-Inschriften. — Voit, S. 267.

Orgelbau, aus dem 18. Jahrhundert, mit Schnitzerei.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 17. Jahrhundert; auf einer Mittelsäule ruhend, in vier Seiten des Achtecks; mit vorgestellten Säulen an den Ecken und mit Evangelisten-Bildern an den Flächen. Schalldeckel mit kleinen Engelsfiguren an den Ecken und einer Christusfigur in der Strahlensonne als Bekrönung. Holz, bemalt.

Lesekanzel in der Mitte des Triumphbogens, aus dem 17. Jahrhundert, vom Grundriss: ◡, mit schlecht bemalten Brüstungen.

[Altäre 1559 abgebrochen, die Heiligenfiguren nach Eisfeld in das Schloss gekommen. — Diezel, S. 93. — Voit, S. 267.]



Taufstein in der Kirche zu Crock.

Taufstein, spätgothisch, achteckig. Fuss auf einer Sockelstufe ⟨ -förmig gebogen, mit Trauben und Blättern an einer Fläche. Schaft [von dem ein Stück

abgeschnitten] schräg umwunden von abwechselnden Kehlen und Wulsten. Sandstein, marmorirt gestrichen. Das aus Kupfer getriebene Taufbecken ist wohl aus derselben Zeit wie der Taufstein.

Figuren in der Sacristei, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, verstümmelt, Christus, Maria und Johannes, dieser ganz gut gewesen; Holz.

3 Grabsteine im Chor-Fussboden, ziemlich abgetreten, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, wohl des H. A. v. Heldritt auf Brattendorf, † 1632, der Margar. v. Heldritt, ungefähr um dieselbe Zeit, und des Sebald v. Heldritt auf Schwarzbach Tochter Anna, † 1632; der mittelste mit einem Wappen noch am meisten erkennbar. Sandstein. — Kraus, S. 338. — Voit, S. 267.

Gemälde am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 17. Jahrhundert, lebensgrosses Bildniss Luthers, der die Hände auf die Bibel hält, hinter ihm am Boden die Gans (Huss). Darunter Beschreibung der hauptsächlichen Lebensereignisse. Nur inhaltlich bemerkenswerth.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert; Sechspass-Fuss; am Knauf hochkantige (leere) Würfel, dazwischen Flächen der Form: ⬡ getrieben; Kupfer, vergoldet, 20 cm hoch.

Kelch, zu Privatcommunionen, zierlich; am Sechspass-Fuss: *G. A. C. M.*, ferner: *G. V. H. 1667*; Knauf vasenförmig zwischen Kehlen; Silber, vergoldet; Zeichen (*R. N*); 18 cm hoch.

2 Kelche, mit: *1725* unter dem Sechspass-Fuss; Knauf gedrückt-kugelig mit Theilungsleiste, zwischen Kehlen; Kupfer, vergoldet, $23^1/_2$ cm hoch.

2 Kelche (noch aus dem 18. Jahrhundert?); gewunden gerippter Fuss; unregelmässig sechskantig, volutirt umgebogener Knauf, blattartig mit Rippen; Silber; Zeichen (augsburger Zeichen mit *X*; *CSB*); 27 cm hoch.

2 Altarleuchter, Zinn, ciselirt, sehr schön.

Abendmahlskanne, Zinn, mit den Buchstaben: *A. H.* und der Zahl: *1730*.

Glocken. 1) 1870. — 2) 1629 mit: *Georg Werder in Coburgck gos mich zu Krock hang ich fromen Kristen ruf ich unt die Toten bepein ich*; Ornamentfries; Relief des Sündenfalls; 100 cm Durchmesser. — 3) 1876. — Kraus, S. 324, auch über Glocken von 1671. 1704.

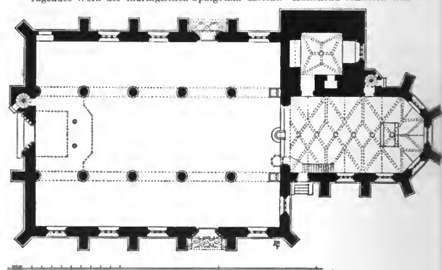
Kirchhof, stark befestigt gewesen (16. Jahrhundert). Mauer mit Schiessscharten, drei Nischen an der Nordmauer und drei an der Ostmauer. Aussen herum lief ein Wall, der streckenweise sogar doppelt war; dies besonders an der Süd- und West-Seite der Kirche zu sehen. — (Die Lage ist fortifikatorisch ausgezeichnet, die Vermuthung einer vorangehenden uralten Befestigung naheliegend; bei heidnischen Anlagen treffen oft Heiligthum und Befestigung zusammen, sei es, dass ersteres zugleich Zuflucht im Kriege oder im Schutz einer Burg-Anlage stand.)

Kreuzstein, südöstlich von Crock, an der Fahrstrasse nach Eisfeld bei der ersten Biegung derselben; ohne Zeichen.

Eisfeld, Stadt; um 860 Asifelde, wo Güter vom Grafen Erpho der Abtei Fulda vermacht wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 222), 1235, 1316 und 1332 Esefelt, 1259, 1319, 1323, 1339 und 1347 Esevelt, 1321 und 1322 Eseveylt, 1387 Esfelt, Esfeld, 1487 und 1492 Eisfeld. Der ältere Theil ist die Unterstadt oder Altstadt auf dem rechten Werra-Ufer, nebst dem sogen. Dörflein. Dieses ist früher von der Altstadt durch die (alte) Werra getrennt gewesen, bis die Werra um der Gerbereien willen in die Altstadt geleitet wurde und die inneren Gräben entstanden; es feierte bis vor Kurzem seine eigene Kirchweih. Auch von ziemlich bedeutendem Alter ist wohl der Herrenhof oder der Kemnatenbau sammt Thurm (das Schloss) auf der Höhe des Ortes, woselbst sich auch die Gerichtsstätte (Cent) befand. Seit 1159 tritt ein Rittergeschlecht von Eisfeld (Esinvelt, Esevelt, Esveld, Eisfeld) auf, das im 13. und 14. Jahrhundert öfter erwähnt ward. Auf der Höhe westlich von der Burg entwickelte sich die Neustadt. Wohl im 13. Jahrhundert wurde Eisfeld von den Grafen von Henneberg zur Stadt erhoben (1316 erst als solche erwähnt); 1323 befestigt, 1331 mit einem Marktrecht begabt. Es erblühte besonders durch Gerberei und dann auch durch Tuchfabrikation. Zu Ende des 15. Jahrhunderts begann der grosse Neubau der Kirche. Oefter schon vorher durch Feuer beschädigt, litt die Stadt besonders 1601 und 1632 durch Brand (Kirche, Rathhaus). 1650 begann der neue Schlossbau, in den Herzog Ernst Friedrich und hernach seine Wittwe zogen (s. Schloss), seit 1664 der Ausbau der Stadtbefestigung. 1833 wurde das neue Rathhaus gebaut. 1852 brannte der grösste Theil der Altstadt ab. — Brückner, Landesk. II, S. 366—379. — Diezel, Kurz abgef. Eissfeldische Stadthistorie, Coburg, 1721. — G. P. H(oenn), Sachsen-Coburg. Landeshistor., 1700, I, S. 262 f.; II, S. 94. 96. 98. — Kraus, Eissfeld, S. 1 ff. — Merian, Topogr. Saxoniae superioris, S. 67 f., verhältnissmässig eingehend. — Rudolphi III, S. 307. — Voit, Meiningen, S. 260 ff.

Stadtkirche. Der Thurmbau nördlich vom Chor, im Erdgeschoss 4 m lang und ebenso breit, stammt wohl in seinen unteren Theilen noch von der früheren Pfarrkirche der Stadt. Denn, entgegen der seitherigen Annahme, die St. Georgenkapelle (s. u.) sei anfänglich die Hauptkirche gewesen, deutet Alles darauf hin, dass sich hier, auf dem Kirchberge, wo auch der alte Kirchhof (Gottesacker) lag, schon vor der jetzigen Kirche der kirchliche Mittelpunkt der Parochie Eisfeld befand. Der Neubau dieses Gotteshauses erfolgte in sehr umfangreicher, prächtiger Weise. Der Thurm wurde stehen gelassen, nur zeitgemäss verändert, vielleicht dass der Plan des neuen Kirchenbaues anfänglich ein anderer war. An der Ostfront steht unter einer schweifbogigen (∩), zierlich eingefasst gewesenen, mit Kantenblumen und Giebelblume geschmückten Blende [einer einstigen Heiligenfigur] in einem Schriftband, welches eine [des Kopfes beraubte] Engels-Halbfigur hält: Anno dnī 1488 īceptū.e. (Im Jahre des Herrn 1488 ist begonnen, nämlich der Bau). 1496 wurde der Bau, wie es scheint, durch eine Seelmessen-Stiftung des Johann v. Schwarzbach wesentlich gefördert, da eine darauf bezügliche Inschrift einen Ehrenplatz in dem Kirchbau erhielt (s. unten, Gedenktafel). Doch erst 1505 begann der Bau des 14 m langen, 8 m breiten Chores, an dessen nordöstlichem Strebepfeiler die Angabe steht: Anno.dñi.Mdv.ter|cio.Idus.maias.īcep|tum.est.hoc.opus. Dann wurde aber in raschem Fluss vorwärts gebaut, das 25 m

lange, 18,5 m breite Langhaus angefügt und das Ganze ziemlich einheitlich vollendet, so dass es nach den mancherlei Veränderungen und Beschädigungen späterer Jahrhunderte doch nach der jüngsten Restauration im Wesentlichen als ein hervorragendes Werk der thüringischen Spätgothik dasteht. Auffallend zahlreich sind die



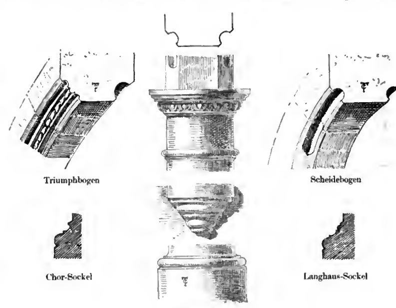
Grundriss der Stadtkirche in Eisfeld.

Steinmetzzeichen an dem Bau verstreut. So finden sich, indem wir von den allgemeinen Werkzeichen auf die besonderen Gesellenzeichen übergehen, folgende Zeichen: Alle Zeichen finden sich aussen und sind es folgende Stellen: Für *1*: Langhaus, Ostfront-Südtheil; Langhaus-Südfront im 3. Joch, am 4. und 5. Strebepfeiler und öfter; — *2*: Langhaus-Nordfront am 2. Strebepfeiler und im 3. Joch; Westfront; — *3*: Langhaus, Ostfront-Südtheil; — *4*: Langhaus-Nordfront, 2. Joch; Westfront öfter, besonders am Südwest-Strebepfeiler und dem südlichen der mittleren West-Strebepfeiler; — *5*: Chor-Nordostfront; — *6*: Chor-Ostwand; Chor-Strebepfeiler öfter, so der südliche der Ostseite; Chor-Südfront zwischen dem 1. und 2. Strebepfeiler; — *7*: Langhaus-Südfront, 2. Strebepfeiler; — *8*: Langhaus-Südfront, 4. Joch; — *9*: Chor-Südoststrebepfeiler; Chor-Südfront zwischen dem Südost-Strebepfeiler und dem 1. Süd-Strebepfeiler; — *10*: Westfront; — *11*: Chor-Südostfront; — *12*: Westfront, südlicher Eck-Strebepfeiler; — *13*: Langhaus-Südfront, 1. Joch; — *14* (umgekehrt): Chor, östlicher Strebepfeiler der Nordseite und südöstlicher Strebepfeiler; — *15*: Westfront, nördlicher Eck-Strebe-

pfeiler; Langhaus-Nordfront, 1. und 3. Joch; Langhaus-Nordfront, 1., 2. und 3. Strebepfeiler; Langhaus-Nordfront, 4. und 5. Joch, 1. Strebepfeiler; — *16*: Langhaus-Nordfront, 4. und 5. Joch, 1. Strebepfeiler; — *17*: Chor-Nordostwand; Chor-Südoststrebepfeiler; dasselbe (umgekehrt): Chor-Nordostwand; östlicher Strebepfeiler der Nordseite; Chor-Südostfront; südöstlicher Strebepfeiler; — *18*: Langhaus-Nordfront, 4. Joch; — *19*: Chor-Nordostfront; Chor, nördlicher Strebepfeiler der Ostseite; Chor-Südfront zwischen 1. und 2. Strebepfeiler; — *20*: Chor-Nordostfront; Chor-Südostfront; Chor-Südfront zwischen dem südöstlichen und dem 1. südlichen Strebepfeiler; Chor-Südfront, zwischen 2. Strebepfeiler und Langhaus; — *21*: Chor-Südostfront; — *22*: Chor-Südostfront; — *23*: Langhaus-Nordfront, 1. und 3. Joch, 1. und 4. Strebepfeiler, Nordportal; Westfront, nördlicher und südlicher Eck-Strebepfeiler; Front dazwischen; — *24*: Westfront; — *25*: nördlicher der mittleren West-Strebepfeiler (derjenige mit der Treppe); — *26*: Langhaus, Ostfront, Südtheil; — *27*: Langhaus-Ostfront, Südtheil; — *28*: Langhaus-Ostfront, Südtheil; Langhaus-Südfront, 3. Joch und 4. Strebepfeiler; Südportal; — *29*: Westfront, südlicher der mittleren Strebepfeiler, südwestlicher Eck-Strebepfeiler und Westportal; — *30*: Langhaus-Südseite, 2. und 3. Joch, 3. Strebepfeiler; — *31*: Nordportal; — *32*: Langhaus-Nordfront, 3. Strebepfeiler. Charakteristisch ist die flache Gabelung an den Zeichen.

Der Chor ist durch die Strebepfeiler-Theilung dreijochig, im Innern mit einem Rippenwerk bedeckt, welches, von den Wänden aus als Sterngewölbe anfangend, nach dem Scheitel zu dann Rippen in der Linienführung des Netzgewölbes mit Rautenkreuzungen, jede Kappe aber für sich gewölbt, hat (vgl. Crock, Kirche). Umgekehrt pyramidenförmige Wandconsolen tragen die Rippenbündel. [Eine Inschrift im mittelsten Gewölbe-Schlussstein, von Kraus: *ẏynkyl Kyrch MDV* gelesen und fälschlich auf die Dreifaltigkeit bezogen, ist bei einer Renovirung, wohl 1684, zugestrichen worden.] In die Ecke zwischen Chor und Sacristei ist ein aussen dreiseitig gebrochener Treppenthurm eingelegt. Vom Chor-Schlussjoch führt in denselben eine rechteckige Thür mit Kehle und Rundstab, der auf gewundenem Sockel ruht und an den oberen Ecken sich kreuzt. Die Thür vom westlichen Chorjoch in die Sacristei ist ebenfalls rechteckig, mit Kehle und eingelegtem Rundstab, wohl erneuert. Die Sacristei hat ein Sterngewölbe von doppelt kehlprofilirten Rippen auf Wandconsolen mit Wappenschildern, die leider bis zur Unkenntlichkeit überstrichen sind; an der Ostseite sind es ein gehälfteter Schild und einer mit den umgekehrten Kurschwertern, an der Westseite wohl der springende thüringische Löwe und ein Meisterzeichen (umgekehrt): ⳩. An der Nordwand befindet sich eine schweifbogige (⌒) Blende, an der Südwand eine rechteckige, welche wohl 1734 (diese Jahreszahl nebst: *IAS* in ihrer Einfassung) zu ihrer jetzigen Grösse erweitert und profilirt, als Wandschrein mit Eisenthür neu hergerichtet ist. Der Triumphbogen zwischen Chor und Langhaus hat Pfeiler vom Querschnitt:) und, ohne Capitell-Trennung, einen Spitzbogen vom Querschnitt: , so dass die schrägen Flächen der Pfeiler in die Kehlen des Bogens verlaufen. Im Langhaus werden die Schiffe durch vier Säulenpaare getrennt, welche wohl schon im spätgothischen Bau spitzbogige Scheidebögen vom Profil: hatten, aber später (s. unten) erneuert worden sind. [Sie trugen ein Gewölbe, welches höher war als die jetzige Holzdecke.] Die Fenster am Chor (je eines an den drei Schlussseiten,

sowie im Schlussjoch und im 1. Joch an der Südseite) und an den Langhaus-Langseiten (im 1., 3. nnd 4. Joch der Nordseite, im 1., 3., 4. und 5. Joch der Südseite) sind spitzbogig, dreitheilig, mit Kleeblatt-Bögen untertheilt (alle Untertheilungen schon rundbogig), mit kehlprofilirten Einfassungen nnd Pfosten und mit Fischblasen und anderen spätgothischen Maasswerken versehen. Das Fenster an der Langhaus-Ostseite ist schmaler, spitzbogig, von drei Rundbögen untertheilt, mit Schlussring versehen. An der Sacristei-Ostseite ist ein breit-rundbogiges Fenster von drei Kleeblatt-Bögen untertheilt, deren mittlerer, schweifbogig hochgeführt, die Theilung für den Schluss bildet, so dass dieser zweitheilig ist; er ist



Scheidebogen
in der Stadtkirche zu Eisfeld.

mit Fischblasen gefüllt. An der Westseite des Langhauses ist in der Mitte über dem Hauptportal ein mittelgrosses Spitzbogen-Fenster jetzt maasswerklos, durch einen neueren, bis zum Scheitel reichenden Pfosten getheilt, in der unteren Oeffnung zugemauert.

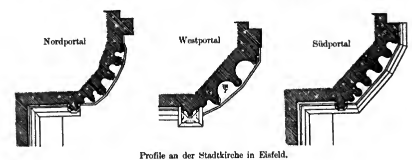
Einen besonderen Schmuck der Kirche bilden die drei prächtigen, reich gegliederten Spitzbogen-Portale an der Westfront im Mittelschiff, sowie im 2. Joch der Nord- nnd Süd-Seite des Langhauses, trotz ihrer späteren Verstümmelung. Von den Langhaus-Portalen ist das nördliche das besser erhaltene. Das Südportal war reicher als das Nordportal ausgestaltet, ist aber durch verständnisslose Ueberarbeitnng, wohl 1684, verdorben. In der zweifach gebrochenen Leibung steigen fünf

Rundstäbe auf, welche am unteren Anfang, in Kämpferhöhe und in Mitte der Bogenführung sich theilten und bogig überschnitten, nun aber nur als Rundstäbe und mit Beseitigung der organischen Schweifbogen-Bildung [auch der sonstigen, zierenden Gliedchen, wie Nasen, Kantenblumen etc. beraubt] rauh gehauen sind, so dass



Nordportal der Stadtkirche in Eisfeld.

nun annähernd wurstähnliche, nochmals gekehlte Flächen übrig geblieben sind; die unteren Flächen zeigen sich nochmals durch schräg laufende Stäbe unterbrochen. Die wie am Südportal gebildete Bogengliederung ist in barockem Sinne umgestaltet. An beiden Portalen ist das Bogenfeld durch eine unten vorhangbogig ausgeschnittene Platte mit Blendmaasswerk an der Fläche gefüllt. Zu den Seiten werden die Portale von Wandsäulchen im Querschnitt: ⌣ mit sternförmigen Capitellen bis Kämpferhöhe eingefasst. [Auf diesen standen einst kleine Heiligenfiguren.] Der Spitzbogen des Portales wird von einem mit Kantenblumen und Giebelblume gezierten Schweifbogen umzogen, welcher in halber Bogenhöhe auf einem Stück Gesims aufruht. An der Innenseite der Kirche sind die Portale schmucklos; nur als Spitzbogen mit der unten vorhangbogig geschnittenen Füllungsplatte des Bogenfeldes, in welche die Holzthürflügel eingepasst sind. Das Westportal, welches im Innern nur den Vorhangbogen-Ausschnitt zeigt, ist aussen am wenigsten durch Restauration verdorben. An jeder Seite der Einfassung sind zwei bis zur Kämpferhöhe reichende Kehlen so stark vertieft, dass sie oben kleeblatt-



Profile an der Stadtkirche in Eisfeld.

bogige Nischen bilden, durch einen Rundstab getrennt, von einem Rundstab und einem Birnstab eingefasst. Diese drei Stäbe setzen sich ebenfalls zwischen Kehlen in der Bogengliederung fort, doch um einige Glieder bereichert. Ueber den Kleeblatt-Bögen laufen kurze Dienststücke vom Querschnitt: ⌣ mit der Bogenrundung mit, mit entsprechenden Capitellen abgeschlossen. [Darauf stand eine Figur.] Darüber beginnen die Stäbe wieder, schliessen sich zu zwei vasenbesetzten Schweifbögen zusammen, setzen sich aber über denselben fort, vermehrt um gekehlte, von den Scheiteln dieser Schweifbögen aufsteigende Stäbe, also zusammen fünf Stablinien, welche sich alle in dem Scheitel kreuzen, jenseits der Kreuzung in die Kehlen verlaufend. Das Bogenfeld ist an der Aussenfront mit Blend-Maasswerk gefüllt. Das Portal ist von Fialen eingefasst, welche mit blinden Kleeblatt-Bögen gefüllt sind. Der Spitzbogen ist von einem Schweifbogen mit Kantenblumen und Giebelblume umzogen. Aussen treten Strebepfeiler, mit Ausnahme der Langhaus-Südseite, wo die ersten vier fehlen (und der Chor-Nordseite, wo die Sacristei angebaut ist), in regelmässiger Anordnung vor. Die Strebepfeiler der West-Ecken sind übereck gestellt, der nördliche der Westfront-Zwischenstreben

breiter und in drei Seiten des Achtecks gestaltet, weil er im Innern durch eine Treppe (für Emporen und Dachboden) ausgehöhlt ist. (In diese führt vom Nordschiff des Langhauses eine neuere, rechteckige Thür.) Die Strebepfeiler sind vom Sockelgesims umzogen, ebenso vom gothisch profilirten Fensterbank-Gesims (Kaffgesims); dann über einem Vorderflächen-Gesims etwas zurückgesetzt, enden die Strebepfeiler in gebogenen Pultdächern, deren Gesims um die Strebepfeiler herumläuft. Am Langhaus treten noch Ziergiebel hinzu. Der nördliche Zwischen-Strebepfeiler der Westfront ist bis zum ersten Drittel des Westgiebels geführt, wo er mit einem halben Zeltdach mit Schieferdeckung abschliesst; durch das Kaffgesims und Zwischengesimse in vier Geschosse getheilt, enthält er unten eine rechteckige Thür mit einem sich an den oberen Ecken kreuzenden Stabwerk zwischen Kehlen, in den oberen Geschossen aber kleine, rechteckige, zum Theil gekehlte Fenster, von denen das des 1. Obergeschosses noch in der Kehle ein sich in den oberen Ecken kreuzendes Stabwerk von Rundstäben hat. Im 2. Langhaus-Joch sind die Strebepfeiler in sehr gefälliger Weise oberhalb der Portale verbunden. Die Rippen ruhen auf umgekehrt pyramidenförmigen Consolen an der Wand, sowie an den Strebepfeiler-Vorderflächen und bilden ein Kreuzgewölbe mit Rautenkreuzung der Rippen (das nördliche zerstört, das südliche leidlich erhalten); Rippen an den einander zugekehrten Strebepfeiler-Flächen begleiten die Schildbögen; oben ist das Stück Aufmauerung durch ein Ziegeldach abgedeckt. Unten sind hier an den Portal-Einfassungen steinerne Sitzbänke angearbeitet, welche rechts und links vom Portal anfangend, sich an den einander zugewendeten und den vorderen Flächen der Strebepfeiler entlang ziehen. Diese zum bequemen Abwarten und Ausruhen vor und nach dem Gottesdienst angelegten Sitzbänke sind nur noch an der Südseite vollständig erhalten, an der Nordseite nur noch an den einander zugewendeten Strebepfeiler-Flächen. — Die Westfront ist über den Strebepfeilern noch durch drei Gesimse getheilt und hoch, aber jetzt kahl. — Der Thurmbau ist über der Sacristei zunächst ein Gesims und ein bis zur Höhe des Chordaches reichendes 1. Obergeschoss mit einem mittelgrossen, einst zweitheiligen Spitzbogen-Fenster an der Nordseite, von dessen Maasswerk die der Einfassung angearbeiteten Stücke des Schlussfeldes, wie der theilenden Kleeblatt-Bögen erhalten sind. Ueber diesem 1. Obergeschoss und Gesims folgen noch, durch Gesimse getheilt, ein 2. Obergeschoss mit schmal-rechteckiger Oeffnung an der Ostseite, ein 3. Obergeschoss mit einem zweitheiligen [des Mittelpfostens und der unteren Theile des Maasswerks beraubten] Fenster an der Nordseite, und ein 4. Obergeschoss mit ebensolchen Fenstern an jeder Seite. [Ueber diesem Geschoss endete der Thurm mit einem schlanken, beschieferten Helm, besser als jetzt.] Der kleine, aussen dreiseitig gebrochene Treppenthurm zwischen Chor und Hauptthurm reicht bis zur Mitte von dessen 1. Obergeschoss. Dieser Treppenthurm ist in drei Geschosse getheilt und hat unten an der Ostseite eine wohl später eingebrochene Thür (war früher nur vom Innern der Kirche aus zugänglich). Im 1. Obergeschoss hat der Treppenthurm an der Nordseite ein kleines Schweifbogen-Fenster, im 2. Obergeschoss darüber ein kleeblattbogiges Fensterpaar; darüber Gesims und jetzt Zinkdach. Hierüber läuft an der Chor-Nordmauer ein Stück einer einstigen steinernen Wasserrinne entlang, theils wagerecht, theils gewunden canellirt. — Die Kirche ist aus guten, grauen Sandsteinquadern aufgeführt.

Die Kirche wurde 1565 am Thurm, 1601 und nach Reparatur (um 1608) 1632 durch einen grossen Brand besonders an den Dächern und im Langhaus beschädigt. Es erfolgte dank dem thatkräftigen Vorgehen des Superintendenten ein für die Zeiten verhältnissmässig solider Wiederherstellungsbau und hierbei wohl die Weihe zur heil. Dreifaltigkeit. Wir haben Kenntniss von den einzelnen Werkmeistern desselben: Maurer war Hans Löffler von Oberwind, Zimmermann Hans Martersteig, Schreiner Andreas und Jacob Burkart, Schlosser Jacob Otto. Steine zu den Schlüffsäulen wurden aus dem Steinbruch von Schwarzbach hergeholt. Es zeigt sich in interessanter Weise an dem Bau der Wunsch des Architekten, sich den älteren Formen anzupassen, und doch wieder der Formensinn der damaligen Zeit. Auf Sockeln vom Profil der Plinthe (Stufe) mit kleiner Abwässerung (oberer Abschrägung) und des Torus (Wulst), mit Plättchen darüber, in schwacher Kehlung anfangend, steigt der glatt-runde Schaft der Säulen auf. Den Säulen entsprechen an der Ost- und West-Wand Halbsäulen gleicher Bildung. Doch fangen die östlichen Wandsäulen erst über der 1. Empore auf einer classicistisch mit Karnies etc. gegliederten Console an. (Dies wohl um eines darunter befindlichen Bautheiles willen; vielleicht geschah diese Lösung unter Beseitigung des unteren Säulentheiles auch erst 1684, da kein baulicher Grund zu so ungleichmässiger Ausbildung gegen die an der Westwand vorliegt.) Ueber einem mit einem Wulst zwischen Plättchen gebildeten Halsglied (Trachelos) bildet ein tief gemeisselter Eierstab mit antikisirenden Abschlussgliedern das Capitell der Säulen. (Neuerdings ist durch Bemalung des glatten Capitell-Stückes eine Vermittelung zur Gothik herzustellen gesucht, s. unten.) Die Scheidebögen sind spitzbogig und haben das Profil: ⟩ mit Kehlen in den Schrägseiten; allein diese Kehlen sind viel tiefer ausgebuchtet, als es die Gothik verlangt und verlaufen kurz nach dem Anfang durch Ausrundungen, ähnlich, wie es damals an den Holzbalken als Verzierung üblich war. Die Decke (niedriger als die einstigen Gewölbe angeordnet) ist eine durch Längs- und Quer-Balken in Felder getheilte Holzdecke; sie wurde erst 1651 in dieser Weise vollendet. Der Thurm erhielt 1662 über dem alten Theil ein schlechtes, in Bruchstein aufgemauertes, etwas zurückgesetztes Geschoss mit gewöhnlichen, unregelmässig angeordneten Fenstern (einige dann zugemauert, andere durchgebrochen). Dasselbe blieb auch (trotzdem schon Ernst der Fromme sich dagegen ausgesprochen haben soll), als 1684 das Dach [unter Beseitigung eines Schindeldaches] erneuert wurde, als achteckige Schweifkuppel mit Arcaden-Aufsatz und Kuppel, welche, hässlich und zu niedrig, den Thurmbau wie die ganze Kirche an würdigem Aussehen beeinträchtigen. 1684, in welchem Jahre die Kirche im Innern durch Johann Fabar aus Schmalkalden geweisst wurde, sowie im 18. Jahrhundert fanden noch verschiedene, zum Theil gebliebene Veränderungen statt. Von der Sacristei-Westwand wurde eine grössere Rundbogen-Thür nach aussen durchgebrochen; dieselbe ist dann aussen zugemauert, die innere Nische als Wandschrank verwerthet. In das westliche Chorjoch wurde an der Südseite [wohl statt einer älteren Thür] eine Flachbogen-Thür gebrochen, welche aussen durch eine Treppe mit steinernen, vorn bogig ausgeschnittenen Wangen zugänglich ist. [Darüber wurde aussen ein Vorbau in die Ecke zwischen Chor und Langhaus gelegt, welcher, später abgebrochen, noch in Spuren sichtbar ist.] Im Langhaus ward an der Nordseite [in das 1. Joch eine rechteckige Thür durchgebrochen, 1889 wieder zugemauert,] in das 5. Joch unten

eine rechteckige, von rothem Sandstein eingefasste Thür durchgebrochen, darüber ein kleines, einfaches Korbbogen-Fenster. In der Zeit vom 14. Juli bis 19. October 1889 fand durch Landbaumeister Rommel zu Hildburghausen und Hofmaler Wanck in Coburg ein sachgemässer Wiederherstellungsbau statt. Die Kirche wurde zumal im Innern gereinigt und ausgebessert, auch in den Profilen restaurirt, so die Chor-Südthür im Innern mit dem Sturz: ⌒ und einigen Profilirungen der Gothik genähert. Besonders wurde auch durch Malerei eine einheitliche Wirkung erzielt. Einen schönen Schmuck bilden die Glasfenster im Chor, welche von der Glasmal-Anstalt von C. H. Burkhardt und Sohn in München in kräftiger Zeichnung und saftigen Farben ausgeführt sind. Im östlichen, nordöstlichen und südöstlichen Fenster sind es die Geburt, Kreuzigung und Auferstehung mit Fialenwerken, Wappen, Ornamenten und Schriftbändern (der Stifter: Kirchgemeinde, Stadtrath, C. H. C. Burkhardt, Familien Burkhardt und Hopf), im 1. Südfenster die Heiligen Petrus und Paulus auf Teppich-Hintergrund (Stifter: Familie Burkhardt). — Aussen hat die Kirche viele Wetzrinnen, besonders an den Portal-Strebepfeilern.

Brückner, S. 369. — Diezel, Stadthistorie, S. 19 f. mit Inschr. — Kraus, S. 57. 61 ff. 69. 143 f. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 193, nach Brückner. — Merian, S. 70. — Voit, S. 261.

Orgel [an Stelle einer von 1609, dann 1638, welche 1640 zerstört ward, dann von 1693] von 1846, erneuert. — Brückner, S. 369. — Kraus, S. 63. 144, über die alten Orgeln.

Kanzel [an Stelle einer 1636 hergestellten, 1716 und 1725 versetzten] am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, sehr hoch, neu, in gothischem Stil, geschmackvoll, Holz, im Holzton gestrichen, mit einigen Farben und Vergoldung. — Kraus, S. 62, über die frühere Kanzel.

Taufstein-Schaft und Becken, in der Mitte des Triumphbogens am Chor-Aufgang wirkungsvoll aufgestellt, von 1634, noch im Renaissancestil, wenn auch derb ausgeführt; rund. Der Schaft unten mit einem Wulst aufstehend, oben mit Zahnschnittfries, Karnies und Perlstab ausladend zum Becken, das an der Hauptfläche mit Rosetten und Ranken stark reliefirt ist. Der Fuss fehlt bezw. ist durch die zwei um den Taufstein vorn in Rundung herumgeführten Stufen des Chor-Anfanges ersetzt. Wohl der ursprüngliche Fuss liegt vor der Südfront der Kirche nahe dem Portal als Bruchstück, rund, mit Blättern reliefirt. Alle Theile von grauem Sandstein. — Kraus, S. 144.

Crucifix an der Chor-Nordwand, 1684 von Joh. Friedr. Hendrich (bis 1681 hier Amtmann gewesen, dann Kammerrath in Coburg) gestiftet, überlebensgross. Holz, in Farben und Vergoldungen erneuert. — Kraus, S. 33.

Figuren im Langhaus vor den Triumphbogen-Pfeilern, von 1890; vor dem südlichen Pfeiler Luther, mit erhobener Rechten, von R. Henze modellirt, aus Sandstein; an dem nördlichen Pfeiler Jonas, von Wilh. Schubert modellirt, in ruhiger Haltung, aus Gips; beide würdig und von monumentaler Auffassung. Durch den südlichen Vorhang verdeckt:

Grabstein. Lateinische Inschrift für den Superintendenten Mich. Koh, † 1717, in einem gebogenen, von Bändern umwundenen Kranz; ausserhalb dessen gebrochene Bänder und Blätter im Regentschaftsstil, oben zwei Engel, welche ein Wappenschild (mit dem Gotteslamm) und zum Theil abgebrochener Helmzier unter der Krone

halten. Sandstein, gelblich überstrichen. — Diezel, über Kob, noch ohne Angabe des Denkmals, das also 1721 wohl noch nicht errichtet gewesen. — Kraus, S. 162 f., über Kob; Inschrift (theilweise ungenau) S. 164.

Tafeln [von Grabsteinen oder Gedenktafeln], jetzt an den Vorderflächen der Triumphbogen-Pfeiler befestigt; am nördlichen Pfeiler Inschrift: 1) für den Superintendenten Joh. Sal. Fehmel, † 1791, — 2) für den Rath und Vorsteher B. J. Georg Habermann, † 1775, — am südlichen Pfeiler: 3) für den Superintendenten Kraus, † 1772, — 4) für den Amtskastner und Verwalter des Klosters Veilsdorf Mich. Lattermann, † 1639; 1) und 2) einfach lateinisch in grossen lateinischen Buchstaben neuerer Schriftart, — 3) ebenso, noch mit Engelsköpfchen an den Seiten, — 4) deutsch, im Zeitgeschmack verschnörkelt und umrahmt. — Ueber der 4. Tafel noch Lattermanns Wappen (Schrägbalken mit 3 Sternen, über und unter ihm je eine fünfblätterige Rose am Stiel) in hübschem Blattwerk. — Alle diese Stücke klein, von Erzguss. — Brückner, S. 370. — Kraus, S. 68, über Lattermanns Tafel mit der Inschrift und sein Wappen.

[Grabsteine, in der Kirche gewesen, der Gemahlin des fürstl. Hofmeisters v. Mühlstroh, † 1683, — des Amtmanns Ernst Friedr. Hendrich, † 1708 (war neben dem grossen Crucifix), — seiner Kinder, † 1699. 1701. 1702. 1707, — der Tochter des Barons Franz Ad. Stockhorner v. Starein, Gottliebe Anna Barbara, † 1703, — des Witthumshofmeisters Joh. Seltzer v. Elhing, † 1738, — des Söhnleins des Forstmeisters v. Bibra, † 1740. — Kraus, S. 33. 68. 69.]

Gedenktafel, für Herzog Johann Casimir, † 1633, von Ernst dem Frommen gestiftet, von Mich. Käseweis in Gotha 1659 gemalt (früher hinter dem Altar befindlich gewesen). Untertheil jetzt an der Chor-Nordwand über der Sacristei-Thür. Lebensgrosses, gutes Bildniss des Herzogs in Oel, in einem ovalen, als Kranz geschnitzten Rahmen, Mittelstück zu einer rechts und links vom Bild angefügten, aber nicht die ganze Höhe desselben einnehmenden Tafel vom äusseren Umriss: Ͻ, auf welcher eine lange lateinische Inschrift in goldenen Schriftzügen auf Schwarz den Lebenslauf des Herzogs rühmend beschreibt. Der obere Haupttheil der Gedenktafel befindet sich jetzt an der Langhaus-Südwand zwischen dem 1. und 2. Fenster, ein grosses Gemälde der Verklärung in einfach rechteckigem Rahmen. Es hat so wenig Licht, dass sich nichts bestimmen lässt, als die wohl künstlerische Composition des Bildes, sowie manche im Einzelnen mit Liebe gemalten Figuren und Beiwerke, unter Anderem eine vollblühende Yucca. — Brückner. — Diezel, S. 12 f., mit den Inschriften. — Kraus, S. 65 ff., mit den Inschriften. — Rathgeber, Gemäldegalerie zu Gotha 1839, S. 371.

Gedenktafel an der Chor-Südwand, zwischen den beiden Fenstern eingelassen, schlecht beleuchtet. Inschrift in schönen Zügen: SOLI . DEO . OPTĪO . MAXĪO . VDALRICVS . DE DINSTET . IVR | IS . POTĪFICV . DOCTOR . EXEPTE . ECCLĒ . WITTĒBERGEÑ . CĀTOR . ET . CANŌICVS . HVIVS . TĒPLI . RECTOR . CENOTAPHIV̄ . POSTERITATI . RELIQVIT . M . D . X . V. (Allein Gott dem Besten und Grössten hat Ulrich von Dienstedt, des geistlichen Rechtes Doktor, der aufgehobenen wittenbergischen Kirche Cantor und Canonicus, dieses Gotteshauses Pfarrer, das Scheingrab der Nachwelt hinterlassen 1515.) Darunter das Wappen v. Dienstedt, vortrefflich, mit scharfer, theils tief unterschnittener, theils durchbrochen geschnittener Distelblatt-Umrahmung. Ulrich v. Dienstedt hat sich die

Gedenktafel schon bei Lebzeiten setzen lassen, da er 1522 noch lebte. Er war 1515 Profoss und letzter katholischer Pfarrer in Eisfeld, auch letzter Vikar von Neustadt v. d. H. — Diezel, S. 42, mit der Inschrift. — Gruner, Fortges. Berichtigungen, S. 11. — Kraus, S. 49 u. 50, mit der Inschrift; S. 67.

Gedenktafel an der Chor-Südwand über der Kanzeltreppe; lebensgrosses Bildniss in Oel, des Superintendenten Balth. Richter, † 1607, in verziertem Rahmen. Einfassende, überschlanke, dorische Säulen, welche im unteren Schafttheil grosse, dreikantige, umwechselnd gesetzte Kerbschnitte haben (wie die Kanzel in der Gottesackerkirche), tragen verkröpftes Gebälk, dessen Architrav zwischen den Säulen über dem Gemälde so: _/‾_ anfsteigt und dessen Fries oberhalb der Säulen in der Mitte die Jahreszahl: *16—61* (jedenfalls die Entstehungszeit der Tafel) enthält. Das Gebälk darüber geht wagerecht durch. Auf dem Gebälk ein Aufsatz mit den Wappen des Verstorbenen. Die das Bildniss einfassenden Säulen ruhen auf sehr schmalen Consolen, zwischen denen Platz für eine von Pilasterfüllungen (mit geschnitzten Blumen und Früchten) eingefasste Tafel mit der langen Lebensbeschreibung des Verstorbenen frei \\ / bleibt; darunter enthält noch ein hängendes Ornament vom Umriss: _/ den auf einer Tafel gemalten Leichentext und einen geflügelten Engelskopf, seitlich und unten umrahmt von Schnitzerei in der Art der Beschlagmuster. Die Schnitzwerke sind jetzt alle in braunem Holzton bemalt. — Unter den Einwohnern von Eisfeld herrscht der Glaube, dass, wenn der Tod eines eisfelder Superintendenten bevorstehe, der besagte Balthasar Richter aus seinem Bilde heranstrete und denen, die zufällig in die Kirche kommen, erscheine. — Kraus, S. 67; 128 f., mit Lebensbeschreibung und der Inschrift.

Gedenktafel aussen an der Nordseite des Chores unter dem Fensterbank-Gesims, in einer Quader beginnend und sich von da auf zwei anderen Quadern um zwei Seiten des kleinen, dreiseitigen Treppenthurmes herumziehend: **Anno dm̄ 1896 hat er** (Herr) **johan swarczbach vicar⁹ ꝛc. gestift ewig | ierlich ....** [Kraus: **den nech]sten tag nach kiliani vf fracisci katherine vnd distag | nach palmar. czu begen** (zu begehen). **dē gūtē** (genannten) **ern Joha. S.** (Schwarzbach) **clasen S. els vx.** (uxorem, Gattin) **eltr** (Eltern) **des gentē er Jo. S. ent** (?) **linhart. S. dē altē has** (Hans), **s. margr⁹ vx. bernh. s. barb. vx. vela. | kather. ane kather. vd els. s. dizel fricz els vx. hās adrcsz** (Andreas) **engel margr. kather. | kid** (Kinder) **d's gūt⁹. diczel. s. Reinhart kreb⁹. | vnd alle die avs iren gesclechten verschiden sen** (sind) **mit vigilgen** (Vigilie) **und seel | messen nach inhalt der ver-|schreibūg dar vber gemacht.** — Brückner, S. 369 Anm. (offenbar nach Kraus!). — Kraus, S. 49, mit der Inschrift, nicht überall genau.

Gedenktafel (wohl von dem älteren Bau der Stadtkirche wieder vermauert, s. oben) aussen an der Nordost-Seite des Chores unter der Fensterbrüstung. Inschrift in kräftigen, anscheinend beim Neubau der Kirche aufgefrischten Schriftzügen gemeisselt: **Anno dm̄ Mccclxiiii. ist verschidē heintz Rottenburger den mā sāpt** (sammt) **hern ditterich R.** (Rottenburger), **hansē R. margr. vx⁹** (uxori) **iorg fili⁹** (filio) **ka.** (Katharina) **vx⁹ audres R. māg.** (Margaretha) **vx⁹ heitz r....** (hier zwei unleserliche Worte; Kraus: **Jürg S.**) **māg. vx. [S]imon. r.** (Rottenburger) **aña vx. vnd andern Rot-tēborger alle goltvast** (Goldfesten) **avf die mitwochē mit Vigilg vn donerstag dē selmessē begeē sal darvb** (darum, dass)

sie dē gotzhavsz czinsz gemacht habē dovon mā dē pfarr . capla v̄n schvlmeist· lon hol. Die Worte sind zum Theil durch kleine Haken und Winkel getrennt. — Brückner a. a. O. — Kraus, S. 50, mit der Inschrift, die nicht ganz genau.

[Gedenktafel nächst dem Altar gewesen, laut Unterschrift für den Oberstwachtmeister und Amtmann Fel. Rauschart, † 1645; Gemälde der knieenden Familie (er, den Helm zu Füssen, nebst vier Söhnen, gegenüber zwei Gattinnen: Anna Preitenfelder von Linz und Rosine Weis von Linz, nebst zwei Töchtern); darüber Auferstehungsgemälde (u. A. mit einer Kanone), Sprüche und Wappen; grosse Holztafel. — Kraus, S. 67; vgl. auch S. 30 ff. — Wetzel, Kurzgef. Gesch. d. St. Römhild, S. 162 ff.]

Eine Gedenktafel für Dietzel Heffner und seine Familie von 1436 befindet sich an der inneren Chorwand in der Nähe des Dienstedtischen Kenotaphs, wurde aber „bey der Kirchen Renovatur" mit Kalk überzogen. Die Inschrift lautete nach Kraus: ***An diser ecken ist Ditzel Heffners vnd seines Geschlechts begrebniss, das man ewiglich des Jahrs vier stund*** (d. i. viermal) ***begeen soll in diser Kirchen alle Quatember yn am Dienstage zu nacht mit einer redlichen Vigilgen vnd an der Mitwochen mit den Selmessen, darum das Geschlecht ewige Zinse dozu gemacht haben, darmit man Vigilgen vnd Messe von lonen soll dem Pfarr, Caplan, Vicar vnd Schulmeister, also diss Gottshauss Lehnbuch wol ausweist.*** Ringsum auf dem Rande war zu lesen: ***Actum anno dn̄i M. CCCC. XXXVI. per Johan̄em Helenum.*** — Kraus, S. 51*).

Bildnisse, lebensgrosse Figuren in Oelmalerei; an der Chor-Nordwand im Schlussjoch, des Superintendenten Joh. Werner Kraus, † 1772, restaurirt (mit Fortlassung der Jahreszahlen); — über der Sacristei-Thür und dem Bildniss Johann Casimirs das des Superintendenten Zang, † 1682; — an der Langhaus-Südwand zwischen dem 1. und 2. Fenster oben das des Superintendenten Fehmel. — Kraus, S. 168, Kraus' Bild u. Lebenslauf; Diezel, S. 61 f., u. Kraus, S. 67. 159 f., Zangs Bild u. Lebenslauf.

[Bildniss des Superintendenten Kleinschmidt, † 1697. — Diezel, S. 62.]

2 Kronleuchter im Langhaus, durch Vermächtniss vom Rothgerbermeister Joh. Kärner und seiner Gattin Anna 1740 gestiftet laut Inschrift an der untersten Kugel der mit mehrfachen Kugeln und Kehlen gegliederten Hängestange, welche oben den einköpfigen Adler hat. Uebliche Form, aber in reicher Ausbildung mit sechs mehrfach gerankten S-Armen als Lichthaltern und zwei oberen Reihen Ranken mit Blumen. Messing. — Kraus, S. 64.

Kronleuchter im Chor, 1812 von Doroth. Pfrenger und den Metzgermeistern Paul Thau und Nikol. Bräutigam gestiftet, von Gebr. Steigewald gefertigt, laut Inschrift an der untersten Kugel, dem vorigen Kronleuchter nachgebildet. Messing.

Weinflasche, von etwa 1785, rund, mit Schraubdeckel, Henkel und Giessröhre, mit Blumen und Vögeln, Abendmahlsdarstellung und Sprüchen in roher Gravirung. Taufkanne, 1785 vom Rothgerbermeister Joh. Peter Frey gestiftet,

---

*) Ich habe das Vorstehende eingeschaltet, weil diese offenbar nur von dem Kalkbewurf verdeckte, im Uebrigen nicht verschwundene Inschrift als Beweis dient, dass die jetzige Kirche auf derselben Stelle, wie die frühere Kirche (Haupt- oder Pfarrkirche) steht, und die Wichtigkeit dieser urkundlichen Nachricht sorgfältige Berücksichtigung erfordert. K.

seidelförmig, hoch, mit eingegossener Himmelfahrts-Medaille. 2 Weinkannen, von: *1785* bezw.: *1787*, mit roh gravirten Blumen, Gotteslamm und Sprüchen. Zinn.

Taufschale, von: *1786*; am Rand achtseitig, mit gravirten Figuren der Evangelisten und der vier Haupttugenden und dem Spruch: ***Ihr Seyd Alle Gottes Kinder durch den Glauben An Christo Jesu Denn wie viel Eur Getauft sind die haben Christum Angezogen***; die Fläche antikisirend mit acht eiförmigen Vertiefungen, welche in der Mitte eine dem entsprechende achteckige Figur mit eingebogenen Seiten übrig lassen, innerhalb derselben nochmals ein Kreis. Die Schale ist ziemlich gross, von sehr schönem Zinn, mit Zeichen (Justitia und Hirsch).

Weinkanne, mit Gravirungen: MARGARETHA FIEDLERIN (am Rand dazu punktirt: EIN GEBOHRNE KUHNERDIN) DEN 6. APRILIS 1672 um eine Rosette am Deckel, sowie dem Spruch aus 1. Ep. Joh. 1, 7 (***Das Blut Jesu Christi*** etc.) in einem Lorbeerkranz, nebst herumlaufendem Eichenkranz; seidelförmig, lang. Silber, mit Vergoldungen; Zeichen (steigender Löwe; *HW. B*). — Kraus, S. 64, wonach die Stifterin die Wittwe des Baders Fiedler war.

[Kelch, von dem Amtmann Fel. Rauschart († 1645, s. oben Gedenktafel) oder seiner Wittwe verehrt, mit: ***Jhesus Maria hilf*** (nach Kraus am Boden, wohl eher am Knauf und Schaft), also aus dem 16. Jahrhundert, sowie Hostienbüchse von derselben, fortgekommen; geblieben wohl von daher der zum Kelch gehörige] Hostienteller, mit Boden der Form: , mit Weihekreuz am Rand. Silber, vergoldet. — Kraus, S. 30. 64. — Wetzel, S. 163.

Kelch, durch Sammlung der Lutheraner und Reformirten in Oberehnheim (Elsass) 1646 unter ihrem Pf. Casp. Bartenstein gestiftet laut Inschrift an der Kuppe. Sechspass-Fuss, darauf die Kreuzigungsgruppe gravirt. Knauf vom Umriss: mit Theilungsgliedchen. Schaft über und unter dem Knauf gekehlt. Silber, vergoldet, $19^1/_2$ cm hoch. Zeichen: Wappenschild mit Rechtsschrägbalken; ***DÖ***, deutlicher an dem dazu gehörigen Hostienteller. — Kraus, S. 64 f., mit Inschrift (nicht ganz genau).

Kelch, vom Rathsherrn Christoph Kreuchauff 1704 laut Inschrift am Sechspass-Fuss. Knauf gedrückt-kugelig, mit Theilungsglied und getriebenen Eiern. Silber, vergoldet; Zeichen: 2 Sterne über einem Helm (?); *N* (Nürnberg? s. unten); 22 cm hoch. — Hostienteller, mit gleichen Zeichen. — Kraus, S. 64.

Kelch, mit den gleichen Zeichen, wie am vorigen Kelch, laut Inschrift (unter dem Fuss) vom Rath zu Eisfeld in die Kirche verehrt, wohl der 1698 vom Stadtrath bei Joh. Eyssler in Nürnberg bestellte Kelch. Sechspass-Fuss; apfelförmiger, sechsfach gebuckelter Knauf; Silber, vergoldet; 22 cm hoch. Hostienteller, mit den gleichen Zeichen. — Kraus a. a. O.

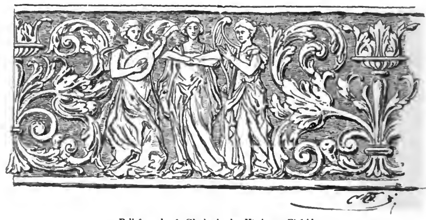
Kelch, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts; Sechspass-Fuss; birnförmiger Knauf; Silber, vergoldet; Zeichen: gebundene Schleife?; *N*. Hostienteller, mit den gleichen Zeichen.

Hostienteller, von: ***Anna Kunigunde Ockler 1800*** laut Inschrift unter dem Boden; auf drei Füssen. Silber, vergoldet; Zeichen: *VB*; stehender Löwe.

Altardecke, 1728 von der Herzogin Sophie Albertine geschenkt, gross und schön. Breiter Rand mit weisser und bunter, sorgfältig ausgeführter Seidenstickerei (Plattstich), auf braunem Seidenrips, Füllhörner und Schleifen mit Blumen, welche

sich durch eintheilende Bögen ziehen; Borte von Silberspitzen. Abendmahlsdecke, wohl nach der vorigen gearbeitet, in gleichem Muster, aber mit geringerem Verständniss für die Technik des Stils. — Kraus, S. 64.

Glocken. 1) Fries von Vögeln, Eichhörnchen, Rehen etc. in Ranken abwechselnd mit Engelsköpfen; ANNO MDCXXXII D . 1 . OCTOB . PAPISTARVM IGNE DEVORABAR SED ANNO MDCXXXIV LVTHERANORVM IGNE RENASCEBAR (1632 d. 1. October ward ich durch der Papisten Feuer verzehrt, aber im Jahre 1634 durch der Lutheraner Feuer wiedergeboren); Namen des Amtmannes etc.; grosser, schöner, ganz im Geist der italienischen Renaissance gehaltener Fries von Ranken, Blumen und musicirenden Frauengestalten; ANNO MDCXXXIIII DA GOSSEN MICH HIERONYMVS VND MELCHIOR MEHRINGE



Relief an der 1. Glocke in der Kirche zu Eisfeld.

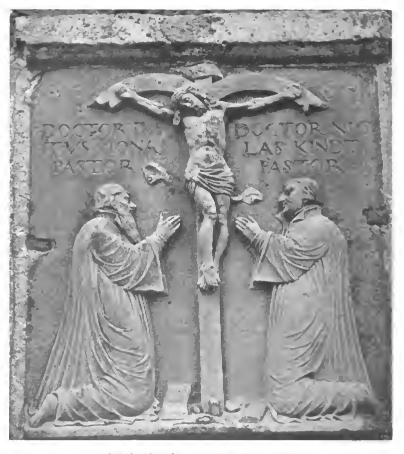
(Möhring) ZV ERFFVRDT IM NAMEN GOTTES; am Rand ein Fries mit Waldesthieren, wie ohen; 160 cm Durchmesser. — 2) Sogen. Banzer Glocke, schön gegossen; Zinnenreihe; **gottes wort das bleibet ewig . glavb dem mit der thar bist selig** (Relief einer kleinen Glocke) **cristof glockengieser zv nürmberg gös mich** (Rosette); Vierpass-Fries; Fries von Kleeblatt-Bögen mit Lilienspitzen; am Mantel auf der einen Seite Tafel mit: IOHANNES BVRCKARDVS ‖ ABBAS IN BANTZ & MVNS‖TER SWARTZACH . M . F . F . ‖ (me fieri fecit) ANNO DLXXXI., darunter des Abtes Wappen in Relief und: VIVIT POST FVNERA VIRTVS (es leht nach dem Leichenhegängniss die Tugend); an den drei anderen Seiten in Reliefs die Kreuzigungsgruppe, Petrus und Paulus, jedesmal auf einem Gesims mit einem Kleeblattbogen-Fries darunter; 128 cm Durchmesser. — 3) Messglocke, **+ anno domini** (Relief einer kleinen Glocke) **m ꝫ ccccсxxx vii + lavs tibi domine rex aeterne glorie** (Loh sei Dir Herr, König des ewigen Ruhmes); 100 cm Durchmesser. — 4) Sturmglocke, Feuerglocke, im Schallloch, zum Theil

nach aussen hängend; **a. d. mcccclxxiiii ora pro nobis + sancte** (nach Diezel und Kraus folgt:) **egidi**; 50 cm Durchmesser. — Diezel, S. 20—23, und Kraus, S. 69—72, eingehend über die Glocken mit den fast durchgängig richtig wiedergegebenen Inschriften. Nur bei der 2. Glocke hat Kraus fälschlich hinter dem: **cristof** noch ein: **Reistock**, vermuthlich, indem er bei wiederholter Lesung dieses Namens einmal den Anfang richtig: **cr** und dann wieder: **re**, sowie den Schluss: **f** und dann: **k** las, bei der Abfassung des Textes hernach aber beide Lesungen zusammenbrachte. Von der Banzer Glocke und der Messglocke erzählt Kraus, dass sie von Veit Ulrich v. Könitz, Obersten unter den Schweden im dreissigjährigen Krieg, aus dem Kloster Banz geraubt und hierher verkauft, trotz mehrerer Wiedergewinnungs-Versuche der Banzer, zuletzt in Folge Schiedsspruchs Ernst des Frommen hier geblieben seien. Zum Dank sei ihm 1652 eine Eisfelder, 1632 mit der 1. Glocke zusammen gegossene Glocke (mit dem Spruch: *Erhalt uns Gott bei deinem Wort*) geschenkt und im Friedenstein-Schloss zu Gotha aufgehängt worden [dort nicht mehr vorhanden]. Die Feuerglocke habe ursprünglich in der Silberhütte oberhalb Eisfelds gehangen und sei 1632 hergebracht.

Gottesackerkirche, Friedhofkapelle, seit Anlage des neuen Friedhofs ausser Gebrauch. Grundriss-Form: ▭⊃, mit von Nordwest nach Südost gerichteter Axe. Das Langhaus ist 1542 in schlicht gediegener Weise aufgeführt, mit zwei spitzbogigen, in den Leibungen gekehlten Fenstern an jeder Langseite und rundbogiger, aussen gekehlter Westthür, welche unten am Uebergang zum Sockel noch die kleinen Ausfüllungs-Dreiecke hat, aber in antikisirender Ausbildung, der Ecke eines umgekehrten Zahnschnitt-Gebälkes gleich. 1661 erfolgte der Anbau des Chores, wohl zuerst in Fachwerk, an welches aussen an den drei Schlussseiten und der Südseite eine steinerne, schlecht geschichtete, geputzte Mauer vorgesetzt wurde. Der Chor erhielt an den genannten Seiten korbbogige, innen später rundbogig gemachte Fenster, über dem südlichen dann noch ein oberes. Da der Chor höher war als das Langhaus, wurde dies bei dem Reparaturbau von 1719 mit beschieferten Fachwerkmauern und Rundbogen-Fenstern aufgehöht. Aussen wurde über beiden Räumen ein gemeinschaftliches Ziegeldach errichtet. Aus dieser und späterer Zeit noch: an der Chor-Nordseite eine später verbreiterte Flachbogen-Thür, an der Langhaus-Westseite nördlich von der Eingangs-Thür eine rechteckige Thür und ein ebensolches Fenster darüber, ferner ebenda ein moderner, schlechter, verbretterter Treppen-Vorbau; südlich von der Eingangs-Thür ein rechteckiges Fenster. (Die Kirche soll ganz oder theilweise abgebrochen werden. Eine Erhaltung und Restauration des Westtheiles wäre gut ausführbar.) — Diezel, S. 35 f. — Kraus, S. 73. — Voit, S. 261.

An der Westfront bildet über der Thür eine hier eingesetzte und später leider ungünstig bereicherte Gedenktafel den Hauptschmuck der Kirche. Eine kleine, rechteckige Platte in der Mitte des Ganzen enthält eine in wohlabgewogenem Reliefstil gemeisselte Darstellung. In der Mitte der Gekreuzigte mit der Jahres-Angabe: *15 — 65*. Zu Füssen des Crucifixes knieend und betend die durch Ueberschriften bezeichneten (links:) DOCTOR IVS—TVS IONAS — PASTOR (in Eisfeld † 1553) und (rechts:) DOCTOR NIC—LAS KINDT — PASTOR (Kind, 1. evangelischer Pfarrer in Eisfeld, seit 1525, 1545 Superintendent daselbst, † 1549). Die kleinen Reliefiguren sind trefflich gearbeitet. Sandstein. Die rechteckige Platte ist in eine Umrahmung des 17. Jahrhunderts eingelassen. Einfassende Pilaster mit umgekehrt glockenförmigem (aus dem korinthischen entarteten) Capitell bilden zugleich die Verkröpfung des karniesförmigen Gesimses; dies sitzt so hoch über der Platte, dass

noch Raum bleibt für zwei barock gearbeitete, geflügelte Engelsköpfe und die Wiederholung der älteren Jahreszahl in lateinischen Ziffern: MDLXV. Darüber ein Rundbogen-Giebel mit lateinischen Inschriften im Bogenfeld, welche theils



Gedenktafel an der Gottesackerkirche zu Eisfeld.

wagerecht laufen (D. KIND OBIIT etc.), theils im Bogen herumgeführt sind (NOBILE DOCTORVM etc.). Das Ganze wird noch einmal von einem entartet kleebogigen Giebel der Form: ⌒ eingefasst. — Brückner. — Diezel, S. 49, mit den Inschriften. — Glaser in Eisfeld, Phot. — H(oenn), Landeshistor. I, S. 263, mit den Inschr. — Kraus, S. 99 f. — Lotz a. a. O. (fälschl. bei Stadtk.).

Sacristei-Verschlag vor der Kanzel und Pfarretand, wohl unter Pf. Bechmann (der bis 1673 hier wirkte) hergestellt; mit durchbrochenen Gittern und einigen Ornamenten, Sprüchen und Bildern. Holz, untergeordnet. — Kraus, S. 78.

Kanzel an der Südostwand des Chores, wohl von 1661 (vgl. Gedenktafel des Superintendenten Richter in der Stadtkirche). Ein auf würfelförmigem Postament ruhender, in Basis und Capitell schlichter, viereckiger Pfeiler mit dreikantigen Einkerbungen trägt einen breiten, viereckigen Aufsatz. Darauf die Kanzel, vom Grundriss: ◡, mit Zahnschnitten am Fuss- und Deck-Gesims, dorischen, canellirten Pilastern an den Ecken und rechteckigen, etwas facettirten Rahmen an den Flächen, in deren Füllungen verblasste Gemälde der Evangelisten. Schalldeckel mit zweifachem Zahnschnitt-Gebälk übereinander, oben mit Krone. Die Kanzel, von Holz, ist der Wiederherstellung werth; die Treppe, aus dem 18. Jahrhundert, werthlos.

Crucifix am Ostfenster, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, mit lebensgrossem Körper; Holz.

4 Grabsteine an der Südostwand (im Chor), einander fast gleich; sie sind, wie die Pilasterfüllungen bekunden, gleichzeitig hergestellt, wie mir scheint, wohl im 17. Jahrhundert, dem Stil und den Schriftzügen nach zu urtheilen. Es sind rechteckige Platten, darauf lateinische Inschriften in grossen Buchstaben für (von Norden an gerechnet): den Superintendenten Nik. Kind, † 1549, — Just. Jonas, † 1555, — Wolfg. Wachtel, † 1561, — Nikol. Böhm, † 1563. Die Platten werden von Pilastern eingefasst. Die Pilaster tragen einen Dreieck-Giebel. In diesem deuten Reliefbilder auf Wappenschildern die vorher Genannten an: ein Kind, — Jonas, dem Fisch entsteigend, — eine Wachtel mit: *W. W*, — Christus mit der Siegesfahne auf dem Drachen stehend, mit: *N. B*; — der letzte Giebel ist durch Zahnschnitte bereichert. Sandstein, grau, mit etwas Schwarz, Roth und Gold gestrichen. — Brückner. — Diezel, S. 43. 47. 50. 51, und Kraus, S. 94. 100. 111 f. 112, mit den Inschriften. — H(oenn) I, S. 263, über den Grabstein von Kind.

[Gedenktafeln der Vorigen, mit Inschriften, auf Holz, auf der Empore gewesen. — Diezel und Kraus a. a. O., mit den Inschriften.]

Grabstein an der Nordostwand neben der Thür; lateinische Inschrift für den Schulrektor Joh. Conr. Dressel, † 1734, in Umrahmung: ┌⌐┐, eingefasst von Pilastern, welche mit gebrochenen Bändern und Blumenkelchen gefüllt sind, im Fries zwei Wappenschilder (mit Schiff bezw.: IESU CHRISTO DUCE) unter einer Krone. Unter den Pilastern ein Sockel mit dem Leichentext. Sandstein, mattblau, grau, röthlich und golden bemalt.

Tafel mit lateinischer Inschrift, wohl für Familienmitglieder, vom Superintendenten Diezel († 1726) gestiftet, goldene Buchstaben auf Schwarz; Holz. — Kraus, S. 166.

Gedenktafel an der Ostwand oben (im Chor). Inschrift für des Superintendenten Bechmann Söhnchen Elias Hieronymus, zweijährig † 1669, in einem hängenden Ornament vom Umriss: ∑, dessen oberer Theil von Consolen eingefasst ist. Auf diesen ruhen kegelähnlich gedrechselte, oben mit Voluten versehene Säulen. Zwischen den Säulen stellt ein Gemälde in kleinen Figuren das gestorbene Kind dar, zu dessen Seiten rechts die Eltern stehen, links ein Engel,

der das Kind auf den oben rechts in Wolken erscheinenden Christus hinweist. Auf verkröpftem Gebälk stehen über den Säulen an den Ecken Urnen, dazwischen erhebt sich ein Flachbogen-Giebel, in der Mitte von einer Console unterbrochen, auf welcher ein geschnörkelter Aufsatz der Umriss-Form: ⟨⟩ (darin: GLORIA etc.) mit Urnen und Zapfen bekrönt ist. Das Ganze ist gut geschnitzt. Holz, braun mit Gold. — Kraus, S. 157, mit der Inschrift.

Gedenktafel an der Südwand oben neben der Kanzel (im Chor). Inschrift für des Amtmanns Backhnsius Söhnchen Christian Hieronymus, zwei Monate alt † 1677, in einem Kranz, mit Spruch (*Christi Blut* etc.) darunter, eingefasst von dorischen Säulen. Holz, mit Blau, Weiss und einigen anderen Farben bemalt gewesen; weniger bedeutend.

Gedenktafel an der Südwand oben rechts vom Fenster (im Chor). Verlöschte Inschrift für ein Kind, † 16.., zwischen Postamenten; die auf diesen ruhenden Säulen fassen ein verblasstes Gemälde des von einem Engel geleiteten Kindes ein. [Aufsatz fehlt.] Holz, mit Farben, unbedeutend.

Gedenktafel an der Südwestwand. Lateinische Inschrift für den Amtsverwalter Anton Eckard, † 1650, in einem hängenden Ornament vom Umriss des umgekehrten Spitzbogens, der von einem Rahmen und von Ranken umgeben ist. Im Haupttheil darüber ein Gemälde, der auf Tod und Teufel triumphirende Heiland, vor dem die Familie Eckard kniet. Darüber noch eine Tafel mit lateinischer Inschrift von hohen dorischen Säulen eingefasst. [Aufsatz fehlt.] Die Gedenktafel ist eine der besseren; Holz, meist mit Schwarz und Gold bemalt. — Kraus, S. 32. 76.

Gedenktafel an der Südwestwand. Deutsche Inschrift für den Rathsverwandten Joh. Steinmann, † 1661, in einem hängenden Ornament von der Form: ⌐ , mit der Jahreszahl: *1662*. Im Haupttheil darüber ein mittelmässiges Gemälde: Christus in einer Halle, die Familie Steinmann segnend, von Pilastern und aussen noch von geschnitzten Brettern eingefasst. Auf den Pilastern ein Zahnschnitt-Gesims. [Aufsatz fehlt, sonst] leidlich erhalten; Holz, meist mit Schwarz und Gold. — Kraus, S. 77.

Gedenktafel an der Südwand. Deutsche Inschrift für den Bürgermeister und Handelsmann Joh. Eichhorn, † 1660, in einem hängenden Ornament von dem Umriss einer Platte mit umgekehrtem Rundbogen darunter, im unteren Theil von Sonnenstrahlen, zu den Seiten von Consolen und Voluten eingefasst. Im Haupttheil ein Gemälde des von der Familie Eichhorn verehrten Gekreuzigten. Im Hintergrund eine gebirgige Landschaft mit Stadt und Meer, auf dem Handelsschiffe fahren; in facettirtem Rahmen, eingefasst von dorischen Säulen. [Einfassungs-Bretter und Aufsatz fehlen.] Holz, meist mit Schwarz und Gold, dazu einigem Blau und Marmorirung. — Kraus a. a. O.

Gedenktafel an der Südwestwand, gross. Inschrift für den Bürgermeister Joh. Conr. Heubleiu, † 1684, in einem annähernd elliptischen, von Schnörkeln umrahmten Hänge-Ornament. Der Haupttheil ist soviel breiter, dass die einfassenden, korinthischen Säulen auf Zapfen ruhen. Zwischen den Postamenten der Säulen steht der Leichentext; zwischen den Säulen selbst ein Gemälde der Auferstehung mit der Familie Heublein im Vordergrund, vor jeder Gruppe sind offene Särge mit den ganz klein gestorbenen Söhnen und Töchtern aufgestellt; die bereits gestorbene

Gattin ist mit schwarzem Mantel und schwarzer Muffe, die noch lebende mit weissem Mantel und weisser Muffe gemalt. Das Gemälde ist übermalt (vielleicht um 1750 unter dem kunstfreundlichen Superintendenten Kraus?). Die Säulen werden von Brettern mit Schnörkeln eingefasst und tragen ein verkröpftes Gebälk mit Facetten und Engelsköpfen. Aufsatz mit undeutlichem Gemälde (Meeresfluth?) in elliptischer Schnörkel-Umrahmung. Die Gedenktafel, von Holz, ist sehr tüchtig gearbeitet und gut erhalten bezw. restaurirt. — Kraus a. a. O.

Grabstein im Mittelschiff-Fussboden, ziemlich abgetreten; lateinische Inschrift: ... ON ... CUBANTI ..., vielleicht des Superintendenten C. F. Diezel, † 1726 (Verfassers der Stadthistorie)?, dessen Grab vor dem Altar war, nach Kraus, S. 77.

[Grabstätten, also vielleicht auch Grabsteine hatten in der Kirche noch: des Junkers v. Stein zum Altenstein Kinder Anna Cordula und Anna Katharina, beide † 1638, — Bürgermeister Kreuchauff, † 1672, — Superintendent Zang, † 1682, — Fähnrich v. Pelan, † 1689, — Hauptmann Hufeisen, † 1691, — des Freiherrn v. Velderndorff Söhnchen Franz Otto Albrecht, † 1701. — Kraus, S. 76. 77.]

[Gedenktafel des Rathsherrn Erasmus Wirsing, † 1542, und seiner Gattin, † 1549, von den Nachkommen 1578 gesetzt, mit deutschen und lateinischen Versen, ursprünglich auf dem Kirchhof gewesen, 1749 auf Veranlassung von Kraus in die Kirche versetzt und renovirt. — Diezel, S. 33, und Kraus, S. 74 f., mit den Inschriften.]

[Gedenktafel auf der Empore, des kaiserl. Notars Christoph Witthauer, † 1645, und seiner Gattin Maria, geb. Amthor, von den Kindern gesetzt. — Kraus, S. 75.]

[Bildniss an der Ostwand (Chor), links vom Fenster, des Archidiakonus Wolfgang Gottl. Fehmel, † 1756, auf Leinwand, nur zum Theil erhalten.]

[Bildniss bei der Kanzel gewesen, des Superintendenten Nik. Rebhan († 1663), 1662 gemalt. — Kraus, S. 186.]

Altardecke. Mittelstück auf weissem Grund schwarz bedruckt; Leinwand. Um die ganze Decke läuft eine breite Borte aus Bandwerk und stilisirten Blumen. Die vordere Hälfte der Decke zeigt ausserdem ein sich wiederholendes Muster von einzelnen Blumen, Weinreben etc., auf der hinteren Hälfte über der Borte: *1759*.

Friedhof, 1542 hierher verlegt, 1545—1554 mit der Mauer, an deren Innenseite sich Hallengänge entlang ziehen, auf Kosten des Cantors Joh. Witthauer versehen, 1635 erweitert, 1673 der alte Theil mit dem neuen durch eine Mauer vereinigt, neuerdings zu Gunsten eines weiter nordöstlich liegenden Friedhofes aufgegeben. Die Hallen haben abwechselnd Pfeiler und Säulen aus Stein, jedoch in Formen, die die Uebertragung der gewohnten Holztechnik auf Stein bekunden. Die Säulen sind zum Theil, wohl bei dem Bau von 1635, schlecht nachgearbeitet. Immerhin wirken die Hallen, eine hierorts seltene Nachahmung prächtigerer Arcadengänge des Südens, monumental, zumal sie mit dem Friedhof die starke Ansteigung von Süden nach Norden mitmachen. Eine theilweise Erhaltung und Restauration wäre zu wünschen. Auf den Stützen ruhen schlechte und ziemlich baufällige Balkenwerke mit Sparren und Ziegeldach. Die Hallen sind an der Süd- und West-Seite, zum Theil auch an der Nordseite des Friedhofes erhalten. — Das Eingangs-Thor ist modern, spitzbogig; auf diesem ein Aufsatz des

17. Jahrhunderts. Drei Felder werden durch Pilaster getrennt und eingefasst; auf dem mittleren Feld ist ein Relief des Heilandes, der mit der Siegesfahne über die Schlange triumphirt, gemeisselt (ähnlich dem Gemälde auf der Gedenktafel des Amtsverwalters Eckard in der Gottesackerkirche); auf den äusseren Feldern Sprüche, (links) aus Joh. 11 (v. 25): *Ich bin die Auferstehung* etc. und (rechts) aus Hioh 9 (v. 25): *Ich weiss, dass mein Erlöser* etc. Sandstein, restaurirt; darauf modernes Holzgesims und Ziegel-Abdeckung. — Brückner, S. 370. — Diezel, S. 33. 35. — Kraus, S. 73. 75. 76.

Grabkapelle an der Nordmauer, aus dem 17. Jahrhundert, klein, verfallend; Vorderfront von Pilastern eingefasst, mit Korbbogen-Thür, Gesims darüber von der Form: _⌒_ und Dreieck-Giebel; Backstein, geputzt.

Grabkapelle an der Nordmauer, aus dem 18. Jahrhundert, besser erhalten. An der Vorderfront eine auf dorischen Pilastern ruhende und von dorischen Pilastern eingefasste Flachbogen-Thür, mit einer Lilie im Schlussstein und mit Rosetten in den Zwickeln; auf dem von den einfassenden Pilastern getragenen Gehälk ein Dreieck-Giebel mit Kreisöffnung. Sandstein, in guten Quadern gefügt.

[**Georgenkapelle** bei dem gleichnamigen (Jörgen-)Hospital an der steinernen (Spital-)Brücke, wird von der Sage als die älteste und ursprüngliche Hauptkirche Eisfelds bezeichnet (vgl. indessen oben S. 123). Von der Mauer des Hospitals stand um 1850 noch ein Theil als Seitenwand eines Hauses an der Spitalbrücke. — Brückner, S. 368. 370. — Diezel, S. 36. — Kraus, S. 58.]

[**Liebfrauenkapelle** lag links vor dem oberen Thor; um 1850 waren noch Spuren vorhanden. — Brückner, S. 368. — Diezel, S. 36. — Kraus, S. 56.]

[**Kapelle der heiligen drei Könige,** befand sich angeblich an der Stelle der heutigen Stadtkirche. Da sie jedoch nachweislich bis zur Einführung der Reformation einen besonderen Vikar besass (der letzte, Johann Theyn, ward der erste evangelische Diakonus zu Eisfeld), und die jetzige Stadtkirche bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts vollendet war, so ist jene Nachricht falsch, und es bleibt noch zu ermitteln, wo sie eigentlich lag. — Brückner, S. 368. — Kraus, S. 54. 55. 57.]

[Nachrichten von einem (1361 erwähnten?) Nonnenkloster unglaubwürdig. — Brückner a. a. O. - - H(oenn) II, S. 82. — Kraus, S. 14. 60.]

Rathhaus, an der Ecke des Marktes und der Unteren Marktstrasse [an der Stelle eines nach 1554 von der Stadt erkauften, zum Rathhaus erhobenen Gebäudes, welches 1601, nach dem Neubau von 1612 wiederum 1632 und nach dem Neubau nochmals 1822 abbrannte], 1832 begonnen, später vollendet. An der Marktstrassen-Front ist über dem rechten Erdgeschoss-Fenster eine Tafel mit dem sächsischen Wappen eingelassen, welches nach der erneuerten Unterschrift 1557 gemeisselt wurde, jedenfalls aber später, vermuthlich 1833, welche Jahreszahl darüber steht, renovirt bezw. flacher abgearbeitet ist. — Brückner, S. 371. — Diezel, S. 29.

[**Amtsgerichtsgebäude** auf dem Schlossplatz, im 18. Jahrhundert gebaut; bei Rudolphi, Gotha diplomatica, S. 307 u. Abbild. T. 10, im 19. Jahrhundert durch ein neues Gebäude ersetzt, das als Stadt- und Landgericht und Wohnung des Stadt- und Landrichters diente, jetzt als Amtsgericht dient.]

Schloss, herzogliches, unbekannten Ursprungs, im Laufe der Zeit vielfach erweitert und verändert. Durch Brand 1632 verwüstet, wurde der Thurm 1636 wiederhergestellt, die Schlossgebäude in den Jahren 1647—1650 grösstentheils auf-



Das Schloss in Eisfeld.

gebaut, 1683/84 vom Herzog Ernst Friedrich bewohnt und darauf zu einem fürstlichen Wittwensitz eingerichtet. Seine Wittwe Sophie Albertine wohnte hier von 1724 bis zu ihrem Tode 1742. Später diente das Schloss als Sitz von Behörden, so noch jetzt.

Die Südseite der unregelmässigen Baugruppe bildet das Vordergebäude („Schloss"); dasselbe wird jetzt zu Amtswohnungen des Amtsgerichtsraths, Aufsehers etc., im Erdgeschoss auch zeitweilig zu amtlichen Zwecken benutzt. Es ist ein schlichter Bau, im Erdgeschoss von Stein, im Obergeschoss Fachwerk, aus dem 17. Jahrhundert, modernisirt, mit rundbogiger Durchfahrt inmitten des Erdgeschosses. — Innerhalb des Bezirkes ist der jetzt unbenutzte runde Hauptthurm, ein Theil des mittelalterlichen Baues, etwa 25 m hoch, mit zum Theil verfallenen Ge-

wölben seiner verschiedenen Geschosse, in den jetzt rechteckigen Fenstern erneuert. Nur im 2. Obergeschoss nach der Hofseite hin hat eine jetzt zum Fenster verkleinerte einstige Thür noch den alten Spitzbogen, doch ohne kennzeichnende Kunstformen. Die achtseitige, in ihrem Lauf eingebogene, beschieferte Kuppel stammt aus dem 18. Jahrhundert. — Die Nordwest-Ecke des Bezirks nimmt das sogen. Steinerne Haus ein, wohl der alte Pallas, aus dem 14. oder 15. Jahrhundert, jetzt theils für die Räume der Amtseinnahme und des Steueramtes, theils als Wohnung des Amtsverwalters dienend. Es ist ein hoher Bau mit bedeutendem Giebel, in seinem Erdgeschoss und drei Obergeschossen in seiner alten Steinfügung erhalten (bezw. gesichert), in den Fenstern erneuert. In den oberen Geschossen ist die Nordwest-Ecke mit einem jetzt durch einfache Auskragung vortretenden Erker abgerundet. — Das Steinerne Haus ist seit 1886 mit dem Thurm durch einen neuen Erweiterungsbau der Amtseinnahme (Amts- und Wohnräume) verbunden. Ebenso ist auch zwischen dem Steinbaus und dem Vordergebäude seit 1885 ein neues, nach Westen vortretendes Haus, die Frohnveste, in Backstein-Architektur gebaut; beides nach Plänen und unter der Leitung des Landbaumeisters Rommel. So entsteht ein nur zwischen dem Vordergebäude und Rundthurm offener, sonst geschlossener Hof von malerischem Aussehen.

Nördlich von den Schlossgebäuden ist der jetzige Garten des Amtsverwalters der einstige Zwinger; er ist durch Futtermauern gesichert und fällt besonders steil nach Westen ab. Weiter nördlich bildet die Begrenzung des ganzen Bezirks eine die Nordseite entlang laufende Mauer, welche in ihrem jetzigen Aufbau eine Erneuerung wohl unter Ernst Friedrich und Sophie Albertine ist. Diese Mauer ist an der Innenseite mit Strebepfeilern und grossen, sehr tiefen Flachbogen-Nischen aufgeführt. Aber in der durchgehenden Mauer zeigen Absätze mit einer Verbreiterung nach unten und darunter Bogenstücke, welche etwas aus dem Erdboden vorragen, einerseits das mehrmalige Erhöhen der Mauer zu verschiedenen Zeiten, andererseits das starke Wachsen des Bodens gegen den ursprünglichen Boden. Nördlich von der Mauer ist eine Aussen-Terrasse, jetzt Garten des Amtsgerichtsraths. Dies ist wohl ein tieferer, späterer Aussenzwinger, mit einer kleinen (erneuerten) Mauer abgeschlossen, der nach Westen zu sich allmählich ganz tief zur Werra herabsenkt, während nach Norden der äussere Graben folgte. — Westlich von den Schlossgebäuden ist ein Zwinger, später zum Bollwerk (Bastion) des 17. Jahrhunderts erweitert, viereckig vorgebaut, nach Norden und Westen steil abfallend, in neuerer Zeit mit einer steinernen Zinnenbrüstung versehen (jetzt zum Theil zum Garten des Aufsehers eingerichtet). Die Hochfläche desselben läuft aussen an der Frohnveste und der Westfront des Vordergebäudes entlang, sich diesem nähernd, dann rechtwinklig (in neuerem Mauerzuge) herangeführt. Der Boden ist wohl 7 m höher als der des ursprünglichen Bollwerkes, doch auch dies lag schon beträchtlich hoch über der Werra. Diese fliesst an der Westseite des ganzen Schlossbezirkes entlang. — An der Ostseite des Amtsverwalter-Gartens ist die Mauer neu, doch an der alten Stelle der Ummauerung aufgeführt. Hier die Spur eines rechteckigen Mauerthurmes. Weiter östlich folgt ein Garten und dann die Strasse nach Sachsendorf, welche die Stelle des einstigen Ostgrabens einnimmt. — An der Südseite, der Vorderseite, sind Graben und Wall eingeebnet, doch die alte Graben-Vertiefung ist noch soweit vorhanden, dass eine

(jetzt feste) Brücke zu dem Haupt-Eingang in der Mitte des Südgebäudes führt. Weiter ausserhalb nimmt der Schlossplatz die Stelle des einstigen Südwalles ein.

Brückner, S. 367. 375. — Diezel, S. 28. — Junghans u. Koritzer, Bilder aus Thüringen, Lichtdruck Nr. 701, Ostseite. — Kraus, Eisfeld, S. 14. — Merian, S. 69. — Rudolphi III, zu 307, grosse, schlechte Ansicht. — Voit, S. 260.

[Altarfiguren, 1559 aus der Kirche von Crock hergekommen, verbrannt.]

Schulhaus, südlich von der Kirche, ein im Ganzen schlichter Bau, rechteckig, von Osten nach Westen gestreckt, an der Nordwest-Ecke abgeschrägt, Erdgeschoss von Stein, Obergeschoss vorgekragt, Fachwerk; Fenster bis auf eines der Südseite rechteckig, Thüren rundbogig. Drei Bauthätigkeiten lassen sich unterscheiden. Von 1575 stammt hauptsächlich der östliche Theil. Hier ist an der Nordfront eine Tafel eingelassen. Als Rest einer grösseren architektonischen Umrahmung hat sie zwei Pilaster in roher Renaissance-Bildung, gefüllt mit korinthischen Candelaber-Säulchen; dazwischen eine lateinische Inschrift, wonach der Bau des Schulhauses auf öffentliche Kosten unter dem Pfarrer Georg Seytz, den Ortsvorstehern Casp. Krebs und Nik. Steltzner für die Pflege der Wissenschaften etc. 1575 aufgeführt wurde. Auf einer Tafel in der Mitte der Ostfront ein lateinisches Gedicht (7 Distichen), in dem der Schulmeister Casp. Conrad den Neubau feiert. An der Südfront nahe der Ost-Ecke auf einer Tafel, welche von Candelaber-Säulen eingefasst ist, ein lateinisches Gedicht (6 Distichen), in welchem derselbe Conrad den vorüberziehenden Wanderer ersucht, dieses herrlich gebaute Haus für ein nicht dem Bacchus und der Venus, sondern vielmehr den Musen geweihtes zu halten, das von dem Vorsteher ihrer Bestrebungen, Christo, als einem frommen Apollo, für Sprachen, Wissenschaften (artes) und Uebung der Gottesfurcht bestimmt sei, und ein Gebet für das Gedeihen der Anstalt zu sprechen. In der Südmauer bei der Ost-Ecke ist in einer rechteckigen, tiefen Blende eine steinerne, zwergartige Figur (s. Abbild. S. 146), vielleicht von anderer Stelle herrührend, eingelassen. Es ist eine grossköpfige, untersetzte Gestalt eines bärtigen Mannes, in einem faltigen Rock, an dessen Gürtel eine Tasche hängt, während der Mann eine grössere Tasche noch unter dem rechten Arm trägt und sich mit der Linken auf einen mächtigen Knotenstock stützt. Die eng anschliessende Fussbekleidung reicht bis zum Knie. Um den Hals hängt ein Mantel, der über den linken Arm nach hinten herüber geworfen ist; eine Kapuze bedeckt den Kopf des Mannes. Zu seiner rechten Seite liegt ein Hund. Gewöhnlich für einen „Hirten" gehalten, der im Jahre 1653 einen Geldschatz fand und zum Schulbau schenkte, scheint mir der Mann der Tracht und stilistischen Auffassung nach eher der älteren Zeit um 1575 anzugehören. Im Uebrigen ist eine sichere Deutung dieser Steinfigur ohne weitere Anhaltspunkte nicht möglich. Der erwähnte Bau von 1653 ist durch die Tafel an der Ostfront rechts festgestellt, auf welcher eine lateinische Inschrift meldet, dass nach der von den Kaiserlichen 1632 verübten Einäscherung der Neubau der Schule durch Sammlungen unter dem Vikar Joh. Nik. Rebhan, dem herzogl. Amtsvorsteher Joh. Melling, dem Bürgermeister Casp. Helmuth, dem Stadtkämmerer Joh. Widmann und dem Bauaufseher Nik. Richter 1653 erfolgte. Von diesem Bau rühren hauptsächlich die Fenster her, welche mit Karnies bezw. mit Wulst und Kehle, doch schon flacher profilirt sind, als die älteren. Aus derselben Zeit, und zwar reich entwickelt, ist das

linke Hauptportal der Nordfront. Geschrägte Pfeiler, deren Füllungen noch den Nachklang des gothischen Rollenwerks zeigen, tragen im derb-strengen Spätrenaissancestil gebildete Eierstab-Capitelle und einen Bogen mit Zahnschnitt, Eierstab und Consolenfries. Eine dritte Bauperiode schliesslich bezeichnet die Inschrift: *Herr Johann Christian Bühling der Zeit Gottes Kasten Vorsteher Anno 1763* an der Nordfront neben dem rechten Portal. Dies ist rundbogig, wie das linke, aber flach in den Profilen der Pfeiler, Capitelle und des Bogens gehalten. Von diesem Bau wohl die Fenster mit geschrägten Profilen, die zum Theil noch mit Spiralen und Rechtecken vertieft sind. — Brückner, S. 370. — Diezel, S. 29 bis 33, und Kraus, S. 202 f., mit den vollständigen Inschriften.



Figur am Schulhaus in Eisfeld.

Pfarrhaus, westlich von der Stadtkirche, jetzt Superintendentur und Diakonat, mit Benutzung von Mauern des 1528 gegründeten, 1616 (nach Brand 1601) erneuerten Gebäudes, nach dem Brand von 1632 um die Mitte des 17. Jahrhunderts neugebaut. Später ist das Gebäude zum Theil verändert, neuerdings sind die nach der Kirche zu gelegene Ostfront und die Südfront geschickt restaurirt. Im Erdgeschoss zwei Rundbogen-Portale; ihre Pfeiler und Bögen sind mit Wulst und Kehlen noch im Renaissancestil gehalten, aber die Tiefe der Kehlen und die Capitellbildung der Pfeiler verrathen das 17. Jahrhundert. Dazwischen rechteckige Fenster, zum Theil zu mehreren vereint, mit Einfassungen von Wulst und Kehle, welche nur am Sturz und an den oberen zwei Dritteln der Seitengewände entlang laufen. Auf steinernem Gesims und Schwelle tritt das Fachwerk-Obergeschoss etwas vor. Hier durchgehende Holzpfosten, die Fensterbrüstungen mit kreuz-

förmigen, in Kleebögen und Pässen ausgeschnittenen Hölzern, die Fache zwischen den Fenstern mit Streben in Diagonal- und Rautenkreuzungen, Alles einfach, aus der Construction gewonnen, aber mit tiefbraunem Anstrich der Hölzer und sauberem, gelbem Putz der Fache von reizender Erscheinung. Ebenso ist das Obergeschoss der Südfront behandelt, deren Erdgeschoss von Fachwerk ist. Die anderen Fronten sind modernisirt. Ebenso das Innere. — Brückner, S. 370. — Fritze, Fränk.-thüring. Holzbauten, Taf. 34. — Glaser in Eisfeld, Photogr.



Superintendentur in Eisfeld.

Wohnhäuser aus älterer Zeit.

Haus Obere Marktstrasse Nr. 30. Jahreszahl: *1636* in einem kleinen Kranz über der Einfahrt. Diese ist gross, rundbogig; geschrägte Pfeiler, an den Flächen mit einigen grösseren und kleineren Rundstäben profilirt; Bogen mit Eierstab und Zahnschnitt.

Gasthaus zum Deutschen Haus, Eckhaus am Markt. Die Marktfront aus der Zeit um 1650; rechteckige, zum Theil gepaarte Fenster mit Wulst- und Kehlprofilen; ebensolche Eingangs-Thür mit Volute als Vermittelung zum Sockel;

eine Thür links, jetzt zum Fenster verkleinert. Diese Oeffnungen stehen in Flachbogen-Blenden, welche auf toscanischen Pilastern ruhen. Das Obergeschoss ist an der Marktfront neu. Seitenfront unbedeutend, unten geputzt, oben beschiefert.

Haus Nr. 100, Eckhaus gegenüber der Kirche. Rundbogen-Einfahrt und rechteckige Fenster mit Wulst- und Kehlprofilen der Zeit um 1650.

[Neues Schlösslein, vor dem oberen Thor, 1602 von Fr. Ritter gebaut, dann vom Herzog Johann Casimir gekauft, schön gewesen, 1632 verbrannt. — Kraus, S. 28.]

Haus zur Traube, Hildburghäuser Strasse Nr. 190. Hänge-Arm mit Schild, darin ausgeschnitten ein Ochsenkopf in Verzierungen, mit: *1776*, davor zwei Männer, wie die Kundschafter eine Weintraube und ausserdem Kanne und Kelch tragend, über (neuerem:) *AB*; oben noch ein Wilder mit einer Traube; Eisen.

Mühle, Herrenmühle, an der Werra, westlich von der Kirche, Herrn St. Sauer gehörig; zum Theil alter Steinbau, etwas erneuert. Ueber einem rechteckigen, an den Kanten geschrägten Fenster die Jahreszahl: *1582*. Links davon eine Tafel mit langer Inschrift in drei Columnen:

DIS HIHER OVERSETZGEBEW
EIN MV̈L MIT VIER GENGEN VON NEW
ZV HOHEN RVM IM NICHT ALLEIN
SŌDER AVCH NVTZ DER GÃTZ GEMEIN
EIN ERBAR RAT VF DISEN PLAN
MIT GROS VNKOST HAT BAWEN LAN.
HER MORITZ LANGVT WOLGEERT
HIZV BAWMEISTER WARD ERKLERT
SAMPT HANS RITWEGER IVNGENMAN
DI ZWEIN DEN BAW REGIRET HAN.

ALS MAN LEGT GRVND VND FVNDAMENT
FVRTETEN DAS STADREGIMENT
HER HEINRICH KREBS VORSICHTIG WEIS
VND IOHAN WITHAVER MIT PREIS.
DA ABER WARD GEBRACHT ZVM END
DER GANTZE BAW KVNSTLICH BEHEND
HER MORITZ MV̈LLER EHRENDREICH
VND IVNGEEPETR SCHWENCK ZVGLEICH
GEMEINE STAD REGIERTEN WOL
ALS LOBLICH OBERKEITEN SOL.

DER STEINMITZ PETER FLAT BEKAND
ARTIG THET MAVREN ALLE WAND
CASPARVS STOR DER ZIMERMAN
IM BAWEN GING VF GVTER BAN.
NVN WVNSCHET GLVCK DER MVLE NEW
EIM (Einem) RATH DER BAW NIT SOL GEREW (gereuen).
BRĪGT (Bringt) HEVFFIG SECK MIT KORN VOL
IDERN (Jedem) SOL WERD GEMALEN WOL.
ANNO . O . R (Christi redemtoris)
CIↃ . IↃ . XXCII (1582).

Rechts vom Fenster eine Tafel mit der Angabe, dass nach 167 Jahren das baufällige Holzwerk, welches bei zweimaligen Bränden der Stadt 1601 und 1632 unbeschädigt geblieben, nun abgehoben und auf den alten steinernen Fuss (Unterbau) dieser neue Bau gesetzt worden sei Anno 1749 d. 10. Juli unter dem Herzog Ernst Friedrich zu Sachsen-Hildburghausen, dem Bürgermeister Joh. Spüller, dem Baumeister Joh. Lor. Schaffner und dem Zimmermeister Georg Nikol. Hopf; Gott walte mit Segen über diesem Bau und Allen, die darin ein- und ausgehen. — Im zurücktretenden, niedrigeren Theil der Vorderfront eine Rundbogen-Thür der ersten Bauzeit, mit Pfeilern, deren Flächen Nachklang des gothischen Rollenmusters zeigen.

deren Kämpfercapitelle mit Stegreibe verziert sind, während der Bogen, mit Kehlung, Platte und Karnies profilirt, an der Vorderfläche Diamantquadern bat. — An der Hinterfront noch ein recbteckiges Fenster mit Kanten-Abschrägungen. Die Seitenfronten sind modernisirt; ebenso das Innere der Mühle. — Diezel, S. 27 f., mit der Inschrift (ziemlich genau).

Brunnen auf dem Markt, mit dem Herstellungsjahr: *1790* an dem Brunnenstock. Derselbe ist ein Pfeiler mit dickbaucbigem Balusterschaft, Gebälk-Aufsatz und Knauf als Abschluss; an zwei Seiten des Schaftes sind Menscbenköpfe angearbeitet (jetzt verwittert), aus deren Mundöffnungen die Wasserröbren nach dem Becken gehen. Diese sind oben und unten von gut gescbmiedeten Ranken eingefasst. Das Becken, in dem der Brunnenstock steht, ist breit, rund, im Aufriss *S*-förmig gebaucbt. Aussen sind die Trittsockel vor dem Becken als Postamente ausgebildet. Sandstein.

Brunnen am Häfenmarkt bei der oberen Pforte, nm 1790 aufgestellt, dem Marktbrnnnen ähnlich, einfacher; viereckiger Pfeiler mit Masken für die Brunnenröhren nnd mit Urnen-Anfsatz; viereckiges, im Aufriss *S*-förmig gebanchtes Becken. Sandstein.

Denkmal, Büste, auf dem Schlossplatz, des hier geborenen Dichters Otto Ludwig († 1865), von Otto Lang (nicbt Hildebrand, wie in verschiedenen Büchern zu lesen ist) in München, aus dem Jahre 1891, gut modellirt, Bronze; auf bohem Steinpostament. Das Denkmal ist ein Gescbenk Herzogs Georg zu S.-Meiningen, und war zunäcbst 1891—1893 in Meiningen aufgestellt.

Privatbesitz.

Im Besitz des Kanfmanns **Haertel**:

Schüssel, aus dem 18. Jahrhundert, rund, mit scbräg gewundenen Rippen. Zinn; Zeicben (Justitia mit Hirsch; *H. C. Marlier*).

Krug, aus dem 18. Jahrhundert, von gefällig gebauchter Form, mit eingeschlagenen Rosetten auf blauem Grund, mit Henkel und mit Maske mit Ring als Ausguss. Steingut.

Trinkgläser, ans dem 18. Jahrhundert, geschliffene; mit Monogramm nnd Krone zwischen Palmetten; mit einem Vogel in einem Medaillon, von Blättern umgeben, nnd Ueberschrift: *ich lebe einsam*, klein; seidelförmig, mit Initial: *J. N. V.* und Krone, von Ornamenten umgeben, und mit Zinndeckel, darauf: *J. N. V. 1785.*

Im Verkaufsladen langes Brett (als Dütenhalter), in Form einer zweiköpfigen Schlange gescbnitten und bemalt; in der Mitte zu einer Ellipse zusammengeschlnngen; in dem so gebildeten Schild ein auf Papier gemaltes Wappen mit *H* (Haertel), Anker und Fiscben, nebst: *1782* (dies erneuert).

Stadtbefestigung um die Oberstadt (Neustadt). Anlage von 1323 (1328), Ausbau besonders im 16. und 17. Jahrhundert (1664—1673 von Ernst dem Frommen auf dessen Kosten), Erhaltung und Ausbesserung noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Verfall seit dem 19. Jahrhundert. Das Schloss (s. oben) bildet die Nordwest-Ecke der Stadtbefestigung, hoch über ihr gelegen, besonders an der Westseite über der Werra und weiterhin der Unterstadt. Der Werra entlang läuft eine Terrasse mit jetzt niedriger Brüstung auf alter Mauer. Verfolgen wir den westlichen Mauerzug weiter von Norden nach Süden, so ist zwischen Schloss und Stadtkirche ein rechteckiger Vorsprung wohl die Stelle eines alten Mauerthurmes bezw. Bollwerkes. Die Jahreszahl: *1760* an einem Stein aussen bezeichnet wohl eine Ausbesserung. Am Ende der hier aus der Stadt kommenden Hildburghäuser Strasse, wo der Mauerzug eine Unterbrechung zeigt, befand sich seit etwa 1664 das Hildburghäuser Thor. Dann beginnt der südwestliche Zug. Nahe der Kirche bezeichnet die runde Ausbuchtung die Stelle eines ehemaligen Bollwerkes. Dahinter läuft die Mauer mit einer gerundeten Ecke nach Südosten zu. Sie hört dann auf, aber der Strassenzug bis zur Marktstrasse bezw. Hauptstrasse bezeichnet den südlichen Zug der Mauer, welche im Mittelalter vor der Kirche entlang lief, diese ausserhalb lassend; später (1664) ward sie im Winkel um den Kirchberg (d. i. die Erhöhung, auf der sich die Kirche, Pfarrei und Schule befindet) herumgeführt. Uebrigens war der Kirchberg schon in älterer Zeit durch den sogen. äusseren Graben und wahrscheinlich auch durch eine besondere Umfriedigung nach aussen hin geschützt. An dieser Stelle lag, jedenfalls auch erst seit 1664, das Coburger Thor, das 1833 abgebrochen wurde. Nicht weit oberhalb desselben, am südlichen Ende der Marktstrasse, wo die älteste Stadtmauer verlief, muss das Untere Thor gestanden haben, das, wie Kraus, S. 61 berichtet, mit einem „dreyfachen Bogen“ und einem Blockhaus versehen war und im Jahre 1695 abgebrochen wurde. Oestlich von der Marktstrasse lässt sich in der gerundeten Strasse wiederum die Mauerlinie und ihre Biegung an der südöstlichen Ecke nach Norden zu erkennen. Der Ostzug der Mauer ist durch Häuser besetzt, deren Hinter-(Aussen-)Fronten mit Benutzung der Mauer aufgerichtet sind; so die des Spar- und Vorschuss-Vereins-Gebäudes und der Nachbarhäuser. Hinter der Häfenmarktstrasse findet sich aussen der Graben noch zum Theil erhalten, je weiter nach Norden, desto deutlicher. Näher der Nordost-Ecke ein starker viereckiger Vorsprung eines ehemaligen Thurmes, mit Benutzung von dessen Unterbau das Hinterhaus des Herrn Beerbaum aufgebaut ist. Wo die Mauer wieder zurückspringt, ist an der Nordseite eine kreisrunde Schiessscharte in Quaderstein unverletzt erhalten. Sie verräth, wie auch die Bogen-Ausnischungen an der Innenseite der Mauer, das 17. Jahrhundert. Noch weiter nach Norden tritt die Mauer in zwei kleinen Halbkreisen heraus, dann in einem grösseren, rechteckigen, stark nach Osten vorspringenden Bollwerk, welches an der Ost- und Süd-Front mit Schiessscharten der erwähnten Kreisform versehen ist. Hier ist die Mauer überall bewachsen und die Fläche ausserhalb derselben von Gärten eingenommen. In scharfer Biegung beginnt dann der Nordzug. Bei der Ecke enthält an der Nordseite oben ein Stein eingemeisselt das Rautenkranz-Wappen und: E.H.Z.S.G.C.V.B. (Ernst Herzog zu Sachsen, Gülich, Cleve und Berg) ANNO DOMINI 1673. Im Nordzuge am Ende der Häfen-

marktstrasse lag das Obere Thor, gedeckt durch noch vorhandene Schiessscharten. An der Aussenseite der Mauer links von der Häfenmarktstrasse ist eine alte Rundbogen-Thür (Nebenthür des Thores) erhalten. [Weiterhin ging die Nordmauer in gerader Richtung nach Westen zum Schloss hin.] — Brückner, S. 375. 378. — Kraus, S. 61. — Merian, S. 67.

Engenstein, nordnordwestlich von Eisfeld; Engelstein (so pflegen die Ein- und Umwohner den Ort noch jetzt zu nennen), Engerstein. [**Kirche,** im Mittelalter vorhanden gewesen am Fusse des Berges, klein, 1577 abgebrochen. Glöckchen derselben mit: *Anna Maria 1311 Saxangusta arx* (?), soll in die Kirche nach Heubach gekommen sein (s. d.)] **Rittergut,** denen v. Hessberg gehörig gewesen, dann der Landesherrschaft, um 1640 der Frau des H. G. v. Adelshofen, Maria, geb. Stieber v. Buttenheim, 1671 heimgefallen, nach 1674 dem eisfeldischen Amtmann Backhausen gehörig (s. Biberschlag, Kirche, Abendmahlsdecke), dann dem Oberjägermeister v. Nimptsch, 1710 der herzoglichen Kammer, 1711 Oberst Spiller v. Mitterberg, 1717 der Kammer, im selbigen Jahre dem Kanzler Sutorius v. Carlstein, 1719 der Kammer, 1722 Hauptmann Franck, 1735 Frau Major (später Justizrath) Kramer, nach deren nnd ihres Sohnes Tode (1770 bezw. 1772) gehörte es des Letzteren Wittwe, später verehelichten Hofrath Otto; später besass es Donauer, 1799 die Gebrüder Greiner und hernach die Kammer; dann wurde es zerschlagen, die Vogtei dem Amt Eisfeld einverleibt, das Vogthaus, das im Thal am Biberbach lag, verkauft. Ihm gegenüber ein Wirthshaus mit gewölbten Erdgeschoss-Räumen und mit: *1587* an einem Stein. Das ursprüngliche alte Schloss, die Hohe Wart, stand auf dem Schlosshügel, einem Felsvorsprung der Röderwand, wurde im dreissigjährigen Kriege zerstört und die Steine 1662 zum Kirchenbau in Biberschlag verwendet. — Gottschalck, Ritterburgen u. Bergschlösser VIII, 1831, Engenstein, besonders S. 244—246. — Brückner, Landesk. II, S. 396. — Diezel, Eisfeldische Stadthistorie, S. 147 f. — Kraus, S. 349. — Voit, Meiningen, S. 265.

Ernstthal, Unterernstthal, nordnordwestlich von Eisfeld; früher Hütten-Unterneubrunn (selten Hüttenneubrunn), Hütte, Drahthütte etc. genannt. Diese 1485 von den Nürnbergern Albrecht Holzpuger und Erker gegründete Hütte, um welche sich das Dorf entwickelte nnd an welche sich allmählich ein **Rittergut** mit einem Schloss der Besitzer anschloss, gehörte 1600 den Nürnbergern G. und C. Meinold, 1626 dem Raim. Imhof, Junker von Nürnberg, dann v. Schmettau, v. Utterod, 1696 Rentmeister Probst, 1697 der Landesherrschaft, 1698 E. G. v. Nimptsch, 1711 der Landesherrschaft, im selben Jahre dem Joh. Ludwig Spiller v. Mitterberg zu Engenstein, bald darauf dem Joh. Ludwig v. Langen, hernach dem Dr. Böttinger, 1715

Chr. v. Herda, 1725 General J. Ad. v. Diemar, der mit Genehmigung der damals regierenden Herzogin Sophia Albertina dem Erbprinzen zu Ehren 1726 den Ort Ernstthal nannte und 1732 das Gut dem Herzog Ernst Friedrich II. verkaufte. 1749 wurde es von ihm an Generalmajor v. Seebach, von diesem 1756 an H. Spiller v. Mitterberg überlassen, kam aber im gleichen Jahre wieder an den Herzog, welcher das Ganze bis auf das Schloss vereinzelte, das nun als Jagdschloss diente, jetzt ist dasselbe herzogl. **Forsthaus.** Dasselbe ist 1603 gebaut, welche Jahreszahl nebst dem Wappen der Erbauer, also wohl der Meinold (4 Felder: 1. Halbmond, 2. steigender Löwe, 3. Fuchs?, 4. schräges Wellenband), über der Eingangs-Thür sich befindet; dazu das Zeichen: ⚲ . Zwischen den letzten Fenstern des Erdgeschosses eine Tafel mit dem sächsischen Rautenwappen in Voluten. Das Gebäude hat ein Erdgeschoss von Stein und ein Obergeschoss von Fachwerk. Neben einem reicher mit Wulst und Kehle profilirten Rundbogen-Thor ist die rundbogige Eingangs-Thür einfach; die Fenster sind theils rundbogig, theils rechteckig, im Profil dreimal abgestuft, mit Kanten-Abschrägung der mittleren Abstufung. An der Hauptthür ist eine steinerne Tafel vermauert, welche in Einfassung von ionischen, canellirten Pilastern Wappen (links die sächsische Raute, rechts 2 Löwen) zeigt; rechts und links davon zwei Tafeln mit stilisirten Rosen. An der Hinterfront des Gebäudes ein Stück alter Mauer mit einem zugemauerten (oder von vorn herein nur als Entlastung gemauerten?) Rundbogen; an dieser Front noch einige alte Ausguss-Steine, während die Fenster einfach und neu sind. Die anderen Fronten sind unbedeutend. Das Innere schlicht, modernisirt. — Bechstein, Wanderung durch Thüringen, S. 69 f. — Brückner, Landesk. II, S. 402. — Voit, Meiningen, S. 264.

Giessübel, nördlich von Eisfeld; 1528 Gyssübel, Giesshübel, Giesshügel, Gisshückel. — Brückner, Landesk. II, S. 406 f. — Kraus, Eisfeld, S. 372 f. 391. — Voit, Meiningen, S. 264 f.

Kirche der heil. Dreifaltigkeit, Tochterkirche von Unterneubrunn, laut Inschrift an der Nordfront unten rechts: *M.C.F.D.I.H.W.O.B.H.I.M.Z.M. D.16.IA.1722* in jenem Jahr gebaut; darüber das Jahr der Renovirung: *1807*. Originelle Anlage, achteckig: ⬯, 21 m lang, 16 m breit, mit Verstärkungen aussen an den Ecken, welche wie Strebepfeiler vortreten, aber nicht so gegliedert sind. Steinbau; die Nordost- und Ostwand von Fachwerk [wo vielleicht früher sich ein Anbau befand]. An diesen Seiten befinden sich rechteckige Thüren; an den übrigen Seiten grosse, rechteckige Fenster. Das Innere ist um 1893 restaurirt, dabei durchweg in weissen und blauen Tönen und mit einigen aufschablonirten Mustern bemalt; so die durch Leisten in Felder getheilte Decke, die Emporen, welche nach Osten zu dem dreiseitigen Schluss parallel, nach Westen aber in gerader Linie von Norden nach Süden laufen, die den Altarplatz abtrennenden, mit Balustergeländer versehenen Chorschranken, ferner die 1748 hergestellte Orgel und die Kanzel hinter dem Altar, welche laut Inschrift (vorn) von: *Anna Margaretha*

Arnoldin 1720 (also vor dem Baubeginn?) gestiftet ist. Sie ruht auf einem Pfeiler, steigt in sechs Seiten des Achtecks gerade auf, mit dorischen Säulen an den Ecken besetzt, an den Flächen mit Umrahmungen: ┐, deren Füllungen jetzt geweisst sind. — Das 1850 reparirte, von Osten nach Westen gerichtete Walmdach trägt in der Mitte als Dachreiter einen beschieferten, achteckigen Arcaden-Aufsatz mit kleiner Kuppel und Wetterfahne (darin: *1800*). — Brückner, S. 406. — Kraus, S. 392. — Voit, S. 265.

Taufstein, wirkungsvoll vor den Chorschranken aufgestellt, aus dem 18. Jahrhundert, sechsseitig, pokalförmig, von guten Verhältnissen. Fuss als Würfel, darauf gekehlte Abstufung; Schaft senkrecht, oben mit einem von Plättchen eingefassten Wulst umgeben und durch eine Kehle getrennt von dem Becken, welches erst halbkugelig, mit Blendbögen verziert, darüber vortretend senkrecht aufsteigt. Sandstein, hell- und dunkelblau mit etwas Gold bemalt.

Crucifix, mit der Inschrift: *Gestiftet von der Schullehrer Wittwe Anna Margaretha Arnold 1735 Renov. 1844*; Figur lebensgross; Holz.

Lutherbild, lebensgross, mit der Bibel, daneben ein Schwan; schlecht.

Kirchhof, östlich von der Kirche, darin:

Glockenhaus. Glocken. 1) 1849 von Friedr. Klaus in Bütthardt. — 2) 1734 von Melch. Dercke in Meiningen; 60 cm Durchmesser.

Gossmannsrode, westlich von Eisfeld; 1482 Gossmessrode. [Ehemal. **Rittergut** (Schlösslein, Bergfried), dessen Besitzer H. v. Hof, 1407 die v. Holleben, 1438 v. Heldrit, 1603 v. Rosenau, 1669 Fr. Born und Jac. Scheerer, 1703 v. Nimptsch, 1740 Herzog Ernst Friedrich, 1744 v. Nimptsch, 1751 Geh. Rath Auer von Herrenkirchen, 1766 Herzog Ernst Friedrich Karl, noch im selbigen Jahre Reg.-Rath J. H. Wagner, 1768 Kammerherr C. E. Fr. v. Reizenstein, 1793 G. Adjunkt D. Bechmann, 1798 Greiner, 1843 Herm. Mahler, der aber von der Landesregierung nicht damit belehnt wurde und darum schliesslich von dem Kauf zurücktreten musste, 1846 die Geschwister Braun, 1849 die Gemeinde Gossmannsrode, welche das Gut zerschlug.] — Brückner, Landesk. II, S. 380 f. — Kraus, Eisfeld, S. 340. — Voit, Meiningen, S. 266.

Harras, Marktflecken, südwestlich von Eisfeld; 1319 Harross, 1409 Harraz, gehörte früher zum Amt Hildburghausen. — Brückner, Landesk. II, S. 307 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 249.

Kirche, Tochterkirche von Veilsdorf (im Amtsger. Hildburghausen) gewesen, 1642 selbständig, 1657 wieder mit Veilsdorf verbunden, 1752 wieder eigene Pfarrei

geworden. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4 m lang nnd ebenso breit, die Sacristei nördlich vom Chor 3,7 m lang, 2,5 m breit, das Langhaus 14,5 m lang, 8,3 m breit. Anlage aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, von daher auch das Kreuzgewölbe des Chores, dessen kehlprofilirte Rippen an der Ostwand auf einem geflügelten (zum Theil verstümmelten bezw. zugegipsten) Engelskopf mit jetzt leerem Spruchband, bezw. auf einem Männerkopf ruhen, an der Westwand auf umgekehrt pyramidenförmigen Consolen. Aus derselben Zeit stammen ferner die später verbreiterten Spitzbogen-Fenster der Ost- und Süd-Seite, die schmal-rechteckigen Oeffnungen darüber, die an der Ostfront neben dem Fenster befindliche grosse Rechteck-Blende mit Sohlbank- und Sturz-Gesims, der spitzbogige, so: (profilirte Triumphbogen, schliesslich die wohl an der Nordseite des Langhauses nur wieder verwendete, spitzbogige Eingangs-Thür mit gutem, tiefem Wulst- und Kehlprofil schon des 16. Jahrhunderts. Das Langhaus selbst ist wohl erst Bau von 1621, welche Jahreszahl aussen im (erneuerten) Schlussstein der nördlichen Thür angebracht ist. Von letzterem Bau auch die westliche Eingangs-Thür, spitzbogig, mit (zum Theil später verhauenem) Kehl- und Stab-Profil, das am Sockel eine Volute als Vermittelung zum glatten Theil zeigt. Ferner die Sacristei, wohl mit Benutzung des älteren Baues, mit zwei rippenlosen Kreuzgewölben, zu welcher eine rundbogige, an den Kanten geschrägte, mit: *IE.1622* bezeichnete Thür führt. Eine weitere Banthätigkeit bezw. Wiederherstellung erfolgte 1750 (Inschrift-Tafeln mit dieser Jahreszahl an den Fensterbrüstungen im obersten Thurmgeschoss an der Ost- und Nord-Seite bezw. an deren seitlichen Einfassungen). Von daher hauptsächlich der Thurmbau; über der 1. (noch spätgothischen) Abtheilung ein Gesims und zwei durch Gesimse getrennte Geschosse, im unteren derselben ein rechteckiges Fenster an der Ostseite, im oberen an der Ost-, Nord- und West-Seite flachbogige Fenster mit vortretendem Schlussstein, darüber eine Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel. Wohl auch zum Theil von jenem Bau die rechteckigen Fenster des Langhauses; hauptsächlich wurden diese aber 1825 (Jahreszahl aussen an der unteren Einfassung des rechten Fensters der Nordseite) regelmässig gemacht unter Erweiterung, auch Zumauerung vorhandener Fenster, die in Spuren aussen sichtbar sind. Restaurirung der Kirche auch um 1800. Holzdecke mit mittlerem Längsbalken, durch Leisten in Felder getheilt. — Im Innern sind Wände, Bänke und Emporen weiss, nur die Brüstungsfüllungen der letzteren gelb getönt. — Brückner, S. 307. — Voit, S. 249.

Taufstein, aus dem 17. Jahrhundert; Fuss und Schaft rund, letzterer mit vertieften Rundbogen-Feldern und Vierecken (statt Facetten), oben durch einen geschnürten Rundstab mit dem sechseckigen Becken verbunden. Sandstein.

Grabstein an der Chor-Nordwand. Inschrift für Joh. Phil. Jost v. Jostheim, Erbherrn auf Bockstadt, † 1715, zwischen Palmzweigen; darunter der Leichentext in einem Cartouchenschild; zu beiden Seiten und unten kleinere Cartouchenschilder mit sinnbildlichen Reliefs, darüber sowie in der Mitte Wappen.

Ehemals Grabstein an der Chor-Südwand. Inschrift für Joh. Simon Joost in Bockstadt, † 1698, in einer grossen Kranz-Umrahmung von Aehrenbüscheln und Eichenblättern; in den vier Ecken allegorische Darstellungen in Kränzen von Aehrenbündeln, zwischen den Kränzen oben und unten Wappen (3 Blätter, Rad mit 5 Speichen).

Grabstein an der Langhaus-Nordwand, an der Gutskapelle von Bockstadt. Umschrift (leider stark überweisst und darum schwer lesbar) für Philipp v. Hessberg (Hesspurg) zu Eishausen, M..... v. Bockstadt so den 5. Sept.... († Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts) aetatis 18 Jahr..., in schmaler, rechteckiger Umrahmung, in der Mitte ein grosses Wappen derer v. Rosenau, darüber und darunter je zwei kleinere Wappen.

Grabstein neben dem vorigen, liegend cingemauert, aus gleicher Zeit, mit Umschrift und in der Mitte dem grossen Wappen v. Rosenau, darüber mit den Wappen v. Hessberg und v. Heldritt, darunter mit denen v. Wallenrodt und Wolf v. Saltzhr. (?). (Vielleicht der Grabstein der Sus. der. v. Hessberg, geh. v. Schaumberg? — Kraus, Hildburghausen, S. 76.)

Grabstein in der Mitte der Langhaus-Nordwand, durch Kirchbänke verdeckt. Umschrift: Anno Christi 1613 den 4 Septēbris Ist in Gott selig entschlaffen der Edel vnd Gestreng vnd..... itius von Heldrith avf Bockstadt seines alters 91 Jhar der seelen Gott gnad. In der Mitte Wappen v. Heldritt, umgeben von denen v. Heldritt, v. Schwegern, v. Kemethern und v. Bibra.

Alle Grabsteine von Sandstein.

Kelch. Fuss aus dem 18. Jahrhundert, rund mit gewundenen Rippen, gewöhnlicher Art; aus Messing. Das Uebrige älter und besser, aus Silber, vergoldet; Knauf gedrückt-kugelig, mit Buckeln und Kehlen zwischen Rippen, Schaft mit getriebenen Blümchen; Kuppe noch älter, ziemlich breit. Der Kelch jetzt $14^1/_2$ cm hoch.

Kelch, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, hübsch. Fuss im Umriss aus abwechselnd vier Kehlen und vier Bögen, die durch Zacken getrennt sind, gebildet (ähnlich dem in Angelroda, s. Bd. Rudolstadt, S. 94, aber runder), mit getriebenen Mustern im Regentschaftsstil; Knauf vasenförmig; Kuppe wohl erneut, schlank geschweift. Silber, vergoldet; Zeichen (augsburger Zapfen mit: *A*; *AF*); $18^1/_2$ cm hoch.

Hostienbüchse, mit: *S.R.V.B.* und: *G.J.V.J.1724* unter dem Boden, einfach, rund. Silber, mit Vergoldungen; Zeichen (Kopf; *INL* über einem Stern).

Glocken. 1) 1877 von Ulrich in Apolda. — 3) Ohne Jahreszahl, doch mit gleichen Verzierungen wie 1), also auch von 1877. — 2) 1894.

[Ehemal. **Rittergut**, das 1744 aus verschiedenen einzelnen Lehenschaften gebildet wurde. Seine Hauptbestandtheile waren: 1) die Kemnate mit Schenkstätte und anderem Besitz (bereits vor dem 18. Jahrhundert als Rittergut bezeichnet) derer v. Heldritt, 1626 an H. Chr. v. Mossbach gekommen, 1633 an die Brüder v. Stein zu Nordheim, nach 1675 an Born (v. Born) und Scherer, 1705 an G. E. v. Nimptsch; 2) die zwei rosenauischen Höfe der Herren v. Rosenau, 1669 an Born (v. Born) und Scherer, 1705 an Ernst Gottl. v. Nimptsch verkauft; 3) das Hagergütlein, ursprünglich freieigener Besitz der Familie Haiger (Hager) zu Harrass, wurde um 1530 von Balthasar Haiger dem Kurfürsten Johann zu Sachsen als Ritterlehen aufgetragen, blieb im Besitz der Familie bis 1597, kam durch Kauf an die v. Heldritt zu Brattendorf, von diesen an Adam Alexander v. Rosenau zu Ketschenbach, der es 1610 an Georg Eucharius v. Birckich verkaufte; seit 1657

besassen es die v. Hessberg, 1677 Born (v. Born) und Scherer, 1698 v. Born allein, seit 1705 v. Nimptsch. — Kammerrath Carl Sigismund v. Nimptsch erwirkte 1744 von Herzog Ernst Friedrich die Vereinigung der vorgenannten und noch anderer Güter zu einem geschlossenen Rittergut, verkaufte es aber 1754 an Andr. Otto, Amtsvogt zu Massfeld. Nach dem Tode seines Enkels, des Hauptmanns Otto, 1789, erlangte dessen Schwiegervater, Hofcommissionsrath Blümchen zu Coburg, das Gut, welches nach seinem Tode 1829 der Landesherrschaft heimfiel und Kammergut wurde. 1840 wurde dasselbe an die Gemeinde verkauft und aufgelöst. Zu dem Gut gehörte das obere Schloss, welches 1853 unbewohnt war, sowie das untere Schlösschen. Der einzige übrige Rest aus den alten Zeiten dieses stattlichen Complexes ist das mit der Schenkstätte oder Erbschenke der Heldrittschen Kemnate sicher identische] **Gasthaus** (Schlosswirthshaus) des Herrn Christian Fischer, wenigstens die aussen über der Eingangs-Thür vermauerte steinerne Tafel. An ihr die Wappen v. Heldritt und v. Rosenau nebst: W.C.V.H. (Wolf Christoph v. Heldritt) und: B.V.H.; dazwischen: DISE HOFSTAT.DARAVF.DIS WIRDSHAVS STED.‖ IST.VOR.C.IAREN.VON.DEM HOCHLOBLICHEN.‖ CHVRVND.FVRSTLICHEN.HAVS.SACHSEN MEINEN FVRFA-‖ REN.VON.HELDRIT.FVR.EINE.FREIE.ERB.SCHENCKSTAD.‖ GENEDIG VERLIEN.WORDEN.V̄D.VON MIR.WOLF.CHRISTO(F).‖ VON.HELDRIT.NEW.AVF.GEBAVT.ANNO.1.5.9.3. Das freischwebende Wirthshausschild enthält auf der einen Seite einen Löwen, auf der anderen ein Einhorn (Jahreszahl: *1824*). — Brückner, S. 308, mit Angabe des Baues des Gasthauses 1590. — Voit, S. 249.

Heubach, nördlich von Eisfeld; zum Heidbach, Haidbach, Heydebach, 1416 Hayhach, 1722 bis auf Kirche, Pfarre, Schule und einige Häuser abgebrannt. — Brückner, Landesk. II, S. 399 ff. — Kraus, Eisfeld, S. 259 f. — Voit, Meiningen, S. 268.

Kirche, einst Kapelle des heil. Wolfgang, bis 1647 Filial von Crock, dann zur selbständigen Pfarrkirche erhoben. Grundriss-Form: ⊏⊐. Der 5,8 m lange und ebenso breite Chor stammt in seinen Mauern bis zum Fenster-Anfang anscheinend von einem mittelalterlichen Bau, ebenso die Pfeiler des [oben fortgeschlagenen] Triumphbogens; auch entspricht diesem Anschein die ganze Anlage der Kirche. Es dürfte dies also wohl der Bau sein, welcher [an Stelle einer alten, oft zerstörten Kapelle] 1464 errichtet wurde. (Brückner nimmt an, dass jene Kapelle an anderer Stelle, mehr in der Tiefe stand.) Nach Verfall des Baues wurde die Kirche 1622—1625 erneuert (Jahreszahl: *1623* aussen über der Westthür und innen am 1. Emporenpfeiler der Südseite). Wohl von daher das 15 m lange, 9,4 m breite Langhaus, das nur unten von Stein, oben von Fachwerk ist, und dessen Rundbogen-Thür an der Ostseite, sowie das Spitzbogen-Fenster in der Mitte der Nordseite (oder dies von einem älteren Bau?). Die Erhöhung des Langhauses und Restauration der Kirche erfolgten 1750—1756; erstere Jahreszahl findet sich aussen an zwei Fenstern des Oberbaues, letztere eingeschliffen nebst: *JGB* unter einer

Krone in zwei Scheiben am Fenster der Westseite südlich vom Eingang, im Oberbau. Die Scheiben der Oberbau-Fenster haben sämmtlich noch die Form des auf einer Spitze stehenden Sechsecks. Die Fenster selbst sind durchweg, ausser dem genannten, rechteckig (auch die des Thurm-Obergeschosses) und gewöhnlich; ebenso die Thüren, nur die Westthür an den Ecken verkröpft und in der Mitte mit einem vortretenden und überragenden Schlussstein versehen. Der Obertheil der Fronten ist an der West- und Süd-Seite beschiefert, ebenso die Sacristei aussen, der Chor und das auf ihm ruhende Thurm-Obergeschoss. Auf dieses folgt ein zurückgesetztes, beschiefertes Geschoss und der Helm. Im Innern haben die drei Theile der Kirche flache Holzdecken. Da die Decke des Langhauses höher als die des Chores (der Triumphbogen aber beseitigt) ist, so sieht man hier über der wagerechten Balkenlage die mit Bretterwerk verkleidete Wand des Thurm-Obergeschosses. Die Bretterdecken des Chores und Langhauses sind bei einer Restauration der Kirche 1889 mit grauen Tönen und einigen Ornamenten bemalt, die Emporen etwas farbig behandelt, die Wände geweisst. — A. B. in Gottschalck, Ritterburgen u. Bergschlösser, VIII (Engenstein), S. 245. — Brückner, S. 399. 400. — Diezel, Eisfeldische Stadthistorie, S. 134. 138. — Kraus, S. 360. — Voit, S. 268.

Kanzel, 1889 von der Ostwand an den südlichen Triumphbogen-Pfeiler versetzt, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts; auf einem hohen, mit gutem korinthischen Capitell geschnitzten Pfeiler und einem gebogen ausladenden Glied ruht sie, in sieben Seiten des Zehnecks gebildet. Holz, grau und weiss gestrichen. — Die Kanzel trat früher an einer Balustradenbrüstung der Ostseite vor, welche auf Säulen mit korinthischen Capitellen ruhte. Ein solches Capitell, auf den Klingelbeutel-Kasten gesetzt, trägt eine schlecht gearbeitete Figur des Evangelisten Johannes von der alten Kanzel. Die dazu gehörigen Figuren Christi und des Evangelisten Matthäus werden in der Sacristei aufbewahrt.

[Figürchen des heil. Wolfgang, von Silber, vergoldet, vorhanden gewesen. — Brückner, S. 399. — Kraus, S. 362. — Voit, S. 268.]

Crucifix über der Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, mittelmässig; Holz.

Weinkanne, mit: 1624 HANNS SCHNEIDER GAST . GEB . IN NVRENBERG VND SEINE EHEWIRTHIN EHELENA VEREHREN. DIESE ZWO KANDEL IN DAS GOTSHAVS ZV HEIBACH ZVM EWIGEN GEDECHTNVS nebst Crucifix zwischen Bibelsprüchen gravirt, seidelförmig, hoch; Fuss und Deckel reich profilirt, ersterer mit eingeschlagenen Blättern und Rosetten geziert. Zinn. [Die 2. hier genannte Kanne nicht mehr vorhanden.]

Kanne, mit verschlungenem Monogramm: *JPA* (?) *1778* auf dem Deckel. Zinn.

Kelch, aus der Zeit um 1620, von zierlicher Form. Inschrift: HANS REINHARDT VON SCHEVSINGEN VEREHRT gravirt am runden Fuss; Knauf der Form: ⋲, mit getriebenen Kreisen oben und unten. Kupfer, vergoldet; 15 cm hoch.

Kelch, ausser Gebrauch. Inschrift: HANS CASPAR SEITENSTRICKER 1713 unter dem Sechspass-Fuss; vasenförmiger, sechskantiger Knauf. Kupfer, vergoldet; 21 cm hoch.

2 Kelche, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss bei beiden in sechs sehr flachen Pässen getrieben. Knauf vasenförmig, sechskantig, bei dem grösseren Kelch von

etwas reicherer Gliederung. Silber, vergoldet; an einem Kelch ein Zeichen (undeutlich); 18 bezw. 16 cm hoch.

2 Hostienteller, mit flachem Sechspass-Rand geschnitten; Zeichen (ähnlich einem Kleebogen mit schweifbogiger Spitze; ?).

Kelch, eigenartig, von Holz, wohl aus dem Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts, in neuclassischem Stil. Der Kelch ist derb gehalten, mit Gold gestrichen gewesen, $20^1/_2$ cm hoch.

2 Kelch-Untersetzer, darauf gestickt auf der einen Seite: *G. W. 1692* und ein Kelch mit Palmette, auf der anderen Seite: *1715 HB* und ein Kelch.

Glocken. 1) 1702 von Joh. Ulrich in Coburg, mit Namen des Pfarrers Langguth u. A., zwischen Linien; 72 cm Durchmesser. — 2) 1862. — 3) 1864. — A. B. in Gottschalck, S. 245, Glocke aus Engenstein (s. d.), 1620 hier gewesen.

Kirchhof. Grabkreuz mit Inschrift der Eva Dor. Conrad, † 1831, gut mit Blumen geschmiedet und einer ausgeschnittenen Christusfigur oben. Im Kästchen an der Rückseite das schlecht gemalte Bild der Verstorbenen mit ihrem Kind; an den Klappthürchen ihre Lebensbeschreibung.

Hirschendorf, nördlich von Eisfeld; 1309 von Markgräfin Anna an Irung v. Heldritt versetzt, bald wieder eingelöst, da 1323 Güter in Hyrtzendorf von Graf Berthold von Henneberg an das Stift Schmalkalden gegeben wurden (Henneberg. Urk.-Buch I, Nr. 161), öfter auch Vorderrod genannt. — Brückner, Landesk. II, S. 389. — Kraus, Eisfeld, S. 283 ff. — Voit, Meiningen, S. 263.

Kirche [Kapelle unten im Dorf 1499 vorhanden; nach deren Titelheiligen der Name der jetzigen Kirche] des heil. Lorenz, oberhalb des Dorfes, 1717 aus Holz erbaut, 1748 mit steinernen Mauern versehen, war Tochterkirche von Eisfeld, seit 1829 selbständige Pfarrei (der jeweilige Conrector zu Eisfeld ist zugleich Pfarrer von Hirschendorf). Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]; 16 m lang, 7,6 m breit; an der Südost-Seite jetzt eine Sacristei angebaut, rechteckig, doch mit stark abgeschrägter Süd-Ecke, so dass der mit Flachdecke überdeckte Raum fünfseitig wird. Die Sacristei-Thür ist rechteckig, mit einer inmitten gekehlten Abschrägung nach gothischem Stil profilirt; über ihr aussen die Bau-Angabe: *1890.* Das Kirchhaus hat grosse, breite, rechteckige Fenster, an der Nordseite in einer, an der Südseite in zwei Reihen, ferner an der Südseite eine rechteckige Thür mit vortretendem Schlussstein (darin: EPFAS — HABH 1748, im Sturz zu den Seiten: IP. IMH. — FDB. IMA) und an der Westseite eine ebensolche (im Schlussstein: CHS. 1788). Die nördliche und südliche Mauer sind 1890 unten aussen verstärkt, auch das Innere renovirt. Auf die Westfront wurde ein viereckiger, beschieferter Dachreiter mit Helm gesetzt. — Brückner, S. 389. — Kraus, S. 283. — Voit, S. 263.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus der Bauzeit der Kirche; auf einem Holzpfeiler ruhend, in vier Seiten des Achtecks mit Verlängerung der

äusseren Seiten gebildet, mit vorgesetzten Säulen an den Ecken und Füllungs-Umrahmungen der Form: ⌐ an den Flächen versehen; Holz, neu gestrichen.

Taufgestell, der Form nach aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, also älter als die jetzige Kirche erscheinend; achteckig. Der Fuss steigt erst gerade auf und geht dann durch Kehl-Einziehung in den Schaft über, der auch das Profil einer Platte mit Kehl-Einziehung nach oben und unten hat. Durch einige derbe Glieder vermittelt, steigt das Becken senkrecht auf, an den Flächen mit Rundbogen-Blenden flach vertieft. Holz, neu gestrichen.

Crucifix an der östlichen Emporenbrüstung, aus dem 18. Jahrhundert; Figur mittelgross, unbedeutend. Holz, neu gemalt.

Taufschale und Weinkanne, beide mit: *C. Böhm 1718*, letztere von langer Seidelform. Kelch, mit: *1751 KH.DH.* an der Kuppe, mit rundem, in mehreren Gliedern geripptem Fuss und mit kugeligem Knauf. Zinn.

Kelch-Untersetzer; *1784* und ein Gotteslamm gestickt auf grüner Seide.

Glocken. 1) 1869. — 2) 1805 von: *G.K.* — 3) im Schallloch, von 1805.

[Eine **Burg** soll auf dem Burgberg oberhalb von Hirschendorf, nicht weit von Hinterrod gestanden haben; halbmondförmiger Wall von Faber gefunden, für ein Werk zur Vertheidigung im dreissigjährigen Krieg angesehen. — Kraus, S. 285 f., nach Faber, Kirchspiel der Pfarrei Crock, S. 40.]

Neustadt am Rennsteig, nördlich von Eisfeld; 1489 Neuenstadt, im Volksmund Schwamm-Neustadt genannt wegen seiner besonders früher berühmten Schwamm-Industrie, im oberen Theil von der meiningen-sondershäusischen Grenze durchschnitten. — Brückner, Landesk. II, S. 408 f. — Kraus, Eisfeld, S. 392 f. — Voit, Meiningen, S. 269.

Kirche, 1739 gegründet und seitdem Pfarrkirche [an Stelle der 1739 gebauten, 1856 wegen Baufälligkeit niedergerissenen], 1856—1858 stattlich in romanischem Stil errichtet (diese Jahreszahlen an der Westfront links). Grundriss-Form: [Grundriss]. — Brückner, S. 408. — Kraus, S. 395. — Voit, S. 269.

Vortragekreuz, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit verziertem Knauf und doppelseitigem Crucifix, wie verschiedene der Zeit und Gegend; Holz.

2 Glocken, 1887. 1825.

Wohnhaus. Inschrift: *Das beste ist noch auf der Welt, Dass Tod und Teufel nimmt kein Geld, Sonst müsste mancher arme Schelm Vor dem Reichen in die Höll.* — Fragebogen-Mittheil.

Mehrere Grenzsteine am alten Rennsteig, etwa 1 km nordöstlich von Neustadt auf dem Wege nach Kahlert zu, rechts vom Fahrwege (von Neustadt aus

gerechnet) in dieser Reihenfolge 1896 erhalten gewesen, zum Theil verwittert: 1. Stein: Vorderseite: *1798* und Rautenwappen, Rückseite: Schwarzburgische Kamm und Gabel eingemeisselt; — 2. Stein: *1795* unter: *S. N. H.* (Sachsen-?-Hildburghausen), Rückseite: *S.S* (Schwarzburg-Sondershausen); — 3. Stein ohne Zeichen; — 4. Stein: Rautenwappen; — 5. Stein: Rautenwappen, Rückseite: gekreuzte Gabeln (Nr. 77. 78 blos Grenznummern). — Noch weiter nördlich der alte Dreiherrenstein, dreiseitig, daran den Ländern entsprechend an der einen Seite: *1596*, gekreuzte Gabeln und (neu:) *F. S. S.* (Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen) *XX*; an der anderen Seite das Rautenwappen und darunter (neu:) *M* (Meiningen); an der dritten Seite: *1596* und darunter der verwitterte Adler, darunter (neu:) *KP* (Königreich Preussen) *No 1.*

Oberneubrunn, nördlich von Eisfeld; der Sage nach eines der ältesten Walddörfer und Stelle einer einstigen Wallfahrtskapelle, ist wahrscheinlich das im Jahre 1332 urkundlich erwähnte „Nüborn (auch Neubrunn geschrieben) in dem walde". — Brückner, Landesk. II, S. 405. — Voit, Meiningen, S. 264.

Wohnhaus des Herrn Friedr. Witter; an der Front unten ein Stein mit: *1781* und Monogramm in Zweigen; sonst neu.

Truhe, mit verschnörkeltem: *72* (1672?) in einer an den Ecken gekröpften Umrahmung, rings um diese durchbrochene Schnitzerei aufgelegt; an den Seiten Blumen in Wismuth-Malerei.

Standuhr, aus der Zeit um 1800, im Empirestil, von Rosenfelder in Hildburghausen. Kasten mit einigen Bändern etc. belegt. Holz, früher weiss und gold, jetzt braun und bronzefarben gestrichen. Der Cylinder mit dem Zifferblatt liegt auf gekehlt eingezogenem Sockel und ist von Pilastern frei umstellt, welche ein Gebälk von der das Zifferblatt umziehenden Form: _⌒_ tragen.

Poppenwind, nordwestlich von Eisfeld; 1317 Boppenwinden. Der Ort muss eine Kapelle (oder ein Gemeindehaus?) gehabt haben, von wo 1638 eine Glocke nach Sachsendorf verkauft wurde. — Brückner, Landesk. II, S. 383 f. — Voit, Meiningen, S. 266.

Sachsendorf, nordöstlich von Eisfeld; 1317 Sassendorf, litt besonders 1640 durch Zerstörung. — Brückner, Landesk. II, S. 390 ff. — Diezel, Eisfeldische Stadthistorie, S. 122 f. — Kraus, Eisfeld, S. 298 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 269 f.

Kirche, früher Tochterkirche von Eisfeld, seit 1571 selbständig. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der 4 m lange und ebenso breite Chor, der den Thurm trägt, ist [wohl an Stelle einer noch älteren Kapelle] zu Ende des 15. Jahrhunderts spätgothisch gebaut. An der Südwand innen eine rechteckige Blende. Kehlprofilirte Rippen ruhen an der Ostseite auf Kopf-Consolen (deren südliche um einer Kirchbank willen unten rücksichtslos zerschlagen ist), an der Westseite auf umgekehrt pyramidalen Consolen und tragen ein Kreuzgewölbe, dessen Schlussstein, ein Viereck mit geschweiften Seiten: [Zeichen], das Zeichen: [Zeichen] trägt. Die Fenster an der Ost- und Süd-Seite sind mittelgross, spitzbogig, kehlprofilirt, von zwei Kleeblatt-Bögen (das der Südseite schon rundbogig in der Weise des 16. Jahrhunderts umzogen) untertheilt, mit Fischmaasswerk im Schluss [das am Ostfenster zum Theil zerstört ist]. Der spitzbogige Triumphbogen, vom Profil: [Profil], ruht auf Pfeilern, deren Sockel als vorquellende Halbkehle zwischen zwei Wulsten profilirt ist. Das 12,4 m lange, 7,7 m breite Langhaus verräth wenigstens zum Theil noch ebenfalls spätgothische Bauthätigkeit; an der Nordseite ist ein Fenster nahe dem Chor klein und schweifbogig gewesen (zugemauert, aussen erkennbar), die Thür dieser Seite spitzbogig, das 1. Südfenster zeigt aussen an den Einfassungen rechts und links das Zeichen: [Zeichen] (vgl. Eisfeld, Stadtkirche, Steinmetzzeichen Nr. 18 und 19). 1593—1595 wurde das Langhaus erweitert und erhöht (s. unten Empore), wohl auch damals die 4 m lange und 3,8 m breite Sacristei nördlich vom Chor gebaut. Dass sie später als der Chor entstand, bezeugt, dass dessen einstiges Aussengesims jetzt an der Sacristei-Südwand innen, verputzt, zu Tage tritt. Im Uebrigen aber hat die Kirche durch Bauthätigkeit des 17. und 18. Jahrhunderts ihre heutige Gestalt erhalten. Die Sacristei hat eine flache Holzdecke; an der Nordseite ein gepaartes, aussen rechteckiges, innen flachbogiges Fenster auf einem Mittelpfeiler, welcher, unten wenig vortretend, in Kämpferhöhe sich in einer reichen Profilirung (Halbkehle, Wulst, Kehle, zwei Platten) erweitert, um den Flachbogen zu tragen. An der Ostseite eine rechteckige Thür, darüber ein ebensolches Fenster, über dem das Ausbau-Jahr der Sacristei: *1750* angegeben ist. Die Sacristei hat ein sorgfältig beschiefertes Walmdach, darauf einen Dachreiter in Form eines achteckigen Aufsatzes mit Zwiebelkuppel, so dass dieser kleine Gebäudetheil für sich abgeschlossen erscheint. Das Langhaus ist sehr hoch und hat eine flache Bretterdecke. Drei Geschosse Emporen aus dem 17. Jahrhundert haben an den Langseiten vertäfelte Brüstungen, ebenso das 1. Geschoss an der Westseite, während das 2. Geschoss an der Westseite eine Brüstung mit gedrehten Traillen hat, das 3. an der Westseite durch den neuen (mit etwas Schnitzerei verzierten) Orgelbau getrennt ist. Die Pfosten, welche die Emporen tragen, sind mit Ornamenten und Engelsköpfen bemalt, die Brüstungsfelder des 1. und 2. Emporengeschosses mit biblischen Bildern. Die 3. Empore, in rohem Holzton gelassen, ruht östlich an der Triumphbogen-Wand auf einem Balken, der zum Theil noch

aus älterer Zeit stammt, mit: CASBAR STOER HANS BOCK ZIMMERLEVT ANNO 1593 25 IVNY. IOHANN .... Ausser den erwähnten Oeffnungen hat das Langhaus lauter rechteckige Fenster, an der Nordseite ein langes, an der Südseite in der östlichen Hälfte zwei grosse, lange (links davon ein aussen zugemauertes), weiter westlich oben ein mittelgrosses, dann nahe der West-Ecke ein schmales Fenster, an der Südseite eine rechteckige Thür. Das westliche Giebelfeld ist hässlich verbrettert. Der Thurm steigt ohne Gesimse über dem Chortheil auf, mit Bruchstein-Flächen und gequaderten Ecken. Er hat im 1. Obergeschoss an der Nord- und Süd-Seite je einen Lichtspalt. Im 2. Obergeschoss, welches 1610 erneuert ist, an jeder der freien Seiten ein breites, rechteckiges Fenster. Auf dieses Geschoss folgt der durch Knicke in das Achteck übergeführte beschieferte Helm. — Brückner, S. 390. — Diezel, S. 124. — Voit, S. 269.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 17. Jahrhundert. Auf einer steinernen, dorischen Säule ruht die Kanzel, vom Grundriss: ◡, mit Zahnschnitt-Gesimsen oben und unten, an den Ecken mit Säulen besetzt, die im unteren Stück Kerbschnitt-Dreiecke als Verzierung haben (vgl. Eisfeld, Gottesackerkirche, Kanzel) und auf Consolen ruhen; an den Flächen mit einigen Facetten und mit schlechten Bildern Pauli und der Evangelisten (aus dem 18. Jahrhundert). Schalldeckel als Gebälk mit Zahnschnitt-Gesims; Bekrönung aus dem 18. Jahrhundert, mit einigen aus Brettern geschnitzten Engelsköpfen und oben mit einem Posaune blasenden Engel, unbedeutend. Holz, bemalt.

Taufstein, aus der Zeit um 1593. Fuss und Schaft rund, letzterer mit Rundbogen-Blenden; ebenso vertieft an den Flächen das sechseckige, durch einen Viertelstab mit dem Schaft verbundene; senkrecht aufsteigende Becken. Sandstein.

Kreuzigungsgruppe im Langhaus, hoch oben an der Triumphbogen-Oberwand, aus dem 16. Jahrhundert, gut geschnitzt. Die Köpfe sind ausdrucksvoll, der Schmerz der Maria und des Johannes auch in der Bewegung ausgedrückt; Maria, welche das Taschentuch mit beiden Händen zu den Augen führt, ist verzweifelter, Johannes schmerzlich ergeben, mit über der Brust zusammengelegten Händen. Verhältnissmässig stark sind die Unterpartien des Gesichtes modellirt; Johannes erinnert in Schnitt und Lockenfülle an die würzburger Schule Riemenschneiders. Christus ist sehr mager gebildet, mit Betonung der angeschwollenen Adern der Arme. Maria ist überlang. Die Hände sind gut gebildet. Die Falten sind tief geschnitten, Farben und Vergoldungen sind gut erhalten, wenn auch ganz bestaubt. Die Gruppe ist wohl um 1650 in die jetzige rechteckige Umrahmung gebracht, welche, mit einigen Ranken gemalt, auf einem Consolgesims ruht, aber so flach vortritt, dass die Seitenfiguren noch auf eigenen Consolen stehen. Auf dem Rahmengesims halten zwei aus Brettern im Umriss geschnittene Engelsfiguren das Rautenwappen; ihre Bemalung ist ziemlich vergangen.

Weinflasche, von: *J. P. K. 1762*, gross, seidelförmig, mit Henkel und langem Ausguss. Zinn.

Kelch. Inschrift: *W—G—V—S—L—16—77* und gravirte Blümchen auf dem Achtpass-Fuss; am sechskantigen Knauf flach getriebene Eier, zwischen denen abwechselnd zierlich gearbeitete Engelsköpfe und Rosetten vortreten. Silber, vergoldet; $16^1/_2$ cm hoch.

Kelch für Kranke, mit verschlungenem: *J. A. V. D. E.* (?) *1693* und der Krone unter dem runden Fuss. Knauf vom Profil: ⋲. Kupfer, vergoldet; 16 cm hoch.

Kelch, ungefähr aus gleicher Zeit. Fuss sechspassförmig, aber flach getrieben; Knauf: ⋞ mit Eiern; Schaft gekehlt; Kuppe oben geschweift. Messing; 14 cm hoch.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert; Fuss viertheilig, schräg gewunden; Knauf birnförmig, ebenfalls schräg gezogen. Silber, vergoldet; Zeichen (*IH. G*; undeutlicher Kopf); 25 cm hoch.

Glocken. 1) 1877. — 2) 1884 von Ulrich in Apolda, mit bemerkenswerthem Fries und Relief-Brustbild Luthers. — 3) 1757 von J. A. Mayer in Coburg, mit dessen zwei üblichen Friesen und sächsischem Wappen; 68 cm Durchmesser. — Brückner, S. 390, über eine 1638 von Poppenwind gekaufte Glocke. — Diezel, S. 125, und Kraus, S. 303, desgl., überhaupt über ältere Glocken.

Schnett, nördlich von Eisfeld; der Sage nach eines der ältesten Walddörfer, 1416 zu der Sneite, zu der Sneid, Sneit, Schneydt, 1492 zur Schneid, auf dem Kelch (s. u.) Schneit. — Brückner, Landesk. II, S. 401. — Kraus, Eisfeld, S. 359 f. — Voit, Meiningen, S. 268 f.

Kirche, einst des heil. Oswald, Tochterkirche von Heubach. [Hier stand eine alte, 1416 erwähnte Kapelle, welche 1622 neugebaut, 1733 erneuert wurde.] Wohl an Stelle der alten Kirche, vielleicht auch mit Benutzung von Mauern des Baues aus dem 17. Jahrhundert wurde die jetzige Kirche 1811 erbaut, 1841 ausgebaut und verschönert. Grundriss-Form: [Grundriss]; an der Ostseite eine rechteckige Sacristei. Flache Holzdecke. Triumphbogen auf Holzpfeilern durch einen Flachbogen in ziemlicher Höhe geschlossen. Kirchbänke, Emporen und der grosse, breite, den ganzen Osttheil füllende, etwas geschnitzt verzierte Orgelbau braun und grau gestrichen. Rechteckige Fenster und Thüren, im Chorschluss auch einige elliptische Fenster. Der Obertheil des Kirchhauses ist aussen beschiefert, der Westthurm im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss massiv, im 2. und 3. Obergeschoss von Fachwerk, beschiefert, darauf mit achteckiger Zwiebelkuppel, Gesims und 2. Zwiebelkuppel bedeckt. — Brückner, S. 401. — Diezel, Eisfeldische Stadthistorie, S. 138. 140. — Kraus, S. 359. 364. — Voit, S. 268 f.

Altar, von 1811, kräftig auf gegliedertem Fuss ausladend, dann gekehlt eingezogen. Holz.

Crucifix, neu, vom Bildschnitzer Blechschmidt in Schalkau sehr gut in Holz geschnitzt.

[Figur des heil. Oswald, früher beim Flurumgang um die Felder getragen, daher „Haber-Oessel" genannt, 1721 auf der Seite des Altars an der Ecke des Fensters befindlich gewesen, soll sich im 19. Jahrhundert bei einem Einwohner befunden haben und noch 1865 vorhanden gewesen sein. — Brückner, S. 401.]

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert. Unter den Pässen des Fusses findet sich in festen Zügen des 16. Jahrhunderts die durch die damaligen Ziffern interessante Inschrift eingekratzt: ſhneit — iſt dr. kel — oſwalt — ½ ſhock (Schock, Münze) — (darunter) iz mrk (Mark) — III Lot (Gewicht) hat. Sechspass-Fuss mit Vierpass-Fries als Randmuster; anf einem Passfeld ein Kreuz. Am Knanf hochkantige Würfel, mit Rosetten auf Schmelzgrund gefüllt gewesen, dazwischen oben und unten Felder der Form: getrieben. Kuppe von straffer Form. Silher, vergoldet; 16½ cm hoch.

Kelch. Inschrift: 1719 IN TIE SCHNETER K. IST VON HERRN IOHANN ANTREAS KITZENG PFARER VEHRET (verehret). Fuss rund, mit zwei Reihen von neun schuppenartig übereinander gesetzten Pässen getriehen. Knauf gedrücktrund, mit Köpfen und Bändern cartouchenartig getrieben, ebenso die zwei Wulst-Ringe, welche den oberen, wie den unteren Schafttheil umziehen. Kupfer, vergoldet; 22 cm hoch.

Hostienteller. Inschrift: *AO 1662 Clas Reich aet.* (aetatis) *85 Vid.* (vidnus, Wittwer) *Anna Reichin Vid. Künig Fidlerin* unter dem Boden. Auf dem Rand ohen ein Kreuz. Silber, vergoldet.

Glocken, 1857. 1867. 1886.

Schwarzbach hei Eisfeld, nordnordwestlich von Eisfeld; 1317 Swarzbach, stand unter dem hiesigen Rittergut (s. d.). — Brückner, Landesk. II, S. 394 f. — Kraus, Eisfeld, S. 350. — Voit, Meiningen, S. 265.

Kirche, Tochterkirche, früher von Crock, jetzt von Biberschlag. Grundriss-Form: . Der Chor ist 3,5 m lang, 3,4 m hreit, das Langhaus 10,4 m lang, 5,5 m breit. Südlich vom Chor eine neue, rechteckige Sacristei, die etwas vor das Langhaus vortritt; his zu dessen Südmauer reicht auch ein an die (grössere) Osthälfte des Langhauses südlich angebauter Gutsstand von 1,8 m Breite. Chor und Langhaus sind 1517 an Stelle einer im Mittelalter hier vorhandenen Wallfahrtskapelle, der Chor wohl mit Benutzung der Mauern dieser Kapelle, gebaut und 1580 erneuert. Von diesen Bauperioden das rippenlose Kreuzgewölbe im Chor, die mittelgrossen, aussen mit starker Leibung versehenen Spitzbogen-Fenster an seiner Nord-, Ost- und Süd-Seite (das letztere jetzt nach der Sacristei gehend), der spitzbogige Triumphbogen, dessen Profil zum Chor hin jetzt rechtwinklig, zum Langhans hin abgeschrägt ist. Im Langhaus ist ein Fenster an der Südseite mittelgross, schweifbogig: . 1610 wurde die Kirche erweitert, damals wohl der mit flacher Decke versehene Gutsstand angebaut und das Langhaus mit einer Tonne von Brettern versehen. Das Uebrige theils später, theils unbedeutend. Der Gutsstand ist jetzt nach der Kirche und nach der Sacristei völlig geöffnet, und haben diese Theile, wie das Langhaus, unregelmässig angeordnete, zum Theil schlechte, rechteckige Fenster, das Langhaus an der Westseite eine rechteckige Thür, darüber zwei neue, mittelgrosse

Rundbogen-Fenster. Im Innern sind Emporen auf Pfosten und zum Theil ausgeschnittenen Bögen; Wände, Bänke, Emporen und Decke sind weiss mit Blau gestrichen. Auf dem Chor sitzt ein 1774 hergestelltes, beschiefertes, viereckiges Thurm-Obergeschoss, darauf ein achteckiges und der Helm. — Brückner, S. 394. — Diezel, Eisfeldische Stadthistorie, S. 144. — Voit.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 18. Jahrhundert; auf einer Säule, im Grundriss: ◡, mit gedrehten Ecksäulen. Holz, blau mit Oelfarbe gestrichen.

Taufgestell, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss als sechsseitige Platte auf drei kugeligen Füssen, Schaft als gewundener Säulenstumpf, darauf das sechsseitige, kastenartige Becken. Holz.

2 Glocken, 1885.

Ehemal. **Rittergut,** gehörte denselben Besitzern wie Brattendorf (s. d.), Truchsess v. Eisfeld, Heldritt etc., bis 1852 der Besitzer Braun beide Güter an die Gemeinde verkaufte, die den nun der Ritterguts-Eigenschaft beraubten Besitz einzeln veräusserte. Herrenhaus, jetzt Porzellanfabrik des Herrn Otto Reimann. Erdgeschoss und Obergeschoss von Stein, getrennt durch ein Gurtgesims vom Profil: ⌐. Hauptbau von 1592 (ans der Besitzzeit wohl derer v. Heldritt), welche Jahreszahl sich an der Ostseite an dem mit gebuckelten Quadern umgebenen Hauptportal, sowie in einem Kreisfenster darüber befindet. Die Fenster sind schlicht rechteckig, zum Theil noch mit Rundstäben profilirt. Vor der Front springt ein rechteckiger Treppenthurm vor, der jedoch nur im Erdgeschoss alt ist; darauf folgen mehrere neuere, beschieferte Geschosse und ein Dachhelm. Von einem Restaurationsbau giebt eine im Obergeschoss über dem Portal vermauerte Tafel Kunde mit Wappen (links das der Marschälle v. Gosserstedt, 2 Schafscheeren, wie Ossmannstedt; rechts ein anderes, 3 Querbalken über einen Schrägbalken geführt) nebst Ueberschrift, wie es scheint: *E. L. M. Z. H. R. G.* (Ernst Ludwig, Marschall zn Herren-Gosserstedt) und: *M. D. V. Z.* (?) *1724*. Darüber vermauert die 1888 hergestellten Reliefbrustbilder des Herrn Otto Reimann und seiner Gattin, von Bändern gehalten, an Stelle des [damals zerstört gewesenen] Wappens eines Vorbesitzers, von dem die Jahreszahl: *1823* erhalten ist. An der Nordseite ist eine rundbogige, mit Wulst und Kehle profilirte Eingangs-Thür vom Bau aus dem Ende des 16. Jahrhunderts erhalten, im Obergeschoss eine alte Ausguss-Rinne; an den Ecken rechts und links Strebepfeiler. Der Mittelbau, von einem Fenster Breite, steigt noch in zwei Fenstern Höhe auf, hier von einem Giebeldach abgeschlossen, einfach, aber das Längsdach unterbrechend und dem Gebäude einen gefälligen Abschluss gebend. Südlich schliesst sich der neue, gewöhnliche Fabrikbau an.

Ringsum lief ein Graben; an der Nordseite ist derselbe am besten in der Gartenvertiefung erkennbar.

Brückner, S. 395. — Kraus, S. 350 f., vgl. 340.

Stelzen, ostnordöstlich von Eisfeld; 1497 erwähnt, doch viel älter. Die Sage lässt in sinnloser Etymologie den Namen des Ortes von den zurückgelassenen Stelzen der Kranken entstehen, welche, in dem wunderthätigen Quellwasser hier gesundet, frühzeitig Anlass zum Bau der Wallfahrtskapelle Mariahilf in nächster Nähe des Quells gaben. — Brückner, Landesk. II, S. 411 f. — Kraus, Eisfeld, S. 286 f. — Voit, Meiningen, S. 271.

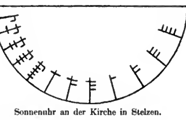
Kirche, hoch gelegen, einst der Maria geweiht, im Mittelalter von den Augustinern zu Königsberg besorgt, dann Pfarrkirche. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Der Chor ist 9,2 m lang, 6,5 m breit, die Sacristei nördlich davon 3,2 m lang, 3 m breit, das Langhaus 12 m lang, 7,9 m breit.

Während der westliche Theil des Chores, die Sacristei und der westliche Theil des Langhauses in Anlage und Einzelheiten bezw. Wiederbenutzung alter Theile noch auf das 14. Jahrhundert zurückgehen dürfte, ist der jetzt erhaltene Hauptbau spätgothisch, gediegen ausgeführt. Am mittleren Strebepfeiler der Chor-Südseite meldet eine Inschrift auf einer Tafel: Anno . m . — cccclxvii . wal — pvrgis . ist . an — gehaben . diss — baw . maria. (d. h. Anno 1467 am Tage Walpurgis ist angefangen dieser Bau zu Ehren der Maria; falsch bei Brückner u. A.). An diese Bauthätigkeit schliesst sich eine restaurirende des 17. Jahrhunderts, die wahrscheinlich nach der Verwüstung der Kirche 1647 im Jahre 1650 erfolgte, so eng an, dass beide in der Beschreibung nicht zu trennen sind. Der letzteren Zeit gehört wohl die Aenderung des Triumphbogens an, welcher, vom Querschnitt: [Zeichen], hoch und rundbogig geschlagen war, einst aber vermuthlich spitzbogig und jedenfalls vom Querschnitt: [Zeichen] war; man sieht dies auf der Chorseite an dem Absatz der Oberwand über dem jetzigen Triumphbogen. Ebenso ist das jetzige rippenlose Kreuzgewölbe in der Sacristei eines des 17. Jahrhunderts. Dagegen aus dem 15. Jahrhundert die rechteckige Ausguss-Blende (Piscina) in ihrer Westseite und die Spur des [zerstörten] Gewölbes im Langhaus, welches an dessen West-Ecken im Putz erkennbar ist. Ferner spätgothisch die Thür vom Chor zur Sacristei, von der Form des Sturzes: [Zeichen], kräftig mit Kehlen und Rundstäben profilirt, welche sich an den oberen Ecken kreuzen. Eine Thür, welche an der Südseite des Chores aus diesem herausführt, hat gleiche Form und noch etwas reichere Profilirung. Sie ist gut erhalten [Zeichen] bezw. restaurirt; an ihrem östlichen Gewände findet sich das Steinmetzzeichen: [Zeichen], welches dem 17. Jahrhundert anzugehören scheint, sowohl der Form wegen, als wegen des Vorkommens an noch einer anderen Stelle (s. u.). Eine Thür an der Langhaus-Südseite ist spitzbogig, in den Leibungen bei einer Restauration geglättet (mit Erneuerung des Schlusssteines ohne Scheitelfuge). Die Westthür ist spitzbogig und zeigt im Gewände einen Birnstab zwischen Kehlen und Abkantungen in der für den Uebergang von der Hochgothik zur Spätgothik kennzeichnenden Profilirung, stimmt also mit der Zeit um 1467 überein. Von den Fenstern sind diejenigen des Chores spätgothisch, spitzbogig, kehlprofilirt, aussen mit mehreren grösseren und kleineren Kehlen; das Fenster der Ostseite ist dreitheilig [die Bogenfüllung durch Backstein-Ausmauerung ersetzt], das Fenster an der Südost-Seite dreitheilig, von drei Kleeblatt-Bögen untertheilt, deren seitliche von Spitzbögen, der mittlere schon von einem Rundbogen umzogen ist (beginnender Uebergang von

der Gothik zur Renaissance), und mit Schlussring versehen. An der Chor-Südseite ein von zwei Kleeblatt-Bögen mit Spitzbogen umrahmtes Fenster, mit Fischmaasswerk im Schluss, dann ein jetzt glattes [der Theilungen, wie des Maasswerkes beraubtes Fenster]. Im Langhaus ist die Nordseite fensterlos [ein späteres Rechteck-Fenster wieder zugemauert]. An der Südseite erst ein tiefer sitzendes, kleineres, wohl von anderer Stelle (der Sacristei?) hergenommenes Fenster, das, einst jedenfalls spitzbogig, bei der Restauration des 17. Jahrhunderts die damals beliebte Korbbogen-Form des Scheitels erhalten hat. Dass in dem Scheitel dasselbe Steinmetzzeichen wie an der Thür der Chor-Südseite eingemeisselt ist, spricht für die Restauration auch jener Thür (s. oben) im 17. Jahrhundert. Das 2. Fenster ist noch spätgothisch erhalten, gross, spitzbogig, von zwei spitzbogig umzogenen Kleeblatt-Bögen untertheilt und mit Fischmaasswerk im Schluss gefüllt; an ihm das Steinmetzzeichen: ; das 3. Fenster ist ein schlicht rechteckiges des 18. Jahrhunderts. Ueber der Westthür rechts und links je ein kleines Schweifbogen-Fenster: ∩. Aussen am Chor ein gothisches, verwittertes Sockelgesims (über der Sockelplatte Einziehung durch zwei unten schwach ausgebogene Kehlungen, die durch ein Plättchen getrennt sind, darüber Platte und kleiner Viertelstab), am Langhaus ein Sockelgesims mit einfacher Abschrägung (Abwässerung). Am Chor treten Strebepfeiler vor, vom Sockelgesims und dem einfach gothisch profilirten Fensterbank-(Kaff-) Gesims umkröpft, dann mit einem Vorderflächen-Gesims versehen und mit Pultdächern abgeschlossen. Am Süd-Strebepfeiler die erwähnte Bau-Inschrift, unter ihr eine Sonnenuhr, interessant durch die alten in Stein gebauenen Stunden-Ziffern. Diese laufen im Halbkreis von links nach rechts in dieser Reihenfolge:

5 6 7 8 9 10 11 12 1 2 3 4

, geben also wohl die Stunden an (vgl. dazu Kelch in der Kirche zu Schnett). Darunter: 42 (vielleicht das Herstellungsjahr: 1542?). Eine Restauration der Kirche fand 1744 statt; von dieser stammen: die durch einen Längsbalken (Unterzugsbalken) unterstützte Dielendecke über Chor und Langhaus; an der Westseite oben ein Flachbogen-Fenster; die Erneuerung der Sacristei und deren rechteckiges Fenster an der Ostseite, sowie die Verbretterung oben. An der nördlichen Hälfte der Triumphbogen-Wand ist die Angabe einer späteren Restauration: *Marg. Truckenbrodt* (aus Zairenhaus, welche jedenfalls zu den Kosten beitrug) *1846* überweisst. Bei einer noch jüngeren Restauration ist das ganze Innere geweisst, der Fussboden von Westen nach Osten schräg ansteigend gelegt, so dass nur noch zwei Stufen zum Chor hinanführen.



Sonnenuhr an der Kirche in Stelzen.

Das Chordach hat Schieferdeckung, das Langhaus Ziegel. Auf der Westseite des Chordaches (oberhalb des Triumphbogens) ein kleiner, neu beschieferter, viereckiger Dachreiter mit achteckigem Helm.

Brückner, S. 411 f. — Diezel, Eisfeldische Stadthistorie, S. 108 f. — Kraus, S. 287. — Voit.

[Unter der Altarplatte 1830 ein kupfernes Kästchen mit Reliquien gefunden, nach 1852 fortgekommen. — Brückner, S. 412.]

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus der Zeit um 1650; vom Grundriss: ◡, mit Zahnschnitten am Fussgesims, mit Pilastern an den Ecken; Holz, roh gelassen.

Taufstein, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, rund. (Fuss fehlt oder steckt jetzt in den Chorstufen); Schaft unten und oben mit antikisirenden Gliedern, zum Becken hin mit Zahnschnitt-Fries und Perlstab profilirt; am cylindrischen Becken ein Rundbogen-Fries mit Lilienspitzen. Sandstein.

Brustbildniss im Langhaus an der nördlichen Triumphbogenwand, des (laut Beischrift) in Wittenberg 1671 bekehrten Pfarrers Seeger, † 1706.

Weinflasche, mit: *1799* und Blumen gravirt, mit Schraubdeckel, rund. Zinn.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert; Sechspass-Fuss; Knauf von künstlichem Querschnitt acht kleiner und dazwischen acht grösserer Kehlungen, welche durch Abstufungen getrennt sind. Kupfer, vergoldet; $21^1/_2$ cm hoch.

Kelch. 1797 von Mst. And. Stössel gestiftet laut Inschrift auf dem Fuss, der rund, mit schwach gewundenen Rippen getrieben ist; Knauf kugelig. Silber, innen vergoldet; Zeichen (*K*); $22^1/_2$ cm hoch.

[Kelche etc., vor der Reformation vorhanden gewesen. — Brückner, S. 412.]

Glocken. 1) 1852 von Beltz in Coburg. — 2) 1824 von C. A. Mayer in Rudolstadt.

(Nahe der Kirche die einstige Heilquelle, auch als Itzquelle betrachtet, obgleich die Itz erst unterhalb von Stelzen nach Vereinigung mehrerer Wässer so heisst, in neuer, einfacher Fassung, mehr landschaftlich und durch die Sage reizvoll, als künstlerisch oder kunstgeschichtlich bedeutungsvoll. — Kraus, S. 287. — Voit.)

Von einem ehemaligen Heiligenstock oder einer Stationstafel: Pfeiler, etwa $^1/_2$ km westlich von Stelzen an der Fahrstrasse nach Sachsendorf kurz vor Abzweigung der Strasse nach Schwarzenbrunn, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, achteckig, mit Schaftbildung durch Schrägung im mittleren Theil des Laufes. Sandstein.

Steudach, südsüdöstlich von Eisfeld; 1317 Ober Stetach, Steudicht, 1500 Steudig, bis um 1660 Hof im Steudicht bezw. zum Steudach. **Rittergut,** vorher (bis 1710) amtslehnbarer Gülthof. Besitzer: Ziegler und Schott, 1470—1484 Familie Rottenberger, 1484 Heinz Bucher, 1488 Ulr. v. Ende, 1500 Hans Möhring, um 1506 durch Erbfolge Eckart v. Haldeck, 1523 Claus Schnauss, 1529 Jac. Knobloch, um 1535 Stadtrath zu Eisfeld, 1709 Herzog Ernst zu Hildburghausen, 1712 Simon Moses und im gleichen Jahr Oberst J. L. Spiller v. Mitterberg auf Oberstadt und Engenstein, 1766 Herzog Ernst Friedrich Karl, 1778 der baireuther Hofkammerrath J. G. v. Heer, durch Kauf von dessen Sohn J. G. v. Heer 1792 J. Ad. Hoffmann, jetzt dessen Urenkel Herr Oekonomierath Hoffmann. Herrenhaus neu.

Kanne, Schützengewinn, mit: *1680*, Namen und Schützenzeichen in Gravirung; — Kanne, mit: *J.S.H. 1736*; — Taufkanne und Taufschale der Familie Hoffmann, mit: *J.G.S. 1768* an der Taufschale, welche, wie auch die vasenförmige Kanne, geschweift und gerippt getrieben ist; — Flasche mit Schraubdeckel, von: *1771*, sechseckig, mit einigen Verzierungen gravirt. Zinn.

Brückner, Landesk. II, S. 379 f. — Voit, Meiningen, S. 263.

Unterneubrunn, nordnordwestlich von Eisfeld; früher Neubrunn im Grund, blühte durch Bergbau und Hüttenwerke besonders 1485—1644 und 1790—1810, in ersterer Periode in Zusammenhang mit Ernstthal (s. d.), in letzterer durch die Familie Witter. — Brückner, Landesk. II, S. 403 ff. — Kraus, Eisfeld, S. 372 f. — Voit, Meiningen, S. 263 f.

Kirche, einst des heil. Jacobus, früher Tochterkirche von Wiedersbach (im jetzigen Kreis Schleusingen), seit 1528 Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,6 m lang, 4 m breit, südlich von ihm die Sacristei, das Langhaus 19 m lang, 6,9 m breit. Anlage von den Besitzern der Drahthütte (s. Ernstthal) Erker und Holzpuger 1490 gestiftet; Inschrift: 1𝔎 año 90 an dem an der Chor-Nordwand befindlichen Sacramentschrein, welcher bis auf den rechteckigen Schrein in rundbogiger Blende und rechteckiger Umrahmung verstümmelt ist. Von jenem spätgothischen Bau stammt im Chor das Kreuzgewölbe, dessen kehlprofilirte (V) Rippen jetzt unmittelbar aus den Wänden wachsen; ebenda die spitzbogigen, kehlprofilirten, zweitheiligen, mit Fischmaasswerk gefüllten Fenster an der Ost- und Süd-Seite (dies ausserhalb der Sacristei); die jetzt rundbogige, nach der Chorseite flachbogig umzogene Thür zur Sacristei, welche aber noch das Kehlprofil und oben in der rechten und linken Ecke ein von Stäben eingefasstes Viereck als Rest der gothischen Stabkreuzung bewahrt hat; der spitzbogige Triumphbogen vom Profil: ∪; im Langhaus das spitzbogige Westportal, welches kräftig mit Wulst und Kehle profilirt, Gabelung bezw. Kreuzung des Stabwerks an Kämpfern bezw. Scheitel zeigt; das jetzt vergrösserte und vereinfachte Spitzbogen-Fenster neben diesem Portal nach Süden zu. Eine Restauration erfolgte im 17. Jahrhundert zur Zeit des Junkers Imhof als Besitzers der Drahthütte (1626, s. Ernstthal). Von daher namentlich die drei spitzbogigen, wohl durch neuere Restauration leidlich regelmässig gemachten Spitzbogen-Fenster an der Südseite des Langhauses, von denen sich westlich noch ein vermauertes Rundbogen-Fenster befindet; zwischen dem 1. und 2. dieser Fenster eine rechteckige Thür, über welcher aussen eine Tafel mit zwei Wappen (links eine L-ähnliche Figur, schräg gekreuzt von einer Hellebarde mit lilienförmig gestaltetem Eisen; rechts ein schwarz-weiss gehälfteter Schild, von einem Zickzackbalken durchquert), über der ein elliptisches Fenster erst der Spätzeit des 17. Jahrhunderts angehört; ferner über dem Westportal die verwitterte Wappentafel (steigender Löwe) in einer Cartouche. 1644 wurde der im dreissigjährigen Kriege beschädigte Thurm wieder

hergestellt. Eine Erweiterung der Kirche erfolgte 1723 (1737). Dabei wurde das Langhaus in Fachwerk ganz bedeutend erhöht, so dass das Innere jetzt riesig hoch erscheint. Drei Geschosse Emporen an den Langwänden, von denen die ersten beiden um die Westseite, das 3. auch um die Ostseite läuft, ruhen auf Pfosten, deren obere ein- und ausgebogen geschnittene Sattelhölzer haben. Sacristei und Langhaus haben flache Holzdecken und, ausser den erwähnten, gewöhnliche, rechteckige Fenster, das Langhaus an der Nordseite solche unten und oben; an einem unteren nahe der West-Ecke steht im Sturz: *1788* nebst verschlungenem: *JB.* Die 1797 neugebaute Sacristei und die Langhaus-Westseite sind aussen beschiefert. Der Thurm-Oberbau ist 1780 erneuert; ein beschiefertes, viereckiges, darauf ein ebensolches, etwas zurückgesetztes Geschoss, darauf eine langgezogene Zwiebelkuppel mit Arcaden-Aufsatz und Schweifkuppel. Neuere Restaurationen erfolgten 1842 und 1890; bei der letzteren wurden die vertäfelten Emporenbrüstungen und die Decke in gelblichen und bräunlichen Tönen und mit einigen Füllungs-Ornamenten bemalt. — Brückner, S. 403. — Diezel, Eisfeldische Stadthistorie, S. 114. — Kraus, S. 372 f. 389 f. — Voit, S. 264.

Orgelbau an der Westempore, von 1785, mit hübscher Schnitzerei, durchbrochenen Seiten-Einfassungen und Bekrönungen; vorn in zwei Cartouchen: *GFL* verschlungen und: *F.* Holz.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, von 1790; auf einer neueren, gusseisernen Säule und einem glockenförmig ausladenden Glied, das mit einer Akanthusblätter-Reihe herumgeführt ist, ruht sie, von vieleckiger Grundriss-Form, gerade aufsteigend, mit Blattsträngen an den Ecken. Holz, neu, dunkelbraun mit Gold gemalt.

Lesekanzel in der Mitte des Triumphbogens (am Lesepult: *A W K W* (Witter) *1787*). Der Grundriss hat aussen die Form: _/ und einige Roccoco-Schnitzereien an den Brüstungsflächen. Auf ihr ruht vorn ein gekehlter und gebauchter, mit einem geflügelten Engelskopf verzierter Sockel, der das Lesepult trägt. Holz, neu in gelben Tönen und Gold gestrichen.

Crucifix, an der Ostempore so hoch, dass es nicht zu beurtheilen ist. Holz, restaurirt, auch in den Farben; mittelgross.

Glasbild im 1. Langhaus-Fenster der Südseite (wohl eines der von Imhof um 1626 gestifteten); rund, Wappen (Löwen-Oberkörper, in einen Fisch endend), in lebhaften Farben roth und gelb auf blauem Grunde gemalt. — Kraus, S. 374.

Glasbild, in der Sacristei liegend, von: *1663*, rund, Kreuzigungsgruppe, schlecht.

Taufkanne, mit: *JMF 1759*, klein; Taufschale, mit: *1787* über gravirten Blumen im Boden und mit: *J. A. W. S. K. W.* nebst: *Lasset die Kindlein* etc. am Rand. Zinn.

Kelch. Untertheil aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts; Sechspass-Fuss, darauf das Gotteslamm und Maria mit dem Jesuskind gravirt; Schaft unter und über dem Knauf sechskantig, mit Ornamenten gravirt. Der Knauf hatte ursprünglich sechs vortretende Rosetten und dazwischen Eier: Ʊ, ist aber durch eine obere und untere Fassung, welche als Halbkugeln den Knauf mit den Schafttheilen ver-

binden, in den Formen verdorben. Dies geschah bei einer Reparatur und der Neuanfertigung der Kuppe 1846. Silber, vergoldet; 26 cm hoch.

Kelch. Inschrift: *Nicolaus Hesse in Hamburg verehret diesen Silbern über— Güldeten Kelch mit der Patina* (Patena) *der Kirchen zu S. Jacob in Unter-Neubronn seinem Vaterlande 1684*, dazu des Stifters Wappen (3 Nelken) mit: *U.F. — S.H.* nebst seinen Namens-Buchstaben: *N.H.* stehen an der Kuppe. Fuss rund, Knauf birnförmig, wuchtig, wie der ganze Kelch. Silber, vergoldet; Zeichen (3 Thürme, wohl die Hamburger; *ML*?), 24½ cm hoch. Hostienteller, mit: *N.H.* (Nic. Hesse) *A.1684.* Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, aus dem 17. Jahrhundert, rund, auf dem Deckel gravirt das Jesuszeichen: *IHS*, mit den Marterwerkzeugen und Umschrift: ECCE AGNVS DEI QVI TOLLIT PECCATA MVNDI. Silber.

Glocken. 1) ANNO 1706 IOHANNES VLLRICH HAT MICH GEGOSSEN IN VNTER—NEI—BRIVN; 91 cm Durchmesser. — 2) 1767 von J. A. Mayer in Coburg; 80 cm Durchmesser. — 3) 1813 von C. A. Mayer.

Kirchhof. 2 Grabkreuze, südlich von der Kirche, mit Inschriften im Kästchen des Kreuzes, für: *Johann .... 1790*, mit Blumen und Roccoco-Schnörkeln, oben mit zwei ausgeschnittenen Engeln unter der Krone; — mit verlöschter Inschrift im Kästchen, oben mit verschlungenem: *JWDN* (?), etwa gleichzeitig, ziemlich hoch, reich mit Roccoco-Schnörkeln, oben mit einer Sonne. Schmiedeeisen.



Amtsgerichtsbezirk Themar.



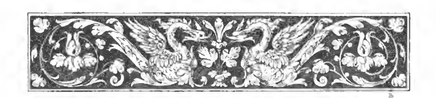
Inhaltsverzeichniss.



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS THEMAR.

Städte unter 10000 Einwohner
Marktflecken
Kirchdörfer
Dörfer.
Landesgrenze.
Bezirksgrenze.

Maſsstab 1 : 150000.



Der Amtsgerichtsbezirk Themar.



Der Amtsgerichtsbezirk Thomar stösst im Norden und Osten an den preussischen Kreis Schleusingen, im Südosten an den meiningischen Amtsgerichtsbezirk Hildburghausen, im Süden an den Amtsgerichtsbezirk Römhild, im Westen an den Amtsgerichtsbezirk Meiningen.

Das Gebiet gehörte in den ältesten Zeiten mit dem von Römhild zusammen (s. Amtsgericht bez. Römhild, gesch. Einl.), also zum Grabfeld-Gau, und kam an die Grafen von Henneberg. Einer nicht einwandsfreien Urkunde zufolge soll das Gebiet 1274 unter die Linien Henneberg-Schleusingen und Henneberg-Hartenberg vertheilt worden sein. Der schleusinger Theil gehörte bei der Theilung 1347 zum Antheil des Grafen Johann I., ward von ihm 1356 an Conr. v. Herhilstadt versetzt, dann, wieder eingelöst, 1375 von Heinrich XI. seinem Bruder Berthold XII. überwiesen, 1380 von diesem an Heinrich und von Letzterem im selbigen Jahre an Werner Zufrass zu Henfstädt versetzt, dann eingelöst, wohl von dem thatkräftigen Wilhelm II. (1405—1426). Der hartenbergische Theil von Themar war inzwischen mit der ganzen Herrschaft dieser Linie 1371 an die Linie Henneberg-Aschach (später Henneberg-Römhild) gekommen, 1379 an die Grafen von Schwarzburg abgetreten, 1384 von diesen an die Gebrüder v. Bibra verpfändet, hernach wieder eingelöst, endlich an Wilhelm II. von Henneberg-Schleusingen 1416 verkauft und so mit seiner anderen Hälfte wieder vereinigt.

Kirchlich gehörten die meisten Orte zur Pfarrei Leutersdorf, welche unter dem Templerorden, nach 1312 unter dem Bisthum Würzburg stand, 1345 nebst den Filialen von diesem Stift der Abtei Vessra übergeben wurde. Mit der Zeit machten sich Themar und andere Orte von diesem Verhältniss frei (s. Themar, Stadtkirche).

In diese Zeit, 1397, fällt die Zerstörung mehrerer, jedenfalls fester Burgen, zu Henfstädt, Marisfeld, Oberstatt, als Raubburgen, durch die zur Sicherung des Landfriedens verbündeten Landgrafen in Thüringen, Bischöfe von Bamberg und Eich-

städt, den Pfalzgrafen am Rhein und den Burggrafen von Nürnherg, welche dann im Lager vor Marisfeld 1398 eine Versammlung zur Erneuerung der Verträge hielten.

Bei der hennehergischen Auftheilung 1583 ward Themar unter gemeinschaftliche Verwaltung der Linien des Hauses Sachsen gestellt; 1660 kam Themar (mit dem Kelleramt Behrungen und dem Hof Milz) an Sachsen-Altenburg und nnter das Verwaltungsamt Römhild, wenn auch als selhständiges Gerichtsamt, 1672 an Gotha-Altenburg, 1680 an das neu gehildete Fürstenthum Römhild. Bei dessen Erlöschen 1710 wurde es nach langem Streit, wobei sogar sachsen-meiningische und später sachsen-gothaische Truppen in das Land zogen, 1714 an Sachsen-Gotha und an Coburg-Saalfeld vertheilt. 1805 kam es wiederum ganz an Sachsen-Cohurg-Saalfeld (gegen Abtretung von dessen römhildischem Antheil an Coburg-Gotha). 1826 fiel es Sachsen-Meiningen zu und wurde 1829 unter das Landgericht und Verwaltungsamt Römhild gestellt, 1832 aber in Betreff der Gerichte dem Kreisgericht Hildburghausen zugetheilt, wohei es eine dem letzteren untergeordnete Kreisgerichtsdeputation erhielt. Seit 1879 hildet es einen selbständigen Amtsgerichtshezirk.

Brückner, Sammlung verschiedener Beiträge zu einer Beschreibung des Kirchen- u. Schulenstaates im Herzogth. Gotha III, VIII, 1762, S. 69 f., Amt Themar. — Brückner, Landesk. II, S. 197 ff. (bei Römhild). 239 f. — Brückner, Pfarrbuch d. Herzogth. Meiningen, Diöcese Themar 1871. — E. Fritze, Fränk.-thüring. (althenneberg.) Holzbauten, 45 Tafeln u. Text, Meiningen 1892. — Galletti, Gesch. n. Beschr. d. Herzogth. Gotha IV, 1781, XX, S. 258 ff., Amt Themar. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverfass. d. Herzogth. Gotha II, II, 1799, IX, Gemeinsch. Inspektion Themar, S. 667 ff. — Rudolphi, Gotha dipiom. II, S. 310. — Schiffner, Sachsen, 2. Aufl. 1845, S. 726 ff. — J. A. Schultes, III, Histor.-statist. Beschreib. d. Hzgl. Sächs. gemeinsch. Amtes Themar 1796 (dasselbe, wie Schnltes, Histor.-statist. Beschreib. d. gefürst. Grafsch. Henneberg I. Bd., III. Abtheil., 1796, S. 311—558). — Schultes, Diplom. Gesch. d. Grfl. Hauses Henneberg 1788, bes. I, S. 69 f.; II, S. 271 ff. — Spangenberg, Henneberg. Chron. 1599 (1755) 5., so S. 201 (369 f.).

Beinerstadt, südöstlich von Themar: um 796 Perinheresstat, 800 Beinheresstat, wo Güter von der Nonne Sessa und deren Schwester Waltun, bezw. von der Aebtissin Emhilt der Ahtei Fulda übergehen wnrden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 63. 66; ebenso 889 von Meginfried in Beinerestat in einer gleichnamigen Mark, doch nach „verunechteter" Urkunde, Dobenecker, Nr. 274), 956 Beinrastat (Dobenecker, Nr. 394), 1420 Beynerstat, im 12. Jahrhundert Sitz eines Geschlechtes v. Beinerstadt. — Brückner, Landesk. II, S. 255. — Galletti, Gesch. n. Beschr. IV, S. 272. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 588 ff. — Schnltes, Amt Themar, S. 72 f. — Tentzel, Erste henneberg. Zehenden, 1700, S. 24. — Voit, S.-Meiningen, S. 239.

Kirche. Grundriss-Form: . Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,2 m lang, 3,8 m breit, das Langhaus 12,6 m lang, 8 m breit, die Sacristei nördlich vom Chor 3 m lang, 1,8 m breit. Die Kirche ist den Nachrichten nach sehr alt, sicher vor der Reformation gegründet, Tochterkirche von Leutersdorf, darauf von Reurieth gewesen, 1632 zur Pfarrkirche erhoben, 1634 verwüstet und 1635

wieder Tochterkirche von Reurieth, 1653 massig wiederhergestellt, 1687 Tochterkirche von Dingsleben, 1754 neu aufgebaut, 1816 Tochterkirche von Henfstädt, 1820 erweitert. Die Nachricht von dem Neu-Aufbau 1754 ist falsch (Gelpke sagt auch, dass vom alten Gebäude das Mauerwerk beibehalten wurde); es finden sich wesentliche Theile von einem gothischen, einem Umbau in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts und der Barock-Wiederherstellung von 1653. Thurm und Sacristei sind der Anlage nach gothisch, von Einzelheiten jener Zeit je ein kleines, spitzbogiges Fenster an der Ost- und Südseite des Chores erhalten. Aussen sind dann diese Fenster vergrössert, und zwar in einem aus einem einzigen Steinblock gebauenen Rundbogen. Diese Form (s. auch Themar, Thurm der Stadtkirche) ist hier durch die Jahreszahl über dem südlichen Fenster: *A. D. 15R7* datirt. Ueber jenen Fenstern sind an der Ost- und Süd-Seite wohl im Jahre 1734 grössere korbbogige (d. h. mit fast geradem Sturz bedeckte) Fenster durchgebrochen und der Chorraum erhöht. Man erkennt innen noch den Mauer-Absatz der einstigen, vielleicht gewölbten Chordecke, während die jetzige Decke höher liegt. Auf einem Aussengesims über dem Chor folgt eine Thurm-Abtheilung; darin an der Ost-, Nord- und Süd-Seite einfache Rechteck-Fenster. Ueber einem weiteren Gesims hat das oberste Geschoss des Thurmes von den verschiedenen Bauperioden her an der Ostseite ein korbbogiges Fenster, an der Nordseite ein flachbogiges, an der Südseite ein spitzbogiges Fenster. Darauf ein Satteldach (nordsüdlich gerichtet) mit barocken Giebeln vom Anfang des 17. Jahrhunderts (vgl. Henfstädt, Kirche und hinteres Rittergut): auf kurzen Eckpfosten wird eine dreifache *S*-Schweifung durch Gesimse getheilt, mit Kugeln an den Ecken, und oben durch ein mit einem Engelsköpfchen gemeisseltes Gesims abgeschlossen, welches eine Kugel mit dem Wetterhahn trägt. In dem unteren dieser so entstandenen Geschosse sind je vier rechteckige Fenster unregelmässig durchgebrochen, darüber aber an der Nordseite ein Fenster, an der Südseite zwei Fenster in Vorhangbogen-Form: ⏜; im oberen der Geschosse befindet sich an der Südseite ein ebensolches Fenster, an der Nordseite ein späteres kreisförmiges Fenster. Durch diese Form und Ausbildung macht das Thurmdach einen eigenartigen, weniger kirchlichen, aber von den Schweifkuppeln der Umgegend angenehm abstechenden Eindruck (vgl. Henfstädt).

In der Sacristei stammt das Tonnengewölbe noch aus dem Mittelalter; ebenso das kleine, rechteckige Fenster an der Ostseite und die Rechteck-Blende an der Chor-Nordwand, während die Rundbogen-Thür zum Chor schon der Renaissancezeit angehört. Der Triumphbogen ist zwar flachbogig, hat aber bei rechtwinkligem Querschnitt im Sockel noch das gothische Profil mit Keblung, Abstufung und eingelegtem Rundstab. Im Langhaus finden sich ebenfalls noch Spuren älterer Bauthätigkeit, und zwar derjenigen, welche von der Mitte des 16. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts gedauert haben dürfte. Wohl der Schluss derselben: *1603* nebst einem Steinmetzzeichen: ᛦ ist oben aussen an der Westthür angegeben, welche spitzbogig und mit gekehlter Schräge profilirt ist. Von den Spitzbogen-Fenstern, an der Nordseite (zwei) und an der Südseite (eins) befindlich, scheinen der Bogenführung nach die beiden ersteren bei dem Restaurationsbau von 1820 überhaupt erst durchgebrochen, das letztere nachgearbeitet zu sein; die zwei unregelmässig angeordneten, rechteckigen Fenster an der Langhaus-Südseite sind unbedeutend, aus neuerer Zeit. Im Westgiebel befindet sich unter einem Theilungs-

gesims ein rechteckiges, über dem Gesims ein kreisförmiges Fenster. Die rechteckige Thür der Südseite mit einem Stein in Form eines flachen Dreieck-Giebels darüher ist wohl von 1820. Im Uehrigen dürften die Nachrichten von dem Erweiterungshau 1820 ehenso falsch sein, wie die von dem vollständigen Neuhau 1754. Denn die Mauern scheinen mir gleichmässig nach Westen durchzugehen, die Westthür sitzt an ihrer ursprünglichen Stelle, und an dem Westgiehel geht sowohl das alte, an den Langseiten nahe der West-Ecke sichtbare Traufgesims herum, wie auch ein Theilungsgesims des Westgiebels. Dagegen sind als Angahen von Reparaturjahren, welche bei den alten Schriftstellern nicht erwähnt sind, am nördlichen Trinmphbogen-Pfeiler: *1719* nnd im Sturz des Fensters in der unteren Ahtheilung des westlichen Giehelfeldes: *1750*.

Aus dieser Zeit, bezw. von dem angeblichen Neuban von 1754 stammt hanptsächlich der Holz-Ausbau des Innern. Er ist in den ühlichen Formen jener Zeit gehalten. Den Chor deckt eine Bretterdecke. Im Langhaus zwei auch nm die Westseite gehende Emporen auf dorischen Pfosten und mit vertäfelten Brüstungen, hezw. in der 1. Empore der Südseite mit ausgeschnittenen Bogenstellungen; ganz oben noch eine Ostempore. Die Pfosten der Emporen setzen sich üher diesen fort und tragen die Holzdecke, welche den Querschnitt: hat. Die innere Ausmalnng ist laut Inschrift an einer dem Chor gegenüher hefindlichen Empore im Jahre 1820 auf Kosten des Huf- und Waffenschmiedes Johannes Ender und seiner Gattin Anna Catharina geschehen. Die Malerei ist weiss, mit Grün an den Hauptlinien der Emporen und mit naturalistischen Blumensträussen und Lorheersträngen an den Emporenhrüstungen; die Langhaus-Decke hauptsächlich blau.

Brückner, Diöc. Themar, S. 94 f. bei Reurieth u. S. 117 f. — Brückner, Landesk. II, S. 255. — Galletti. — Schultes, S. 72. — Voit, S. 239.

Stuhl, mit geschweiften und etwas geschnitzten Füssen und Lehnen in gefälligem Roccoco.

Kanzelhau in der Mitte der Triumphbogen-Oeffnung hinter dem Altar, ans der Mitte des 18. Jahrhunderts, in ländlicher Auffassung classischer Architektur und originell. Unten ist eine lang-achteckige Platte mit der Figur eines Christus hemalt, der die Kreuzfahne hält; diese Platte ist rechteckig umrahmt und von Brettwerk eingefasst, das im Grundriss: aufsteigt. Dieses Brettwerk, vor welches flache, korinthische, im Schaft gewundene Pilaster befestigt sind, trägt verkröpftes, im Fries facettirtes Gehälk. Auf dem Gebälk tritt unmittelbar die Kanzel vor, im Grundriss: gebildet, an den Ecken mit dorischen Säulen besetzt, an den Flächen mit Rundbogen-Blenden versehen, welche mit Gemälden Christi und der Evangelisten bemalt, von Pilastern eingefasst, facettirt und mit Dreieck-Giebeln bekrönt sind. Schmale Pfosten zu den Seiton des rechteckigen, oberen Kanzel-Einganges tragen den neueren, rund vortretenden Schalldeckel. Diese Pfosten werden von durchhrochen geschnittenen Brettern eingefasst, welche, eigenartig links und rechts geschnitzt, über Ranken je eine Hälfte des Doppeladlers mit Scepter bezw. Reichsapfel in den Fängen zeigen. Der Kanzelbau ist laut Inschrift an der Südseite vom Maler Joh. Val. Albrecht in Albrechts (bei Suhl) 1820 erneuert: weiss mit etwas Gelb und Grün, Marmorirung der Pilaster und einigen Leimfarben an den Figuren.

Taufstein, achtseitig, Jahreszahl: *1636* am oberen, im Aufriss wulstförmigen Theil des Schaftes [der mittlere, wohl senkrechte Theil fehlt], der untere ist im Aufriss glockenförmig. Becken im unteren Theil im Aufriss halbkugelig, darüber als Platte mit Zahnschnitten, darüber, wiederum vortretend, als Eierstab, darüber mit vortretender Abschlussplatte. Die unteren Theile des Taufsteins sind mit Blättern, Blumen und einem Schild flach reliefirt. Sandstein mit einigen Farben.

Weinkanne mit: *A.B.E.1778* etc., seidelförmig, Zinn.

2 Kelche, wohl um 1820 gefertigt; Fuss unten achtpassförmig, oben rund; Knauf lang-birnförmig. Von Messing, 25½ cm hoch.

Glocken, 1798 von Joh. Gottl. Hesse in Coburg (Inschriften nach Herrn Lehrer H. Bittorf); die 1. mit Namen des Pf. Beumelburg, des Schultheiss, der Sechser etc., ***Komt und last euch Jesum lehren***, sowie dem coburgischen Wappen; 76 cm im Durchmesser; — die 2. mit: ***In Freut und Leit bin ich bereit. In Noth und Todt bin ich der Both***, sowie dem coburgischen Wappen; 61 cm im Durchmesser. — (*A.*) — Gelpke, a. a. O., über Glocken von 1741 u. 1733 von Joh. M. Derck.

Sankt Bernhard, südsüdwestlich von Themar; 956 Bernried, wo Fridohelm sein Eigenthum der Abtei Fulda zueignete (Dobenecker, Reg. I, Nr. 395), 1148 Berenriet, 1187, 1420 und 1453 Bernrit, 1453 Bernryt (der Name St. Bernhard ist neueren Ursprungs und erst in Folge falscher Auslegung des eigentlichen Namens entstanden). Im 12. Jahrhundert kommen Billung und Helmhold von Bernriet vor. Der Ort gehörte zum Amt Römhild 1844—1853. — Brückner, Landesk. II, S. 256. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 271. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 686 f. — Schultes, Amt Themar, S. 73 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 232.

Kirche, alter Gründung, erst von Reurieth, 1632 von Beinerstadt, 1635 von Reurieth, 1687 von Dingsleben, 1691 von Reurieth, 1704 von Henfstädt, 1816 von Dingsleben. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Von einer älteren Kirche stammt der 4 m lange, 3,8 m breite Chor in den Mauern; oben an der Ostfront ein vermauertes, schmal-rechteckiges Fenster. Im Uebrigen ist die Kirche 1842 bis 1844 (Jahreszahl aussen über der Südthür) von Döbner geschmackvoll in gothischem Stil errichtet. Chor mit Sterngewölbe, Langhaus mit Felderdecke, Triumphbogen spitzbogig. Spitzbogige Fenster mit Maasswerk, auch einige rechteckige Fenster, an der Westseite ein kreisförmiges. An der Süd- und West-Seite Thüren der Form: [Zeichen]. An den Langhaus-Ecken sind Strebepfeiler übereck gestellt. Auf der Westseite ein steinerner Dachreiter, zum Theil auf einer Console vorgekragt, achtseitig, mit Kleeblattbogen-Oeffnungen und Helm. — Brückner, Landeskunde II, S. 256. — Brückner, Themar, S. 94 f. bei Reurieth. — Galletti. — Gelpke, S. 687. — Schultes, S. 74, über die alte Kirche.

Taufkanne, in Seidelform; — Weinflasche; — Weinkanne, von: *1792*, mit Stifternamen, seidelförmig, vorn das Crucifix, auf dem Deckel das Gotteslamm. Zinn.

Glocken. 1) 1887. — 2) 1871. — Gelpke, S. 688, über 2 Glocken von 1716.

Taufstein-Becken in einer Scheune des Schulgehöftes, vom Ende des 16. Jahrhunderts; achtkantig, in mehreren Gliedern, erst umgekehrt trapezförmig, dann in Kehle, Wulst und Kehle ausladend, zu oberst mit Platte; in diesem, wie dem trapezförmigen Glied mit Blättern an Stielen und an Zweigen mit einiger Abwechselung gemeisselt. Sandstein.

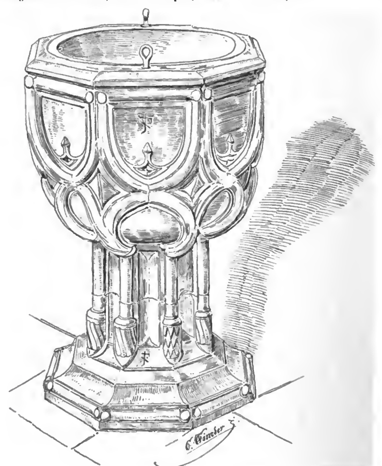
Dingsleben, südlich von Themar; 800 Tingesfleia, als Güter von der Aebtissin Emhilt, um 951 Dingesleia, als solche von Fricco dem Kloster Fulda geschenkt wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 66. 376), 1181 Dingisleie (Dobenecker, Reg. II, Nr. 594), Dingislebe, 1190 (Henneberg. Urk.-B. I, Nr. 18) Dingisleibe, früh im Besitz einer Kirche, 1339 Tingischleyben, von der Abtei Fulda an die Grafen von Henneberg als Lehn, 1381 zu eigen gekommen, wurde hernach zum Theil den Klöstern Vessra und Trostadt und den Herren v. Herbilstadt überlassen. 1190 wird ein Helmbold v. Dingsleben erwähnt. 1635 wird Dingsleben nach Reurieth gepfarrt, 1663 wieder mit einem Pfarrer versehen, der Ort gehörte zum Amt Römhild bis 1853. — Brückner, Samml. versch. Beiträge, S. 76. — Brückner, Landesk. II, S. 258 f. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 270. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 691 f. — Junghanns u. Koritzer, Lichtdruck. — Schultes, Amt Themar, S. 71 ff. — Voit, S.-Meiningen, S. 232.

Kirche, alter Gründung, vom Kloster Vessra besorgt, wohl im 14. Jahrhundert Tochterkirche von Reurieth geworden, kurz vor 1530 Pfarrkirche. [Die ältere Kirche lag ausserhalb des Ortes. Wegen der Kriegsverwüstungen 1635 geschlossen, wurde sie 1663 wieder zum Gottesdienst hergerichtet, 1740 abgebrochen. Die Steine benutzt zum Bau der jetzigen Kirche.] Bau von 1730—1742 unter Christian Ernst und Franz Josias von Sachsen-Coburg und Friedrich III. von Sachsen-Gotha (Bau-Inschrift in einer Cartouche an der vorderen Thurmthür, aufgefrischt), 1802 gemalt und verschönert (Inschrift an der Thür zwischen Kirchhaus und Thurm). Grundriss-Form: [Grundriss]. Das Kirchhaus ist 17,5 m lang, 9,5 m breit, der Thurm im Erdgeschoss 2,8 m lang und ebenso breit. Die Kirche ist nicht von Ost nach West, sondern von Nord nach Süd orientirt. Die Kirche ist einfach. Zwei Geschosse Emporen laufen im Kirchhaus an den Langseiten und der Südseite, im Obergeschoss auch an der Nordseite entlang. Sie ruhen auf classisch componirten Holzpfeilern. Ebensolche Pfeiler, über den Emporen fortgesetzt, tragen die Holzdecke, welche den Querschnitt: [Querschnitt] und einige in Holz geschnitzte Rahmenprofile hat. Eine kleine Bogenstellung auf ebensolchen Pfeilern, durchbrochen geschnitten, füllt den südlichen Theil der 1. Westempore. Die Fenster sind regelmässig angeordnet, eine Reihe grösserer unten, kleinerer oben, alle rechteckig. Rechteckige Thüren führen von aussen in die Mitte der Langhaus-Westseite, sowie vom Langhaus in das Thurm-Erdgeschoss und von aussen südlich in den Thurm. Beide Eingangs-Thüren haben oben Eckverkröpfungen: [Form], die Südthür auch einen Giebel der Form: [Form]. Das Thurm-Erdgeschoss hat ein Kreuzgewölbe und an der Westseite ein kleines

Flachbogen-Fenster. Darüber folgt an der Südseite ein profilirtes Flachbogen-Fenster. Hierüber ist der Thurm durch zwei Gesimse eingetheilt, hat in der 1. der so entstehenden Abtheilungen rechteckige, in der 2. Abtheilung rundbogige Fenster. Im 2. Obergeschoss findet sich innen an der Ostseite der aus einem Block geschnittene Rundbogen eines alten Fensters (wie in Trostadt) vermauert. Den Thurm deckt über einem steinernen und dann noch einem hölzernen Gesims eine achteckige Zwiebelkuppel mit Tabernakel-Aufsatz und Zwiebelkuppel mit schlanker Spitze. Das Kirchhaus ist inwendig weiss gemalt mit etwas Gold und Grün und einigen Blumensträussen an den Emporenbrüstungen. Die Decke ist 1892 mit einigen grauen, grünen und goldenen Tönen in den Farben erneuert.

Die innere Einrichtung ist so einheitlich mit einander und zu Emporen und Decke passend gemacht, dass sie gleich zusammen zu besprechen sind. Ein kleiner Sacristei-Verschlag an der Nordseite des Kirchhauses hat einige Schnitzerei, Eintheilung durch dorische Pilaster, verkröpfte Felder-Umrahmungen, eine rechteckige Thür und Flachbogen-Fenster, verkröpftes Gebälk, sowie durchbrochen geschnitzte Bretter als Bekrönung und Einfassungen. Der Verschlag endet in Höhe der 1. Empore. Etwas vor diesen Sacristei-Verschlag ist eine ebenso hohe, den Altar einfassende Holzwand gesetzt; links und rechts steigen an ihr je zwei korinthische Säulen auf, von denen die äusseren auf hohen Postamenten, die inneren, im Schaft gewundenen, auf dem Altar ruhen. Diese Säulen fassen je eine auf einer Console stehende Engelsfigur ein. Die Säulen tragen verkröpftes Gebälk, während in der Mitte die Altar-Rückwand in einem auf korintbischen Pilastern ruhenden Korbbogen geöffnet ist. Ueber demselben tritt, noch auf den inneren Ecken des verkröpften Säulengebälkes, die Kanzel im Grundriss: ◡ vor. Da ihr Zugang durch eine Treppe in dem Sacristei-Verschlage stattfindet, läuft von dessen Decke zu der vorgesetzten Säulenwand eine Brücke, deren Brüstung nun mit der der Kanzel zusammen componirt ist. Korinthische, im Schaft gewundene Säulen treten an den Ecken der Kanzel sowie als entsprechende Theilungen der Seitenbrüstungen vor; sie tragen verkröpftes Gebälk, das bei der Kanzel mit Engelsköpfen belebt ist. Die Felder zwischen den Säulen sind durch Rahmen mit verkröpften Ecken gefüllt, diejenigen an der Kanzel noch mit durchbrochen geschnitzten Akanthusranken. Während der ganze Aufbau im Uebrigen nur etwas stumpfe Färbung hat — Weiss mit etwas Grün und Gold, Marmorirung der Säulenschafte und einiger anderer Theile — ist die Kanzelbrüstung lebhafter mit Grau, Roth und Gold behandelt. Um den Altarplatz vom Gemeinderaum abzuschliessen, sind Chorschranken vorgesetzt. Sie sind mit Balustern zwischen schuppenartig verzierten Pfeilern gebildet, die öffnenden, niedrigen Thüren durchbrochen geschnitzt. Vor den Schranken tritt in der Mitte eine Lesekanzel vom Grundriss: ◡ vor, mit entsprechender Schnitzerei von Eckpilastern und länglich-achteckigen Füllungen. Alle diese Theile des inneren Ausbaues, von Holz, wirken bei ihrer Einfachheit doch durch gute Verhältnisse, gute Profilirungen und geschickte Arbeit. In den Rahmenwerken ist der Holzstil gut betont, und die architektonischen Gliederungen sind gewissermaassen schreinerartig aufgefasst. Darin besteht trotz der Anfechtbarkeit mancher Einzelformen der günstige Gesammt-Eindruck des Kirch-Innern. Er würde durch lebhaftere, zum Theil wärmere und namentlich nach unten hin dunklere Farbengebung wesentlich gewinnen.

Brückner, Sammlung, S. 76; — Diöc. Themar S. 93 bei Reurieth. — Brückner, Landeskunde II, S. 259. — Fritze, Fränk.-thüring. Holzbauten, Taf. 4, Dorfstrasse mit der Kirche im Hintergrunde. — Galletti, S. 270. — Gelpke, S. 692. — Schultes, S. 71.



Taufstein in der Kirche zu Dingsleben.

Taufstein[1], spätgothisch, reich, achteckig. Fuss mit Wulst, Platte und Flachkehle. Schaft [im Mittelstück fehlend] als Kernpfeiler, von acht unten geriefelten Säulchen umgeben, mit einem Steinmetzzeichen: ⸸. Becken halbkugelig, achtkantig, an den Flächen im unteren Theil von aufrechten, im oberen Theil von umgekehrten Wulsten in Spitzbogen-Form, welche an den Spitzen

zusammenlaufen: X, gegliedert, mit Lilien in den Spitzen verziert. Das Becken, welches das gleiche Steinmetzzeichen wie der Schaft hat, ist neuerdings stark nachgearbeitet und scharrirt worden. Sandstein.

Lesepult auf dem Altar, aus der Zeit um 1780, klein, mit dreieckigen Seitenflächen, an der Vorderfläche tritt ein Viereck vor; auf diesem steht ein Crucifix, dessen unterer Theil des Kreuzesstammes eine gewundene Säule ist und das an der Vorder-, wie an der Rückseite den Gekreuzigten zeigt (wie dies öfter bei Vortragekreuzen vorkommt). Holz, der Gekreuzigte 30 cm hoch.

Vortragekreuz, gewöhnlich.

Kelch. Der runde Fuss, dessen Wulstglied wie ein Ast mit Knoten und Stacheln (Andeutung der Dornenkrone?), doch stilisirt gravirt ist, sowie der Schaft, der über dem Knauf: IHESVS und unter dem Knauf: MARIA enthält, und die straffe Kuppe sind aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Knauf stammt von einem grösseren Kelch des 17. Jahrhunderts und hat getriebene Eier: Ʊ, welche durch Kehlen von Vierecken der Form: ◇ mit Rosettenfüllnng getrennt sind. Die Kuppe von vergoldetem Silber, das Uebrige von vergoldetem Kupfer; 15 cm hoch. Hostienteller, aus dem 16. Jahrhundert, mit getriebenem: ⌶.

Kelch, mit: *I.P.S*; *M.S.1766* unter dem Fuss, welcher im unteren Theil sechspassförmig, im oberen rund ist. Knauf vasenförmig, sechskantig, durch Doppelkehlen getrennt von der geschweiften Kuppe. Diese von vergoldetem Silber, das Uebrige von vergoldetem Kupfer; 23 cm hoch.

Kelch für Kranke, aus dem 18. Jahrhundert, schlanker Form. Sechspass-Fuss; Zinn; 20 cm hoch.

Glocken. 1) und 2) 1766, 3) 1765, alle von J. A. Mayer in Coburg, mit dessen Roccoco- und Palmetten-Friesen, mit den Namen des Herzogs Friedrich von Sachsen-Gotha, des Pf. Gottl. Axt, Amtmanns Schultes etc. und dem sächsischen Wappen; 92, 72, 60 cm im Durchmesser.

Wohnhäuser von Fachwerk sind mehrfach erhalten, meist aus dem 18. Jahrhundert. So Nr. 37, neben dem Pfarrhaus, mit stark vortretender Obergeschoss-Gallerie und Kreuzung der Streben. An der Thür: *Caspar Rörich*. In einem Erdgeschoss-Zimmer alte Vertäfelung und mit eingeschobener Decke. — Nr. 15 und 17, mit gedrehtem, oberem Eckpfosten, der unten als Fratzenkopf geschnitzt ist, und einiger Schnitzerei an Balken. — Ebenso das Schulhaus Nr. 48; am unteren, ebenfalls geschnitzten Eckpfosten: CH.GEORG.AMTHOR. —V.H.—P.M.1725, als schätzenswerthe Zeitangabe. — Nr. 42, mit geschnitzten Brüstungspfosten des Obergeschosses. — Fritze, Fränk.-thüring. Holzbauten, Tafel 4, Lichtdr. von Junghanns u. Koritzer; ders. auch einzeln in Bildern aus Thüringen, Nr. 721.

Im Besitz des Herrn **Rob. Mais**:

Tisch, Roccoco, mit drei geschweiften Füssen, geschnitzten Palmetten und Ranken.

Ehrenberg, südöstlich von Themar; um 1140 Erheneberr, als Güter von der Abtei Fulda an Gotebold von Henneberg zur Ausstattung des Klosters Vessra zu Tausch gegeben wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1434), 1338 Arenberg, als Güter von Poppo VIII. an Kloster Vessra verkauft wurden.

Gemeindehaus, früher Schulhaus, zweigeschossig, von Fachwerk, einfach. Am nordwestlichen, unteren Eckpfosten: *1781.* Beschieferter Dachreiter erneuert, viereckig, mit Arcaden-Aufsatz und Schweifkuppel; Wetterfahne mit: *1857.*

Wohnhäuser, von Fachwerk; manche noch aus dem 18. Jahrhundert, mit Schiebeläden in verziert geschnittenem Rahmen, so Nr. 22.

Kapelle, Ruine auf dem Gipfel des Ehrenberges 2 km südlich vom Dorf, einst der heil. Ottilia, angeblich einst besuchte Wallfahrtskapelle, nach der Reformation verfallen. Grundriss-Form: [ ], von Süden (hier der Chor) nach Norden gerichtet. Romanischer Bau. Der ehemalige Chor ist 4 m lang und ebenso breit. Es steht die Westmauer durchschnittlich 2 m hoch über dem jetzigen (etwas bewachsenen) Erdboden. In ihrer Mitte ein ehemaliges Fenster, oben offen, unten bis zum Erdboden durchgebrochen. An der Südwest-Ecke und der Nordost-Ecke Stücke der einstigen Anschluss-Mauern, an der Südwest-Ecke und der Nordwest-Ecke Ansätze des einstigen rippenlosen Kreuzgewölbes. Ein nur 1,5 m breit offener, rundbogiger Triumphbogen führt in der zum Theil etwas höher erhaltenen Scheidemauer vom Chor zum Langbaus. Dasselbe ist 6,5 m lang, 5,5 m breit. Hier steht die Westmauer ungefähr in gleicher Höhe wie am Chor, und ist in ihrer Mitte der untere Theil eines Fensters erhalten. Unten tritt diese Wand im Innern ungefähr 0,5 m vor in Höhe von etwa 0,5 m über dem Erdboden, so dass eine Art aus Stein geschichteter Bank entsteht. Ebenso an der Nordwand, welche vollständig mit ihrem kühn in die Luft ragenden Giebel dasteht. In ihrer Mitte unten die einstige rundbogige Eingangs-Thür, oben im Giebel ein rechteckiges Fenster. Von der Ostmauer sind nur die Ansätze erhalten. So steht die Ruine da, deren Mauerfestigkeit man bei der durch Nichts gesicherten Stellung auf der kahlen, den Winden preisgegebenen Höhe bewundern muss.

Brückner, Landesk. II, S. 265. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 268. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 693 f. — Schultes, Amt Themar, S. 57 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 237.

Exdorf, südwestlich von Themar; Echesdorf, um 951 Heigesdorf, wo Güter von Fricco der Abtei Fulda geschenkt wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 376), 1287 Ekkisdorf, 1317 Eckstorf, 1323 Eckesdorf, 1329 Eksdorf, 1363 Ecsdorf, 1414 Exdorf, Exdorff. Von 1235—1440 hier ein Adelsgeschlecht von Exdorf, das im Ort und in der Umgegend reich begütert und angesehen war. Sein Besitz kam dann

an Klöster, bezw. die hiesige Pfarrei und an andere Adelsgeschlechter; gehörte zu Amt Römhild bis 1853. — Brückner, Samml. versch. Beitr. III, VIII, S. 77. — Brückner, Landesk. II, S. 25 ff. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 272. — Schultes, Amt Themar, S. 74 ff. — Gelpke, Kirchen- und Schulenverf. II, II, S. 694 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 232.

Kirche im Dorf. [Eine ältere schon frühzeitig auf dem sogenannten Kirchberg vor dem Dorf vorhanden gewesen, abgebrochen.] Grundriss-Form: . Der frühere Chor, jetzt unten als Vor- und Treppenraum, darüber als Orgelbühne dienend und dem entsprechend mit gewöhnlichen Bretterböden versehen, ist 4,6 m lang und ebenso breit. Der Chor stammt nebst dem Thurm darauf bis zu der Stelle des 1. Obergeschosses, wo man aussen in der Eckquaderung den kleinen Absatz sieht, in den Mauern von der 1375 vorhandenen Kirche. Nördlich vom Chor, durch eine in den Kanten geschrägte Rundbogen-Thür verbunden, ist die aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammende, 3,3 m lange und 3 m breite Sacristei mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe und an der Nord- und Ost-Seite mit spitzbogigen, in den Aussenkanten geschrägten Fenstern versehen. Der Sacristeibau ist aussen bis an das Langhaus geführt, doch innen von diesem durch einen kleinen, mit einem Tonnengewölbe bedeckten Verbindungsgang getrennt. Dieser ist nach aussen durch eine rechteckige Thür von 1730, nach dem Chor durch einen Flachbogen, nach dem Langhaus durch eine mit Karnies etc. profilirte Rundbogen-Thür vom Ende des 16. Jahrhunderts verbunden. Wohl auch aus dieser Zeit stammen die Thurm-Obergeschosse bis zu dem Gesims und die schmal-rechteckigen Fenster hier an der Nord-, Süd- und Ost-Seite, während das breitere Fenster darunter an der Ostseite und das noch grössere, rechteckige an der Ostseite des früheren Chores von 1730 sind. In jenem Jahre erfolgte der Bau, welcher der Kirche ihre heutige Hauptgestalt gegeben hat (so dass bei den Chronisten die ganze Kirche als damals neu gebaut erscheint). Eine lateinische Inschrift aussen in einem Schild über der erwähnten Thür des Verbindungsganges besagt, dass dieser Tempel damals unter den Auspicien und durch die Freigebigkeit der Herzöge Sachsens Friedrich, Christian Ernst und Franz Josias errichtet und vollendet worden sei. Der Bau ist in den üblichen Formen jener Zeit gehalten. Der Triumphbogen ist rundbogig. Im Langhaus ruhen zwei Emporengeschosse, welche um die Langseiten und die Westseite geführt sind und im 19. Jahrhundert erneut sein mögen, auf Holzpfeilern antikisirender Bildung; Pfeiler über den Emporen stützen die Holzdecke, welche den Querschnitt: hat. Innen ist alles weiss gehalten, mit etwas Marmorirung und Gold an den Pfeilern und Emporenbrüstungen; die Decke ist hellblau, mit drei umrahmten Feldern versehen, das mittelste derselben mit einer Himmelfahrt Christi bemalt. An jeder Langseite vier rechteckige Fenster in zwei Reihen, unten grössere, oben kleinere. An der Westseite die rechteckige, in den Ecken verkröpfte Eingangs-Thür, darüber zwei Fenster übereinander; Gesimsstücke (des Traufgesimses) an den Ecken, der Giebel dann durch ein Gesims getheilt und ein Rechteck-Fenster im oberen Giebeltheil. Am Thurm über dem erwähnten Gesims ein Geschoss mit Korbbogen-Fenstern; darauf Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel. — Brückner, Landesk., S. 257. — Galletti. — Gelpke, S. 696. 697. — Schultes, S. 78. — Voit.

Altar-Platte von Stein, alt.

Kanzelbau, aus dem Ende des 18. oder Anfang unseres Jahrhunderts, in Mischung von Neuclassicismus und Barock, mager. Hinter dem Altar ein rechteckiges Mittelfeld (darin ein Farbendruck), eingefasst von korinthischen, nach oben verjüngten Pilastern und dann nochmals von korinthischen, ein Stück weiter abstehenden Säulen. Daranf verkröpftes Gehälk. Darauf über dem Mitteltheil die Kanzel vom Grundriss: ◡, mit aufgelegter Blumen-Schnitzerei an den Flächen, eingefasst von Pfeilern, auf deren verkröpftem Gehälk Pfeiler für den oberen Kanzel-Eingang stehen. Die letztgenannten Pfeiler tragen ein Gehälk mit dem Schalldeckel. Auf den Ecken steigen über den korinthischen Säulen Stücke eines gebrochenen Bogengiebels auf, und daneben, wo der Bogengiebel bereits abgebrochen ist, schlanke, korinthische Säulen (dies ist eine tektonisch ungerechtfertigte Anordnung). Holz, weiss mit etwas Grau, Marmorirung und Gold.

Tauf-Engel im Langhaus vor dem Altar, aus dem 18. Jahrhundert, stehend, geflügelt, auf den erhobenen Händen und dem Kopf einen Kranz für die Taufschale tragend. Er ist von Holz, weiss mit etwas Grau in der Gewandung uud Gold, der Kranz grün.

Weinkanne, von: IOHANN CASPAR HOLTZMAN 1748, seidelförmig, von Zinn.

Kelch. Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts; Sechspass-Fuss; am Knauf Würfel mit: **ihefvs**, dazwischen oben und unten gezogen getriebene Blätter. Oberer Schafttheil und geschweifte Kuppe jünger. Kupfer, vergoldet, schwer; $21^1/_2$ cm hoch.

Kelch. Inschriften, schlecht punktirt: *Johann Graff gewesener Schultheis — Catharina Gräffin gebohrne Heünebeigy* (Heunehergin?) — *Eydorff* (Exdorff?) *von Ihnen gestifft 1720*, stehen auf den drei Schilden des hirnförmigen Knaufes, welcher zwischen den Schilden mit Blättern getrieben ist. Der in sechs Buckeln getriebene, oben glatte Fuss ist an der Randplatte punktirt verziert, an den Flächen mit sehr anmuthigen Mustern nnd Blumen und Früchten getrieben. Die Kuppe ist bis zu zwei Drittel ihrer Höhe mit einer durchbrochen geschnittenen Verzierung umlegt, an welcher ebenfalls Bandranken, Blattwerke und je ein auf einer Decke ruhender Blumenkorb abwechseln. Alle Muster sind charakteristisch für den Regentschaftsstil. Silber, mit Vergoldungen; Zeichen (augsburger Zeichen; *MM*); $25^1/_2$ cm hoch.

Kelch für Kranke, aus dem 17. Jahrhundert, von zierlicher Form. Fuss rund, im Aufriss glockenförmig; Knauf wulstförmig, etwas gravirt; Kuppe eiförmig. Silber, vergoldet; 8 cm hoch.

Hostienbüchse. Inschrift: *Catharina Schaberlin 1739* unter dem Boden; rund, mit getriebenen Palmetten und anderen Mustern. Silber.

Glocken. 1) Zinnenfries; **christof glockengiefer zv normberg gos mich** (stilisirte Rose) **gottes wort bleibt ewig** (Stern) **glavb dem mit that worst selig** (Stern); Vierpass-Fries, Kleeblattbogen-Fries; 110 cm im Durchmesser. — 2) und 3) von 1871.

[**Mönchshof** des Klosters Rohr, nach 1414 von diesem den Einwohnern gegen eine Abgabe überlassen, verschwunden. **Klosterhof** von Trostadt, nach

der Reformation in ein **Kammergut** verwandelt, dieses 1808 verkauft, 1809 zerschlagen. — Brückner, Landesk., S. 257 f. (wo irrthümlich der Trostädter Klosterhof als einst zum Kloster gehörig bezeichnet wird). — Schultes, S. 77.]

Wohnhaus Nr. 43. Fachwerk. Steinerne Eingangs-Thür mit: *1624* im Scheitel. Geschrägte Pfeiler mit Felder-Umrahmung über Voluten-Verzierung (nur der rechte Pfeiler so erhalten); Kämpfergesims mit Karniesprofil und Eierstab, Rundbogen mit Zahnschnittreihe, Eierstock und Karnies gegliedert, im Scheitel mit einer Rosette verziert. Holz-Thürflügel etwas verziert geschnitten, mit gewundenen Pilastern als Schlagleiste.

Wohnhaus Nr. 49. Rundbogige Thorfahrt, mit: *1625* im Scheitel. Im Uebrigen ist das Haus von Fachwerk, links neu, und tritt im Obergeschoss ein wenig auf Balken vor. Durch die Thorfahrt, deren Stein-Angeln für die Drehpfosten erhalten und noch in Gebrauch sind, gelangt man in die Durchfahrt, mit einer Balkendecke, welche, nach dem Hofe hin von Pfeilern gestützt, das darauf ruhende Obergeschoss des Hauses trägt. Einer der Pfeiler ist noch der alte von 1625, von Stein, achteckig, durch gekehlte Abkantung in die viereckige Basis unten, das viereckige Capitell oben übergehend. Er ruht auf einem steinernen Sockel, dieser nochmals auf einem Quader-Unterbau. An den Unterbau stösst die runde, gleichfalls alte, aus mächtigen Quadern gefügte Einfassung eines Ziehbrunnens mit gegliedertem Gesims. So entsteht hier eine recht malerische Ecke.

Wohnhaus Nr. 57. Der Thor-Eingang zum Hof ist mit: *C. A. T 1612* datirt, dabei noch im gothischen Stil, spitzbogig, im Profil mit einem Rundstab zwischen Kehlen und Kantenstäben, die sich im Scheitel kreuzen; gemeisselte Voluten bilden den Uebergang zum Sockeltheil, an welchem Sitzconsolen (nur deren linke ist erhalten) vortreten. [Die grössere Thorfahrt, rechts vom Eingang ist abgebrochen.]

Grenzstein am Ende des Dorfes, wo die Fahrstrassen von Obendorf und Römhild zusammenkommen, mit: *1620*.

Grenzsteine an der alten Grenzscheide zwischen Römhild und Schleusingen, an dem über den sogen. Wolfenheerd gehenden Weg (nach Mittheilung des Herrn Pf. Ullrich) mit eingehauener Lanzenspitze, eingehauener Axt, von: *1595*.

Grimmelshausen, südsüdöstlich von Themar, 1181 Grimoltishusen, wo Graf Poppo Güter von Fulda zur Ausstattung des Klosters Trostadt austauschte (Dobenecker, Reg. II, Nr. 594), 1327 Grymalthusen, 1338 Grimelshussen, wo Kloster Vestra Güter vom Graf Poppo zu Henneberg kaufte, 1345 Grymolhusen und Grymolshusen, gehörte mehreren Adelsfamilien, deren eine von 1177—1417 sich nach dem Ort nannte (1177 und 1214 de Grimoldeshusen). — Brückner, Landesk. II, S. 259 f. u. 265 bei Ehrenberg. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 267. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 698. — Schultes, Amt Themar, S. 55. — Voit, S.-Meiningen, S. 237.

Ehemalige **Kapelle**, bezüglich des Patronatsrechtes 1345 vom Kloster Vessra an das Stift Würzburg abgetreten, nach der Reformation aufgegeben, ihrem Verfall überlassen. 1768 wurde sie bis auf einige Unterbauten niedergerissen und ein einfaches Schulhaus hingebaut, das seit 1898 als Gemeindehaus dient. Von den alten Unterbauten ist die nordwestliche Seite sehr bedeutend als Stütze gegen die hier vorbeiführende, wesentlich tiefere Fahrstrasse; sie tritt, wie es scheint, von alten Zeiten her in der Mitte etwas rund heraus. Den einzigen Schmuck des jetzigen Gemeindehauses bildet ein viereckiger, verbretterter Dachreiter mit beschieferter, achteckiger Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel; Wetterfahne mit: *1820.*

Glocke hängt oberhalb der Schweifkuppel und ist darum schwer zugänglich. — Brückner, S. 259. — Gelpke. — Schultes, S. 56. — Voit, S. 237.

Wohnhaus Nr. 21, den Herren Hirn und Krech gehörig, wohl ehemaliger Edelhof. Steinernes Erdgeschoss, mit zwei Rundbogen-Thüren, von denen die eine das spätgothische Profil der gekehlten Schräge und zum Sockel den Dreikant-Ausgleich hat. Obergeschoss von Fachwerk, einfach, aber an der Eingangs-Seite sehr stark, etwa 1 m weit auf Balken ohne jede Unterstützung vorgebaut für eine Gallerie (Ueberhang) mit Bretter-Brüstung. Anbau an das Haus, von Fachwerk im Erd- und Obergeschoss.

Grub, nördlich von Themar; 1317 und 1414 Grube, bis 1736 nach Themar gepfarrt, seitdem Filial der dortigen Kirche. — Brückner, Landesk. II, S. 244 f. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 274. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 699. — Schultes, Amt Themar, S. 84 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 238.

Kirche, Tochterkirche von Themar, 1736 gebaut. Rechteck, 8,8 m lang, 7,2 m breit, mit flacher Holzdecke; Emporen auf Pfosten. Das Holzwerk ist bei der Renovation 1872 in braunen Tönen gestrichen. Rechteckige Fenster mit Holz-Einfassungen in zwei Reihen übereinander an den Langseiten; rechteckige Thür an der Westseite, — eigentlich Südwestseite, da die Kirche diagonal orientirt ist. Auf der Ost-(Nordost-)Seite ein beschieferter, vierseitiger Dachreiter mit achtseitigem Arcaden-Aufsatz und Schweifkuppel. — Brückner, Landesk., S. 244. — Galletti. — Gelpke. — Schultes, S. 84. — Voit, S. 238.

Kanzel an der Ostwand; fünf Seiten des Achtecks mit Verlängerung der Anfangsseiten um ein Feld; Ecksäulen, bezw. an den Anfangsseiten theilende Säulen: Rundbogen-Blenden, auf Pilastern ruhend. Holz, braun.

Tauf-Engel, aus dem 18. Jahrhundert; stehend, geflügelt, mit Panzer, während die untere Gewandung nach classischem Stil die Beine nackt hervorsehen lässt, hält er die Taufschüssel in den vorgestreckten Händen; Holz, klein, bronzefarbig gestrichen.

Kelch. Fuss rund, sehr gross; Knauf vasenförmig, dreiseitig, doch ganz in Roccoco verschnörkelt. Silber, vergoldet (augsburger Zeichen; *HOM*); 25 cm hoch.

Glocken. 1) 1809 von Joh. Friedr. Albrecht in Coburg. — 2) Fries mit Kinderfiguren, Ranken und Füllhörnern; VOR DIE GEMEINDE GRVB GOSS MICH IOHAN MILCHIOR DERCK IN MEININGEN 1739; Fries mit Blumengewinden; 47 cm Durchmesser.

7 Hünengräber (nach Mittheil. des Herrn Lehrer Stärker) im Sandberg bei Grub, noch nicht eröffnet.

Henfstädt, nordwestlich von Themar; 914 Honfestat, wo Güter an die Abtei Fulda kamen (Dobenecker, Reg. I, Nr. 322), 1312, 1342 Hampfstad, Hampfstat, 1367 Henfstad, 1465 Henfstat, 1485 Henfstat, Henfsted, stand unter den Rittergütern (s. d.), seit 1613 speciell unter dem mittleren Gut. — Brückner, Samml. versch. Beitr. III, VIII, S. 77. — Brückner, Landesk. II, S. 251 ff. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 276. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 699 f. — Schultes, Amt Themar, S. 97 ff. — Voit, S.-Meiningen, S. 238 f.

Kirche, vor der Reformation vom Kloster Vessra besorgt, 1544 Tochterkirche von Leutersdorf, 1639 zur Pfarrkirche erhoben, 1655 wieder Tochterkirche von Leutersdorf, 1701 (nach Galletti: 1695) Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Der Chor, der den Thurm trägt, ist 3,7 m lang, 3,4 m breit, die Sacristei nördlich vom Chor 3,4 m lang, 2,9 m breit, das Langhaus 11,8 m lang, 8,2 m breit. Die Anlage der jetzigen Kirche ist gothisch. Später fanden Aenderungen statt, besonders wohl nach der ersten Erhebung zur Pfarrkirche, nach 1640; nach der zweiten Erhebung zur Pfarrkirche wurde sie 1704 „dergestalt erweitert nnd verlängert, dass diese Hauptreparatur fast für ein neuer Bau zu achten" war (Gelpke). Die Sacristei hat ein flaches Tonnengewölbe, rechteckige Fenster nach Osten und Norden, sowie eine rechteckige Thür, über welcher aussen: *1722* steht, nach Süden. Eine Fachwerk-Wand trennt jetzt einen Treppenraum von der Sacristei ab. Die Thür von der Sacristei zum Chor hat die Form: ; über ihr: *1603*. Eine ebensolche Thür, sowie eine von der Form: führten oben zur Orgel-Empore. Im Chor befindet sich von der gothischen Zeit her ein Kreuzgewölbe, an seiner Ostseite ein später rechteckig gemachtes Fenster, an der Südseite ein Spitzbogen-Fenster, neben dem noch ein rechteckiges durchgebrochen ward. Aussen ist am Thurmbau über einem Gesims an der Ostseite noch ein kleines, altes Spitzbogen-Fenster erhalten, an der Südseite eine Lichtspalte. Ueber einem Gesims im obersten Geschoss des Thurmes profilirte Spitzbogen-Fenster an der Süd- und West-Seite, während reich mit Karniesen und Stäben profilirte Spitzbogen-Fenster an der Ost- und Nord-Seite wohl dem Bau vom Anfang des 17. Jahrhunderts angehören. Im Innern führt hier eine glatte Rundbogen-Thür noch des 16. Jahrhunderts zum Langhaus-Dachboden. Auf dem Obergeschoss entwickelt sich ein von Ost nach West gerichtetes Giebeldach mit eigenartig frühbarocken Giebelfeldern von etwa 1603 (vgl. Kirche in Beinerstadt). Es steigen auf kurzen, mit Gesimsen versehenen Eckpfosten zwei *S*-Schweifungen über einander

auf, darauf als Bekrönung eine im Umriss wie eine Knospe ausgeschnittene Steinplatte. Die Einzelformen der Giebel, besonders die als gekehlte Schräge profilirten Gesimse zeigen, wie sich der Baumeister des 17. Jahrhunderts an gothische Formen anzuschliessen suchte. Der Triumphbogen hat die schlanke Spitzbogen-Form, welche auf gothische Restauration in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts deutet. Vielleicht war der Triumphbogen bei dem Bau des 18. Jahrhunderts rundbogig gemacht. Ueber ihm die Bau-Inschrift: MIT GOTT IST DIESE KIRCHE REPARIRT, ZU GOTTES PREIS UND EHREN AUCH VOLFÜRT IM SEPTEMBER AÕ 1704. MARTZWIK. IO. SAH. ANSCHÜTZ. Im Langhaus ruhen zwei Emporengeschosse, mit Zahnschnitten und neueren Vertäfelungen versehen, auf den in der Gegend üblichen Holzsäulen in Spätrenaissance-Bildung mit stark geschwellten Schaften. Die Decke ist eine Tonne aus Holz. Rundbogige Thüren führen an der Nord- und Ost-Seite in das Langhaus; an der Nordseite sind drei Flachbogen-Fenster regelmässig angeordnet; an der Südseite finden sich ausser zwei jenen entsprechenden flachbogigen noch ein kleines flachbogiges und ein rechteckiges Fenster von unregelmässiger Anordnung; an der Westseite oben noch rechteckige Fenster. Ueber der Sacristei ist noch ein kleiner Fachwerk-Bau. — Brückner, Samml., S. 77; — Diöc. Themar, S. 77. 79. 82. — Brückner, Landesk. II, S. 251. — Galletti. — Gelpke, S. 699. — Schultes, Amt Römhild, Zus. S. 711. — Voit, S. 239.

Altar im Chor, gothisch, mit Steinplatte vom Profil: ⌐; ebensolcher in der Sacristei.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, neu, vom Grundriss: ∪, mit etwas Schnitzerei. — Lesekanzel, ebenso. — Schalldeckel einer ehemaligen Kanzel im Chor, aus dem 18. Jahrhundert, achteckig, mit gebogenen und geschnitzten Sparren als Bekrönung. Darauf Gruppe: Johannes [dessen linker Arm fehlt], Christum taufend, darüber die Taube und darüber das Gottesdreieck in Strahlen. Holz, bemalt gewesen, verstümmelt.

Opferstock, aus dem 17. Jahrhundert, noch in mittelalterlicher Weise als Pfeiler mit Capitell geschnitten.

Crucifix an der Ostwand, aus dem 18. Jahrhundert, mittelgross, von Holz.

Crucifix auf dem Altar, von 1815 laut Inschrift auf dem etwas geschnitzten Holzsockel; die Figur des Gekreuzigten, die in Roccoco gehaltene Tafel mit: *INRI* darüber und der Schädel am Kreuzesstamm sind von Porzellan.

Grabstein an der Nordwand des Chores. Theils Umschrift, theils Inschrift: Nach xpi gebort 1521 : Avf matag nach Corpor xpi : ist verschid die edel vn tv-genthaf fraw-margareta zvffres (Zufrass, s. hinteres Rittergut) geborn von lichtenstein der got genedig sey amen. Die Verstorbene in lebensgrosser Figur [Nase verstümmelt], mit Haube und Kinntuch, in faltenreichem Gewand, kniet vor einem Crucifix. Vom Kreuzesstamm schlingt sich ein Band mit den Buchstaben: *M. F. G. O.* (Wahlspruch?) herunter; links und rechts Pilaster mit verzierten Capitellen, darüber Gebälk mit eigenartig naturalistischer Nachahmung von Fransen verziert, darauf ein Rundbogen-Aufsatz mit Muschelverzierung. Im Aufsatz zwei, in den unteren Ecken der Umrahmung je ein Wappen. Sandstein.

Grabstein am südlichen Theil der Langhaus-Ostwand, zum Theil durch die Kanzeltreppe verdeckt. Inschrift für den sächs. Kammerjunker und Hauptmann

Ernst Wilhelm v. Hanstein, geboren 1658. Ueber ihr ein geschnörkelter Aufsatz mit Fahne, Schwert und Oelzweig, nebst dem Spruch: ***Zum Fried und Streit bin ich bereit***, und zwei Engeln, welche eine Krone halten; plumpe Arbeit. Sandstein.

Grabstein an der Langhaus-Südwand, im unteren Theil durch eine Kirchbank verdeckt. Inschrift für den römhild. Kammerjunker und kurfürstl. Lieutenant (***Leutinant***) Georg Friedrich v. Hanstein, † 1711, in ovaler Palmzweig- und Blätter-Umrahmung. Oben seine Wappen und Sinnbilder (Palmenbäume, bekränzter Grabstein) nebst Spruch: ***Vivit post funera virtus***, Engel und Krone. Sandstein.

Grabstein an der Langhaus-Südwand. Inschrift für des Johann Vollprecht v. Hanstein Gattin Rosine Elisabeth, † 1733, auf einer geschweiften Tafel, darüber zwei Engel mit zwei Wappen; zwei andere Wappen in den unteren Ecken des Steines. Sandstein.

2 Gedenktafeln an der nördlichen Emporenbrüstung, die linke für den Lieutenant Georg Friedrich v. Hanstein, † 1689, von seinem Vater Caspar Bernhard gesetzt, die rechte für den Lieutenant Joh. Adolf v. Hanstein, † 1688, ebenfalls vom Vater gesetzt; beide mit goldener Inschrift auf schwarzer, lang-achteckiger Tafel und am unteren Theil des umgebenden ovalen, geschnitzten Rahmens, welcher mit Rankenwerken, Waffen und Wappen geschnitzt ist. Holz.

[Gedenktafel der Aebtissin Jutta, † 1521, ehemals vorhanden, nach Brückner, Landesk.]

2 Kannen, mit dem Wappen v. Hanstein, *M. A. V. H. 1701*, seidelförmig; Zinn.

Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss: mit Randmuster: , mit gravirten Blättern um die oben im Muster: herausgetriebenen Felder; auf einem Feld ein Wappen. Am gedrückt-runden, zwischen Kehlungen und Buckeln gerippten Knauf treten Würfel vor, mit: **m.a.r.i.a.** und einer Rosette gefüllt. Am runden Schaft über bezw. unter dem Knauf: **hilf got** bezw.: **maria hilf**. Kuppe straff. Silber, vergoldet; 16 cm hoch.

Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Fuss rund, oben zum Sechspass getrieben. Knauf gedrückt-rund, zwischen Kehlungen und Buckeln gerippt, oben mit stilisirten Tannenzapfen getrieben. Am sechseckigen Schaft über bezw. unter dem Knauf: **ihesvs** bezw.: **maria**; der Schaft mit dem Fuss durch einen kleinen aufgelegten Fries vom Motiv: verbunden. Silber, vergoldet; Zeichen (*b*); 18 cm hoch.

Kelch für Kranke, aus dem 17. Jahrhundert, zierlich. Sechspass-Fuss [Randplatte fehlt], darauf punktirt: *H. G. V. H.* nebst Wappen v. Hanstein und: *A. M. V. H.* (jedenfalls des Vorigen Gattin) und dem Wappen v. d. Thann. Am Knauf treten kleine Würfel stark vor. Der Schaft ist über und unter dem Knauf so lang, dass der Kelch sehr schlank erscheint; die Kuppe ist klein. Silber, vergoldet; $13^1/_2$ cm hoch.

Hostienteller, aus dem 18. Jahrhundert, gravirt mit: *I. A. V. H.*, dem Wappen v. Hanstein und einem Crucifix. Silber, vergoldet.

2 Hostienbüchsen; auf dem Deckel der einen gravirt: *1669*, Wappen v. Hanstein, mit: *C. B. V. H.*, und (seiner Gattin) v. Ziegler, mit: *E. V. H. G.* (geborene) *Z.*; auf dem der anderen: *1732*, Wappen v. Hanstein und: ROSINA

ELISABETHA VON HANSTEIN, MARIA AGNES VON HANSTEIN; beide Hostienbüchsen rund, von Silber.

Altardecke, aus dem 18. Jahrhundert, mit gehäkelter Spitze und dem verschlungenen Namenszug: *H.H.* und: *E* unter der Krone. — Taufdecke, aus dem 18. Jahrhundert (?), mit fein gestickter Spitze.

Glocken. 1) Fries mit Ranken und Troddeln; Namen des Pfarrers und Anderer; GOTT zV STETEN RVhM VnD EHREN LASSEN VVIR VNS TAEGLICH HÖREN (das Chronogramm giebt: 1732); am Rand Fries mit Troddeln und Fruchtbündeln; 75 cm Durchmesser. — 2) von 1878. — Gelpke, S. 701.

Pfarrhaus, mit etwas Schnitzerei.

Friedhof, 1585 von Herrn v. Hanstein aus dem mittleren Schloss der Gemeinde geschenkt. [Der frühere war bei der Kirche gewesen.] Am westlichen Rundbogen-Portal: *1597.*

Grabmal des hess. Generallieutenants Carl Erdmann v. Hanstein, † 1804, steile Pyramide mit Verzierungen.

Friedhofskapelle ausser Gebrauch und etwas im Verfall, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts; einfaches Rechteck, zum Theil von Fachwerk, mit flacher Holzdecke, rechteckigen Fenstern und rundbogiger Eingangs-Thür an der Nordseite, auf welcher: *W.V.H.* steht. — Chorbank, aus dem 17. Jahrhundert, mit geschweift geschnittenen Seitenwandungen.

14 Grabsteine, theils im Fussboden, theils an der Westwand, desgl. einer aussen an der Ostwand; aus dem 17. und 18. Jahrhundert, für Glieder der Familie v. Hanstein; Inschriften, zum Theil mit Verzierungen und Wappen; Sandstein.

Hinteres Rittergut, im Westen des Dorfes, hennebergisches Lehn, zunächst des Friedrich Kyseling, 1342 von ihm dem Kloster Rohr übergehen, 1358 vom Kloster an Werner v. Bruberg und dessen Neffen Konrad Johann und Werner Zufrass verkauft, daher in der Folge Zufrassisches Gut genannt, beim Aussterben dieser Familie um die Mitte des 16. Jahrhunderts den Grafen von Henneberg heimgefallen, 1580 von Graf Georg Ernst dem hennebergischen Rath Casp. v. Hanstein gegeben, blieb seither bei dieser Familie. Das jetzige Schloss wurde 1595 neu erbaut, später öfter verändert (über einem Erdgeschoss-Fenster links vom Thurm das Restaurations-Jahr: *1743*), und dient jetzt als Wohnschloss der Familie. Es ist rechteckig und mit einem an der Vorderseite vorspringenden, rechteckigen Treppenthurm. In ihn führt die stattliche rundbogige Eingangs-Thür von 1596, der bedeutendste bauliche Schmuck des Hauses, wie des Dorfes. Pfeiler und Bogen sind mit Kehlen und Rundstäben profilirt, am Bogen von Voluten umzogen. Die Holzflügel aus dem 18. Jahrhundert, mit Roccoco-Schnitzerei. Ueber der Thür, von anderer Stelle herversetzt, eine Tafel mit den Wappen des Erbauers C. (Caspar) V. HANSTEIN und seiner Gattin S.V.H.G. (geborene) V. HOHENECK, nebst: 1596. Ueber einem Karniesgesims und dem Obergeschoss hat der Treppenthurm einen Schweifgiebel wohl schon vom Anfang des 17. Jahrhunderts, ähnlich dem der

Kirche, nur einfacher (ohne die Bekrönung). Die Fenster des Schlosses sind rechteckig, etwas profilirt. Nach hinten ein Abort vorgekragt. Eine steinerne Wendeltreppe im Thurm führt in das Innere, das, bis auf einige steinerne, an den Kanten geschrägte Rundbogen-Thüren im Treppenhaus, schlicht modernisirt ist.

Unter dem Besitz der Familie v. Hanstein hervorzuheben: Bildnisse von Familienmitgliedern; — Wappen, auf Pergament gemalt, die bei Beerdigungen auf den Sarg gelegt wurden, von 1697, heraldisch interessant; — Porzellan, meissener etc.

Brückner, Landesk., S. 252. — Schultes, Themar, S. 29. 98 f. — Voit, S. 238.

Mittleres Rittergut, mitten im Dorf gelegen, 1347 von Graf Poppo dem Ritter Heinrich v. Königshofen versetzt, scheint dann von den Hennebergern selber verwaltet worden zu sein, da es bei dem Erlöschen der Henneberger 1583 als direct dem Hause Sachsen heimgefallen bezeichnet und zunächst als herrschaftliches Kammergut verwaltet wurde und wohl daher Herrschaftshof hiess. Dann an des Caspar v. Hanstein Söhne 1613 vergeben, kam es bei der Theilung 1614 an den ältesten, Georg. Von dessen Nachkommen ging es 1778 an die v. Hanstein auf dem hinteren Rittergut über. Es steht jetzt dort ein einfaches, neueres Gebäude, das Wirthschaftszwecken dient; das Wappen an der Eingangs-Thür ist aus dem 19. Jahrhundert, Eisenguss.

[Vielleicht stand hier die **Burg,** welche, mit Mauern, Thürmen und Wall versehen, als Raubburg 1397 von den Landgrafen und den damals zum Schutz des Landfriedens mit ihnen verbündeten Fürsten zerstört ward.]

Brückner, Landesk., S. 252. — Schultes, S. 29. 100. — Voit, S. 238.

Vorderes Rittergut, das 1312 der im Dienst der Grafen zu Henneberg stehende Bruning als Burglehn inne hatte, kam nach 1511 von Lorenz Bruning wahrscheinlich durch Heirath an Peter v. Guudelsheim und durch dessen Tochter an deren Gatten, Caspar v. Obernitz, welcher 1554 damit beliehen ward, daher Obernitzisches Gut genannt. Von denen v. Obernitz kam es 1575 gegen Geldentschädigung in die Hände des Grafen Georg Ernst von Henneberg, der das Gut 1578 an Caspar v. Hanstein gab. Es kam nach dessen Tode 1613 an Caspars Sohn Conrad, dann an dessen weibliche Nachkommen und so an den themarischen Amtmann W. R. v. Breitenbach. Von ihm ward es 1756 an die v. Hanstein auf dem hinteren Gut vererbt. Ansprüche auf die eine Hälfte, welche ein anderer Nachkomme Conrads v. Hanstein, Herr v. Baumbach, machte und im Rechtswege 1769 erstritt, wurden ihm 1783 von denen v. Hanstein auf dem hinteren Gut abgekauft.

Das Hauptgebäude des vorderen Gutes ist jetzt Wirthschaftsgebäude und Lagerraum. Es ist ein Rechteck mit rund vortretendem Treppenthurm. An diesem befindet sich ein Portal, welches demjenigen am hinteren Schloss gleicht; über ihm eine Wappentafel des Caspar v. Hanstein und seiner Gattin S. v. Hoheneck mit erneuerter Ueberschrift (von 1593 gewesen?). Erdgeschoss und 1. Obergeschoss des Schlosses sind von Stein, mit rechteckigen Fenstern, von denen die des 1. Obergeschosses Holz-Einfassungen haben; darauf folgt noch ein 2. Obergeschoss in gewöhnlichem Fachwerkbau. Am Thurm sind über dem Portal die Rechteck-Fenster

profilirt erhalten, ebenso über einem Karniesgesims die Fenster der beiden steinernen Obergeschosse. Ueber einem Gesims bricht dann der Thurmbau jetzt ab und hat ein Nothdach mit Ziegeln, das mit dem Hausdach verbunden ist. An das Schloss stösst ein schlechtes Fachwerk-Gebäude.

Brückner, Landesk., S. 253. — Schultes, S. 29. 100. — Voit, S. 238.

Osterburg-Ruine, nördlich von Henfstädt über dem Thal des rechten Werra-Ufers auf dem Hain- oder Osterberg; einst eine bedeutende Burg. Sie gehörte wohl den Grafen von Henneberg, als deren Burgmänner Gerhard und sein Bruder Herold de Ostirburg 1187, Engelhard von Osterburg 1219, Heinrich von Hosterburc 1233, zu betrachten sind. 1268 wurde die Burg von Graf Berthold VI. seiner Gattin zum Leibgedinge ausgesetzt. Bei der Theilung der althenneberger Lande wurde die Osterburg und ihr Gebiet zwischen die Linien Schleusingen und Hartenberg getheilt, die Burg, wie es scheint, öfter von Heinrich IV. von Hartenberg und seinem Sohn Poppo IX. bewohnt. Der hartenbergische Antheil kam, wie die ganze Herrschaft, 1371 an die Linie Aschach, 1378 an die Grafen von Schwarzburg, 1416 auch an die Grafen von Henneberg-Schleusingen (s. gesch. Einl.). Von diesen wurde die Osterburg an die Herren v. Bibra versetzt (oder schon 1384 von den Grafen von Schwarzburg?), 1452 eingelöst, aber 1453 wieder, nebst anderen Gütern und Rechten, versetzt, 1476 eingelöst. Im Jahre 1554 wurde sie von Graf Wilhelm an Kaspar v. Obernitz gegeben und damals noch als „Schloss" bezeichnet; sie muss demnach erst später verfallen sein. Mit dem übrigen Besitz derer v. Obernitz zu Henfstädt kam sie an die v. Hanstein.

Die Ruine besteht vorzugsweise aus dem viereckigen Hauptthurm und dem ungefähr kreisförmigen Mauerring. Ringsherum läuft der Graben und dessen äussere Umwallung. Nach Osten und Westen, besonders aber nach Süden fällt der Erdboden dann ziemlich stark zum Thal herab; hier war also der Aussenwall stärker erhöht. Umgekehrt ward, je weiter nach Norden, um so stärker der Graben künstlich vertieft, zum Theil hier nach der Aussenkante hin dem Felsen mühsam abgewonnen. Denn nach dieser Richtung hin steigt der Berg höher, besonders nach Norden und Nordwesten, während nach Nordosten jenseits des Burgbezirks die Höhe sich wieder etwas in einem Felsenabhang senkt. Der ganze Bezirk ist jetzt ziemlich mit Bäumen und Sträuchern bewachsen.

Der viereckige Bergfried dürfte im 13. Jahrhundert gebaut worden sein. Er ist sehr fest aus bossirten Quadern gebaut, in denen die Löcher für die einstige Hebezange (den Wolf) sichtbar sind. Ohne Gesims steigt er in sieben [früher acht] Geschossen bis zu etwa 20 m Höhe auf. Das Untergeschoss ist jetzt unzugänglich, in das Erdgeschoss südlich eine neuere Rechteck-Thür gebrochen. Eine vom Amtmann v. Breitenbach 1743 angelegte, vom jetzigen Besitzer Freiherrn v. Hanstein erneuerte Treppe führt aussen zum 1. Obergeschoss und in die alte, auf der Südseite belegene Eingangs-Thür, welche rundbogig einmal erneuert [doch wieder im Schlussstein abgebrochen] ist. Im 2. Obergeschoss eine rechteckige Lichtspalte. Das Innere ist durch Holztreppen zugänglich gemacht. Oben ein Fachwerk-Geschoss, Zimmer mit Fenstern, vom Amtmann v. Breitenbach hergestellt und nachdem es 1843 abgebrannt war, vom Freiherrn v. Hanstein erneuert. Das Obergeschoss ist mit einem Dach versehen und etwas eingerückt, so dass auf dem Mauer-

Absatz ringsum ein schmaler Umgang entsteht, der eine schöne Aussicht gewährt. [Zunächst war nach Appunn der Thurm mit einer viereckigen Mauer umgeben, die um 1820 schon gänzlich eingegangen war.]

Die um den Burgbezirk gezogene Ringmauer ist am besten, in Stücken bis zu etwa 10 m Höhe, an der Nordost-, Nord- und Nordwest-Seite erhalten. An der Nordost-Seite dieser Mauer befinden sich Reste eines viereckigen Thurmes, der von der Grabensohle heraufsteigt. Hier unten ist ein neuerer rechteckiger Eingang in das einstige Untergeschoss gebrochen, oben in Höhe des Burgterrains die viereckige Scheitelöffnung des Untergeschosses vorhanden. An der Nordwest-Seite steigt ebenfalls vom Graben ein einst sehr fester Mauerthurm im Dreiviertelkreis auf. Auch in ihn ist vom Graben ein neuerer Rechteck-Eingang gebrochen. Sein 1. Obergeschoss ist vom Burgbezirk aus zugänglich gewesen und mit einer Flachkuppel bedeckt; darüber ist der Thurm noch ein Stück trümmerhaft erhalten. [Appunn sah vier solcher Thürme an der Mauer.] An der Westseite sind Reste einer hier quer durch den Graben geführten Mauer sichtbar. Sie ist über einem Flachbogen, der das Wasser durchlassen kann, in starken Quadern bis zu einiger Höhe erhalten. [Auf ihr ruhten wohl die Pfeiler und anderen Constructionstheile der einstigen Zugbrücke.] Auch sonst finden sich noch mehrfach Trümmer verstreut.

Appunn, in Gottschalck, Burgen u. Bergschlösser V, 1821, S. 84—97, mit Hinweis u. A. auf die handschriftl. Hennebergische Geschichte von Mag. Junker zu Schleusingen, in der herzogl. Biblioth. in Gotha, mit einer Abbild. der Osterburg. — Brückner, Landesk., S. 253 f. — Galletti, S. 277. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 490, mit Hinweis auf Unterfränk. Archiv XIII, I, S. 213. — Piper, Burgenkunde, 1895, S. 761, Nr. 2. — (Schultes, Diplom. Gesch. d. Hauses Henneberg I, S. 314. 333.) — Schultes, Themar, S. 104 ff. — Spangenberg, Henneberg. Chr., 1599, S. 135 f. 168. 208 Anm. — Voit, S. 238 f.

Kapelle, von den Umwohnern „Steinerne Kirche" genannt, 2 km südöstlich von Henfstädt auf dem Steinernen Berg bezw. Berg „Kierlein" (Kirchlein?), soll der heil. Ottilia geweiht gewesen sein (vgl. Ehrenberg, Kapelle), verfiel nach der Einführung der Reformation. Es steht die 4,7 m lange Westmauer etwa 2 m hoch, an der Innenseite links mit einer Rechteck-Blende, und in der Mitte mit dem Anfang eines Fensters versehen; ferner Ansätze der Nord- und Süd-Mauer. — Brückner, Landesk. II, S. 254 (hier irrthümlich als zu Wachenbrunn gehörig angeführt). — Gelpke, S. 718.

Lengfeld, nordöstlich von Themar; vielleicht das Lengifeld, wo 826 Land von einem Stralhelm dem Kloster Fulda geschenkt wurde (Dobenecker, Reg. I, Nr. 143), 1316 Lengesfelt, wo das Kloster Rohr an Graf Berthold Güter vertauschte, 1317 Lengivelt, wo Graf Poppo sein Vogteirecht, und 1318 Lengefelt, wo Graf Heinrich sein Vogteirecht und den Zehnten an das Stift Schleusingen abtrat. Seit Errichtung des Stiftes Schmalkalden, 1319, diesem überwiesen, gehörte der Ort letzterem Stifte bis zur Reformation und wurde hierauf von der Landesherrschaft eingezogen, die 1559 den hennebergischen Kanzler Sebastian Glaser, sowie den

Amtmann Michael Dilherr zu Themar und den Amtmann Wolf v. Todenwart zu Schleusingen mit verschiedenen Gerechtsamen daselbst belehnte. In der Zeit von 1783—1787 brachten die Güterbesitzer zu Lengfeld jene Rechte zum grössten Theil durch Kauf an sich. — Brückner, Sammlung versch. Beitr. III, VIII, S. 77. — Brückner, Landesk. II, S. 242 f. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 273. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 702 f. — Schultes, Amt Themar, S. 80 ff. — Voit, S.-Meiningen, S. 229.

Kirche, am östlichen Ende des Ortes, war 1453 Pfarrkirche für viele benachbarte Orte (noch jetzt für Vessra und andere preussische Orte). Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 3,6 m lang, 4,2 m breit, die Sacristei nördlich davon 4 m lang, 4 m breit, das Langhaus 14 m lang, 8 m breit. Aus älterer Zeit, besonders aus dem Mittelalter und von einer Bauthätigkeit von 1563, als die unten steinerne Kirche im Langhaus als Holzbau erhöht wurde (Absatz im Innern sichtbar) und der Thurm in den Obergeschossen restaurirt ward, stammt zunächst die Sacristei mit Tonnengewölbe, worin die einstigen Weihekreuze als schwache Kreis-Erhöhungen im weissen Putz vorzutreten scheinen. Aus älterer Zeit stammen ferner die Spitzbogen-Thür von der Sacristei zum Chor, der Chor mit dem rippenlosen Kreuzgewölbe, mit der rechteckigen, profilirten Sacraments-Blende, mit dem aussen im Putz als Spitzbogen sichtbaren, bis auf ein rechteckiges Fenster verkleinerten Fenster an der Ostseite, und mit dem innen spitzbogigen Fenster an der Südseite. Im Langhaus stammt aus älterer Zeit die Rundbogen-Thür an der Nordseite nahe dem Triumphbogen. Ferner der Holz-Ausbau im Innern. Zwei Geschosse Emporen ruhen auf Holzsäulen mit geschwellten Schaften. Ebensolche Holzsäulen tragen über den Emporen die Holzdecke vom Querschnitt: [Querschnitt]. Die Balken, welche die Mitteltonne unterstützen und als Gesims an der Triumphbogen-Wand entlang laufen, haben noch die Wulst- und Kehl-Profilirung mit spitzem End-Ablauf. Aussen am südlichen Theil der Langhaus-Ostseite ein Stück altes Gesims. Im Thurm sind zur Beleuchtung des Chores an der Ostseite zwei spätere, rechteckige Fenster über einander eingebrochen, dazwischen ist der Spitzbogen einer älteren, jetzt vermauerten Fensteröffnung sichtbar; darüber ist eine alte, rechteckige Lichtspalte erhalten und weiter oben das Gesims. In der folgenden Abtheilung des Thurm-Oberbaues an jeder der drei freien Seiten drei ebensolche Oeffnungen, wie Schiessscharten. In der auf ein Gesims folgenden, obersten Abtheilung an jeder Seite grössere, noch gothisch profilirte Rechteck-Fenster. Im Sturz desjenigen an der Ostseite eine Restaurations-Angabe: *1663.* rechts von diesem Fenster eine Tafel mit: IEHOVA PROTECTOR ‖ NOSTER ‖. Darunter die Anfangsbuchstaben von 12 Namen und im Rahmen oben: *1663.* Rechts und links von diesen Fenstern oberhalb befinden sich kreisförmige Schiesslöcher. Auf dem Sturz des an der Westseite befindlichen Schallfensters stehen die Buchstaben: *P. W.*, rechts davon die Jahreszahl: *1563.* Auf diesem Geschoss erhebt sich ein schlanker Achteck-Helm. — Aus späterer Zeit sind die rechteckigen Fenster im Langhaus an den Langseiten unten und oben, ebenso westlich die Thür und das Fenster darüber, beide rechteckig. Darüber ist die Fläche des Aufbaues beschiefert. An der Nordseite sind Fachwerk-Bauten, sowohl über der Sacristei, als auch am Langhaus gebaut. 1812 wurde die Kirche restaurirt und um 1885 im

Innern an Wänden, Emporen und Bänken ausgemalt, vorzugsweise in braunen und grauen Tönen, mit etwas Roth und Gelb, die Decke des Mittelschiffes blau. — Brückner, Samml., S. 77; — Diöc. Themar, S. 162 f. — Brückner, Landesk., S. 242. — Galletti, S. 274. — Gelpke, S. 705. — Schultes, S. 83. — Voit, S. 259.

Altar-Platte alt, mit Profil: ⌐.

Orgelbau, wohl von 1812, mit Ornamenten, namentlich im Mittelfeld, geschnitzt und vergoldet.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, um 1812, vom Grundriss: ◡, mit gewundenen Säulen an den Ecken und mit Akanthusblättern und Engelsköpfen an den Flächen. Holz, grau, mit Weiss und Gold. — Ebenso die neuere, einfache Lesekanzel, vom Grundriss: ◡.

Figuren hoch oben an der Triumphbogen-Oberwand, um 1500 (nach Herrn Pf. Schmidt vermuthlich aus Kloster Vessra stammend). Maria stehend, mit dem Kind im Arm, das eine Traube hält; Margaretha, den Drachen zu Füssen; Johannes der Täufer, auf einem Drachen stehend, ein Buch mit dem Lamm im Arm. Die Figuren aus Holz, ungefähr lebensgross, gehörten nicht zusammen; die Maria ist etwas kleiner als die beiden anderen, Johannes flacher in Relief gehalten als die anderen. Doch entstammen sie wohl einer Werkstatt, vermuthlich einer nordthüringischen. Allerdings sind die Figuren stark nachgeschnitzt, in einzelnen Gliedmaassen ergänzt und um 1855 gänzlich übermalt, besonders mit Roth und Grün (der Drache der Margaretha mit Grasgrün) und mit Gelb statt des alten Goldes. Die Margaretha hat statt des Stabes bezw. Kreuzes eine eiserne Lanze in die Hand bekommen.

Taufengel, an einer Schnur schwebend.

Gemälde im Chor, Christus.

[Grabmal des Pf. Rumpach, † 1654, hinter dem Altar gewesen, nicht mehr vorhanden. — Brückner, Diöc. Themar, S. 162.]

2 Kannen, von: *I. C. F. 1762*, in geschweifter Form. Zinn.

Glocken. 1) IOHAN ULRICH VON HIRSCHFELD GOTT ZU EHREN UND ZU BEFORDERUNG SEINES DIENSTES GOSS MICH ZU LENGFELD 1703. CHRISTUS DIE EHERNE SCHLANGE ALLEIN MACHT UNS VON ALLEN SUNDEN REIN; CHRISTOPH FRID. HEYDER. T. T. PAST.; Relief eines Crucifixes an jeder Seite, neben dem einen rechts und links ein reliefirtes Voluten-Ornament; 120 cm Durchmesser. — 2) von ungefähr 1860. — 3) von 1880.

An dem nördlich von Lengfeld gelegenen „Burgberge" sind nach Westen und Süden zu deutliche Spuren eines Wallgrabens wahrzunehmen.

Marisfeld, nordwestlich von Themar; früher ein verhältnissmässig namhafter Ort, um 796 beide Marahesfeld, wo Güter von Sessa und ihrer Schwester Waltun der Abtei Fulda geschenkt wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 63), 824 und 825 Mareesfeld, 838 und um 890 Marahesfeld, Mittelpunkt einer gleichnamigen Mark (zu der u. A. Tachbach gehörte), wo von Berahart und dessen Gattin, bezw. von Anderen mancherlei Besitzthum derselben Abtei zugeeignet, von ihr zum Theil an das Kloster Rohr überwiesen wurde (Dobenecker I, Nr. 134. 136. 137. 139. 169. 170. 172. 281). Um 860 beide Marahesfeld, 914 Marchesfelt, um 920 Marahesfeld, wo Besitzungen von Graf Erpho, vom Edlen Günther (von Käfernburg), von Einbilt an Fulda kamen (Dobenecker I, Nr. 222. 322. 332). 1271 Marisfeld, 1285 Marchesfeld. 1398 fand auf dem Felde bei Marisfeld die Fürstenversammlung statt, welche über den Landfrieden berieth. Das Dorf stand unter dem Rittergut (s. d.) unter hennebergischer (schleusingischer und hartenbergischer, seit 1378 nur schleusingischer), dann sächsischer Hoheit. 1458 ward von den Gutsherren das bisher pfandschaftliche in ein dauerndes Lehn verwandelt. 1559 bezw. 1676 ward das Patronatsrecht, 1688 die höhere Gerichtsbarkeit erworben. Der Ort litt besonders durch Brand 1767. — Brückner, Landesk. II, S. 248 f. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 277. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 718 f. — Human, Zur Gesch. v. Marisfeld, 1876. — Schultes, Amt Themar, S. 87 ff. — Voit, S.-Meiningen, S. 240.

Kirche, 1150 Pfarrkirche des heil. Stephan, später, so 1521, des heil. Mauritius genannt (s. auch Glocke von 1498). Die Kirche war erst dem Kloster Vessra unterthan, seit 1539 selbständige Pfarrkirche. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Der 4,8 m lange, 4,5 m breite Chor mit dem Thurm darauf sind gothischer Anlage. An der Thurm-Südseite unter dem Zwischengesims giebt eine Inschrift: 𝔄𝔫𝔫𝔬 𝔡𝔪 𝔪𝔠𝔠𝔠𝔠 𝔩 𝔵𝔵𝔵𝔳𝔦𝔦 das Baujahr 1497 (Human: 1404) an. Darunter nahe der Ecke ein Vereinigungswappen des Marschalls v. Ostheim und wohl seiner Gattin. An der Thurm-Ostseite unten nahe der Nord-Ecke ist ein Schild mit einem verwitterten Zeichen: [Zeichen] gemeisselt. Von gothischen Einzelformen finden sich im Chor das rippenlose Kreuzgewölbe, an der Südseite das Spitzbogen-Fenster mit tiefem Kehlprofil. Das Fenster der Ostseite ist wohl 1711 rechteckig, unprofilirt, nur mit Ohren an der Einfassung versehen, hergestellt worden. In den beiden folgenden, oberen Thurm-Abtheilungen, welche, durch das oben erwähnte Zwischengesims getrennt, mehrere Geschosse enthalten, befinden sich rechteckige Lichtspalten. In dem etwas vortretenden, obersten Geschoss zweitheilige Spitzbogen-Fenster, welche zwar später aussen korbbogig umzogen sind, aber ihre Mittelpfosten und Reste des Fischmaasswerkes bewahrt haben. Hierauf folgt ein [1677, 1730, 1834 und] 1860 erneuerter steinerner Achteck-Helm. — Nach Beschädigungen im dreissigjährigen Krieg wurde die Kirche 1711 restaurirt, das Langhaus ganz erneuert. An der Langhaus-Südseite ist oben zwischen der Ost-Ecke und dem 1. Fenster eine Tafel mit dem Wappen v. Marschall angebracht; darunter die Inschrift: IOHAN HENRICH MARSCHALCK V. OSTHEIM MDCCXI. D. XIX AUG. Das Monogramm desselben Marschall ist innen über dem Triumphbogen von Palmzweigen unter einer Krone eingefasst. Eine grössere Restauration fand 1830 statt. Die Sacristei nördlich vom Chor ist neu. Das 12,1 m lange, 10,5 m breite Lang-

haus, durch einen rundbogigen Triumphbogen vom Chor getrennt, hat 2 Geschosse Emporen, die sich auch um die Westseite herumziehen, auf hölzernen, annähernd dorischen Säulen mit stark geschwellten Schaften. Ebensolche Säulen, über den Emporen fortgesetzt, tragen die Holzdecke, welche, vom Querschnitt: ⌒ , im Mittelschiff durch Leisten in Felder getheilt ist. Das Innere ist [1831, dann] 1854 unter Leitung Döbners gemalt. Zwei Glasfenster im Chor (in der östlichen Kreuzigungsgruppe, im südlichen Ornament) sind 1885 von Burkhardt in München gemalt. An der Nordseite sind drei rechteckige, mit Ohren versehene Fenster auf consolartig vortretenden Sohlbank-Gesimsen angeordnet. An der Südseite in der Mitte und nach Westen zu zwei rechteckige Thüren, zwischen beiden, sowie über der Mittelthür oben je ein Fenster; alle diese Oeffnungen mit Ohren, Verdachungen und Rundbogen-Giebel. Ausserdem ist oben zwischen dem 2. und 3. Fenster ein mittelgrosses Rechteck-Fenster durchgebrochen. An der Langhaus-Ostseite finden sich in dem südlich vorspringenden Theil zwei Rechteck-Fenster, deren unteres zugemauert ist. An der Westseite eine rechteckige, mit Ohren versehene Thür. Das um der Dachform willen trapezförmige Giebelfeld darüber ist nur von Fachwerk, mit einem Fenster versehen. Die Kirche ist von Bruchstein, mit gequaderten Ecken und am Langhaus mit geputzten Flächen. — Brückner, Samml. S. 78; — Diöc. Themar, S. 136. — Brückner, Landesk., S. 248. — Galletti, S. 277. — Gelpke, S. 720. — Human, S. 4 f. — Voit, S. 240.

Orgelbau [1679 vergrössert] 1722 und 1777, mit etwas Schnitzerei von Ornamenten und Engeln.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, vom Grundriss: ◡, auf glockenförmiger Ausladung, mit dorischen Säulen an den Ecken und Gemälden Christi und der Evangelisten an den Flächen. Holz, marmorirt, mit etwas Gold.

Crucifix im Chor, in einem Rahmen von der ungefähren Form: ◯, mit Roccoco-Schnitzerei. Holz, mittelgross.

Weinkanne, mit Gravirungen: BARBARA CATHARINA VON DIMAR, Kreuzigungsgruppe und: *1685*; seidelförmig, auf drei Engelsköpfen als Füssen; Zinn, 35 cm hoch.

Kelch, interessant wegen der Datirung von 1516. Sechspass-Fuss; auf einem Feld ein Christuskopf aufgelegt und: ECCE HOMO 1536 gravirt. Am Knauf treten hochkantig viereckige Würfel, mit Rosetten gefüllt, vor; dazwischen sind Eier oben abwechselnd mit Maasswerken gravirt und mit schuppenartigen Blättern getrieben, unten leer. Kuppe geschweift. Silber, vergoldet, 17 cm hoch.

Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, in zwei Stücke zerbrochen. Fuss rund. Am Knauf fünf vortretende Würfel mit: maria, dazwischen gravirte Maasswerke. Am Schaft über bezw. unter dem Knauf: crist — s m — arie nat. (Christus Mariae natus). Silber, vergoldet, 18 cm hoch.

Kelch, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Fuss mehrfach ausgeschweift; Schaft rund, nach unten zum Fuss hin in Roccoco-Schnörkel ausgehend; Knauf vasenförmig, doch dreiseitig abgeschrägt und gebogen. Silber, vergoldet, 25 cm hoch. Hostienteller mit gravirtem Kreuz.

Glocken. 1) (Soll aus der Lorenzkapelle zu Schmeheim stammen, wogegen aber die Anrufung des Mauritius, des Schutzheiligen der hiesigen Kirche, spricht)

anno ʒ dm̄ ʒ mo ʒ ccccxcviii (Human: MCCCCLXXXXVIII) ʒ o ʒ rex ʒ glorie ʒ xpe ʒ veni ʒ cvm ʒ tua ʒ pace ʒ s. ʒ mavricivs ʒ patronvs ʒ osanna — mathevs — lvcas — marcvs — iohannes — (vor anno, sowie vor und nach jedem Evangelisten-Namen Lilienverzierung); etwas über dem Rand vorn und hinten ein Antoniuskreuz: T; 92 cm Durchmesser. — 2) Oben an der Schrägfläche des Mantels: margareta; darunter: m + cccc + lxxxxil + ihs + ave + maria + gracia + plena dominvs; darunter kleines Relief von eigenartiger Anordnung: Ein etwas grösserer Kreis mit einer Darstellung der Maria, welche den Leichnam Christi im Schooss hat und zwei klagenden Engeln. Darüber entwickelt sich eine Art Heiligenhänschen (aedicula) mit einfassenden Fialenpaaren; noch von diesen Fialen wird ein kleiner Kreis und darüber ein mittelgrosser Kreis eingefasst (also symbolische Abstufung der drei Kreise); der kleine, mittlere Kreis, welcher mit seinem unteren Rand den unteren Kreis, mit dem oberen Rand den oberen Kreis etwas überdeckt, ist mit der Darstellung des Gottesdreiecks gefüllt; der obere Kreis enthält zwei symmetrisch links und rechts angeordnete Figuren, welche mit den Händen die von oben herabhängenden Troddeln etwa eines Vorhanges greifen (vielleicht Tempeldienst des alten Bundes?). 82 cm Durchmesser. — 3) Wohl zwischen 1350 und 1380 (vgl. 3. Glocke in Rödelwitz, Bd. Saalfeld, S. 44), (von Herrn Pf. Luther zuerst entziffert:) + OAOBCD + EHG (Medaillon) + (Medaillon) + O; 48 cm Durchmesser. — Brückner, Landesk., S. 249. — Gelpke, S. 720. — Human, S. 5.

Kirchhof, „Kiefig“ nach Human, nördlich von der Kirche. Hohe, feste Mauern; die Mauer der Westseite ist von der Kirche an erhalten, ebenso ist die Nordmauer, mit Ausnahme eines für den Park-Eingang des Schlosses abgebrochenen Stückes, ferner die Ostmauer ganz erhalten; sie ist zugleich Abschluss-Mauer, Wallmauer für den westlichen Grabentheil des Schlosses und zieht sich nach Süden noch an der Ostseite der Kirche entlang bis zur Strasse. — Brückner, Landesk., S. 249. — Human, S. 5.

Grabsteine aus der Kirche sind neuerdings an der den westlichen, jetzt trockenen Grabenlauf aussen abschliessenden (vorher als Kirchhof-Ostmauer erwähnten) Mauer angemauert. Alle sind rechteckige Platten, darauf Inschriften oder Umschriften und Wappen der Marschälle v. Ostheim und ihrer verwandten Familien, nebst Leichentext, in verzierten Einfassungen.

A. An der Vorderfläche der Mauer [deren einst anschliessende Südmauer abgebrochen ist] für:

Joh. Friedrich Marschall v. Ostheim, † 1688.

B. An der dem Graben zugekehrten Ostseite der Mauer für:

Moritz Hermann Marsch. v. Osth., † 1638; — Eva Maria Magdalena Marschall, geb. v. Vippach (Erbauerin des Schlosses), geb. 1614, wohl † 1681 (undeutlich); — Christian Marsch. v. Osth., der Vorigen Gatte, † 1649; — Sophia Franziska Marsch., geb. v. Bettendorf, † 1742; Franz Anton Ludw. v. Seebach, geb. 1697, † 1698; — Oberforstmeister und Kammerjunker Joh. Heinrich Marsch. v. Osth., † 1731.

Pfarrhaus, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Erdgeschoss und Obergeschoss von Fachwerk. Geschnitzte Eckpfosten; vortretende Schwellbalken mit

dem Schnitzmotiv: ——; Brüstungsfelder an der Hauptfront mit Hölzern, welche hochkantige Vierecke und darin Andreaskreuze bilden und so ausgeschnitten sind, dass ein mittlerer Achtzacken-Stern und in den vier Feldern ringsum Herzen entstehen, wie am Amthaus zu Themar (s. d.). Innen der Eckpfosten, an dem die Treppe anfängt, mit einem Fratzenkopf geschnitzt.

Rittergut, Stammsitz des seit 1200 hier vorkommenden Geschlechts von Marisfeld. Dasselbe wird noch 1410 hier erwähnt, doch besassen schon 1271 die Marschälle v. Ostheim hier Gut als hennebergisches Lehn und nannten sich in einem Zweig nach Marisfeld. 1397 wurden Karl und Sittig Marschall wegen ihrer



Pfarrhaus in Marisfeld.

Raubzüge von den zum Schutze des Landfriedens verbündeten Fürsten belagert und gefangen genommen, sowie die Burg zerstört, doch erfolgte auf der Marschälle Gelöbniss, keine Raubritter in der Burg aufzunehmen, ihre Freilassung und jedenfalls Wiederbau der Burg. 1641 wurde das Schloss, schon damals ein Schloss mit vier Eckthürmen, vom kaiserlichen General Gilli de Hassy in Brand gesteckt, doch 1663—1665 von der Wittwe des Marschall, Eva Mar. Magd., geb. v. Vippach, in der jetzigen Gestalt aufgebaut. 1846 (Human: 1844) wurde das Rittergut von den Marschällen an den belg. Geheimrath Ch. H. v. Stockmar verkauft (1851 als Förster- und Pächterwohnung hergestellt), 1882 von dessen Sohn an Herrn v. Eichel.

Das Schloss steht östlich neben der Kirche, in einer einst zusammengehörigen Baugruppe. [Es war mit der Kirche durch einen Gang verbunden.] Die östliche

14*

Friedhofsmauer bildet zugleich die westliche Grabenmauer des Schlosses. Das Gebäude, rings von einem jetzt trockenen Graben umgeben, ist ein Rechteck mit vier an den Ecken im Rechteck übereck vortretenden Thürmen. Der Hof, um den das Schloss gebaut ist, liegt so hoch über dem Graben, dass das Kellergeschoss nach diesem hin als ebenerdiges Untergeschoss erscheint. Die Eckthürme sind in diesem Untergeschoss nach aussen etwas geböscht, wie es damals bei festen Bauten üblich war. Ueber einem Kehlgesims: sieht man im Erdgeschoss aussen mehrere kleine rechteckige Fenster und kreisrunde Schiess-Oeffnungen. Ueber einem Karniesgesims: folgt das 1. Obergeschoss und wieder über einem Gesims das 2. Obergeschoss. Die Fenster sind rechteckig, nur die Fenster, welche die in der ungefähren Mitte der Westseite liegende Treppe beleuchten, sind rautenförmig. Sämmtliche Fenster sind mit Karnies etc. im Stil des 17. Jahrhunderts profilirt. Die Eckthürme haben achteckige Schweifkuppeln. Den reichsten Theil des Aeusseren bildet das in der Mitte der Vorder-(Ost-)Front befindliche, durch eine jetzt feste Brücke zugängliche Hauptportal, neben dem eine Thür in den Erdgeschoss-Flur führt. Der grosse Rundbogen des Hauptportals ist von dorischen, zwischen Pfeilerstücken eingelegten Säulen eingefasst, der kleine Flachbogen-Eingang daneben nur von Pfeilerstücken. Diese Pfeilerstücke sind mit Diamantquadern fast rusticaartig gemeisselt. Ebensolche Diamantquadern laufen auch im unteren Theil des Gebälkes entlang, das sich über dem Rundbogen hinzieht; im mittleren Theil des Gebälkes ist in einer Verzierung von je drei senkrechten Vertiefungen und dann abwechselnd je einem Kreis und einem länglichen Achteck mit eingebogenen Seiten der antike Perlstab zu sehen. Darüber steigt am Hauptportal ein in der Mitte unterbrochener Dreieck-Giebel auf, der an den Ecken und in ebenfalls recht freier Architektur an den Unterbrechungs-Stellen kurze Pfeilerchen mit Kugel-Aufsätzen trägt. In die Giebel-Unterbrechung ist eine Tafel mit der Bau-Inschrift eingelassen:

ANNO SALVTIS SEXAGESIMO ET	(Im Jahre des Heils im 600ten, d. h. 1600ten und
TERTIO CVRRENIS SECVLI COEP	im dritten des laufenden Jahrhunderts fing
ERVNT AEDES DENVO EXTRVI	man an, das Gebäude aufs Neue zu errichten,
QVAS VSSERAT IGNIS MILITIS EVA	Welches das Feuer des Soldaten verbrannt hatte, unter der Eva
MARIA MAGDALENA AVSPICE VIP-	Maria Magdalena Herrschaft, aus der v. Vip-
PACHII DE STIRPE NOBILI. TVTAS	pach edlem Stamme. Sicher
ALMVS PRAESTET DEVS	möge es der gütige Gott halten,
SVMMA IMPOSITA MANV. A. C. 1665	indem die höchste Hand darauf gelegt ist. Im Jahre Christi 1665)

Ueber dem Neben-Eingang ist ein kreisförmiges Schiessloch angebracht. An beiden Eingängen sieht man in und unter dem Gebälk die Löcher der einstigen Zugbrücken-Kette (also hatte jeder Eingang seine eigene Zugbrücke), am Hauptportal an der Innenseite die steinerne Angel für den Drehpfosten. — Durch die Eingänge gelangt man zunächst in einen breiten Vorflur, der jetzt eine Balkendecke hat. Links führt

von ihm eine mit Karnies, Wulst und Stäben profilirte Rundbogen-Thür zu dem ehemaligen Pferdestall, rechts zwei solcher Thüren in Wirthschaftsräume. Da der Gebäudetheil rechts am Ende des Vorflures vorspringt (so dass die Breite des dann folgenden Hofes mit 4 m nur der Breite der Hauptportal-Durchfahrt entspricht), so ist ein Raum dieses vorspringenden Theiles noch am Vorflur (also in Fortsetzung des kleineren Einganges) zugänglich, und zwar noch durch eine spitzbogige Thür wohl des älteren Schlosses, welche mit Kehle, Wulst und Abstufung profilirt ist. Zum Hofe hin öffnet sich der Vorflur in einem grossen Flachbogen auf Wandpfeilern mit Karniesgesimsen.

Im Hof sehen wir links eine mit Wulst und Kehle profilirte Rundbogen-Thür, weiterhin das rundbogige Eingangs-Portal zu Treppe und Wohnung (s. Abbild. auf S. 202). Dies Portal ist zwar nicht gross, aber der schmuckvollste und weitaus der schönste Architekturtheil des ganzen Gebäudes, in Verhältnissen und Einzelheiten von wahrhaft künstlerischer Renaissance-Bildung. Pfeiler und Bogen sind mit Stäben, Kehle, Karnies und Abstufung gegliedert, mit Rahmenwerk, Eierstab, Blattstab und Perlstab gemeisselt, das Kämpfergesims mit Eierstab und Perlstab. Einfassende, frei vorgestellte, korinthische Säulen tragen verkröpftes Gebälk mit verziertem Fries. Auf dem Gebälk-Gesims ruht noch ein breiter, mit Blattwerken gemeisselter Aufsatz, darauf der Dreieck-Giebel mit Blattwerk-Füllung. Rechts führt vom Hof eine früher rechteckige, jetzt rundbogig vergrösserte Thür zum Keller. Die Fenster zum Hof hin, ebenfalls rechteckig, haben als Profil Abstufung mit Karnies eingelegt und zum Sockel hin Dreikante als Ausgleichung. Am Ende öffnet sich der Hof in einem dem vorderen Bogen entsprechenden Flachbogen mit Karniesprofil, der auf Wandpfeilern mit profilirten Kämpfergesimsen ruht, zu dem hinteren Flur. Dieser hat, wie der vordere, eine Balkendecke. Eine Rundbogen-Thür führt zu einem abgetrennten, schmaleren Theil des hinteren Flures, und von da bildet eine neu durchgebrochene Flachbogen-Oeffnung den hinteren Ausgang des Schlosses. Hier überbrückt eine Holzbrücke mit Verdachung, die auf hölzernen Pfeilern ruht und mit einiger Schnitzerei versehen, den Graben, jenseits dessen Wall und Ausseubereich zu Gartenanlagen umgewandelt sind.

Vom Hofportal erreicht man die steinerne, geländerlose Wendeltreppe, deren Spindel kräftig mit Wulst und Kehle profilirt ist. Die Thüren, welche im 1. und 2. Obergeschoss von der Treppe in einen Hausgang und von da zu einem weiteren Verbindungsgang führen, sind alle noch von Stein, rundbogig und mit Karnies etc. profilirt. — Im Innern hat noch das westliche Eckzimmer des 1. Obergeschosses nebst dem dazu gehörigen West-Erker seine alte, inschriftlich mit: *1670* bezeichnete Stuckdecke bewahrt. Sie ist durch Rahmenwerke in Rechtecke und entsprechend umgebende, eckig gebrochene Felder getheilt und in diesen Feldern mit allerlei Figuren, so einem Jäger, einem Hirsch, Eichhörnchen, Taube etc. auf stilisirten Zweigen, auch mit den Frauengestalten der Haupttugenden (IVSTITIA, PRVDENTIA, FORTITVDO, TEMPERENTIA), roh, auch oft weiss überstrichen, aber ganz lustig decorirt.

Brückner, Landesk. II, S. 249. 250 f. — v. Eichel, Mittheil. u. von ihm gefertigte, frdl. überl. Photographien. — Galletti. — Human, Marisfeld, S. 26 f. — Schultes, Amt Themar, S. 29. 88. 93. — Voit, Meiningen, S. 240.



Portal im Hof des Schlosses zu Marisfeld.

Von älteren Gegenständen im Schloss sind hervorzuheben:

Schrank, um 1700, wobl süddeutscb, restaurirt, mit guten Rahmenwerken und Schnitzerei von Engelsköpfen, Lorbeersträngen etc.; unter dem gescbweift gebrochenen Aufsatz-Gesims ein eingelegter Namenszng; innen hübsch verzierte Thürbeschläge. — Scbrank, um 1750, aus Hinheim in Hessen-Nassau, niedrig, mit gedrebten Sänlen und mit Schnitzerei. — Schemel mit gescbnitzten Lebnen (in der Art derer im Schloss zu Allstedt, s. Bd. Apolda, S. 271). — Kästchen, nm 1750, mit Thüren.

Steh-Uhr, aus dem 18. Jahrhundert, von: *Jn. Wallis London*, gross, mit profilirtem Kasten und mit verziertem Messing um das Zifferblatt.

Waffen, u. A. Degen um 1680, mit hübsch in Messing geschnittenem Griff (Reben); an der Klinge: TOLEDO.

Krüge und Seidel, von Zinn, Thon etc., u. A. bemalte, von: *1785* etc.

2 Glasbilder aus der marisfelder Kirche, runde Scheiben, bemalt, die eine mit dem Gotteslamm, einem Spruch und: *1669*, die andere mit der Taufe Cbristi, Sprucb und: *1680*.

Brustbildniss, in Bamberg gekauft, wohl eines bamberger Fürstbischofes aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in Geistlichentracht, mit Ehrenkette, recht gut gemalt.

[**Edelhof**, 1322 derer v. Exdorf, dann wohl denen v. Schanroth gebörig, wenigstens der Schaurothshof genannt, dann von Herrn v. Leupoldes 1453 an die Marschälle verkauft. Nichts Aelteres erbalten. — **Edelhof** derer v. Kiessling, Kiesslingsbof, der hennebergischen Herrschaft beimgefallen, einer Nebenlinie der Marschälle verliehen, nach Erlöschen derselben 1636 beimgefallen, zum Amt Themar geschlagen, 1688 vom Herzog an J. Fr. Marscball verkauft, später zerschlagen. — Brückner, Landesk., S. 250. — Human, S. 26. — Schultes, S. 94.]

Wirthshaus, Frau Eisemann gebörig. Erdgeschoss von Stein; an der rechteckigen Eingangs-Thür: *1725*, darüber Wappen der Marschälle v. Ostheim; rechteckige Fenster, etwas profilirt. Obergeschoss von Fachwerk, vorgekragt; Brüstungsfelder mit geschweiften Andreaskreuzen; Strehen und Sattelhölzer ein- und ausgebogen gescbnitzt.

Wohnhaus Nr. 113, Fachwerk in zwei Geschossen; mit etwas geschnitzten Brüstungspfosten.

Diese zwei Häuser und das Pfarrhans bilden eine malerische Umgebung für den Platz, auf welchem die Dorflinde und das Denkmal für 1870/1871, ein Obelisk, mit einem Adler bekrönt, stehen.

Obendorf, südwestlich von Themar; 1317 Obirndorf, 1453 Oberndorf, ehedem verschiedenen adeligen Familien lehenbar; nach Exdorf gepfarrt, gehörte zum Amt Römhild 1844. — Brückner, Landesk. II, S. 257. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 273. — Schultes, Amt Themar, S. 78 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 233.

Ehemal. **Kapelle** für Taufgottesdienst, 1843 in ein **Gemeindehaus** mit Schmiede und Backofen umgewandelt. Einfacher Fachwerk-Bau mit Dachreiter. Am Eckpfosten des Obergeschosses: *M.St.S.* und das Baujahr: *1603* eingeschnitten; über dem Sturz der Eingangs-Thür: *1843.* — Brückner, Landesk., S. 257. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 694, bei Exdorf. — Schultes, Themar, S. 79.

Brunnenhaus, von Stein, mit: *1525* (nach Mittheil. des Lehrers Schilling).

Oberstadt, nordnordwestlich von Themar; 1317 Obirstat, früher hennebergisches Lehn der Besitzer des Rittergutes (s. d.). 1576 gehörte Oberstadt zum Amt Schleusingen. — Brückner, Landesk. II, S. 245 f. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 275. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 708 f. — Schultes, Amt Themar, S. 95 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 241.

[**Kirche,** 1380 vorhanden gewesen. Dann eine Kirche, welche wahrscheinlich kurz vor 1608 errichtet war (Jahreszahl am Thurm), 1716 meist neu erbaut, 1834 renovirt, 1885 abgebrannt. — Brückner, Sammlung III, VIII, S. 77; — Themar, S. 119. — Brückner, Landesk., S. 245. — Galletti, S. 276. — Gelpke, S. 709. — Schultes, S. 97. — Voit, S. 241.]

Kirche, 1886—1887 in gothischem Stil gebaut. Grundriss-Form: [Grundriss-Symbol]. Chor mit Kreuzgewölbe; Triumphbogen spitzbogig, profilirt; Langhaus mit Holzdecke vom Querschnitt: ⁄‾\, mit gut ausgebildetem Sprengewerk; Decke, wie Emporen ruhen auf geschnitzten Pfosten. Kanzel, die am südlichen Triumphbogen-Pfeiler befindlich, Altar-Aufsatz, Taufgestell mit Lesepult darauf, Kirchbänke nnd Thürflügel sind alle einheitlich in gutem Holzstil und mit einigen einfachen, gothischen Mustern geschnitzt und gewinnen durch die Färbung in braunen Holztönen mit einigem Blau, Roth und Gold. Grabgewölbe von der älteren Kirche her, um 1850 vermauert. Fenster spitzbogig, gepaart oder zweitheilig mit Schlussringen; auch in einigen anderen Formen. Westlicher Eingangs-Vorbau mit geschmackvoller Gliederung und gut wirkenden Dachlinien. Südlich vom Chor die halb-achteckige Sacristei. Thurm auf dem Chor mit Spitzbogen-Fenstern um ein Geschoss die Kirche überragend, darauf ein beschieferter Achteck-Helm.

Kelch. Inschrift: *P.E.V.B.1631* und Wappen v. Butler unter dem Fuss. Dieser ist sechspassförmig, an den Pässen abwechselnd mit geflügelten Engelsköpfen, Fruchtbündeln und anderen Zierrathen in getriebener Arbeit geschmückt.

Knauf, Schaft und Kuppe stammen noch aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Am Knauf treten hochkantig gestellte Würfel vor, an deren einem: I ḫ S steht, während die übrigen die Buchstaben: MARIA aufweisen; dazwischen sind (abweichend von sonstigen Kelchen der Art) Blätter: ◯ nur aus den Einbuchtungen der Vierecke herausgetrieben. Schaft sechskantig, ▽ Kuppe straff. Silber, 1887 neu vergoldet; Zeichen (*W*; *IM*); 19½ cm hoch.

Kelch, 1887 zur Einweihung der Kirche von Wittwe C. Abesser in Themar gestiftet, nach altem Muster in gothischem Stil sehr reich und schön gearbeitet. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, oval, klein, mit hübschen, gravirten Ornamenten. Silber; Zeichen (Löwe; *IP*, darunter: *G*).

3 Glocken, 1886 von C. Fr. Ulrich in Apolda. — Gelpke, über Glocken von 1728 u. 1697.

Kirchhof, ummauert. — Brückner, Landesk.

Rittergut, aus mehreren, seit 1317 als im Besitz verschiedener Adelsfamilien genannten hennebergischen Lehnsgütern im Jahre 1380 von Dietrich Kiseling vereinigt, mit einer Burg, später Haus, Kemnate genannt, welche 1397 als Raubburg zerstört, doch wieder aufgebaut ward. 1469 kam der Besitz von der Familie Kieseling durch Kauf an Fr. Marschall v. Ostheim, von dessen Familie durch Heimfall 1604 an die Landesherrschaft, 1606 mit der hohen und niederen Gerichtsbarkeit an den gräfl. hennebergischen Oberaufseher Humb. v. Langen (der in der alten Kirche begraben gewesen). 1641 wurde das Schloss vom weimarischen Oberst Rosen erobert. 1712 kam das Gut von Ludw. v. Langen an J. L. Spiller zu Mitterberg, 1782 an die v. Seebach, dann an die Familie Krüger, 1838 an das Herzogthum und wurde Kammer- bezw. Domänengut. Das Schloss dient jetzt nur landwirthschaftlichen Zwecken. Das Thorhaus, welches zum Gehöft hin führt, ist von: *1607*, welche Jahreszahl an dem vorderen Thor der Durchfahrt steht. Diese ist, wie das hintere Thor der Durchfahrt, spitzbogig, in den Kanten geschrägt, die Durchfahrt selbst mit einer Bretterdecke bedekt. Das **Schloss**, seit 1892 unbewohnt, ist ringsum von einem Wassergraben umgeben. Ueber eine jetzt feste Brücke gelangt man auf einen Vorplatz, der von einer etwa 0,5 m hohen Mauer rechts, links und vorn zu den Seiten der Brücke eingefasst ist, während hinten das Schloss an den Vorplatz stösst. Das jetzige Schloss ist etwas breiter als der Vorplatz, so dass es also gegen diesen links und rechts etwas in das Wasser vorspringt. Der Vorplatz hat an den vorderen Ecken im Dreiviertelkreis heraustretende Bollwerke. Es ist wohl anzunehmen, dass diese jetzt nur halbe Anlage einst eine vollständige, d. h. quadratische mit vier runden Eck-Ausbauten war, sei es dass die erwähnten niedrigen Mauern die Reste der einstigen wirklichen Mauern eines Schlosses mit vier rund heraustretenden Eckthürmen sind, sei es dass sie bloss eine niedrige Umwallung mit Basteien bildete, innerhalb deren sich das Schloss quadratisch erhob. Die Anlage dieser Wasserburg stammt wohl aus dem 15. oder 16. Jahrhundert.

Das Schloss selbst, ein dreigeschossiger, ziemlich einfacher Bau mit lauter rechteckigen Fenstern, bildet im Grundriss ein breites Rechteck, an dessen Vorder-

front der drei Fenster breite Mitteltheil gegen die beiden ebenfalls dreifensterigen Nebentheile vorspringt und mit einem an das Längsdach anlaufenden Dreieck-Giebel oben abschliesst. Der Bau dieses gegen die alte Burg vorn zurücktretenden, aber seitlich vortretenden Schlosses dürfte um 1607, wie das Thorhaus erfolgt und im 18. Jahrhundert verändert, bezw. auch vereinfacht worden sein, in späterer Zeit noch mehr. Auf den Anfang des 17. Jahrhunderts deutet die im rechten Nebentheil der Vorderfront hereinführende rundbogige, fast noch spitzbogige Thür, welche in der Einfassung Platte, Wulst und Karnies in ziemlich flacher Profilirung zeigt, ferner einige zum Theil gepaarte Fenster, welche in den Kanten geschrägt sind. Auf das 18. Jahrhundert deutet die rechteckige Eingangs-Thür im linken Nebentheil der Vorderfront, über der ein Wappen abgeschlagen zu sein scheint, sowie das rippenlose Kreuzgewölbe im vorderen Mittelsaal des 1. Obergeschosses. Dies sind die einzigen etwas bemerkenswertheren Theile des ziemlich grossen, zimmerreichen Gebäudes.

Brückner, Landesk. II, S. 246. 250, bei Marisfeld. — Galletti, S. 275. — Schultes, S. 29. 95 f. — Voit, S. 241.

Wohnhäuser. Nr. 53, des Herrn Jac. Dressler, mit steinernem Rundbogen-Thor, daran: *1664 N H H*; — Nr. 30 bezw. 31 mit Steinen unten am Sockel, daran: *I. G. G. H. 1795* bezw.: *I. C. G. H*; — des Herrn Hans Chr. Hornschuh, mit: *1605. A. H.* am geschnitzten Eckpfosten; Fachwerkbau mit originellen Kreuzungen der Hölzer.

[**Ortsbefestigung.** Oberthor und Unterthor früher vorhanden gewesen. — Brückner, Landesk.]

Im Forstort „Kirchberg“ [Ruinen einer ehemaligen **Kapelle**? Nur Grundmauern vorhanden; die grössere Ruine ist ungefähr 10 m lang, 7 m breit, die kleinere ungefähr 4 m lang, 4 m breit, inmitten der grösseren Ruine eine nicht unbedeutende Vertiefung]. — Ebenda Denkstein zum Gedächtniss der Anforstung 1829, mit deutschen Versen (*A*). — Oberförster Jölzer, Mittheil.

Reurieth, südsüdöstlich von Themar; 1177 und 1276 Rugerit, 1301 Rugeriet, 1303 Rugerid, 1319 Rurit, 1335 Rugerit, 1339 Rugrit, 1361 Ruriht, Rurit, 1375 Rewryt, stand unter der Burg, späterem Rittergut (s. d.), gehörte zu Henneberg und Sachsen (Amt Themar und Hildburghausen). — Brückner, Samml. versch. Beitr. III, VIII, S. 75. — Brückner, Landesk. II, S. 261 f. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 269 f. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 711 ff. — Schultes, Amt Themar, S. 58 ff. — Voit, S.-Meiningen, S. 241 f.

Kirche, hoch gelegen. Grundriss-Form: [Grundriss-Symbol]. Der Mitteltheil, jetzt Chor, der den Thurm trägt, 4,3 m lang und ebenso breit, sowie die 3,8 m lange, 2,2 m breite Sacristei nördlich davon stammen wohl im Mauerbau von der 1287

mit einem von Leutersdorf gestellten Pfarrer erwähnten Kirche; vielleicht auch von Einzelheiten daher die schmal-rechteckigen Fenster in der mittelsten der drei durch Gesimse getrennten Haupt-Abtheilungen des Thurmes an dessen Südseite, sowie das Tonnengewölbe über der Sacristei nnd die kleinen, jetzt rechteckigen Fenster an deren Nord- und West-Seite. Bei dem Mangel von Kunstformen lässt sich nicht bestimmen, wie viel schon auf den Bau kommt, der (nachdem die Kirche mit Leutersdorf (1345) nnter Vessra gekommen, von diesem Kloster besorgt, dann gegen Ende des Mittelalters Pfarrkirche geworden war) etwa zu Anfang des 16. Jahrhnnderts stattfand und wohl bis zn Ende desselben währte. In der damals üblichen Weise wurde östlich [vermuthlich unter Beseitigung einer Apsis] der Chor durch einen 3,8 m langen, 2,2 m breiten Anbau erweitert, der an der Ost- nnd Süd-Seite



Deckenmalerei in der Kirche zu-Reurieth.

(hier sehr nahe der Ost-Ecke) mittelgrosse, in den Gewänden flach gekehlte Spitzbogen-Fenster erhielt. Seine jetzige Holzdecke erhielt der Raum erst 1595, sie ist eine der interessantesten und schönsten Thüringens, lediglich durch Bemalung. Durch einen mittleren Längsbalken in zwei Abtheilungen getheilt, hat sie in jeder derselben drei Bretter mit Kreisfeldern in den Mitten und entsprechend ausgleichenden Feldern. Von den Kreisfeldern sind die des mittelsten Brettes mit den Wappen v. Hessberg und: 1596, bezw. den v. Heldritt (heledrit) und: 1596 bemalt, die der Bretter rechts und links davon mit christlichen Sinnbildern, nämlich dem Zeichen: ihs, — CHRS, — dem Phönix (Fenix) in Flammen, — dem sich zerfleischenden Pelikan (pellican). An den Feldern, welche auf jedem Brett neben dem Kreis übrig bleiben, sind es Arabesken, Blumen und Ranken, zum Theil um einen Mittelstern oder eine mittlere Vase angeordnet. Einige

dieser Arabesken sind von ausgezeichneter Erfindung; auch die Art, wie die sinnbildlichen Thiergestalten halb heraldisch, halb phantastisch stilisirt, den Kreisraum vortrefflich ausfüllen, während bei den Namenszeichen Ranken reinsten Renaissancestils die Lücken füllen, verräth einen selten feinen Geschmack; neben der vorherrschenden Renaissance zeigen sich noch Nachklänge der spätgothischen Scharfspitzigkeit und schon auch barocke Biegsamkeit. Die Ausführung ist flott, die Erhaltung trefflich, auch der Farben; diese sind auf weissem Grund hauptsächlich schwarz und gelb, dann grün und braun, wenig blau, alles fein gebrochen und doch saftig genug, so dass eine milde, einheitliche Wirkung entsteht. Im Chor ruht ein Kreuzgewölbe von bereits so: ◡ profilirten Rippen auf umgekehrt pyramidenförmigen Consolen. Chorbogen und Triumphbogen sind spitzbogig, die Pfeiler rechtwinklig, die Bögen nach Westen zu abgekantet, wobei die Ueberführung durch einfache Abrundung in Kämpferhöhe geschieht. Hier treten am Triumphbogen Köpfe vor, an der Nordseite der eines Mannes mit Eselsohren, demjenigen an der Südseite ist später um der Kanzel willen das Gesicht abgeschlagen worden. An der Südseite hat der Chor ein ziemlich hoch angeordnetes, mittelgrosses Spitzbogen-Fenster (darunter eine spätere Flachbogen-Nische), an der Nordseite die Thür zur Sacristei, welche, von der Sturzform: ⌒, oben und im oberen Theil der Seiten-Einfassungen abgekantet, darunter rechtwinklig ist, mit einem füllenden Dreikant (Pyramide) an der Stelle des Uebergangs zum rechten Winkel. Der Thurm, von dessen mittlerem Geschoss eine Rundbogen-Thür (mit Scheitelfuge) zur 2. Ost-Empore führt, hat in der obersten Abtheilung an jeder Seite ein mittelgrosses Spitzbogen-Fenster mit flach gekehlten Einfassungen; neben dem der Südseite eine flache, rechteckige Blende (wie eine Inschrift-Tafel) mit Verdachung darüber. Auf diesem Geschoss der durch Knicke in das Achteck geführte Helm mit Ziegeldeckung. — Nach den Beschädigungen der Kirche im dreissigjährigen Krieg erfolgte 1716 (diese Jahreszahl nebst: *M. Z.* an der Langhaus-Südseite nahe der West-Ecke oben) eine Restauration der Kirche nebst Neubau des Langhauses. Dasselbe ist 15,5 m lang, 9,8 m breit (so dass das westliche Sacristei-Fenster nun hier hinein geht). Zwei Geschosse einfacher Emporen ruhen auf Pfosten, die sich oben bis zur Holzdecke fortsetzen. Diese ist über den Emporen flach, im Mittelraum tonnenförmig gebogen, hier mit Fenstern eingeschnitten und dazwischen mit theilenden und füllenden Bändern und Laubsträngen bemalt. Im Uebrigen ist die Kirche im Innern weiss, nur Chor- und Triumphbogen in den Umfassungen blau. An der Nord-, Süd- und West-Seite sind je drei rechteckige Fenster angeordnet, an der Südseite zwischen dem 1. und 2. Fenster, sowie an der Westseite unter dem mittelsten Fenster eine achteckige Thür mit Ohren. 1845 ist die Kirche restaurirt. Das westliche Giebelfeld, von der Form: ⁄‾\, ist nur von Fachwerk, mit einem Rechteck-Fenster erleuchtet; noch störender wirken der Fachwerk-Giebel des Ostheiles der Kirche und daneben auf der Sacristei die Holzbalken unter dem Ziegeldach. — Brückner, Landesk. II, S. 262. — Brückner, Diöc. Themar, S. 91 f.; — Samml. versch. Beitr., S. 76. — Galletti. — Gelpke, S. 712. — Schultes, S. 61. — Voit, S. 242.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, wohl von 1843; vom Grundriss: ◡, mit Eckpilastern; Holz.

8 Figuren auf dem Thurmboden, sitzende Apostel, hochgothisch, von einem Altarwerk, steif, mit Ausnahme der Hände ganz gut erhalten; klein, Holz, ohne Farben.

Engelsfigürchen ehenda, wohl von einer Kanzel des 17. Jahrhunderts; unhedeutend, verstümmelt; Holz.

Figur des Gekreuzigten ebenda, von einem Crucifix des 16. Jahrhnnderts, Holz.

Vortragekreuz, mit Spruch und Angahe des Stifters J. C. Gottwald und seiner Gattin Margarethe, nebst: *1747*; leidlich geschnitzter Körper; Kreuz an Sockel und Armen barock verziert. Holz, erneuert, auch in den Farben.

Kelch, mit: *J M T 1777* unter dem Fuss, welcher rund, mit etwas gezogenen Rippen getrieben ist; Knauf von entarteter Vasenform, über dem Kehlglied erst geschweift, dann wulstförmig. Kupfer, vergoldet; 24 cm hoch.

Kelch, mit: *SAB 1815* unter dem runden Fuss; Knauf achtkantig, nach unten verjüngt. Kupfer, vergoldet; 23 cm boch.

Kelch, 1869 von Paul und Karoline Schmidt in Siegritz, getriehen; Silber.

[Reliquienkästchen, rund, von Bronze, im Altar 1845 nebst Reliquie und Beglauhigungs-Urkunde gefunden, in die Sammlnng des Hennehergischen Alterthums-Vereins nach Meiningen gekommen; s. dessen N. Beiträge 1858 (I), S. 63, Nr. 3.]

Glocken. 1) 1895. — 2) und 3) 1884.

Kirchhof. An der niedrigen Westmauer: *ISBS 1764*. An der Südseite steile Fnttermauer zum Grahen der gegenüberliegenden Burg.

Ehemal. **Burg**, zum Theil Ruine, südlich gegenüher der Kirche, auf gleicher Höhe wie letztere und nur durch einen offenhar künstlich angelegten Einschnitt von der südlichen Kirchhofsmauer getrennt, früher Anlage, Stammsitz der von 1171 bis 1470 hier vorkommenden Herren v. Reurieth, ursprünglich lehnsfrei, seit 1301 (nebst Gütern zu Birkenfeld, Beinerstadt nnd Nordheim) als hennebergisches Lehn. Von den Grafen von Henneherg (die den Besitz käuflich an sich gebracht hatten?) wurde kurz vor 1326 die eine Hälfte an die v. Herbilstadt gegehen, und, nach Erstürmung in einer Fehde 1363 durch den Bischof von Würzhurg, 1365 auch die andere Hälfte; doch kam hald der Besitz wieder an die Lehnsberrschaft bezw. die Grafen von Henneberg-Schleusingen, von welchen Heinrich das Schloss 1375 seinem Bruder Bertbold zum Leibgedinge einzuräumen versprach. Ihr Vetter Hermann von Henneherg-Aschacb nahm die Veste als Zuhehör seines Landestheils in Anspruch, eroberte sie aucb 1378, trat sie jedoch 1379 wieder der Linie Schleusingen ab. 1406 muss das Haus Sachsen Ansprüche auf die Lehnsboheit oder diese selbst vorübergehend gehabt hahen, da damals Apel Vogt von Salzburg auf alle Ansprüche darauf zn Gnnsten der Brüder Friedrich und Wilhelm von Sachsen (gegen Entschädigung) verzichtete. 1453 von den Grafen von Henneberg-Schleusingen an die Herren v. Bibra verpfändet, später wieder eingelöst, wurde der Besitz, dessen Lehnshoheit zu Anfang des 16. Jahrbnnderts dem Hause Sachsen überlassen ward, von diesem den Herren v. Hessberg verliehen. Nach Zerstörung im Bauernkrieg 1525 wnrde die Burg wieder hergestellt und von bessbergiscben Vögten bewohnt, 1713 aher an Herzog Ernst von Sachsen-Hildhurghausen verkauft. Von Herzog Ernst Friedrich Karl wurde der Besitz zerschlagen, theils an die Dorfbewohner veräussert, die Burg nebst einigem Zuhehör, Rechten und Zinsen 1767 an den hay-

reuthischen Regierungsrath Wagner; von diesem wurde der Besitz bald nachher an die herzoglichen Kammern zu Gotha und Coburg verkauft und kam 1785 gegen Entschädigung an den Herzog von Hildburghausen. Zum Theil verfallend, eine Zeit lang als Papiermachéfabrik dienend, kam die Burg dann an die Gemeinde, welche sie in einigen zur Noth bewohnbaren Räumen zum Armenhaus einrichtete.

Die Burg bildet, soweit sie noch steht, der Hauptsache nach einen unregelmässigen, nach Osten offenen Kreisbogen, an den sich nördlich und südlich Flügel-Stücke in gerader Richtung nach Osten anschliessen, so dass ein entsprechender, nach Osten offener Hof entsteht. An die Aussenseite des Nord- wie des Süd-Flügels lehnen sich fast vollrunde Thürme an, an den letzteren östlich zwischen ihm und der südlichen Aussenflucht in der Ecke ein quadratischer Bau. (Ueber andere Thürme s. unten.) An der Ostseite fliesst die Werra ziemlich gerade von Norden nach Süden, an den übrigen Seiten zog sich im angegebenen Bogen ein Graben ringsum; am tiefsten von Natur im Norden und Nordwesten, allmählich flacher werdend von Natur und daher künstlicher Vertiefung und Mauerschutzes bedürftig gewesen nach Südwesten und Süden zu. An der Südwest-Seite bildet ein jetzt aufgeschütteter und den Zugang bildender Weg eine Unterbrechung des Grabens. An der Südseite ist südlich vom Graben, ziemlich nahe an demselben, mit Benutzung der alten Wallmauer, ein neues Brauhaus gebaut. Die sehr ungleichartige Höhenlage, besonders des Aussen-Erdbodens, und der jetzige Zustand der Burg machen Beschreibung und Datirung des Ganzen, wie der einzelnen Theile verwickelt. Der runde Nordthurm ist an seiner Südseite, nach dem anstossenden Nordflügel (wie man diesen bezeichnen kann), in der Mitte eingestürzt, das Erdreich hier abgefallen, ebenso Schutt, Steine, auch Bruchstücke rundbogiger Thüren, welche den Bau dem 16. Jahrhundert zuweisen, nachgestürzt. Im Innern zeigt sich das Untergeschoss (Erdgeschoss, von aussen aus gerechnet) mit flachbogig umnischten, jetzt vermauerten Schiess-Oeffnungen nach Osten, Norden und Westen versehen; darüber Kragsteine [einer einstigen Balkendecke]. Das Erdgeschoss (so vom Burghof aus gerechnet, im Nordflügel durch Ueberwachsung etwas aufgehöht) hat schmal-rechteckige, innen flachbogig umnischte Schiess-Oeffnungen nach denselben Richtungen wie im Untergeschoss; die Decke bildet ein flaches Tonnengewölbe. Darüber bricht der Thurm unregelmässig ab, ungefähr noch 5 m hoch gegen den Burghof. Der anstossende Nordflügel bricht nach Osten ab, so dass wir nicht wissen, wie nahe er bis an die Werra ging; nach Westen schliesst er, ein wenig westlich vom Nordthurm mit einer auch etwa 5 m hoch erhaltenen Quermauer gegen den die Nordwest-Ecke einnehmenden Gebäudetheil ab. Nach dem Nordthurm zu hat er, etwas westlich aus der Mitte gerückt, eine rechteckige, rundbogig umzogene Oeffnung, etwas östlicher eine rechteckige, tiefer liegende Blende unsicherer Bestimmung (kein Kamin, da der Rauchabzug fehlt). An der geraden Nordmauer wie der Südmauer des Nordflügels finden sich nahe der West-Ecke Kragsteine. Die erwähnte westliche Quermauer schliesst sich ohne Verband an die Nordmauer, ebenso die Südmauer an die Westmauer; doch wage ich nicht, daraus Schlüsse auf die jedesmal spätere Aufführung der Mauern gegen die vorige zu ziehen. Die Südmauer ist geputzt und mit Kragsteinen [der ehemaligen Balkendecke] versehen. Der Nordwest-Flügel ist ziemlich verfallen, besonders seine einst abgerundete Nordwest-Ecke; doch erkennt man, dass seine Südmauer in

gerader Fortsetzung der Südmauer des Nordflügels nach Westen gegen die Aussenfront lief, so dass hier eine rechtwinklige Ecke entsteht; der dann folgende, die Westseite des Hofes bildende gerundete Westflügel tritt hier in einem stumpfen Winkel (nicht glatt anschliessend) gegen. Betrachten wir vor diesem aber den Hof, so scheint derselbe durch eine in Fortsetzung der oben erwähnten Quermauer laufende, in Spuren erkennbare Quermauer getheilt gewesen zu sein. Wiederum ihre Fortsetzung nach Süden bildet eine Quermauer zwischen dem Südflügel und dem gerundeten Westbau. So zerfällt der Hof in einen östlichen und einen westlichen Theil, und haben wir hiernach wohl eine Erweiterung der ursprünglich kleineren Burg (und zwar nach Osten, der Werra zu) anzunehmen. Von dem Nordwest-Flügel nach dem sonach als westlichen zu bezeichnenden Hoftheil führte ein in der Südmauer des Nordwest-Flügels liegendes Rundbogen-Thor, welches aber später (im 18. Jahrhundert) zu einem Flachbogen-Thor erweitert worden ist. Der im Bogen westlich herumgeführte, trotz der Rundung als W e s t f l ü g e l zu bezeichnende Bautheil ist ein einheitlich wohl noch im 14. Jahrhundert errichteter; er wird in einen kleineren, annähernd viereckigen Raum und einen grösseren, annähernd viertelkreisförmigen Raum durch eine ost-westlich laufende Scheidewand getheilt. Vom westlichen Hof führt in den viereckigen Raum, den einstigen Haupt-Eingang der Burg, eine grosse Flachbogen-Thür. Diese ruht an der Nordseite auf einer noch gothischen Pfeiler-Vorlage; ein unten und oben rechtwinkliger Pfeiler ist dazwischen im Schaft so: ◡ profilirt, unter Ueberführung nach dem Fuss durch einfache Abschrägung, nach dem Kopf durch Ausrundung; auf dem Kopf ruht ein gekehlt ausladender, an den Kanten geschrägter Kämpferstein, so wie die Kämpfersteine auf dem Mittelpfeiler von gepaarten Bogenfenstern gebildet; doch kann hier auch blosse Wiederverwendung mittelalterlicher Stücke stattgefunden haben. Der viereckige Raum des Westflügels hat ziemlich rissige Mauern, in seiner südlichen Scheidewand zum viertelkreisförmigen Raum hin eine modern-rechteckige Thür und ein schlechtes Holzdach. Nach Westen (aussen) führt eine Spitzbogen-Thür auf eine im Halbkreis vorspringende Plattform. Diese ist die Oberfläche des Pfeilers [der einstigen Zugbrücke]; rechts und links davon Graben-Vertiefung, der Weg dazwischen später aufgeschüttet. Der Viertelkreis-Raum ist jetzt Wohnung der Armenhäusler, durch mehrere radial gestellte Fachwerk-Wände getheilt. In ihn führte vom Hofe aus, und zwar zunächst nach Westen, eine (jetzt zugemauerte) spitzbogige, an den Kanten geschrägte Thür, an deren wohl um die Mitte des 19. Jahrhunderts (ohne Scheitelfuge) erneuertem Schlussstein die Jahreszahl (vermuthlich des früheren Scheitels: 1538 geschickt, aber doch als Nachahmung erkennbar eingemeisselt ist; weiterhin, nach Südwesten und nach Süden spitzbogige, im Schlussstein erneuerte, dann zugemauerte Thüren. Der Westflügel hat jetzt eine einfache Balkendecke; nach aussen grössere, durchgebrochene Rechteck-Fenster. Oestlich an den runden Westflügel schliesst sich ein ungefähr rechtwinkliger, dem Nordflügel entsprechender, als S ü d f l ü g e l zu bezeichnender Bautheil. In diesem ist ein Untergeschoss (tiefer als der Hof) mit einem grossen Tonnengewölbe bedeckt, an dessen Nordseite eine Stichkappe herausgewonnen ist; hier eine Oeffnung, an der Westseite eine kleine, rechteckige Blende. (Der Raum macht den Eindruck eines Kellers oder sonstigen Vorrathsraumes.) An der Westseite führt eine rundbogige Thür zu dem Podest

des schmalen, an den Raum sich anschliessenden Treppenhauses. Eine Treppe führte von dem Podest herauf zum Hof, eine andere hinab nach aussen. Das Untergeschoss des aussen sich an den Südflügel und zwar an die Mauer zwischen ihm und dem Treppenhaus anlehnenden, runden Südthurmes reicht tief, da der Thurm mit seiner Aussenfront auf dem hier tiefen Graben aufsteigt, hat Schiessscharten, welche den Graben bestreichen und ein rippenloses Kreuzgewölbe, dessen Grate auf Wappenschildern anfangen. Ueber den Untergeschossen des Thurmes, wie des Südflügels ist jetzt das Geschoss für die Armen-Wohnungen hergerichtet, nach aussen mit neueren, rechteckigen Fenstern versehen und mit Holzdecke, der Südflügel darauf mit einem gewöhnlichen Dach bedeckt; der Thurm hat noch zwei (unzugängliche) Obergeschosse und ein Hauptgesims. [An der Hoffront des Südflügels trat ungefähr in deren Mitte ein Thurm ziemlich vollrund vor, welcher um 1870 abgebrochen wurde.] Der kleine rechteckige Vorbau, welcher in der Ecke zwischen Thurm und Südflügel, östlich von ersterem, nach aussen zum Graben vortritt, hat Schiessscharten sowohl südlich zum Graben, als auch östlich zur Werra hin; oben rechteckige, zum Theil zugemauerte Fenster. Vor diesem rechteckigen Vorbau liegt ein bis zur Aussenkante des Rundthurmes vorspringender, östlich so weit wie der Südflügel reichender Zwinger, dessen östliche und südliche Aussenmauer, die Zwingermauern, demnach als Stützmauern vom Graben aufsteigen. Das diesem Theil des Grabens jetzt sehr nahe gegenüberliegende Brauhaus ist mit seiner nördlichen Aussenmauer gegen die frühere äussere Grabenbegrenzung vorgeschoben; doch lässt sich der frühere Zustand nicht mehr genau erkennen, ebenso wenig an der ganzen Ostseite der Burg, die Werra entlang. Am Zwinger und Südflügel sind zum Theil spätere Schutzmauern nach der Burg hin aufgeführt worden und wieder eingestürzt bezw. wegen Einsturzgefahr abgetragen; am Hof und dem Nordflügel liegen die einst diese Theile abschliessenden Mauern vollständig in Trümmern, Schutt und unebener Ueberwachsung. Nur eine wiederholte Untersuchung der Ruine in allen ihren Theilen unter Beseitigung des Baum- und Strauchwerkes und des Rasens, sowie Wegräumung der dann gefahrdrohenderen Trümmer würde genauen Aufschluss über die Entwickelungsgeschichte der Burg geben. Doch würden die Ergebnisse bei dem bereits fortgeschrittenen Verfall vielleicht kaum in Einklang mit den darauf zu verwendenden Kosten und der Einbusse an malerischer Wirkung stehen. Andererseits wäre es möglich und der Mühe werth, einige Theile zu sichern, welche noch einen dauerhafteren Bestand versprechen, unter Umständen unter Beseitigung bedrohender benachbarter Theile.

Brückner, Landesk., S. 263. — Brückner, Sammlung. — Galletti. — Gelpke, S. 714. — G. P. H(oenn), Sachsen-Cob. Landeshist. 1700, I, S. 103. — Schultes, Amt Themar, S. 60. 62 f. — Voit, S. 241.

Haus Nr. 52, Herrn Weinland gehörig, aus dem 17. Jahrhundert. Erdgeschoss und vortretendes Obergeschoss aus Fachwerk. Der Eckpfosten des Erdgeschosses nach der Strasse hin ist als eingelegte Säule geschnitzt mit Ranken an Postamenten, gewundenen Rillen am Schaft und korinthischer Capitellbildung; der Eckpfosten des Obergeschosses ähnlich, auf einem Fratzenkopf ruhend. — Pfeiler an der Strassenkreuzung, mit Relief des 18. Jahrhunderts: Henkelkanne, darauf gewundener Säulenschaft und ionisches Capitell als Träger eines stilisirten Blumenstrausses.

Gasthaus zur schwarzen Henne. Aushängeschild, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts; Stange mit Ranken, in denen verschlungen: *F.P.L.*; darauf zweimal ein Löwe und (neuer hinzugefügt) vorn hängend die schwarze Henne im Ring und Verzierung. Schmiedeeisen, die Thierfiguren geschnitten.

Im Besitz von Frau **Friedr. Ziegler** (im Haus Nr. 52; nach Mittheilung des Herrn Lehrers Timler):

Ehemal. Taufkanne, mit: *J.C.A*, *M.C.A* und: *1798* gravirt, sechsseitig; Zinn. — Decke, gesticktes Leinen mit Einsätzen und: *1764 R.M.S.S.D.M.*

Schmeheim, nordnordwestlich von Themar; 914 heide Smecheim, wo Güter vom Edlen Günther an das Stift Fulda kamen (Dobenecker, Reg. I, Nr. 322), 1259 Smeheim, Sitz einer im 13. und 14. Jahrhundert hier vorkommenden Adelsfamilie gleichen Namens. — Brückner, Samml. versch. Nachr. III, VIII, S. 77. — Brückner, Landesk. II, S. 247. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 275. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 715 f. — Human, Zur Gesch. v. Marisfeld, 1876, S. 16 f. — Schultes, Amt Themar, S. 85 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 241.

Kirche, einst des heil. Nikolaus, früher Tochterkirche von Marisfeld, seit 1836 von Oberstadt. Grundriss-Form: ▭▫. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4 m lang und ebenso breit, das Langhaus 9,8 m lang und 7 m breit. Anlage gothisch; bedeutender Erweiterungsbau 1697, welche Jahreszahl über der älteren, vom Chor zur Sacristei führenden, spitzbogigen, in den Kanten geschrägten Thür steht. Von dem gothischen Bau stammen auch noch eine Rechteck-Nische innen an der Chorwand, der spitzbogige, an den Kanten geschrägte Triumphbogen, über welchem nach dem Langhaus hin ein aus noch älterer Zeit stammender Kopf, wohl Christi, vermauert ist; ferner die einfachen Spitzbogen-Fenster, nämlich je eines an der Ost- und Süd-Seite des Chores und das 1. an der Nordseite des Langhauses, sowie die spitzbogige Südthür, an deren Schlussstein wiederum ein Kopf vermauert ist; auf dem Chor aussen ein Karniesgesims. — Auf dem Gesims steigt der Thurmbau massiv und geputzt bis zur Kirchendach-Höhe auf; dann folgt ein beschiefertes, achteckiges Geschoss mit Arcaden-Aufsatz und Schweifkuppel; auf der Wetterfahne: *1696*. Spätere Veränderungen folgten namentlich 1766. Wohl damals ist die Südthür des Langhauses durch Einmeisselungen in der Art des Eierstabes bereichert worden. An der Westseite ist ein Fenster jetzt rechteckig, innen korbbogig umnischt, hergestellt worden; ebenda eine rundbogige Eingangs-Thür. Das 2. Fenster der Nordseite und die beiden Fenster der Südseite sind innen in der Leibung stark abgeschrägt, aussen jetzt rechteckig. Derselben Restauration verdankt das Innere seine heutige Gestalt. Zwei Geschosse Emporen (die obere nach Mittheil. des Herrn Lehrers Müller 1836 hinzugefügt), mit Zahnschnitten versehen und mit vertäfelten Brüstungen, ziehen sich um die Langseiten und die Westseite. Sie ruhen auf gegliederten, im Schaft stark geschwellten Holzsäulen. Ebensolche Säulen setzen sich über den Emporen bis zur Decke fort. Im Chor und Langhaus sind die

Decken von Holz. Eine Renovation der Kirche erfolgte 1836 (Human: 1839), eine weitere 1876 (Jahreszahl über dem Triumphbogen an der Langhans-Seite). Von einer derselben rührt die Orgelbühne her, welche sich vom nördlichen Triumphbogen-Pfeiler zur Südempore um der Kanzel willen in einer störenden *S*-Biegung zieht. Neuere Fachwerkbauten sind nördlich am Chor für die Sacristei und am Langhaus für einen Emporen-Aufgang angebaut worden. — Brückner, Samml., S. 77. — Brückner, Landesk., S. 247. — Gelpke, S. 716. — Human, S. 16. — Schultes, S. 85. — Voit, S. 241.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 18. Jahrhundert, im Grundriss: ◡; an den Ecken Säulen, an den Flächen Fruchtgehänge und Engelsköpfe. Holz.

Lesepult, von 1876, mit etwas Schnitzerei in gothischem Stil. Holz.

Crucifix, aus dem 18. Jahrhundert, in einem etwas geschnitzten Roccoco-Rahmen von ähnlicher Form, wie am Crucifix in Marisfeld.

Weinkanne, von: *1745*, in Seidelform; — aus dem 18. Jahrhundert, in geschweifter Seidelform. Zinn.

Taufschale, wohl aus dem 17. Jahrhundert, rund, mit Schnurverzierung am Rand. Messing.

Hostienbüchse, von: *1713*. Silber.

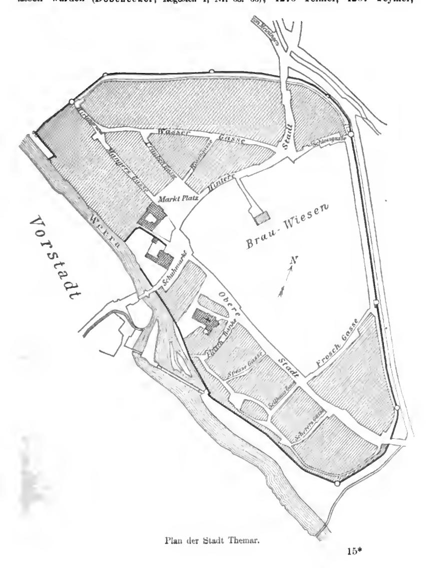
Kelch, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Fuss rund, oben zum Sechspass getrieben; am Knauf sind Würfel der Form: ◇ mit Rosetten vorn verziert, durch Kehlen von Eiern getrennt, die zum Theil mit gravirten Maasswerken gefüllt sind. Silber, vergoldet; Zeichen (*N*); 18 cm hoch.

Wohnhaus Nr. 16 (gegenüber dem Gasthaus). Der steinerne Sockel ist alt erhalten und in ländlich-naiver Steinmetzkunst mit einer Reihe einzelner Roccoco-Schnörkel, Laubstränge, Kränze und Binden friesartig verziert; an der einen Ecke: *I. C. CH. — 1791.* Der Anstrich der Verzierungen mit weisser Farbe auf rothem Grund des Sockels lässt sie roher und wie von Stuck wirken. Im Hause einige einfach stuckirte Decken.

[Nördlich von Schmeheim, schon auf preussischem Gebiet in der Wüstungsflur Sieholz, Trümmer einer **Kapelle** des heil. Laurentius, welche 1565 als vor längerer Zeit abgebrochen bezeichnet ward; ihre Glocke soll nach Marisfeld gekommen sein. — Brückner, Landesk., S. 248. 249. — Schultes, S. 86. — Voit, S. 241.]

Tachbach, nordnordwestlich von Themar; vor 889 Dahbehhu in der Mark Marisfeld, 914 Dahbecha, wo Güter von Altmar und seiner Mutter, bezw. vom Edlen Günther an die Abtei Fulda kamen, mit dem Auftreten der Grafen von Henneberg als ihnen gehörig erscheinend. [**Burg** auf dem Burgberg im Süden des Dorfes, unbekannter Erbauung und Vernichtung. Reste des Grabens sichtbar.] — Brückner, Landesk., S. 243. 244. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 274. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 717. — Schultes, Themar, S. 83 f. — Voit, S. 238.

Themar, Stadt, um 796 Tagamari, 800 Dagamari, wo Güter von der Sessa und ihrer Schwester Waltum, bezw. von der Aebtissin Einhilt der Abtei Fulda überlassen wurden (Dobenecker, Regesten I, Nr. 63. 66); 1276 Teimer, 1287 Teymer,



Plan der Stadt Themar.

1292 Theymar, 1315 Theymer, gehörte heim Auftreten der Grafen von Henneberg im 11. Jahrhundert mit einem Bezirk von Ortschaften zu ihrem Besitz (s. gesch. Einl.). Gegen Ende des 13. Jahrhunderts war Themar Sitz eines Centgerichts (dessen Platz jenseits der Brücke im Namen erhalten) nnd hildete sich nach und nach zur Stadt ans. Seit 1292 kommen Schultheissen vor, 1303 heissen die Einwohner Bürger (cives), der Ort freilich his 1415 stets Dorf. Zwischen 1316 und 1318 geschah die förmliche Erhehung, so dass seit 1319 der Name Stadt auftritt. Allmählich gewann dieselbe die selbständige Gerichtsbarkcit. Ein Manerhau wurde 1390 noch untersagt. 1416 waren die Bartholomäuskapelle, 1418 die Oberkirche vorhanden. 1457 wurde die Befestigung durchgeführt. Graf Wilhelm († 1480) erleichterte dies, wie er überhaupt der Stadt viel Freiheiten bezw. den Tuchmachern Innungsrechte gewährte. Ebenso that Wilhelm VI. († 1559) viel für die Stadt. 1488 erfolgte der grosse Neubau der Bartholomäuskirche und ihre Erhebung zur selbständigen Pfarrkirche, 1529 Erneuerung der Stadtrechte. Die Stadt blühte zugleich mit dem Tuchmachergewerbe namentlich in den Jahren 1585—1624 auf. Dann litt sie aber in besonderem Maasse durch den dreissigjährigen Kricg und konnte sich nach der Brandschatzung von 1634 nur schwer erholen. Durch Herzog Heinrich geschah Mancherlei zu ihrer Hebung, durch seine Beamten wurden neue Einnahmequellen eröffnet, Banteu, wie das Lusthaus, das Rathhaus ausgeführt. Doch dann unter der Doppelherrschaft war das städtische Lehen im vorigen Jahrhundert nur ein hescheidenes. Es sank zu Anfang nnseres Jahrhnnderts durch die Schädigungen im französischen Kriege an Gewerbe und Wohlstand. In neuester Zeit gewann Themar einen regen Aufschwung. Er zeigt sich auch in einer ziemlichen Anzahl nener und sanherer Wohnhäuser, an denen vielfach die altheimische Verbindung mit Backstein-Rohhau nnd Fachwerkbau mit sichtbarem Holzwerk künstlerisch neu belebt wird.

Das ältere, in einem Siegel von 1343 vorhandene Stadtwappen zeigt eine Linde zwischen zwei Hennen (bezüglich auf die damals üher Themar herrschenden zwei henneherger Linien); ein jüngeres, seit 1457 vorkommendes Wappen zeigt im gevierteten Schild zwei Hennen, zwei würzbnrger Burgadler und darüber die sieben Thürme der Stadt.

Adler in Themar, Photogr. Lichtdr. — Brückner, Samml. versch. Beitr. III, VIII, S. 69; — Diöres Themar, S. 4 f. — Brückner, Landesk. I, S. 21; II, S. 234-241. — Galletti Gesch. u. Beschr. IV, S. 263 f. — Gelpke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 672 f. — Schiffner, Sachsen 1845, S. 727 mit Ans. — Schultes, Histor.-topogr. Beschr. v. Themar, S. 39 f. — (Storch u. Sydow) Thüringen u. d. Harz, Bd VII. — Tentzel, Erster Henneberg. Zehenden, S. 26. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 235 f.

Stadtkirche, einst des heiligen Bartholomäus. Grundrissform: . Die Kirche ist eigentlich von Südosten nach Nordwesten gerichtet, doch wird hier der Bequemlichkeit wegen die Südost-Seite als Ostseite bezeichnet und so die anderen Seiten entsprechend. Der Chor ist 11,6 m lang, 6,8 m breit, der südlich an den Chor sich schliessende Thurm im 1. Obergeschoss 5,2 m lang, 5,6 m hreit. Nördlich vom Chor ein jetzt mit der Kirche ausser Verhindung stehender Vorbau (jetzt der Stadt gehöriger Lager-Raum), früher Emporen-Aufgang. Das Langhaus ist 22,5 m lang, 13,2 m breit. An seiner Nordseite tritt ein innen runder, aussen halb-achteckiger Bau für eine Emporentreppe vor. Chor und Langhaus

sind sehr hoch. Die Kirche ist durchweg ungenau gebaut, namentlich tritt das Langhaus nach Norden um 2,5 m, nach Süden um 4,7 m vor. Die Entwickelungsgeschichte des Baues ist dadurch erschwert, dass viele Umbauten in einander laufen und spätere Aenderungen, um die Kirche einheitlich zu gestalten, frühere Bauformen mit verwendeten. Der nördliche Theil des Thurmhauses enthält im Erdgeschoss die 3,8 m lange, 6 m breite Sacristei, in welche die runde Wand des den südlichen Theil des Thurmes einnehmenden Treppen-Aufganges etwas hineinreicht. Zu den Seiten dieses Treppen-Aufganges ist die Südmauer des Thurmes in ihrer riesigen Masse undurchbrochen. Ebenso ist die Mauer zwischen Thurm und Langhaus so stark, dass in ihr südlich von der Sacristei zum Chor hin zwei Thüren und dazwischen ein kleiner Raum, zugleich der Vorplatz der in dieser Mauerdicke ausgesparten Thurmtreppe liegt, nördlich aber eine tiefe Nische ausgespart ist. (Im 1. Obergeschoss hört diese steinerne, einen Theil des Thurmes fortnehmende Treppe auf, und eine Spitzbogen-Thür führt in den nun ungetheilten Thurmraum, in welchem eine hölzerne Treppe weiter in die Höhe führt.) Diese Massen, auch die ausser Axen stehende Lage der beiden Thüren zwischen Chor und Sacristei lassen darauf schliessen, dass die Sacristei älter als die übrige Kirche ist. In ihr ist vielleicht noch jene Kapelle zu suchen, welche vom Kloster Vessra besorgt, der Pfarrkirche von Leutersdorf einverleiht wurde. Sie hat ein Tonnengewölbe mit einer Stichkappe nach dem an der Ostseite liegenden Fenster. Dieses Fenster selber ist später verändert und vergrössert, wenn auch noch immer verhältnissmässig klein, rundbogig, doch mit einem, aus nur zwei Stücken (die im Scheitel eine Fuge lassen) gehauenen Bogen, im Profil rechtwinklig mit eingelegtem Rundstäbchen; das Fenster ist aussen mit einem kleinen, breit-rechteckigen Aufsatz versehen, welcher, von Consolchen eingefasst, zwei jetzt leere Wappenschilder und das Jahr: *1560* enthält. Die beiden Thüren, welche von der Sacristei nach dem erwähnten Zwischenraum und von da nach dem Chor führen, sind spitzbogig, die zweite Thür auf der Chorseite mit einem von zwei Kehlen und Abschrägungen eingefassten Wulst profilirt, der sich im Scheitel kreuzt. Diese Profilirung rührt von einem spätgothischen Bau her, dem die Kirche hauptsächlich ihre jetzige Gestalt verdankt. Im Jahre 1484 wurde nämlich von der Stadt zu dem Bartholmäusaltar noch ein Marienaltar gestiftet, und 1488 begann der grosse Kirchenbau. Eine jetzt an der Westfront über der Thür angebrachte Tafel enthält die bezügliche Inschrift, welche in ihrem linken Theil ziemlich verwittert, im allgemeinen aber doch noch lesbar ist (von Schultes und Brückner II falsch gelesen):

. . . nach (?) xpi geburt m°cccc°
. . . x[XXX?]viii auff des heili-
. . . gen creuczs tag als das
. . . funden wart ist gelegt d' (d. i. der)[1]
. . . erst stein dieser kirchen
. . . p fr. antli . . s (d. i. per fratem, durch den Bruder . . . .) plebanō (Pfarrer)

Die Kirche wurde 1511 vom Papst durch Vermittelung des Grafen Wilhelm zur Pfarrkirche erhoben und 1514 durch den Abt von Fulda als päpstlichen Commissar selbständig von Leutersdorf gemacht. Zum Jahre 1541 wird ein Erweiterungsbau gemeldet. Nach stilistischen Merkmalen möchten wir annehmen, dass die Bauthätigkeit vielleicht mit Unterbrechungen durch die Reformation, doch während der

1. Hälfte des 16. Jahrhunderts sich fortgesetzt habe. Ob unter dem Erweiterungs-Bau die ganze Anlage des Langhauses zu verstehen ist, oder ob vielleicht nur eine einseitige Erweiterung desselben nach Süden hin ausgeführt wurde, lasse ich dahingestellt. Man kann nämlich, da in der Ortsbeschaffenheit kein Grund zu den ungleichen Vorsprüngen anzunehmen ist, annehmen, dass das Langhaus ursprünglich auf beiden Seiten symmetrisch, und zwar so schmal, wie auf der Nordseite angelegt gewesen und dass eine Erweiterung, nach beiden Seiten geplant, nur auf der einen Seite zur Ausführung gekommen ist. Jedenfalls scheinen die Formen, welche in dem gesammten architektonischen Aufbau auftreten, einer spätestgothischen fortlaufenden, wenn auch hie und da unterbrochenen Bauthätigkeit anzugehören. Der innere Ausbau in Holzconstruction entspricht dann der ausgebildeten Renaissance von 1541, abgesehen davon, dass die Holzbaukunst in gewissen Beziehungen ihren eigenen Stil hatte. Weiter erkennen wir an der Kirche eine bedeutende und gute Bauthätigkeit unter Graf Georg um 1560 (s. Thurmbau). Eine Restauration fand der Ueberlieferung zu Folge im dreissigjährigen Kriege statt, besonders in Bezug auf Fenster und Thüren. Gewöhnlich wird angegeben, dass diese Restauration im Jahre 1634 nach den Verwüstungen der Kroaten stattgefunden habe, andererseits geben Inschriften an der Kirche selbst innen 1627, aussen 1629 (s. unten) als Bauzeiten an (dazu Glocke von 1620), und wird von den Chronisten ausdrücklich die Schonung der Kirche 1633 berichtet, während andere Gebäude zerstört wurden. Doch dies ist nur ein geringer Zeitunterschied. Eine weitere, und zwar recht bedeutende Restaurationsthätigkeit, welche ich nirgends angegeben finde, vermuthe ich, dem Stil nach, gegen das Ende des 18. Jahrhunderts. Es war dies übrigens die Zeit, in welcher der baulustige Herzog Heinrich viel für Themar that, so dass vielleicht hierdurch die Stadt ebenfalls zum Bauen angeregt ward. Den Abschluss dieser Wiederherstellung dürfte etwa das Jahr 1724 bilden, in welchem fast sämmtliche heiligen Gefässe neu angeschafft wurden. Schliesslich erfolgte 1834 eine Restauration, vorzugsweise Putzen und Ausmalung der Kirche, der wohl das Innere der Hauptsache nach ihre unerfreuliche Farbenwirkung verdankt.

Betrachten wir danach das Innere der Kirche. Der Chor gehört in seinen Gewölben der Spätgothik an. Diese Gewölbe beginnen sehr hoch. Die Langseiten des Chores sind, abgesehen von der kleinen Sacristeithür an der Südseite und einer ebenfalls nicht hohen Ausgangsthür an der Nordseite, undurchbrochen, bieten also riesige, ganz glatte Flächen dar, aus denen die Rippen oben, und zwar ohne Vermittelung von Consolen und nur in gleichmässig schmalem, kehlprofilirtem: ⋀-Querschnitt wachsen (ohne Charakterisirung von Haupt- und Zwischenrippen). Die Wölbung ist verhältnissmässig flach gespannt und künstlich geführt. Die Art und Weise, wie der Chorschluss in seiner Wölbung von der Wölbung des eigentlich dazu gehörigen rechteckigen Theiles des Schlussjoches getrennt ist, ist ungewöhnlich und unorganisch. Eine Quergurt-Rippe scheidet die drei Schluss-Ecken ab, so dass der rechteckige Theil des Chores abgetrennt ist. Dieser wird durch zwei weitere Querrippen eingetheilt, so dass gewissermaassen hier drei Joche entstehen. Diese werden durch Diagonalrippen in Hauptfelder zerlegt, und andere Diagonalrippen, welche von den Scheiteln der Schildbögen ausgehen, kreuzen sich mit jenen Diagonalrippen so, dass ein Netz von Rippen entsteht. Doch ist dies kein Netzgewölbe, da die Rippen sich nicht über ein gemeinsames Tonnengewölbe hinziehen, sondern jede zwischen den



Emporen der Kirche in Themar.

Rippen gebildete Fläche ist als eigene Gewölbekappe mit Busen gewölbt. Die Fläche, die über dem Chorschluss übrig blieb, ist dann durch ein System von Rippen für sich getheilt und in den so entstehenden Feldern ebenfalls mit Kappen gewölbt. Die Treffpunkte der verschiedenen Rippen sind durch runde Schlusssteine markirt. Der Triumphbogen ist spitzbogig, vom Profil: (und ruht unter Vermittelung der üblichen gothischen Basis (Fase, Kehle, Abstufung, in welche ein Rundstab eingelegt ist) auf entsprechendem Sockel. Eine Treppe, welche von dem Zwischenraum zwischen Chor und Sacristei anfängt, führt in der Mauerstärke zu einer rechteckigen, in den Kanten abgeschrägten Durchbrechung der Langhaus-Ostmauer und so zur Kanzel. — Im Langhaus kommt die Ungleichheit mehr in der Decke zur Erscheinung als im Raum selbst, wo eine sehr kräftige, an Holz reiche, freilich auch das Licht beeinträchtigende Emporen-Anlage geschickt angeordnet ist. Sie ist wohl der Hauptsache nach aus der Zeit um 1541 erhalten und recht originell. Zwei Geschosse Emporen laufen an der Nord-, West- und Süd-Seite, hier der Kanzel wegen vor dem 1. Fenster authörend, herum. Die west-

liche Empore tritt im 2. Emporengeschoss stärker als unten vor und ist mit der nördlichen und südlichen Empore in Eckabschrägungen verbunden. Dies erst seit einem Bau um 1866. Vorher war (nach Mittheilung des Herrn Cantor Lommer) die Orgel-Empore an der Ostseite als Obergeschoss im Obergeschoss quer bis zum Triumphbogen angebracht, die Kirche entstellend. Um den im Osten eingehenden Platz an der Westseite zu gewinnen, wurde hier die obere Empore vergrössert. Die Emporen der Westseite ruhen auf hölzernen Pfeilern mit im richtigen Holzstil gegliederten Basen und Capitellen und balusterartig geschwellten Schaften. Die Langseiten-Emporen ruhen auf je vier ebenso gebildeten Säulen unten und oben. Eine eigenartige Bereicherung bilden an den Capitellen dieser Säulen vorn auf Platten vorgestreckte, bärtige Männerköpfe. Der tektonische Gedanke dabei ist der, dass die die Emporen tragenden Querbalken wie durch den obersten Theil der Säule durchgesteckt erscheinen und der Balkenkopf durch einen wirklichen Kopf betont ist. Dies ist ein Motiv, das von den Consolen des Mittelalters und den Giebelfüllungen der Renaissance abgeleitet ist, hier aber in ihrer derb-realistischen Schnitz-Ausführung und noch mehr durch die jetzige Bemalung ihre Wirkung verfehlt; der damit verbundene Sinn ist dadurch zum Unsinn geworden, dass das vor der Säule vortretende Balkenstück mit dem Kopf gelbbraun, der hinterwärts liegende Querbalken aber weiss gestrichen ist. An der Nordseite des Langhauses ist zwischen zwei solchen Säulen des Obergeschosses die herzogliche Empore angeordnet, welche, durch einiges architektonisches Schnitzwerk eingefasst und getheilt, durch ein gemaltes Wappen bezeichnet, in späteren Zeiten verändert, wohl vereinfacht ist. Die sämmtlichen Emporenbrüstungen sind, auf kräftigen, mit Wulsten und Kehlen gegliederten Gesimsen, vertäfelt; die Vertäfelung ist an den Stellen über den Säulen, sowie in den Mitteltheilungen dazwischen im 1. Emporengeschoss mit zum Theil ganz gut in Flachrelief geschnitzten Figuren besetzt. Die 1. Figur an der Süd-Empore ist Johannes der Täufer. Da die Südempore um der Kanzel willen ein Stück von Osten frei lässt, ist an der (bis zum Triumphbogen durchlaufenden) Nordempore um der Symmetrie willen auch hier die 1. Figur gesetzt, und zwar Christus. Weiter folgen an der Nordseite Petrus, Andreas, der ältere Jacobus, Philippus und Matthias, an der Südseite neben dem Täufer der Evangelist Johannes, Thomas, der jüngere Jacobus (dem älteren gegenüber), Matthäus und Simon, an der Westseite der Heilige Bartholomäus zwischen Paulus und Thaddäus. Unter dem Sockel der Christusfigur ist: *1628* eingeschnitten; ob sich diese Jahreszahl auf die Herstellung nur dieser oder auch anderer bezieht, müsste einzeln untersucht werden, lohnt aber kaum. Die Figuren sind alle untereinander verschieden an Güte und an Reliefstärke, also verschiedenen Herstellungs- bezw. Ersetzungs-Zeiten angehörend. Diejenigen der Renaissancezeit dürften die besten sein. Im 2. Emporgeschoss treten statt der Figuren consolartige Schnitzereien flach vor. Zwischen den Emporentheilungen sind die Brüstungsfelder 1634 abwechselnd mit Sprüchen und Ornamenten bemalt, letztere 1834 erneuert. Ueber den Emporen tragen dann Säulen, den unteren gleich, doch ohne die Köpfe gebildet, die kräftigen, profilirten Balken, auf denen die Holzdecke ruht. Diese ist oberhalb der durch die Emporen gebildeten Seitenschiffe flach und durch diagonal gestellte, sich kreuzende Leisten in Felder getheilt über dem Mittelraum als Tonne gebogen, mit hölzernen Verstärkungsrippen, an deren Anfang geschnitzte Männerköpfe vortreten.

Die Kirche ist im Innern hoch und grossräumig. Sie würde mit ihren Gewölben und Holzconstructionen, mit ihren Fenstern und Thüren bei geschickter Ausgleichung und Belebung der Wandflächen bezw. schöner Farbengebung gut wirken. Sie leidet unter dem jetzigen Farben-Anstrich, namentlich dem Mangel an energischer Farbengebung. Die Wände sind gelbgrünlich mit braunen Fugenlinien gestrichen (nun auch schmutzig geworden). Im Chor sind über den grossen, kahlen Wandflächen die Gewölbe hellblau, dunkelblau und weiss gehalten, die 18 Schlusssteine mit leeren Schildern bemalt. Im Langhaus sind ausser mittelmässigen röthlichen Marmorirungen der Säulen und den goldenen Inschriften auf Schwarz die Farben an den Füllungen und der Decke stumpfes Blau, Graugrün und Gelb, dazu Umrahmungslinien in Mattroth, während das Uebrige Weiss, Gelblich und Grau ist. Zu der beeinträchtigenden Farbengebung des Innern kommt die Lichtwirkung durch die Fenster, die im Osten sehr stark, im Uebrigen verhältnissmässig gering ist. An den drei Schlussseiten befinden sich nämlich drei grosse Fenster. Drei ebensolche Fenster erleuchten jede Seite des Langhauses, ein Fenster an der Westseite über der Thür ist innen zum Theil durch die Orgel verdeckt. Die drei Chorfenster und das westliche der Langhaus-Südseite haben an der Sohlbank noch Ansätze von Pfosten, welche darauf deuten, dass die Fenster einst dreitheilig waren. Dass sie auch Maasswerke hatten und spitzbogig waren, ist wohl anzunehmen. Jetzt sind sie rechteckig, inwendig flachbogig umnischt. Die Sturze sind glatt, rechtwinklig und passen in der Fügung zum Theil nur ungenau zu den Seiten-Einfassungen. Diese selbst sind sichtlich in jüngerer Zeit nachgearbeitet; sie haben sämmtlich das Querschnitt-Profil: . Dieses Profil tritt im Hildburghausischen häufig, öfter datirt, an den Bauten aus der Zeit des ersten Herzogs von Hildburghausen auf; ich vermuthe daher auch hier die Zeit des Herzogs Heinrich. Damit stimmt überein, dass die rechteckigen Fenster für den alten Bau ungewöhnlich regelmässig angeordnet sind. Die Chorfenster scheinen höher, als die ursprünglichen (d. h. deren Kämpfer), gemacht zu sein und reichen daher bis nahe unter die Gewölbe, die Langhaus-Fenster scheinen dagegen (wie auch der Dach-Anfang) niedriger gemacht zu sein. Es kann auch sein, dass das eine oder andere Fenster damals erst überhaupt an Stelle eines kleineren durchgebrochen ward (es würde dies etwa eines der Fenster sein, an welchem sich keine Pfosten-Ansätze in der Sohlbank finden).

Ausser den grossen Fenstern befindet sich im Langhaus zwischen dem 1. und 2. Fenster an jeder Langseite oben ein elliptisches, unprofilirtes Fenster, das wohl von der Bauzeit um 1630 herrührt, unter dem nördlichen noch ein kleines, wohl im 19. Jahrhundert roh durchgebrochenes, rechteckiges Fenster. An der Westseite sind über dem rechteckigen Fenster rechts und links die schräg geleibten, sonst unprofilirten elliptischen Fenster wohl wiederum aus der Zeit um 1630; darüber in der Mitte ein besser gefügtes, schräg geleibtes und noch mit Abstufung profilirtes Elipsenfenster, wohl um 1680 zum Ersatz für das durch die Orgel verloren gegangene Licht durchgebrochen. Von den Thüren ist die nördliche des Chores modern, rundbogig, innen flachbogig umnischt. Eine Thür, welche von der 1. Nordempore in den Treppen-Vorbau führt, ist rechteckig, mit Abkantung profilirt, welche den Sockel frei lässt, also noch spätgothisch. Im Langhaus ist eine kleine, an der Nordseite zwischen dem 1. Fenster und dem Treppen-Vorbau liegende Thür neuerer

Herstellung flachbogig (fast rundbogig), mit Kanten-Abschrägung versehen. Ausserdem befindet sich je eine grosse, breite Hauptthür sowohl in der Mitte (zwischen dem 1. und 2. Fenster) jeder Langseite, als auch an der Westseite. Diese Thüren sind jetzt rechteckig, dürften aber, jedenfalls die nördliche und westliche Thür, spitzbogig gewesen sein; und zwar geschah die Beseitigung der Bögen und der Ersatz durch Sturze vermuthlich in der Bauperiode um 1630. Die nördliche Thür zeigt an den Seitengewänden die noch gut gothische Profilirung eines auf Sockelchen ruhenden Birnstabes zwischen zwei Kehlen (ich bemerke übrigens, dass hieraus keine Schlüsse etwa auf hochgothische Bauthätigkeit zu machen sind, da der Birnstab an Thüren und Fenstern in Thüringen bis ins 16. Jahrhundert vorkommt), während der sichtlich später aufgesetzte Sturz diese Profilirung theils unvollkommen, theils geändert zeigt. An der Südthür ist die Einfassung eine Kehle zwischen Schrägen, zum Sockel hin durch Dreikant-Vermittelung ausgeglichen. Das Westportal hat in den Seiten-Einfassungen einen Birnstab zwischen Kehlen und aussen noch einen Rundstab, beide auf Sockelchen mit zum Theil gewundenen Riefelungen ruhend. Der Sturz ist ein von irgend einer anderen Stelle hergenommener oder im letzten Nachklang der Gothik bearbeiteter Steinbalken mit Profilirung von drei wagerechten, durch Kehlen getrennten Kantenstähen, welche sich an den Ecken mit ebensolchen senkrechten Kantenstäben kreuzen, — nur dass diese Kantenstäbe zu dem Birn- und Rundstab-Profil darunter gar keine Fortsetzung bilden. Ueber der Profilirung ist der Balken glatt und enthält: ANNO 1629 eingemeisselt. Die drei Hauptthüren dss Langhauses haben gegen Ende des 18. Jahrhunderts ihre Holzflügel erhalten; dieselben haben Schlagleisten in Form korinthischer, im Schaft gewundener Pilaster und Rahmen mit gekröpften und eingebogenen Füllungen, sowie in Eisen durchbrochene Beschläge.

Aussen umläuft den Chor ein Sockelgesims: sowie ein karniesförmiges Fensterbank-Gesims. Diese Gesimse laufen einerseits an den Nord-Vorbau, andererseits an den Thurm. Kräftig vortretende Strebepfeiler werden von diesen Gesimsen umzogen, treten über einem mit Kehle gebildeten Vorderflächen-Gesims zurück und enden in Pultdächern mit Ziergiebeln. Ausser den Eck-Strebepfeilern hatte der Chor (dessen Gewölbe im Süden an dem Thurm einen Halt hatten) im Norden an den Langwänden noch Strebepfeiler. Diese stecken jetzt in dem Nord-Vorbau; wenigstens einen Strebepfeiler sieht man in der Ostmauer dieses Vorbaues. Das Langhaus hat nur ein einfach aus Abschrägung gebildetes Sockelgesims (kein Fensterbank-Gesims). Chor und Langhaus haben ein mit Kehlung gebildetes, steinernes Traufgesims des 17. Jahrhunderts, darüber noch ein hölzernes. Ueber Chor und Langhaus sind Ziegeldächer gedeckt. Der Nord-Vorbau des Chores ist schlecht, aus verschiedenen Theilen wohl im 17. und 18. Jahrhundert zu seiner Gestalt gebracht. An seiner Nordseite befindet sich eine schlichte, rundbogige Eingangs-Thür mit Kanten-Abschrägung (und Scheitelfuge), links davon ein gewöhnliches, breites Rechteck-Fenster; im Obergeschoss an der Ost- und Nord-Seite je ein rechteckiger Lichtspalt, über dem nördlichen ein aus der Wand vortretendes Gesims, an der Westseite ein grösseres, aus einer rechteckigen Platte ausgeschnittenes Kreisfenster mit Kanten-Abschrägung (wohl von anderer Stelle hergenommen). Der Vorbau hat ein Pultdach mit Ziegeldeckung, welches gegen das Chordach kurz über dessen Anfang läuft, sonach dasselbe, wenn auch in flacher Neigung, fortsetzend.

— Der halb achteckige Nord-Vorbau des Langhauses, ein sorgfältig ausgeführter Bautheil aus der Zeit um 1630, reicht in seiner Höhe nur bis etwas über die jetzige Mitte der grossen Fenster. Er ist mit einem theilenden, karniesförmigen Zwischengesims versehen und über dem ebenso profilirten Traufgesims mit einem modernen, beschieferten, flachen, halben Zeltdach gedeckt. In das kleine Erdgeschoss des Vorbaues führt an der Westseite eine rechteckige Thür, deren Profilirung (Kante, Karnies und in Abstufung eingelegter Rundstab) am Sockel durch Abschrägung mit vorgelegtem Dreikant in die rechtwinklige Ecke übergeht, eine schon flache, aber noch sorgfältig und gut ausgeführte Umrahmung. Ueber dem Zwischengesims beleuchtet ein rautenförmiges, in der Umrahmung einmal abgestuftes Fenster den Treppenlauf.

Den Thurm umläuft ein Sockelgesims in Form einer einfachen Abschrägung, wie am Langhaus. Trotzdem ist natürlich der Thurm im unteren Theil älter als dieses, auch als der Chor, wie man gerade am Sockelgesims der Ecke sieht, wo Chor und Thurm zusammenstossen. Ich lasse dahingestellt, ob das Gesims bei einem Wiederherstellungsbau glatt gearbeitet und erneut ist. Stellenweise Spuren einer Erneuerung, auch Fehlen von Gesimsstücken, sowie der Umstand, dass das Gesims, wo es an der westlichen Thurmthür herabläuft, das Profil: hat, können darauf schliessen lassen, doch sind die Anhaltspunkte zu gering. Die erwähnte Westthür ist spitzbogig, im Profil einer gekehlten Schräge, mit Verzierung einer Rosette zwischen sparrenförmigen Kantenstäben im Scheitel, sichtlich später überarbeitet. Ueber der Thür ein Stück Gesims als Verdachung. Darüber ein schmales, schräg geleibtes Fenster mit einem aus dem vollen Steinblock geschnittenen Rundbogen als Ueberdeckung. Gegenüber an der Nordseite das erwähnte Sacristei-Fenster. Auf das Sockelgesims folgen am Thurm noch sechs Zwischengesimse. Das 1. derselben hat das Kehlprofil: ⁊, das 2. ein unten stark gewulstetes Karniesprofil, das 3. ein ebensolches, doch mit einem unten förmlich ausgebildeten, mit Schnur-Verzierung gemeisselten Wulst, das 4. und 5. eine gekehlte Schräge, das 4. dieselbe, noch mit Bereicherung von Halbkugeln in der Kehle, jener seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Deutschland aufgekommenen Verzierung; das 5. Fenster hat die gekehlte Schräge mit einer Zickzack-Verzierung darunter. Im 1. Obergeschoss befindet sich an der Ostseite ein schmales, flachbogiges Fenster, dessen Leibung das Profil einer starken Kehle mit vorgelegtem, auf kleinem Sockel ruhendem Rundstab an ihrem vordersten Stück hat und von dem Rundstab auch im Bogen umzogen wird; an der Südseite ein schmales Rundbogen-Fenster mit stark gekehltem Leibungs-Profil. Zu beachten ist, dass die Bögen auch an diesen Fenstern aus dem vollem Block herausgeschnitten sind. (Vgl. Kirche in Beinerstadt, Chorfenster.) Im 2. Obergeschoss befinden sich an der Ost- wie an der Süd-Seite schmal-rechteckige Fenster, das erstere mit einem flach reliefirten Manneskopf in der schrägen Leibung des Sturzes. Im 3. Obergeschoss ist an der Ostseite eine schön gearbeitete Tafel vermauert; sie enthält das hennebergische Wappen, technisch wie stilistisch vortrefflich ausgeführt, mit: *1567* im Schriftband und Ueberschrift: VON GOTTS GNADEN GEORGE IST — GRAVE VND HERR ZV HENNEBERG, darüber ein Verdachungs-Gesims. Im 4. Obergeschoss des Thurmes befindet sich an der Nordseite ein rechteckiges Fenster, im 5. Obergeschoss an jeder Seite ein grosses, korbbogiges Fenster mit reicher Profilirung (Kehle, Abstufung, grosse

Kehle, Abstufung mit eingelegtem Rundstab). Daranf das Traufgesims. Bemerkenswerth an diesem Thurm-Aufbau sind in den Fenstern die Rundbögen, verbunden mit gothischen Profilirungen, ferner die vielen Gesimse, welche zum Theil wie mittelalterlich. aber bearbeitet, zum Theil, namentlich die oberen, wie nach dem Mittelalter hinzugefügt erscheinen. Es ist mir daher wahrscheinlich, dass der ganze Thurmbau in den Jahren 1560 (vgl. Inschrift am Sacristei-Fenster) bis 1567 unter Graf Georg mit Benutzung oder Nachahmung älterer Fenster- und Gesimsstücke erneuert ist; doch wohl schon aus der Banperiode des 17. Jahrhunderts stammt der Anfbau vom 5. Gesims an. Ebenso das geschmacklose Dach. Auf dem Traufgesims steigen in Holzconstruction Gesimsstücke in ziemlich flacher Neigung auf, etwa ein Drittel von jeder Ecke aus einnehmend, im mittelsten Drittel jeder Seite aber durch einen im Zwiebelprofil übermässig geschweiften Bogen verbunden. Darüber bezw. dahinter steigt der beschieferte, durch Knicke in das Achteck übergeführte, viel zu niedrige Helm auf.

Die Kirche ist in den Flächen von Bruchstein aus zum Theil sehr grossen Blöcken ausgeführt; Ecken, Strebepfeiler, Gesimse und Gliederungen an Fenstern und Thüren sind Quadern. Es ist grauer und röthlicher Sandstein verwendet, und zwar scheint an den älteren Theilen der graue, an den jüngeren der rothe der bessere.

Brückner, Samml. versch. Beitr. III, VIII, S. 70; — Diös. Themar, S. 7 f. 13 f. — Brückner, Landesk. II, S. 235. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 264. — Gelpke, Kirchen- u. Schulen-Verf. II, II, 678. 679, mit d. Inschr. v. 1488. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 583. — Otte, Kunstarchäol. II, 1885, S. 418. — Schultes, Amt Themar, S. 38 f.

[Orgel, 1629 von Weise in Meiningen. — Gelpke, S. 679.]

Kanzel am südlichen Theil der Langhaus-Ostwand, aus dem 17. Jahrhundert, wohl aus dessen Spätzeit; die Inschrift an der Console unten: *Catharina Elisabeth Reichin Anno 1834 den 26 October* kann sich nur auf Neubemalung beziehen. Auf einer mit Karnies, Platte, Wulst nebst Zwischengliedern gebildeten Console und glockenförmig sich erweiterndem Vermittelungsglied ruht die Kanzel, vom Grundriss: ◡, das Fuss- und Deck-Gesims in vielen Gliedern gebildet, ersteres u. A. mit Eierstab. An den Ecken treten die Gesimse in Verkröpfungen vor, zwischen ihnen im Haupttheil dorische Säulen auf Postamenten und unter ionischen Kämpfergesimsen, Alles mit überstarken Ausladungen und in plumper, nicht verstandener Auffassung der Antike, aber von kräftiger Wirkung. Die Flächen haben flache Rundbogen-Blenden. So weit ist die Kanzel von Stein. Auf ihr sind in Holz geschnitzte Verzierungen befestigt; am Vermittelungsglied kleine Wappenschilde des Landes (Henne, Löwe, Kurschwerter, Rautenkranz), unter dem Fussgesims Cartouchen, an den Bogenblenden Figuren Christi und der Evangelisten auf Consolen, am Deckgesims geflügelte Engelsköpfe. Ebenso ist auch der Schalldeckel von Holz, als Gebälk, mit Voluten und Engelsköpfen an den Ecken, mit Ranken und Engelsköpfen an den Flächen behandelt. Darauf die Bekrönung; an den Ecken Propheten-Figuren, dazwischen geschnitzte Bretter, dahinter aufsteigend ein annähernd glockenförmiges Glied mit einer Art Fialenspitzen und geschnörkelten Sparren an den Kanten, welches die auf einer geflügelten Kugel stehende, ziemlich grosse Figur Christi mit segnender Rechten und dem Kreuz in der Linken trägt. Die Farben



Phot. Braunlich in Jena. *Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer G. m. b. H., Meiningen.*

Bartholomäusfigur in der Stadtkirche zu Themar.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

an der Kanzel und dem Schalldeckel sind vorherrschend weiss mit Gold und etwas Hellblau, dazu einige Töne an Körpern, Kleidern und Wappen.

Lesekanzel in der Mitte des Triumphbogens, aus der Zeit um 1680, vom Grundriss: ◡; Sockelglied mit vortretenden Postamenten an den Ecken, auf diesen gepaarte, im Schaft gewundene, korinthische Säulen, dazwischen die Flächen mit gekröpften Füllungen; oben Gebälk, das über den Säulenpaaren vortritt. Holz, weiss mit Blau und etwas Gold.

Taufstein, neu, in gothischem Stil, achteckig; von gebranntem Thon.

Taufstein, ehemaliger, im dunklen Nordvorbau des Chores aufbewahrt, wohl aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, achteckig, kräftig, nur in Architekturprofilen gegliedert; der Fuss mit mehreren Abstufungen, Halbkehlen und Schrägen der Schaft und der untere Theil des Beckens in S-Schweifung, der obere Theil des Beckens mit Karnies zwischen Platten, welche über einander vortreten. Sandstein.

4 Altarwerke an den drei Schlussseiten des Chores bilden den Hauptschmuck der Kirche aus älterer Zeit; sie sind in bemerkenswerther Weise auch schon im 18. Jahrhundert hier geachtet und werthgeschätzt worden; sie sollen den Kroatenhauptmann bei dem Einfall 1634 bewogen haben, von dem Einäschern des Gotteshauses abzustehen. Sie sind daher auch im Ganzen wohlerhalten, stellenweise restaurirt, nur sämmtliche Schreine in den Rahmen weiss, in den Hintergründen blau gestrichen. Das mittelste Altarwerk (an der Chor-Ostwand) steht noch auf seiner ebenfalls wohlerhaltenen, bogig ausgeschnittenen Staffel, dasjenige an der Südost-Wand wohl auch auf seiner alten, aber grau überstrichenen Staffel. An der Nordost-Seite sind 2 Altarwerke auf eine breite, der südöstlichen in der Form nachgeschnittene, ebenfalls grau gestrichene Staffel gesetzt.

Aelteren Nachrichten zufolge sollen diese Altarwerke aus Kloster Vessra stammen; es ist mir nicht klar, ob damit der Aufbewahrungs-Ort vor Aufhebung jenes Klosters oder der Herstellungs-Ort gemeint ist. Was den Aufbewahrungs-Ort vor der Reformation betrifft, so spricht nichts dagegen, dass die Werke, welche alle gleichzeitig, um den Schluss des 15. Jahrhunderts hergestellt sind, gleich für Themar bestimmt waren (für das mittelste Altarwerk mit dem heil. Bartholomäus ist dies sicher). Betreffs der Herstellung wissen wir nichts von einer Altarwerkstatt in Vessra; Brückner weist schon 1871 auf die zu Saalfeld hin.

1. Altarwerk, an der Ostseite des Chores. Figuren. Im Mittelschrein steht Maria mit dem Jesuskind auf dem linken Arm [das Scepter in der Rechten fehlt] unter der Krone. [Die Engel, welche schwebend die Krone hielten, fehlen.] Links steht im Mittelschrein der heil. Michael mit dem (erneuerten) Schwert in der Rechten und der Lanze, welche er dem am Boden liegenden Drachen in den Rachen stösst, in der Linken; rechts der heil. Bartholomäus mit dem Messer in der Linken, ein aufgeschlagenes Buch in der Rechten. Die Figur der Maria ist etwas geziert in der Haltung, mit stark vorgebogenem Leib dargestellt, die männlichen Heiligen sind energisch in der Auffassung und lebendig in der Haltung. Besonders hübsch ist die Gewandung behandelt, so bei dem Michael das weich gefältelte Untergewand, welches auch mit seiner weissen Farbe in Gegensatz zu dem braunen, wie aus gröberem Stoff gefertigten Rock des Bartholomäus steht. Alle drei Figuren haben herabfallende Mäntel, je über den linken Arm gelegt. Diese Mäntel sind aussen

golden, innen farbig und mit mannigfaltigen Borten verziert, der der Maria z. B. mit sorgfältig ausgeführten Perlreihen. Die Figuren stehen auf einer Sockelstufe [deren Verzierung fehlt] und unter drei durchbrochen ornamentirten Baldachinen. Auf den Innenseiten der Flügel sind in theils flachen, theils hohen Reliefs mit gemalten Hintergrundslandschaften links oben die Verkündigung, unten die Anbetung der Könige, rechts oben die Geburt Jesu, unten der Tod der Maria, theilweise geschickt geschnitzt, im Ganzen conventionell. Die Baldachine der unteren Reliefs sind gut erneuert, die der oberen erhalten. An den figürlichen Schnitzereien sind charakteristisch die mit der Spitze stark vortretenden Nasen der Männer, die scharf geschnittenen Augen, die knochigen, aber naturwahr bewegten Finger. Die Körperverhältnisse sind gut. Die Faltenwürfe sind natürlich behandelt bei mässiger Knickung; die Freude an verzierter Kleidung ist erwähnt. Bemerkenswerth ist die Harmonie der (zum Theil schlecht erneuerten) Farben mit der Vergoldung. Manches an den Figuren, zumal auch in der Gesichtsbildung, erinnert an die Altarwerke aus der Schule des Elsterthals (s. Altarwerke in Bd. Neustadt, z. B. in Volkmannsdorf, S. 173). Auf den Aussenflügeln sind je zwei grosse (durchschnittlich 1,80 m hohe) stehende weibliche Heilige gemalt, leider mehr beschädigt als die Schnitzfiguren. Auf dem linken Flügel steht Katharina, gekrönt, mit wallenden, blonden Haaren, das Schwert in der Linken, das Rad zu Füssen. Sie hat ein grünes Kleid mit reicher Goldstickerei und einen rothen und grünen Mantel mit reichem Saum. Rechts etwas hinter ihr steht die mit dem Turban bedeckte, ebenfalls reich gekleidete Margaretha, in der Linken den Kreuzstab haltend, in der Rechten, naturalistisch um die Hand geschlungen, eine schwarze Schnur, an der sie den zu ihren Füssen liegenden Drachen hält. An der Goldborte ihres Mantels ist die Inschrift vertheilt: O DV. HEILIGE. IVNCKFRAV SANT. MARGRETH. EIN GESPONS. An kleineren Bortenstücken liest man: SANC bezw.: AME. Auf dem rechten Flügel stehen ebenso die gekrönte Barbara mit einer Palme in der Rechten, den Kelch in der Linken, und Dorothea mit einem Rosenkranz im Haar, eine Palme in der Rechten, die Linke nach dem Blumenkorb hinstreckend, den ihr ein kleiner, in ein weisses, innen rothes Hemd gekleideter Engel von unten her reicht. Alle Figuren haben Heiligenscheine, auch der Engel (der also nicht mit dem Bettler der heil. Elisabeth zu verwechseln ist). Die Figuren wirken stattlich, sie sind etwas flach modellirt und nicht sehr lebendig in der Haltung, aber von ernster Auffassung. Die vollen Gesichter haben gerade gestellte Augen und kühn geschwungene Augenbrauen. Auch an den Gemälden tritt die Freude an der Behandlung des Stofflichen vor. Sie gehören derselben Werkstatt wie die Schnitzereien an. — Auf der Staffel (Predella) ist die heilige Sippe in kleinen Figuren gemalt. Ob dieses Staffelgemälde zu dem Hauptheil gehört, ist mir nicht sicher. Es ist etwas breiter als der Mittelschrein und stilistisch abweichend; es erinnert mit seiner scharfen Zeichnung, der härteren, realistischen Auffassung und dunkelkräftig saftigeren Farbengebung mehr an die ältere nürnberger Schule. In der Mitte sitzen auf einer Bank Anna und Maria; die erstere reicht der Tochter das zappelnde Jesuskind hin. Hinter der Bank folgen dann nach links, vom Beschauer gerechnet, auf der Seite, wo Maria sitzt, Joseph in betender Haltung, dann Maria Kleophas, der zu Füssen als Kinder der ältere Jacobus und der Evangelist Johannes stehen, weiter links Zebedäus, dessen Figur

um des bogigen Ausschnittes der Staffel willen zum Theil mitausgeschnitten ist. Rechts von der heil. Anna stehen deren drei Männer in ihren typischen Trachten,



Die heil. Barbara und die heil. Dorothea,
Gemälde an dem 1. Altarwerk in der Stadtkirche zu Themar.

dann folgt Maria Salome, zu deren Füssen als Kinder der jüngere Jacohus, Simon und Judas Thaddäus stehen, des Letzteren Figur wiederum theilweise ausgeschnitten, wie auch der an der Ecke stehende Vater Alphäus, während der, wie die Ueherschrift ausweist, ehenfalls gemalt gewesene 4. Sohn desselhen, Joseph Justus, ganz fehlt. Man sieht, die Staffel war nicht von Anfang an so stark ausgeschnitten. Ueher den Figuren stehen, zum Theil durch deren Köpfe unterhrochen, in zwei Reihen die Namen der Sippenglieder deutlich in Goldschrift geschriehen, und ist es sehr erfreulich, sie einmal so vollständig in ihrer hierorts üblichen Zusammengehörigkeit lesen zu können. Es stehen (die Striche gehen die Unterhrechungen durch die gemalten Köpfe an) links: **zebede — us Dye andr? — maria**, darunter: [**k**]**ide'** (Kinder) — **s. Jacobus ma'. — s. iohannes ewäg.** Dann folgen ohen: **s. Joseph** — in der Mitte: **maria gemahel. s. maria — Jhs. Anna Dye mene?** (Männer) **sannt anna** — darunter: **S. Joachim. S. Salome. S. Cleophas** — dann rechts ohen: **Dye trit** (dritte) **maria. S. Alphe — us**, darunter: **Jacobus Simõ — Judas. Joseph Jus**[**t**].

Auf den Mittelschrein ist eine etwa 1,20 m hohe Figur gestellt, so hoch und so dicht vor dem Fenster, also von hinten her heleuchtet, dass sie nicht recht zn würdigen ist. Sie stellt wohl den heil. Bartholomäus dar, wofür auch der Typus des härtigen Gesichtes spricht [ohgleich die linke Hand mit dem Messer ahgebrochen ist]; in der Rechten hält er ein aufgeschlagenes Buch. Die Figur scheint recht tüchtig mit lehendiger Auffassnng in Holz geschnitzt, auch ganz gut erhalten, nur ühermalt.

2. Altarwerk, an der Nordost-Wand. Figuren. Im Mittelschrein die voll gearheitete Gruppe der Maria mit dem Leichnam Christi im Schooss; auf den Innenseiten der Flügel stehen in flachem Relief links die heil. Anna selbdritt, auf den Armen Maria und Jesus tragend, welch letzterer von der Mntter einen Apfel empfängt; rechts steht der Evangelist Johannes. Die mittlere und die linke Gruppe können der saalfelder Werkstatt entstammen. Die um Christus klagende Maria ist etwas leer im Ausdruck, aher sehr gut in der Körperhildung und in der Gewandnng; ihr Kopftuch ist in der linken Hälfte in künstlerischer Freiheit straff heruntergezogen, der untere Theil des Mantels mit tief eingeschnittenen Falten trefflich der sitzenden Stellung angepasst. Auch der todte Christus ist im Körper, hesonders in den Beinen, trefflich geschnitzt, sowie die heil. Anna. Die alten Farhen sind zum Theil dick mit Oelfarhe ühergangen, das Gold an den ahgeblätterten Stellen durch Gelh ersetzt. Die Johannesfigur ist der Hauptsache nach, hesonders an Kopf, Füssen und Sockel, nachgeschnitzt, vermuthlich im 17. Jahrhundert, und zwar sehr schlecht, auch dick ühermalt (ohne jegliches Gold) nnd nun auch nnr 80 cm hoch, während die Annenfigur üher 90 cm Höhe misst. Die durchhrochen geschnitzten Baldachine sind noch gut erhalten. Gemälde auf den Aussenseiten der Flügel fast ganz ahgeblättert, zwei stehende Heilige; links, durch Ueherschrift kenntlich: **Sanctus Laurentius**, rechts, dnrch eine Hand mit Steinen und einen Rest Ueherschrift kenntlich: **Sanctus Stephanus**.

3. Altarwerk, nehen dem vorigen. Figuren im Mittelschrein; Jacohns der Aeltere mit Muschel sowohl am Hut, als auch auf dem Buch, das er in der linken Hand hält, während er in der Rechten den Stah hat, Christophorus mit dem Stock

in der Hand und dem Jesuskind auf der Schulter. Diese Figuren sind unter sich verschieden. Jacobus, 95 cm hoch, ist natürlich und lebenswahr dargestellt, mit tief und gut geschnittenen Falten der Gewandung, ohne Kennzeichen einer bestimmten Schule. Christophorus, 85 cm hoch, ist mit viel zu langen, mageren Schenkeln und sehr stark geknitterten Falten nürnberger Art, mit bewusstem Streben nach Charakterisirung des Gesichtes geschnitzt. Farben und Vergoldungen sind mittelmässig erhalten bezw. weiss überstrichen. Zwischen beiden Figuren befindet sich jetzt ein auffallend grosser Abstand. Entweder ist eine einstige architektonische Theilung in der Mitte anzunehmen [Baldachine fehlen] oder (wahrscheinlicher) eine einst andere Anordnung bezw. Füllung des Mittelschreins. Gemälde auf den Flügeln innen und aussen. Auf der Innenseite des linken Flügels steht Katharina mit dem Schwert in der Rechten, während die Linke geziert den Mantel hebt; auf der Innenseite des rechten Flügels steht Margaretha, in einem Buch lesend, den Drachen zu Füssen. Diese Gemälde sind zum Theil abgeblättert, immer mittelmässig gewesen. Auf den Aussenseiten der Flügel sind ziemlich verlöschte Malereien, welche aber Scenen aus der Legende eines Heiligen erkennen lassen. Ich würde dem Raben und dem Schreiben nach den heil. Oswald vermuthen, wenn nicht hier noch andere Vorgänge geschildert sind, als in den bekannten Erzählungen aus dieser Legende vorkommen. Auf dem linken Flügel oben geleitet ein junger Mann mit blonden Haaren, schwarzer Kappe und Tracht eines Reisenden oder Wanderers (die als Mann verkleidete Tochter des Heidenkönigs, die Oswald liebt?) einen älteren Wanderer (den Pilgrim Warmund?), dem der mit einer rothen Kappe bedeckte König (Oswald?), aus dem Hause tretend, die Hand reicht; unten entsendet der fürstlich gekleidete König den Raben (zu seiner Braut?), während der ältere der beiden Reisenden mit einem Briefblatt in in der Hand dasteht, und auf der rechten Seite des Bildes sehen wir nochmals die beiden Reisenden unter einem Galgen stehen, an dem eben ein Edelknabe vom Henker aufgeknüpft wird. Auf dem rechten Flügel oben weckt der Fürst die beiden in einem Bette zusammen ruhenden Reisenden, welche rechts bereits abziehend gemalt sind; unten schwingt der Fürst sein Schwert über dem älteren Reisenden, während der jüngere mit einem Rosenkranz und einem Schwert in den Händen zur Seite steht; über diesen in kleineren Figuren der ältere Reisende, welchem Christus auf dem Wege begegnet; über letzterem sieht man wiederum den Gehängten am Galgen. Die Darstellung ist ungeschickt und kindlich, mit mangelhafter Perspektive und von alterthümlicher Auffassung, aber mit dem Bestreben nach Charakterisirung der einzelnen Personen, das namentlich bei dem Oswald ganz gut gelungen ist, und nach Veranschaulichung der Vorgänge. — (Ueber die Oswaldlegende bes. J. v. Zingerle, Die Oswald-Legende u. ihre Bez. z. dtsch. Mythol., Stuttg. u. München 1856.)

4. Altarwerk, an der Südost-Seite, wohl das älteste der Altarwerke in der Kirche. Figuren. Im Mittelschrein steht in der Mitte Christus, 1,10 m hoch. In alterthümlicher Auffassung und in einer an Memling erinnernden Haltung, hat er bei gesenktem Oberarm den rechten Unterarm erhoben mit segnender Hand; in der Linken hält er die mit dem Kreuz bekrönte Weltkugel. Gesicht, Körper und alle Gliedmaassen sind lang und schmal, aber der Kopf gut modellirt (in jüngerer Zeit einmal restaurirt?), mit sorgfältig gekräuseltem Haupthaar und Bart. Die

Christusfigur ist durch (erneuertes) Fialenwerk von kleineren Apostelfiguren getrennt, welche zu je zweien oben und unten angeordnet sind. In Fortsetzung derselben stehen an den Innenseiten der Seitenflügel je zwei weitere Apostelfiguren oben und unten. Sie sind durchschnittlich 63 cm hoch und stehen unter durchbrochen geschnitzten Baldachinen. Abzeichen haben sich bei Andreas, Johannes, Paulus, Petrus und Jacobus dem Aelteren erhalten, die Anderen sind am Typus kenntlich. Die Figuren sind verschiedenen Werthes. Sie haben zum Theil noch etwas Hochgothisches, im Ausdruck bisweilen etwas Blödes, in den Haltungen Starres oder Uebertriebenes. Sie sind aber scharf, sorgfältig und kräftig geschnitzt, besonders in der Augenpartie, den stark vortretenden Nasen und den gelockten Haaren; charakteristisch ist ein von der Nase zum Mund gehender Zug. Die Falten sind tief geschnitten, im Ganzen in grossen Motiven mit mässiger Knickung. Am besten ist die Figur des älteren Jacobus. Der Stil erinnert an die Arbeiten der Schule des Elsterthals, aber mit noch unmittelbarerem Anklang an die Niederländer. Farben und Vergoldungen sind leidlich erhalten, bei diesem Altarwerk verhältnissmässig recht gut restaurirt, ebenso die geschnitzten Baldachine zum Theil durch gute neue ersetzt. Die Gemälde auf den Aussenseiten der Flügel bilden eine zusammenhängende Darstellung des Abschiedes, eigentlich der Begegnung der Apostel. In landschaftlicher Umgebung sind sie von unten nach oben in immer kleineren Figuren gemalt, d. h. in unsicherem Perspektive-Gefühl als von vorn nach hinten zu ferner werdend gedacht. Sie sind in mannigfachen Beziehungen und Stellungen zu einander, meist paarweise, gruppirt. Ihre Namen stehen auf den Heiligenscheinen in gleichen Schriftzügen, wie sie die Gemälde des Ostaltares haben, was auf gleiche Herkunft deutet. Auf dem linken Flügel bietet der sitzende SANCTVS ANDREAS dem SANCTVS PETRVS (an dessen Aermel: CVSA) Brot und eine Flasche an; darüber (also dahinter) umarmen und küssen sich S. JACOBVS MI (minor) und S. JOHANNES EV. Weiterhin zeigt sich der abziehende SANCTVS MATHEVS, noch weiter dahinter in ganz kleiner Figur S. IVDAS (Thaddäus). Auf dem rechten Flügel ist unten SANCTVS BARDOLOME, der im Begriff ist, sich eine Schnalle zuzumachen, im Gespräch mit SANCTVS PHILIPPVS. Darüber reichen sich SANCTVS SIMON und SANCTVS THOMAS die Hände zur Begrüssung. Links und rechts hinten sind in kleineren Figuren ohne Inschriften die beiden letzten Apostel (also Jacobus major und Matthias). Die Apostel sind in mannigfaltiger Kleidung, zum Theil mit Wanderstäben in den Händen dargestellt. Leider hat das Gemälde stark gelitten und ist auch sehr eingeschlagen. Soweit sich bei dem jetzigen Zustand erkennen lässt, waren die Figuren mit Sorgfalt ausgeführt. Die Gesichter erscheinen zum Theil recht wohl gelungen, die Stellungen sind einfach und die Bewegungen ruhig, aber dabei das Liebevolle in den Begegnungen wohlthuend zum Ausdruck gebracht. In der Hintergrundslandschaft deuten Bäume und Felsen, eine Stadt am Wasser und ferne Berge auf gute Studien des Malers. Eine Reinigung und Restauration dieses Bildes, des interessantesten in der Kirche, ist recht zu wünschen. — Das Gemälde ist auch ikonographisch interessant als Beispiel dafür, wie die alten Meister für bestimmte Situationen und Legenden aus der biblischen und Heiligengeschichte auch ihre bestimmten Traditionen und Vorbilder hatten. So sind Tracht, Motive (wie die Darbietung von Flasche und Brot), auch beiläufig scheinende Bewegungen (wie die des Bartholomäus mit der Schnalle) typisch auf

Darstellungen dieser Scene der Divisio apostolorum. Ein Gemälde mit den gleichartigen Zügen befindet sich z. B. in Bamberg in der städtischen Sammlung bei der Michaeliskirche.

Altäre, die nur zum Theil sich mit denen der hier vorhandenen Altar-Aufsätze in Zusammenhang bringen lassen, werden ausser dem des Bartholomäus und dem 1487 gestifteten der Maria noch erwähnt: der Ursula, 1416 vorhanden, des Leibes Christi, mit eigener Bruderschaft zu seiner Pflege, des Sebastian, 1502 von Graf Wilhelm gestiftet, wohl Wiederaufnahme eines solchen, mit dem die seit 1473 erwähnte, vor 1500 eingegangene Bruderschaft des Sebastian (vermuthlich der Schützen) und Allerheiligen zusammenhing.

Brückner, Landesk., S. 235. — Brückner, Samml., S. 70; — Diöc. Themar, S. 8 f. 13. — Lotz, a. a. O. — Schultes, Amt Themar, S. 39.

Vortragekreuz an der Chor-Nordwand, aus dem 17. Jahrhundert, mit mittelgrossem Christus; das Kreuz mit astartigem Querarm; — Vortragekreuz, an der Chor-Südwand, aus dem 18. Jahrhundert, mit kleinem Crucifix, schlecht.

Gedenktafel an der Langhaus-Ostseite neben der Kanzel. Ein grösseres, ovales Mittelfeld wird zunächst umgeben rechts und links von je einem fast kreisförmigen, oben von einem ovalen, unten von einem breit-elliptischen Feld. In letzterem die Inschrift (nach Herrn Lehrer Timler):

DNO SEBASTIAN LORENTZ	NAT	1565 . 10 . MAY	1630 . AVG.
ANNA SEIN ERST WEIB		1559 . 15 . IVNY	1621 . AVG.
ANNA SEIN ANDER WEIB		1589	
ANNA BARBARA DIE 1. DOCHTER	AO	1623 . 27 . SEP.	OB.
ANNA MARIA DIE 2. DOCHTER		1626 . 24 . FEB.	AO.
MARGRETHA DIE 3. DOCHTER		1628 . 29 . SEP.	

in goldenen Buchstaben auf weissem Grunde. Auf den drei anderen Feldern Gemälde, und zwar im mittelsten im Vordergrunde in kleinen Figuren links der Verstorbene, rechts die beiden Frauen, dazwischen die drei Töchter kniend mit gefalteten Händen, dahinter, doch den Haupttheil des Gemäldes bildend, die drei Kreuze mit Nebenfiguren, mit Jerusalem im Hintergrunde, ganz gut und malerisch aufgefasst und dargestellt. In den Nebenfeldern ebenfalls Gemälde: links die Auferstehung [das rechte ist ganz verloren gegangen], oben die Auferweckung der Todten. Diese vier Tafeln sind durch ein ziemlich reiches, aber willkürliches und rohes Schnitzwerk in theils flachem, theils hohem Relief getrennt und umgeben. Besonders treten zu den Seiten des Hauptbildes oben geflügelte Engelsköpfe, zu den Seiten des Hauptbildes unten und aussen über den Nebenbildern je zwei der Evangelisten heraus; in einem unter der Inschrift-Tafel hängenden Ornament sind ein Engelskopf, Früchte und Ranken am besten behandelt. Ueber dem Schnörkelwerk des oberen Bildes entwickelt sich ein förmliches Gebälk mit verkröpften Ecken, mit Köpfen im Fries und durchbrochenem Eierstab im Gesims; auf diesem stehen an den Ecken Engel, dazwischen lagern Engel auf Stücken eines aufsteigenden Gebälkes, welches unterbrochen wird durch phantastisches Schnörkelwerk mit bekrönender Engelsfigur; dies der schwächste Theil der Gedenktafel. Die Schnitzerei von Holz, weiss mit Gold. — Schultes, Amt Themar, S. 42, über eine Stiftung 1621 vom Rathsherrn Seb. Lorenz.

Gedenktafel, bezw. Mittelfeld einer solchen, an der Langhaus-Südwand zwischen Ost-Ecke und 1. Fenster, aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Gemälde der Himmelfahrt: Christi Halbfigur auf Wolken über dem Gipfel eines Berges, an welchem links und rechts je fünf Jünger knien; darunter betende Familie in zeitüblicher Auffassung: links der Vater und sechs Söhne, rechts zwei Frauen und eine Tochter, die früh gestorbenen Kinder durch weisse Hemden gekennzeichnet. Das Gemälde ist gut gemalt oder restaurirt, die Köpfe recht schön, die Pinselführung weich. Es ist in einem rechteckigen, einfachen, braunen Rahmen, an welchem oben der Spruch aus Ev. Joh. 20 (v. 17): *Ich fahre auff zu meinem vatt. vd zu eurem vatter, zu meinem Gott und zu eurem Gott;* Jo. 20 unten: SANGVINE QVAESISTI COELUM NOS TARTARA CVLPIS — FAC MERITIS CEDANT CRIMINA NOSTRA TVIS (Du erwarbst den Himmel durch Blut, wir die Hölle durch Sünden; gieb, dass unsere Schuld weiche vor Deinem Verdienst).

Gedenktafel über der vorigen. Unterschrift: *Allhier auf dem Gottesacker Ruhet Herr Johann Schröder gewesener Orgelmacher zu Themar ist gebohren uff Himelfahrt Ao 63, gestorben den 15. December 1698, seines Alters 35 Jahr u. 7 Monate,* sowie der Leichentext befinden sich an dem mit einigen Farben versehenen und von Schnitzwerk eingefassten Rahmen. In demselben ein Gemälde des Gekreuzigten mit Maria und Johannes, von gewöhnlicher Auffassung. Aufsatz mit dem Namenszug des Verstorbenen in etwas Schnitzerei.

Gedenktafel an der nördlichen Langhaus-Front, dicht am rechteckigen Vorbau eingelassen, bezw. Innen-Platte eines Grabsteins. Inschrift von schöner, scharfer Arbeit: **Anno domini 1554 am 3. tag Febrvariy verschid der Erbar Endres Kheßler dem Got genad**: in Palmetten-Einfassung. Erzguss.

Bildnisse von Geistlichen; an der Chor-Südwand: Decan Joh. Andr. Lencerus, † 1708, in ganzer Figur; unter der Kanzel links Brustbild eines Geistlichen aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (vielleicht des Decans Fr. Theod. Eus. Simon, † 1760?), recht gut gemalt; unter der Kanzel rechts Brustbild des Decans und Consistorialassessors Ploedtner, † 1779. — Brückner, Diöc. Themar, S. 40. 41. 43, über Lenzer, Simon und Ploedtner.

Brustbild zwischen den beiden vorigen, Luther nach Cranach, unbedeutend und klein.

2 Kronleuchter, aus dem 18. Jahrhundert. Im Mittelknauf birnförmig, darüber mehrfach gebogen, oben gekrönter Doppeladler; zwei Reihen mit je sechs S-Armen und Blumenranken. Messing.

Weinkanne. Inschrift unter dem Fuss: *M.C.A.1774.* Die Kanne, von gefälliger, schlank gebauchter Form, hat getriebene Roccoco-Verzierungen, einen mehrfach gebrochen gebogenen Henkel und auf dem Deckel das voll gearbeitete Gottoslamm. Silber, vergoldet; Zeichen (Augsburger Zeichen (?) über *W*; *AD*). (Siehe Abbild. S. 233.)

2 Weinkannen, mit: *1724.I.C.R* bezw. *1804.I.C.S,* in Seidelform; Zinn.

3 Kelche mit gleichem, rohem Gravirungsmuster am Sechspass-Fuss (Akanthusblätter um ein Viereck mit Kreuzungsfüllung) und an der geschweiften Kuppe (Rankou, Blätter und Blumen-Kelche um ein ähnliches Viereck, zwei davon mit gravirten Blättern am vasenförmigon Knauf; der eino davon mit Inschrift unter

dem Fuss: MARGRDA HAUBIN 1724, 24 cm hoch; der andere mit: IN CHRISTI NOMINE 1724 auf dem Fuss und (wohl von einer Renovation): IOHANN CHRISTOPH NEUMAN S.B. B. den 20. Octob. 1753 unter dem Fuss, 23½ cm hoch; der 3. Kelch mit sechskantigem, birnförmigem, inmitten abgestuftem Knauf, ohne Inschrift, aber gleichzeitig, 24 cm hoch. Ein 4. gleichzeitiger Kelch, von ähnlicher Form wie der 3. Kelch, nur ohne Gravirungsmuster und mit glattem oberen Theil des Fusses, hat an diesem die verschlungenen Buchstaben: *JMZ* und *ARZ*, Werkstattzeichen (stehenden Löwen; *IM* über *B*) und ist 21 cm hoch. Alle Kelche von Silber, vergoldet. Hostienteller zu den ersten 3 Kelchen mit Weihekreuzen, zum 4. Kelch mit den gleichen Werkstattzeichen.

Hostienbüchse. Inschrift: IOHANN ERNST EHRHARDT 1724. 1.FER:NAT: C. unter dem Boden, rund, mit gravirten bezw. getriebenen Blättern bezw. Palmetten und mit aufgelegtem Crucifix auf dem Deckel.



Silberne Weinkanne in der Stadtkirche zu Themar.

2 Glasscheiben in dem kleinen Fenster der Langhaus-Nordseite, westlich von dem Vorbau, über dem 2. Emporengeschoss, sechseckig geschliffen; in der einen Scheibe: *J.C.D.St.* (wohl Stern) *1766* um ein Wappen (Stern) zwischen Palmzweigen; in der anderen, wohl gleichzeitigen: **Heinrich Wilhelm Scholtz als Rath und ambtmann** um einen Kreis mit Emblemen (Hand aus Wolken einen Kelch

reichend, Sonne und Sterne) zwischen Palmzweigen. — Glasscheibe im 2. Fenster der Langhaus-Südseite über der 1. Empore; eingeschliffen: *I. B. S. 1765* in Palmzweigen unter einem Vogel.

Glocken. 1) Zinnenfries; **sanctvs mathevs marcvs lvcasqve iohannes** (Medaillon mit dem Adler) **qvattvor hi christhe** (kleine Glocke) **mala pellant ac sonvs terre** (Heiliger Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes, diese vier, o Christus, und der Schall mögen das Uebel von der Erde vertreiben); **anno domini 1520** (Medaillon mit dem Lamm) **ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicta tv** (kleine Glocke) **in mvlieribvs +**; Kleeblattbogen-Fries mit Lilienspitzen; am Mantel, einander gegenüber, kleine Hochreliefs des Bartholomäus bezw. der Barbara, mit Unterschriften: **sanctvs — bartolomevs — T** bezw.: **sancta — barbara — T**; 142 cm Durchmesser. — 2) Die Buchstaben zum Theil in einander geschoben, aber scharf: **maria ⁊ svm ⁊ vcata ⁊ contra ⁊ tonitrva ⁊ facta ⁊ themar ⁊ patronvs ⁊ electvs ⁊ bartholomevs ⁊ anno a salutis partv bvingentesimo** (statt quingentesimo) **septimo ⁊ per ⁊ petrvm ⁊ koreys +** (Maria bin ich genannt, gegen die Donner gemacht zu Themar, erwählter Patron ist Bartholomäus, im Jahre seit der Geburt des Heils 1507 durch Peter Koreys); am Mantel, einander gegenüber, kleine Hochreliefs der Maria mit dem Kind und des Bartholomäus; 124 cm Durchmesser. — 3) Aus dem 14. Jahrhundert; zwischen einfassenden und trennenden Linien: AVE MARIA (zwei kleine Reliefs, das erste mit einem Schild?) GRACIA (kleiner Schild) PLENA (kleine Glocke) LVCAS (Rosette) MARCVS (Rosette) MAGEVS (kleiner Schild) IOHANNES; 90 cm Durchmesser. — 4) Halb aus dem Schallloch hängend, daher nicht völlig zu lesen. Arabeskenfries; FRIEDR. THEODOR EVSEB. SIMON SS. TH. D (wohl Sanctissimi Themariensis decanus); am Rand: VON IOH. ELIAS IDEN AVS SCHLEVSINGEN VMGEGOSSEN A. C. MDCCXLV; 42 cm Durchmesser. — Gelpke, S. 679, wonach die mittlere, Marienglocke, auch Salbeglocke hiess, die kleine keine Umschrift hätte.

Gottesackerkirche, des Johannes, soll ihren Namen von einem bei ihrer Einweihung 1598 dort beerdigten Johannes Hornschuh erhalten haben. An ihrer Westthür steht aussen: ERBAVET 1588 — REPARIRET 1788, darunter: *J. G. E. reg. Beust — J. N. R. Beust*. Grundriss-Form: ▭. Der östliche Raum, wohl die ursprüngliche Kapelle, jetzt als Gemeinderaum mitbenutzt, 6,4 m lang und 5,3 m breit, stammt von einer gothischen Anlage, die mir älter als vom Ende des 16. Jahrhunderts zu sein scheint, wie auch der Name höchst unwahrscheinlich auf einen dort gegen Ende des 16. Jahrhunderts Begrabenen, sondern eher auf den Täufer Johannes und vorreformatorische Zeit zurückzuführen sein möchte. Die Ostkapelle hat an der Ost-, Nord- und Süd-Seite je ein schlankes, nicht grosses Spitzbogen-Fenster, dessen äussere Leibung erweitert und rundbogig mit einem aus einem Stein geschnittenen Bogen gemacht wurde (vgl. Stadtkirche, Thurmfenster). Sonst ist der hintere Raum von 1788: an der Südwand eine Flachbogen-Blende (einstige Oeffnung), ferner eine geputzte Flachdecke. Ein rundbogiger, rechtwinklig profilirter Bogen führt in breiter Oeffnung zum Hauptraum. Dieser, 15,5 m lang, 9,5 m breit, dient jetzt als Altar- und Gemeinde-Raum. Die Südwand stammt, wie ich glaube, noch von dem gothischen Bau (so dass dann 1788 nur eine Erweiterung im Norden bezw. Westen stattfand); zwischen dem 2. und

3. späteren Fenster ist ein den Fenstern des Ostraumes ähnliches Fenster zwar vermauert, doch aussen sichtbar. Ferner sind Reste oder Wiederverwendnngen des älteren Baues: je eine rechteckige Blende an der Ostwand und der Westwand; die rundbogige, in der Einfassung als gekehlte Schräge profilirte Thür in der Mitte der Nordseite; an der Westseite die ebenso profilirte Thür, welche aber statt des (noch in der Mauer sichtbaren) Rundbogens 1788 einen geraden Sturz erhalten hat. Von letzterer Banzeit rühren auch wohl das Ellipsenfenster an der Nordseite und die drei Ellipsenfenster der Südseite. Unbestimmbar und unbedentend, meist wohl aus dem 19. Jahrhuudert, sind einige andere, theils rechteckige, theils flachbogige Fenster an der Ostseite, neben dem Ostraum, an der Nord- und West-Seite. Innen hat die Kirche eine eingeschobene Bretterdecke und ein einfaches Emporengeschoss. Kirchbänke mit geschweift geschnittenen Wangen. Das Giebelfeld der Ostseite ist neuerdings sauber in Backstein aufgebaut und mit Fenstern erleuchtet. — Brückner, S. 235. — Galletti, S. 267. — Gelpke, S. 680. — Schultes, S. 29. — Voit, S. 236.

Chorbank im Ostraum an der Südwand, aus dem 16. Jahrhnndert, mit fünf, durch geschweift ausgeschnittene Wangen getrennten Sitzen. — Chorbank ebenda, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, mit drei durch geschweift geschnittene Wangen getrennten Sitzen. Die Rücklehne, wie die geschlossene Vorderbrüstnng dieser Bank zeigen Rahmenwerke mit Abschlussgesimsen, deren theilende Pfosten mit guten, gothisch stilisirten Laubstäben in gestochener Arbeit geschnitzt sind. — Chorbank auf der Südempore, der erstgenannten Bank ähnlich.

Altar-Platte, mit: *I.G.E.B.*; *R.B.M.*; *1788.R.P.R.*; *I.V.R.*; *K.M.* Sandstein.

Kanzel an der Mitte der Ostwand des Hauptraumes. Aus dem 16. Jahrhundert stammt der mehreckige Pfeiler mit zwei über einander vortretenden Platten als Capitell, an den vorn eine Art Dienst gearbeitet ist; um diesen zieht sich die Kanzeltreppe hinauf; darauf ein in Kehle, Karnies und Platten vorkragendes Vermittelungsglied. Diese Theile sind von Sandstein. Von Holz und wohl aus dem 17. Jahrhundert ist die Kanzelbrüstung, vom Grundriss: ◡, mit dorischen Ecksäulen; jetzt schwarz und golden gestrichen, in den Flächen mit ganz schlechten Bildern Christi und der Evangelisten grau in Grau bemalt.

Figur in der Nordost-Ecke des Hauptraumes auf einer steinernen Wandconsole, um 1500 in Holz geschnitzt. Maria, gekrönt, auf der Mondsichel stehend, hält das Jesuskind auf dem linken Arm. [Das Scepter in der Rechten fehlt.] Sie ist in dem zu grossen Kopf etwas rundlich und ausdruckslos gebildet, aber mit schön wallendem Haar, sodann vortrefflich gearbeitet in der kräftigen Körperbildnng, Haltung und Gewandung. Besonders die tiefen Falten des Mantels sind von grossartigem Wurf. Uebrigens ist die Figur auch wirkungsvoll durch ihre Grösse, 1,55 m hoch, ganz gut erhalten in Farben und Vergoldungen.

Gedenktafel, kleine, rechteckige Zinnplatte an dem östlichen Eckpfosten der Nordempore, drehbar auf einem heraussteheuden, etwas geschnitzten Balkenstück befestigt, doppelseitig, mit Gravirungen. Auf der einen Seite zieht sich oben über die ganze Fläche ein Streifen hin mit: eteostichon: en MorerIs LeonharDe tVIs sed VIVere pergIs VIta aeterna tIbI parta qVIesqVe fVIt (Stirbst Du den Deinen auch, Leonhard, fährst fort Du, zu leben; Ruhe ward Dir

und zugleich ewiges Leben hescheert; die Jahreszahl giebt: 1594). Darunter ist die Fläche in senkrechte Felder eingetheilt. Auf dem Mittelfeld steht ein langes, deutsches Gedicht: IN DIESER RVHESTAD etc., wonach hier der ehrbare und wohlgelehrte Leonhard Goetz begraben ist, der freien Künste Magister, der in Schulen gedient, 33 Jahre Stadtschreiber war und am 29. November 1594, 75 Jahre alt, gestorben ist; unter dem Gedicht auf einem von Ornamenten umgebenen Spruchband: ZVR KINDLICHEN DANCKBARKEIT ‖ VND EHREN HABEN IHREM LIEBEN VATER ‖ SELIGEN IOHANNES GÖTZ DAMALS PFAR ‖ HER ZV SONDERSHAVSEN VND KATHARINA ‖ KIRCHBERGERIN ZV ARNSTAD DIESE TABEL ‖ MACHEN VND SETZEN LASSEN ‖ ANNO 1596. Auf dem linken Streifen: PS 90 (9) ALLE VNSERE TAG FAHREN etc. und Jes. 40 (6): ALLES FLEISCH IST HEV etc.; darunter ein Engel mit einer Sanduhr, darunter: PS. 90 (12): HERR LEHRE VNS DENCKEN etc. Auf dem rechten Streifen steht: CIRLA (?) MERCKERT PASTOR THEMAR F. (der Verfertiger des Textes dieser Tafel), darunter: IES. 35 (10) DIE ERLOSTEN DES HERRN etc., darunter Jacobs Ringkampf mit dem Engel, darunter: GENES. 32 (30): ICH HABE DEN HERRN VON ANGESICHT etc. Auf der anderen Seite der Tafel stehen in dem obersten Streifen links, in der Mitte und rechts die Verse: CORPORIS HOC POSVIT LEONHARD² (Leonhardus) MEMBRA SEPVLCHRO GOTZIVS AST GAVDET SPIRITVS ARCE DEI (Hier in die Gruft hat gelegt Leonhard die Glieder des Körpers, Aber der Goetzische Geist freut sich der göttlichen Burg), SPES ERAT HIC MVSIS PATRIAE DECVS ARBITER AEQVI CANDIDVS ET VERAE RELIGIONIS AMANS (Hoffnung der Musen, dem Vaterland Zier, gerecht in dem Schiedsspruch, rein war er und ein Freund wahrhafter Religion), PACE BONA MORITVR TE FASSꝝ (?) CHRISTE QVE GESTAT (?) NVNC NIVEA INDVTVS RAPTVS AD ASTRA STOLA (Sterbend in gutem Frieden bekennt und liebt er Dich, Christus (?), weiss gekleidet nun ward er zu den Sternen entrückt). Darunter wieder in Dreitheilung auf dem mittelsten Feld: MATTHII, IOH. 3 (16) und 1. IOH. 1 (7), sowie darunter Darstellung des Gekreuzigten, neben dem links der Verstorbene in Amtstracht kniet, rechts ein Schädel liegt, aus dessen Höhlungen Aehren wachsen; darunter: VIXI CHRISTE TIBI IN TERRIS TIBI MORTVVS AXE (?) VIVO ME VITA PERPETE CHRISTE BEAS (Christus, Dir hab' ich auf Erden gelebt, Dir bin ich gestorben, ewigen Lebens Genuss, Christus, gewähre mir nun) und: IOH. 12 (24). Auf dem linken Streifen: HOS. 13 (14); IOH. 14 (19) und Darstellung der Auferstehung und darunter Ornamente, auf dem rechten Streifen der Spruch Hiob 19 (25), darunter die Auferweckung des Lazarus (hier scheinen die Buchstaben: *E. G. E.* und: *I. D. E.* auf zwei Steinen die Verfertiger der Gravirungen anzudeuten) und darunter Ornamente. Die Anordnung und Raum-Ausnutzung macht sie interessanter, als das eigentlich Künstlerische, welches im Stil der Cranachischen Holzschnitte gehalten ist. Die Platte ist von schmiedeeisernem Rankenwerk umrahmt, in dessen Mitte oben ein in Eisen ausgeschnittenes Herz die Buchstaben: *L. G.* (Leonhard Götz) in einander geschoben zeigt.

[**Oberkirche**, 1418 vorhanden gewesen, wohl in der Gegend der jetzigen Gottesackerkirche, 1433 mit einem von Kloster Vessra gestifteten Altar der 14 Nothhelfer begabt, vor der Reformation eingegangen und spurlos verschwunden. — Brückner, Diöc. Themar, S. 7. 9. — Brückner, Landesk.. S. 235.]

Sollte vielleicht die Kirche doch nicht spurlos verschwunden, sondern in der Ostkapelle der Gottesackerkirche erhalten bezw. bei dem Bau von 1598 benutzt worden sein? S. diese.

Reste einer **Kapelle** oder eines sonstigen geistlichen Gebäudes, vielleicht der Kapelle eines Klosterhofes (unbegründeter Ueberlieferung nach eines Klosters) aus spätgothischer Zeit stecken in dem Brauhaus der städtischen Brauerei an der Werra. Es ist ein rechteckiges Gebäude, dessen Aussenmauern bei dem Bau der Stadtmauer benutzt worden sind. Der alte, rechteckige, zum Theil aus grossen Blöcken errichtete Bau ist in neuerer Zeit an den Langseiten mit Backsteinen oben erneuert worden, auch in der Mitte mit einem thurmartigen Aufbau versehen, während an den Giebelseiten die stehen gelassenen, aus Sandsteinblöcken gefügten Giebeldreiecke eine ausgleichende Backstein-Mauerung rechts und links bekamen, um so die gegen die früheren Jahrhunderte flachere Dachneigung zu erzielen. Nach der Stadtseite zu ist über der Thür das Bogenfeld eines Spitzbogen-Fensters mit Maasswerk vorhanden (stets hier gewesen oder als Decoration herversetzt?), nun als Blendverzierung mit Backsteinen hintermauert. Das Fenster ist von zwei Steinpfosten untertheilt und hat darüber im Schluss ein sphärisches Dreieck mit ausgebogenen Seiten, die innen mit Nasen besetzt sind, so dass ein Dreipass entsteht. Die Form des Maasswerkes gehört der Zeit etwa des Kirchenbaues 1488 an. An der Wasserfront sehen wir neben verschiedenen, vielleicht aus älteren Oeffnungen entstandenen, auch zum Theil wieder zugemauerten Fenstern noch ein solches, in seiner schmalen Spitzbogen-Form erhaltenes, also ebenfalls gothisches Fenster. Im Innern deuten die sonst undatirbaren schlichten, rippenlosen Kreuzgewölbe durch ihre breit-rundbogigen, rechtwinklig profilirten Gurtbögen auf spätere Zeiten, frühestens wohl das 17. Jahrhundert.

Amthaus an der Ecke eines breiteren und eines schmaleren Theiles des Schuhmarktes mit einer Nord- und einer Ost-Front. Das Erdgeschoss ist in den der Ecke zunächst liegenden Theilen von Fachwerk, in den anderen Theilen aus Stein, geputzt (in dem am schmaleren Theil des Schuhmarktes befindlichen Stück 1897 in Backstein erneuert). Das Obergeschoss ist von Fachwerk. Der Eckpfosten des Obergeschosses trägt im unteren Stück die Inschrift: ANNO DOMINI MDCLXV eingeschnitten. Diese Jahreszahl ist für die erhaltenen Theile maassgebend und somit für ähnliche Formen, wo die Zeitbestimmung fehlt, höchst lehrreich. Denn gleichartige Fachwerkbauten werden in Thüringen von Nichtkennern oft falsch, namentlich zu früh datirt. Die am breiteren Theil des Schuhmarktes gelegene Nordfront ist die Eingangs-Seite. Die in dem steinernen Erdgeschoss-Theil befindliche Eingangs-Thür hat einen auf Pfeilern mit (verstümmeltem) Kämpfergesims: ⟨ ruhenden Rundbogen, dessen Profil eine starke Abstufung oder Abschrägung bildet, welche durch eine von zwei Rundstäben eingefasste Kehle ausgefüllt ist. Das Holzwerk des Fachbaues besteht im Erdgeschoss aus einfachen, geraden und schrägen Streben, sowie etwas ausgeschnittenen Sattelhölzern; nur der Eckpfosten ist mit einer eingelegten, frei gebildeten, dorischen Säule und einigen vertieften Voluten und Blättern geschnitzt. Der Längsbalken (die Pfette) über dem Erdgeschoss ist unterwärts von einem Zahnschnittfries begleitet und in der Fläche mit zwei lang

laufenden Rundstähen versehen. Die darauf ruhenden Köpfe der Querbalken, welche in einer Art Consolprofil: geschnitten sind, treten nur noch gering vor, so dass keine Füllhölzer mehr, wie bei älteren Fachwerkbauten, nöthig sind, sondern die Unterflächen der Obergeschoss-Längsbalken, der Schwellen genügen. Diese Schwellen sind zwischen den Consolen in Schnurverzierung geschnitten, an der Vorderfläche mit einer Zahnschnittreihe, Rundstab und Platte. Hierüber entfaltet sich etwas reichere Schnitzerei. Die Pfosten unter den Obergeschoss-Fenstern sind mit Consolen und Palmetten darüber geschnitzt, einzelne breitere Pfosten auch mit



Amthaus in Themar.

Rosetten, die durchgehenden Fensterbrüstungs-Gesimse haben das Motiv eines halben Rahmenwerkes: . Alle diese Schnitzwerke sind übrigens in ungemein flachem, bei dem Consolmotiv also widersinnigem Relief gehalten. Der Eckpfosten ist dem des Erdgeschosses ähnlich gebildet. Die Brüstungsfelder unter den Fenstern haben als Verzierung ein hochkantig stehendes, aus vier Streben gebildetes und in den Seitenmitten durch vier Streben derart verbundenes Quadrat, dass durch Ausschneiden der Hölzer in der Mitte ein Achtzacken-Stern: entsteht, in den Zwischenflächen ringsum vier Herzen und an den äusseren Ecken Dreiecke entstehen. In ähnlich ein- und ausgebogenen Linien sind die Schrägstreben und Sattelhölzer zu den Seiten der Fenster ausgeschnitten. In der stilistischen Behandlung der Hölzer drückt sich eine Mischung von Renaissance und althergebrachter Zimmermannskunst aus. Die Formensprache ist eine beschränkte. Aber gerade

innerhalb dieser künstlerischen Begrenzung ist eine grosse Sicherheit der Behandlung und richtige Abwägung der Flächenfüllung, also ein künstlerisches Auge und eine geübte Hand dasjenige, was uns für die Meister an diesem und ähnlichen alten Bauten bei ihren bescheidenen Mitteln in so hohem Maasse anspricht. Dazu tritt der Reiz der dunkeln Hölzer gegen die hellgelb geputzten Fache, die dem Hause zugleich einen stattlichen und heiter-wohnlichen, einen architektonischen und malerischen Charakter geben. Auch die günstige Stellung mit zwei Fronten trägt dazu bei und nicht minder das hohe Dach, das die energische Gesammt-Erscheinung beeinflusst. Es steigt an den beiden Fronten als Längsdach auf, stösst somit in der Ecke in hohem Walm zusammen. An der Hauptfront steigt über dem Obergeschoss in dem Mitteltheil noch ein Geschoss auf, von einem hohen Giebeldach bedeckt, welches gegen das Hauptdach läuft. Das Gebäude ist 1806 sorgfältig und geschickt erneuert und restaurirt. Alle Fenster sind neu hergestellt; sie sind einfach. Ebenso das Innere, welches jetzt als A m t s g e r i c h t und Steueramt dient.

Das Amthaus erscheint nach dem Schulmarkt hin wie vorgebaut. Mit der Westfront stösst es an einen dazu gehörigen Hof. Diese Seite ist ganz neu aufgebaut, unten von Quadern, oben von Fachwerk, und beschiefert. Der H o f ist auf den anderen Seiten zum Theil von Gebänden eingenommen. An der Südseite ein an das Hinterhaus des Amthauses stossendes Fachwerk-Gebäude mit alter, rund ausgeschnittener Holzthür. Westlich, ziemlich in der Mitte des Hofbezirkes, ist ein Gefängniss mit anschliessendem Dienstgebäude, neuerdings geschmackvoll im alten Stil in Backstein und Fachwerk aufgeführt. Ringsum und dahinter erstreckt sich aber der Bezirk dieses Grundstückes, das im Uebrigen von freiem Platz, Gartenanlagen und Anpflanzungen eingenommen wird, ziemlich weit, nach Süden bis an die Werra. Interessant erscheinen die Begrenzungen desselben. Seine Südmauer scheint zugleich ein Theil der alten [jetzt hier beseitigten] Stadtmauer gewesen zu sein. Seine Ostmauer setzt, etwas vorgerückt, die Westmauer des Amthauses fort. Dieses Stück, sowie die Nordmauer sind zwar niedrig, doch von ungewöhnlich festem und altem Gefüge (nur bei der Nordost-Ecke erneuert), so dass man geneigt sein möchte, hier ein Stück einer alten Befestigungsmauer anzunehmen. Dazu kommt, dass aussen an der Nordseite ein jetzt freilich unbedeutender Graben läuft — derselbe, der diese Seite des Amthaus-Bezirkes von der ebenso festen Rückseite des Rathhauses trennt (s. d.). Dieser Graben setzt sich an der Westseite fort [wo die feste Mauer jetzt fehlt] und geht in die Werra. [Es ist wohl möglich, dass, wie an der Südseite die Werra und an der West- und Nord-Seite dieser Graben lief, so auch an der Ostseite ein Grabenlauf war. Er dürfte dann beim Erbauen des jetzigen Amthauses in diesem Theile zugeschüttet sein. Der jetzige nördlich laufende Graben ist jetzt in der gleichen Richtung nach Osten weiter geführt. Trifft diese Vermuthung zu, so hätten wir in diesem ummauerten und allseitig durch einen Wasserlauf abgetrennten Grundstück wohl ein altes, festes Gebäude zu suchen, vielleicht ein dem jetzigen vorangegangenes A m t h a u s.] — Adler in Themar, Lichtdr. — B r ü c k n e r, Landesk. II, S. 236. — F r i t z e, Fränk.-thüring. Holzbauten, S. 18 („zuerst zeigt sich hier das Streben, grössere Holzflächen zu gewinnen, an denen sich Zierformen unabhängig von Verband und Gefüge des Holzes entwickeln können, nur dazu bestimmt, zu beleben und zu bereichern. Die hervorstehende Rose und das Zierschild bringen die Schmuckform zu voller Selbständigkeit; die inneren Linien der Zierformen sind jetzt zwar noch eingekerbt, nur die Umrisslinien zeigen sich gegen den Grund der Holzfläche erhaben"), Taf. 24, 1–4, Stück Nordfront, Ecke und Brüstungs-Verzierungen. — S c h u l t e s, Amt Themar, S. 13.



[**Rathhaus**, älteres, am Markt, 1634 abgebrannt. An dessen Stelle ward 1704 von Herzog Heinrich ein Lusthaus gebaut und seiner Gattin zu Ehren Marienlust genannt. Dasselbe scheint nach dem Erlöschen des Herzogthums eingegangen zu sein. Seine Stelle steht nicht fest. Jedenfalls muss es nach Brückner, Schultes etc. ein anderes Gebäude gewesen sein, als das zum Ersatz des abgebrannten Rathhauses von der Stadt, aber ebenfalls am Markt errichtete] Rathhaus. Dieses, 1710 erbaut, ist ein zwar grosses, doch einfaches Gebäude. Im Erdgeschoss der Vorderfront (Nordwest-Seite) haben die Fenster noch abgestufte, mit flachen Wulsten eingelegte Gewände mit Ohren. Einige in Putz hergestellte Pilaster und die Fries-Verzierung gehören dem Neuclassicismus in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts an. Eine kleine Bereicherung ist der beschieferte Dachreiter auf der Mitte des Daches, mit achteckigem Arcaden-Aufsatz und Schweifkuppel und Wiederholung dieser Glieder. Der Mittelbau der Vorderfront springt etwas vor. In seinem Ergeschoss öffnet sich eine mittlere, flachgedeckte Durchfahrt sowohl nach dem Markt, wie nach dem Hof in grossen, an der Aussenseite in den Kanten abgeschrägten Rundbögen (der vordere ist im Vorsprung rechteckig umzogen). Eine kleinere, in den Kanten abgeschrägte Rundbogen-Thür führt von der Durchfahrt in den Keller. — Auf der Hofseite ruht das Gebäude im Erdgeschoss auf sehr festen Mauern, welche, denen der Stadtmauer ähnlich, auf die Bauzeit des 16. Jahrhunderts schliessen lassen. Der Hof selbst ist mit kleinen, zum Theil minderwerthigen, oben in Backstein oder Fachwerk hergestellten Flügelbauten umgeben. Doch zeigen die rechts und links (östlich und westlich) liegenden, nur zum Theil frei sichtbaren Flügel in ihren Erdgeschoss-Mauern an der Hofseite das gleiche Aussehen (der westliche Flügel auch eine grosse Rundbogen-Thür und eine schmal-rechteckige Oeffnung, vielleicht Schiessscharte). Der südliche Hinterflügel zeigt an der Hinterfront solche alte Mauer mit theils klein gebliebenen, theils vergrösserten Rechteck-Oeffnungen. Wir haben also in diesen vier, sich zum Viereck zusammenschliessenden Mauern den Rest eines alten, sehr festen Gebäudes (etwa das 1634 abgebrannten Rathhauses?) vor uns. An die Rückseite stösst der kleine Wasserlauf, der, von der Werra abgezweigt, das Grundstück des Amthauses umläuft und jetzt jedenfalls unbedeutender ist, als zur Zeit seiner Anlage.

Im Innern ist das Rathhaus neu und schlicht eingerichtet, im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss als Wirthschaft und Gasthaus zur Henne dienend, im 2. Obergeschoss den Rathszwecken.

Adler in Themar, Lichtdr. — Brückner, Landesk. II, S. 235. 236. — Schultes, S. 13.

[**Badehaus**, von einer gewissen Wichtigkeit, 1457 und 1539 erwähnt, früher des Klosters Vessra, 1595 von der Stadt gekauft. — Galletti, S. 267. — Schultes, S. 50 f.]

[**Schulhaus** von 1589, nach Brückner und Lotz; nicht mehr vorhanden.]

Wohnhäuser.

Solche haben sich in Themar noch vielfach aus älterer Zeit erhalten, welche im Erdgeschoss ganz aus Stein oder theils aus Stein, theils aus Fachwerk, im Obergeschoss ganz aus Fachwerk erbaut. Das Erdgeschoss reicht vielfach noch

bis in das 16. Jahrhundert zurück und finden sich hier noch manche erhaltene Einzelheiten an Thüren. Der Fachwerkbau gehört dem 17. und 18. Jahrhundert an. Er zeigt, wie am Amtbaus, eine einfache und geschmackvolle Verzierungsweise lediglich durch die Geschossbalken, Pfosten, Streben, Brüstungshölzer etc., welche der Construction angepasst, nur durch ihre Stellungen und Kreuzungen, gelegentlich durch einige Schnitzerei oder Ausschnitte zu einer Wirkung gebracht sind; zu ihr trägt der dunkle Anstrich der Hölzer gegen den hellen Putz der Fache bei. Leider sind viele solche Häuser überputzt, z. B. Nr. 174, 175, 178, 183, 184 u. a. Andererseits ist hervorzuheben, dass gerade zahlreiche Häuser, die neuerdings in dem aufblühenden Ort entstehen, sich glücklich dem alten Stil anschliessen. — Vgl. Fritze, Holzbauten.

Einzelheiten an Wohnhäusern im Steinbau:

Hintere Stadt Nr. 184. Spitzbogen-Thür aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, vom Profil der gekehlten Schräge, das vorn um eine Fase bereichert ist.

Hintere Stadt Nr. 170. Verstümmeltes und verputztes Thor. Ursprünglich ein Rundbogen vom Profil der gekehlten Schräge, dessen Kämpfergesimse wie zwei durch einander gesteckte Stücke Rundhölzer mit Rosetten-Verzierung in dem gewissermaassen das Hirnholz nachahmenden Theil gemeisselt sind; der Rundbogen später unterfangen durch einen Flachbogen, der aber das alte Profil wiederholt. Jahreszahl am Hause: 1601.

Hintere Stadt Nr. 142. Unten noch ein Rundbogen-Fenster des 16. Jahrhunderts mit Stück Gesims: ⟨ darüber, daneben zwei schmal-rechteckige Fenster.

Von hübscheren Fachwerken und Einzelheiten solcher sind hervorzuheben:

Hintere Stadt Nr. 175, Ecke zur Braugasse; Obergeschoss-Balken und gedrehter, im unteren Theil als Fratzenkopf geschnitzter Eckpfosten.

Römhilder Strasse Nr. 68, an der eisernen Brücke. Erdgeschoss und Obergeschoss Fachwerk, letzteres an der Wasserseite auf einfachen Schrägstreben stark vortretend und so von malerischer Wirkung; die Pfosten, auch der Brüstungen, sind etwas geschnitzt. Inwendig einige einfache Fenster- und Thür-Verzierungen.

Römhilder Strasse Nr. 65, seit lange im Besitz der Familie Fichtel; Eckhaus, charakteristisch. Erdgeschoss und Obergeschoss von Fachwerk, das Obergeschoss etwas vortretend auf profilirt geschnittenen Balkenköpfen, mit Zahnschnitten im Schwellbalken. Im Erdgeschoss die Thür in Holz flachbogig ausgeschnitten, über ihr ein Gesimschen und Verzierung durch rechts und links je vier vorstehende Knöpfe aus Holz. Diese einfache Verzierung war in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts hier beliebt und findet sich mehrfach an Thüren in Ortschaften der Gegend. Oben an der Thür: 1672 (Fichtel). (Aehnliche Thürriegel finden sich bereits Ende des 16. Jahrhunderts, vgl. das Haus in Gleichamberg vom Jahre 1584; gefl. Mittheilung des Herrn Ober-Baurath Fritze in Meiningen.) — Im Hause alter Tisch, noch mit den Zargen, Füssen etc., die lediglich durch Durchstecken der Hölzer und Splinte verbunden sind (ohne Leim). — Fritze, Fränk.-thüring. Holzbauten, Taf. 8, 4—6, Aufr. u. Einzelheiten.

An dem neuen Hause Hintere Stadt Nr. 175 unten zwei Steine vermauert mit: M.M.HENING.MEYIH. — ANNO 1728.



Brunnen auf dem Marktplatz, von 1894. Verzierter Pfeiler mit vier Becken an den Seiten; kuppelartige, mit Muscheln und anderen Verzierungen gemeisselte Bekrönung mit zwei Schalen über einander. Sandstein.

Stadtbefestigung. [An Stelle einer hölzernen Befestigung wurde 1457 eine Mauer erbaut.] Sie entstand in ihrer jetzigen Gestalt von der Mitte bis zur 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts und kann man verfolgen, wie die Mauer erst auf der Ostseite und dann südlich herum nach Westen gebaut wurde. Sie bildet im Umriss ungefähr ein Dreieck, dessen drei Spitzen im Nordosten, Nordwesten und Südosten liegen, nur dass die Spitzen abgekantet und der Lauf namentlich an der Südwest-Seite, der hier entlang laufenden Werra wegen, ziemlich unregelmässig ist. Die Mauer selbst ist etwa 4—5 m hoch, mit rechteckigen schmalen, senkrechten oder wagerechten Schiessscharten geöffnet. Während sie früher vielfach mit Häusern überbaut wurde, wird sie seit einer Reihe von Jahren abgebrochen, und werden die entstehenden Lücken für neue Häuser und Strassen-Durchbrüche benutzt. Dies ist bei dem Wachsen der aufblühenden Stadt nicht zu vermeiden, auch zu verschmerzen, da die Mauern nicht besonders interessant sind. Ihre, zum Theil für jene Neubauten verwendeten Steinblöcke sind gross nnd fest gefugt; ebenso die der Mauerthürme, welche geschont werden. Diese verdienen einige Bemerkungen. An der Ost-Ecke tritt am Ende der Schlossgasse ein starker Rundthurm innen und aussen vor. Er überragt in seinem alten Theil die Mauer, hat unten und oben breit-rechteckige Fenster, auf der Stadtseite eine erneuerte Spitzbogen-Thür, ist überhaupt seit einigen Jahren restaurirt, oben mit einem neuen, achtseitigen, vorspringenden Fachwerk-Geschoss mit Wohnhaus-Fenstern und achtseitigem Schiefer-Zeltdach versehen und von 1896—1899 als Raum für die Accumulatorenbatterie des städtischen Elektricitätswerkes benutzt. Verfolgen wir den östlichen Zug der Mauer, die hier auf eine ziemliche Strecke neu erbauten Häusern Platz gemacht hat, nach Süden, so tritt etwas jenseits der Mitte, am Ende der Froschgasse ein Thurm, aussen rund, innen rechteckig, vor. Im Erdgeschoss an der Stadtseite eine spitzbogige, mit gekehlter Schräge profilirte Thür, welche im Scheitel des Profils eine Knopf-Verzierung angemeisselt zeigt; an der Aussenfront eine durch Backstein-Vermauerung zur Blende gewordene, jetzt rundbogige Oeffnung; unten und oben rechteckige, theils liegende, theils stehende und gefasste Oeffnungen; über den oberen Fenstern ein erhaltenes Gesims: ⌐; darauf Verbretterung und ein Nothdach in Pultform aus Ziegeln. (Weiterhin folgt hier ein grosser Mauer-Durchbruch.) An dem Ende des östlichen Mauerzuges tritt ein grosser Rundthurm innen und aussen vor; dieser im besten Zustand, stark, wohl gegen Ende des 18. Jahrhunderts restaurirt. Unten rechteckige, schmale Oeffnungen; an der Stadtseite eine Thür, welche durch Restauration eine Ueberdeckung in Form von drei flachen Bögen, deren mittelster der längste ist, erhalten hat, sowie statt des alten Profils der gekehlten Schräge ein solches, an dem der vordere Theil der Schräge abgeschnitten ist, also so: ⌣. darüber in Ziffern, welche offenbar um 1780 nachgearbeitet sind, die Jahreszahl: 1 ≀ 5 ≀ 5 ≀ 7 und ein Stück Gesims als Verdachung. Darüber im Obergeschoss nach der Aussenfront drei kleine, rundbogige, schräg geleibte Fenster, das mittelste mit der Henne in einem Schild und darüber in

richtig alter Schreibweise: 155Λ (1557), an der Stadtseite ein rechteckiges, flachbogig umzogenes Fenster mit einer Rosette im Sturz. Ueber diesem Geschoss ein Wulstgesims, 2. Obergeschoss mit neueren, im Profil gestuften Rechteck-Fenstern nnd nenem, zwölfeckigem Zeltdach von Ziegeln. Hier geht bezw. ging die Maner im Winkel nach Südsüdosten. [In diesem Zuge lag am Ende der Oberen Stadtstrasse das Oberthor, wo die Hildburghäuser Fahrstrasse anfängt.] Hier liegt ausserhalb der Stadt die Gottesackerkirche. Nach kurzem Lauf biegt sie sich in ostsüdöstlicher Richtnng und läuft nach ebenfalls kurzem Weg in den die Südspitze der Stadt bildenden Rundthnrm. Derselbe tritt nach aussen und nach der Stadtseite vor. Er überragt etwas die Mauer und endet dachlos, mit Gras bewachsen. Durch ein Wulstgesims getheilt, hat er unten wie oben schmal-rechteckige, theils liegende, theils stehende Oeffnungen, sowie an der Stadtseite im Erdgeschoss eine Thür mit Sturz: ⌒. Von hier ab verfolgt die Mauer eine ein- und ausgebogene Nordwest-Richtnng, bis sie die Werra erreicht; in der ungefähren Mitte dieses Stückes ein dachloser Rundthurm, ähnlich dem vorigen, doch mit einem durch Rundung vortretenden Obergeschoss. Nachdem die Mauer die Werra erreicht, folgt sie, etwas zurückspringend [hier lag wohl ein Thurm], in angenähert regelmässiger Nordwest-Richtung dem Laufe des Flusses, jetzt zum Theil mit schmalem Wiesen-Vorland. Hier ruhen vielfach Gebäude mit ihren Aussenfronten auf der Mauer, so auch die städtische Brauerei. (Hier die Reste des oben besprochenen gothischen Gebäudes.) Es folgt die eiserne Brücke, welche die Stelle einer alten Brücke einnimmt. [Hier am Ende des Schuhmarktes, zur Römhilder Fahrstrasse führend, lag das Brückenthor. Es wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts abgebrochen. Von ihm sind einige] Reste in dem südlich an die Brücke stossenden Eckhause erhalten. An der dem Wasser zugekehrten Front ist unten eine Schiessscharte; oben ist eine aus zwei Stücken bestehende Tafel eingelassen, welche im unteren Theil das hennebergische Wappen mit: *1567*, im oberen, als Verdachung vorspringenden Theil die verwitterte und der Lage wegen schlecht lesbare Inschrift: **von Got? gnad wilhe — graf v̈. her tzv. Heneb.** enthält; in der abgeschrägten Ecke des Hauses ist von anderer Stelle her ein kleiner Schild mit der (mehr nachgekratzten, als nachgearbeiteten) Henne und der (wie besonders die: *7* verräth, ebenfalls in neuerer Zeit nachgearbeiteten) Jahreszahl: *1574* eingelassen. Jenseits der Brücke nach Norden zu ist nach kurzem Laufe die Mauer zum grossen Theil abgebrochen. Doch war gerade hier eine eigene Befestigung (s. Amthaus). Kurz vor der Nordwest-Ecke tritt die Mauer im rechten Winkel etwas vom Fluss zurück. An der Nordwest-Ecke tritt ein kleiner, dachloser Rundthurm nach aussen heraus. Hier läuft die Mauer ein Stück in nordöstlicher Richtung. In diesem Stücke liegt am Ende der Hirtengrundstrasse ein innen und aussen vortretender Rundthurm, der grösste der Stadtmauer. Erdgeschoss und 1. Obergeschoss sind durch ein Wulstgesims getrennt, im 1. Obergeschoss befindet sich ein rechteckiges Fenster mit dem Profil einer Kehle und Abstnfung (welches noch nach alter Ueberlieferung am Sockel aufhört) und mit: *1603* im Sturz. Auf Eckconsolen und Karniesgesims folgt ein achteckiges 2. Obergeschoss, nach der Stadtseite mit einem dem vorigen gleichen Fenster versehen. Nach aussen ist hier nach kurzem Stein-Mauerwerk moderne Aufmauerung mit Backstein-Fachwerk, das zum Theil beschiefert ist, und gewöhnlichen Fenstern aufgesetzt. Darauf folgt eine beschieferte Schweifkuppel,

welche durch Biegung in den Aufsatz übergeht, und Schweifkuppel bis zu ziemlicher Höhe. An diesen Thurm ist auf der Stadtseite rechts ein Haus angebaut, das in seinem steinernen Erdgeschoss noch der Zeit und Bestimmung nach zum Mauerbau gehört. Es hat zwei Rundbogen-Thüren (mit Scheitelfugen im Bogen) mit Kanten-Abschrägung. Auf diesem Erdgeschoss ruht ein späteres, schlechtes, auf Holzpfosten vorgebautes Fachwerk-Geschoss. (Auffallend ist, dass gerade hier an dem Hauptthurm und an dem dem Oberthor gerade gegenüberliegenden Ende der Stadt kein Thor gelegen hat, während mehr nach Osten Unterthor und Schlossthor ziemlich nahe bei einander lagen. Die ganze Situation würde dafür sprechen, so dass ich annehmen möchte, das Unterthor habe ursprünglich hier gelegen und sei erst bei einer Veränderung weiter nach Osten gekommen. Allerdings findet sich in der jetzigen Mauer am Hirtengrund keine Spur einer einstigen grösseren Thor-Oeffnung.) Jenseits des Hirtengrundes läuft die Mauer noch ein Stückchen nordöstlich und nimmt dann an einem nur bis Mauerhöhe und dachlos erhaltenen, aussen halbkreisförmig vortretenden Thurm, der, durch ein Wulstgesims getheilt, schmal-rechteckige Oeffnungen hatte, ihren sehr langen, ziemlich geraden nördlichen Lauf. Hier ist sie zum grossen Theil in neuester Zeit um Häuserbauten willen beseitigt, auch ein in ihrem Lauf halbkreisförmig vortretender Thurm. Am Ende dieses Zuges [wo eine Oeffnung am Ende der Hinteren Stadtstrasse das frühere, nach Meiningen gerichtete Unterthor bezeichnet] biegt sich die Mauer in angenäherter Rundung um die Nordost-Ecke. Hier ein halbkreisförmig vortretender Thurm, der Mauer gleich hoch und ohne Dach erhalten. Weiter herum erreicht die Mauer den zuerst genannten Thurm. In diesem nordöstlichen Stück hat die Mauer aussen den hier fliessenden Weissbach als Wasserlauf. Im Uebrigen ging, abgesehen von der Werra-Seite, um die Stadt, welche flach liegt, ein Graben und Wall. Beide waren wohl nicht sehr bedeutend; sie sind leidlich an der Nordseite erhalten, der Wall nur mässig hoch, während an der Ostseite, abgesehen von einem schmalen Wassergraben an der Mauer, das Uebrige eingeebnet und durch eine Fahrstrasse eingenommen ist. — Brückner, Landesk. II, S. 234. — Galletti, S. 267. — Schultes, Amt Themar, S. 37. 46 (verdruckt 47).

Trostadt, südsüdöstlich von Themar; alter Gründung, 795 Truosnastete, wo vom Edlen Egilolf, um 796 Trossesteti, wo von Sessa und ihrer Schwester, 800 Trosestat, wo von der Aebtissin Emhilt Besitzungen an die Abtei Fulda kamen (Dobenecker, Reg. I, Nr. 59. 63. 66. 67), Troistat, Drostat, 1176 von Graf Poppo von der Abtei Fulda für die Gründung des hiesigen Klosters (s. d.) ertauscht, gehörte nebst anderen Gütern demselben unter Schutzvogtei der Grafen von Henneberg (welche Amtleute einsetzten) und wurde daher nach der Reformation von ihnen eingezogen. — Brückner, Landesk. II, S. 260. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 270. — Gelpke, Kirchen u. Schulen II, II, S. 718. — Schultes, Dipl. Gesch. d. Haus. Henneberg I, S. 48. — Schultes, Themar, S. 66 ff. — Tentzel, Römhild. Ehrenseule 1700, S. 10 f., — Erste Henneberg. Zehenden 1701, S. 32. — Voit, S.-Meiningen, S. 242.

Ehemal. **Kloster** der Prämonstratenserinnen. Nach Brand ihres Klosters Vessra 1175 wurde es hier 1176 von Graf Poppo und seiner Mutter Bertha, welche in das Kloster eintrat, neu begründet, daher auch Neuzell genannt, und 1182 vom Bischof von Münster geweiht. Geistlich unter den Abt von Vessra gestellt, weltlich unter Schutzvogtei der Henneberger, erhielt es besonders durch diese Güter und Einnahmen. Im Jahre 1244 theilweise abgebrannt und wieder errichtet, war das Kloster um 1412 ziemlich verarmt. Es wurde 1509 reformirt, nach Zerstörung im Bauernkrieg zum Kammergut umgewandelt. So sind nur Reste aus alten Zeiten vorhanden.

Ehemal. **Kirche,** einst des Täufers und des Evangelisten Johannes, jetzt Scheune. Rechteck, im unteren Theil romanisch, im oberen spätgothisch aufgehöht, jetzt nur nach dem landwirthschaftlichen Bedürfniss hergerichtet. An der östlichen Giebelfront ist unten ein vermauertes Rundbogen-Fenster im Putz sichtbar; in dem oberen, spätgothischen Theil dieser Seite links und rechts je ein Fenster, von denen das rechte noch den Sturz: ⌈⌒⌉ bewahrt hat. Daneben ist in der Wand ein spätromanisches Kreuzgewölbe. Schlussstein mit Rosetten-Verzierung und mit den vier Ansatzstücken der rund mit vorderer Zuschärfung profilirten Rippen versehen, vermauert. Im Giebel oben ein kleines, doch breites Rundbogen-Fester, dessen aus einem Stein gehauener Bogen (vgl. Kirchen zu Beinerstadt von 1547 und Themar von 1560) die Restaurationsthätigkeit um die Mitte des 16. Jahrhunderts verräth. An der nördlichen Langseite sind zugemauerte Rundbogen-Thüren aussen links und rechts nahe den Ecken bemerkbar. Eine grössere, ebenfalls vermauerte Oeffnung in der Mitte dieser Seite stammt wohl aus späterer Zeit. Westlich von derselben ist eine schmal-rechteckige Oeffnung, mehr einer Schiessscharte als einem Fenster ähnlich. Die Südmauer ist vielleicht im Ganzen neu aufgebaut. Aussen nahe der Ost-Ecke ist das Gewände eines romanischen Rundbogen-Fensters, daneben das einer Kreis-Oeffnung vermauert. An der Westseite oben ist ein rundbogiges Fenster mit schräger Leibung und dem aus einem Block geschnittenen Rundbogen, wie an der Ostseite, zugemauert. Im Innern lassen sich die Wände etc. wegen der dort aufgestapelten Getreidevorräthe nicht verfolgen. Die Decke ist von Holz. Auf der Westseite ist ein Dachreiter aus dem 18. Jahrhundert, beschiefert, viereckig, dann achteckig, mit Schweifkuppel.

[Im Jahre 1700 waren noch mehr Reste bezw. ein Portal vorhanden. Ferner der Altar. — Grabstein nahe dem Altar links vom Portal, von Tentzel für den der Gräfin Bortha, † 1190, gehalten, mit verblichenen Buchstaben und einem Kreuz in einem Halbkreis (wohl einem Rundbogen-Aufsatz). — Grabstein inmitten der Kirche, nach Tentzel der Tochter Poppos XI., Gattin des letzten Pfalzgrafen von Sachsen, Friedrich von Sommerschenburg, Liutgard, im Kloster † 1220, mit: DECIMO KALENDAS DECEMBRIS OBIIT LIVKART PALATINA DE SVMERSCHENBVRG. — Grabstein mit Umschrift: *Anno domini M. D vnd im XXVIII Jar vf Marie Opferung ist verschieden der erber vnd fest Cristofel von Lichtenstein, dem Gott Gnad.* mit dem Wappen v. Lichtenstein und Hessberg und: *Amptman gewest in Drastat 1529;* darunter: *IHS* in einem Kreis und die Wappen der Truchsess von Wetzenhausen und von Seckendorf (s. u.). — Grabstein mit: *Johannes Hemel Provest* (Prost) *1519.*]

Glocke. MDCCXV GOSS MICH IOHANN MAYER IN COBVRG; Rankenfries mit Engelsköpfen; 47 cm Durchmesser.

Von früheren Wohn- und Wirthschaftsbauten des Klosters ist Einiges übrig.

Stallgebäude, an die Nordfront der Kirche in ihrem westlichen Theil im rechten Winkel stossend; Rechteck von ungefähr gleicher Länge, nordsüdlich gestreckt. An seiner Ostseite sind vermauert links (nach Süden zu) eine tief sitzende, bis zum oberen Theil verschüttete Rundbogen-Thür, rechts eine höher sitzende Rundbogen-Thür. An der nördlichen Giebelwand Spuren einer Rundbogen-Thür.

Obere **Scheune,** südlich etwas entfernt von der ehemaligen Kirche: grosses Rechteck mit Ost- und Westgiebel. Alte Steinmauern, nur die nördliche grossentheils in Fachwerk erneuert. An der Südseite aussen unten eine zugemauerte, halb verschüttete Rundbogen-Thür. An der Westseite ist im Innern links, rechts und darüber in der Mitte je ein romanisches Rundbogen-Fenster sichtbar. Die Scheune ist neuerdings durch Holzwerk auf steinernen Sockelmauern in drei Abtheilungen getheilt. Zu den Sockelmauern des Mittelganges ist ein Stein verwendet, an dem noch erkennbar ist: **ist verschi...**; es ist also wohl ein Stück des Grabsteines von Christof v. Lichtenstein, † 1529 (s. oben, Kirche, Grabsteine).

Sogen. **Altes Wirthshaus.** An der Gartenmauer der Rückseite ein Stein mit: *H. I. M 1767* umgekehrt vermauert.

Sogen. **Kellerhaus** südwestlich vom Kammergut auf der Anhöhe der Buchenleite. An der Ostseite im steinernen Erdgeschoss eine rechteckige, etwas profilirte, mit Ohren versehene Kellerthür, mit: *1719*. Ueber dem Erdgeschoss noch ein Gesims vom Profil: ⌐ vom älteren Bau erhalten; darüber neuerer Fachwerkbau.

[**Friedhof,** nördlich von der Kirche, zur Wiese eingeebnet. Mauerreste einer **Kapelle** (?) nördlich von Trostadt, nicht mehr vorhanden.]

[**Zeughaus,** 1700 von Herzog Heinrich gebaut und mit den grossen Geschützen etc. aus Römhild gefüllt, nach Heinrichs Tode eingegangen. Vielleicht war es kein Neubau, sondern die Kirche dazu umgebaut, was Mancherlei an der Kirche erklären könnte. — Jacob, in Meining. Gesch. Ver. Schriften 1896, XXI, S. 55 u. ö.]

[Münzen gefunden, im Jahre 1785 silberne Bracteaten, kurz vor 1853 römische Kaisermünzen.]

Brückner, S. 261. 262. — Galletti, S. 270. — Gelpke. — Hermann, in Thür. Vereins-Ztschr. VIII, 1871, S. 56, Nr. 104. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 597, nach Aufsess, Anzeiger f. K. d. dtsch. M.-A. I, 1832, S. 136; u. Heller, Handb. f. Reisende in d. ehem. fränk. Kreise (1828). — Schultes, S. 67 ff. 70. — Schultes, Gesch. Henneberg II, 1791, S. 307. 308. — Schultes, Histor.-statist. Beschr. v. Hennebg. III, 1796, S. 374 ff. — Tentzel, Ehrenseule a. a. O., mit Hinweis auf Spangenberg, Henneberg. Chron. Cap. XIII. XIV. — Voit.

Wachenbrunn, westsüdwestlich von Themar; 1319 Wachenbrun, 1329 Wachenbruen, 1465 Wachenbroun, kam allmählich zum grössten Theil, besonders 1348 durch Verkauf vom Grafen von Henneberg unter Kloster Vessra; einigen Besitz hatten Kloster Bildhausen, sowie mehrere adlige Geschlechter. — Brückner, Landesk. II, S. 254 f. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 273. — Gelpke, Kirchen u. Schulen II, II, S. 718. — Schultes, Amt Themar, S. 79 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 238.

Kirche, früher des Johannes, Tochterkirche von Themar, 1870 von Baurath Döbner in romanischem Stil gebaut. Grundriss-Form: [Grundriss]. Chor mit Kreuzgewölbe. Langhaus mit Balken- und Leisten-Decke. Innen Anstrich in Holztönen, auch der am südöstlichen Triumphbogen-Pfeiler vortretenden Kanzel. Fenster rundbogig, am Langhaus in zwei Reihen über einander; westlich auch eine kleine Fensterrosette; rundbogige Nordthür im Langhaus. Im Chor grosse, reichere, zweitheilige Fenster mit Schlussring; ebensolche im Thurm-Obergeschoss darüber. Lisenen und Rundbogen-Friese. Auf dem Thurm-Obergeschoss ein Satteldach mit gezinnten Staffelgiebeln im Osten und Westen. Schlanker Dachreiter als Arcaden-Aufsatz mit Ziergiebeln und Helm. Quaderbau. — Brückner, Landesk., S. 254.

3 Crucifixe an den Triumphbogen-Pfeilern; die Figur desjenigen am südlichen Pfeiler spätgothisch, mit zu grossem Kopf und hagerem Körper, aber recht charakteristisch für die Auffassung der Zeit. Holz, bemalt.

Gefässe neu. Glocken von 1890.



Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 2475

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.
Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von
Prof. Dr. G. Voss,
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens

HEFT XXXI.

HERZOGTHUM SACHSEN-MEININGEN.

Amtsgerichtsbezirke Heldburg und Römhild.

Mit 11 Lichtdruck-Tafeln und 68 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1904.

Vorwort.

Das Manuscript für die Kunstdenkmäler der Amtsgerichtsbezirke Heldburg und Römhild ist von dem verstorbenen Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens Prof. Dr. Lehfeldt fertig hinterlassen. Mit der Nachprüfung und Vervollständigung seiner Forschungen hatte Lehfeldt noch bei seinen Lebzeiten die Herren Prof. Dr. Koch und Ober-Baurath Fritze in Meiningen beauftragt. Diese sehr umfangreiche Aufgabe haben die beiden genannten Herren mit grosser Hingabe durchgeführt.

Der Abschnitt über die Veste Heldburg ist von Herrn Ober-Baurath Fritze verfasst, der durch seine langjährigen Forschungen in der Baugeschichte der Veste und durch die von ihm geleitete umfangreiche künstlerische Wiederherstellung des herrlichen Bauwerks ganz besonders für diese Aufgabe berufen ist. Für die künstlerische Ausführung der Abbildungen der Veste hat das Aufzeichnungswerk in dem Maler Georg Lilie in Meiningen eine neue, sehr schätzenswerthe Kraft gewonnen.

Ueber die Holzbauten im Herzogthum Sachsen-Meiningen hat Herr Ober-Baurath Fritze ein selbständiges Kapitel verfasst, in welchem dieser wichtige Zweig volksthümlicher Baukunst seiner hohen künstlerischen und vaterländischen Bedeutung entsprechend im Zusammenhang gewürdigt worden ist.

Die beiden Abschnitte über die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberge und über den vorgeschichtlichen Ringwall auf dem Grossen Gleichberge bei Römhild sind von Herrn Dr. Götze verfasst, dem die Erforschung der vorgeschichtlichen Alterthümer in den Thüringischen Landen bereits mehrere wichtige Beiträge verdankt.

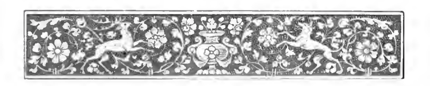
Für diese Mitarbeit spricht die Commission zur Aufzeichnung der Kunstdenkmäler Thüringens den genannten Herren den verbindlichsten Dank aus.

Voss,
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens.



Verlag von Gustav Fischer in Jena. Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer G. m. b. H., Meiningen.

Dorfstrasse in Gleichamberg.



Die Holzbauten im Herzogthum Meiningen.

Der Holzfachwerkbau war von Alters her im Werrathal, in den heutigen Kreisen Meiningen und Hildburghausen und darüber hinaus in den Gauen, welche ehemals die Grafschaft Henneberg bildeten, bei Errichtung von Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden weitaus die gebräuchlichste Art zu bauen. Nicht dass es an guten Baustoffen anderer Art, an Kalkstein- oder Sandstein-Brüchen, oder an geeigneter Thonerde für Backsteinbereitung gefehlt hätte, im Gegentheil, dies Alles war reichlich genug und an vielen Stellen in guter Beschaffenheit vorhanden, aber die Holzbeschaffung war eben doch noch ungleich bequemer, die Verwendung dieses Baustoffes führte viel leichter zum Ziele und liess die Wohnungsuchenden viel schneller unter „Dach und Fach" gelangen.

Weite Flächen des Landes waren mit Nadel- und Laubwald, insbesondere mit dem widerstandsfähigsten Holze, dem Eichenholz, bestockt. Die Besitzer vieler Hofstätten hatten zum Theil Eigenbesitz an diesem Walde, oder auf Grund des Gemeinde- und Gemarkungs-Verbandes die Befugniss, aus den Forsten der Gemeinden, der Guts- oder Landesherren die zur Ausbesserung oder zum Neuaufbau ihrer Gebäude erforderlichen Hölzer unentgeltlich oder gegen geringe Bezahlnng zu beziehen. Damit war der Holzbauweise grosser Vorschub geleistet, während der Steinbau auf Bauten aussergewöhnlicher Art beschränkt blieb. Wo deshalb noch heute aus einem Dorfe oder einer der kleineren Städte ein massiver Bau oder ein Steingiebel emporragt, kann man in der Regel ein Gebäude, welches kirchlichen oder öffentlichen Zwecken dient, oder einen Herrensitz dahinter vermuthen.

War somit dem Zimmermann der Vorrang unter den Bauhandwerkern eingeräumt, so muss man auch zugestehen, dass er sich seines Vorrechtes würdig zeigte. Durch Jahrhunderte war er bemüht, nicht nur den handwerksmässigen Theil seines Berufes, den Holzverband, nach jeder Richtung auszubilden und zu vervollkommnen, sondern auch die äussere Erscheinung seiner Baukörper, insbesondere die Fachwerkwände, die Giebel-, Thurm- und Erker-Bauten, mit neuen, eigenartigen Formen zu beleben und zu künstlerischer Bedeutung emporzuheben.

Der Zimmermann des althennebergischen Zunftsprengels neigte sich in seiner Formenbildung vorwiegend dem Einfluss zu, dessen Ursprung wir in altfränkischen Gebietstheilen zn suchen haben, besonders um Würzburg herum, woselbst ein wohlgefestigter Bischofsitz durch Jahrhunderte auf weite Gebiete hinaus auch seine weltliche Macht znr Geltung zu bringen wusste. Daneben lassen sich auch Einflüsse der norddeutschen, insbesondere der niedersächsischen Banweise verfolgen. Letztere mögen ihren Weg durch das Werrathal genommen haben und flussaufwärts zu den Zimmerplätzen der Henneberger vorgedrnngen sein. Die Anregung, die hier von zwei Seiten kam, wirkte unzweifelhaft befrnchtend und führte zu einer Bauweise, die wohl den Anspruch auf die Eigenart eines besonderen Holzbaustils erheben kann.

Die Geschichte dieses althennebergischen Holzbaustils ist aufs engste verbunden mit der Geschichte des Bauernhauses der althennebergischen Lande und seiner Entwickelung. Während die niedersächsische Holzarchitektur zwar auch ihren Ursprung im Bauernhaus sucht, dann aber losgelöst von diesem ihre künstlerische Entwickelung in den geschlossenen städtischen Strassen auf beengtem Baugrund findet und oft nur eine schmale Hausfront für ihre Schmuckformen benutzen kann, zwingen die weitgebauten Dörfer hiesiger Gegend, sowie die in der Regel an mehreren Seiten freistehenden Gebäude und der Hinblick auf die knappen Banmittel zu einer sparsamen Verwendung architektonischen Zierwerkes. Hier muss die allgemeine Gruppirung und die Anordnung der unentbehrlichen Holzverbindungen den Reiz und die Eigenart der Anlage ausmachen. Trotzdem zeigen viele der hiesigen Dörfer auch heute, nachdem Brandschäden und Unverstand seit Jahrhunderten dem Untergang in die Hand gearbeitet haben, immer noch, mit welch gutem Erfolg diese Bahn betreten worden ist (vergl. Abbild. 1).

Will man nun auf die Gestaltung des Bauernhauses selbst einen Blick werfen, so sind nach der inneren Anordnung der einzelnen Gebändetheile und der Gruppirung der Gebäude zu einander bei den hiesigen Bauernhäusern im Wesentlichen zwei Formen zu unterscheiden: 1) das offene fränkische Gehöfte, welches in ungebundener Form den Giebel oder die Frontseite des Hauptgebäudes der Strasse zukehrt, mit dem Stallgebäude durch einen offenen Gang — den „Triet" — oder durch eine bedeckte, mit Pfosten, Bogen und Brüstungen geschmückte Halle — der „Purlam" (Empore oder Vorlanbe) — verbunden ist, und 2) das thüringer Gehöfte, das eine nach aussen hin völlig abgegrenzte und in sich geschlossene Gestalt zeigt. Dieser Abschluss wird an manchen Stellen durch die zu einem Rechteck znsammengezogenen, nnr die Einfahrt offen lassenden Gebäude, an anderen Stellen dnrch Umfriedigung mit Mauern und Zäunen erzielt. Da, wo die beiden Gehöfteformen nahe aneinander rückten, kann man auch eine Verbindung beider Formen wahrnehmen.

Die fränkische Gehöfteform können wir, von Franken aufsteigend, zwischen den Städten Rodach und Römhild bis zum Kamm des Thüringer Waldes bei Hasenthal und Spechtsbrunn, im Schleuse-, oberen Werra- und Biber-Grund verfolgen. Das thüringer Gehöfte übersteigt den Kamm des Rennsteigs, dringt in die Thäler der Schleuse, der Hasel nnd Schwarza herab zur Werra und breitet sich auch nach den Seitenthälern der Jüchse, der Herpf und selbst zum Amte Sand aus.

Ueberraschend ist das Auftreten von Blockhausbauten in einigen Orten des Kreises Sonneberg, in Steinach, Spechtsbrunn, Hasenthal, in Mark bei Neuhaus und in anderen Orten jener Gegend; besonders auffällig ist, dass der Blockhausbau in Mark die Zierformen der schweizer und der oberbayrischen Blockhausbauten zeigt, ohne dass im Uebrigen die Gebäude die Grundriss-Form jener Bauerngehöfte angenommen haben. Auch diese Gebäude, denen wohl nur noch ein kurzes Dasein wird beschieden sein, sind im Innern nach fränkischer oder thüringischer Bauart durchgeführt.

Die architektonische Gliederung der Gebäude beider Gehöfte-Grundformen steht vorwiegend unter fränkischem Einfluss, nur in vereinzelten Fällen lässt sich die



Abbild. 1. Dorfstrasse von Eicha.

Formenbildung niedersächsischen Ursprunges im Werrathal und in den Seitenthälern verfolgen.

Die fränkisch-althennebergische Bauweise wächst bis in die letzten Zeiten ihrer Entwickelung unmittelbar aus der Construction der Wand, aus dem Holzverband heraus, erst im letzten Abschnitte dieser Entwickelung, das ist zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, tritt die Construction zu Gunsten einer reicher schmückenden Flächenbehandlung zurück. Die Zeit, in der überhaupt von einem Fachwerkbau fränkisch-thüringischer oder althennebergischer Art gesprochen werden kann, erstreckt sich über die Zeit vom Anfang des 15. bis Anfang des 18. Jahrhunderts.

Ueber die Bauweise, welche vorher hier heimisch war, können nur Vermuthungen ausgesprochen werden. Es ist bisher kein Beispiel eines Holzbaues aus frühgothischer oder gar aus romanischer Zeit sicher ermittelt worden, und bei

der Vergänglichkeit des Holzes ist, wenigstens für Aussenwände, eine solche Entdeckung nicht mehr zu erwarten, eher wird bei Innenconstructionen noch manch altes Stück zu ermitteln sein. Die Halle des sogen. Heidenhaues der Veste Heldburg zeigt in den Holzsäulen des 2. Geschosses ein sehr altes Beispiel wohlerhaltenen und mit einigen Zierformen ausgestatteten Holzbaues. Demnächst sind die Kirchenschiffe in Hessberg und Westhausen, sowie das Schiff der Ursulakapelle des Friedhofes in Salzungen in ihren Holztheilen mit gothischen Zierformen geschmückt. Für die Kirche in Hessberg, an der auch noch die äusseren Wände der Glockenstube und ein als Dachreiter ausgebildetes Glockenthürmchen Anspruch auf sehr hohes Alter erheben können, ist eine Entstehungszeit um 1430 angenommen, da der Grundstein dieser Kirche nach Dr. Human's „Chronik von Hessberg“ im Jahre 1425 gelegt ist. Die Erbauung der Kirche in Westhausen fällt in das Jahr 1466, und für die der Ursulakapelle findet sich das Jahr 1564 verzeichnet. Für die Superintendentur in Heldburg gilt die über der Hausthür stehende Jahreszahl 1496.

An Gebäuden und Gebäudetheilen, für welche ein Alter von mehr als 300 Jahren sich nachweisen lässt und die sämmtlich in ihren Holztheilen die spätgothischen Formen zeigen, sind, wie bereits an anderer Stelle*) ausgeführt ist, die folgenden hier noch zu nennen:

Kirche in Milz, Fachwerk der Glockenstube. Nach einer Schrifttafel über dem westlichen Eingang der Kirche aus dem Jahre 1520 stammend.

Kirche in Henneberg, Glockenstube. Die Kirche ist nach Brückner's Landeskunde um 1500 erbaut.

Wohnhaus Nr. 60 in Neubrunn; nach dem höchst eigenartigen, spitzbogigen Thürsturzriegel das älteste Gebäude in hiesiger Gegend und wahrscheinlich aus der Zeit um 1400 stammend.

Schloss in Rossrieth bei Rentwertshausen aus dem Jahre 1528, ein gut erhaltenes Beispiel reicher Holzausbildung früher Zeit (s. Abbild. 2).

Wohnhaus Nr. 19 in Metzels; nach der Jahreszahl im gothischen Thürsturzriegel aus dem Jahre 1511, das Gebäude ist grossentheils erneuert.

Rathhaus in Wasungen, zwei Obergeschosse; nach der Jahreszahl über der Eingangsthür aus dem Jahre 1533 stammend.

Kemnate in Schwallungen, Holzfachwerk des 3. Geschosses; das Gebäude trägt die Jahreszahl 1537.

Wohnhaus Nr. 35 in Schwallungen, 2. Stock und Giebel; die Jahreszahl 1548 findet sich an der Holzschwelle der Giebelseite des 2. Stockes eingestochen.

Wohnhaus Nr. 93 in Wernshausen; die Jahreszahl 1558 ist über der Thür zum Keller eingemeisselt.

Wohnhaus Nr. 113 in Vachdorf, ohne Jahreszahl, aber durch Anblattung der Streben an Saumschwelle und Rähm und durch die Höhe und die Ausbildung des Dachgiebels als sehr alt gekennzeichnet.

Wohnhaus Nr. 90 in Wernshausen.

Wohnhaus Nr. 87 in Altenbreitungen.

Wohnhaus Nr. 18 in Queienfeld.

*) Fränkisch-thüringische (altheunebergische) Holzbauten aus alter und neuer Zeit. Verlag von Junghanss u. Koritzer, Meiningen 1892.

Bei den letzteren drei Gebäuden ist die gothische Knagge, die das über die Giebelwand vorstehende Wandrähm unterstützt, das sichere Kennzeichen hohen Alters.

Bei allen diesen Fachwerkbauten muss die überwiegende Anwendung der schrägstehenden Strebe auffallen, gegenüber dem norddeutschen, insbesondere dem niedersächsischen Holzbau, der den senkrechten Ständer eine Hauptstelle in dem Gefüge der Fachwand anweist. In Schwaben und Franken erscheint eben jene Strebe in den mannigfaltigsten Formen als einfache, überblattete, gekreuzte und verdoppelte Strebe immer als Bindeglied zwischen der Horizontal- und Vertikal-



Abbild. 2. Schloss zu Rossrieth.

Theilung der Wand, als Vermittler und Uebertrager jedes Seitenschubes, daher als äusserst wichtiges Hülfsmittel bei der Aufstellung der Wände und für die spätere Gleichgewichtsstellung derselben. In welch früher Zeit schon die Strebe ihren Platz behauptete, geht aus älteren Architekturbildern, z. B. aus Albrecht Dürer's Bild „Die Drahtziehmühle“ und aus dem Bilde „Madonna mit der Meerkatze“, veröffentlicht in der Monographie Dürer's von Knackfuss in den Abbildungen Nr. 7 und Nr. 9, hervor. Man sieht aus den auf jenen Bildern dargestellten Holzbauten, in welchem Maasse auch im 15. Jahrhundert schon die Wandstrebe in Anwendung war. Thatsächlich entwickelt sich aus der ursprünglich rein constructiven Form der Wandversteifung und Wandverstrebung diejenige Zierform, welche dem fränkisch-thüringischen Holzbau zu allen Zeiten sein Gepräge giebt. Dies kommt sowohl bei den oben angeführten spätgothischen Bauwerken, als auch bei den

Bauten der Renaissancezeit zur Erscheinung. Die Formen dieser neuen Bauweise machen sich zuerst an dem sogen. Zweifelshof in Wasungen, der die Jahreszahl 1576 trägt, bemerkbar. Darauf folgt von den jetzt noch nachweisbar vorhandenen Gebäuden das aus dem Jahre 1584 stammende Haus Nr. 6 in Gleichamberg, 1592



Abbild. 3. Rathhaus zu Heinrichs.

das Haus der Schmiede in Walldorf, 1596 das Grumbach'sche Hofgebäude in Meiningen und gleichfalls 1596 das Damenstift in Wasungen*). Bei diesen Gebäuden sind freilich die gothischen Formen noch vorherrschend, und nur schüchtern

*) Diese Gebäude finden sich sämmtlich in dem Werke „Fränkisch-thüringische (althennebergische) Holzbauten" abgebildet.

tritt der Versuch hervor, die neuen Schmuckformen der Renaissance auch bei Holzbauten zur Geltung zu bringen; um die Wende des Jahrhunderts macht man sich aber frei von den gothischen Ueberlieferungen, insbesondere von den Maasswerk-Nachbildungen bei den Brüstungskreuzen, und sucht den bildnerischen Schmuck allein in der reicheren Ausbildung der zwischen Riegelwerk und Wandrahmhölzern liegenden Felder (Gefache). Kreis- und Kreuz-Formen in mannigfachster Verschlingung bilden dabei die führenden Linien der Holzverbindungen, die Holzflächen selbst werden mit Zierformen in Gestalt von Pflanzenkelchen, Blättern und Früchten, Herzlinien oder Rankenwerk bedeckt. Die vertieften Flächen



Abbild. 4. Amthaus zu Themar.

der Zierformen werden mit Kalkputz ausgefüllt und dadurch kräftig hervorgehoben. — Der Schutz gegen die Unbilden der Witterung führt zur Rückziehung der unteren gegen die oberen Geschosse, in weiterer Folge auch zu Abstufungen an den Saumschwellen und den Fensterriegeln. Damit war neuer Anlass zu Zierformen gegeben. Diese treten in Gestalt von Hohlkehlen, Rundstäben, Zahnschnitten, Muscheln, Consolen, schliesslich auch in Thier- und Menschen-Masken auf. In schneller Aufeinanderfolge wird zu Anfang des 17. Jahrhunderts das Fachwerkhaus reicher und reicher, und bald ist nicht ein einziges Holzstück am Aeusseren eines ansehnlichen Bauern- oder Bürger-Hauses mehr sichtbar, an dem nicht der Meissel und der Stechbeutel seine Kunst entfaltet hätte. Einen Höhepunkt in dieser Richtung stellt das sogen. Brodführer'sche Haus in Heldburg dar, welches aus dem Jahre 1605

stammt. Immer aber ist bei diesen Bauten daran festgehalten, dem constructiven Element den Vorrang einzuräumen und nur so viel an Holzwerk aufzuwenden, als man zur Festigkeit des Wandgefüges nothwendig zu haben glaubt.

In künstlerischer Beziehung vermag die weitere Entwickelung des Holzfachwerkbaues den zuletzt genannten Bau kaum noch zu überbieten, wenn schon die Formen, die zur Anwendung kommen, überaus mannigfaltig und daher noch heute eine Fundgrube für den zierlichen und formenrichtigen Holzfachwerkbau sind.

Nach der Friedhofstille, die der dreissigjährige Krieg den Bau- und Zimmer-Plätzen brachte, ist es nur noch ein kurzes Aufflackern, zu dem der Fachwerkbau in hiesiger Gegend gelangen konnte. Das Rathhaus in Heinrichs bei Suhl vom Jahre 1657 und das Amthaus in Themar vom Jahre 1665 sind noch zwei urkräftige Fachwerkbauten. Sie bilden die Nachhut einer abziehenden Blüthezeit. Das erstere dieser Bauwerke (vergl. Abbild. 3, Rathhaus in Heinrichs) folgt noch vollkommen den alten Ueberlieferungen des fränkisch-thüringischen Holzbaues, das zweite hingegen (vergl. Abbild. 4, Amthaus in Themar) lässt den Einfluss der niedersächsischen Bauten erkennen. Es tritt hier zum ersten Mal deutlich erkennbar das Streben hervor, nur um der reicheren Entfaltung der Schmuckformen willen mehr Holzflächen, als die Wandconstruction dies erfordert, an einer Stelle zusammenzuziehen. Deutlicher noch als an dem Amthause in Themar ist dieses Streben in Heinrichs bei einem neben dem Rathhause stehenden bäuerlichen Wohngebäude, welches die Jahreszahl 1705 trägt, zu erkennen. Dort sind es überhaupt nicht mehr Holzverbindungen constructiver Art, welche die Wandflächen beleben, sondern der Schmuck wird in den cartouchen- und balusterartigen Formen gesucht, welche das Brüstungsfeld der oberen Fensterwand bedecken. In einem Falle, in Walldorf, erscheint auch der über die Dachfläche hinübergehende Holzgiebel der rheinischen Holzarchitektur, der in dem hiesigen Klima einen erbitterten Feind finden musste. Der fränkisch-thüringische Holzbau war damit seiner Eigenart völlig entkleidet und hat in der nun folgenden Zeit, auch abgesehen von den immer karger fliessenden Mitteln, nichts Bemerkenswerthes mehr hervorzubringen vermocht.

Meiningen. **Fritze**, Oberbaurath.



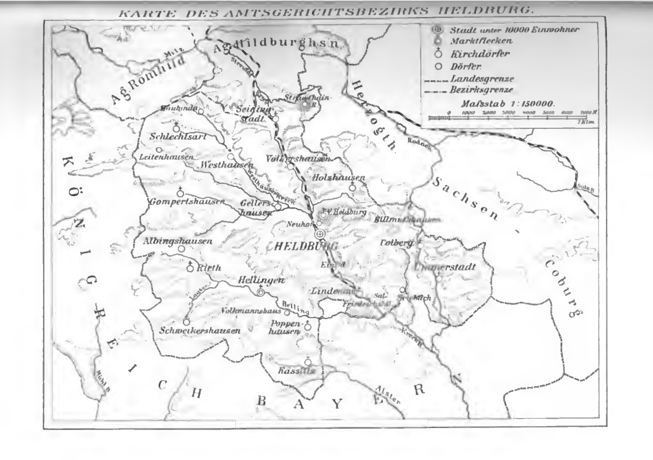
Amtsgerichtsbezirk Heldburg.



Inhaltsverzeichniss.

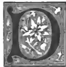


KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS HELDBURG.





Der Amtsgerichtsbezirk Heldburg.



er Amtsgerichtsbezirk Heldburg grenzt nördlich an die sachsen-meiningischen Amtsgerichtsbezirke Römhild und Hildburghausen, nordöstlich und östlich an die sachsen-coburgischen Amtsgerichtsbezirke Rodach und Coburg, südlich und westlich an die bayerischen Verwaltungsbezirke Oberfranken und Unterfranken.

Das Gebiet, wo im 9. Jahrhundert Graf Asis viele Güter mit dem Mittelpunkt im heutigen Unterfranken hatte, kam dann zum grossen Theil unter die Grafen von Wildberg. Es gehörte dann mit Hildburghausen (s. geschichtl. Einleit. des Amtsger. Hildburghausen) zur Pflege Coburg, fiel somit zu Anfang des 14. Jahrhunderts an die Grafschaft Henneberg. 1317 war das Gebiet ein ganz bedeutender Bezirk, Heldburg mit den beiden Theilen (Centen) Heldburg und Hildburghausen, wurde aber 1353 um mehr als die Hälfte seiner Ortschaften verkleinert (welche an die Grafen von Württemberg und von diesen an das Bisthum Würzburg kamen). In jenem Jahre an die Burggrafschaft Nürnberg, 1374 an das Haus Sachsen gekommen, wurde es nunmehr mit dem Amt Eisfeld zur Pflege Heldburg vereint; seitdem blieb es bei den Ernestinern und kam 1572 an die coburger Linie. Bei deren Erlöschen von Hildburghausen getrennt, wurde Heldburg mit Ummerstadt und Veilsdorf 1640 an Herzog Albrecht von Eisenach gegeben, nach dessen Tode 1644 kam es an Herzog Ernst I. von Gotha und somit 1672 wieder mit Hildburghausen etc. zusammen unter eine Regierung. Bei der Schaffung des Fürstenthums Hildburghausen 1680 bildete Heldburg einen Bestandtheil desselben, ward also seinem vormaligen Unteramt nun selbst in den höheren Verwaltungszweigen untergeordnet. So blieb es, als 1826 das Fürstenthum Hildburghausen in Sachsen-Meiningen aufging. Seit 1879 besteht der Amtsgerichtsbezirk.

Brückner, Landesk. I, 5., bes. S. 42 Anm. S. 54 Anm.; II, S. 338 ff. — J. W. Krauss, Beyträge z. Erläut. der S.-Hildb. Kirchen-, Schul- u. Landeshistor. I (1753), Diöces Heldburg (auch: Antiquitates et memorabilia etc.). — Rudolphi, Gotha diplomatica II, S. 303 f. — Schiffner, Sachsen, 2. Aufl., 1845, S. 730 f. — Schultes, Diplom. Gesch. d. grfl. Hauses Henneberg I, 1788, S. 162 f. (Ummerstadt). — Voit, S.-Meiningen, 1844, S. 251 f.

Albingshausen, westlich von Heldburg; 1231 Ahungehusen, 1317 Albungehusen und Alhungeshusen, im dreissigjährigen Krieg zerstört, eine Zeit lang wüst, 1660 Alwingshausen, 1721 etwas weiter ab wieder aufgebaut. [**Güter,** 1317 derer v. Bartdorf, später verschiedener Adliger, 1542 und zu anderen Zeiten heimgefallen, daraus ein **Kammergut** geworden, dies zerschlagen.] — Brückner, Landesk. II, S. 329 f. — Voit, Meiningen, S. 257.

Billmuthhausen, ostnordöstlich von Heldburg; 1448 Bilmethausen, 1528 Wiltmathausen, Wildematshausen, Wildmatshaussen. — Brückner, Landesk. II, S. 358. — Voit, Meiningen, S. 259.

Kirche, dem Rittergut (s. d.) gehörig, Tochterkirche zuerst von Heldburg, 1448 von Ummerstadt, etwa 1740 von Gauerstadt (in Sachsen-Coburg). Die Kirche ist einfach, ein Rechteck, für Altar und Gemeinde, 13,2 m lang, 5,4 m breit, niedrig, mit flacher Holzdecke; an der Südseite vier Fenster, an der Nordseite entsprechend drei Fenster und statt des 4. eine Eingangs-Thür. Alle Oeffnungen sind rechteckig. Der östliche Theil ist in den Mauern den Steinen nach noch spätgothischer Anlage. Das 1. Fenster der Südseite hat noch Kehlprofilirung. Das 2. Fenster derselben Seite hat schräge Leibung in der Art der Fenster des 17. Jahrhunderts. Die anderen Fenster und die Thür sind aus dem 18. Jahrhundert (Restauration der Kirche 1773) und aus dem 19. Jahrhundert. Die Nordthür, welche ein neuclassisch profilirtes Krönungsgesims hat, ist eine Arbeit des 19. Jahrhunderts. Hierüber ist ein kleines steinernes Relief-Bruchstück aus gothischer Zeit vermauert, der Obertheil eines Gekreuzigten. Auf der Mitte des Daches ein kleiner, viereckiger, beschieferter Dachreiter mit Achteck-Helm. Im Innern ist Alles höchst einfach; der Altar ein Tisch. An die Ostseite schliesst sich eine quadratische Sacristei, gewöhnlicher Fachwerk-Bau. Sie nimmt die Nordhälfte ein. Südlich von ihr eine Emporentreppe. — Brückner, S. 358.

Geräthe etc. meist auf dem Rittergut aufbewahrt.

Taufschale, mit: *1718* und zwei Wappen (Hahn und 3 Bäume; gewellter Schrägbalken), gross, mit mehrfach ein- und ausgebogenem Rand.

Taufkanne, aus dem 18. Jahrhundert; Fuss mit mehrfach ein- und ausgebogenem Rand; Knauf rund, Obertheil geschweift und mehrfach ausgebogen; alle diese Theile gewunden gerippt; der Henkel mit gebrochenen Biegungen. Zinn.

Weinflasche, von: *1716*, mit Schraubdeckel. Zinn.

Kelch. Inschrift punktirt an der Kuppe: *Christian Rattborski von Sechcebvs, Magdalena Catherina Rattborskin von Sechcebvs geb. von Angern 1668.* Fuss sechspassförmig, mit gravirten Blumen und Blättern; den Knauf und Schaft ersetzt in eigenartiger Abweichung ein Kreuz mit Asthildung. Silber, vergoldet; Zeichen (*NCK*); 18 cm hoch.

Kelch. Unter dem Sechspass-Fuss: *1691.* Knauf vom Profil: ⋵; sechskantiger Schaft als Kehle gebildet. An der Kuppe gravirt ein Doppelwappen (der sächsische Rautenkranz und ein anderes: Löwe mit Ring in einer Klaue als Mittelschild, Lanze mit 3 Paar Widerhaken, spitzer Winkel in doppelter Gegenstellung) und die Buchstaben: *V. G. G. S. E. H. S. E. H. Z. S. I. C. V. B. G. G. V. K. S. V. A.* (Der Kelch muss danach von des Herzogs Albert von Sachsen-Coburg 2. Gattin gestiftet sein, welche, eine Tochter des Grafen Kempinski, 1688 den Herzog heirathete, 1689 zur Gräfin von Schwisitz erhoben wurde und 1717 starb. Die Buchstaben bedeuten, soweit ich ihnen nachkommen kann: Von Gottes Gnaden Susanne Elisabeth H. S. E. Herzogin zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, geborene Gräfin von Kempinski, Schwisitz und A. Die Stifterin scheint stolz auf den ihr durch die Heirath gewordenen Rang und Titel gewesen zu sein.) Silber, vergoldet; 18 cm hoch. Hostienteller mit zwei Wappen (Rautenkranz, Löwe mit Ring) und den gleichen Buchstaben wie am Kelch.

Kelch. Inschrift an der Kuppe: *Wolf Sigmund Händel v. Rämingdorff, Maria Caderina Händlin v. Rämingdorf, g.* (geborene) *v. Birkig 1695.* Fuss sechspassförmig, bis zum Schaft hin sechskantig bleibend, mit einigen Akanthusblättern, auch ebensolchen oben um den Ablauf. Schafttheile als Kehlen profilirt. Silber, vergoldet; Zeichen (*FRN*); $22^1/_2$ cm hoch. Hostienteller mit den Vornamen der Vorigen und: *1698.*

Hostienbüchse. Inschrift: *V. N. Z. Gott zu Ehren hat dieses in die Kirchen zu Bilmuthausen verehret W. C. B. H. Anno 1679.* Oval, mit getriebenen Blumen. Silber.

Altardecke, aus dem 18. Jahrhundert, mit hübsch gehäkelter Spitze. — 2 Abendmahlstücher (Vorhaltetücher); blaue Seide mit bunt gestickten Blumen. Auf dem einen das Gotteslamm und: *1738* in einem Kranz, auf dem anderen das Crucifix.

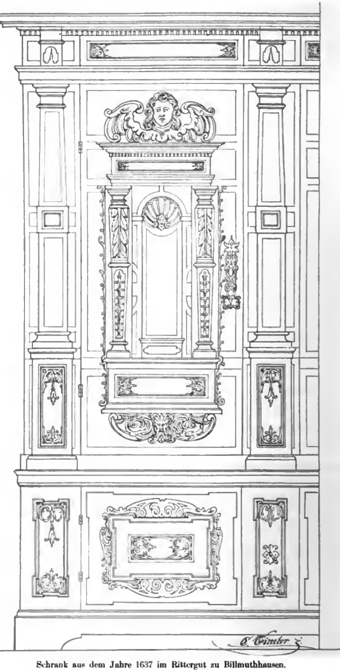
Glocken. 1) 1777 von Mayer in Coburg, mit Palmettenfries und Wappen nebst der Angabe: *Campana fusa est stemmatis Händel v. Ramingsdorf*; 46 cm Durchmesser. — 2) 1666 von Wolf Hieronymus Heroldt von Nürnberg, mit Wappen und Namen der Maria (Magdalena?) Catherina v. Ratisborski, geb. v. Angern; 36 cm Durchmesser.

[**Kloster,** grundloser Sage nach hier gewesen. — Brückner, S. 358.]

Rittergut. Besitzer waren im Mittelalter längere Zeit die v. Liebenstein, später viele Familien nach einander, so um 1666/68 die v. Rattborski, zu Ende des 17. Jahrhunderts die v. Händel (s. Kelche und Glocken der Kirche), diese bis in neuere Zeiten, 1827 die v. Göchhausen, zu Anfang des 19. Jahrhunderts Freiherr v. Altenstein; seit 1834 ist es die Familie Ludloff. Die Gebäude sind neu. — Brückner, S. 358. — Voit.

Im Besitz der Familie **Ludloff**:

2 Schränke. Der eine, mit der Jahreszahl: *1637* bezeichnet, ist reich und gut (s. Abbild. auf folg. Seite). Theilung durch Pilaster, welche in der Mitte frei



Schrank aus dem Jahre 1637 im Rittergut zu Billmuthhausen.

vortretende, consolartige Verzierung und oben Engelsköpfe haben. Thüren mit Rundbogen-Blenden, die mit Muscheln gefüllt sind. Dazu einige Holz-Einlagen. Durch diese, wie durch das verschiedenartige, theils glatte, theils gemaserte Holz (besonders Birn- und Eschenholz) in solider Ausführung wird die Wirkung gehoben.

Colberg, östlich von Heldburg; 1528 Kolberg. — Brückner, Landesk. II, S. 357. — Voit, S.-Meiningen, S. 254.

Kirche, einst der Katharina, Tochterkirche von Ummerstadt. Grundriss-Form: . Altar- und Gemeinde-Raum 9,5 m lang, 6,8 m breit. Flachdecke mit etwas Stuckirung des 18. Jahrhunderts von Umrahmungen, welche ein mehrfach ein- und ausgebogenes Mittelfeld und runde Seitenfelder bilden, nebst einigen Engelsköpfen. Ansprechend, doch hässlich weiss und blau bemalt. Aussen läuft ein durch einfache Abschrägung gebildetes Sockelgesims ringsum. An der Nordost- und Südost-Seite befindet sich je ein kleines, rundbogiges Fenster mit Eck-Abkantung. An der Südseite drei rechteckige Fenster, von denen das mittlere in schwacher Profilirung die Abstufung mit eingelegtem Wulst zeigt. Die hier angegebenen, bescheidenen Kunstformen deuten auf das 17. Jahrhundert. Unter dem mittleren Fenster eine rechteckige Thür. Von den zwei rechteckigen Fenstern der Nordseite ist das 1. profilirt wie das mittlere Fenster der Südseite. Das 2. Fenster der Nordseite ist glatt, modern. Auf der Ostseite steigt am schrägen Dach ein beschieferter, achteckiger Dachreiter mit Arcaden-Aufsatz und Kuppel auf. — Brückner, S. 357. — Krauss, S. 338. — Voit.

Altar, von Stein, alt.

Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, auf einer nach oben stärker werdenden Säule, vom Grundriss: ∪, mit Leisten an der Brüstung und etwas verziertem Laufbrett zur Kanzel. — Sacristei-Verschlag ebenso einfach verziert. — Nummernbrett, mit: *I. C. F. Anno 1778* und etwas Schnitzerei. Alles von Holz.

[Figur des heil. Leonhard, klein, von Silber, 1528 dagewesen, vermuthlich bald darauf fortgekommen. — Krauss, S. 301.]

2 Glocken, 1736 von Mayer gegossen, mit Palmettenfries, die eine, mit Namen des Pfarrers u. A. und dem herzoglichen Wappen in Trophäen, 52 cm im Durchmesser, die andere 40 cm im Durchmesser.

[**Kapelle**, westlich von Colberg auf der sogen. Pfarrwiese gewesen; 1752 einige Trümmer von ihr ausgegraben. — Brückner, S. 357.]

Einöd, südsüdöstlich von Heldhurg; Aynotb, Eynoth. **Rittergut.** Besitzer: die Herren v. Lohdehurg, Kloster Trostadt, die v. Selhitz (so Valentin v. Selbitz auf Einöd und Gompertshausen, † 1616, vgl. Heldburg, Gottesackerkirche), nach ihnen im Anfang des 17. Jahrhunderts die Marschälle v. Greif auf Erlebach (s. d.), 1776 in Folge von Zwangsversteigerung Oherhofmeister v. Stockmayr, durch Kauf von Herrn Oberbürgermeister v. Stocmeyer (zu Hildburgbansen) 1883 Herr Krauslach. — Herrenhaus neu. — Stall mit Rundbogen-Thüren, an deren einer: *1.5.5.6.* — Müble mit profilirtem Rundbogen-Portal, vom Anfang des 17. Jahrhunderts, auf Pfeilern mit Capitellen. — Brückner, Landesk. II, S. 350. — Krauss, Heldburg, S. 79. 80. — Voit, S.-Meiningen, S. 253.

Erlebach, südöstlich von Heldhurg; 1310 Klein Erlebach, wo Gundlach, Marschall von Kunstadt, Güter an Kloster Langheim verkaufte, 1317 Wenigen Erlbach, auch nur Erlbach. 1365 **Rittergut** im Besitz der mit dem Vorigen verwandten, von den Marschällen v. Strauf abstammenden Marschälle v. Greif (einst begütert auch in Einöd nnd Haubinda (s. d.), sowie in Merbelsrod im Amtsgerichtshez. Eisfeld), welche Familie noch heute den Besitz bat. Scbloss von 1720, einfach, im Unterhau älter, mit einer Rundbogen-Thür. — Einfahrts-Thor, einfach, rechteckige Mauer [einst an die Umfassungsmauer anschliessend], mit rundbogiger Oeffnung und noch vorbandenen Stein-Angeln. Die Flächen sind in Rustica ausgehildet. An der Aussenfront befinden sich Wappentafeln, links die der Marschälle Greif, rechts die v. Altenstein nebst: *1621* und verloschenen Inschriften. — Graben theilweise erhalten. — Brückner, Landesk. II, S. 352 f. — Krauss, Heldburg, S. 79 (vgl. auch Kraus, Eisfeld, S. 351, bei Merbelsrod). — Voit, S.-Meiningen, S. 254.

Im Schlosse:

Hängeschränkchen, aus dem Anfang des 18. Jahrbunderts, zweitheilig, mit an den Eckeu gekröpften Thüren und mit durchbrochenen, aufgelegten Schnitzereien.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert; Fuss rund, mit aufgeknifften Rändern; Knauf kugelig, mit Tbeilungsleiste. Zinn.

Kanne, Krüge von Tbon, so einer mit einer Hirschjagd bemalt, mit Zinndeckel, auf welchem: *1730*; ein türkisfarhener (wie bei Herrn Lehrer Bonsack in Römhild).

Glasgefässe, so eine schöne Flasche, aus dem 17. Jahrhundert, mit eingeschliffenem Wappen und verschlungenem: *C.E.B.Z.M.*(?); — hohes Reichsglas mit dem Doppeladler, dem Ständewappen und: *1614*; Fuss mit Zinn-Einfassung, daran gravirt: WOLFFIVS KASTNER DEN 12 IANVAR ANNO 1617.

Kopfkissen-Bezug, weiss leinen mit rother Stickerei von Löwen etc. und mit weisser, filirter Borte, Vögeln etc. — Handtuch, mit roth gestickter Borte.

Wappen im Treppenflur, zahlreiche von 1655 an, verschiedener (auch ausgestorbener) Adelsfamilien, welche, mit bunten Farben auf Pappe gemalt, bei Beerdigungen dienten; heraldisch werthvoll.

Gellershausen, nordwestlich von Heldburg; 1158 Gilershusen, 1183 Sitz eines Hildebr. v. Gilershusen, 1317 Gylershusen, 1340 Gillershussen, 1466 Geylershausen, gehörte verschiedenen geistlichen und weltlichen Besitzern (s. Brückner); litt besonders im dreissigjährigen Krieg. — Brückner, Landesk. II, S. 323 f. — Krauss, Heldburg, S. 397 f. — Voit, Meiningen, S. 255.

Kirche, einst des Cyriacus, im Mittelalter mit einem Vikar (der zugleich die Veste Heldburg geistlich besorgte), dann Tochterkirche von Westhausen, doch mit eigener Vikarie, seit 1550 Pfarrkirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Altar- und Gemeinde-Raum sind zusammen 10,9 m lang, 7,7 m breit. Das Erdgeschoss des Westthurmes ist 4,5 m im Quadrat. Die Sacristei nördlich vom Kirchhaus ist neu, mit geputzter Flachdecke versehen. Das Kirchhaus ist den Nachrichten nach [nach Zerstörung des alten 1645] 1700 neu erbaut, 1714 mit Malereien von Andr. Brückner aus Schweinfurt ausgeschmückt. Der Thurm ist 1557 gebaut. Die Kirche wurde 1839 reparirt. Doch dürfte der untere Theil des Thurmes den Formen nach noch aus dem 15. Jahrhundert stammen (s. Glocken). Das Kirchhaus hat eine flache, durch Leisten in Felder getheilte Decke (von 1839). An der Nordost- und Südost-Seite, sowie an der Nordseite nach Westen zu je ein Fenster. An der Südseite vier Fenster unten und oben, die unteren Fenster rundbogig, die oberen Fenster elliptisch. Ausserdem an der Südseite, mehr westlich, noch ein elliptisches Fenster und darunter die rechteckige, mit Abstufung und Karnies profilirte Thür, in deren Sturz halb verloschen: *1770*. Noch weiter nach Westen ein gewöhnliches Rechteck-Fenster. An der Nordseite, nahe der Nordost-Ecke, ein flachbogiges Fenster, weiterhin zwei elliptische Fenster. — Das durch einen Rundbogen gegen die Kirche geöffnete Thurm-Erdgeschoss hat noch von dem Bau der Spätgothik her ein rippenloses Kreuzgewölbe, an der Südseite ein kleines, jetzt rechteckiges Fenster. An der Westseite ein Spitzbogen-Portal mit Kehlen und Birnstäben, welche auf verzierten Untertheilen anfangen. An der Südseite hat der Thurm über dem Erdgeschoss-Fenster ein schmales, rechteckiges Fenster. Im 3. Geschoss darüber gepaarte Spitzbogen-Fenster [deren Mittelstütze fehlt]. An der Nord- und West-Seite des Thurmes oben schmalere Spitzbogen-Fenster, an der Ostseite schmal-rechteckige Fenster. Im obersten Geschoss an jeder Seite drei rechteckige Fenster; über dem mittelsten der Südseite die Angabe: *G. 1557. K.* (Gellershausen, Kirche oder Namensbuchstaben?). Darüber ein durch Biegungen in das Achteck übergeführter Helm. — Brückner, S. 323. — Krauss, S. 398. 424. 427. — Voit.

Kanne, von: *Eleon. Margar. Buchenroeder, geb. Heubner 1792*, seidelförmig, mit dem Gotteslamm als Deckelknopf. Silber.

Weinflasche „Bflaschen", von: *Wolfg. Christ 1672*; Weinkanne, von: *G. C. 1756*, klein; Kanne, von: *Joh. Andr. Christ 1777*, seidelförmig. Zinn.

Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, später zum Theil überarbeitet. Sechspass-Fuss mit hohem, so: ▯◇▯◇▯ geschlagenem Rande, während Ornamente auf den Pässen in Form von Blättern zwischen Voluten und Blätterchen an der Fussplatte später eingravirt sind. Am Knauf sechs vortretende Würfel mit gravirten Rosetten an den Vorderflächen; dazwischen Eier mit Maasswerk-Gravirungen. Schaft

sechskantig; der obere Schafttheil lässt das Wort: MARIA noch schwach erkennen, er ist wohl mit Absicht später möglichst glatt gemacht worden. Kuppe straff. Der Kelch ist von Silber, vergoldet, 18 cm hoch.

Kelch. Inschrift: *Zur Gellersh. Kirche gestifft von Joh. Andr. Stang, entricht von Magdalena dessen Wittib 1731 Pastore Joh. Mich. Diezelio* in Palmzweigen an der Kuppe. Fuss sechspassförmig; Knauf mit einem stärkeren und darunter einem kleineren Wulst gebildet, welche von einander, sowie von dem Fuss bezw. der Kuppe durch Kehlen getrennt sind. Silber, vergoldet; Zeichen (Löwe; *IP* über: *G*); 25 cm hoch.

Kelch für Kranke, mit: *R.L.1707* an der Kuppe, mit rundem Knauf. Zinn.

Hostienbüchse, laut Inschrift von Joh. Nic. Kost und dessen Gattin Margarethe unter Pf. Dietzel 1737 gestiftet, rund, von Silber, mit Zeichen wie am Kelch von 1731.

1. Glocke. **Anno.dni.m°cccc°lxii°** (Krauss: MCCCCLXXII) **maria.heis mich.cristus.der schuf mich.ciliax** (Cyriacus) + zwischen Schnurlinien, über und unter denen einzelne gothische Kantenblumen gegossen sind; Linienrelief des jugendlichen Cyriacus mit der Palme in der Rechten und dem ziemlich undeutlich gegossenen Unhold zu Füssen; 100 cm Durchmesser.

2. Glocke. **anno domini m°ccccxcix** (1499) (Medaillon-Relief eines Adlers) **ave maria gracia plena dominus**; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Nasen in den so entstehenden Spitzbögen; 58 cm Durchmesser.

3. Glocke. Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts; **ave maria gracia plena dominus tecum benedicta tui mulieribus**; zwischen den einzelnen Worten je ein Glöckchen (s. Glocken in Gleichamberg etc. in Amtsger. Römhild); Hochrelief der Kreuzigungsgruppe; 66 cm Durchmesser. — Krauss, S. 424, mit den ziemlich genau wiedergegebenen Inschriften.

Kirchhof, 1576 angelegt, befestigt und besonders 1645 den Einwohnern nützlich. Mauer mit rechteckigen (zugemauerten) Schiessöffnungen erhalten. — Brückner, S. 323. — Krauss, S. 426.

Grabstein an der Westmauer. Inschrift für den Rektor Christian Mylins, † 1658, in Umrahmung von zum Theil gut unterschnittenen Ranken und Voluten. Im Aufsatz ein Wappenschild mit einem Schädel; hierüber das Crucifix, links und rechts Engel mit Sinnbildern.

Grabstein für Pf. Buchenröder, † 1782, mit neuclassischen Verzierungen, Laubgewinden und einer mit einem Tuch umwundenen Urne.

Grabsteine, aus dem 18. Jahrhundert; Inschriften in Roccoco-Umrahmungen, darüber Wappen, Engel, Sinnbilder etc.

Schulhaus. Grosses, rundbogiges Durchfahrts-Thor mit: *1628* und mit gekanteten Ecken. Im Uebrigen nichts Bemerkenswerthes; Erdgeschoss von Stein, Obergeschoss von Fachwerk, beschieferter, achteckiger Dachreiter mit Kuppel. — Krauss, S. 424: 1620 gebaut.

Wirthshaus zum braunen Ross. Ofen; unten gusseiserne Platten; die schmale Platte mit: *1740*, Früchten, Relief-Büste unter einem Baldachin, darüber

ein Januskopf, dazu gebrochene Bänder und andere Verzierungen des Regentschaftsstils.

[**Kapelle** des heil. Veit, südwestlich von Gellersbausen, auf dem jetzt sogen. Kappelhäck, 1528 vorhanden gewesen. — Brückner, S. 323. — Krauss, S. 400.]

Gompertshausen, westnordwestlich von Heldhurg; 1119 Gnmhertshusen, 1317 Gnmprechtishnsin und Humpertishusyn, 1424 Gumprecbtsbnsen, Sitz eines Rittergeschlechts v. Gompertshausen (?), litt 1632 durcb Brand. — Brückner, Landesk. II., S. 328 f. — Krause, Heldburg, S. 463 f.: Gumpershaussen. — Voit, Meiningen, S. 255 f.

Kirche, einst der Maria, von den Einwohnern gestiftet, dann v. Heldrit zu Lehn aufgetragen, mit einem Vikar versehen, dann Tochterkirche von Westhausen, seit 1561 Pfarrkirche, 1637—1644 vorübergehend vom Pfarrer von Westhausen besorgt. Grnndriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Der Cbor, der den Thurm trägt, ist 4,6 m lang, 4,7 m hreit. Nördlich davon die Sacristei. Das Langbaus 15 m lang, 10 m hreit. Die Kirche ist der weiter unten berührten Inschrift nach 1461 gehaut, 1603 reparirt nnd erweitert, 1632 bis auf die Grundmauern abgehrannt, 1640 fast neu erbaut, 1808 wiederhergestellt. Der Chor hat von einer spätgothischen Bauthätigkeit an der Ostseite ein mittelgrosses Spitzbogen-Fenster mit Keblen. An der Südseite des Langbanses hefindet sich, wohl noch von dem Bau von 1461 herstammend, ein schmal-spitzbogiges (innen recbteckiges) Fenster, sowie innen an den Ecken die (verstümmelten) Köpfe als Consolen eines Kreuzgewölbes; dieses selhst, mit Rippen vom Profil: ◡, ist wohl Erneuerung von 1603—1605 (s. u.) (wohl aher eher als 1640). Die Thür znr Sacristei ist rundbogig, an den Kanten ahgeschrägt, wohl ans dem 16. Jahrhnndert, die Sacristei, mit Flachdecke und rechteckigen Fenstern an der Nord- und Ost-Seite ist aus dem 18. Jahrhundert. Der Trinmphhogen hat sich ans gothischer Zeit spitzhogig mit rechtwinkliger Profilirung erhalten. Ehenso im Langbans an der Südseite nach Westen zu ein mittelgrosses Spitzbogen-Fenster mit Kehlprofil. Das ehenfalls spitzhogige Fenster an der Südseite nach Osten ist ebenso alt, docb nachträglich in der Einfassung glatt erneuert worden. Das entsprecbende Fenster an der Nordseite ist spitzbogig, in der Einfassung im senkrechten Stück ebenfalls glatt, doch im Bogen noch stückweise mit seinem gekehlten Profil erhalten. Der Thurm steigt im alten Tbeil ziemlich hocb his zu einem gothiscben Gesims auf. In den so gebildeten Obergescbossen zeigt er an der Ost- und Süd-Seite je eine schmal-recbteckige Licht-Oeffnung, an der Nordseite ein zugemauertes Spitzhogen-Fenster. Darüher befinden sicb etwas grössere Spitzbogen-Fenster mit Kanten-Abschrägung.

An der Westfront (Giebelseite) des Langhauses ist rechts von der Thür eine Tafel mit der alten Bau-Inscbrift eingelassen. Sie enthält das Wappen v. Heldrit (mittlerer Längsbalken), in der Umrahmung die Inschrift: **maria.anno — domi. m°.cccc.vnt.lxi.iar — ist.der.baw.an.gehabin,** sowie drei Wappen (Schild geviertet; mit Querbalken, darin Schachbrett); darüber ein vortretendes Deckgesims. — Im Uebrigen ist die Kirche ans späteren Zeiten.

Das Langhaus hat wohl von 1808 die zwei Emporengeschosse auf dorischen Holzsäulen. Ebensolche Säulen tragen über den Emporen die Decke, welche als flache Bretterdecke mit Leistentheilung gebildet ist. An der Ostseite im nördlich vorspringenden Theil des Langhauses befindet sich oben ein kleines Flachbogen-Fenster, wohl aus dem 18. Jahrhundert. An der Südseite westlich von dem Spitzbogen-Fenster ein elliptisches aus dem 17. Jahrhundert. An der Südfront giebt ein Stein an der West-Ecke an: WOLFGANG THAVER 1605.M.V. An der Nordseite ist in der Mitte eine rechteckige, mit Ohren versehene Thür durch das Rautenkranzwappen und die Jahreszahl: *1743* im Schlussstein bestimmt. Westlich von dieser Thür entsprechen zwei neuere Fenster den anderen an Grösse, sind aber flachbogig und haben vortretende Kämpfer- und Schlusssteine in der Weise des 18. Jahrhunderts. An der Westseite ist die Thür in der Mitte rechteckig, mit der Jahreszahl: *1807* im Schlussstein datirt. (Rechts davon die oben erwähnte, gothische Tafel.) Links von der Thür und über ihr je ein Ellipsen-Fenster, wohl von 1640; darüber noch zwei flachbogige mit vortretenden Schlusssteinen, wohl von 1743. Der Thurmbau steigt über dem gothischen Theil noch mit einem niedrigen, massiven Geschoss auf, darin Rundbogen-Fenster mit am Kämpfer vortretenden Steinen. Rechts vom Nordfenster eine Tafel mit folgender Inschrift: PROV.XIIXV ‖ TVRRIS FORTIS ‖ NOMEN DOMINI ‖ IOHANNES IACOBVS ‖ CARLI.PFARRER ‖ NICOLAVS SCHMIET ‖ SCHVLTHEIS ‖ IOH:ANTE STAFFEL ‖ DORFFS MEISTER ‖ IOHANN AY ‖ W MEISDER ‖ 1697. An der Nordseite der Sacristei ist ein rechteckiger Stein eingelassen, der zu einer 52 cm hohen und 41 cm breiten Blende mit schrägen Leibungen ausgehauen ist; darin das Bild des gekreuzigten Christus, mit verhältnissmässig zu grossem Kopf, aber ausdrucksvollem, schmerzerfülltem Antlitz.

Brückner, S. 328. — Krauss, S. 463, 476. — Voit, S. 256.

Orgelbau, aus dem 19. Jahrhundert, mit etwas Schnitzerei.

Kanzel, am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler. Die Jahreszahl: *1640* steht am Sockel der stützenden Mittelsäule, welche unten und oben mit allerlei gedrehten Gliedern geschnitten, im Schaft geschwellt ist und oben sich in Gebälk-Profilirung mit mehreren Zahnschnitt-Gliedern erweitert, um die Kanzel zu tragen. Diese, vom Grundriss: ◡, ist unten mit durchbrochen geschnitzten Ornamenten versehen, an den Ecken mit dorischen, canellirten Pilastern, an den Flächen mit den Figuren Christi und der Evangelisten, welche auf Consolen mit Engelsköpfen stehen. Schalldeckel als Gebälk, unten mit hängenden Blumen, im Fries mit Engelsköpfen, oben mit sitzenden Engeln verziert, trägt eine Schnörkelbekrönung mit der Figur Christi. Holz, neuerdings bunt bemalt und lackirt.

Lesekanzel, aus dem 18. Jahrhundert, vom Grundriss: ◡; darauf der Evangelist Johannes und die vier grossen Propheten in braunen Farben gemalt.

Crucifix an der Ostwand, ziemlich gross, mit zu kleinem Kopf, aber gut modellirtem Körper. 2. Vortragekreuze, doppelseitig. Holz.

Weinflasche, von: *I.N.St.1785*, sechsseitig, mit Schraubdeckel und etwas verziertem Henkel. Zinn.

Kelch. Inschrift: ***Georg Bappo Schäffer zv Alsleben vnd sein Weib Gertravd haben Mich Gott zv Ehren Vnd Ihrem Gedächtnvs In die Kirche nach Gempershausen gestifftet Anno 1652*** auf dem Fuss. Dieser ist sechspassförmig, der Knauf

apfelförmig mit Eiern, der Schaft sechsseitig. Silber, vergoldet; Zeichen (*G. M. K*); 19½ cm hoch. Hostienteller mit: *Gott allein die Ehre* und Weihekreuz.

Kelch. Inschrift punktirt: *Von weylandt Joh. Nikolaus Rothes Erben Anno 1753 Gott zu Ehren in die Kirche zu Gumbertshausen gestifftet* auf der untersten Randplatte des Fusses; derselbe ist rund, sechsfach getheilt durch getriebene Kanten, welche in Spitzen auslaufen. Knauf apfelförmig, mit Kanten; Schaft rund, mit Kehle. Kupfer, vergoldet; 22 cm hoch. Hostienteller, mit Weihekreuz in einem Lorberkranz.

Hostienbüchse, mit: *J. B. 1665* auf dem Deckel; klein, rund, mit gravirten und getriebenen Tulpen und anderen Blumen, mit Engelsköpfchen als Füssen, einem kleinen, aufrechtstehenden Crucifix als Deckelknopf; innen am Boden gravirte Ornamente. Silber, vergoldet.

Altardecke, aus dem 18. Jahrhundert, klein, roth seiden Moiree, mit hübscher goldener und silberner Spitze.

3 Glocken von 1892, 1898, 1898.

Kirchhof. Eingangs-Thor, rundbogig, mit Karniesprofil; rechts eine Tafel mit dem Rautenkranzwappen in Roccoco-Umrahmung, rechts eine Tafel mit der Jahreszahl: *1766* und den Anfangs-Buchstaben der Kirchvorsteher etc. In der hohen, von einem Fachwerk-Haus überbauten Mauer aussen Buchstaben und Jahreszahl: *1766*. An der Westseite der Mauer sind noch Gaden aus dem 18. Jahrhundert erhalten (vgl. Milz im Amtsgerichtsbez. Römhild). Der eine ist im Erdgeschoss von Stein und im Obergeschoss von Fachwerk.

Wohnhaus Nr. 30, mit Drachenköpfen als Wasserspeiern, nach alter Art; von Blei.

[Ehemal. **Rittergut.** Besitzer 1229 die v. Lohdeburg, dann Kloster Trostadt, die v. Heldrit, 1563 v. Löwenstein, v. Selbitz (so Valentin, † 1575, in der Stadtkirche zu Heldburg begraben), v. Schaumberg, v. Hessberg, Guttenberg, Würzburg (soll wohl heissen durch Heimfall, da Würzburg die Hoheit bis 1808 hatte), zuletzt die v. Uttenhoven. Von diesen ward das Gut 1848 der Gemeinde verkauft und zerschlagen. Das Schloss, die Kemnate und eine 1551 erbaute Mühle des Gutes wurden kurz vor 1852 abgebrochen. — Brückner, S. 329. — Krauss, S. 80. 464.]

[**Kapelle** des Petrus, nordöstlich von Gompertshausen auf dem sogen. Kappelhäck vorhanden gewesen. — Brückner, S. 328. — Krauss, S. 463.]

[**Oerschelhorn,** Wüstung westlich von Gompertshausen, 1317 Esilhorn, Esselhorn, Hesselhorn, im 15. und 16. Jahrhundert öfter erwähnt, wohl im dreissigjährigen Krieg untergegangen. Die Bewohner zogen theils nach Gompertshausen, theils nach Alsleben im heutigen bayrischen Unterfranken, zu dem auch ein Theil der örschelhorner Flur gehört. Kapelle dagewesen, vielleicht die Wallfahrtskapelle der heil. Ursula.

Burggut, 1317 derer v. Gompertshausen, 1320 bezüglich der Hoheit von den Grafen von Henneberg an das Stift Würzburg gekommen. — Brückner, S. 329.]

Haubinda, nordwestlich von Heldburg; 1317 Heuwinden, 1528 Hainwinde, 1750 Haubinda. — Brückner, Landesk. II, S. 326. — Voit, Meiningen, S. 259.

Rittergut. [Ursprünglich in Heuben getheilt, die Burggut von Straufheim (s. d. bei Seidingstadt) waren, daraus 2 Höfe geworden. Besitzer die v. Steinwand, Reurietb, Marschall v. Strauf, die v. Schaumberg (s. bei Scbalkau) und v. Hessberg. Von den letzteren wurden beide Höfe zu einem Rittergut vereinigt. Dasselbe kam um 1620 von ihnen an die Merklein, dann an die v. Scböppach, v. Nimptsch, von den Erben wohl 1742 an Kammerjunker Fr. Gottl. Marschall v. Greif auf Erlebach, später an die v. Hanstein, Kräger und Ballhausen, die es noch besitzen. Nichts Aelteres erhalten. An der Schenne und am Wirthschaftsgebäude Wappen Ballbausen von 1847.] — Brückner, S. 326. — Krauss, S. 80. 460.

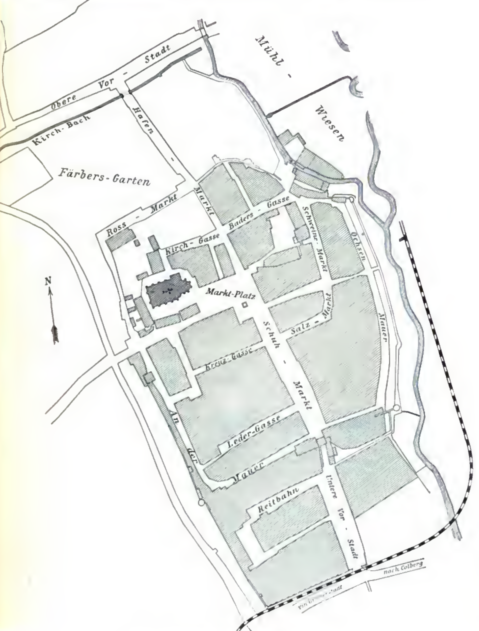
Heldburg, Stadt. 837 wurden in Helidberg (838 Elidburg) Güter des verstorbenen Grafen Asis dem Kloster Fulda übergeben (Dobenecker, Reg. I, Nr. 165. 173). Im Uebrigen kommt der Ort im Gegensatz zn Hellingen nicht früh vor. Erst 1380 von Landgraf Balthasar zur Stadt erhoben (1405 und später öfter in den Rechten bestätigt), doch 1416 wieder oder noch ein Flecken genannt, 1446 ein Städtlein. Heldburg war schon längere Zeit, seit 1440 in erweitertem Sinne, Mittelpunkt eines Bezirkes, des späteren Amtes. So entwickelte sich eine gewisse Blüthe. Dazu kam das zeitweilige Hofleben auf der Veste. 1497 hören wir von dem Bau der Leonhardskapelle, 1502 von dem der prächtigen Stadtkirche.


Stadtsiegel aus der Zeit um 1600 im Rathhaus zu Heldburg.

Das zuerst 1555 uns in einem Abdruck überlieferte Stadtwappen zeigt den Löwen, in drei Tatzen einen Thurm (die Veste) haltend (s. die Abbild.). (Um diese Zeit Schreibweise: Hellbergk, Heltburgk etc.)

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts vermehrte sich die Einwohnerzahl durch Zuzug fränkischer, wegen ihres protestantischen Bekenntnisses vertriebener Familien. Im 17. Jahrhundert kamen Leiden über die Stadt: 1632 ein Brand, der Diakonat, Schule und andere Gebäude vernicbtete (die Stadtkircbe verschonend), 1640 Plünderung durch die Bayern. (Ueber die Schicksale der Veste s. d.)

Als Amt Heldburg mit Hildburgbausen etc. ein eigenes Fürstenthum wurde, dacbte Herzog Ernst I., der anfangs auf der hiesigen Veste residirte, vorübergehend daran, sich in der Stadt ein Schloss hinter der Schule und Kaplanei (Superintendentur) zu bauen; doch bekam dann Hildburghausen den Vorzug. Heldburg trat immer mehr zurück. Im Jabre 1750 verlor die Stadt Amt und Landgericht. Im Jahre 1867 bekam die Stadt jedoch wieder eine dem Kreis-

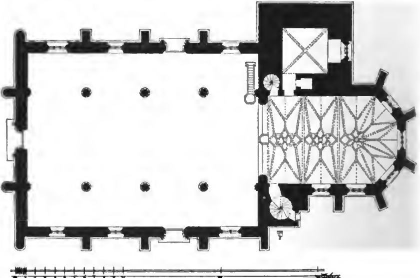


Plan der Stadt Heldburg. Ungefähr 1:2500.

gericht Hildburghausen untergeordnete Kreisgerichts-Deputation, 1879 ein selbständiges Amtsgericht. Auch durch die Besuche des herzoglichen Hofes auf der Veste hat die Stadt gewonnen.

Brückner. — Döring, in Thüringen u. d. Harz III, 1840, S. 225. — G. P. H(önn), Sachsen-coburg. Landesgesch. I, S. 261. 262. — Krauss, Heldburg, S. 39. — L. Ress, Gesch. u. Beschr. d. Veste Heldburg, 2. Aufl., 1891, S. 34 f., mit Ans. einiger neuerer Gebäude. — Schiffner, Sachsen 1845, S. 730 mit Ans. — Schultes, Henneberg. Chron. 1599, S. 142. 193 (1755, S. 259. 354). — Voit, Meiningen, S. 251 ff.

Stadtkirche, einst der Maria, früher vielleicht Tochterkirche von Westhausen, seit dem 14. Jahrhundert Pfarrkirche. Den Nachrichten nach ist die Kirche [an Stelle einer älteren] 1502 im Bau begonnen. 1522 wurde darin gepredigt. 1536 wurde die kleine, 1537 die grosse Kirchthür vollendet. 1554 wurden die Emporen, 1587—1588 das Innere, 1614 der Thurm gebaut. Unter Ernst dem Frommen, sowie 1819—1826 wurde die Kirche wiederhergestellt. 1849 wurde die



Die Stadtkirche in Heldburg.

Thurmspitze erneuert. 1888 und in den folgenden Jahren ist die Kirche gründlich und sachverständig restaurirt. Seitdem hat sie einen recht einheitlichen, spätgothischen Charakter. Nur der Thurmbau, in dessen Erdgeschoss sich die Sacristei befindet, ist älterer Anlage. An seiner Südseite geht ein schmales Fenster, das mit einer erst gerade, dann schräg mit Kehle profilirten Einfassung gegliedert ist, jetzt nach dem Chor hin und ist durch dessen Gewölbe zum Theil verdeckt. An seiner Westseite geht ein schmales Rechteck-Fenster jetzt zum Langhaus und ist

hier in der oben rund gemachten Leibung mit schweifbogig geführten Stäben zwischen Kehlen und Blättern leicht decorirt.

Innenbau.

Der Chor hat ein Schlussjoch und zwei Langjoche mit Sterngewölben. Das Verhältniss der grossen und kleinen Kappen zu einander widerspricht bereits vollkommen dem gothischen Sinn für Eintheilung, wie auch die Bildung der Rippen eine missverstandene Gothik zeigt. Denn die Haupt- oder Gurt-Rippen sind als breitgequollenes Blatt (Entartung des Birnstabes) zwischen Rundstäben profilirt, die Zwischenrippen sind von den Gurtrippen durch Kehlen getrennte, ebenfalls breitgequollene Birnstäbe. An den Langwänden ruhen die Gurtrippen und die von der gleichen Stelle ausgehenden Zwischenrippen gemeinschaftlich auf Consolen, welche, von der Form: , ungewöhnlich stark ausladen. An den Schluss-Ecken (wo die Gartrippen fortfallen) fangen dagegen die Rippen unvermittelt, wie unten abgebrochen, an beliebiger Stelle an; die Rippen, welche die für die Fenster nöthigen Kappen abschliessen, etwas höher als die Zwischenrippen.

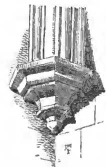
Ich habe den Eindruck, als stamme das jetzige Gewölbe nicht von dem Bau des 16. Jahrhunderts, sondern von einer Restauration in einem späteren, vielleicht gar im 19. Jahrhundert (1819?), ferner, als ob es nicht durchweg richtige Steinconstruction, sondern mit Stuck oder Holz zu seiner jetzigen Gestalt gebracht sei. Eine genaue Untersuchung daraufhin verbietet im Innern des Chores die Höhe und die Ueberputzung des Gewölbes, im Dachboden aber ein vollständig über das Gewölbe festgelegter Bretter-Fussboden, der den Verdacht einer Anwendung von unechten Materialien bestärkt*). Im Chor-Fussboden sieht man noch die Stellen von vier Stützen einer einstigen Empore. Nach Krauss befand sich hier eine Orgel-Empore auf vier Säulen. Die eine Säule hatte ein Wappen mit einem Skorpion und: *I.Z.S.*, darunter: *1554*, daneben: *Peter Omerla*. Eine andere Säule hatte ein Wappen mit einem Bock und darunter: *C.B.* (jedenfalls Claus Backheuser, s. dessen Gedenktafel von 1547; Krauss nahm einen um Stadtbauten verdienten Maurer Caspar Bock an, vgl. Stadtbefestigung). Eine dritte Säule trug ein Wappen mit drei Blättern und: *M.E.* Nach demselben Schriftsteller wurde 1649 der bis dahin „über dem Altar“ gewesene Sängerchor mit Beiträgen verschiedener Personen an die Orgel-Empore versetzt. Dies kann ich nicht mit dem Vorigen vereinigen, es sei denn, dass diese Sänger-Empore vorher unter oder vor der Orgel-Empore gesessen habe. Schliesslich erwähnt Krauss, dass über dem Altar eine getäfelte Decke gewesen sei. Laut einer Inschrift an derselben nebst dem Selbitzschen Wappen und: *1607* (in welcher Zeit also die Vertäfelung hergestellt sein muss) hätten Eucharius von Selbitz zu Wald Sachsen (Waldsassen), † 1616, und sein Bruder Valentin Selbitz zu Aynöd (Einöd) und Gompertshausen (Gumpertshausen), damals Hofrichter in Copergk (Coburg) und Amtmann auf Codizburg (Köditzberg), † 1575, das Geld zu dieser Vertäfelung gegeben. Ihre verwittwete Mutter Ursula, geb. v. Kintzberg (Künsberg), habe eine Summe zum

*) Es wäre sehr erwünscht, wenn etwa ein Zimmermann oder Maurer einmal das Gewölbe unter Beseitigung (und nachheriger Wieder-Anfnagelung) eines Fussboden-Brettes untersuchen wollte.
Lehfeldt.

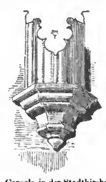


Kirchenbau vermacht. Nach einem jetzt in der Gottesackerkirche (s. d.) befindlichen Grabstein dürfte Ursula, geb. v. Künsberg, die Gattin des Valentin v. Selbitz gewesen sein. War diese getäfelte Decke nur unter der erwähnten Empore oder im ganzen Chor unter dem Gewölbe oder etwa an Stelle eines gothischen, zerstörten und dann später neu aufgeführten Gewölbes? Auch lateinische Verse, welche 1642 an der Wand neben der Orgel vorhanden waren, meldeten, dass die Kirche 1502 gebaut, 1587 f. getäfelt, gemalt, mit der Orgel geziert und 1522 evangelisch geworden sei.

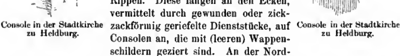
An der Nordseite des Chores ist die Thür, welche nahe der West-Ecke zur Thurmtreppe führt, rechteckig, mit Doppelkehlen profilirt, deren Kanten sich in den oberen Ecken kreuzen, und über dem Sturz noch mit einem doppelt gekehlten Schweifbogen, lediglich also als Giebeldecoration bekrönt. Oestlich von dieser Thür ist im Chor die zur Sacristei führende Thür in der Form: überdeckt und mit Kehlen, Rundstäben, die auf gewunden gerieften Untertheilen ruhen, und anderen Stäben profilirt, wobei die Stäbe über die Rundstäbe laufen (auch bereits stilwidrig). Ueber dieser Thür steht die Jahreszahl: *1502*. Die Thurmmauer ist so dick, dass zur Sacristei ein förmlicher, kleiner, rundbogiger Gurtbogen geschlagen ist, innerhalb dessen rechts eine Blende für einen Wandschrein von der Form: ausgespart ist. An der Sacristei-Seite ist der Gurtbogen in einer früher rundbogigen, jetzt rechteckig gemachten Thür geöffnet. Die Sacristei hat ein Kreuzgewölbe von doppelt-kehlprofilirten Rippen. Diese fangen an den Ecken, vermittelt durch gewunden oder zickzackförmig geriefelte Dienststücke, auf Consolen an, die mit (leeren) Wappenschildern geziert sind. An der Nord- und West-Seite befinden sich zugemauerte Rundbogen-Oeffnungen; an der Westseite in einer tiefen, später korbbogig gemachten Nische ein spitzbogiges, aussen korbbogiges, mittelgrosses, breites Fenster, von drei Bögen untertheilt, deren mittlerer als Schweifbogen, die seitlichen als Kleeblatt-Bögen gebildet sind.



Console in der Stadtkirche zu Heldburg.



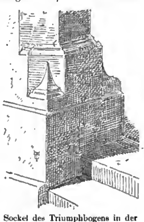
Console in der Stadtkirche zu Heldburg.



An der Südseite des Chores führt eine mit Rundstab und Kehle profilirte Spitzbogen-Thür zu einer Wendeltreppe bezw. nach aussen. Von der Wendeltreppe gelangte man in eine in den Chor vorgebaut gewesene, später abgebrochene Fürsten-Empore. Die oben dorthin führende, kleine Thür, von der Form: , an der Chorseite hübsch mit tiefen Kehlen und Rundstäben profilirt, die sich an den Kanten kreuzen und darüber noch ein Stück fortsetzen (gothisches Astmotiv), ist jetzt im unteren Stück ganz zugemauert, im oberen Stück seit 1891 als Blende im Chor sichtbar gemacht. [In der Ecke an der Mauer über dem Thürchen von der Wendeltreppe zum Fürstenstand befanden sich nach Krauss die Namen der Diakonen von 1582 an. An einer Empore rechts hinter dem Fürstenstand waren an der Decke

viele Wappen mit den Namen von Beamten, von Wolf v. Gich und dem Schösser Wendel Cordis an, Geistlichen, von Fr. Schwalbe, † 1553, an, Schulcollegen und anderen namhaften Einwohnern mit ihren Symbolen.]

Der Triumphbogen ist spitzbogig, vom Querschnitt: ◡ und auf einem Sockel, der mit Dreikant-Vermittelung unten rechtwinklig wird (s. die Abbild.). Das Langhaus ist dreischiffig, früher höher geplant gewesen, wie man oberhalb der Decke sieht, vielleicht ursprünglich durchweg mit Gewölben bedeckt oder wenigstens zu solchen bestimmt gewesen, wohl auch mit einem höher als jetzt geführten Mittelschiff (s. beim Thurmbau) ausgestaltet. Am Sockel des 1. südlichen Pfeilers das Zeichen: ⚒. Die Pfeiler sind ohne Capitell-Vermittelung durch die halbachteckig profilirten Scheidebögen im Spitzbogen verbunden. Seit der Restauration von 1819 ist die Kirche ein Hallenbau mit wenig höherem Mittelschiff. Dies ist als Tonnengewölbe gebildet. Auf Consolen, die denen im Chor gleichen, laufen Verstärkungsrippen quer herüber, und neben ihnen zweigen sich, in verschiedenen Höhen anfangend, Rippen ganz unconstructiv und hässlich ab, die, wie eine Art Strickwerk, nach dem Scheitel zu auseinandergehen. Die Seitenschiffe haben rippenlose Kreuzgewölbe aus Holz mit Rosetten in Schlusssteinen. Ein Emporengeschoss von 1891 ist aus Holz, in den Brüstungen mit blinden Spitzbogen-Reihen geschnitzt. Die Emporen an den Langseiten sind zwischen die Scheidebögen gespannt. Die Empore der Westseite ruht auf hölzernen Säulen, welche mit gewunden aufsteigenden, stilisirten Blättern in Roth auf Schwarz und Gold auf Grün bemalt sind. 1891 wurde auch das ganze Innere neu angestrichen. Die Wände sind gelblich gestrichen. Im Chor sind sie unten mit farbigen Teppichmustern und darüber mit grauen Kleeblattbogen-Friesen bemalt, oben durch graue Linien in Felder getheilt. Die Consolen sind grün, golden und roth gemalt, die Rippen grau mit Blau, die die Sterne bildenden Kappen in den Scheiteln bläulich und bräunlich mit helleren Ornamenten, die anderen Kappen mit dunkeln Borten und einfassenden stilisirten Weinblättern. Im Langhaus sind die Rippen, Grate und Fenster-Einfassungen durch graue und braune Linien bezeichnet, zum Theil mit noch einigen grauen Ornamenten, die Consolen grün, roth und golden.


Sockel des Triumphbogens in der Stadtkirche zu Heldburg.

Fenster und Thüren.

Die Fenster im Chor sind spitzbogig, kehlprofilirt, mit Fisch-Maasswerken gefüllt, das Fenster an der Nordost-Seite ist zweitheilig, an der Ost- und Südost-Seite und im 1. und 2. Joch der Südseite dreitheilig. Fenster an der Sacristei s. oben. Im östlichen Giebelfeld des Langhauses oben befinden sich ein kleines, kleeblattbogiges, rechteckig umzogenes Fenster und ein gewöhnliches kleines

Rechteck-Fenster. Im 1., 3. und 4. Joch des Langhanses hefinden sich an der Südseite einfache, grosse Spitzbogen-Fenster; das 1. dieser Fenster ist etwas flacher profilirt, das 2. zeigt das Zeichen: ⅄. Im 2. Joch ist ein Spitzbogen-Portal reich mit Kehlen und Stäben profilirt. Einfassende Sänlchen vom Querschnitt eines Rundstabes zwischen Kehlen und Rundstähen enden oben in Strick-Verschlingungen und haben hübsche (verwitterte) Capitelle mit Blendbogen-Verzierung und Wappen (links eincs mit 3 Querbalken, rechts mit einer ganzen Thierfigur). [Auf den Capitellen standen einst Figuren.] Ueher ihnen sind Baldachine, unterwärts als Gewölbe ausgehauen, in noch gutem, gothischem Stil gemeisselt; sie sind durch einen über das Portal gehenden, mit Kantenhlumen [und einstiger Giebelhlume] verzierten Schweifbogen mit einander verhunden. An den Strehepfeilern, zwischen denen das Portal liegt, sind steinerne Ansätze erkennhar [vermuthlich von einem zwischen die Strebepfeiler eingespannt gewesenen Portal-Vorhau]. Ueher dem Portal ein neueres, gewöhnliches Rechteck-Fenster. An der Nordseite des Langhauses sind im 1. und 3. Joch grosse Spitzhogen-Fenster, das 3. auch noch mit einfachem Fisch-Maasswerk erhalten, während das 1. durch einen stilwidrig his zum Scheitel gehenden Mittelpfosten getheilt ist. Im 4. Joch ist das Fenster in drei Rechtecke mit Höherführung des mittleren Rechtecks getheilt, hat aber noch die gothischen tiefen Kehlen und Stäbe, welche sich oben an den Ecken kreuzen. Dieses Fenster stammt also aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Im 2. Joch ist ein Spitzhogen-Portal reich mit Kehlen und Rundstäben profilirt. In einem Stab das Zeichen: Y. Das Portal wird von eigenartigen Halhsäulen eingefasst. Diese sind zu zweien so über einander angeordnet, dass das Zwischencapitell, welches mit einem Rundstähchen und Karnies profilirt, in Kämpferhöhe des Portales sitzt. Es würde einem Schaftring gleichen, wenn nicht die darüber hefindliche Säule mit einem eigenen Sockelglied versehen wäre; beide Säulen sind canellirt. Das Profil des oheren Säulencapitells setzt sich über dem Portal fort, wie ein verkröpftes Gesims, oberhalb des Portalscheitels (doch ausser der Mitte) mit rechtwinkligen Absätzen ohen herumgeführt, wohei sich die Stähe der Profilirnng an den Ecken kreuzen. In dem so gehildeten Rechteck-Feld ist eine Tafel mit folgender Inschrift: **1536 mit ‖ woch n'** (d. i. nach) **inacj** (für Ignacii?) angeordnet. Ueber dem Absatz ein Flachhogen-Giehel mit Muschelfüllung. Oben befindet sich im 2. Joch ein gewöhnliches Rechteck-Fenster. An der Westseite ist in der Mitte ein Portal von einfacherer Bildung, spitzbogig, mit einem sich im Scheitel kreuzenden Birnstab zwischen Kehlen. Es wird von Wandpfeilern eingefasst, welche so profilirt sind wie das Fensterbank-Gesims (s. u.), wenn auch in hochkantiger Stellnng. Die Wandpfeiler werden in Kämpferhöhe von jenem Gesims umkröpft, gehen dann, wagerecht gehrochen (mit Eckverkröpfungen, die sich ein wenig nach aussen fortsetzen), als Gesims über das Portal; dies Gesims ist über der Mitte des Portales mit einem Absatz (mit Eck-Ueherschneidungen) höher geführt und mit einem Flachhogen-Giebel überdeckt. Oben ist in der Mitte der Westseite ein grosses, korhhogig gemachtes Fenster durch drei Stähe getheilt, jetzt im unteren Theil um der Orgel willen zugemauert. Im Giehelfeld einige gewöhnliche, rechteckige Fenster. Alle aufsteigenden Rundstäbe der gothisch erhaltenen Fenster nnd Portale sind im unteren Theil mannigfach, senkrecht, gewunden oder gekreuzt geriefelt.

Gesimse, Strebepfeiler.

Der Erdboden, auf dem die Kirche stebt, senkt sich hedentend nach Osten. Deshalb ist am Cbor ein unteres, einfach abgeschrägtes Sockelgesims herumgeführt und etwas höher noch ein mit Kehlung über Wulst profilirtes Gesims, welches am Langhaus zum Sockelgesims wird; an der Nordseite steigt es jenseits des Thurmes mit einem kleinen Ahsatz auf. Das mit Kehlung über einem Rundstab profilirte Fensterbank-Gesims (Kafgesims) umläuft Cbor und Langhaus. Das Traufgesims des Langbauses läuft auch um die Ost- und West-Seite, so dass hier dreieckige Giebelfelder entstehen; das östliche ist nochmals durch ein Zwischengesims getheilt. — Die Strebepfeiler steigen am Chor ziemlich hoch; sie werden von den beiden unteren und dem Fensterbank-Gesims umzogen, wobei die unteren Rundstäbe des Kafgesimses an den Ecken sich kreuzen und ein Stück fortsetzen. Die Strebepfeiler baben dann nocb ein Vorderflächen-Gesims und enden oben mit Pultdächern und Ziergiebeln. Dass diese mit Kanten- und Giebelblumen hesetzt waren, lassen einige trümmerhafte Reste an der Nordseite erkennen. Am 2. Strebepfeiler der Südseite sind zwei schöne, scharf gemeisselte Bau-Inschriften leider zum Theil von dem anstossenden Treppen-Vorbau verdeckt. Die eine, unter dem Kafgesims befindliche Inschrift lautet (nacb Krauss ergänzt):

[Anno] dm̅ M°cccccc ≀ nono ≀ fe-
[ria te]rcia ≀ post ≀ quasimod°-
[gen]iti ≀ est ≀ inceptvm ≀ h° op⁹
[per] magistrū ≀ vitū ≀ kather.

(Im Jahre des Herrn 1509 am Dienstag nach Quasimodogeniti ist dieses Werk begonnen durch Meister Veit Katber.) Der andere Stein, über dem Gesims, gleichzeitig verfertigt, entbält links den Namen jedenfalls eines Wohlthäters der Kirche: **hans — geir . dē — g .** (got) **gnad**, recbts den Wappenschild des Hans v. Geier (mit einem Geier). Am Langbaus sind die Strebepfeiler wie am Chor gebildet (abgesehen von dem hier fehlenden untersten Gesims). Am 3. Strebepfeiler der Südseite sind zwei an einem verscblungenen Bande hängende Wappenschilder gemeisselt (im linken ein stehender Vogel, im recbten drei Garbeubündel, mitten darunter: *1517* (darüber nach Krauss: *Claus Forster*, wovon aber nichts mehr zu seben ist).

Nordthurm, Südvorbau.

Der Thurm ist von dem Sockelgesims (dem oberen des Chores) umzogen und hat über der Sacristei vier durch Gesimse getrennte Abtheilungen. In der 1. Abtheilung befindet sich an der Nordseite ein spitzbogiges, einst zweitheiliges [des Mittelpfostens beraubtes] Fenster mit spätgothischem, halbzerstörtem Maasswerk; an der Westseite ein schmal-rechteckiges Fenster mit Schweifbogen-Decoration. Die 2. Abtheilung reicht zum Theil schon über das Langhaus-Dacb. [Man sieht an der Westseite des Thurmes den Aufall des früheren Langhaus-Daches, das niedriger anfing und steiler in die Höhe ging.] In der 2. Abtheilung an der Ostseite ein aussen korbbogig restaurirtes, zweitheiliges [des Mittelpfostens beraubtes] Fenster mit ziemlich zerstörtem Maasswerk. In der 3. Abtheilung an allen Seiten grosse spitzbogige, zweitheilige Fenster [ohne Mittelpfosten] mit Fischmaasswerk.

In der 4. Ahtheilung an allen Seiten unregelmässige rechteckige Fenster. Darauf folgt das 1849 unschön erneuerte Thurmdach; eine achteckige Zwiebelkuppel, welche trotz ihrer starken Aushauchung mit vier kleinen Eckthürmchen hesetzt ist, darauf ein Arcaden-Aufsatz und Helmspitze. Der Vorhau, der an der Südseite zwischen Chor und Langhaus dem Nordthurm entspricht, springt nicht so weit vor, wie jener. Er enthält den Treppenhau [und einst die Fürsten-Empore]. Im Erdgeschoss von Stein, hat er hier an der Ostseite eine Spitzhogen-Thür aus nachgothischer Zeit, an der Südseite ein rechteckiges Fenster mit Kehlen und Stäben, die sich an den oheren Ecken kreuzen und ausserdem jetzt auch in zwei Giebeln üher einander den Fenstersturz hekrönen, hier ohen in Cementputz hergestellt. Das Ohergeschoss des Vorhaues ist von Fachwerk, gewöhnlicher Art.

Brückner, S. 342. — Krauss, S. 47. 72 f. [80. 81. 86], zum Theil nach einer 1642 von Döbler verfassten Handschrift. Die Angaben an der Kirche selbst waren schon 1753 zum Theil verblichen. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 289. — Rees, Heldb. 1891, S. 35. — Rudolphi, Gotha diplom. III, S. 121. — Voit, S. 252.

Kanzel am nördlichen Triumphhogen-Pfeiler, neu, in gothischem Stil, mit Spitzhogen-Blenden, wie die Emporenhrüstungen. Holz, hraun.

Ehemal. Kanzel [an einem Pfeiler gewesen] von 1536; vier Platten der Brüstung in fünf Bruchstücken in dem Verschlage einer Emporentreppe aufbewahrt. (S. die Ahhild. auf S. 269.) Zwischen Eckpilastern mit Renaissancefüllungen sind an den Flächen grössere Flachreliefs ausgeführt, darunter in Sockeltheilen einfachere Darstellungen zwischen den Postamenten der Eckpilaster. Die Reliefs sind ziemlich roh, aher interessant als hildnerische Uehertragungen hekannter Cranach'scher Gemälde, und zwar schon aus verhältnissmässig früher Zeit. Auf der einen Platte, welche in einem Stück mit dem linken, zu ihr gehörigen Pilaster erhalten ist, ist im Haupttheil der Sündenfall dargestellt: Adam sitzt auf einem Hirsch (ganz, wie hei Cranach), mit einem Apfel in der Hand, umfasst von der neben ihm stehenden Eva, welche nach einem Apfel im Baum greift; hei dem Baum ist gemeisselt: SV[NDE]; nach Krauss hatte das Relief noch die Ueherschrift: *Anfang der Welt.* Im Sockel ist ein im offenen Sarge sitzendes Gerippe gemeisselt, mit Ueherschrift: TODT. Platte mit dem linken, zu ihr gehörigen Pilaster. Im Haupttheil links ein stehender Prophet, in der Mitte der auf einem Stein sitzende, betende nackte Mensch, den der rechts stehende Johannes der Täufer durch Berühren der Schulter mit der einen Hand und Hinaufzeigen mit der anderen Hand auf die (auf der folgenden Platte dargestellte) Erlösung durch Christus hinweist. Darüher ein leeres Schriftband [es enthielt nach Krauss die Ueherschrift: *Moses giebt Gesetz*]. Im Sockel ein sitzender Engel mit einem Kreuz und das nur aufgemalte Wort: GENAD. Platte in zwei Stücken, mit den rechts uud links einfassenden Pilastern. Im Haupttheil Christus am Kreuz und rechts davon derselhe mit der Fahne als Sieger üher Tod und Teufel [Ueberschrift war: *Erlösung*]. Hier ist im Gehälk in einer herzförmigen Cartouche die Jahreszahl: *1536* gemeisselt. Im Sockel in einem Kranz, den zwei aus Ranken wachsende Engelsoberkörper halten, des Bildhauers Namenshuchstahen und Zeichen: *B* ⚒ *F.* (Der Bildhauer ist also derselbe, der den Grahstein des Wilhelm v. Hessberg, † 1543, in der Kirche zu Hessberg und Reliefs am Schloss zu Weitersroda machte, welche viel hesser sind; s. d. in Amtsger. Hildhurghausen). Darunter in einer Cartouche umgekehrte, liegende Mondsichel

auf einem Stern (das Wappen der Stadt Halle, aus welcher vielleicht der Bildhauer gebürtig war?). Platte mit dem dazu gehörigen rechten Pilaster. Im Haupttheil die Aussendung der Apostel, welche einzeln oder zu zweien oder dreien gruppirt auf den Wegen einer gebirgigen, im Hintergrund mit einer Burg belebten Landschaft verstreut sind; dazu der in das Gebälk ragende Oberkörper Christi, der die Rechte segnend erhebt und in der Linken die Weltkugel hält (Ueberschrift nach



Ehemalige Kanzel in der Stadtkirche zu Heldburg.

Krauss: *Gehet hin in alle Welt* etc.). Im Sockel gemalt: PREDIGT DAS EVANGELIVM (also Fortsetzung der in der Ueberschrift anfangenden Bibelworte). Die Pilaster und ihre Füllung lehnen sich ganz an den Stil der italienischen Hochrenaissance. Die Kanzel ist von Sandstein.

[Unter der Kanzel waren noch Verse: *Vt mentes plebis penetret vox clara docentis — et placeat* (wohl so, Krauss: *pleceat*) *soli, da bone Christe tibi*, von: *M. J. E. AB*, d. h. Joh. Andr. Amberg.]

1605 wurde die Kanzel unter dem Superintendenten Montanus restaurirt; vielleicht von daher die gegen andere Arbeiten des Bildhauers B. zurückstehende Meisselführung. Die besonders an den Lippen und Haaren erhaltenen Farbenspuren können ebenfalls von daher, vielleicht aber auch von 1536 herrühren. [Die Kanzel hatte weiter unten noch die von Montanus verfertigte, 1753 bereits zum Theil verblichene Unterschrift: *Iverat a Christo ter quingentesimus annus — in cursu bis ter sextus et annus erat. — Hanc aedem exstruxit patriae communis plebis discat vt hic sancti dogma salubre Dei,* welche also etwas künstlich 3mal 500 nnd 2mal 3mal 6, d. h. 1536 angab. Montanus liess auch einen vermuthlich hölzernen Schalldeckel herstellen, der am Pfeiler über der Kanzel befestigt war und die Inschrift trug: *1605 d. 26. Martii ist dieser Predigtstuhl renoviret worden.*]

Brückner, S. 343. 348. — Krauss, S. 85. — Lotz.

Compositcapitell einer Säule (von der Kanzelstütze?) im gleichen Verschlage, sehr gut. Sandstein.

Taufstein neu.

Ehemal. Taufstein, von 1537, in drei verstümmelten Bruchstücken in dem Verschlage der Emporentreppe liegend. Er ist wohl von dem Bildhauer der Kanzel verfertigt. Fuss als runde, oben mit Schildwerk versehene Platte; ringsum gemeisselt: AVFF DEN LEWEN VND OTTERN WIRSTV GEHEN VND TRETTEN AVF IVNGEN LEWEN VND DRACHEN PSALM 91. Schaft rund, mit Perlstab im Fussgesims, darüber durch Pilaster in drei Flächen getheilt, auf denen in Hochrelief (sehr verstümmelte) Engelsknaben die Wappenschilder von Sachsen, der Stadt Heldburg [und des Stifters, Superintendenten Schwalbe] halten. Die Gestalten der Engel sind in Anlehnung an Cranachsche Holzschnitte ausgeführt. Das Becken ist sehr gross, kugelig, nach Art einer antiken Schale mit langgezogenen Eiern reliefirt, sowie mit vier runden Schildern, darin die Taube mit dem Oelzweig, die eherne Schlange, Jonas, dem Fischrachen entsteigend, und das Gotteslamm. Darüber ringsum die Inschrift: HIC PECCATA SACER SALVBRI FONS ABLVIT VNDA PER SACRA VERBA DEI CORDE RECEPTA PIO HVNC PASTOR POSVI CHELIDONIVS AEDIS IN VSVM COMMENDANS CHRISTO MEQVE MEAMQVE GREGEM (Sünder erlöst dieser heilige Brunn durch heilsame Welle, nehmen im Herzen sie auf heilige Worte des Herrn, ihn zum Gebrauche des Hauses hab' ich Pastor Schwalbe gesetzet, Christo geb' ich mich dar und meine Heerde zugleich). Sandstein. [Deckel, 1700 dazu gemacht gewesen, fortgekommen.] — Brückner, S. 342. — Krauss, S. 72. 85 f. 117, wonach man denken könnte, dass der Taufstein auf wirklich gemeisselten Löwen, Ottern und Drachen steht. — Lotz.

[Altäre, der Maria, jedenfalls der Hochaltar, seit 1489 erwähnt; des Täufers Johannes, 1437 bestätigt; der heiligen drei Könige, 1492 bestätigt; des Linhart (Leonhard), 1494 von Cunz König, gen. Metzler, gestiftet (s. Gottesackerkirche); des Sebastian mit vier Vikarien; alle 1528 eingezogen. — Brückner, S. 342. — Krauss, S. 47 f. 58. 59 f. 64 f., mit Literatur-Angaben.]

Crucifix auf dem Altar, neu, vom Bildhauer Blechschmidt in Schalkau gut in Holz geschnitzt.

Figur Luthers in der Blende an der Chor-Südseite, neu, vom Rektor Ress in Heldburg frei nach Rietschels Lutherfigur gut in Holz geschnitzt; 1,30 m hoch.

Gedenktafel an der Langhaus-Ostwand in der südlichen Hälfte. Am Sockel Inschrift links: *Anno Dni 1547 jar am sambstag nach Lavrentii zwischė 3 vnd 4 vhr nachmittag starb der erbar Clavs Backhevser des rhats dem got gnade*, rechts: *Anno Dni 1523 jar am sontag nach vincvla Petri umb X vnd XI vhr zv nacht starb die erbare vnd tvgendsame fraw Agatha sein ehliche havsfraw der got gnade.* Links sein Wappen (Bock-Oberkörper), rechts ihres (2 gegen einander gekehrte, mit Menschenantlitz im Profil versehene Mondsicheln). Auf dem Sockel im Haupttheil eine Rundbogen-Blende, eingefasst von Hermen mit Köpfen, welche ionische Capitelle und verkröpftes Gebälk tragen. In der Blende knieen links Backheuser mit vier Söhnen, rechts die Gattin mit vier Töchtern vor dem Crucifix, zu dessen Seiten oben Bibel-Sprüche stehen. Ueber dem Gebälk ein Dreieck-Giebel, darin Gottvater in Wolken, mit der Taube. Die Gedenktafel ist schön gearbeitet, von guten Verhältnissen, von kühner Meisselführung, besonders an den zum Theil frei geschnittenen Draperien der Hermenpfeiler und dem Schurz des Gekreuzigten. Es ist zu beachten, wie flatternd derselbe schon hier im Jahre 1547 componirt ist. Alabaster, jetzt mit dunkelgrauer Oelfarbe überstrichen, 1,4 m hoch. — Krauss, S. 83, mit d. Inschr.

Gedenktafel an der Langhaus-Ostwand hinter der Kanzeltreppe. Rechteckige Platte, von Pilastern eingefasst, auf deren Capitellen Engel Wappen halten. Darüber Gebälk, eigenartig, wie mit Fransen behängt, gemeisselt. Auf diesem ein Rundbogen-Giebel mit Ornamenten. Inschrift an Giebel, Gebälk und Pilastern: 1535 AVF MANTACH NACH MARTINI ‖ STARB DIE EDEL VND TVGENTHAFDICHE FRAVE MARGARE ‖ THE SCHOTIN (Schott) GEBORN VON WIRTSPERG ‖ DER GOT GENAD AMEN. Auf der rechteckigen Platte kniet in Relief die Verstorbene mit einem jugendlichen Sohn, der ein aufsteigendes Band (mit den Anfangsbuchstaben wohl eines Wahlspruches: *O.G.B.M.A.S.G*) hält, und einem jedenfalls früh verstorbenen Töchterchen vor einem Crucifix. Zu ihren Häupten und an den unteren Ecken je zwei Wappen. Auf dem Gewande des Sohnes zwei kleine Wappen. Die Bildnissfiguren sind schön gearbeitet, die Engelsfiguren schlecht, das Crucifix perspektivisch, aber misslungen. Sandstein, mit grauer Oelfarbe überstrichen. — Brückner, S. 343. — Krauss, S. 79, mit d. Inschr. [und Angabe: „bei der Kanzel unter dem grossen Christof", der also wohl darüber, vermuthlich als Wandgemälde dargestellt war.]

[Grabsteine des Eucharius und des Valentin v. Selbitz und ihrer Gattinnen, jetzt in der Gottesackerkirche, s. dort.]

[Etwa 9 Grabsteine der Familien v.-Selbitz, später der Marschälle v. Greif, über deren Gruft mitten in der Kirche vor dem Capitelstuhl gewesen. Im Jahre 1753 war die Schrift schon abgetreten. Euchar. v. Selbitz, † 1616; — Joh. Christof Marsch. v. Greif; — dessen Sohn, Friedr. Gotthilf, weim. Kanzler, † 1740; — dessen Brüder, weimar. Geheimerath. — Brückner, S. 343. — Krauss, S. 79. 80.]

[Gedenktafel an der Nordseite des Chores gewesen; lateinische Inschrift für des Superintendenten Joh. Gerhard Gattin Barbara, geb. Neumeier (Neumeister) aus Weimar, † 1611 bald nach der Geburt und dem Tode ihres ersten Kindes (dessen Gedenktafel s. Gottesackerkirche); von dem Gatten gestiftet. — Krauss, S. 87. 159 f. mit der vollst. Inschr.]

[Gedenktafel neben der Sacristei über der Thür zum Thurm gewesen. Gemälde: Amtsschösser Nic. Merten, † 1585, mit sechs Söhnen, und seine Frauen Magd. Then, † 1569, und Cord. Bickler, † 1577, mit sieben Töchtern kniend vor der Darstellung der Auferstehung mit der Stadt Heldburg im Hintergrund. Dazu Sprüche und ein langes deutsches Gedicht. Holz. — Brückner, S. 343. — Krauss, S. 80 f., mit Beschr. u. den Inschriften.]

[Gedenktafel am Triumphbogen gegenüber dem Fürstenstand gewesen. Inschrift für Bastian Bauer, † 1549, und seine Gattin Margar., geb. Hoffmann, † 1536, von den Kindern 1587 gestiftet. Zinn. — Krauss, S. 84, mit d. Inschr.]

[Gedenktafel über dem kleinen Tauftischchen gewesen. Inschrift für Joh. Wehner, Bürgermeister etc., und seine Gattin, beide † 1633. — Krauss, S. 84, mit d. Inschr.]

[Gedenktafel an einem Pfeiler bei der Kanzel, für des fürstl. Wildmeisters Lor. Büttner und seiner Gattin Maria, geb. Ender, gestorbene elf Kinder 1639—1667. — Krauss, S. 84, mit den Namen u. Sprüchen.]

[Gedenktafel unter dem Singechor an der Empore gewesen, für Bürgermeister etc. Conr. Deringer, † 1660, und Gattin Magd. geb. Harbardt. — Krauss, S. 84 f., mit den Lebens-Angaben.]

[Gedenktafel neben der vorigen, für des Superintendenten Joh. Frey Gattin Katharina 1588 von ihm gestiftet. — Krauss, S. 85, mit den Sprüchen.]

[Gedenktafel am Pfeiler zwischen Orgelempore und Kanzel gewesen, für des Joh. Ensel Gattin Kunigunde, geb. Wagenschwanz (Wachenschwanz), 1655 von ihrem Sohne Johann, Professor zu Helmstädt und Obergerichtsassessor, gestiftet, mit lateinischem Gedicht. — Brückner, S. 343. — Krauss, S. 86, mit d. vollständ. Inschr.]

[Gedenktafel hinter dem Altar, Gemälde, 1659 von Ernst dem Frommen gestiftet, Brustbild des Herzogs Albrecht († 1644) unter Henochs Himmelfahrt, nebst lateinischer Lebensbeschreibung und deutschem Gedicht auf Henochs gottseliges Ende. — Brückner, S. 348. — Krauss, S. 76, mit Inschr. u. Ged.]

[Gemälde, an der Wand neben dem Taufstische gewesen, 1588 vom Superintendenten Frey gestiftet, ein Kind zu Christus gebracht, der ihm die Hand reicht. — Krauss, S. 86.]

[Bildnisse, am Altar gewesen: Superintendenten Frommann, Zang (s. Eisfeld, Stadtk.), Habermann; — an der Wand hinter der Kanzel: Diakon Bauer. — Krauss, S. 86.]

Kronleuchter im Chor, mit Doppeladler und Kugeln an der Hängestange und mit sechs *S*-förmigen Armen; nach der auf einer mit Strahlen umgebenen runden Platte (Sonne) befindlichen Inschrift von Joh. Nicolaus Fischer, Stadtschreiber zu Heldburg, und seiner Gattin am 22. December 1697 gestiftet. Messingartiges Metall.

Kronleuchter im Langhaus, 1697 vom Stadtschreiber Fischer und seiner Gattin gestiftet. Reich, mit einer Sonne und Kugeln an der Hängestange, mit sechs gebrochen-gebogenen Armen und sechs Blumenranken. Messing. — Krauss, S. 87.

2 Altarleuchter, mit den Anfangsbuchstaben der Maria Christine Marschall Greif, geb. v. Butlar (Gattin des Joh. Christoph Marsch. v. Gr., dessen Grabstein in der Kirche war, s. oben), 1686 nebst den Wappen v. Greif und Butlar; gross. Der Fuss ist rund, tief gekehlt, mit herausgetriebenen Gravirungen. Zinn. — Krauss, S. 80.

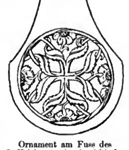
2 Altarleuchter, mit: IOHAN PAVL SCHVBERT 1725, kleiner, rund. Fuss gekehlt; Schaft im Aufriss mehrfach ein- und ausgebogen. — 5 Altarleuchter, aus dem 18. Jahrhundert, klein, mit zum Theil gewundenen Rippen. Zinn.

Weinkanne, mit: DONUM ROSENFELDIANUM, dem Wappen Rosenfeld (3 Rosen, im Kleinod Frauenoberkörper mit Schwert und Buch) und: *1700*; seidelförmig. Silber mit Vergoldungen; Zeichen (Kopf; *IW* über *VH*). — Krauss, S. 87, mit d. Inschr.

Alle folgenden Gefässe sind von Silber und vergoldet.

1. Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, von guter Form. Fuss rund, mit blindem Vierpass-Fries am Rand. Knauf gedrückt-rund, durch zwölf Kehlen gerippt. Schaft rund, unten von Schnurlinien eingefasst, mit der Inschrift über bezw. unter dem Knauf: **ave maria** bezw.: **gracia ple**. Kuppe eiförmig. 18 cm hoch. Hostienteller.

2. Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Inschrift: DIEDERICH VÕ. BRVNSBERG. HER. ZV. BROLBVRG. MIRZHEIM (Merxheim). ALKEN VND EHRBROL D.D. (dono dedit) und das Wappen des Stifters (3 stehende Rauten; abnehmende Punkte in 5 Reihen) sind gravirt auf einem Feld des kräftigen Sechspass-Fusses. Auf dem gegenüberliegenden Feld eine gut stilisirte Distelfüllung in Kreuzform (s. die Abbildung). Am Knauf treten Würfel mit: IHESVS schwach vor, durch Kehlen von Blättern der Form: getrennt. Am sechskantigen Schaft über bezw. unter dem Knauf: MARIA bezw.: M.B.R (Maria berath?), durch gravirte Kreise mit Fischmaasswerk-Füllung getrennt. 19 cm hoch. Hostienteller, mit gravirtem Kreuz von hübscher Form (s. d. Abbildung) und mit Umschrift: HVNC. CALICEM. DONO. DEDIT. PRENOBILIS. DOMINVS. THEODORICVS. A ‖ BRONSBEGII (statt Bronsberg) DOMINVS. IN BROLBVRGII. MERXHEIM. ALCKEN. ET. BROL ‖ ORDINIS. CRVSIFERORVM (statt Cruciferorum) CENOBIARCHIS IN GLINNDFELT (Krauss: Ginndfeld) PROPE ‖ OPPEDVM (oppidum) MEDEBACH. (Die genannten Orte liegen an der Mosel und der Ahr.) — Krauss, S. 87, mit der zieml. genauen Inschr. des Hostientellers.



Ornament am Fuss des 2. Kelches in der Stadtkirche zu Heldburg.



Kreuz auf dem Hostienteller des 2. Kelches in der Stadtkirche zu Heldburg.

3. Kelch, aus der Spätzeit des 16. Jahrhunderts, gut. Ein emaillirtes Wappen (auf silbernem Felde ein goldener Querbalken, dreimal der Quere nach gewellt) ist unter dem Fuss befestigt. Dieser ist als Sechspass, im oberen Theil in den Passmitten mit Kanten getrieben. Am gedrückt-runden Knauf sind stehende, in den Seiten eingebogene Vierecke durch breite Kehlen von Blättern der Form: getrennt; die Vierecke sind mit stark und gut gearbeiteten, noch rein gothisch stilisirten Rosetten gefüllt. Der Schaft ist sechskantig, mit Rosetten gravirt.

Der unter dem Knauf befindliche Schafttheil ist durch eine kleine, mit Kehlung und Platte zwischen Stäbchen gegliederte Art Basis vom Fuss getrennt. Kuppe eiförmig. $18^1/_2$ cm hoch. Hostienteller, mit hübsch gravirtem Kreuz.

4. Kelch, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, sehr fein. Der Fuss ist rund, in einem Umrahmungs-Streifen zart und sauber mit Ranken und Blumen gravirt. Der Knauf gedrückt-kugelig, aber im Mitteltheil sechsfach in Rautenfelder abgeplattet und in den dadurch entstehenden oberen und unteren Flächen entsprechend gekantet, so dass diese in je sechs gebogene Felder vom Umriss: ◇ zerfallen. Alle diese Felder sind mit mannigfachen Blumenmustern reizend gravirt (s. die Abbildung). Der gekehlte, von einigen Stäbchen eingefasste Schaft ist vom Fuss durch eine etwas vorstehende Platte getrennt. Die schlanke, mit einem Crucifix (das weniger gut gearbeitet ist) gravirte Kuppe ist unten von einer Rosette umlegt. Zeichen (zweimal: *W*, dazwischen ein undeutliches Zeichen); $15^1/_2$ cm hoch. Hostienteller, am Rand abweichend mit einem Kelch in einem Kreis gravirt.


Knauf des 4. Kelches in der Stadtkirche zu Heldburg.

Hostienteller. Inschrift: ***Laurentius Schuhmann Diaconus Heldburgenſis Anno 1692*** unter dem Boden. Der Teller steht auf drei Kugeln als Füssen. Zeichen (*GW* über: *R*; wohl nürnberger Adler).

5. Kelch. Inschrift: ***Saml. Dinckler Margaretha Barbara Dincklerin 1752*** unter dem Fuss. Dieser ist im Sechspass getrieben, doch mit nach aussen zu vertieften Flächen. Der sechskantige Knauf hat annähernd hirnförmigen, in der Mitte eingebogenen Aufriss. Hostienteller mit roh gravirtem Kreuz.

6. Kelch, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Fuss rund, stark aufgebogen. Knauf hirnförmig, durch Rundstäbe und Kehlen statt der Schafttheile von Fuss und Kuppe getrennt. Zeichen (römischer Helm?; *N*). Hostienteller mit den gleichen Zeichen.

Hostienbüchse, gravirt mit: ***Margaretha Her:*** (Herrn) ***Georg Schirners pastor [in] Altenstein Hausfrau Gebor: Fleiſchmännin Anno 1694***, sowie mit Lorbeerkränzen und dazwischen mit schlechten Engelsköpfen und Früchten. Fuss und Deckel haben hervortretende, in Wellenlinien aufgekniffene Randplatten. — Krauss, S. 87, mit d. Inschr.

Altardecke, mit eingesticktem: SOLI DEO GLORIA MARGARETHA WEHNERIN ANNO. 1719, weissleinen, gross, mit breiter Borte von hübsch stilisirten Blumen in Filetguipure. — [Altardecke, 1651 vom Kirchner Wehner verehrt, mit dessen Wappen. — Krauss, S. 87, mit d. Inschr.]

Borte einer Altardecke, aus dem 18. Jahrhundert; einfache Muster in Filetguipure.

2 Taufdeckchen, mit: ***D.C.K.1770*** in Gold gestickt auf grüner Seide und mit Goldspitze.

Glasbild, seit 1892 im 1. Fenster der Langhaus-Nordseite gut angebracht, aus dem 16. Jahrhundert, klein, rechteckig, mit Darstellung des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, in schönen, tiefen Farben.

Glasfenster, farbige, in den 3 Chor-Schlussseiten, 1892 von der Glasmalerei-Anstalt von Heinersdorf in Berlin hergestellt. Anbetung der Hirten, Kreuzigung und Himmelfahrt, in gemalten architektonischen Einfassungen.

Glocken. 1) Sogen. Brautglocke, 1864 von Ulrich in Apolda (statt einer von 1482, mit: *Defunctos plango* etc.), reich, mit Verzierung von Schweifgiebeln zwischen Fialen nnd natnralistischen Blättern, gross. — 2) Mittagsglocke, wie es heisst, aus Klosterveilsdorf nach Aufhebung des Klosters hergekommen (s. Amtsger. Hildburghausen, S. 77). **Exvrgat** (statt exsurgat) **devs et dissipentvr inimici eivs stans Michael fortis pvgnans cvm principe mortis** (Gott wird sich aufrichten und seine Feinde vernichten; Michael steht tapfer zum Streit mit dem Fürsten des Todes bereit); zwischen den einzelnen Worten sind Kleeblättchen gegossen, hinter dem Vers ein Antoniuskreuz; **T Ihs + maria + Mcccclxxxiii + svb + Erasmo + abbate 2** (Erasmus Reusch, 2. Abt von Klosterveilsdorf); 120 cm Durchmesser. — 3) Messglocke oder Betglocke. Zwischen Friesen von Palmetten, Rosetten und Facetten, sowie zwischen Perlstäben: GEORG WERTER IN, Relief eines kleinen Löwen, C. (Coburg), kleiner Löwe, GOS MICH, Adler, M. (meinen) GLANC GEB ICH FROMEN KRISTEN RVF ICH V. DIE TOTEN BEWEIN ICH; am Mantel Medaillon, wie ein grosses Reitersiegel (Geharnischter mit Fahne zu Pferde), mit Umschrift: *O. I. Z.*; über dem Medaillon die Anfangsbuchstaben des: *J*ohann *C*asimir *H*erzogs *z*u *S*achsen, *G*ülich, *C*leve *und B*erg, unter dem Medaillon: *1626*; 92 cm Dnrchmesser. — 4) Taufglocke, sehr wichtig als die älteste datirte Glocke des ganzen meininger Landes. ANNO * DNI * M * CCC * XVIIII * MARCVS * LVCAS * IOHANES * MATHEVS *; 70 cm Durchmesser. — 5) Sterbeglocke oder Käppelein. Zinnenfries; **ave maria gracia piena domivs** (dominus) **tecvm +** (Krauss las hier wohl statt des: **tecvm** eine Jahreszahl: MCCCCCXIIX, also 1518; ich konnte diese, an sich damals ungewöhnliche Ziffernfolge nicht finden, auch keinen Platz dafür, wenn man: **tecvm** liest; ich würde die Glocke für etwas älter halten); die einzelnen Worte sind durch kleine Glocken getrennt; Fries von den bekannten Rundbögen mit Nasen und Lilienspitzen; 60 cm Durchmesser. — 5) Viertelschlagglocke, oben hängend, unzugänglich. — Human, über die 2. Glocke, in Chronik von Klosterveilsdorf 1882, S. 19 f., wo es: fortis heissen muss. — Krauss, S. 46. 75, mit den Inschriften.

[**Kirchhof,** alter, da, wo jetzt das Schulhaus steht, gewesen, bis 1533 benutzt. — Brückner, S. 343.]

Gottesackerkirche. Grundriss-Form: ▭▷. Der Chor ist 3,5 m lang, 4,5 m breit, das Langhaus 11,7 m lang, 5,7 m breit. Die Kirche ist aus der ehemaligen Kapelle des heil. Leonhard entstanden, welche, 1494 von Cuntz König (Stifter des Leonhardaltars in der Stadtkirche) mit einer ewigen Lampe beschenkt, wohl kurz vorher gebaut war. 1602—1613 wurde die Kapelle durch einen Anbau vergrössert und zur Gottesackerkirche gemacht. [Ueber der ehemaligen Kanzel befanden sich früher das sächsische Wappen nebst den Wahlsprüchen Johann Casimirs

und seiner Gattin, dem Stadtwappen und: *1613*, am Rathestand bei der Kirchthür die Namen des Schössers Leipold und anderer Beamter nebst: *1613*, an der Decke die Namen des Wildmeisters Rueswurm, des durch eine Stiftung verdienten H. Emler, des noch den alten Titel tragenden Centgrafen Meissner und Anderer.] Später (1866) wurde die Kirche um ein Stück verlängert und hierbei an Fenstern etc. Mancherlei verändert, auch die Holzdecke erneuert, wobei die Wappen und Namen verschwanden; zuletzt wurde die Kirche 1899 restaurirt. Chor und Langhaus haben Balkendecken. Der Triumphbogen hat den Querschnitt: ◡; seine Pfeiler ruhen mit Schräge und Kehlung als Vermittelungs-Gliedern auf dem Sockel. Eine Einfassung mit Kantenblumen, Kreuzblume und Fialen im gothischen Stil ist ringsherum grau in Grau gemalt. Im Chor ist an der Nord- und Süd-Seite je ein jetzt rundbogiges Fenster, im Langhaus an jeder Langseite zwei Fenster, von denen die nördlichen rundbogig, die südlichen seit der Restauration von 1866 spitzbogig und an den Kanten geschrägt sind, und dazwischen je eine Thür mit der Ueberdeckung: ⌒. An der Westseite ein breites Spitzbogen-Fenster, untertheilt von drei spitzbogigen Oeffnungen, mit Höherführung der mittleren und Kreisöffnungen in den oben dazwischen bleibenden Flächen des Bogenfeldes. — Brückner, S. 343. — Krauss, S. 88 f. 91. — Voit, S. 252.

Die Triumphbogen-Pfeiler sind jetzt abgestuft ausgebauen und in die Abstufung zwei Säulen eingelegt, die mit je 14 schönen Wappen verziert sind. Diese Säulen [und zwei entsprechende Säulen] bildeten die Einfassung von 2 Grabsteinen, welche sich [früher in der Stadtkirche zur Seite des Altars links] neben einander, jetzt in der Gottesackerkirche befinden bezw. befanden. Der eine steht jetzt noch im Langhaus an dem nördlichen Theil der Ostwand, der andere stand im Chor*) an der Nordost-Wand.

Der 1. Grabstein hatte die Unterschrift: *Anno Dni 1575 Sonnabend nach Lichtmess d. 5. Febr. vff den abend nach VI vhr ist verschieden der Edle Ehrnveste Valten* (Valentin) *von Selbitz dem Gott genad.* Der Verstorbene (s. die Abbild. auf folg. Seite) steht gerüstet, doch den Helm zu Füssen, da, langbärtig (der zerbrochen gewesene Kopf ist gut wieder zusammengesetzt), mit der linken Hand an das [abgebrochene] Schwert fassend, während die Rechte einen [jetzt ganz fehlenden] Streithammer hielt; an der linken Seite der Rüstung ein Dolch (?) [früher auch an der rechten (?)]. Zur rechten Seite stehen unten in kleinen Figuren seine sieben Söhne [der Kopf eines Kindes fehlt]. Der Ritter steht in sehr guter Haltung da, mit etwas seitwärts nach oben gerichtetem Kopf, ausdrucksvoll und individualisirt; seine Rüstung ist sorgfältig ausgeführt. Ueber ihm früher der Spruch aus Joh. 11, 25: *Ich bin die Auferstehung* etc.

Der 2., nunmehr zerstörte Grabstein, wohl der der Gattin (nicht Mutter) des Vorigen, hatte die Unterschrift: *Anno Domini 1586 d. 11. Nov. fruh vor 1 Uhr ist verschieden die Edle vnd Tugendsame Frau Vrsula v. Selbitz geb. Kinzberg* (Künsberg) *der Gott genad.* Die Verstorbene war in Wittwentracht, von vorn gesehen, mit über die Brust gelegten Händen dargestellt und vor ihr unten zehn Töchter.

*) Dieser Grabstein ist bei der Restauration 1899 abgearbeitet und die Wandfläche abgeputzt worden, der Grabstein soll stark vom Mauerfrass zerstört gewesen sein.

Darüber der Spruch aus Jes. 26, 19: ***Aber deine Toten*** etc. Der Grabstein war zierlicher ausgeführt als der vorige, war aber sehr verwittert. [Es fehlten ihre Hände, der Untertheil des Körpers und die Kinder, deren einstige Stellung sich meist noch gut erkennen liess.]

Brückner. — Krauss, S. 78, mit den richtig wiedergegebenen und deshalb hier benutzten Inschriften.

Ueber Valentin und Ursula v. Selbitz s. Stadtkirche, S. 271.



Grabstein des Valentin v. Selbitz in der Gottesackerkirche zu Heldburg.

2 Grabsteine, den vorigen entsprechend [früher in der Stadtkirche neben dem Altar rechts]. Der eine an dem südlichen Theil der Langhaus-Ostwand hatte die Unterschrift*): ***A. 1547 Montag nach Dionisii ist der Edle vnd Ehrnveste Eucharius von Selbitz vff diese Welt gebohren aber año Dni ...*** [1616?, s. Stadtk., S. 271] . . ***sanft vnd selig aus der Welt geschieden dem Gott genad. Amen.***] Der Verstorbene steht gerüstet da, den Helm zu Füssen, mit einer schärpenartig über die Brust gelegten doppelten Kette geschmückt [der Streithammer in der Rechten fehlt], in der Ausführung etwas allgemeiner als die Figur des Valentin v. Selbitz gehalten, doch mit gut wiedergegebener Rüstung, in einer Rundbogen-Umrahmung; die Zwickel zwischen ihr und der Rechteck-Platte, mit Rosette und Blättern, sind erhalten. — Der andere Grabstein**), an der Südost-Wand des Chores befindlich, hatte die Ueberschrift: ***Anno Dni 1569 d. 20. Sept. starb die Edle vnt tugendsame Frau Agata v. Hesberg geborne von Wenckem***

*) Die Schrift ist jetzt verschwunden, wahrscheinlich 1899 entfernt oder überputzt worden.

**) Jetzt (wahrscheinlich seit 1899) verschwunden, abgemeisselt, überputzt.

vnd wartet auf die selige Erscheinung ihres Erlösers der Gott gnad. Die Verstorbene (also nicht die Gattin des Eucharius v. Selbitz, sondern eines v. Hesberg), verstümmelt [Nase und Hände fehlten], kniete vor einem Crucifix [dessen Obertheil fehlte]. Sie war im rechten Profil gesehen, in hohem Relief, zum Theil fast frei gearbeitet. Von der Einfassnng war die flache Rundbogen-Blende erhalten, sowie Zwickel mit Blattwerk und der linke Pilaster mit canellirtem Schaft und römisch-ionischem Capitell, mit Farbenspuren der einst am Schaft aufgemalt gewesenen Wappen. — Brückner. — Krauss, mit den hier von ihm entnommenen Inschriften.

Gedenktafel an der Südfront links von der Thür; kleine Rundbogen-Tafel mit scharf und schön gemeisselter Inschrift für vier 1591—1598 gestorbene Söhne des Kirch- nnd Schuldieners Georg Ernst Gros, sowie für ihn und seine Gattin Margaretha, diese beiden mit unausgefülltem Todesjahr; die Tafel also bei Lebzeiten der Eltern, doch dem Stil nach nach 1600 gestiftet. Sandstein.

Gedenktafel an der Südfront rechts von der Thür. Umschrift und Inschrift: [. . . *Johann Georg*] — *Gerhardus — der h? Schrift Doctoris vnd Superintendenten alhie zu held*[*burg*]*k einiges Kind vnd herz — wardt geborn den 24 Decembr. Anno 1610 starb den 10* [*Januar*] *— 611* (*1611*) *welchem seine hertzliebe Mutter Barbara Neumeierin bald gevolget starb den 30 May anno 611 liegt zu Jena in Johannis Kirchen begraben*; dazu der Leichentext. Zwischen der Inschrift ist das auf einem Kissen liegende Kind [dessen Nase abgeschlagen ist] im Sterbekleidchen, mit einem Kreuz in der Hand dargestellt. Sandstein. (Vgl. Gedenktafel der Mutter, in der Stadtkirche gewesen.)

[Gedenk-Inschrift, lateinische, innen an der Decke über dem Fenster gewesen, für denselben Joh. Gerhard, vom Vater gestiftet, nebst seinem Wappen und Spruch. — Krauss, S. 91.]

Grabstein an der Westfront. Deutsche Verse und Inschrift für des Superintendenten Alexander Frommann Gattin Anna Ursula, des Archidiakonus Scharff Tochter, † 1702; in einem Schild mit Akanthus-Umrahmung. Darüber der Verstorbenen Relief-Brustbild in einem Lorbeerkranz, zwischen Relief-Ansichten der Veste Heldburg (interessant als Bild damaliger Zeit) und des himmlischen Jerusalems, (verstümmelten) Engeln mit der Krone und dem Gottes-Dreieck. Sandstein.

Desgleichen Grabstein an der Westfront (südliche Seite) von besonderem Werthe und vortrefflicher Bildhauerarbeit. Oben in der Mitte der gekreuzigte Christus, darüber die Taube und Gott Vater. Zur Seite des Kreuzes biblische Darstellungen in Relief. Der untere Teil des Grabsteins zeigt in der Mitte einen Pfeiler, der zwei Kreuzgewölbe stützt. In den Lünetten derselben steht links die Jahrzahl 1541, rechts die Jahrzahl 1540. Darunter läuft ein schmales Spruchband wagrecht in Capitellhöhe über die beiden Hallenfelder. In den Hallenfeldern, die von den Kreuzgewölben baldachinartig überdeckt werden, kniet links eine männliche, rechts eine weibliche Figur, zu dem Gekreuzigten aufblickend und betend. Am Boden befinden sich Kinder, ebenfalls kniend, in Wappen. Am Rande der Grabsteintafel stehen, von links unten aufsteigend, die Worte: *Af dinstag nach Letare starb der erbar Wendel Cordis schösser zv Helpurk . . . Auf Lucie ist die erbare frau Anna Cordisin verstorben der Gott genad.* (Alles Majuskeln.)

[Gedenktafel in der Kirche gewesen, Gemälde für den Maler und Bürgermeister Joh. Brettner, † 1555, von ihm selber, darauf der Friedhof, Veste Heldburg und Straufhain. — Krauss, S. 92.]

[Gedenktafel in der Kirche gewesen, für Eberhard Bauer, † 1533, der als Erster auf dem von ihm geschenkten Kirchhof begraben; Bildniss und Verse, von den Hinterbliebenen gestiftet, von späteren Familiengliedern, deren Namen angegeben, 1633 und 1720 erneuert. — Krauss, S. 89, zum Theil nach Döhler 1642.]

Kirchhof, auf dem 1533 von dem Bürger und Hospitalvorsteher Eberhard Bauer dazu geschenkten Feld (s. oben). An der südlichen Mauer ist das Eingangs-Thor rundbogig und an der Innenseite mit einer steinernen Angel erhalten. An der Aussenseite ist rechts am Thor eine Relieftafel eingelassen: Der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes in einer viereckigen, verschnörkelten Cartouche, bei der die Nachahmung von durchgesteckten und an den Enden zum Theil aufgerollten Eisen recht deutlich ist. An dem umrahmenden Stab steht unten das Herstellungsjahr: *15 – 57* und in einer runden, um der am Kreuzesstamme dargestellten Schädel und Gebeine willen herumgeführten Ausbeugung die verschlungenen Anfangsbuchstaben des Künstlernamens nebst seinem Zeichen: [Zeichen]. (Das: *D K* im Relief selbst ist in späterer Zeit eingekratzt.) Sandstein, scharf geschnitten, aber zum Theil verwittert.

Grabsteine an der südöstlichen Kirchhof-Mauer, aus dem 18. Jahrhundert, Reliefs von Mädchen und Frauen in Zeittracht, verstümmelt. Sandstein.

[Grabsteine, des Superintendenten Schwalbe, Stifters des ehemal. Taufsteins in der Stadtkirche (s. S. 270), † 1553, bei der grossen Kirchthür gewesen; seiner Nachkommen, zuletzt des Bürgermeisters Joh. Friedr. Schwalb, † 1642 — Krauss, S. 125.]

Ehemal. Pfarrhof, später **Superintendentur,** gegenüber der Stadtkirche, [statt eines früheren, bei der Gottesackerkirche gewesenen], von Cuntz König 1496 gekauft. Steinernes Erdgeschoss; die eine rechteckige Thür zeigt: 1496 im Sturz; mehrere Fenster Eck-Abkantungen. Das Obergeschoss von Fachwerk ist neu. Grosse, spitzbogige Durchfahrt, an der Vorder- und Rückseite erneuert; an einem Pfeiler der Rückseite: *1542 A.* Ehemalige Vicarierhäuser bezw. Kaplanei ebenda, nach der Reformation Diakonat und **Schule,** nach Brand (1632) einfach erneuert. — Brückner, S. 343. — Krauss, S. 93 f. 97.

Sogen. ehemal. Kloster, vielleicht ein **Klosterhof,** jedenfalls einer der bedeutendsten Bauten gewesen, vor dem Unterthor an der ehemaligen Reitbahn; Theile aus dem 16. Jahrhundert, mit späteren Veränderungen. Am steinernen Erdgeschoss eine Rundbogen-Thür mit Muschelnische und Sitzconsolen der Pfeiler und mit Karniesprofil am Bogen, dem Stil nach schon der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts angehörig. Daneben rechts und links kleine quadratische Fenster. Im Innern des Erdgeschosses steinerne Mauern mit grossen Flachbogen geöffnet. In einem rechtwinklig vorspringenden Theil eine rundbogige Thür zum Keller, im Profil abgestuft und abgekantet. Das Obergeschoss ist jetzt unbedeutend, von Fachwerk.

[**Hospital** in der Vorstadt, nach dem Neuhof zu, 1497 von Cuntz König gestiftet; **Siechenhaus** vor der Stadt, nach Einöd zu, 1834 abgebrochen. — Brückner, S. 342. — Hönn, S. 282. 345. — Krauss, S. 98 f.]

Amtsgerichtsgebäude ausserhalb der Stadt, nach der Veste zu, einst ein zu derselben gehöriges Amtshaus. Langgestreckter Bau mit steinernem Erdgeschoss und Fachwerk-Obergeschoss, ersteres aus der 2. Hälfte des 16., letzteres aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts (1604 und später), neuerdings eingreifend restaurirt, in einzelnen Theilen, Giebel etc. vollständig neu hergestellt. Im Erdgeschoss an der vorderen Langseite in der Mitte eine rundbogige Eingangs-Thür mit Muschelnischen und Sitzconsolen der Pfeiler, mit Kehlen und Rundstab im Bogen. Daneben eine einfache Rundbogen-Thür. An der einen Schmalseite ein breites Rundbogen-Thor mit vortretenden Steinen der Einfassung. Die rechteckigen Fenster sind noch mit Rundstab und Kehle profilirt, nach dem rechtwinkligen Sockel hin mit Voluten gemeisselt. Das Obergeschoss von Fachwerk tritt auf einer zweifachen Zahnschnittreihe vor, auf einer ebensolchen die Giebelfelder. Die Brüstungsfelder haben Hölzer, die in rund- und spitzbogigen Mustern ausgeschnitten, im Giebelfeld auch mit Palmetten (in gestochener Arbeit) verziert sind. — Fritze, Fränkisch-thüring. Holzbauten, 1892, Taf. 20, 1—5 Ans. u. Einzelheiten, Titelbild mit Giebel-Entwurf von Fritze. — G. Heusser, in Ortwein (Seemann), Deutsche Renaissance VI, 1882—84, XLVIII, Taf. 19, Ans. der Giebelfront, kl. Ans. d. Längsfront.

Rathhaus, schlichter Bau mit kleinem Dachreiter; im Erdgeschoss Gasthaus zur grünen Traube. — Brückner, S. 342. — Fritze, Fränk.-thüring. Holzb., S. 9. Anm.: Aehnlich (dem Fachwerk des Thurmdaches zu Milz, d. h. Fachwerk mit Einbindung der Viertelkreisstreben unter der Doppelkreuzstrebe) scheinen die noch unter Putz versteckten Formen.

Innungsladen, im Rathhaus aufbewahrt, zum Theil verzierte. 1) Innungslade der Maurer, von 1688, vorn getheilt durch drei Paare gewundener Säulen, dazwischen mit aufgelegter Schnitzerei, auf einem Wasserkübel zwischen Palmzweigen und: *VB—NS* belegt; an den Seiten mit Früchten in lang-achteckiger Umrahmung. 2) Innungslade der Gerber, aus dem 17. Jahrhundert, sogen. römhilder Kästchen (s. Römhild), von schwarzem Holz mit weissen Alabaster-Verzierungen, vorn durch Säulenpaare getheilt, zwischen denen Rundbogen-Blenden mit gravirten Ornamenten und Quader-Nachahmungen versehen sind, oben mit gravirten Mustern auf dem Deckel. 3) Innungslade des 18. Jahrhunderts, einfacher, durch vier gut geschnitzte korinthische Pilaster getheilt. 4) Innungslade der Maurer, von 1717, mit eingelegtem Stern etc.

Siegelstempel. 1) (siehe Abbildung in der historischen Einleitung S. 260) SIGILLVM CIVITATIS HELTBVRGENSIS (um 1600) um das Stadtwappen (römhilder Säule, hier zum Thurm geworden, und aufsteigender Löwe), — STADT VND AMD HELDBVRG (um 1750) um einen auf einem Balken (mit Netzwerk-Gehänge) stehenden Adler, der drei unter der Krone vereinigte Wappenschilde hält, — *K S* (Kirchensiegel?), 2) DER STADT HELTBVRGK (um 1600) um das (wie beim erstgenannten Siegel gebildete) Stadtwappen, — EIN ERBAR HANDWERCK DER SCHVSTER IN HELTBVRG 1616 um einen Schild mit:



Wohnhaus in Heldburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

WBCSHB und einem Schuh, Ahle und Kugel, 3) DAS HANDWERCKSSIEGEL DER MÜLLER IN HELDBVRG (um 1620) um zwei stehende Löwen und Rad, Zirkel und Trichter, 4) DES IDBI: HANDWERCK METZIGER SIGIL STAD HELDBVRCK 1661 um einen Schild mit Rindskopf, 5) DAS SIGEL DER ROTGERBER IN HEL.BVRG.VND.VMMER.STATT (17. Jahrhundert) um zwei stehende, gekrönte Löwen und einem Schild mit Eimer, Kratze und Ruthen, 6) DER WAGNER HANDWERCKZUNFTSIGL ST.HELDB. (um 1750) um zwei auf Schnörkeln mit Netzwerk stehende Löwen mit Aexten in den Tatzen und um ein Rad nebst Zirkel.

Wohnhäuser aus älteren Zeiten und Einzelheiten an solchen.

Salzgasse Nr. 73. Rundbogen-Thor von Stein mit Kanten-Abschrägungen, daran rechts: ANNO DOMINI 1517 NSW, darunter: N, rechts: M.B.ANNO 1703. Im Uebrigen Fachwerkbau. In der Durchfahrt sind die Felder geputzt und mit Bibelsprüchen bemalt.

Markt Nr. 156, neu. In der Front eine Tafel vermauert mit: *1530*, den Kurschwertern, dem Rautenkranz, der römhilder Säule und einem Familienwappen (Schrägbalken mit 2 Sternen, im Feld darüber ein Stern, im Feld darunter wohl ein Strauch).

Badergasse Nr. 66. In der Front vermauert ein Stein mit: *L.E.1536* über einer Hausmarke (Stiel mit 3 Blättern).

Markt Nr. 63. Rechts noch einige rechteckige Fenster aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit Kehlen und Rundstäben, die im unteren Theil gewunden gerieft sind. In der Mitte die rechteckige Hausthür von: *1809*, links ein Flachbogen-Fenster mit der Hausmarke: ⚓.

Oberthorstrasse Nr. 46. An der Front eine Tafel vermauert mit dem Rautenkranz, dem Wappen der Pfalz (Bayern), v. Butlar (undeutlich), Römhild und einer Familie (Vogel; etwa der Familie Schwalbe?), bekrönt von einem Dreieck-Giebel, darin: *1559*.

Unterthorstrasse Nr. 84, Ecke Salzgasse. An der Salzgassen-Front ein rechteckiges Fenster mit Profil des 16. Jahrhunderts. Im Uebrigen ist das Haus modernisirt, mit einem durch einen Hof getrennten Nachbarhaus gleichartig. [Das Haus Nr. 84 ist nach Herrn Rektor Ress dasjenige, welches dem Heinrich Weiss, dann 1550 dem Superintendenten Schwalbe und seiner Familie (als Schwalbenhof) gehörte, 1753 dem Kirchner Axt, und über der Thür in Stein gehauen das kursächsische Wappen und 2 gegen einander stehende Schwalben zeigte. — Krauss, S. 114 f.; vgl. Haus Nr. 46.

[Haus Nr. 152, neu, nach Herrn Rektor Ress an der Stelle des 1573 der Wittwe des Hans v. Selhitz Cordula, geh. v. Marschall, nach Brand 1632 erneuerten, 1753 dem Cantor Dampfinger gehörigen Hauses. — Krauss, S. 80.]

Oberthorstrasse Nr. 1 (s. die Lichtdruck-Tafel). Es ist das reichste und schönste Haus Heldburgs und stammt aus dem Jahre 1605. Neuerdings ist das Haus stark und gut restaurirt. Erdgeschoss von Stein. An der Vorderfront eine Rundbogen-Thür mit Sitzconsolen und Muschelnische der Pfeiler, welche Gesimse

haben, und mit Rundstäben und Kehlen im Bogen. Rechts eine (spätere) Flachbogen-Thür, links rechteckige, zu dreien neben einander gesetzte Fenster mit Rundstab und Abstufung im Profil, mit Abschrägung zum rechtwinklig werdenden Sockel. An der rechten Seitenfront ist eine einfache Rundbogen-Thür, an der linken Seitenfront ein rechteckiges Fenster mit Abstufung, in welche Rundstab und Kehle eingelegt sind, aus alter Zeit erhalten. Das Obergeschoss ist von Fachwerk und giebt dem Gebäude seinen Hauptreiz. Die Seitenfronten sind einfacher, die Vorderfront, zugleich Giebelseite, aber schmuckvoll im Obergeschoss und dem hohen Giebelfeld ausgestaltet. Die Eck- und Zwischen-Pfosten sind im unteren Theil mit Engelsköpfen und darüber mit Muschel-Palmetten geschnitzt. Die Fache sind mit Andreaskreuzen abgesteift, welche, zum Theil verdoppelt, in allerlei Biegungen und, mit herzförmigen, lilienförmigen oder anderen Figuren ausgeschnitten, einerseits an sich bereits unconstructiv geschwächt sind und andererseits fast zu sehr die Felder füllen (im Verhältniss zu der übrig bleibenden Putzfläche). Freilich tragen sie gerade dadurch zu dem lebhaften und heiteren Eindruck des Ganzen bei. Die Fache sind mit farbigen Thonplatten von verschiedener Farbe ausgefüllt.

Einen ganz besonderen Schmuck erhält dies Haus dadurch, dass in der Mitte des Obergeschosses eine grosse, steinerne (ebenfalls restaurirte) Tafel im echten, deutschen Renaissancestil eingefügt ist. Sie gleicht einer Gedenktafel. Im Haupttheil wird das grosse sächsische Wappen von vortretenden, korinthischen Säulen eingefasst. Diese stehen auf hohen, mit Engelsköpfen verzierten Sockeln, welche ihrerseits auf Löwenköpfen als Consolen ruhen. Zwischen den Sockeln entsteht, da Gesimse oben und unten durchgehen, eine rechteckige Sockelfläche, welche die Inschrift trägt: *Dis haus baut Bastian Happach new — sezt auch das Fürstlich wapn darbey — thet solchs zu Ehrn der öbrigkeit — seins haushalts besfrer glegnheit — Gott bsher* (bescheer) *dem hauswirt v. sein weib — auch kinder glück und gsunden leib.* Die korinthischen Säulen tragen verkröpftes Gehälk, in dem die Inschrift steht: *wen* (Wenn) *Gott wil so Ist mein Ziel.* Auf den Ecken des Gebälkes stehen singende Engelchen (diese schlecht gemeisselt) mit Büchern. Dazwischen ein Rundbogen-Aufsatz, mit drei Schilden (römhilder Wappen; Rebmesser und Traube; Hammer und Zange) im Bogenfeld, mit dem Spruch: *Mich begnügt was Gott fügt* in der Bogen-Umrahmung und mit einem flötehlasenden Engel als Bekrönung.

Fritze, Fränk.-thüring. Holzbauten, T. 19, Ansicht und Stück, S. 21 die Haupt-Inschrift. — Heuser, in Dtsche. Renaiss. VI, XLVIII, Taf. 20, Ans. u. Einzelheiten. — Ress, Heldburg, 1891, S. 34 f.

Oberthorstrasse Nr. 44. Rundbogen-Thür aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, mit Sitzconsolen, Muschelnischen und Gesimsen der Pfeiler, mit Abstufungen und Rundstäben im Bogen.

Vor dem Unterthor Nr. 98. Rundbogen-Thor vom Anfang des 17. Jahrhunderts, mit Rundstab und Karnies profilirt.

Obere Marktstrasse Nr. 68. Im Erdgeschoss einige rechteckige Fenster mit Profilen vom Anfang des 17. Jahrhunderts.

Badergasse Nr. 65. Rundbogen-Thor mit: *1620* und verbundenem: *OHS.*

Vor dem Unterthor Nr. 94, um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Erdgeschoss von Stein. Rundbogen-Thor in Rustica-Einfassung, mit: *EN* im Schlussstein; rechts die Fenster rechteckig, mit schon flachen Rundstäben und Abstufungen profilirt. Obergeschoss von Fachwerk; gebogen ausgeschnittene Andreaskreuze an Fensterbrüstungen und einigen Zwischenfachen. Im Innern des Hauses ist in interessanter Weise noch der doppelte Fussboden erhalten, wie er in diesen Gegenden vielfach zur Zeit des dreissigjährigen Krieges angelegt wurde; der etwa 30 cm hohe Zwischenraum diente dazu, Gegenstände vor den plündernden Feinden zu verstecken.

Markt Nr. 69. Im zurückspringenden Theil des Hauses eine rundbogige Thorfahrt von: *1732* auf runder, auffallend starker Ecksäule der einen Seite. — Ress, Heldb., 1891, S. 34.

Unterthorstrasse Nr. 169. Hölzernes Einfahrts-Thor, von: *1745*, mit verkröpften Ecken und flachen Abstufungen (Fascien).

Am Markt, Gasthaus zum Schwan, „zur Schwane", Steinbau alter Gründung, oft erneuert. Im Erdgeschoss rechteckige Thüren; diejenige der Vorderseite mit verschlungenem: *I. G. S.* und: *1805*; flachbogige Fenster, deren Einfassungen in Rustica-Art tief gefugt sind. Schildhalter von Eisen, mit dem Schwan in einem Kranz und mit Ranken und Binden in charakteristischem Empirestil. — Brückner, S. 344.

[Andere Häuser als alt bei Brückner, S. 344, und Krauss, S. 75. 80. 134 bezeichnet, sind verschwunden bezw. erneuert; so: das Haus von Habersang, jetzt Nr. 162, das 1601 vom Schultheissen Zentgraff gekaufte, spätere Gasthaus zum gelben Ross in der Kreuzgasse, das mit deutschen Versen auf den Bau 1530, Brand 1632 und Wiederbau 1678 versehene Haus von Knopf auf dem Markt.]

Privatbesitz.

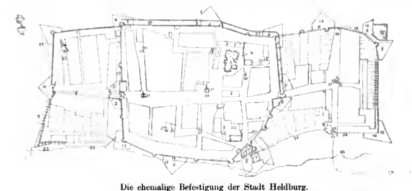
Im Besitz des Herrn Bäckermeisters **Sam. Müller**:

Ofen. Unten gusseiserne Platten, daran in Relief vorn: *1591*, sowie eine von Engelsköpfen umgebene Cartouche, in der zwischen den stehenden Figuren der CARITAS und PRVDENTIA die IVSTITIA sitzt, zu deren Füssen PAX und RESPVBLICA sich die Hände reichen, darunter: RECHT DVN IST EINR HOCHGEBOT — WELCHS VNS GAB VNSER HER GOTT; rechts und links jedesmal die Darstellung aus: Buch Esther im 5. und 6. (6—8) Capitel; Esther vor Ahasver knieend, in der Mitte hinten Hamans Hinrichtung, rechts die Räthe vor dem gekrönten Mardochai, darunter: ALSO ERT DER KVNIG MARDOCHIO DEN ER SER LIBT — DER FALSCH HAMAN MVS HANGEN WI EIN DIP.

Im Besitz des Herrn Gast- und Landwirths **Wohlleben**:

Trinkglas, Pokal, aus dem 18. Jahrhundert, mit einer von recht guten Ornamenten eingefassten Darstellung eines Mannes, der seine Frau ins Bad karrt, und entsprechendem Spruch dazu.

Befestigung der Innenstadt (s. die Abbildung)*). [Die älteste Mauer hatte vierzehn Thürme.] Mehrere Thurmbauten und Mauerstücke sind erhalten. Man erkennt an letzteren, dass auf eine ältere Mauer mit einem Absatz eine Erhöhung aufgemauert wurde, die bald nach 1550 ausgeführt ward. [An der Nordseite der Stadt, nach Hildburghausen zu, lag das Ostthor oder Gaudlitzerthor. Vor dem Oberthor entwickelte sich mit der Zeit die obere Vorstadt. Auch sie hatte eine Befestigung, doch wohl, wie die meisten dieser Städte, nur eine leichte mit Pallisaden etc. und darin Thore ohne besondere feste Bauten, das nach der Leonhardskapelle (späteren Gottesackerkirche) führende Kapellenthor und das auf den Weg zur Veste führende Schlossthor.] An der Ostseite (nach der Eisenbahnlinie zu) steht am unteren Ende der Badergasse an der sogen. Ochsenmauer



Die ehemalige Befestigung der Stadt Heldburg.
Originalzeichnung in dem herzoglichen Archiv zu Coburg.

ein Stück der alten Stadtmauer mit Kragsteinen (an deren einem: 1ʒ5ʒ61, darunter: 𝔏 ‡ 𝔖:) nnd mit der Aussenmauer des ehemaligen Wehrganges [dessen Innenwand von Holz war], auch einer der hinaufführenden Steintreppen. Da, wo die Ochsenmauer bezw. die alte Stadtmauer um die Ecke sich nach Südwesten wendet, steht ein (zum Hause Nr. 58 des Herrn Leonh. Bauer gehöriger) runder Eckthurm mit rechteckigen Schiessscharten, auch einer im oberen Stück aus einem Kleebogen, im unteren Stück schmaler, rechtwinklig gebildeten Oeffnung (Abart der sogenannten schlüsselförmigen), oben mit einem neuen, hohen Achteckhelm bedeckt. An der Südost-Ecke der Stadtmauer steht ein runder Eckthurm jetzt frei.

Der Erdboden aussen an diesem Thurm ist zum Theil angeschüttet. Unten führt eine moderne Flachbogen-Thür in das einstige Erd-, jetzt Kellergeschoss, über ihr ein gekehlt profilirtes Steingesims auf zwei über einander vortretenden,

---

*) Ich verdanke den Hinweis auf den hier abgebildeten sehr übersichtlichen Plan der ehemaligen Stadtmauern Herrn Ober-Baurath Fritze in Meiningen. G. V.

unten gerundeten Steinconsolen, die den einst entlang gehenden Wehrgang trugen. Eine neue Treppe führt zu einer rundbogigen, an den Kanten geschrägten Thür (in das Hoch-Erdgeschoss, das einstige 1. Obergeschoss). Ausserdem zeigt der Thurm noch kleine, rechteckige, zum Theil zugemauerte Oeffnungen, oben Fenster mit Kehlprofilen. Auf dem 2. Obergeschoss ein steinernes Gesims und ein modernes, beschiefertes, vielseitiges Zeltdach.

In der Mitte des südlichen Zuges der einstigen Mauer (nach Lindenau zu) ist das Unterthor oder Maroldsthor (Krauss: Macholdsthor), ein meist wohl erhaltenes Thorhaus aus der gleichen Zeit um 1560. Die Durchfahrt ist ein Tonnengewölbe mit einer rechteckigen (jetzt zugesetzten) Oeffnung in der Mitte des Scheitels; die Portalöffnungen nach der Stadtseite, wie nach aussen sind grosse Spitzbogen, von denen der der Aussenfront innen die Steinangeln [für den Drehpfosten], aussen den senkrechten Steinfalz [für das einstige Fallgatter] in selten guter Erhaltung zeigt. [Ueber ihnen war früher das thüringische bezw. das Stadtwappen angebracht.] Das 1. Obergeschoss, Gefängniss gewesen, hat nach der Stadtseite zu ein kleines Fenster. Das 2. Obergeschoss, über einem Absatz im 17. Jahrhundert aufgebaut, hat gewöhnliche Rechteck-Fenster. Darauf folgt ein gebrochenes Satteldach, auf dem ein beschieferter, achteckiger Arcaden-Aufsatz mit Schweifkuppelchen sitzt. Neben dem Unterthor hat sich rechts wie links ein Stück der Stadtmauer erhalten. Nach Westen zu ein runder Halbthurm bis zu mässiger Höhe, dachlos. [Entsprechend der oberen hatte die untere Vorstadt eine Befestigung mit dem Provisanerthor darin.] An der Südwest-Ecke der Stadtmauer ist im jetzigen Vereinsgarten ein runder Eckthurm nur niedrig erhalten, mit einem neuen Achteck-Helm bedeckt.

An der Westseite [wo sich früher, nach Hellingen zu, das Judenthor oder Pariserthor (?) befand] steht „hinter dem Superintendentur-Stadel" in den Gärten der Herren Saalmüller und Froebel, und diesen gehörig, ein interessanter Mauerthurm [vereinzelt, doch mit den Ansätzen der einstigen Mauer]. Er ist sechseckig, von recht guter Steinfügung. Nach Süden zu hat er unten einen späteren Rundbogen-Eingang. Im 1. Obergeschoss befindet sich über einem theilweise erhaltenen, vorgekragten Gesims der alte Rundbogen-Eingang, mit: *1551* im Bogen, und darüber eine rechteckige Wappentafel, welche oben das Römhilder Wappen, unten links ein Wappen mit einem halben Bock und darüber: *C. B.*, rechts ein Wappen mit drei Blättern und darüber: *M. E.*, in der Mitte nochmals die Jahreszahl: *1551* enthält. (Krauss glaubte in dem ersten Wappen und Namen, wo er: *Ca. B.* las, die Zeichen von Caspar Bock zu sehen, der viel Mauerwerk an der Stadt umsonst gemacht, auch eine Art Freizügigkeitsvertrag zwischen Heldburg und Nürnberg zu Wege gebracht haben soll. Doch dürfte hier, wie so oft, aus dem Bock-Wappen die Sage entstanden und mit anderweitigen Ueberlieferungen vermengt worden sein. Ich glaube, annehmen zu dürfen, dass der Wohlthäter Carl Backheuser war, der, 1547 gestorben, auf seiner Gedenktafel in der Stadtkirche den halben Bock im Wappen führt und auf einer früheren Emporensäule der Kirche mit gleichen Wappen und Buchstaben wiederum mit dem Dreiblätter-Wappen und: *M. E.* vereinigt erscheint (s. S. 271); — sei es, dass er der Stadt Geld zum Neuerbau vermachte oder etwa ein gleichnamiger Sohn solches 1551 hergab. (Uebrigens führte auch Fr. Golzmann, seit 1561 Amtsverwalter von Heldburg, einen solchen Bock im Wappen. Ich weiss

nicht, ob der Wappen-Aehnlichkeit verwandtschaftliche oder andere Beziehungen der beiden Familien zu Grunde liegen.) Oben zeigt der Thurm rechteckige und eine Schiess-Oeffnung, welche oben in drei Rundbögen mit Höherführung des mittleren Bogens ausgeschnitten, doch dabei breit und niedrig ist. Darüber ein zum Achteck übergeführter Helm. [Krauss verzeichnete das Bock-Wappen als auch in der Mauer hin und wieder befindlich. Welches das von ihm genannte Wernersthor war, an dem ein Biber zierlich in Stein gehauen war, konnte ich nicht ermitteln. Bei demselben Thor, an einem Hause Böhme, 1753 Herrn Lieutenant Tituls, soll sich über der Thür ein Stein befunden haben mit der Inschrift: *A.D.S.M.H. V.GNE.F.V.HR.200 fl.Z.S.G.Ao 1559*, der nach Krauss, bezw. einer an seinen Gewährsmann Döler von einem Amtsschösser gegebenen Erklärung: ***An diese Stadt-Mauer hat Unser Gnediger Fürst und Her 200 fl. Zur Steuer geben***, die somit den Mauerbau als von 1559 und mit Unterstützung oder auf Kosten des Kurfürsten Johann Friedrich II ausgeführt festlegte.]

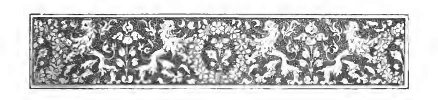
Brückner, S. 342. — Krauss, S. 45. — Ress, Heldb., 1891, S. 35 (wo ein Druckfehler, statt: 1559).



Bräunlich & Tesch, Hofphotographen, Jena. Abbild. 1. Lichtdruck von Junghanss & Koritzer, G. m. b. H., Meiningen.

Veste Heldburg.

Hofansicht des Französischen Baues.



Die Veste Heldburg.

Von **E. Fritze**, Ober-Baurath in Meiningen.

Die dunklen Mauern dreier Burgen machen das Hügelland des nordfränkischen Grenzgebietes zu einem fesselnden Landschaftsbild. Die nördlichste dieser Burgen ist das uralte Bergschloss Struve — Strauf, auch Straufhahn — die heutige Burgruine Straufhain. Ihr gegenüber am südlichen Horizont tritt, reich mit Zinnen und Dachspitzen ausgestattet, die Veste Coburg in die Erscheinung. Zwischen beiden, doch etwas nach Süden zurückgerückt, erhebt sich in zwei scharf begrenzten Gebäudegruppen die Veste Heldburg, auch fränkische Leuchte oder fränkische Laterne genannt.

Wie die Schicksale dieser drei Burgen in weit zurückliegenden Tagen eng mit einander verknüpft waren, so scheinen sie auch heute noch von dem Band gemeinsamer Erinnerung umschlungen zu sein.

In dieser Erkenntniss wird im weiten Umkreis der Burgen kein Bewohner fränkischer oder thüringischer Landestheile zu einem aussichtsvollen Punkt seiner Umgebung emporsteigen, ohne mit der einen Burg auch die beiden anderen aus den Hügelketten der fränkischen Platte auftauchenden Schwesterburgen zu suchen und mit jener auch diesen gemeinsam seinen Gruss zu senden.

So ist es heute, so mag es durch viele Jahrhunderte gewesen sein, immer bildeten die drei Bergkegel bedeutsame Mittelpunkte für die anwohnende Bevölkerung, und immer waren sie ein wichtiges Bindeglied zwischen dem Volk und seinen Machthabern.

Wenn dem Alter der Vortritt gebührt, so wird die Burgruine Straufhain auf dieses Vorrecht Anspruch erheben können, denn diese Ruine wird als Burg „Struve" zuerst von den drei Burgen in den geschichtlichen Aufzeichnungen genannt, und sie war der Sitz eines Grafen von Henneberg und seines gräflichen Gerichts zu einer Zeit, als über die Gestalt und das Besitzverhältniss der Veste Heldburg die

Geschichte noch völlig schweigt. Als dann freilich diese Burg in der Geschichte genannt wird, erhebt sie sich auch sogleich zu hohem Ansehen. Der Herrschersitz und der Sitz des Gerichts werden — 1317 — vom Straufhain zum „castrum“ Heldburg verlegt. Durch drei Jahrhunderte wuchs die Veste an Macht und äusserer Bedeutung, dann wurde ihr das gleiche Schicksal von der Veste Coburg bereitet, welches drei Jahrhunderte zuvor dem Straufhain von ihr widerfahren war. Coburg war von Anfang des 17. Jahrhunderts ab von beiden Burgen der bevorzugtere Herrschersitz, und Coburg hat bis in unsere Tage hinein durch seine wohlerhaltenen



Abbild. 2. Veste Heldburg.

und stattlichen Befestigungsanlagen, durch die Wirkung seiner Gesammterscheinung und nicht zum geringsten durch die Gunst des lebenden Geschlechtes dieser Bevorzugung sich zu erfreuen gehabt. Freilich kann sich die Veste Coburg auch rühmen, lange Zeit die besondere Gunst ihrer Herrscher genossen, einen Luther beherbergt und der Belagerung eines Wallenstein widerstanden zu haben, während die Veste Heldburg seltener von ihren Fürsten besucht worden ist und in sturmvollen Tagen von geringer Widerstandsfähigkeit sich erwiesen hat.

Aber auch Heldburg hat stolze Tage zu verzeichnen. Fast alle hervorragenden Männer des Hauses Wettin, wie Friedrich der Weise, Johann der Beständige und

Johann Friedrich der Grossmüthige haben in den Burghof der Veste Heldburg ihren Fuss gesetzt. Oft konnte der Wächter der Burg die Ankunft vornehmer Gäste verkünden. Die Akten des Burgarchivs wissen von zahlreichen „Ausrichtungen" zu berichten, die fremden Fürsten und ihrem Gefolge galten, wenn diese zur Jagd oder zu anderen Festlichkeiten sich einfinden wollten. Gelegentlich meldete sich der Burgherr, dessen Wohnsitz zumeist jenseits des Thüringer Waldes war, auch einmal allein auf seiner Heldburg zu „Würfelspiel und Entenschiessen" an.

Viel bitterer Ernst aber barg sich hier oft auch hinter glänzender Aussenseite. Johann Friedrich der Mittlere wurde hier zu einer Zeit, in der er die Veste Held-



Abbild. 3. Heutige Ansicht der Veste Heldburg.

burg aufs herrlichste ausstattete, in sein Schicksal verstrickt. Johann Casimir feierte hier ein glänzendes Vermählungsfest mit seiner zweiten Gemahlin, während die erste im Gefängniss der Veste Coburg schmachtete.

Noch düsterer wurde das Bild, als die Burg während des dreissigjährigen Krieges dreimal erstürmt, von allen Greueln und Schrecken dieses Krieges heimgesucht und für Todtwunde und Kranke durch Jahre eine Zufluchtsstätte wurde.

Wohl am düstersten aber waren die Gerichtsscenen, die zur Zeit der Hexenverfolgungen sich hier abspielten. Freilich auch vor und nach dieser Zeit widerhallten die Mauern des untersten Kellers des Hexenthurmes durch viele Jahrzehnte von den Schmerzensrufen Gefangener und Gefesselter.

So war die Burg im weiten Umkreis zu einem Gegenstand des Abschenes und des Schreckens herabgesunken. In gleichem Maasse war auch das Aeussere der Burg vernachlässigt und der Besitz derselben ihren fürstlichen Inhabern verleidet worden. Nach Besitzergreifung der Burg Seitens des bildburghänser Fürstenbauses folgte einer knrzen Besserung schnell ein um so grösserer Niedergang. Schon drohte der arg verfallenen Burg die völlige Niederlegung aller Bauwerke, als mit dem Uebergang des Besitzes in das Staatsvermögen des meininger Landes ein Wandel eintrat, der in den letzten Jahrzebnten des verflossenen Jahrhunderts nach Besitzergreifung durch Herzog Georg II. zu einer Wiederkehr guter Zeiten und zu einem ernenten Aufblühen der Veste führte.

Auf die äussere Gestalt der Burg, wie sie nnsere Zeit kennt, gewannen den hervorragendsten Einfluss die Fürsten der Ernestiner Linie aus dem Hause Wettin, nämlich Kurfürst Friedrich der Weise, Herzog Jobann Ernst und nach diesem die Herzöge Johann Friedrich der Mittlere, Ernst der Fromme, Ernst Friedrich von Hildburghausen und Herzog Georg II. von Meiningen.

Die lichteste Stelle in der Baugeschichte der Burg aber ist die Zeit, da Johann Friedrich der Mittlere, jung vermählt mit einer pfälzischen Prinzessin, den Entschluss fasste, die Burg in ihren wesentlichsten Theilen um- und neuzubauen. Hierbei bat dieser Fürst durch seinen Baumeister Nicolaus Gromann, den Bramante Mitteldeutschlands, die Burg mit ibrem herrlichsten Gebäude, dem Französischen Bau, schmücken lassen und sie dadurch in künstlerischer nnd kunstgeschichtlicher Bedeutung über die Nacbbarburgen, ja über die meisten Burgen Frankens und Thüringens hinübergehoben.

* * *

Bevor nun die Burg selbst näher beschrieben wird, ist über Höhenverhältnisse, Lage nnd Gestalt des Bergkegels, auf dem die Burg errichtet ist, Einiges anzuführen.

Höhenlage.

In ihrer Höbenerbebung erreicht die Veste Heldburg nicht ganz die Höhe der beiden Schwester-Burgen. Der Schlosshof der Veste Heldburg liegt 403 m über dem Meeresspiegel und bleibt damit 46 m unter der Höhe des Straufhains und nahezu 55 m unter dem Burgbof der Veste Coburg zurück.

Bergbildung.

Das Massiv des Berges, auf dem sich die Veste Heldburg anfbaut, ist ein dem Basalt äbnliches Eruptivgestein, der Klingstein, ein hellgraues, scharfsplitteriges, fast unverwitterbares Gestein. Im Süden und Südwesten des Bergkegels lassen kahle Felsstellen — frühere Steinbrüche — den Gebirgsstock deutlich erkennen. Das saftige Grün des von reichem Baumwuchs umgebenen Bergkegels wird hierdurch nach der einen Seite zwar mebrfach durchbrochen, doch zieht es sich nach den anderen Seiten nm so dichter zusammen.

Nach Westen, zum Theil auch nach Osten, fällt der Bergkegel steil ab. Nach Süden und Norden dagegen neigt sich der Berg sanft zum Tbal hin. Im Norden beschatten alte Buchen- und Eichenbäume die Pfade, welche den zu einem dichten Laubwald zusammengeschlossenen „Hain“ durchkreuzen.



Abbild. 4. Lageplan des Festungsberges, der Wege- und Befestigungs-Anlagen der Veste Heldburg.

Nach Nordosten, wo sich dieser Laubwald fortsetzt, rückt ein Höhenzug, die „Holzhäuser Wand" genannt, his zur halben Höhe des Festungsherges an diesen heran. Auf dem Rücken dieses Höhenzuges führt ein dem Rennsteig des Thüringer Waldes ähnlicher Waldweg entlang, der als die älteste und nächste Wegeverbindnng nach Cohnrg unter dem Namen Reitweg hekannt ist.

Befestigungsanlagen und Wege.

Sobald der Bergkegel der Veste Heldburg sich wenige Meter über den Höhenzug der Holzhäuser Wand erhoben hat, beginnen die Spuren alter Befestigungen. Ein Wallgrahen *W* (s. Abhild. 4) umzieht in unregelmässigen, der Bergform angepassten und nur auf kurze Strecken wagerecht verlaufenden Linien den Schlossberg. Dieser Wallgraben zeigt gegenwärtig noch eine Tiefe bis zu $3^1/_2$ m und stellenweise eine Breite bis zu 24 m. Er ist in den Jahren 1712 bis 1720 angelegt worden. An einigen Stellen hat dieser Wallgraben, dessen fortifikatorische Bedeutung niemals erprobt worden ist, neueren Wegen und gärtnerischen Anlagen Platz gemacht.

Aus der Tiefe des Thales und von der Stadt Heldburg her führen mehrere Wege zur Burg hinauf. Einer der ältesten dieser Wege ist die am östlichen Abhang zwischen dem Flurgebiet „Weinberge" emporführende Eselsgasse. Sie mündet in den schon erwähnten Reitweg ein.

Eine alte Fahrstrasse, die kleine Schlossgasse, verfolgte anfänglich die Linie des oherhalb Neuhof beginnenden, in steilem Anstieg zur Veste hinaufziehenden Fusspfades. Ein Zweig dieser Strasse führte nach vorhandenen Karten bei *B* des Lageplanes durch ein an Stelle der späteren Scheidersburg stehendes Bollwerk hindurch. Von letzterem sind noch jetzt Spuren zu sehen.

Die von Heldburg heraufkommende, im Jahre 1860 ausgebaute neuere Fahrstrasse, die grosse Schlossgasse, nimmt den Reitweg auf und durchbricht am sogen. Rondel (auch Viktorienplatz genannt) den unteren Wallgraben.

Ein im Jahre 1874 neu erbauter Fahrweg — *nF* des Lageplans — führt vom Rondel zunächst gerade aus, sodann in Schlangenwindungen um die Burg herum nnd gelangt in sanfter Ansteigung dnrch das hintere (nördliche) Thor in den Burghof.

Die als grosse Schlossgasse bezeichnete Fahrstrasse *F* steigt nach Durchkreuzung des nnteren Wallgrahens stark an und erreicht bei *T* einen zweiten Befestigungsgürtel. Es ist das eine Mauer, welche die Gehäude der Burg im Westen, Süden und Osten his auf zwei Drittel ihrer Aussenlinie umgiebt hezw. umgah.

In einem ausspringenden Theil dieser Mauer befindet sich das Eingangs-Thor. Vor demselben war früher eine Zughrücke, dahinter soll ein Thorhaus gewesen sein. Zugbrücke und Eingangs-Thor waren durch eine Schildmauer *S* gegen seitlichen Angriff gedeckt. Die Zugbrücke führte über den aus frühester Zeit stammenden oberen Wallgrahen *w*, der die Burg im Süden, Westen und Norden umgah, der sogar ehemals mit Wasser gefüllt gewesen sein soll, heute aber völlig verschwunden ist. Für das Thorhaus finden sich keine festen Anhaltspunkte mehr.

Das rundbogige Eingangs-Thor *T* stammt ans der Zeit nm 1560. An der Aussenseite befindet sich ein Karnies, Abstufung nnd ein eingelegter Rundstab, innen die Steinangel eines Drehpfostens. Neben dem Thor ist eine schmale rechteckige Schiessscharte.

Rechts hinter dem Thor befindet sich ein zweites Thor, ebenfalls rundbogig, mit Kehlen und Rundstab profilirt und ebenfalls innen mit Steinangeln versehen. Die Thoröffnung ist durch ein neuzeitliches Gitter geschlossen.

Dnrch dieses Thor gelangt man, 9 Stufen emporschreitend, zu einem terrassenartig erhöhten Garten (*G*), der in alten Plänen — vordem tiefliegend — als Zwinger bezeichnet wird.

Auf dem Weg vom Eingangs-Thor *T* zum Burgthor kommt man zunächst an einem weit vorspringenden, fünf Stockwerk hohen Flügelausbau des Französischen



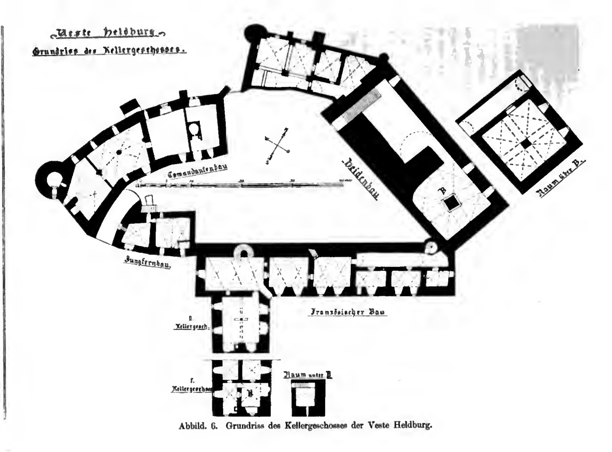
Abbild. 5.

Baues (1560—1564 erbaut) vorüber. Gleich hinter diesem Ausbau lag ehedem ein znm Theil in Felsen gehauener Wasserbehälter, in alten Plänen Weth*) bezeichnet, der als Pferdeschwemme gedient haben soll. Jetzt ist diese Stelle mit Rasen bedeckt und angepflanzt.

Dahinter steht der Jungfernbau (*J*), früher vier Stock hoch, 1875 um zwei Stock erniedrigt und mit Zinnenkranz versehen.

Weiter schreitend gewahrt man links ein in die Umwehrungsmauer eingebautes kleines Gebäude, bei *Z* im Lageplan, welches einen bis zur Thalsohle abgeteuften Ziehbrnnnen birgt. Dieser Brnnnen ist in den Jahren 1559—1564 angelegt und „433 Werkschuh tief" getrieben worden. Später verfiel der Brunnen, wurde jedoch 1875 wieder ausgeräumt, hergestellt und in Benutzung genommen. In dem Brunnen-

*) Die Bezeichnung Weth oder Wieth ist noch heute im heldburger Bezirk für die in den Dörfern befindlichen Teiche gebräuchlich.



Abbild. 6. Grundriss des Kellergeschosses der Veste Heldburg.

haus war ebedem auch noch ein Raum für dss Rad zum Aufzieben der Eimer. Beide Räume dienten nacb Verscbüttung des Brunnens vorübergehend als Gefängnis.

Unterbalh dieser Gebäude — bei P im Lageplan — befand sicb früber ein Pulverbaus, daneben ein kleines Gebäude, in dem his zum Jabre 1871 zwei Feuerlärmkanonen standen.

Die Aussenmaner der Burg setzt sich über das Brunnenhaus Z hinaus fort, geht um den weit ausspringenden Thnrm — den Hexenthurm — herum und ging früher his znm nördlichen Ende des Commandantenhanes. Der Raum zwischen diesem Bau und der Mauer wurde, wie an der Südseite, als Zwinger bezeicbnet. Die Anssenmauer an dieser Seite der Burg ist jetzt his auf geringe Spuren verscbwnnden.

Dem Brunnenbaus Z gegenüber hefindet sich das südliche Eingangs-Thor zum Burghof. Dieses Thor ist rundbogig, ohne Gliederung der Umrahmungssteine und nach einer im Thorhogen hefindlichen Jahrzahl erst 1712 an Stelle eines wahrscheinlich engeren Thores eingehant worden. Aus dem gleicben Jahr stammt das über dem Thorbogen befindlicbe Wappen des Fürstenhauses Hildburghausen. Die Jahreszablen 1712 dürfen nicht auf den Bau dieser ganzen Gehäudegruppe bezogen werden.

Die Thorhalle selbst ist gekrümmt, die Fahrt steil ansteigend, der Raum mit einem Tonnengewölhe üherspannt. Rechts führt eine Spitzhogen-Thür zur früheren Thorwache und zur sogen. Lieutenantsstube.

Ueher dem Eingang in den Burgbof steht der znm Jungfernhau gehörige grosse Treppenthurm. Die Gehäude zu heiden Seiten der Eingangshalle (links der Commandantenhau mit dem Hexenthurm, recbts der Jungfernhau mit dem Treppenthurm) hildeten früher zusammen den sogen. Amtsbau.

Gegenüher dem Hofeingang befindet sich der Heidenbau, recbts stösst an denselhen der Französische Bau, links eine Terrasse. An Stelle dieser Terrasse hefand sich his zum Jabre 1838 der Küchenhau.

Der Burghof hildet ein unregelmässiges Viereck. Nacb Nordost und Südwest hin laufen die Gehäude in spitzem Winkel zusammen. Die Länge des Hofes beträgt hier $61^1/_2$ m.

In der äusseren Umfassung der Gebäude bat die Burg von Nordosten nacb Südwesten, vom Hexenthurm his znm Heidenbau gemessen, eine Länge von 94 m, von Südost nacb Nordwest eine Tiefe von 66 m.

Auf dem Burghofe hefindet sich eine schon im Jahre 1501 angelegte Cisterne. Das darüber stehende Häuscben trägt jetzt die Jahreszahl 1712.

Ueher die einzelnen Gebäude ist das Folgende zu sagen.

Hexenthurm und Commandantenbau.

Der Hexenthurm, nach Westen ans dem Burgbering stark halbkreisförmig ansspringend, hat 5 Gescbosse. Das unterste Geschoss ist gewölbt (wahrscheinlicb früber ein Burgverliess) und war his in nenere Zeit nur durcb eine im Scheitel des Gewölhes befindliche Oeffnung zugänglich. Das zweite Geschoss war ebenfalls Gefängniss (hesonders für Hexen, daher der Name) und ist aucb jetzt nur durch Leiter von aussen zugänglich. Die änssere starke Holzthür zeigt die — wohl von einem Insassen — eingescbnittene Jahreszahl 1624, der innere Flügel

der Thür hat eine rechteckige, mit Klappen versehene Oeffnung, zum Hineinreichen der Speisen. An der Gewölbedecke ist noch der Haken zu sehen, an dem das Seil zum Versenken der Verurtheilten in den unteren Raum angehängt war.

Das dritte Geschoss des Thurmes bildet den Erker eines Gastzimmers, ist nach diesem hin durch einen grossen Gurtbogen geöffnet und selbst mit einer böhmischen Kappe, welche von Stichkappen und Graten sternförmig getheilt wird, überwölbt. Das vierte Geschoss ist ebenfalls durch einen Bogen mit dem benachbarten Raum vereint. Hier war nach früherer Bezeichnung die „Fürstenstube“, sie ist seit 1895 umgebaut, mit gothischer Holztäfelung an Decken und Wänden (nach schweizer Vorbildern) versehen, für die Freifrau von Heldburg eingerichtet und durch eine Steintafel über der Eingangsthür als „Freifrau-Kemenate“ bezeichnet worden (s. die Lichtdrucktafel, Abbildung 7). Ein anschliessender kleiner, mit Kreuzgewölbe bedeckter Raum (früher Gefängniss) erhielt 1895 einen Balkon. In einem gothischen Schrank dieses Raumes werden die auf den 70. Geburtstag des Herzogs Georg II. und auf die silberne Hochzeit desselben mit Freifrau von Heldburg bezüglichen Gedenkschriften u. s. w. aufbewahrt. In der Freifrau-Kemenate hängt an einer Wand ein grosser Webeteppich aus der Renaissancezeit. Trachten und Scenerie deuten auf Burgund, die Arbeit ist (nach Dr. Lehfeldt) flanderisch. Das fünfte Geschoss des Hexenthurmes bildet den Erkerausbau eines 1897 eingerichteten Fremdenzimmers.

Der unterste Theil des Hexenthurmes wird als sehr alt, wohl schon der frühesten Anlage zugehörig anzusehen sein, die mittleren und oberen Geschosse werden in der Zeit von 1550—1560 entstanden, mindestens die Fenstergewände in dieser Zeit eingesetzt worden sein. Das Dachgeschoss mit ausladendem Steindrempel, mit Kegeldach und Laterne ist im Jahre 1895, an Stelle eines Fachwerkbaues mit niederem Zeltdach, aufgesetzt worden.

Der Commandantenbau hat nach Nordwest, links vom Hexenthurm, eine längere Front, eine kürzere rechts vom Thurm nach Südwest. Letztere umschliesst auch das südliche Eingangs-Thor der Burg. Ebenso wie an der weiter nach Westen sich anschliessenden Front des Jungfernbaues sind auch die Fenster des Commandantenbaues theils einzeln, theils gepaart, sämmtlich rechteckig und mittelgross. Die Umrahmungssteine der Fenster zeigen in den Gewänden und dem Sturz eine Profilirung theils nur mit Kehle und Rundstab, letzterer in den oberen Ecken sich kreuzend, theils auch reicher mit Zahnschnitt aus der Zeit 1550—1560.

Das Gleiche gilt von den nach der Hofseite gerichteten Fenstern des Commandantenbaues (s. die Lichtdrucktafel, Abbild. 8), doch findet sich an dem Mittelpfosten des ersten Fensters neben dem Thurm im obersten Geschoss die Jahreszahl 1670; vielleicht ein später eingesetzter Pfosten. (Das Geschoss selbst hat damals schon bestanden, vergl. Amtsbeschr. von Wilhelmi.)

Am Aeusseren des Commandantenbaues fällt an der westlichen Front ausser einem halbhohen und mässig starken noch ein grosser Strebepfeiler ins Auge. Derselbe reicht bis zum 2. Obergeschoss und trägt einen neuzeitlichen, dürftigen Fachwerk-Aufbau mit schlichten Fenstern. Ein flaches Zeltdach bildet den Abschluss. Früher endete dieser Pfeiler nach oben hin mit einem thurmartigen Aufbau. Ein anderer Strebepfeiler schliesst auch das Mauerwerk des Commandantenbaues an der Nordecke ab. Dieser machte sich wohl nach Abbruch des Küchenbaues nöthig.



Bräunlich & Tesch, Hofphotographen, Jena.
Lichtdruck von Junghanss & Koritzer, G. m. b. H., Meiningen.

Abbild. 7.

Freifrau-Kemenate auf der Veste Heldburg.

Bräunlich & Tesch, Hofphotographen, Jena.

Abbild. 8.

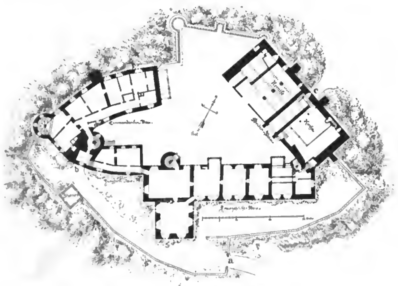
Lichtdruck von Junghanss & Koritzer, G. m. b. H., Meiningen.

Hof der Veste Heldburg.

Links: Französischer Bau mit dem Herrenerker und einem Treppenthurm. — Mitte: Jungfernbau mit grossem Treppenthurm.
Rechts: Commandantenbau.

Derselbe Abbruch liess auch den Ostgiebel des Commandantenbanes zunächst kahl hervortreten, bis im Jahre 1899 dieser Giebel mit dem Bilde des heiligen Georg als Drachentödter, von den Malern Fitger aus Bremen nnd Kunz Mayer aus München in Kaimscher Farbenmalerei geschmückt wurde.

Das Innere des Commandantenbaues enthält zn ebener Erde im Hof den Pferdestall und Wirthschaftsräume. Der an den Hexenthurm anstossende Raum war schon in ältester Zeit der Marstall. Dieser jetzt getheilte Raum hat sechs rippenlose Kreuzgewölbe, die auf zwei Mittelsäulen und zwei Wandhalbsäulen ruhen, im Uebrigen aus den Wänden aufsteigen. Der daneben liegende Raum, jetzt Stall, früher Hofstube, ist flach gedeckt; ebenso der weiter folgende Raum für Wasch- und Backhaus. Der letztere Raum ist unterkellert.



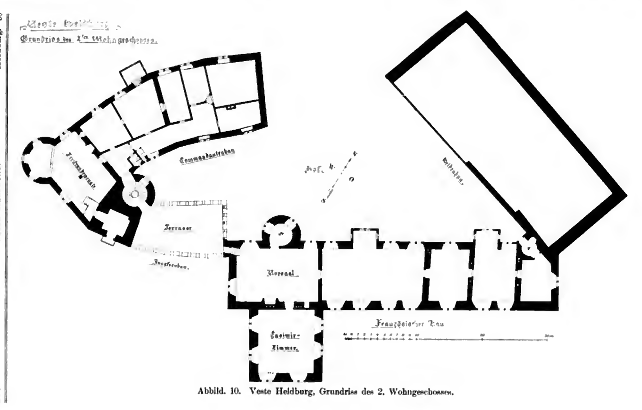
Abbild. 9. Veste Heldburg, Erdgeschoss.

Das 2. Geschoss enthielt früher Amtsräume, jetzt sind dort die Wohnräume des Kastellans nnd Räume für die öffentliche Wirthschaft.

Das 3. Geschoss diente früher Haushaltungszwecken, enthielt aber auch einen Saal und die Fürstenstube und enthält jetzt die Wohnräume für die Cavaliere nnd die bereits beschriebene Freifrau-Kemenate. Der Runderker in dieser Kemenate gehört zum Hexenthurm.

Der Jungfernbau mit Treppenthurm.

Der Jungfernbau, heute nach der Hofseite nur noch zwei Geschosse, nach der Aussenseite drei Geschosse zeigend, war früher um zwei Geschosse und einen statt-



Abbild. 10. Veste Heldburg, Grundriss des 2. Wohngeschosses.

lichen Giebel höher. An diesen oberen Geschossen zeigte die Hofseite schlichten Fachwerksbau, die Aussenseite nur im obersten Geschoss diese Bauart, jedoch in reicherer Durchbildung. Die heutige Gestalt erhielt der Jungfernbau im Jahre 1875/76. Die Ansicht s. Abb. 8.

Nach dem Hofe hin, anstossend an den Thurm, hat der Jungfernbau unten ausser der zum Keller führenden rechteckigen Thür noch eine kleine spitzbogige, an den Kanten geschrägte Thür. Dieselbe führt zu einem Raum, der früher mit einem Tonnengewölbe überspannt war und vor dem Jahre 1560 wahrscheinlich die alte Burgkapelle darstellte. Das Gewölbe ist anscheinend damals durch eine Balkendecke ersetzt und der Raum selbst durch ein Zwischengebälk, so dass zwei Geschosse entstanden, getheilt worden. Unter der Kapelle befindet sich heute noch ein kreuzgewölbter Raum, die ehemalige Silberkammer, später Hofapotheke. Daneben ist die von der Thorfahrt ans zugängliche Wachtstube, darüber ein anderes kleines Zimmerchen, die Lieutenantsstube benannt.

In die Kapelle führten von der nach Osten liegenden Giebelseite her zwei schlanke Rundbogen-Fenster. Diese sind für die Zeit der Erbauung dieses Gebäudetheils von grosser Wichtigkeit, sie zeigen die romanische Bauweise und deuten auf eine frühmittelalterliche, vielleicht ins 12. Jahrhundert zurückgehende Bauzeit. In gothischer Zeit wurden diese Fenster bis auf die Blendnischen, welche sowohl aussen als innen sichtbar blieben, zugemauert. Die innere Wand der Kapelle wurde nunmehr einschliesslich der Blendenvertiefungen bemalt. Die Bemalung ist, wenn auch vielfach beschädigt, noch vorhanden, sie kann dem 15. Jahrhundert angehören (s. die Abbild. 11). Man erkennt Figuren mit Heiligenscheinen und symbolischen Abzeichen. Schriftbänder in gothischer Art, an dünnen Aesten schlanker Bäume über den Häuptern dieser Heiligen hängend, benennen deren Namen. Man vermag zu lesen: *sanctus judas, s. josphus, s. maria, s. sebastianus, s. rochus**). Die Malerei verdient sorglichst behandelt zu werden, sie befindet sich zum grösseren Theil in dem jetzigen Obergeschoss des Jungfernbaues, greift jedoch auch in den darunter



Abbild. 11.
Wandgemälde in der Burgkapelle der Veste Heldburg.

*) Siehe Dr. Gröschel, Neue Beiträge zur Geschichte deutsch. Alterth., herausgeg. v. Henneb. Alterth.-Verein, 11. Lieferung, S. V.

befindlichen Raum noch hinein. An den oberen Räumen, welche jetzt zu nebensächlichen Zwecken verwendet werden, läuft der Verbindungsgang vom Commandantenbau zum Französischen Bau entlang.

An der Hoffront des Jungfernhauses über einem kleinen spitzbogigen Fenster befindet sich noch ein verblasstes Wandgemälde, welches den heiligen Florian als den Beschützer des Schlosses vor Feuersgefahr darstellen soll und wahrscheinlich zu gleicher Zeit mit den Darstellungen im Inneren gemalt wurde. An diesem Bild vorüber führt die Treppe zu den verschiedenen Geschossen des Commandanten- und Jungfernbaues empor. Der Treppenthurm nach älteren Bildern, noch Schweifkuppel mit Laterne zeigend, hatte angeblich der Blitzgefahr wegen bis zur neuesten Zeit nur niedriges, flaches Zeltdach; 1897/98 wurde der Thurm wieder erhöht, mit steinernem Zinnenkranz, steilem Thurmhelm und einem Gusserker mit Eisenarm und Feuerkorb versehen.

Terrasse und Küchenbau.

An Stelle der Terrasse befand sich von 1550—1838 ein Küchenbau. Derselbe enthielt im untersten Geschoss nach der Hofseite, in die Erde eingebaut, nach aussen hin freistehend, zwei grössere und zwei kleinere Keller. Von den ersteren, die vorn mit Kreuzgewölben auf einem Mittelpfeiler, hinten mit Tonnengewölben eingewölbt waren, sind noch die wesentlichsten Theile erhalten, jedoch nicht gut zugänglich. Von den kleineren Kellern soll der eine zur Verwahrung der Werthsachen bei Kriegszeiten gedient haben (?). Der Küchenbau enthielt im 1. und 2. Geschoss Küchen, Vorrathskammern mit Nebenräumen; im 2. Geschoss auch eine „Grafenstube“. Das 2. Geschoss stand in Verbindung mit dem Commandantenbau. Nachdem die beiden Geschosse abgerissen sind, ist über den Kellern des Küchenbaues eine Terrasse angelegt und die Aussenmauer als Zinnenbrüstung hergestellt worden. Der Küchenbau war weit aus der Umfassungslinie hinausgeschoben und an der vorspringenden Ecke mit einem Thurm versehen; dieser ist auch in der Zinnenbrüstung seiner Grundform nach beibehalten worden.

Ein Plan der Veste Heldburg aus dem Jahre 1680 zeigt den ganzen Grundriss des Küchenbaues in Höhe des Schlosshofes (s. Abbild. 12).

Der Heidenbau.

Die Namensbezeichnung hat nichts mit heidnischer Bauart oder mit der Errichtung des Gebäudes in vorchristlicher Zeit zu thun. Die Entstehung des Namens ist noch nicht aufgeklärt, jedoch ist gewiss, dass die Bezeichnung als Heidenbau erst zu Mitte des 17. Jahrhunderts aufkam.

In der Amtsbeschreibung von Wilhelmi wird gesagt: „Der Hinter Bau, so von Gemeinen Mann Heydenbau genannt wird, darinn in diesem 1665er Jahre eine schöne Schlosskirche oder Hoff-Kapelle zugerichtet, ist vor dessen eins Kemnat gewesen und ao 1509 von neuem aufgeführt worden. Ao 1510 ist der hinter Keller unter derselben in Felsen gebrochen worden.“

Der Heidenbau wurde demnach früher „Kemnate“ oder nach einem Schreiben des Baumeisters Gromann aus dem Jahre 1561 die „grosse Kempten“ genannt.

Da von Wilhelmi berichtet wird, dass der Bau „von neuem aufgeführt worden“ sei, so ist anzunehmen, dass an derselben Stelle auch vorher schon ein

Bau sich befand. Von diesem stammt wahrscheinlich der unter der Remise befindliche, sehr grosse und mit schönen Quadersteinen überwölbte Keller, während die unter der Schlosskirche befindlichen zwei Kellergeschosse nach Wilhelmi erst im Jahre 1510 erbaut worden sind. Die letzteren Keller sind zum Theil in



Abbild. 12. Plan der Veste Heldburg aus dem Jahre 1680.

Felsen eingehauen und je von vier Kreuzgewölben, die einen ihrer Stützpunkte auf einer starken Mittelsäule haben, überdeckt. Das unterste dieser Kellergeschosse steht durch einen Gang mit dem alten grossen Keller in Verbindung, der Zugang zu dem oberen Kellergeschoss erfolgt von der Thorfahrt aus.

Die Thorfahrt ist steil ansteigend und zum Theil ebenfalls dem Felsen abgerungen. Zwei Rundbogen-Thore bilden Ein- und Ausgang. Die Thorsteine zeigen nach aussen abgeschrägte Kanten, innen sind an beiden Thoren noch Spuren von Steinangeln zu finden.

Die Thorfahrt selbst ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, welches ganz unorganisch dem übrigen Gebäude sich einfügt und in der Schlosskirche sichtbar ist. Es gewinnt den Anschein, als ob die Thorfahrt eine später (nach 1510) gemachte Anlage sei. Für diese Annahme spricht auch manche Erscheinung in der vom Hofe aus ebenerdig zu erreichenden Remise.

In der Remise sind nämlich, wie der Grundriss zeigt, drei mächtige Sandsteinpfeiler sichtbar, welche ausser Verhältniss zu der von ihnen zu tragenden Last stehen. Die gleichen Pfeiler, unten viereckig, durch gothische Kehlung und Abkantung ins Achteck übergeführt, finden sich eingemauert auch in der die Remise von der Durchfahrt bezw. der Schlosskirche trennenden Wand, in letzterem Raum noch sichtbar, und ebenso finden sich drei Säulen in der Wand zwischen Remise und dem westlichen Nebenraum. In letzterer Wand lässt sich zwischen den Säulen auch eine Brüstungsmauer erkennen. Wenn daher in alten Plänen ein Theil dieses Geschosses als „Reitstall“ bezeichnet wird, so liegt die Vermuthung nicht ferne, dass hier vormals eine Reitbahn oder eine Festhalle das ganze untere Geschoss des Heidenbaues eingenommen habe.

In dem Nebenraum zur Remise befindet sich gegenwärtig noch ein aus starken, im Stile des 16. Jahrhunderts profilirten Brettern hergestelltes Kämmerlein. Vor diesem Kämmerchen sind die Spuren eines Kamins (Kemnate!) zu sehen. Der Nebenraum selbst wird im Uebrigen durch das Eingangs-Gewölbe zum grossen Keller beschränkt.

Die Schlosskirche, durch eine Rundbogen-Thür vom Schlosshofe aus zugänglich, ist in den Jahren 1663—1665 vom Herzog Ernst dem Frommen in den Heidenbau eingebaut worden. Die Kirche wurde bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts benutzt, jetzt ist sie ganz verfallen. Der Kirchenraum hatte Emporen auf Holzpfeilern, letztere reichten bis zur Decke des Dachgeschosses. Die Emporenbrüstungen waren aus Brettern hergestellt und grau in grau mit biblischen Darstellungen bemalt. (Ueber die Bilder siehe Chronik von Krauss).

Das beste Stück in der Kirche war die Kanzel. Sie war aus Sandstein und mit reichen Bildhauer-Arbeiten, die für die Zeit ihrer Entstehung von beachtenswerther Bedeutung waren, geschmückt. Die Darstellungen bezogen sich auf Vorgänge aus dem Leben Jesu. Die Kanzel wurde im Jahre 1900 herausgenommen und ging als Geschenk in Besitz des Oberhofmarschalls v. Schweder über.

Das Obergeschoss des Heidenbaues über der Remise zeigt eine für die Zeit um 1510 charakteristische innere Holzbauweise und ist deshalb von Interesse. Ein steiles Dach überdeckt den ganzen Bau.

Im Aeusseren trat am Heidenbau nach der Hofseite hin vor der Remise früher ein runder Treppenthurm heraus. Dieser und die anschliessende

Gebäudemauer sind im vorigen Jahrhundert wegen Baufälligkeit abgetragen und zum grossen Nachtheil für das gesammte Hofbild durch eine Fachwerk-Wand dürftigster Ausbildung ersetzt worden (s. Abbild. 18).

Zu beiden Seiten des neben der Remise liegenden Einfahrts-Thores befinden sich Strebepfeiler. Ueber dem Thorbogen ist eine Tafel mit dem Rautenkranz-Wappen und einem Wappen mit zwei (wohl pfälzischen?) Löwen, beide Wappen von einem Knaben gehalten, eingelassen. Dies Wappenschild ist in einem Keller gefunden und erst in der neueren Zeit an dieser Stelle eingelassen worden. Ebenso entstammt der neueren Zeit eine an dem rechten Steinpfeiler der Kirchenthür eingelassene kleine Majolika (nach Robbia-Art), die Grablegung darstellend.

Die zur Beleuchtung der Schlosskirche dienenden Fenster entstammen vorwiegend dem 17. Jahrhundert, doch sind auch kleine Oeffnungen aus alter Zeit, die als Schiessscharten gedient haben können, vorhanden. Die übrigen Fenster des Heidenbaues zeigen in der Behandlung ihrer Steinumrahmung ganz ähnliche Formen, wie selbige für Jungfern- und Commandanten-Bau bereits angegeben sind.

An der westlichen und an der östlichen Giebelwand wird das Dach des Heidenbaues durch steile Treppengiebel verdeckt.

Der nördlichen Aussenfront dieses Baues sind zwei kräftige Strebepfeiler vorgelegt, an der östlichen Giebelwand ist ein ebensolcher Pfeiler zu finden.

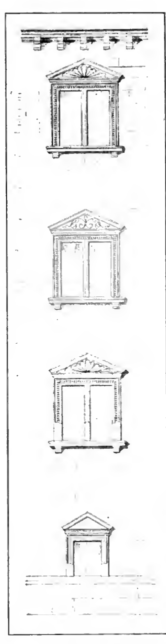
Der Französische Bau.

Dieser Bau ist das Hauptgebäude der ganzen Burg (s. die Lichtdruck-Tafeln Abbild. 1 und 8). In ihm verkörpert sich ein neuer Gedanke, mit ihm wird bei der Veste Heldburg die Grundidee des mittelalterlichen Burgenbaues völlig verlassen. An die Stelle einer in erster Linie vertheidigungsfähigen, der Form des Berges eng angepassten Burg tritt ein Bergschloss als die Residenz eines Fürsten. Ein italienischer Palast in den hochentwickelten Formen einer von deutschen, italienischen und französischen Einflüssen beherrschten Renaissance kommt hier zur Erscheinung und fügt sich geradlinig dem geschlossenen Ring einer mittelalterlichen Burg ein. Die wirkungsvollen und edlen Architekturverhältnisse, die an diesem Bau sowohl nach aussen als nach der Hofseite entwickelt sind, heben ihn über die gleichzeitigen Bauten Mitteldeutschlands weit hinüber und stellen ihn kunstgeschichtlich den besten Erzeugnissen jener Zeit in ganz Deutschland gleich.

Der Bau wurde unter der Herrschaft Johann Friedrich des Mittleren in den Jahren 1560—1564 durch den Baumeister Nicolaus Gromann ausgeführt. Die Gattin Johann Friedrich des Mittleren war eine pfälzische Prinzessin. Die Verheirathung mit derselben fällt in eine Zeit, in der die schönsten Theile des Heidelberger Schlosses sich ihrer Vollendung näherten. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass nicht nur der Gedanke, auf der Veste Heldburg einen ähnlichen Schlossbau erstehen zu lassen, hierdurch angeregt, sondern dass auch der Baumeister veranlasst wurde, dort manche Vorstudien zu machen.

Wenn nun auch in Heidelberg französische Einflüsse unverkennbar sind, so haben doch die neueren Forschungen vorwiegend die Einwirkung italienischer und niederländischer Bauformen erwiesen.

Auch der Schlossbau in Heldburg zeigt vorwiegend italienische Einflüsse. Die Bezeichnung „Französischer Bau“ ist deshalb in Heldburg von geringer Berechtigung,



Abbild. 13. Fenster des Französischen Baues in der Veste Heldburg.

sie ist auch erst später angenommen worden. In den älteren Urkunden wird von diesem Bau nur als dem „Neuen Bau“ gesprochen.

Bei der Errichtung dieses Baues *) sollen urkundlich alte Mauern mitbenutzt worden sein. Es kann dies nur bei der Mauer nach der Hofseite möglich gewesen sein. Die jetzige Aussenmauer sammt Flügelausbau ist unzweifelhaft über den alten Burgenring hinausgeschoben worden, denn bei einer alten Burg würde man Aussprünge, wie solche durch den Französischen Bau entstanden sind, nicht für zulässig erachtet haben. Es mag deshalb der Abschluss der Burg nach dieser Seite früher nur in einer starken Mauer (jedenfalls mit Wehrgang) bestanden haben, darauf deuten sowohl ein vermauerter Ausgang im Jungfernbau, als vielleicht auch die Balkenköpfe an dem Ostgiebel dieses Baues.

Der Französische Bau zeigt heute nach der Hofseite bei hohem Untergeschoss zwei volle Wohngeschosse, nach der Aussenseite aber kommen vier Geschosse zur Erscheinung, im Flügelausbau sogar fünf und mit Hinzurechnung der Giebelgeschosse dieses Ausbaues deren sieben.

Ausser dem Flügelausbau zeigte die Aussenfront früher noch einen sich schlotartig nach oben verjüngenden unschönen Ausbau, der die Aborte enthalten hat, jetzt aber verschwunden ist. Im Uebrigen ist die Aussenwand nur durch Fenster gegliedert. Die Fenster sind im unteren Geschoss einfach, sonst fast durchweg, auch nach der Hofseite, gepaart, mit Zwischenpfosten. Die Fensteröffnungen sind mit wagerechtem Sturz abgedeckt und von mittelsteilen Dreieck-Giebeln bekrönt. Die architektonische Durchbildung der Fenster in Gewände und Sturz besteht im untersten Geschoss aus Kehle und den in den Ecken sich kreuzenden Rundstäben, in den oberen Geschossen treten Zahnschnittglieder hinzu (s. die Abbild. 13). Die kräftig ausladenden Bekrönungen sind mit Muschel- und Palmettenzier, mit gerollten und

*) Die Baugeschichte ist eingehend von Dr. Gröschel in der 11. u. 13. Lief. der vom Henneb. Alterthumsforschenden Ver. in Meiningen herausgegebenen „Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums“ dargelegt.

anfgebogenen Bändern, mit Blättern und Ranken, vereinzelt auch mit Thierfiguren ausgestattet. (In den alten Rechnungen wird von diesen Verzierungen gesprochen als von „laupwerg, rollenwerg oder andere possonwerg“.) Die Fensterausbildung wird nach oben hin reicher, die Sohlbänke werden gegliedert und erhalten Consolen, durchgehende Sohlbankgesimse aber sind vermieden.

Das Consolgesims am Dach ist erst im Jahre 1888 eingefügt worden.

Auf dem Dache des Französischen Baues befanden sich früher noch zwei Erker, diese sind seit längerer Zeit beseitigt.

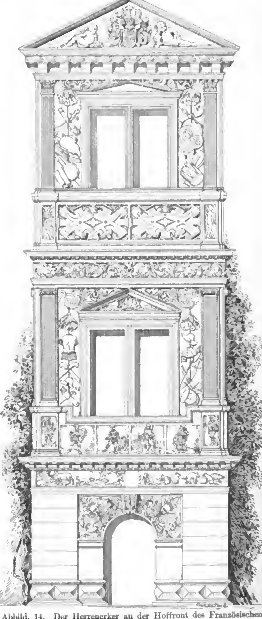
Der Giebel des Flügelausbaues ist durch Gesimse in zwei Geschosse getheilt. Die Fenster — unten zwei, oben eines — sind durch cannelirte Pfeiler eingefasst, die Abstufungen des Giebels sind mit Halbgiebeln gefüllt, das Ganze bekrönt ein Dreieck-Giebel. Muschelverzierungen füllen die Felder der Halbgiebel sowohl als des Dreieck-Giebels (s. Abbild. 2).

Während die Aussenfront durch Höhe und ruhige Fläche mehr vornehm und mächtig wirkt, wird an der Hofseite des Französischen Baues aussergewöhnlicher Reichthum in der Mannigfaltigkeit der Theilung und der Vielseitigkeit bildnerischen Schmuckes entfaltet. Hier im Hofe ist besonders die Wirkung des Französischen Baues eine palastartige, und dennoch erweckt der Bau die Empfindung behaglich wohnlicher Innenräume.

Die Hofseite wird durch zwei Erkerbauten und einen Treppenthurm gegliedert (s. d. Lichtdruck-Tafeln 1. u. 8). Ein anderer Thurm im Winkel zwischen Französischem Bau und Heidenbau tritt nur in der Dachfläche aus der Gebäudegruppe heraus und ist auch erst im Jahre 1888 über einer Wendeltreppe an Stelle eines früheren Uhrthürmchens errichtet worden. Die Haupttreppe des ganzen Baues befindet sich, ebenfalls in Gestalt einer Wendeltreppe, in dem am Westende des Baues vorspringenden Thurm. Dieser Thurm enthält vom Hofe her die in schöner Frührenaissance durchgeführte Eingangs-Thür. Zu beiden Seiten derselben tragen korinthische Säulen ein unverkröpftes Gebälk, darüber ist ein Dreieck-Giebel. Das Gebälk zeigt am Fries zwischen Rankenwerk eine Cartouche, das Gesims ist durch Eierstab und Zahnschnitt bereichert, letzterer findet sich auch am Giebel. An dem hölzernen Thürflügel ist aussen in neuerer Zeit ein bronzener Thürklopfer, italienische Arbeit des 16. Jahrhunderts, angebracht, die Rundform wird durch zwei mit den Händen sich berührenden Knaben zwischen Ornamenten gebildet. Im Innern hat die Thür kunstvolle Beschläge.

Die Fenster des Thurmes sind, entsprechend dem Aufsteigen der Treppe, schräg ansteigend, die beiden unteren mit Giebeln, das obere Fenster ohne solchen ausausgebildet. Die Giebeleinfassungen machen die Rundung des Thurmes mit, die Fenstereinfassungen hingegen sind gerade durchgeführt.

Dicht über dem obersten Fenster läuft das Consolgesims des Hauptdaches auch um den Thurm herum. Hier beginnt das nun vollrunde, etwas zurückgesetzte Thurm-Obertheil in Gestalt eines äusserst malerischen Umganges mit zwei über einander stehenden Reihen kleiner Säulchen, wovon die unteren aus Stein, die oberen aus Holz hergestellt sind. Ein zwischen den Säulchen luftig schwebendes Rundgesims trennt die beiden Säulenreihen von einander. Die oberen Säulen tragen ein Schutzdach. Ueber dem Schutzdach erhebt sich ein Erker mit zwei Rundbogen-Fenstern nach der Hofseite, darunter sind einfache Holzkreuze in den Brüstungs-



Abbild. 14. Der Herrenerker an der Hoffront des Französischen Baues in der Veste Heldburg.

feldern, darüber erscheint ein beschiefertes Schweifdach. Das Dach dieses Erkers stösst als Quergiebel gegen das achteckige, als stark eingezogene Schweifkuppel ausgebildete Dach des ganzen Thurmes. Beide Dächer haben Spitzen mit Kugelknöpfen.

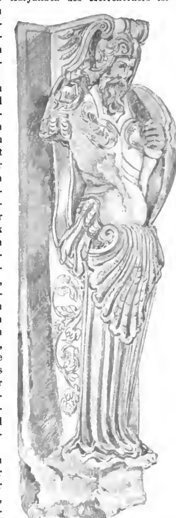
Der Triumph des ganzen Architekturbildes wird am Französischen Bau in den beiden Erkern erreicht. Der vom Hofe aus rechts gesehene Erker befand sich vor dem Zimmer des den Titel eines Kurfürsten in Anspruch nehmenden Herzogs Johann Friedrich des Mittleren, wie der links gesehene Erker vor dem Zimmer seiner Gemahlin sich befand. An jenem sind männliche, an diesem weibliche Figuren zur Darstellung gekommen, der erstere Erker hat deshalb den Namen Herrenerker (s. die Abbildung 14), der zweite den Namen Frauenerker erhalten.

Beide Erker erheben sich auf einem Sockel aus Spitzquadern. Darüber folgen glatte Eckpfeiler. An Stelle der letzteren befanden sich früher je vier Karyatiden. Dieselben wurden beseitigt, als die

Erker — der eine 1846, der andere 1864 — umgebaut wurden. Einige Ueberreste dieser Figuren werden in der Schlosskirche aufbewahrt; sie zeigen die Meisterschaft ihrer Verfertiger. Eine dieser Karyatiden des Herrenerkers ist in Abbildung 15 dargestellt. Bei den Karyatiden des Herrenerkers wurde durch zwischengelegte Voluten, bei denjenigen des Frauenerkers durch Körbe mit Pflanzen und Blumen der Uebergang zur aufruhenden Last vermittelt.

Zwischen den sonach als Karyatiden zu denkenden Eckpfeilern befinden sich sowohl vorn wie an den Seiten der Erker zurücktretende, auf Pfeiler gesetzte Rundbögen. An den Nebenseiten sind diese Bögen durch Wandplatten geschlossen, vorn jedoch öffnet sich der Rundbogen zu einer Nische, von der aus früher durch Thüren und Treppen zum Erdgeschoss des Französischen Baues zu gelangen war. Jetzt sind diese Thüren zugemauert. In den äusseren Rundbögen der Nische macht sich bereits reicher Schmuck bemerkbar, eine Akanthusconsole bildet den Schlussstein des Bogens, geflügelte, phantastisch bekrönte und von Rankenwerk umgebene Männerköpfe füllen am Herrenerker, lagernde Frauen mit Füllhörnern am Frauenerker die seitlichen Bogenzwickel. Auf den Wandplatten der Seitennischen findet sich am Herrenerker rechts ein an antike Darstellungen erinnernder Pan, die Schalmei blasend, in den Bogenzwickeln sind geflügelte Knaben, deren Stellungen in Michelangelos bekannten Figuren der Mediceer-Gräber ihr Vorbild zu haben scheinen. In der Seitennische links schwebt eine von Ranken umgebene Frauengestalt mit einem Segel (wohl Sinnbild des Handels) zwischen Trophäen (Krieg).

Am Frauenerker an den gleichen Stellen ist rechts ein Dudelsack spielender Narr in Halbfigur zwischen Knäbchen mit Sanduhr und Schädel (eitle Lust und Vergänglichkeit), links, halb versteckt, ein Mann, eine widerstrebende Frau umfassend (Satire auf das Einschleichen in das Frauengemach), zwischen zwei auf Füllhörnern reitenden Knaben.



Abbild. 15. Steinfigur, ehemals unter einem Erker des Französischen Baues in der Veste Heldburg.

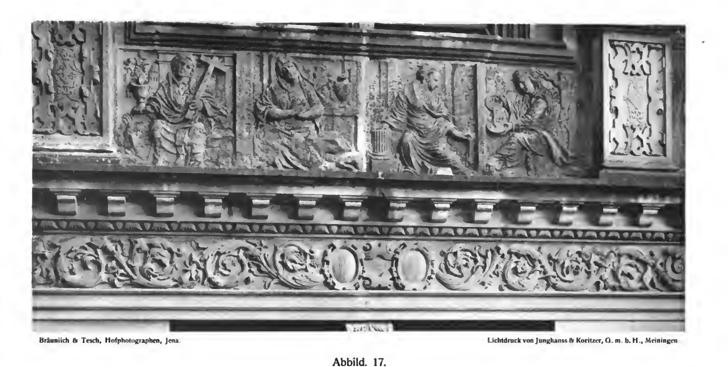
Auf den so geschmückten Unterbau folgt bei beiden Erkern ein Gesims römisch-korinthischer Ordnung mit kräftigen Consolen als Abschluss des Erdgeschosses. Im Fries zeigt dieses Gesims am Herrenerker allerlei Thiergestalten: vorn Hirsch, Hund, Rind, Gemse, Löwe, Eichhorn, Hase, Bär, Biber, Wildschwein, rechts kriechende Thiere, Schildkröte, Schnecke, Käfer, Frosch, links leichtfüssige Thiere, Pferd, Bock, Katze, Maus u. s. w. — Am Frauenerker ist der Fries mit Rankenwerk ausgefüllt. Ein Schild enthält das Jahr des Umbaues (1864) und den Namen des Steinmetzmeisters: *H. S.* (Sauer).



Abbild. 16.
Relief am Frauenerker in der Veste Heldburg.

Im 1. Oberstock stehen an den Ecken auf hohen Postamenten ionische Pilaster, das Gesims darüber ist dem unteren gleich, nur vermehrt um einen Eierstab am Unterglied. An den Vorderfronten getheilte Fenster, an den Seitenfronten einfache, den übrigen gleich profilirt, mit Dreieck-Giebeln, die mit Muscheln zwischen Flügeln und Ranken gefüllt sind. An den Säulenpostamenten und zwischen ihnen an den Brüstungstafeln der Fenster sind am Herrenerker Krieger mit den verschiedenartigsten Rüstungen und Waffen des Alterthums, des Mittelalters und der Renaissancezeit in klarer Darstellung zu sehen.

Am Frauenerker sind an den gleichen Stellen die weiblichen Tugenden in Frauengestalten versinnbildlicht, und zwar Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Glaube, Ergebung, Stärke, Freigiebigkeit, Unschuld und Wahrheit (s. Abb. 16 u. die Lichtdruck-Tafel Abb. 17). Zwischen Fenster und Eckpilaster sind Waffenstücke in geschickter Gruppirung zur Darstellung gebracht, dazu oben am Herrenerker Fruchtbündel, am Frauenerker der sächsische Rautenkranz und das pfälzische (bayrische) schräge Schachbrett-Wappen. Am Gebälkfries des Herrenerkers im 1. Obergeschoss erscheinen im Rankenwerk Vögel, ebendaselbst am Frauenerker Bandverschlingungen. Das 2. Obergeschoss der Erker ist wie das erste entwickelt, nur hat jenes korinthische Pilaster an den Ecken, flache und deshalb unge-



Bräunlich & Tesch, Hofphotographen, Jena. Lichtdruck von Junghanss & Koritzer, G. m. b. H., Meiningen

Abbild. 17.

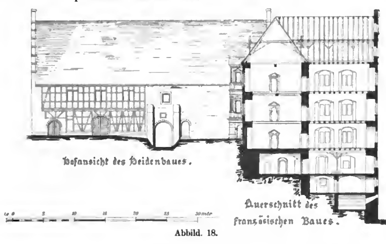
Reliefs vom Frauen-Erker des Französischen Baues der Veste Heldburg.

füllte Fenstergiebel und kräftige Consolen im Fries seines Gesimses. Letzteres liegt etwas niedriger als das Hauptgesims des Gebäudes und ist als Abschluss jedes Erkers mit einem Dreieck-Giebel ausgestattet. Im Tympanon dieses Giebels ist rechts das grosse sächsische Wappen, links — am Frauenerker — das pfälzische Wappen zwischen lagernden Knaben angeordnet.

An den Postamenten des 2. Obergeschosses finden sich Krieger, Vasen, Ornamente mit Köpfen und Waffen an den Brüstungsfeldern, Cartouchen mit eckig geschnittenen, an den Enden aufgerollten Bändern in der der Renaissance geläufigen Nachbildung von Eisenbändern und Lederstreifen, darüber an den Flächen zwischen Fenstern und Pilastern wieder Waffen und Musikinstrumente in malerischer Anordnung und reicher Behandlung.

Hier im 2. Obergeschoss scheint die Betonung des männlichen und weiblichen Wesens aufgegeben und der Bestimmung der oberen Räume entsprechend dem Rüstzeug für Spiel und Feste der Vorrang eingeräumt zu sein.

Wenn auch die figürlichen Darstellungen und die Zierformen der beiden Erker nicht durchgehends auf gleicher künstlerischer Höhe stehen, so stellen sie sich für ihre Zeit doch als eine Kunstleistung ersten Ranges dar und beweisen, dass der Baumeister des ganzen Werkes eine hohe künstlerische Stufe erreicht hatte und voll sprudelnder Phantasie war.



Abbild. 18.

Tritt man nunmehr durch die schön umrahmte Thür des Treppenthurmes in das Innere, so gelangt man, 8 Stufen herabsteigend, in ein Geschoss, welches nach der Hofseite ohne Fenster, nach der Aussenseite jedoch noch als volles Geschoss gekennzeichnet ist. Hier befinden sich jetzt die Küche mit Nebenräumen und Dienerzimmern, früher die Markgrafen- oder Rentmeisterstube, sodann Junker- und Pagenstuben. Darunter ist ebenfalls noch ein volles Geschoss, jetzt nur als Keller benutzt; diese Räume sind in alten Plänen als Musikantenstuben, Badestuben u. dergl. bezeichnet.

Im Flügelansbau befindet sich unter diesem Geschoss nochmals ein volles Geschoss, welches früher die Thorwart-Wohnung enthielt. Und endlich befinden sich auch hierunter noch Kellerräume. Diese letzteren Kellerräume bilden somit das 4. Geschoss nnter der Bodenhöhe des Burghofes.

Von dem Burghof aus dnrch die Wendeltreppe um 16 Stufen aufwärts steigend, gelangt man in das Haupt- und Wohngeschoss, enthaltend die fürstlichen Gemächer. Darauf folgt noch ein Obergeschoss mit grossem Festsaal, Vorsaal und einer Anzahl Fremdenzimmern. Anch darüber im Dachraum war ehedem noch ein ausgebautes Geschoss, dessen Hanptzimmer als „Räthestube“ und „Canzlistenstube“ bezeichnet worden sind.

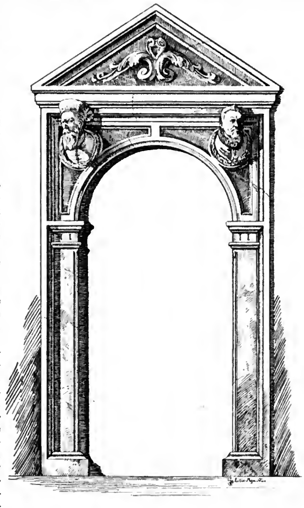
In dem Hauptgeschoss betritt man von der Wendeltreppe aus zunächst das Vorgemach, früher Rittersaal. Hier fällt sogleich ein Kamin ins Auge, welcher reiche Meisselarbeit aufweist. Derselbe ruht auf zwei phantastischen Figuren in fast barocker Anffassung. Die Figuren zeigen eine aus einer Tatze und einem faltigen Untertheil sich entwickelnde Franengestalt mit stark hervorgebogenem Leib, mit Muscheln statt der Arme und mit ionischem Capitell auf dem Kopfe. In dem hohen Fries des aufruhenden Gesimses kommt eine Jagd anf Wasservögel in waldiger Flusslandschaft zur Darstellung. Die Wände des Vorgemachs sind reich mit Waffen und Rüstungen ausgestattet (viele Rüstungen stammen aus der Stadt Pössneck). Ein altdeutscher, farbiger Kachelofen (von Fleischmann-Nürnberg) belebt den Ranm.

Vom Vorgemach gelangt man dem Eingang gegenüber in das Audienzzimmer, früher Tafelstube. Ueber der Thür, die man durchschreitet, treten in Medaillonform aus den Bogenzwickeln Büsten in zeitgenössischer Tracht hervor (s. die Abbild. 19). Diese Figuren sollen Johann Friedrich den Mittleren und seinen Freund, den Ritter Wilhelm von Grumbach, darstellen. Keiner der Köpfe hat jedoch Aehnlichkeit mit dem aus einem guten Holzschnitt des fürstlichen Hofmalers Peter Roddelstet bekanntеu Ritter Grumbach, oder gar mit dem aus vielen Abbildungen bekannten Herzog-Kurfürsten Johann Friedrich dem Mittleren.

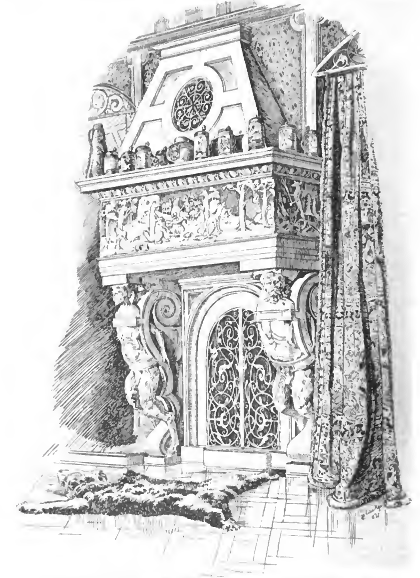
Die Thüren mit derartigen Büsten zu schmücken, wiederholt sich noch öfter in diesem Schlosse, ebenso wie bei anderen Bauten des Baumeisters Gromann. Die Thüren sind zumeist rundbogig, haben Steinfassnng, die mit Schräge, Kehle und einem Rundstab, letzterer in eine Abstufung gelegt, profilirt sind. Die Thüren sind häufig durch Dreieck bekrönt, dessen Innenfeld aufgerolltes Bandwerk u. dergl. schmückt. Wo die Thüren reichere Ausbildung erhalten haben, wie im Audienzzimmer, ruht der Thürbogen auf Pfeilern, die, wie der Bogen selbst, mit Halbkugeln, eingelegtem Rundstab und vertieften Feldern verziert sind.

Von dem Vorgemach ans nach links gehend, oder durch einen schrägen Verbindungsgang vom Ausdienzzimmer aus gelangt man in die Flucht der nach Osten liegenden, zweiseitig von Fensterwänden begrenzten Zimmer. Zunächst — nach früherer Bezeichnung — kommt man in das „Fürstengemach“ mit Herrenerker, jetzt Wohn- und Speisezimmer. Hier befindet sich wiederum ein grosses, offenes Kamin (s. die Abbild. 20). Dasselbe hat als Einfassung zu beiden Seiten je eine aufgerichtete, unten und oben volutirte Console, vor derselben, durch Klammern festgehalten, in seltsamer Auffassung je einen bärtigen Mann mit behaarten Oberschenkeln. Die Hände desselben fassen in die Console. Auf dem Kopf liegt ein Kissen, darauf ruht der Oberbau des Kamins. Der Fries des Gesimses zeigt

in höchst launiger Darstellung Reinecke Fuchs als fürsorglichen Verwalter des häuslichen Herdes. — Neben dem Kamin öffnet sich der Herrenerker (s. die Abbild. 21). Die Decke desselben ist durch ein reich gegliedertes, rippenloses, mit Stichkappen gegen die Wände stossendes Sterngewölbe gebildet. Gegenüber dem Erker der nach Heldburg gerichteten Aussenwand steht schmückend und stützend eine runde Säule römisch-dorischer Ordnung mit Postament, Plinthe, Basis und quadratischer Capitellplatte; diese mit Eierstab als Unterglied. Die Decke dieses Zimmers hat neuzeitliche Holztäfelung. Auch in diesem Zimmer zeigt die zum Vorgemach führende Thür in den Bogenzwickeln Medaillonbüsten von bärtigen Männern in der Tracht des 16. Jahrhunderts und die zum Audienzzimmer führende Thür zwei Frauenköpfe, in denen man — wohl aber ebenfalls irrthümlich — die Gattinnen Joh. Friedrich des Mittl. und des Ritters Grumbach erblicken will.



Abbild. 19. Thür im Hauptgeschoss des Französischen Baues in der Veste Heldburg.



Abbild. 20. Kamin im Speisezimmer des Hauptgeschosses des Französischen Baues in der Veste Heldburg.

Wenn nnn in einer schriftlichen Anordnung des Baumeisters Gromann vom Jahre 1562 in Bezug auf solche Bildnisse auch gesagt wird, dass „schone conterfettichische



Abbild. 21. Der „Herrenerker" im Speisezimmer des Französischen Baues in der Veste Heldburg.

angesicht"*) von den Bildhauern gefertigt werden sollen, so ist dies für die alten Köpfe kaum wörtlich aufzufassen, wenigstens nicht für die durch andere Abbildungen

*) Neue Beiträge zur Gesch. deutsch. Altert. v. Henneb. Alterthumsf. Verein, 13. Lief., S. 12.

bekannten Personen, dagegen sind in den Bogenzwickeln der Thür zwischen Speisezimmer und dem nächstfolgenden Raum, dem Salon, an Stelle zerstört gewesener Köpfe die Portraitköpfe des Herzogs Georg II. und seiner Gemahlin, Freifrau von Heldburg — von dem Bildhauer Professor A. Hess in München modellirt — eingefügt worden.

Der Salon und das nächstfolgende Schlafzimmer wurden früher kurzweg als „Cammern" bezeichnet. Von beiden Räumen führte je ein Thürchen zu dem stadtseitig liegenden, nunmehr beseitigten Abortausbau.

Im Salon sind die beiden Fenster-Mittelpfeiler der Aussenwände, wie an einer Stelle im Speisezimmer, durch angesetzte Säulen in ihrer Tragkraft zwar etwas beschränkt, aber auch zu reicherer Wirkung gebracht. In der Thür vom Salon zum Schlafzimmer zeigen noch einmal die Bogenzwickel ältere Büsten, und zwar einen bärtigen Mann im Barett und eine bis zur Brust entblösste Frau. — Die Decken beider Zimmer haben neuzeitliche Ausbildung erhalten: der Salon einen Deckenträger und ein Deckengesims in Holz mit nachgeahmten Ebenholz-Elfenbeineinlagen, das Schlafzimmer eine Holzdecke mit kräftiger stern- und kreuzförmiger Feldertheilung, angeblich nach Vorbildern der alten Burg bei Bamberg und mit einer Wandbehandlung nach Vorbildern vom Schloss Tratzberg in Tirol. Die Oefen zeigen nürnberger und schweizer Art.

Nach Durchschreitung dieser beiden Räume gelangt man in den früher als „Ihrer Fürstl. Gnaden der Herzogin Gemach" bezeichneten Raum, zu dem der Frauenerker gehört. Letzterer hat die gleiche Deckenausbildung wie der Herrenerker. Die Mauermassen der Aussenwände sind an den Fensterpfeilern auch hier zum Theil durch Säulen ersetzt. Das Zimmer ist jetzt getheilt.

Die Zimmerflucht schliesst mit einem „Vorgemach", jetzt Ankleidezimmer, ab. Vor demselben führt von einem Vorplatz aus eine Thür zu einer Wendeltreppe. Für den im Ankleidezimmer stehenden, der neueren Zeit entstammenden grünen Kachelofen ist das Vorbild in einem alten Haus in Eisfeld gefunden worden.

Kehrt man nunmehr zu der Hauptwendeltreppe zurück, um zu dem Obergeschoss zu gelangen, so tritt man auch hier zunächst wieder in einen — früher zum grossen oder Riesen-Saal gehörigen — Vorsaal ein. Bei dem neuerlichen Ausbau dieses Vorsaales haben sowohl der Decke, welche enggestellte Balken mit farbenreicher Bemalung zeigt, wie dem spätgothischen, auf grünen Marmorsäulen ruhenden Kamin, wie ferner der reichen Stuckumrahmung einer links vom Kamin befindlichen kleinen Thür und endlich der Bemalung der Wände dieses ganzen Raumes gleichartige Ausführungen des französischen Schlosses Blois zu Vorbildern gedient.

Von diesem Vorsaal führt rechts eine Thür auf das Dach des Jungfernbaues und darüber hinüberschreitend zur Treppe der Freifrau-Kemenate, geradeaus eine Thür zu dem im südlichen Flügelausbau gelegenen Casimir-Zimmer, links endlich eine Thür in die mit dem Festsaal beginnende Zimmerflucht. Hier befinden sich die für hohen Fremdenbesuch eingerichteten Räume. In den Fenstern derselben sind bemerkenswerthe Stücke alter Glasmalereien eingesetzt, so das Bildniss Franz v. Sickingens (s. die Abbild. 22); dieselben stammen aus den Fenstern der Ritterkapelle vom Schloss Altenstein bei Liebenstein.



Bräunlich & Tesch, Hofphotographen, Jena. Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer, G. m. b. H., Meiningen.

Abbild. 23.

Reiterbildnis in Holz geschnitten.

Der Ausbau der beiden Hauptgeschosse des Französischen Baues erfolgte in den Jahren von 1874—1900, die neuesten, grösseren Arbeiten waren der Ausbau der Freifrau-Kemenate und des oberen Vorsaals; dieser Ausbau fällt in die Jahre 1896 und 1898.

Erzeugnisse der Kunst und des Kunstgewerbes.

1) In der Freifrau-Kemenate ein Klapppult, spanisch (in Cannes erworben), nach Art der Calatrava-Schränke aus der Zeit um 1680. Nach Oeffnung der Schreibplatte zeigen sich Fächer mit Säulchen, Barockgiebeln u. s. w. in Elfenbein, Goldbronze und dergl.

Der Wandteppich in der Kemenate und der Inschriftenschrank im Nebenraum sind schon erwähnt (auf S. 296).



Abbild. 22. Franz von Sickingen, Glasmalerei in einem Fremdenzimmer des Französischen Baues in der Veste Heldburg.

2) Im Französischen Bau: Im Vorsaal des 1. Obergeschosses: Truhe mit sehr reichem gothischen Eisenbeschlag; Bänke mit reich geschnitzten Lehnen; Waffen und Rüstungen (vom Landsberg und aus Pössneck stammend).

Im Audienzzimmer: Lehnstühle venetianischer Art aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts; Gemälde: Brustbild einer alten Frau, werthvoll; desgl. 2 Innenansichten reicher Renaissancebauten (aus Motiven römischer Bauten).

Im Speisezimmer: Silber- und Goldgefässe, Messingschüsseln, geschlagene, aus dem 17. Jahrhundert stammende Arbeiten, z. B. eine solche mit dem Relief des heiligen Georg (Zinn). Krüge und Seidel, u. A. zwei Apostelkrüge von 1693 und 1698. Trinkgläser, kleine Deckelbecher, ein solcher mit eingeschliffenem zwerghaften Dudelsackpfeifer, ein anderer mit Flötenspieler. Ein venetianer Pokal mit einer, das römische Reich darstellenden Malerei von 1650. Ein Pappenheimer Becher. Zwei Majolikateller von grossem Werth. Figürlich: Diana mit Hunden, St. Michael, Bachus, alle drei aus Elfenbein. Kleines Reiterbildniss (s. die Lichtdruck-Tafel, Abbildung 23), trefflich in Holz geschnittenes Relief. In den Fenstern Medaillon-

bilder (neu) von Johann Friedrich dem Grossmüthigen, Johann Friedrich dem Mittleren u. A.

Im Schlafzimmer: Truhe aus dem 18. Jahrhundert, vorn und an den Seiten Architekturformen mit Pilastern und Blendbogen, in den Vertiefungen Holzeinlagen, zum Theil farbig, Blumen, Vögel und Ornamente darstellend. Gemälde: Brustbild der Kurfürstin Sibylle von Jülich mit ihrem Sohn Joh. Friedr. dem Mittleren, Copie eines Gemäldes von Lukas Cranach. Ebenda Stillleben von Bettera und Copien anderer berühmter Bilder von J. Watt, Brueghel u. A.

Im Ankleidezimmer der Freifrau von Heldburg: ein Renaissanceschrank mit gedrehten Säulen und originellen Schnitzereien der oberen Füllungen.

In den Fremdenzimmern des Oberstockes: Himmelbettstelle im Renaissancestil, niederländisch, Wappen und musicirende Knaben in Schnitzerei, die Jungfrau Maria mit dem Jesuskind in Hochrelief am Fussbrett (s. die Abbild. 24). Ein zweites Himmelbett in alterthümlichen Formen, mit gedrehten Säulen und



Abbild. 24. Fussbrett einer Bettstelle im Obergeschoss des Französischen Baues in der Veste Heldburg.

schwellenden Profilen. Schrank mit Frucht- und Blumengehängen, Schränkchen mit Holzeinlagen zwischen Säulen, Hängeschränkchen desgl. — Ein reich geschnitzter alter Sessel (aus Cannes) etc.

Im Ankleidezimmer des Herzogs: Portrait der Freifrau von Heldburg, gemalt von Lenbach.

* * *

Geschichtliches.

Urkundliche Nachrichten über die Entstehung der Burg, über ihren Namen, über ihre frühesten Besitzer und Bewohner sind bisher nicht aufgefunden worden. Auch die Entstehungszeit der älteren Gebäude ist in Dunkel gehüllt.

In dem Namen des nach Norden liegenden „Heidenbaues", in der angeblichen Bezeichnung „Heidengottesacker" für eine östlich vom Heidenbau liegende, als Kegelbahn benutzte Fläche, sowie ferner aus der Bezeichnung einiger Felder, die unweit der Burg liegen und den Namen „Heidenäcker" tragen sollen,

und endlich aus der Benennung „Hain" für den die Burg umziehenden Lauhwald wollen einige Geschichtsschreiber eine Begründnng der Sage seben, dass ebedem anf der Spitze des Berges ein altgermanischer Opferplatz oder sogar ein Heidentempel sich befunden habe.

Das Wort „Heidenhau" wird aher erst im Jahre 1665 urkundlich als ein Ausdrnck des „gemeinen Mannes" angeführt und dabei erwähnt, dass dieser Bau vorher die „grosse Kempten", d. i. die grosse Kemnate, gcheissen habe. Leider hat der Name Heidenbau die viel hedeutungsvollere Bezeichnung „grosse Kemnate" völlig verdrängt.

Die Bezeichnungen Heidengottesacker und Heidenäcker finden sich weder auf alten Karten, noch in Urkunden. In der Amtsbeschreibung*) von Heldburg kommt nur ein zwiscben Heldbnrg und dem Straufbain liegender „Haidtacker" vor. Von ihm wird gesagt, dass er über den halben Theil „eitel Blösse" war, also wohl ein Haide-, aber niemals ein Heidenacker gewesen sein wird.

Dass jemals ein Heidentempel auf der Burg gestanden habe, ist schon desbalh unwabrscbeinlicb, weil nach dem römiscben Gescbichtsschreiber Tacitus u. A. die alten Germanen ihre Götter in Hainen zu verebren und ihnen dort zu opfern pflegten.

So hliehe denn für die Veste Heldhurg nur das Wörtlein Hain als Angelpunkt für vorgeschichtliche Betrachtungen.

Heldhurg erscheint im 1. Jahrtausend n. Chr. nur zweimal in der Geschichte. Im Jahre 837 schenkt der Gaugraf Asis dem Stift Fulda, als dem Ort, wo der heilige Märtyrer Bonifacius ruht, das Gut Heldburg urkundlicb mit den Worten: „boc est quod trado: in villis sic nominatis Germundes, Vunderangevv, Vualaburi, Helidberga etc. quicquid in illis Locis proprietatis visus sum habere" etc.

In einer Urkunde aus dem Jabre 838, welche die Ueberschrift trägt: „Traditio Bonorum in villnlis Elidburg, Elidhero-marcn etc. werden dem Stift Fulda von dem Grafen Asis weitere Schenkungen gemacht.

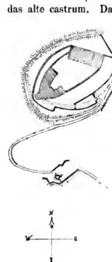
In beiden Urkunden ist von Heldburg (Helidberga, Elidburg) als von einem Gute oder Gütcben (Meierbof), jedoch nicht von der Burg selhst die Rede. Die Burg erscheint zuerst in einem Urbarbuch des Grafen Berthold von Henneherg vom Jahre 1317, daselbst wird von einem „Erlewin widirsatz" gesagt, dass er „Burcmann si zu Helpnrg". Das „Ammet zu Heltpurg" war damals im Besitz des Grafengeschlechts der Henneherger. Es bestehen Zweifel darüber, wie lange vorher schon dieses Geschlecht im Besitz von Heldhurg war. Brückner**) nimmt an, dass die Veste dem in der Nähe von Heldburg stark hegüterten Geschlecht der Grafen von Wildberg gehört babe und erst mit deren im Jabre 1305 erfolgten Aussterben den Grafen von Henneberg zugefallen sei. Andere Geschicbtsscbreiber, darunter die Verfasser der Amtsheschreibung von Heldburg, nehmen und wohl mit grösserem Recht an, dass schon vorher das Geschlecht der Henneherger, von dem ein mächtiger Spross im Grafen Hermann bereits im Jahre 1245 auf der Burg Strauf (Straufhain) seinen Sitz hatte, die Veste Heldburg zu ihren Besitzungen gezählt habe.

*) Amtsbeschreibung im Coburger Staatsarchiv, S. 312, Ziff. 5.

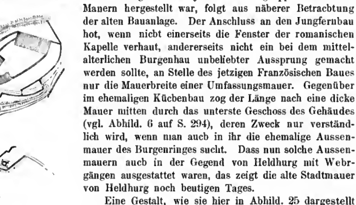
**) Brückner, Landesk. II, S. 340.

Wie dem auch sei, jedenfalls war die Veste zu jener Zeit bereits vorhanden. Einzelne Theile der Burg sprechen klarer und deutlicher für diese Annahme, als dies schriftliche Urkunden zu thun vermöchten. Die im Jungfernbau ersichtliche alte Kapelle mit ihren romanischen Fenstern, die gebogene, der ältesten Vertheidigungsform besonders günstige Durchfahrtshalle zwischen Jungfernbau und Commandantenbau, sowie die ganze Grundrissgestalt dieser Gebäudegruppe deuten auf eine frühmittelalterliche Anlage hin und lassen es berechtigt erscheinen, die Entstehung dieses Theiles der Burg im 12. oder 13. Jahrhundert zu suchen. Die Burg kann nun nicht nur aus dieser westlichen Gebäudegruppe bestanden haben, sondern muss zu einem Ring geschlossen gewesen sein. Wenn von der „grossen Kempten“ gesagt wird, dass sie im Jahre 1509 neu aufgeführt wurde, so muss schon vorher ein Bau an jener Stelle, mindestens über dem grossen Keller gestanden haben.

Die grosse Kemnate (jetzt Heidenbau) einerseits, Jungfern- und Commandantenbau andererseits, verbunden durch Mauern mit Wehrgängen, bildeten demgemäss das alte castrum. Dass die Verbindung zwischen jenen Gebäudegruppen nur durch Mauern hergestellt war, folgt aus näherer Betrachtung der alten Bauanlage. Der Anschluss an den Jungfernbau hat, wenn nicht einerseits die Fenster der romanischen Kapelle verbaut, andererseits nicht ein bei dem mittelalterlichen Burgenbau unbeliebter Aussprung gemacht werden sollte, an Stelle des jetzigen Französischen Baues nur die Mauerbreite einer Umfassungsmauer. Gegenüber im ehemaligen Küchenbau zog der Länge nach eine dicke Mauer mitten durch das unterste Geschoss des Gebäudes (vgl. Abbild. 6 auf S. 294), deren Zweck nur verständlich wird, wenn man auch in ihr die ehemalige Aussenmauer des Burgenringes sucht. Dass nun solche Aussenmauern auch in der Gegend von Heldburg mit Wehrgängen ausgestattet waren, das zeigt die alte Stadtmauer von Heldburg noch heutigen Tages.



Abbild. 25.
Vermuthlicher Grundplan der Veste Heldburg im Anfang des 14. Jahrhunderts.



Eine Gestalt, wie sie hier in Abbild. 25 dargestellt ist, mag demnach die Veste Heldburg gehabt haben, als sie im Jahre 1317 unter dem Grafen Berthold von Henneberg der Mittelpunkt eines ausgedehnten Centgerichtes wurde, in welchem nunmehr auch das Landgericht aufging, das bis dahin auf Schloss Struve (Strauf) seinen Sitz hatte.

Im Jahre 1353 ging die Burg in den Besitz des Burggrafen Albrecht von Nürnberg über, als dieser sich mit Sophia, der Enkelin Bertholds, vermählte.

Ebenfalls durch Vermählung mit Margaretha, des Burggrafen Albrechts Tochter, gelangte sodann im Jahre 1374 die Veste Heldburg sammt den Aemtern und Schlössern Hildburghausen und Eisfeld — als die „heldburgische Pflege“ — in den Besitz des Markgrafen Balthasar von Meissen und damit dauernd in den Besitz des Hauses Wettin. Bei der Trennung der beiden Linien des Wettiner Geschlechts fiel

Heldburg im Jahre 1485 dem Kurfürsten Ernst, dem Stammvater der Ernestinischen Linie, zu.

Aus diesem Geschlecht erwuchsen der Veste Heldburg bedeutsame Förderer. Unter Kurfürst Friedrich dem Weisen (1486—1525) ist die im Hofe befindliche Cisterne (1501) neu angelegt, die grosse Kemnate (1509) neu aufgeführt und (1510) der hintere Keller dem Felsen abgerungen und erbaut worden. Es ist wahrscheinlich, dass auch die gothischen Malereien in der früheren Kapelle und die Einrichtung der Kapelle selbst dieser Zeit entstammen.

Im Jahre 1550 wurde unter Johann Ernst, einem Sohne Johann Friedrichs des Grossmüthigen, der Küchenbau aufgeführt.

Die bedeutendste Bauthätigkeit entfaltete sich unter der von 1557—1565 andauernden Herrschaft Johann Friedrichs des Mittleren, dessen Gemahlin Elisabeth, eine pfälzische Prinzessin, die Begeisterung für ein Bergschloss oder eine Schlossburg von Heidelberg mitgebracht haben mag. Sogleich 1557 wurde der Bau des grossen Ziehbrunnens, eines für damalige Zeiten gewaltigen Werkes, in Angriff genommen und im Laufe von sieben Jahren von dem Steiger Ulrich Korner aus Ilmenau für 1850 Gulden 1 Groschen $10^1/_2$ Pfg. zu Ende geführt. Vom Jahre 1558 ab beginnen Um- und Erweiterungsbauten in den sehr baufälligen älteren Gebäuden der Burg.

Von 1560—1564 wurde der hervorragendste Bau der ganzen Burg, der „Neue Bau", später der „Französische Bau" genannt, durchgeführt. Die Baugeschichte dieses Baues ist von Dr. Gröschel*) eingehend behandelt. Es genügt hier zu wiederholen, dass der Erbauer dieses Renaissance-Palastes Nikolaus Gromann war. Er war einer der ersten Baumeister, der die Formen der Renaissance nach Mitteldeutschland verpflanzte und mit meisterhaftem Geschick diese Bauweise zu verwenden verstand. Weniger sicher handhabte Gromann die Kostenberechnungen. Es trug ihm dies viel Verdruss und die Drohung seines fürstlichen Bauherrn ein, in das „neue Gefängniss" gesteckt zu werden, wenn dem Fürsten der Bau nicht gefalle. Letzteres scheint nicht eingetreten zu sein, Gromann konnte aber auch in anderen Dingen die Huld seines Herrn nicht erlangen, er starb trotz erfolgreichsten Wirkens in Dürftigkeit.

Die Kosten für Herstellung der Burg, welche der Herzog in den Jahren 1560 bis 1564 aufgewendet hatte, beliefen sich auf 14019 Gulden 16 Groschen 9 Pfg. (Will man den Wochenlohn des Steinmetzmeisters Paulus, der in $1^1/_2$ Gulden bestand, als Maassstab für den Werth des Geldes in damaliger Zeit gelten lassen, so würde man heute auf den Betrag von 280000 M. kommen.)

Die fürstliche Residenz auf Veste Heldburg sollte dem Bauherrn nicht zum Segen gereichen. Zwar besuchte er von Gotha aus, wo er seinen Regierungssitz hatte, öfters und in Begleitung reichen Hofstaates die in neuem Glanze erstandene Heldburg, auch wurde ihm ein Sohn daselbst geboren, aber die Beziehungen zu dem Ritter Grumbach, dem er in dem nahe gelegenen Schlosse Hellingen eine Zufluchtstätte gewährt hatte und der ihn nun um so tiefer in seine Händel verstrickte, sowie das eigene, von Grumbach unterstützte Streben, die Kurwürde gegen den Herzogstitel einzutauschen, liessen ihn mit Kaiser und Reich in Kampf und

*) Neue Beiträge z. Gesch. d. Altert., 11. u. 13. Lief.

Streit gerathen, in dessen Verfolg er 1567 Land und Freiheit verlor. Er starb nach 27-jähriger Gefangenschaft im fremden Lande.

Die Veste Heldburg hatte Johann Friedrich der Mittlere zu einem der schönsten Bergschlösser Deutschlands gemacht, doch hatte er mit der Einführung des Französischen Baues in den Burgring die Veste ihrer Vertheidigungsfähigkeit im Wesentlichen entkleidet. Die stark ausspringenden Mauerfronten, die weit geöffneten Fenster und die verminderten Vertheidigungswerke mussten es einem anstürmenden Feinde erleichtern, sich der Burg zu bemächtigen.

In jener Zeit, in der man der Festigkeit der Burg nur noch geringe Bedeutung beizumessen schien und in der die grosse Bauthätigkeit zu einer bequemeren Anfuhr der Materialien drängte, mag auch zugleich mit der „hinteren Schlossbrücke" das nördliche Einfahrtsthor angelegt worden sein. Nur so erklärt es sich, dass diese Einfahrt ohne Vertheidigungswerke geblieben ist.

Während aber auf der Burg über Befestigungswerke gleichgültiger gedacht wurde, wandte man in der Stadt Heldburg der Befestigung noch volle Aufmerksamkeit zu. Das zeigt sich an einem Kragstein des Wehrganges der Stadtmauer, an dem die Jahreszahl 1561 eingehauen ist.

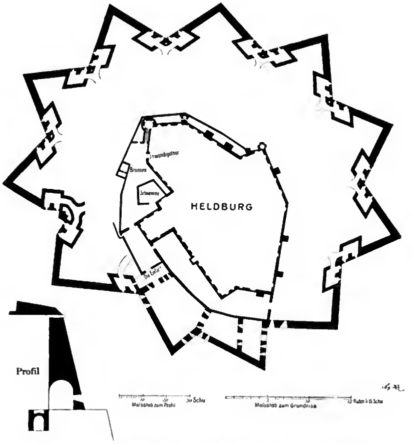
Im Jahre 1572 fiel Heldburg an die Söhne des unglücklichen Herzogs Johann Friedrich des Mittleren zurück, und der ältere dieser Söhne, Johann Casimir, der in Coburg residirte, war in den Jahren 1596—1633 alleiniger Besitzer und häufiger Besucher der Burg. Er feierte daselbst am 14. und 15. September 1599 auch die Vermählung mit seiner zweiten Gemahlin — die von ihm geschiedene erste Gemahlin büsste inzwischen einen ehelichen Frevel im Gefängniss zu Coburg — Margaretha von Lüneburg, unter Anwesenheit vieler Fürstlichkeiten nebst „55 vom Adel mit 1214 Pferden".

Johann Casimir, der in Coburg viele Beweise seiner Baufreudigkeit hinterlassen hat und dessen Gedächtniss auch in Heldburg durch die Bezeichnung eines Zimmers, das Casimirzimmer, weiter getragen wird, liess an der Veste Heldburg nichts oder doch nichts von Belang in baulicher Beziehung ausführen. Die geringe Beachtung aber, die auch er der Wehrfähigkeit der Burg zuwandte, sollte sich nunmehr unter ihm, dem Herzog Johann Casimir, bitter rächen. Dreimal wurde im dreissigjährigen Kriege (1632, 1634 und 1637) die Burg von feindlichen Truppen bestürmt und eingenommen. Bald nach der ersten Erstürmung der Burg, die ihr übrigens ebenso wie die folgenden Ueberrumpelungen keinen nachhaltigen Schaden zugefügt hatte, war Johann Casimir gestorben.

Aus den nunmehr im Ernestinischen Hause erfolgenden Erbtheilungen ging Herzog Ernst der Fromme (1644—1675) als Besitzer der Veste Heldburg hervor. Als diesem Fürsten im Jahre 1663 gemeldet wurde, dass die Türken im Anmarsch seien und grosse Greuel in Pressburg und Prag verübt hätten, ordnete er sowohl für Burg als Stadt Heldburg alsbald „Verwahrungsbauten" an.

Damit wurde der Gedanke einer stärkeren Befestigung der Burg wieder aufgenommen. Befehl auf Befehl erliess dieser eifrige, umsichtige Fürst zur Erreichung dieses Zieles, aber trotz aller Mühe gelang ihm nichts als die Herstellung eines Pallisadenzaunes um einen Theil der Burg (s. Abbild. 5 auf S. 293). Weitgebende Pläne aber waren zur Befestigung der Burg nach allen Regeln

damaliger Festungs-Baukunst bearbeitet worden. Einer derselben zeigt die Burg mit fünf, ein anderer sogar mit elf Basteien (s. Abbild. 26). Häufig fragte Ernst der Fromme bei seinem um die Herstellung der Amtsbeschreibung von Heldburg verdienten Amtsverwalter Wilhelmi an, wie tief der Felsen um die Burg anstehe,



Abbild. 26. Nicht ausgeführter Plan zu einer Befestigung der Veste Heldburg, Mitte des 17. Jahrhunderts.

damit danach die Befestigungswerke eingerichtet würden, aber zu einem Beginn dieser Arbeiten kam es nicht.

Dagegen hinterliess an anderer Stelle Ernst der Fromme der Burg Zeichen seiner Zuneigung; von ihm rührt die in den Jahren 1663—1665 in die grosse

Kemnate eingebaute Schlosskirche her. Wenn die damalige Erschöpfnng des Landes auch zur allergrössten Einschränkung nöthigte, so scheint das Innere des Kirchenraumes doch einen würdigen Eindruck gemacht zu haben.

Hatte schon Ernst der Fromme des öfteren die Veste Heldburg zum Aufenthalt erwählt, so machte der Sohn desselben, Herzog Ernst von Hildburghausen (1677—1715), die Burg zunächst zu seiner Residenz, vertauschte jedoch dieselbe 1684 mit Hildburghausen, nachdem an letzterem Orte ein Schloss erbaut worden war.

Die Wiederbefestigung der Veste Heldburg aber blieb Gegenstand der Sorge sowohl dieses kriegslustigen Fürsten, als seines Sohnes Ernst Friedrich, der schon als Erbprinz im Jahre 1712 die dahin zielenden Arbeiten beginnen liess. Zunächst auf der Veste selbst, wo die Jahreszahl 1712 im Bogen des südlichen Eingangs-Thores auf eine Thätigkeit an diesem Thore (vielleicht eine Erweiterung), sodann an dem Cisternenhäuschen im Hofe, an dem die gleiche Jahreszahl auf eine Thätigkeit an dieser Stelle schliessen lässt, nnd ferner an dem Festungsberge im weiteren Umkreis, woselbst der untere Wallgraben nunmehr zur Ausführung gelangte.

Bis zum Jahre 1720 wnrde an diesem letzteren, wenig bedeutungsvollen Werk gearbeitet und das ganze Herzogthum Hildburghausen zu Frohndiensten aufgeboten. Als schliesslich auch noch 1000 Gulden baares Geld beigesteuert werden sollten, bereitete die Aufbringung dieser Summe den Behörden und den Unterthanen des Fürsten nicht geringe Schwierigkeit.

Die Burg selbst sollte zur Aufnahme einer Garnison von Reichstruppen eingerichtet werden; anscheinend kam es nicht dazu, denn schon 1716 wurde das im Neuhof sesshafte Amt auf das Schloss gelegt. Im Zusammenhang hiermit wurde die Veste als Gefängniss und Zuchthans benutzt.

Für die Erhaltung der Burg geschah nichts mehr. Das verarmte Fürstenhaus Hildburghausen konnte keine Mittel für Heldburg mehr erübrigen, so schritt der Verfall der Bnrg schnell vorwärts. Im Jahre 1779 wurden Steine der Burg zur Pflasternng der Stadt Heldburg benutzt, 1783 wurde das Amtsgericht nach Neuhof zurückverlegt.

Im Jahre 1796 erhielt eine Commission den Auftrag, zu untersuchen, „ob es nicht räthlich seyn möchte, sothane Vestung ganz eingehen zu lassen“, wenn sie nicht „zu Gefängnissen oder andern nützlichen Gebrauch mit leichten Kosten conserviret werden könnte“. Der Commission, an deren Spitze sich der Geheime Rath und Ober-Landbaudirector von Feuchtersleben befand, schlug diesem Auftrag gegenüber doch das Gewissen, und sie gab ihren Bedenken in den Worten Ausdruck: „Was die lebendige und künftige Welt urtheilen möchte, wenn man Gebäude, die jetzt nicht mit mehreren Hunderttausenden herzustellen seyn würden, eingehen liess, um etliche Tausend Gulden zu ersparen.“ Die Commission wünscht die Vestung zu erhalten mit der Begründung, dass, „wenn auch der Geschmack auf Bergschlössern zu wohnen unter den grossen Herren nicht wieder herrschend werden sollte, doch nach aller Wahrscheinlichkeit diese schönen geräumigen Gebäude bey glücklicheren Zeiten und der immer mehr anwachsenden Volksmenge zum gemeinen Besten mehr, als es bisher geschehen konnte, nützen und deren Unterhaltung ihren Vorfahren danken werde“.

Vorläufig wollte die Commission die Burg als Gefängniss weiter beibehalten wissen, denn, so führt der Bericht aus, „schon die Jugend werde bey der Warnung vor Vergehungen gewöhnlich ermahnt, sich vor dem Berge zu hüten, und immer habe die Drohung mit der Veste mehr gefruchtet, als die mit dem Zuchthaus, seitdem es in die Residenz verlegt worden sei".

So entging zwar die Burg dem Abbruch, aber der fortschreitende Verfall derselben veranlasste den Burgenforscher Gottschalck in seinem Werk „Die Ritterburgen Deutschlands" noch im Jahre 1825 zu einer schmerzlichen Niederschrift über den verfallenen und verwahrlosten Zustand der Veste Heldburg.

Im Jahre 1826 schlug die Stunde der Besserung, als ein Theil des Herzogthums Hildburghausen und damit die Veste Heldburg dem Herzogthum Meiningen einverleibt wurde.

Wenn nun auch nicht sogleich grosse Aufwendungen gemacht wurden, so geschah doch das Nöthigste. Im Jahre 1837 wurden 6000 Gulden — der Erlös für das veräusserte Schloss Seidingstadt — für die Erhaltung der Burg verfüglich gestellt. 1838 wurde das Küchenhaus niedergelegt und an dessen Stelle eine Terrasse mit Zinnenbrüstung errichtet. Im Jahre 1846 wurde der baufällige Herrenerker unter Wiederverwendung der alten Steine von Grund auf umgebaut, allerdings mit verändertem Unterbau. Dasselbe geschah im Jahre 1864 mit dem Frauenerker. In der Zeit von 1860—1870 wurden überhaupt 5731 M. für die Erhaltung der Burg verausgabt.

Wenn dadurch auch nicht erreicht werden konnte, das Innere der Burg, insbesondere des Französischen Baues, seines wüsten Zustandes zu entkleiden, so war doch die Gefahr des Verfalls schon beseitigt, als im Jahre 1871 durch Gesetz vom 26. Juli die Burg in das Eigenthum des Herzogl. S.-Meiningischen Fürstenhauses überging.

Seitdem ist unter Herzog Georg II. der innere Ausbau sämmtlicher Wohn- und Festräume des Französischen Baues, die Niederlegung der oberen Geschosse des Jungfernbaues, die Erhöhung sowohl des inneren Treppenthurmes als des aussenliegenden Hexenthurmes und der Ausbau des obersten Geschosses vom Commandantenbau zur Ausführung gekommen.

* * *

Als zur Feier der glücklichen Siege im Jahre 1871 Böllerschüsse gelöst wurden, zersprang auf der Veste Heldburg eine der alten Feuerlärm-Kanonen. — Das Alte war abgethan und eine neue Zeit heraufgezogen für die deutschen Staaten und ihre Fürsten, für Land und Leute, für Handel und Wandel — auch für die Veste Heldburg.

* * *

Zeittafel zur Geschichte der Veste Heldburg und Angabe der geschichtlichen Quellen.

837	Der Gaugraf Asis lässt durch Sigibald dem Stift Fulda alles dasjenige, was er in Helidberga zu haben scheine, übergeben.	Abt Schannat, Fuldaer Schenkungsbriefe Nr. 427.
838	Der Gaugraf Asis lässt durch Theotrat, Eunich und Vuiterpf dem Stift Fulda übergeben, was er in villulis Elidburg, Elidbero-marcu u. multis aliis besitzt.	Ebenda Nr. 446.

1206	Graf Poppo VII. (XIII.) führt den Titel eines Comes de Strufe (Strauf-Straufhain).	Schultes, Gesch. d. gräfl. Hauses Henneberg I, S. 59.
1245	Graf Hermann von Henneberg, der Stifter der hennebergisch-coburgischen Linie, erhält einen Theil der Grafschaft Henneberg, genannt die „neue Herrschaft", zu der wahrscheinlich auch Heldburg gehörte. Hermann wählt das Schloss Strauf zu seinem Wohnsitz.	Ebenda S. 113 f.
1291	Graf Poppo VIII. stirbt und mit ihm erlischt die hennebergisch-coburgische Linie. Heldburg fällt an die Schwester Poppo VIII., die Markgräfin Jutta zu Brandenburg.	Ebenda S. 133 ff.
1305	Das Geschlecht der Grafen Wildberg stirbt aus, von dieser Zeit gehört Heldburg unstreitig zu denjenigen Besitzungen, welche mit Jutta an Brandenburg gekommen waren.	Ebenda S. 103 f., und Brückner, Landesk. II, S. 340.
1312	Graf Berthold VII. von Henneberg, Schleusinger Linie, bringt Heldburg in Besitz seines Hauses zurück.	Schultes, S. 138.
1317	Graf Berthold lässt ein Urbarium (Urbar-Buch) über die „neue Herrschaft" (Pflege Coburg) aufstellen, in demselben ist das „Ammet Heldpurg" mit zugehörigen Ortschaften aufgeführt.	Ebenda S. 143 bez. S. 193.
1317	„Erlewin widirsatz" wird in dem Urbarium als „Burcmann zu Helpurg" genannt.	Ebenda S. 196.
1317	Heldburg ist der Sitz eines eigenen Amtes.	Schultes, Gesch. d. Mittelalters, S. 125.
1317	Schloss Heldburg wird urkundlich als castrum bezeichnet.	Brückner, Landesk. II, S. 340.
1340	Graf Berthold VII. von Henneberg stirbt, es folgt Heinrich VIII.	Schultes, Gesch. d. Hauses Henneb. I, S. 148.
1342	Die Tochter Heinrichs VIII., Sophia, vermählt sich mit Burggraf Albrecht von Nürnberg.	Ebenda S. 151.
1353	Heldburg gelangt in Besitz des Burggrafen Albrecht von Nürnberg.	Ebenda S. 162.
1374	Durch Verheirathung von Margaretha, Tochter des Burggrafen Albrecht, mit dem Markgrafen Balthasar von Meissen, Landgrafen zu Thüringen, gelangt Heldburg in Besitz des Hauses Wettin.	Ebenda S. 163.
1424	Landgraf Wilhelm und Graf Georg von Henneberg einigen sich über eine Landwehr vom Cronberg bis an den Gleichberg.	Henneb. Urkundenb. VI, S. 155.
1429	Heldburg wird für 20000 rheinische Gulden an Kurfürst Friedrich II. und Herzog Sigmund zu Sachsen verkauft (?).	Amtsbeschr. v. Heldburg im Staats-Arch. zu Gotha.
1485	Heldburg fällt an den Kurfürsten Ernst, den Stifter der Ernestinischen Linie.	Brückner, Landesk. I, S. 91.
1486—1525	Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, folgt in der Regierung.	Ebenda S. 92.
1501—1507	Auf der Veste Heldburg wird an der Cisterne gebaut.	Amtsbeschreibung v. Gottfried Wilhelmi, Archiv Hildburghausen.
1509	Der „hintere Bau so von gemeinen Mann der Heydenbau genennet wird, wird von neuem aufgeführt".	Ebenda.
1510	„ist der hinter Keller unter derselben (der Schlosskirche) in Felßen gebrochen worden".	Ebenda.

1520	Friedrich der Weise, Philipp von Hessen und Herzog Johann von Sachsen mit grossem Gefolge und 364 Pferden haben Stadt und Veste Heldburg besucht und dort Unterkommen gefunden.	Fr. Hofmann, Gartenlaube 1872, S. 112.
1525	Der letzte Abt von Veilsdorf wird auf die Veste Heldburg gebracht, von wo er bald darauf wieder entfloh.	Brückner, Landesk. II, S. 347.
1525—1532	Johann der Beständige führt die Regierung.	Brückner, Landesk. I, S. 34.
1532	Kurfürst Johann Friedrich der Grossmüthige regiert gemeinschaftlich mit seinem Bruder Herzog Johann Ernst in den thüringischen Landen.	Ebenda S. 35.
1542	Johann Ernst regiert allein, er wird	Ebenda S. 35.
1547	in die Acht erklärt, behält aber sein Land.	
1550	„ist der Küchenbau vom Heydenbau biß an den Ambts-Bau gegen den See zu pp. erbaut worden".	Amtsbeschr. v. Wilhelmi.
1553	Johann Ernst stirbt.	
1554—1557	regieren gemeinschaftlich die drei Söhne Johann Friedrich des Grossmüthigen, von 1557—1565 regiert im Namen dieser drei der älteste derselben,	Brückner, Landesk. I, S. 36.
	Johann Friedrich der Mittlere (II.).	
1557	Der Bau einer Cisterne (Ziehbrunnen) auf der Südseite der Burg wird begonnen und bis zum Jahre 1564 für den Betrag von 1850 Gulden 1 Groschen 10½ Pfg. fertig gestellt.	Gröschel, Henneb. Alt. Ver. Neue Beitr., 11. Lief.
1558	12. Juni: Johann Friedrich der Mittlere vermählt sich mit Elisabeth von der Pfalz.	Ebenda.
1560	Johann Friedrich der Mittlere lässt grössere Bauarbeiten am Schlosse vornehmen und bestimmt, dass die Baukosten 2000 Gulden nicht überschreiten dürfen.	Ebenda S. X.
1561	Im Frühjahr beginnen neue Arbeiten, wahrscheinlich wird jetzt der „Neue Bau" in Angriff genommen, Nikolaus Gromann ist der Baumeister.	Ebenda.
1562	Die „hintere Schlossbrücke" wird gebaut.	Ebenda S. XII.
1562	Der „Neue Bau" (später Französischer Bau) ist in den Haupttheilen soweit fertig gestellt, dass Johann Friedrich der Mittlere sich im September zu einem Besuch mit Gemahlin, Brüdern und Cavalieren ansagt.	Ebenda.
1563	Der Neubau wird im Aeussern vollständig, im Innern, wo nur 7 Zimmer fertig geworden sind, bis auf die Malerarbeit vollendet.	Ebenda.
1563	3. Februar: Auf der Veste wird dem Herzog Johann Friedrich dem Mittleren sein zweiter Sohn Namens Friedrich geboren.	Ebenda S. VII.
1564	Die Bauten erhalten durch Aufsetzen von Dachgiebeln auf dem Neuen Bau ihren Abschluss.	Ebenda S. XV.
1567	Johann Friedrich der Mittlere wird geächtet, vom Kurfürsten August und seinem Bruder Wilhelm gefangen genommen und muss auf sein Land Verzicht leisten.	Brückner, Landesk. I, S. 92.
1572	Die Veste Heldburg fällt an die Söhne Johann Friedrich des Mittleren zurück, von diesem hat	Ebenda S. 39.
1596—1633	Johann Casimir die Veste Heldburg im Alleinbesitz.	

1599	Herzog Johann Casimir feiert am 14. und 15. September seine Vermählung mit seiner zweiten Gemahlin Margaretha, Gräfin von Lüneburg, auf der Veste Heldburg in Anwesenheit mehrerer Fürsten; 55 vom Adel und 1214 Pferde bildeten das Gefolge und waren in Heldburg und der Umgebung untergebracht.	Archiv Veste Heldburg, Akt. Nr. 122.
1632	zu Michaeli: Die Veste wird vom Tross der kaiserlichen Armee heimgesucht.	Archiv Veste Heldburg, Akt. Nr. 2244 f., und Ress, Gesch. d. Heldb.
1634	1. November: Die Veste wird von dem Adelhöfschen Regiment unter Obristwachtmeister Joh. Baptist Bicky eingenommen.	Ebenda.
1635	Amtsschreiber Rölle berichtet, dass die Burggemächer von kranken Soldaten, Weibern und Kindern verunreinigt wurden.	Ebenda.
1637	12. März: Abermalige Einnahme der Burg unter Rittmeister Balthasar von Ott vom Sperreuterschen Regiment.	Ebenda.
1644—1675	Die Feste befindet sich im Besitz Ernst des Frommen, dem die Heldburger Pflege nach verschiedenen Erbtheilungen zugefallen ist.	Brückner, Landesk. I.
1663	10. September: Herzog Ernst der Fromme erhält in Zillbach Nachricht von den Verwüstungen, welche die Türken in Pressburg und Prag angerichtet haben sollen. 11. September erlässt der Herzog von Wasungen aus, am 12. September von Gotha aus Verfügungen an den Amtsverwalter Wilhelmi darüber, was „zur Beförderung des Verwahrungsbaues des Schlosses Heldburgk“ zu geschehen habe.	Archiv Veste Heldburg, Akt. Nr. 51 c.
1665	Die von Ernst dem Frommen neu eingerichtete Schlosskirche wird eingeweiht.	
	Herzog Ernst lässt durch den Amtsverwalter Wilhelmi eine Amtsbeschreibung von Heldburg anfertigen.	3 Bände im Landrathsamt Hildburghausen, 1 Band im Staatsarchiv in Gotha.
1677	Heldburg fällt an Herzog Ernst von Hildburghausen, welcher seinen Wohnsitz auf der Veste nimmt.	Brückner, Landesk. I.
1684	Der Herzog verlegt seinen Wohnsitz nach Hildburghausen.	Ebenda.
1712	Auf der Veste Heldburg wird unter Ernst Friedrich von Hildburghausen, damals noch Erbprinz, mancherlei gebaut, auch werden Befestigungen angelegt. Die Veste soll als Garnison angelegt werden.	Ebenda und Ress, Chronik der Stadt Heldburg.
1716	Das Amt wird von Neuhof wiederum auf das Schloss gelegt, die Beamten sollen daselbst wohnen und amtiren, auch die Gefangenen werden dort untergebracht.	Ress, Chronik d. St. Heldburg (Schriften im Thurmknopf der Stadtkirche).
1720	Zur Bestreitung der für den Festungsbau zu Heldburg „bey die 1000 Gulden und darüber aufgelaufener Uncosten“ wird für das Herzogthum Hildburghausen eine besondere Steuer ausgeschrieben.	Archiv des Landraths in Hildburghausen.
1783	Das Amt wird nach dem Neuhof zurückverlegt. Es wohnt nur ein Invalide auf der Burg. Von dem Schloss sollen schon 1779 Steine zur Pflasterung der Stadt Heldburg verwendet worden sein.	Ress, Chronik der Stadt Heldburg.
1796	Untersuchung der Veste von einer Commission darauf, ob es räthlich sei, die „Vestung ganz eingehen zu lassen“.	Archiv des Landraths in Hildburghausen.

1826	Heldburg fällt an das Herzogthum Meiningen.	
1837	Zur Wiederherstellung der Veste Heldburg wird der Erlös für das veräusserte Schloss Seidingstadt in Höhe von 6000 fl. verwendet.	Unterl. zur Desigu. des Dnm.-Verm. 1855, S. 94.
1838	Der Küchenbau wird eingelegt und die Schlosskirche ausser Benutzung gestellt.	
1846	Der westliche Erker (Herrenerker) des Französischen Baues wird eingelegt und mit Abänderung des Unterbaues wieder aufgeführt.	
1864	Der östliche Erker (Frauenerker) wird gleichfalls umgebaut.	
1871	Durch Gesetz vom 20. Juli geht der Besitz der Veste Heldburg aus dem Domänenvermögen in das Eigenthum des Herzoglich S.-Meiningischen Specialhauses über.	
1874	Herzog Georg II. ordnet die Wiederinstandsetzung der Burg an, lässt den Jungfernbau bis zum 1. Stock einlegen, als Terrasse ausbilden und den Ausbau der Zimmer des Französischen Baues in Angriff nehmen.	
1874	Die Strasse vom Rondel zum nördlichen Thor wird gebaut.	
1877	Der Herzog wohnt mit seiner Gemahlin Freifrau von Heldburg zum ersten Mal in den wiederhergestellten Räumen des Französischen Baues (17. Mai bis 2. Juni).	
1895	Der Hexenthurm wird erhöht und mit neuem Dachhelm versehen.	
1898	Der alte Treppenthurm am Westeingang wird gleichfalls erhöht und durch Gusserker, Zinnen und hohes Dach zum Hauptthurm der Veste erhoben.	

Angabe der weiteren Quellenwerke, welche über die Geschichte der Veste Heldburg Mittheilungen enthalten, sowie Bezeichnungen derjenigen Stellen, die in bereitwilligster Weise Auskunft ertheilten.

Gartenlaube, Jahrg. 1872.
Gottwald, Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands.
Haupt, Baugeschichte des Heidelberger Schlosses.
Krauss, Sachs.-Hildb. Kirchen-, Schul- und Landeshistorie I.
Lebfeldt, Dr., Manuscript zur Beschreibung der Veste Heldburg.
Lübke, Renaissance in Deutschland II, S. 371.
Rechnungsbureau Meiningen.
Ress, Rektor in Heldburg.
Schmidt, Castellan der Veste Heldburg.
Staatsarchiv in Dresden.
Staatsarchiv in München.
Stadtarchiv in Fulda.
Stadtarchiv in Nürnberg.
Topographische Abtheilung der Königl. Landesaufnahme in Berlin.
Voss, Dr. Georg, Professor, Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens, Berlin.

Hellingen bei Heldhurg, Marktflecken, südwestlich von Heldburg (von gleichnamigen Orten hei Königsberg i. Fr. nnd bei Treffurt zu nnterscheiden); Helidongom, Helidungom, Helidunga, wo Güter 783 an Kloster Milz hei Römbild, 800 mit Milz an Fulda, 860 nnd öfter an Fulda kamen, in dessen Güterverzeichniss (vor 900) Helidungen (?), 838 und 1049 als Mittelpnnkt einer helidinger bezw. helidunger Mark, wo Graf Asis, Graf Erpho u. A. Besitznngen hatten (Dobenecker, Reg. I, Nr. 48. 66. 165. 173. 222. 247. 294. 788). Also frühzeitig bedeutender als Heldburg. 1151 vielleicht Sitz der Ritter von Helungen (Dobenecker, Nr. 1680), 1157 Heldungin, im Besitz der Grafen von Orlamünde, 1158 Heldingen, 1229 nnd öfter Heldungen, dann anch Heylingen (an der Weinflasche von 1788: *Höllinge*); stand unter dem hiesigen Rittergut (s. d.). — Brückner, Landesk. II, S. 336 f. — Krauss, Heldburg, S. 487 f. — Tentzel, Erste Henneberg. Zehenden 1700, S. 27. — Voit, S.-Meiningen, S. 254 f.

Kirche, einst des Michael, alter Gründung, Tochterkirche von Westhausen, dann Pfarrkirche. Grnndriss-Form: [Grundriss]. Der ehemalige Chor, jetzt Sacristei, auf der der Thurmhau sich erhebt, ist 4,6 m lang und ebenso breit. Das Kirchhaus für Altar und Gemeinde ist 22,2 m lang, 11 m breit. Der Thurmhau ist von einem spätgothischen Kirchbau erhalten, doch verändert, als 1791—1794 im Uebrigen die Kirche neu gebaut wurde. 1893 fand eine gründliche Restauration besonders des Innern statt. Der Osttheil, durch eine Wand mit Rechteck-Thür vom Kirchhaus getrennt, ist durch eine Längswand in die Sacristei und einen Durchgangsraum mit Treppe getheilt, in beiden Theilen mit Flachdecken versehen. An der Nordseite eine Thür, an der Südseite ein Fenster, heide neu. Ueher beiden die alten Fenster. Alle diese Oeffnungen rechteckig. Der Thnrm steigt hoch auf. In ziemlicher Höhe ein Gesims, darunter an der freien Ost-, Nord- und Süd-Seite gepaarte Spitzbogen-Fenster, an den Einfassungen abgekantet. Ueber dem Gesims an denselben drei Seiten schmal-rechteckige Fenster. Mit dem darüber befindlichen Gesims endet der alte Thurmtheil. Es folgt ein Achteck-Geschoss von 1791 mit grossen Rundhogen-Fenstern an allen Seiten, Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel. Das Kirchhaus ist an den Ecken von Pilastern eingefasst; an dem nördlichen der Westfront ist oben: *I. N. U.* (Johann Nikolaus Unger), unten das Rautenkranz-Wappen und: *1791* gemeisselt. An der Nordseite ist unten in der Mitte eine rechteckige, mit flachen Abstufungen profilirte Thür von dorischen Pilastern eingefasst, welche Triglyphen-Gebälk und einen flachbogigen, mit dem Namen Jehova im Strahlenkranz gefüllten Giehel tragen. Rechts und links davon je ein rechteckiges Fenster mit Stein-Einfassung. Oben drei Rundbogen-Fenster mit vortretenden Steinen an Kämpfern und Scheitel. Die Südfront ist der Nordseite gleich, nur die Mittelthür (wohl seit 1893) einfacher, mit Triglyphen als Eckconsolen ohen, welche das rechts und links mit Diamantquadern abgeschlossene Gebälk tragen. Die Westfront gleicht der Südfront, nur dass die Thür noch eine Mittelconsole hat. Ueber der Thür ein leeres Feld [Stelle eines nun nach Meiningen gekommenen Wappens].

Das Innere ist jetzt in sich geschlossen, indem die Holzdecke, welche üher den Emporen flach, in der Mitte im Querschnitt: [Profil] gebildet ist, das gleiche Profil an der östlichen und westlichen Wand hat. Zu dem einheitlichen Eindruck trägt

die durchgängig im neuclassischen Stil gehaltene Innen-Einrichtung und Ausstattung bei. Zwei Geschosse Emporen, deren Brüstung etwas vertäfelt und mit Mittelrosetten verziert ist, ruhen auf dorischen, canellirten Holzpfeilern. An der Ostseite tritt eine Wand vor, welche durch zwei mittlere Pilaster römisch-ionischer Ordnung in drei Abtheilungen getheilt ist. Die seitlichen Abtheilungen haben hohes Gebälk. Das Zahnschnitt-Gesims dieses Gebälkes geht, etwas nach vorn ausgebogen, auch über die mittlere Abtheilung, und es ruht auf diesem Gesims die entsprechend vortretende Orgelempore, deren Brüstung ebenfalls vertäfelt ist. Die tragende Wand ist in der rechten und linken Abtheilung durch rundbogige, in der mittleren durch eine gerade überdeckte Oeffnung auf dorischen Pilastern gegen den dahinter liegenden Sacristei-Verschlag mit Treppe geöffnet (durch halb zurückgeschlagene Vorhänge geschlossen). Ueber der rechteckigen Mittel-Oeffnung ist die Fläche noch so gross, dass Platz für die Kanzel und Nebenfelder bleibt. Die auf einer glockenförmigen Akanthusconsole rund vortretende, im Aufriss einer Tonne gleichende, mit Kehlung und Gesims oben endende Kanzel ist an der Brüstung durch senkrechte Streifen mit Kelchgehängen in Felder getheilt und in diesen durch zwischengespannte Laubstränge belebt, an welchen Medaillons mit den Relief-Brustbildern der Evangelisten hängen. Diese Decoration ist ganz im Stil von Wedgewood-Arbeiten gehalten. Die Nebenfelder sind links mit aufgehängt gedachten, von Lorbeerzweigen und Bändern durchschlungenen Sinnbildern des alten Testamentes (Gesetzestafeln, eherne Schlange, Räuchergefäss, Hohenpriestermütze), rechts von denen des neuen Testamentes (Kreuz, Kelch, Bibel, Palme, Strahlensonne) in Rosenzweigen sehr hübsch geschnitzt. Der am Gesims rund vortretende Schalldeckel ist mit Troddelgehängen geschnitzt und mit einem Laubstränge haltenden Knaben bekrönt.

Das Kirchen-Innere ist auch in den Farben erneuert; die Wände sind weiss gestrichen, das Stück hinter den Rundbogen-Oeffnungen unten mit Teppichmustern, oben blau gemalt, wovon sich die rothen Vorhänge der Kanzelbau-Oeffnungen wirksam abheben; die Decke ist mit einigen farbigen Mustern bemalt, alles Holzwerk hell- und dunkelbraun; dazu treten an der Kanzel und den geschnitzten Nebenfeldern einige hellere Farben und Vergoldung.

Brückner, S. 336. — Krauss, S. 489. — Voit, S. 254.

[Begräbnissstätten derer von Russwurm in der alten Kirche gewesen. — Krauss, S. 507.]

Schemel, mehrere von: *1786*, *1817* und danach von: *1866*, einfach, gut geschnitzt.

Taufkanne, mit: *1742* unter dem Boden, klein, seidelförmig, oben schmaler. Zinn.

Weinflasche, mit: *A.M.Keimin von Höllinge* (Hellingen) *den 25 May 1788*, bezw.: *J.N.L; A.M.L.* in Palmzweigen unter einer Krone, dazu einigen Ornamenten; sechseckig, mit Henkel, langem Ausguss und Schraubdeckel. Zinn.

Kelch für Kranke, aus dem 17. Jahrhundert. Fuss rund, doch siebenfach gebuckelt, auf den Buckeln abwechselnd mit Facetten in Cartouchen und mit Löwenköpfen zierlich getrieben. Kupfer, vergoldet; $18^1/_2$ cm hoch.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert (s. kleines Schloss, S. 332). Inschrift: *Sabina Petronella v. Russwurm geb. Rüd. von Callenberg* nebst ihren Wappen

(Mönch; Hundekopf) unter dem Fuss. Dieser ist sechspassförmig: O, der Knauf apfelförmig, mit Theilungsleiste, Schaft rund. Silber, vergoldet; Zeichen (*J. K; M*); 29½ cm hoch. Hostienteller mit gleicher Inschrift und Wappen.

Kelch, aus gleicher Zeit. Fuss sechspassförmig; Knauf ungefähr hirnförmig, mit Theilungsleiste, Schaft sechskantig. Silber, vergoldet; Zeichen (Kopf; *IGB* in einem Kleeblatt); 22½ cm hoch.

Kelch, laut Inschrift 1801 von W. F. Streng aus Lindenau gestiftet; Knauf kugelig, mit Theilungsleiste, Schaft in Form von Kehlen gebildet. Silber, vergoldet; Zeichen (Kopf; *T*?). Hostienteller mit den gleichen Zeichen.

Hostienbüchse, mit Inschrift und Wappen der Sab. Petr. v. Russwurm unter dem Boden, denen des Kelches gleich. Silber, vergoldet; Zeichen (*LK*; *N*).

Glocken. 1) 1786 und 2) 1774, beide von J. A. Mayer in Coburg, mit dessen Roccocofriesen, 100 bezw. 80 cm im Durchmesser. — 3) 1831 von Albrecht in Coburg. — 4) von Ulrich in Apolda.

Kirchhof. [Grabsteine des Hauptm. Tob. v. Lampe auf Volkmannshausen, † 1700, — seiner Gattin Reg., geb. Langerecht, † 1692; — des Lt. Joh. Heinr. v. Lampe, † 1710. — Brückner, S. 507.]

[**Kapelle** der Maria mit einem Frühmessner, von denen v. Gauerstadt begabt. An ihrer Stelle vorher heidn. Grabstätten gewesen; Urnen um 1800 ausgegraben. — Brückner, S. 336. — Krauss, S. 494. — Voit, S. 254.]

Ehemal. **Rittergut,** Stammsitz des im 12. und 13. Jahrhundert reich begüterten Adelsgeschlechtes v. Hellingen, im 12. Jahrhundert unter orlamündischer Hoheit. Als das Gebiet hennebergisch wurde, gehörte es, bezw. andere der Familie gehörig gewesene Güter, anderen Geschlechtern, 1317 denen v. Sternberg und v. Gauerstadt, im 15. und 16. Jahrhundert denen v. Schott. Um 1560 wurde es von Wilhelm v. Grumbach gekauft und durch andere Güter, die von v. Herbstadt, Königshofen etc. abgekauft waren, vergrössert. Nach Grumbachs unglücklichem Ende in Gotha (s. Bd. Gotha, S. 31) 1567 in Balthasar v. Königshofens Hände gekommen (1576), dann an Grumbachs Sohn Kuntz (1584), fiel es 1586 heim. Eine Zeit lang als Kammergut verwaltet, wurde es 1601 von Johann Casimir an Hans Klaus v. Russwurm verliehen. Unter ihm wurde mit dem Rittergut ein Gut derer v. Selbitz vereint, unter Russwurms Nachkommen andere Güter (die von denen v. Witzleben an die v. Hessberg, von denen v. Kilzscher an die v. Lichtenstein, von denen v. Stein an Oberstlt. Müffel gekommen waren). Nach dem Tode des Letzten v. Russwurm dieser Linie (der erstochen in Coburg) ward das Gut zu Anfang des 18. Jahrhunderts an die v. Seckendorf vererbt, 1747 von ihnen an den brandenburg. Hofrath Schaudi verkauft, von diesem 1748 an den Herzog von Hildburghausen und ward Kammergut.

Das Schloss, jetzt meist Ruine, ward als Wasserburg auf sumpfigem Terrain (der Sage nach auf einem Pfahlrost) 1515 von Konrad v. Schott gebaut; davon die Anlage, ein Quadrat von vier Flügeln mit vier runden Eckthürmen um einen viereckigen Hof und der erhaltene Eckthurm bis zum 1. Gesims. Von Hans v. Russwurm wurde ein neuer Theil erbaut.

Die Hauptgestalt aber, soweit das Schloss noch steht, verdankt dasselbe der bedeutenden Bauthätigkeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts unter dem jüngsten Sohn des Herzogs Ernst Friedrich I., Ludwig Friedrich (als Gouverneur von Nymwegen † 1759), der mit seiner Gattin Christine Luise von Holstein hier wohnte. Namentlich das Innere wurde zum Theil auf das prächtigste ausgeschmückt. 1824 baute des Herzogs Joseph Sohn Georg in und am Schloss, um es sich zum Sommeraufenthalt einzurichten, gab es aber auf, da er Herzog von Altenburg wurde. 1853 sollte das Schloss Irrenhaus werden, wurde dann aber einem pensionirten Förster zur Wohnung gegeben. Bald darauf wurde es zum grössten Theil abgebrochen und der Rest einigen Spittelfrauen zum Aufenthalt überlassen.

Es stehen jetzt etwa ein Drittel des Ostflügels und zwei Drittel des Südflügels mit dem dazu gehörigen südöstlichen Eckthurm. Das Gebäude ist so in den Mauern abgebrochen, dass man von aussen in das Innere, Corridor etc. sehen kann, und sieht jammervoll aus. Der abgebrochene Theil des Südflügels und der Westflügel sind nebst den südlichen Eckthürmen etwas in den Aussenmauern über den Erdboden ragend erhalten. Der abgebrochene Theil des Ostflügels und der Nordflügel sind in ihrer Lage zu verfolgen. Der einst umschlossene Hofraum liegt einige Meter höher als das Aussenterrain. Ringsum lief bezw. läuft an der Ost- und Süd-Seite ein Graben, jetzt Sumpf. An den erhaltenen Theilen sieht man, dass das Schloss aus einem steinernen Erdgeschoss und Fachwerk-Obergeschoss mit zahlreichen rechteckigen Fenstern (an jedem Flügel neun an der Aussenfront, sieben an der Hoffront) besteht bezw. bestand. Das Kellergeschoss liegt wegen des Erdboden-Unterschiedes zwischen Hof und Aussenfront nach der letzteren Seite hin noch über der Erde. Die unteren Fenster sind einfach, die übrigen mit Ohren versehen. Im Dach zwei Reihen kleiner Erkerfenster über einander, welche, mit kleinen Dächern und darauf mit Helmspitzen und Knöpfen versehen, das Ganze heiter belebten. In der Mitte der Hoffront am erhaltenen Südflügel ist die Eingangs-Thür achteckig, mit Ohren versehen, oben mit einem an den Seiten volutirten Aufsatz [dessen Fläche eine jetzt abgeschlagene Inschrift enthielt].

Der erhaltene Eckthurm zeigt unten schmal-rechteckige Oeffnungen, darüber nach Norden und Süden hin Schiessöffnungen von der breiten, niedrigen Form mit Ueberdeckung von drei neben einander angeordneten (etwas getrennten) Rundbögen. Der mittlere Bogen ist höher als die beiden anderen Bögen (s. Thurm an der Stadtbefestigung in Heldburg). An dem Thurm befindet sich ein geviertetes Wappenschild. Auf einem Gesims mit Halbkehle tritt das Obergeschoss vor, mit Fenstern, die den übrigen des Obergeschosses gleichen. Ueber der Haushöhe ist dann der Thurm mit einem Kuppeldach bedeckt.

Die inneren, in Holz eingefassten Thüren des Schlosses haben Ohren und vielfach einen in der Mitte trapezförmig erhöhten Sturz. Im Erdgeschoss hat der Flur rippenlose Kreuzgewölbe. Die Küche hat ebensolche Kreuzgewölbe auf zwei Mittelpfeilern mit Kelchcapitellen. Der Eckthurm hat eine Kuppel. Die Treppenläufe sind mit Tonnengewölben bedeckt, die Podeste mit Kreuzgewölben zwischen flachbogigen Gurtbögen. Im Obergeschoss hat noch ein Saal seine alte herrliche, im Regentschaftsstil reich entworfene Stuckdecoration, wenn auch mit Rissen, Schmutz und Spinneweben, erhalten. Der Kamin ist in etwas freier Bildung so umrahmt, dass der obere Theil der profilirten Umrahmung fast den Architrav eines Gebälkes

ersetzt, dessen Fries sich zwischen den einfassenden und vorgekröpften Eckpilastern hinzieht, dessen Gesims zugleich das Pilastergesims ist, während an Fries und Gebälk auch die Mitte schlusssteinartig vorgekröpft ist. Dieser Fries ist mit fein geschwungenem Rankenwerk reliefirt. Der grosse, von korinthischen Pilastern, deren Schafte mit Blumengehängen verziert sind, eingefasste und oben mit Gebälk abgeschlossene Aufsatz enthält ein kreisförmiges, jetzt leeres Mittelfeld mit Spangenverzierung unten, einer Muschel oben und Ranken ringsum. Die Decke ist auf durchlaufendem Saalgesims als ein Spiegelgewölbe gedacht mit einem rechteckigen [einst wohl mit einem Gemälde geschmückten], in der Umrahmung gebrochenen und gekröpften Mittelfeld. Die ringsum laufenden Vouten sind flach gewölbt, aber sehr breit und bieten Platz für eine Fülle von Motiven: In den Mitten der Vouten sind es an je zwei Seiten eine Blumenvase unter einem Blumengewinde auf einer Draperie, an den anderen beiden Seiten ein Vogel mit Blumengewinde im Schnabel unter einem Troddel-Baldachin und über einer mit einem Tuch halb bedeckten Art Bank; in reizvoller Mischung von italienischer Hochrenaissance und Regentschaftsstil zarte Ranken und gebrochene Bänder mit dazwischen vertheilten Muscheln und Engelsköpfen. An den vier Ecken Blumenvasen auf Draperien zwischen verschlungenen Bändern und unter einer Muschel. In einigen anderen Zimmern haben sich einfachere Stuckdecken erhalten.

[Seidentapeten, früher auf die Heldburg gekommen, nicht mehr dort.]

Das sogen. kleine Schloss, östlich vom grossen, gehörte zum Rittergut, wurde 1748 von Schaudi ebenfalls dem Herzog von Hildburghausen verkauft, vom Staat aber dann an die Gemeinde. Es ist ein einfacher Bau. Das Erdgeschoss ist von Stein, mit rechteckigen Fenstern, deren Einfassung oben und in den oberen zwei Dritteln der Seiten abgekantet ist. Das Obergeschoss ist von Fachwerk. Das Aeussere ist ziemlich erhalten aus der Bauzeit von 1698, welche Jahreszahl nebst dem Wappen v. Russwurm-Callenberg auf einer Tafel an der Vorderseite des Hauses gemeisselt ist.

Brückner, S. 336. 337. 338. — Krauss, S. 498. 506 f. — Voit, S. 254.

Wohnhaus Nr. 105, Eckhaus, aus dem 17. Jahrhundert, gross. Erdgeschoss und Obergeschoss von Fachwerk, mit sichtbarer Holzconstruction, mit Zahnschnitten an den Schwellen und mit Andreaskreuzen an den Brüstungen der Fenster, auch an den Feldern des hohen Giebels. Am unteren rechten Eckpfosten der Giebelseite das Restaurationsjahr: *1821*. Rechts schliesst sich an die Giebelseite des Hauptgebäudes ein zu diesem gehöriger Nebenbau an, der die malerische Erscheinung des Ganzen hebt; ein steinernes Erdgeschoss mit grosser rundbogiger Thorfahrt und kleinerem Rundbogen-Durchgang daneben trägt ein Fachwerk-Obergeschoss, welches eine Schwelle mit Zahnschnitten und künstlich mit geometrischen Figuren und Lilien (Hellebardenspitzen) und Herzen ausgeschnittene Brüstungs- und Fachkreuzungen zeigt. — Im Innern ist ein Zimmer in seiner alten Holzdecoration trefflich erhalten; Bretterdecke, vertäfelte Wände mit Zahnschnitt-Gesimsen als Bortbrettern, Fenster mit Profil von mehrfachen Abstufungen, Kehlen und Rundstab, Thür mit Einfassung von canellirten Pilastern und Zahnschnittgesims; schwarzer Kachelofen mit Ornamenten und: *1726*. — Fritze, Fränk.-thüring. Holzbauten 1892, Taf. 21, Ansicht der Giebelseite mit dem Nebenbau und Stück Ansicht desselben.

Gasthaus zum Ross. Thor-Eingang von Holz, verkröpft umrahmt, mit: *1744*; daneben die Thorfahrt ebenfalls von Holz, mit grossem, aus den Schrägstreben ausgeschnittenem Bogen. Erdgeschoss des Hauses selbst von Stein; Kellerthür mit einer Bretzel gemeisselt. — Innen eine alte Holztreppe mit schräg genagelten Blockstufen.

Im Besitz der **Gemeinde**:

Sitzungstisch, wohl noch aus dem 16. Jahrhundert, unversehrt erhalten, interessant. Die Arbeit ist noch lediglich durch Verfestigung der Hölzer mit einander hergestellt. Zwei Ständer, welche als Füsse die Platte tragen, sind durch durchgesteckte Längshölzer und Splinte zusammengehalten. Die Platte ist sehr gross und kann durch Charniere auf einer Seite aufgeklappt werden. Beim Oeffnen der Platte zeigt sich der vom Unterboden und Zargen gebildete Tischkasten an den Seiten ringsum von einer Umrahmung von Hölzern umgeben, welche an jeder Seite aus zwei der Länge nach hochkantig gestellten, bis zur Höhe der Tischplatte reichenden Brettern und einem in dieselben eingeschobenen Brett bestehen. So entsteht eine Form, welche einigermaassen an die antiken, in Pompeji gefundenen castellartigen Speisenwärmer aus Bronze erinnert; nur sind die dem Kasten zunächst gestellten, hochkantigen Hölzer, welche übrigens als Verzierungen ausgeschnittene (gemalte) Zinnenreihen haben, noch durch eine Reihe eingeschnittener Rundbogenstellungen durchbrochen, so dass der Kasten sich durch alle diese Oeffnungen (zum Hineinlegen von Gegenständen?) erweitert. Der Zweck dieser alten Einrichtung ist nicht klar; man ist geneigt, an Geheimfächer, zu denen aber noch verschliessende Bestandtheile fehlen, oder an Einrichtung für ein Wurfspiel, zu dem aber dann unterscheidende Bestandtheile fehlen, zu denken.

Truhe, aus dem 17. Jahrhundert, mit verziertem Schloss und eisernen Bändern. Darin eine Urkunde von 1682 mit Wachssiegel.

[**Hünengräber**, in der Nähe gefunden, ausgegraben. — Pf. Dahinten, Mittheil.]

Holzhausen, nordöstlich von Heldburg; 1137 Holzhusen, wo von dem Bisthum Würzburg Güter tauschweise an Kloster Vessra kamen (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1344), 1317 Holzhusin, Holzhusyn, im Besitz der Marschälle v. Strauf und anderer Adelsfamilien. — Brückner, Landesk. II, S. 349. — Voit, Meiningen, S. 256.

Kirche, einst der Heiligen Wolfgang und Jacobus, 1462 Tochterkirche von Heldburg und Westhausen zusammen, 1529 von Heldburg allein, 1722 zur Pfarrkirche erhoben und neu gebaut, 1849 reparirt. Grundriss-Form: . Die Kirche (etwas mehr nach Nordosten, als nach Osten orientirt), Altar- und Gemeinde-Raum, ist 13 m lang, 8 m breit. Flache Decke; Emporen (auch östlich und westlich), von Holzpfosten getragen, theils roh bemalt, theils braun gestrichen. Flachbogige Westthür; rechteckige Fenster an allen Seiten, in zwei Reihen über

einander. Der Theil der Kirche mit den oberen Fenstern aussen etwas vortretend und beschiefert, wohl später aufgesetzt. Da wo östlich das Satteldach (über den Langwänden) beginnt, sitzt auf demselben ein verhältnissmässig grosser Dachreiter: viereckiges Geschoss mit Fenstern, achteckige, stark eingezogene Schweifkuppel, Aufsatz und Kuppel. — Brückner, S. 349. — Krauss, S. 393. — Voit, S. 256.

Altar, von Stein.

Kanzel an der Südseite nahe der gebrochenen Ecke, aus dem 17. Jahrhundert (aus der alten Kirche), auf einer Holzsäule; vom Grundriss: ◡, mit gewundenen Ecksäulchen, an den Flächen eingelegte und geschnitzte Felder mit Giebelchen. Holz, sehr bunt bemalt.

Taufstein, mit Inschrift: DIESEN DAVFSTEIN HAW ICH GEORG ROST IVNIOR ZV HOLTZH. VEREHRT 1666 und Steinmetzzeichen: [Zeichen] ; rund, mit eigenartigem Bestreben nach classischen Mustern gemeisselt. Der cylindrische, aber oben abgeschrägte Fuss zeigt an dieser schrägen Oberfläche das eingemeisselte Muster langgezogener Eier oder Palmetten antiker Vasen. Der Schaft ist als canellirter kurzer Säulenschaft gebildet, an welchen mehrere geschweifte, oben und unten volutirte Consolen oder Stützen des Beckens von der Form:) angearbeitet sind. Das Becken ist ungefähr wie eine antike Vase, unten halbkugelig mit den erwähnten Eiern, dann über einem Eierstab-Glied vortretend und cylindrisch, in diesem Theil in drei Glieder getheilt, von denen das untere mit einem Flechtmuster, das obere mit einem breiten Zahnschnittfries geschnitten ist, das mittlere, etwas eingerückte, glatte die Inschrift eingemeisselt hat. Sandstein.

Grabstein an der Nordost-Wand. Inschrift für des Joh. Joach. v. Brettin (holländ. Infant . . .) Sohn Rudolph Wilhelm, wohl † 1753. Die rechteckige Hauptplatte ist von korinthischen Säulchen eingefasst. Oben ein Gesims der Form: _⌒_, an dessen Rundung der Wappenschild des Verstorbenen angearbeitet ist. Den unteren Abschluss bildet das geschweifte, in zwei Voluten oben zusammentreffende Gesims: [Form], welches den Sockeltheil bekrönt. Dieser Sockel, auch im seitlichen Umriss geschweift, enthält den Leichentext in gebogener Umrahmung. Ueber dem oberen Gesims der Platte entwickelt sich ein ganz willkürlicher Aufsatz, als eine Art Umrahmung, die im Hauptmotiv unten an den Rundbogen sich rechts und links in einem ansteigenden Bogenstück anschliesst, an den Seiten als Einkehlung und oben einen geschweiften, in einer Mittelspange vereinigten Abschluss hat. Alle diese Umrahmungen wie Gesimse sind profilirt und mit Voluten und anderen Zierden an und auf den Ecken versehen.

Taufkanne, von: *F. E. N. G. 1773.* Zinn.

Kelch. Inschrift: *Holtzhausen 1662* am Fuss, der erst rund und gewulstet, darüber Sechspass-Form hat. Knauf apfelförmig, mit eingravirtem: IESUS zwischen den Flächen. Silber, vergoldet; 18½ cm hoch.

Kelch, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Fuss unten achtseitig getheilt, darüber rund, Knauf birnförmig, mit aufgelegten Muscheln und Bandwerk. Messing, vergoldet; 23½ cm hoch.

Kelch, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, vielleicht von Herzog Ernst geschenkt, da ein: *E* unter der Krone an der Kuppe gravirt ist; darunter das Gotteslamm gravirt. Fuss rund, unten sechspassförmig; Knauf birnförmig, sechskantig. Silber, vergoldet; Zeichen (*HH*); 19½ cm hoch. Hostienteller dazu.

Grabstein aussen an der Westseite der Kirche, unten verwittert. Rechteckige Platte. Inschrift für Jac. Roberti. Dieser war aus Brabant gebürtig, vorher Prälat und Präses zu Reimburg und Salzmünster, *nach erkanntem Evangelischem Licht* als Freisass in Holzhausen 1694 gestorben. Ovale Umrahmung, an der oben in der Mitte des Verstorbenen Wappen (1., 3., 4. drei aufgerichtete Sturmpfähle, 2. drei Herzblätter) und zu den Seiten geflügelte Engelsköpfe. Unten wohl der Leichentext. — Brückner, S. 349. — Krauss, S. 397, mit vollst. Inschr. u. Leichentexten.

Glocken. 1) 1863 von Meyer in Coburg. — 2) 1728 von Joh. Meyer in Coburg; Ornamentfries mit Engelsköpfen; Palmettenfries; 52 cm Durchmesser.

Kässlitz, südlich von Heldburg (der südlichste Ort Sachsen-Meiningens); 1157 Chadisulze, Besitz der Grafen von Orlamünde, Chadisuolze, Kadesulz, Keisesulz, 1317 Kesewig, 1490 Kessholz, stand unter denen v. Lichtenstein (urkundlich 1317 bis 1684), fiel durch Tod der Letzten dieses Geschlechtes 1670 bezw. 1696 an Banz (dann Würzburg) bezw. Sachsen heim und kam nach 1839, als Würzburg seine Rechte verkaufte, noch an verschiedene Besitzer (Frau v. Vericourt, Herrn v. Greifenclau), schliesslich an Sachsen-Meiningen. — Brückner, Landesk. II, S. 333 f. 337 (bei Hellingen). — Voit, Meiningen, S. 257.

Kirche, früher Tochterkirche von Hellingen, seit 1680 von Poppenhausen, 1738 erbaut, öfter reparirt. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Der Chor, auf dem der Thurm aufsteigt, ist 4,4 m lang, 4,1 m breit. Die Wände sind innen um 1890 unten mit Teppichmustern bemalt. Der Chor hat eine flache, mit einigen Farben bemalte Decke und an der Ost- wie der Süd-Seite je ein ziemlich grosses Fenster, welches auf einer etwas vorn und seitlich überragenden Sohlbank flachbogig, doch an den oberen Ecken gekröpft, mit Kehlen und Rundstäben profilirt ist, die nach noch mittelalterlicher Weise den Sockel freilassen. Ueber dem Fenster der Südseite das sächsische Wappen in einer Cartouche. Eine rechteckige, mit Ohren und mit einem Rundstab im Profil versehene Thür führt nördlich in die Sacristei. Diese hat eine geputzte Flachdecke und an der Ost- wie der Nord-Seite ein kleines, rechteckiges Fenster mit Ohren. Eine mit Ohren versehene Thür führt durch den nördlichen Triumphbogen-Pfeiler zur Kanzel. Der rundbogige Triumphbogen, der auf Pfeilern mit Capitellen ruht, hat einige Stuckornamente im Regentschaftsstil und darin: *HW. GS. — HN. MF.* Die flache, geputzte Decke des Langhauses ist um 1890 mit einigen farbigen Ornamenten am Rand und in der Mitte bemalt worden. Ein schlichtes, auf Holzpfosten ruhendes Emporengeschoss ist jetzt braun und golden bemalt. Aussen läuft ein Sockelgesims herum, an der Westseite mit Wulst, sonst mit einfacher Abschrägung gebildet. An der Nordseite drei, an der Südseite zwei Fenster, wie am Chor, dazwischen die rechteckige Thür, deren reiche Profilirung von Kehlen und grösseren und kleineren Rundstäben über dem Sturz in Linien der Form: [Profil-Zeichen] entlang läuft, dadurch gewissermaassen den Architrav

eines Gebälkes bildend, in dessen hohem Gesims die Inschrift: SOLI DEO GLORIA ANNO 1738 steht. Darüber ein Flachbogen-Fenster mit Ohren in einer Umrahmung mit Voluten unten und einer mehrfach geschweiften Bekrönung. An der Westseite hat die rechteckige Thür eine Einfassung von einem Rundstab, Kantenstab etc.; diese bildet Ohren, welche unten ausgerundet sind, und zieht sich oben in einer giebelförmigen, aber durch Biegung und Absatz mehrfach gebrochenen Linie. Darüber noch ein Gesims und Flachbogen-Giebel, in welchem: *Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes* steht. Rechts und links oben je ein rechteckiges Fenster, das an den oberen und unteren Ecken gekröpft und noch von einer mehrfach gebogenen und gebrochenen Einfassung umrahmt ist. Ein ähnliches Fenster darüber in dem oberhalb eines Gesimses beschieferten Giebelfeld. Der Thurm zeigt über dem Chor an den drei freien Seiten je ein kleines Rechteck-Fenster mit flachen Abstufungen und Ohren, darüber ein Gesims und ein Geschoss mit rundbogigen, aber aussen wie die Chorfenster umzogenen Fenstern, so dass zwickelartige Flächen entstehen, die mit Rosetten gefüllt sind. Darauf eine durch Knicke achtseitige Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel. So bietet die Kirche in ihren Fenstern und Thüren manche ganz eigene decorative Lösungen. — Brückner, S. 333. — Voit.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 18. Jahrhundert, vom Grundriss: ◡, von Holz, einfach, mit den Figuren Christi und der Evangelisten [früher noch mit denen Adams und Evas, Kains und Abels] bemalt, sonst jetzt braun mit Vergoldungen.

Taufstein neu, in gothischem Stil. Sandstein.

Weinkanne, von: *J. S. 1800*, vasenförmig. Zinn.

Kelch. Inschrift: ANDREAS LIEDERITZ DOROTHEA 1670 im Boden der Kuppe. Sechspass-Fuss. Am Knauf Würfel mit: I + NR + I +, dazwischen schmale Blätter: ◯ mit einigen gravirten Ornamenten. Kupfer, vergoldet; 19½ cm hoch. Hostienteller dazu, mit Kreuz.

Kelch, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss mit punktirten Lilien an den Kanten. Knauf vom Aufriss: ⟨, mit punktirten Palmetten; Schaft in Form von Kehlen. Messing, vergoldet; 20 cm hoch.

3 Glocken von 1897.

Leitenhausen, westnordwestlich von Heldburg; 1317 Leydenhusen, wo die v. Sternberg den Zehnten besassen. **Rittergut,** Lottenhof, gehörte denen v. Löwenstein, im 17. Jahrhundert den Leupold, unter denen es mit dem Gut zu Schlechtsart (s. d.) vereinigt ward; dann wieder getrennt, wechselte es öfter die Besitzer, gehörte denen v. Künssberg, jetzt der Familie Kaiser. Nichts Aelteres erhalten. — Mittheil. des Herrn Cantor Webner. — Brückner, Landesk. II, S. 328. — Voit, S.-Meiningen.

Lindenau, südlich von Heldburg; 1152 Lyndenowa (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1186), Lyndenaue, wo 1317 ein Burggut den Marschällen v. Greif gehörte, andere Güter, auch später, verschiedenen Adelsfamilien. Der Ort litt 1540 durch Brand (Pfarrhaus), ward im dreissigjährigen Krieg so reducirt, dass eine Zeit lang kein Pfarrer hier war (s. Kirche). — Brückner, Landesk. II, S. 350 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 256.

Kirche, Tochterkirche von Heldburg gewesen, vor 1500 Pfarrkirche, vorübergehend aus Noth 1640 von Poppenhausen, 1641—1651 von Gellershausen besorgt. [Alte Kirche neben der Schule gewesen], 1842 am Kirchbühl östlich vom Ort erbaut. Rechteck mit Flachdecke. An der Ostseite nördlich und südlich Einbauten bis zu halber Höhe (der nördliche ist Sacristei), auf welchen sich die Emporen fortsetzen. An der Nord-, Süd- und West-Seite ruhen die Emporen auf schlanken Holzsäulen. Fenster und Thüren rundbogig. Westthurm in drei Geschossen aufsteigend, oben mit Rundbogenfries; Achteck-Helm. — Brückner, S. 350. — Voit.

Kanzel an der Ostwand vor dem mittelsten der drei Fenster, auf einer Säule, einfach, vom Grundriss: ⋃. Holz.

Taufgestell neu, von Holz.

Grabstein an der Westfront links vom Thurm. Inschrift und Sprüche für Pf. Schwabe, † 1706, in einem Fünfeck, das in den Zweigen eines Palmbaums steht, sowie ringsherum. Das Ganze in einer Rundbogenblende von einem Lorbeerkranz umgeben; oben eine schlechte Engelsfigur mit Krone. Sandstein.

Grabstein an der Westfront rechts vom Thurm. Inschrift für Pf. Rinck, † 1731, ... *wurde auf der irdischen Hochzeit seiner anderen Tochter als ein Ring verlohren, aber bei der Hochzeit des Lammes gefunden 1738* etc., eingefasst von zum Theil tief eingeschnittenen Ranken, die von einem Engel gehalten werden. Darunter ein Sarg mit Gerippe, Sanduhr und Beischrift: *Hier ruht in Jonathan — Nach Gottes treuem Winck — Und glänzt an dessen Hand — Gleich als ein* ... (güldner?) *Ring. Cantic. 5, 14.* Oben eine aus Wolken reichende Hand mit einem Ring und: *lucet et ornat* (er strahlt und schmückt). Sandstein. — Die Inschriften nach Angabe von Pf. Oberländer.

[Epitaph des Pf. Joh. v. Müffling, gen. Weiss, vorher Mönch zu Langheim gewesen, † 1558, in der alten Kirche gewesen. — Krauss, S. 378.]

Kronleuchter, aus dem 18. Jahrhundert, aus vielen Stücken Glas.

Kelch. Inschrift: *Lindenau 1663* auf einem Feld des Fusses, der sechspassförmig, im Profil abgestuft, mit Umrahmungslinien gravirt ist. Knauf von der Form: ⊂, mit acht Kehlen und dazwischen oben und unten mit Muscheln gravirt. Silber, sehr gut vergoldet; Zeichen (*AR*; *L*; verkehrtes: *N*); 23 cm hoch. Hostienteller mit gleicher Inschrift und Zeichen, mit gravirtem Kreuz.

Kelch. Inschrift: GOTT ZU EHREN SCHENCKET DIESEN KELCH IN DIE LINDENAWER KIRCH IO. GEORG STRENG. 1751 am oberen, runden Theil des Fusses, dessen unterer Theil durch abwechselnd hoch und tief gebogene, gewundene Kanten in entsprechend höhere und tiefere Flächen getheilt ist. Knauf kugelig, mit Theilungsleiste. Silber, sehr gut vergoldet; Zeichen (Kopf; *GW*); 22 cm hoch.

Hostienteller mit punktirtem: *I. D. 1759* unter dem Boden. Silber, vergoldet; Zeichen (Kopf; *HG* unter: *I*).

Kelch. Inschrift: GOTT ZU EHREN GEWEIHT VON IOHANN CHRISTOPH STRENG 1791 um den oberen runden Theil des Fusses, der im unteren Theil durch sechs gewundene Kehlen getheilt ist. Knauf kugelig, mit Theilungsleiste und kleinen Pünktchen geziert. Die Schafttheile sind als Kehlen gebildet. Silber, sehr gut vergoldet; Zeichen (Kopf; *T*); 22 cm hoch. Hostienteller mit den gleichen Zeichen.

Glocken. 1) **Anno domini 160R** (nach Krauss, der 1608 las, falsch für: 1508; ich glaube, eher verschoben aus: **1R90** = 1490, aus welcher Zeit mehrere Glocken desselben Giessers stammen), [dann fehlt: **cred**]**o sanctam ecclesiam katholicam die heyligen cristlichen kirchen**; zwischen den einzelnen Worten ein Kännchen oder ein Antoniuskreuz; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Nasen in den so entstehenden Spitzbögen und mit Lilienspitzen. Relief des Matthäus, mit Unterschrift: **+ s. matheus +**; 106 cm Durchmesser. — 2) 1798 von Rausch in Coburg, mit Roccocofries, Palmettenfries, Namen des Pfarrers u. A. und Rautenkranz-Wappen; 84 cm Durchmesser. — 3) Der Sage nach von einer an der Stelle Neukirchen (s. S. 339) gewesenen Kapelle stammend, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts; Zinnenfries; **lucas marcus matheus iohannes kaspar melchior balthasar**; zwischen den Worten kleine Medaillons, Rosetten und Kreuze; umgekehrter Zinnenfries; 60 cm Durchmesser. — Brückner, S. 350. — Krauss, S. 376, über die 1. u. 3. Glocke u. eine von ca. 1650, mit den Inschriften.

Pfarrhaus neu [statt eines, an dem: *Wolff Heinrich 1541* stand. — Krauss, S. 377.]

Ofen, mit: *1746* und reichen Verzierungen von Affen- und Löwenköpfen, Doppeladlern etc., von Thon; etwa 1,8 m hoch ohne die (neuen) Füsse.

Archivschrank, aus der Zeit um 1700. Thüren in acht Felder getheilt (31 : 46 cm), von denen noch sechs die alten in Oel auf Leinwand gemalten Füllungen bewahrt haben, Illustrationen zu beigesetzten Bibelsprüchen (2. Kor. 3, 18 — Sonnenuhr „mit aufgedecktem Angesicht"; 2. Korr. 4, 16 — von der Sonne beschienene Landschaft „eine andere, obwohl dieselbe"; Eph. 4, 18 — camera obscura „verfinstert und verkehrt"; Matth. 3, 8 — Baum „auf einer bittern Wurtzel"; 2. Tim. 3, 5 — Sonnenuhr ohne Schattenwerfer „das Beste mangelt"; Philipper 2, 21 — Bienenstock „nicht Ihnen selbst"). Das Inhaltliche ist interessanter als die künstlerische Ausführung. — Angaben des Inhalts u. der Sprüche nach Pf. Oberländer.

Auf dem Boden des Pfarrhauses werden, aus der alten Kirche stammend, aufbewahrt:

Orgelbau-Reste, aus dem 18. Jahrhundert; durchbrochen geschnitzte Bretter der Einfassung und Bekrönung mit Roccoco-Verzierungen. Holz.

Kanzel-Reste, aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es sind drei Theile der Brüstung, und zwar Flachbogen-Blenden mit den Reliefs der Verkündigung, Geburt und Kreuzigung (diese in der Mitte durchgebrochen), eingefasst von Pilastern mit Beschlagmustern an den Schaften; an den Sockeln sind Engelsköpfe gemeisselt, im Gebälk über den Reliefs die betreffenden Bibelstellen aufgeschrieben gewesen. Sandstein.

Im **Gemeindebesitz**:

Urkunden, aus dem 17. und 18. Jahrhundert, mit Siegeln.

Im Besitz des Herrn **Reinh. Schneider**:

Truhe; an der Vorderseite theilende Hermen mit Frauen-Oberkörpern in der Tracht von etwa 1640, mit ionischen Capitellen; dazwischen Felder mit Blumenmalerei und Facetten. — Truhe, mit: *1796* und einem Spruch; drei Rundbogen-Blenden zwischen Pilastern; Blumenmalerei. — Truhe, mit: *1798* und gemalten Blumen. — Himmelbett, von: *1811*, mit etwas geschnitzten und bemalten Kopfbrett und Fussbrett; vier niedrige Säulen tragen den geschweiften Himmel.

Seidel von Steingut, eines mit Schiffen und Blumen bemalt, mit: *1761* auf dem Zinndeckel, — eines mit einem Schäferpaar und Blumen bemalt, mit: *1773* auf dem Zinndeckel.

Leinwand mit Stickerei von: *1805*.

[**Kapelle** soll südöstlich von Lindenau an einer noch Neukirchen genannten Stelle gestanden haben. Lange Zeit sollen von ihr Trümmer sichtbar gewesen, ihre Glocke aufgefunden und in die Kirche nach Lindenau gekommen sein. — Brückner, S. 350. — Krauss, S. 376.]

Kreuzstein nordwestlich von Lindenau, an der alten Strasse nach Einöd, gross; eingehauen ein Kreis, darin ein Kreuz mit gebogenen Armen und mit Ausfüllungen der Kreuzarm-Ecken durch Kreisbögen.

Friedrichshall, Saline, südöstlich von Lindenau, als Salzquelle 1152 von dem Besitzer Gerung an die Klöster Langheim und Ebrach gemeinschaftlich gekommen (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1685. 1686), bis 1432 als Salzwerk ausgenutzt, dann, Staatsbesitz, wieder 1714—1752, dann 1761 wieder in Betrieb gesetzt, nach dem 1763 geborenen Erbprinzen Friedrichshall genannt, seit 1840 planmässig ausgebeutet. Aeltere Baulichkeiten oder dergl. nicht vorhanden. — Brückner I, S. 206 f.; II, S. 351 u. Lit. — Ress, Gesch. u. Beschr. d. Veste Heldburg 1891, S. 36. — Voit, S. 256.

[**Wartthurm**, südlich von Friedrichshall; Reste im 19. Jahrhundert vorhanden gewesen. — Krauss, S. 392. — Voit.]

Neuhof, nördlich von Heldburg; 1492 vor dem neuen Hof. Ehemal. **Burggut** der Veste Heldburg, dann **Kammergut**. [Ausser den Wirthschaftsgebäuden, Sitz des Amtsgerichtes und Wohnung des Amtsrichters sowie Frohnveste, mit einer Mauer, früher auch mit Thürmen und drei Thoren geschlossen gewesen, nichts Aelteres erhalten.] — Brückner, Landesk. II, S. 348. — Voit, S. 253.

Poppenhausen, südlich von Heldburg (zu unterscheiden von Poppenhausen in Hessen u. A.); 1340 Boppenhusen an die v. Hohnstein versetzt, litt im dreissigjährigen Kriege schrecklich, so dass von 1641—1661 auch kein Pfarrer hier war. — Brückner, Landesk. II, S. 334. — Krauss, Heldburg, S. 338 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 257.

Kirche, einst der Maria, schon im Mittelalter Pfarrkirche (1516 als solche erwähnt), vorübergehend 1641—1650 von Gellershausen, 1650—1661 von Heldburg besorgt. Grundriss-Form: ▭. Der Ostthurm, dessen Erdgeschoss als Chor dient und eine Balkendecke hat, ist mit Benutzung eines 1747 erbauten Thurmes (diese Jahreszahl aussen über der Nordthür), dessen Nordost-Seite 1827 einstürzte, im Jahre 1833 erneuert. Der Ostthurm hat einfassende Pilaster und ein Zwischengesims. Darunter (über dem Chor) östlich ein rechteckiges, südlich neun gepaarte Rundbogen-Fenster. Ueber dem Gesims Rundbogen-Fenster, Dachgesims und Achteck-Helm. Das Langhaus ist [an Stelle eines 1827—1835 in Holz gebauten, um 1850 baufälligen] 1858 vom Landbaumeister Ortmann zu Hildburghausen in gothischem Stil in Stein stattlich errichtet. Spitzbogiger Triumphbogen. Im Langhaus Sterngewölbe, Trennung in drei Schiffe durch vier Pfeilerpaare und rundbogige Scheidebögen. Spitzbogige und andere Fenster und Thüren. — Brückner, S. 334. — Kirchenbuch. — Krauss, S. 338. — Voit.

Vortragekreuz, mit zinnernem Crucifix.

Hostienbüchse, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, rund, mit getriebenen, naturalistischen Blumen, Silber. — [Das Kirchenbuch nennt eine 1528 vorhandene Hostienbüchse].

Glocken. 1) 1840 von Albrecht und Sohn in Coburg. — 2) 1621 von Jac. König in Erfurt, mit Arabeskenfries; 96 cm Durchmesser. — 3) (Messglocke?) aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts; 44 cm Durchmesser.

Wohnhaus Nr. 26, der Ueberlieferung nach bei dem Wiederbau des im dreissigjährigen Kriege zerstörten Dorfes 1672 erbaut, mit sichtbarer Holzconstruction. — Fragebogen-Beantwortung.

Rieth, westsüdwestlich von Heldburg; 1049 und um 1151 Rieden, wo Güter an die Abtei Fulda kamen (Dobenecker, Reg. I, Nr. 788. 1682), 1317 zu dem Riet, Rit, 1340 Ryet, zum Riet, 1575 auch Rhiet, stand unter den Herren v. Wildberg, dann den Grafen von Henneberg (1317 besassen Herren v. Schmeheim und v. Streufdorf hier Güter; ob das damalige Geschlecht v. Riet von hier stammt, ist ungewiss), wurde 1353 vom Grafen Heinrich als Mitgabe seiner Tochter dem Kloster Sonnefeld überwiesen. Das Gut desselben wurde nach Aufhebung des Klosters Kammergut. Rieth brannte 1616 ab. Ehem. Jägerhaus, jetzt privat. Früher nahe am Ort ein Forsthaus, vor Kurzem verkauft. — Brückner, Landesk. II, S. 330 f. — Kirchenbuch. — Voit, Meiningen, S. 257.

Kirche, auf einer Anhöhe (nördlich) hoch über dem Dorf gelegen, im Mittelalter anfänglich Tochterkirche von Westhausen, aber sehr bald mit einem Frühmessner versehen, darauf selbständige Pfarrkirche (1516), 1644—1657 in Folge der Kriegsnoth vom Pfarrer zu Gompertshausen besorgt. Grundriss-Form: ⊐. Der 4 m lange, 3,8 m breite Chor mit dem Thurm darauf und die 4,4 m lange und 2,2 m breite Sacristei sind von der mittelalterlichen Kapelle erhalten. Diese Kapelle ist noch zum Theil romanisch. Sie hat ein Tonnengewölbe und an der Südseite ein jetzt rechteckiges Fenster. Rechts von diesem Fenster ragt innen ein Stein etwas vor: von einer älteren, in den Thurm führenden Treppe, die sich in dem Raum zwischen Sacristei und Langhans einfügt und gebogen ist. Aussen an der Südseite ist eine Rundbogen-Thür sichtbar, welche zu diesser Treppe führte. Ueber der Sacristei hat ein Obergeschoss an der Ostseite ein kleines, romanisches Rundbogen-Fenster, an der Südseite ein schmal rechteckiges Fenster mit Kanten-Abschrägung. Das Dach des Sacristeibaues läuft steil als Pultdach gegen den Thurm und ist mit dem Langhaus-Dach zusammengeführt. Die Thür von der Sacristei zum Chor ist spätgothisch rechteckig und an den Kanten geschrägt gewesen, aber bei dem Umbau von 1682 oben zum Theil ausgerundet gebauen. Der Chor hat aus spätgothischer Zeit ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten (V) Rippen, welche unmittelbar aus den Wand-Ecken anfangen; an der Ostseite ein reich (innen mit zwei getrennten Kehlen, aussen mit zwei Abstufungen, einem in die 2. Abstufung eingelegten Rundstab und Kehle) profilirtes Spitzbogen-Fenster, an der Nordwand zwei spätere Flachbogen-Blenden, an der Südseite eine spätere, oben gebogene: ⌒ Blende.

Der Thurmbau hat über dem Chor und einem Aussengesims eine Abtheilung, in welcher sich an der Nordseite und Ostseite je ein rechteckiges, in den Kanten geschrägtes Fenster befindet, darüber an der Nord- und Ost-Seite rechteckige, gepaarte, im Profil einmal gestufte, an der Südseite der Obertheil eines ebensolchen [des Mittelpfostens beraubten], an der Westseite zwei ebensolche, jetzt innerhalb des Langhaus-Daches steckend. Darüber Gesims und ein Obergeschoss, in diesem an der Nord-, Ost- und Süd-Seite je ein gepaartes, flach-schweifbogiges Fenster mit mehrfacher Kehlung und Abstufung [das der Südseite des Mittelpfostens beraubt]; an der Westseite steckt ein solches Fenster im Langhaus-Dach. Auf ein abschliessendes Gesims folgt der in das Achteck übergeführte Helm. Der Thurm-Oberbau gehört in seinen Oeffnungen schon dem Bau von 1682 an; man sieht, dass ein gewisses Streben nach Wiederaufnahme gothischer Formen sich geltend macht.

Dies zeigt sich auch am Langhaus, das damals angebaut wurde, und zwar sehr breit, 12,2 m, bei 15 m Länge. Es wurde auch an dessen Ostseite eine Mauer zur Verstärkung der Thurmmauer gesetzt, und der spitzbogige Triumphbogen, der beide Mauern durchbricht, an der Langhans-Ostmauer etwas weniger hoch geöffnet, als an der alten Thurmmauer; er bezw. seine Pfeiler sind nach dem Chor und Langhaus hin abgekantet. Das Langhaus hat eine flache Decke. An der Nordseite zwei spitzbogige, in den Profilen gekehlte, zweitheilige Fenster mit Maasswerk spätestgothischer Art, weiter nach Westen hin noch ein neueres rechteckiges Fenster. An der Südseite ein glattes, jüngeres Spitzbogen-Fenster, dann drei Fenster, wie an der Nordseite [von denen das letzte aber des Maasswerks

beraubt ist]. Zwischen dem 1. nnd 2. Fenster eine an den Kanten geschrägte Spitzbogen-Thür; über ihr das Rautenkranzwappen in Pnlmzweigen nebst Ueberschrift: *V. G. G. E. H. Z. S.* (Von Gottes Gnaden Ernst Herzog zu Sachsen) und die Inschrift: 1682 IST DIES GODTES HAVS ERBAVED WORDEN . NICOLAVS VLRICH SCHVLDEIS. An der Westseite befindet sich unten eine Thür, daneben und darüber verschiedene (anch ein vermauertes) Fenster; diese Oeffnungen sind rechteckig, neuer. Ausserdem ein spitzbogiges vermauertes Fenster, dann zwei grössere, rundbogige, ebenfalls vermauerte Fenster. Ueberall zeigt sich hier neuere Restauration, bei der auch die Kirche geputzt ist. — Brückner, S. 330. — Krauss, S. 508. — Voit, S. 257.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, nus der Zeit um 1780; auf einer dorischen, im Schaft gewundenen Säule und acht um einen gekehlten Mittelschaft *S*-förmig vortretonden Consolgliedern ist die Kanzel im Grundriss: ◡ gebildet. An den Ecken korinthische, gewundene Säulen auf Postamenten, an den Brüstungsfeldern rechteckige Blenden mit Ohren. Im Sockel und im Fries des Gebälkes Schildwerk. An der Treppenwange und Aufgangs-Thür sind Facetten aufgelegt und Bekrönungs-Bretter ausgeschnitten. Holz, neuerdings braun mit Vergoldungen gestrichen, an der stützenden Säule mit Blau.

Taufstoin, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, achtseitig. Fuss glatt; Schaft als Pfeiler mit Zahnschnitten an den Ecken und flnchen Rundbogen-Nischen an den Flächen. Becken erst schräg vortretend, dann senkrecht: ⊨, mit vertieften Flächen, an deren einer ein Wappenlöwe, nn den nndern sieben aber Rosetten gemeisselt sind. Sandstein, mit brauner Oelfarbe gestrichen und sparsamer Vergoldung.

Tanf-Engel, aus dem 18. Jahrhundert, als sehr jugendlicher Michael mit Harnisch über dem kurzen Gewande, mit erhobener Rechten [die einan Kranz für das Becken hielt] und ausgestreckter Linken [die eine Palme hielt], klein; Holz, brnun gestrichen.

Vortragekreuz. Holz (Christusfigur vergoldeter Guss).

[Gedenktafel hinter dem Altar an der Wand gewesen, Gemälde des Pf. Seyfried, † 1575, der mit seiner Familie vor dem Gekreuzigten kniet, mit langem deutschem Gedicht. — Krauss, S. 509, mit dem ganzen Gedicht.]

Gedenktafel zu Ehren derer, die aus dem Kirchspiel Rieth (Rieth und Albingshausen) im Kriege 1870/71 mit gestritten habeu, von 1899. Marmorplatte, eingelassen in eine Sandsteinplatte, die oben mit 2 Fahnen und Kanonenrohren, Helm und dem eisernen Kreuz, unten mit dem Reichsadler und Renaissance-Muster schön verziert ist.

Kelch. Inschrift: *M. A. S. I. 1790* am Fuss. Dieser ist sechspassförmig, im unteren, wulstförmigen Glied mit Kranzgeflechten, im oberen Theil mit Blumen und Früchten gravirt. Der lange, runde, oben breiter werdende, mit Blättern, Früchten und Kränzen gravirte Schaft schon neuclassischer Bildung nimmt zngleich die Stello des Knaufes ein und ist durch Kehlen von Fuss und Kuppe getrennt. Messing; Zeichen (*L* unter *SD*); $25^1/_2$ cm hoch.

Kelch, mit: *I. G. G. 1790* am Fuss, der unten sechspassförmig, oben rund ist. Knauf apfelförmig mit Theilungsleiste. Schaft rund, im unteren Theil als Fuss-Fortsetzung. Messing; 24 cm boch.

Decke, *I. H. F. R. B. 1769*, Blumen und Vasen in Weiss gestickt auf weisser Leinwand.

Glocken. 1) 1811 von Meyer in Coburg, mit dem sächsischen Wappen etc. — 2) 1832 mit dem sächsischen Wappen etc.

Kirchhof, befestigt gewesen mit noch jetzt vorhandener Mauer und mit Graben.

Aeltere **Wohnhäuser.** Nr. 52. Am steinernen Erdgeschoss: *1616.* — Nr. 63. Fachwerk, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, hoch, stattlich. An der Langseite sind am Obergeschoss die Streben, an Fenster-Brüstungen und Fachen zwischen den Fenstern in herzförmigen und anderen Figuren ausgeschnitten; — Fritze, Fränk.-Thüring. Holzbauten, S. 7. 21, Nr. 1, Ansicht. — Nr. 25. Fachwerk; aus dem 18. Jahrhundert. Giebel mit Streben-Kreuzungen. Rahmen der Schiebeladen durchbrochen mit Ritterfigur, Ornamenten, etc., geschnitten. — Nr. 6. Fachwerk. Im Giebel Streben-Kreuzungen; oben ein Männchen geschnitzt. — Nr. 54, neuer. Daran eine Tafel mit verwitterter und theilweise wieder gemeisselter Inschrift: . . . DONI . . . . IN FACKER (scheint mir verdorben aus: Verbum Domini manet in aeternum) 1602.

Grabstein, 1 km südwestlich von Rieth im Nonnenholz; Inschrift: *Dorothea Hofin 1681*, und auf der Rückseite ein Kreuz. — Pf. Limpert, Mittheil.

Schlechtsart, nordwestlich von Heldburg; 1260 Schlechtshart, 1317 Sleitishart, unter verschiedene Besitzer, besonders seit dem 14. Jahrhundert Stift Schmalkalden und die v. Schaumberg, vertheilt. — Brückner, Landesk. II, S. 326 f. — Voit, S.-Meiningen.

Kirche, an Stelle einer des frühen Mittelalters, welche Tochterkirche von Westhausen war, bis 1668 durch den dortigen Kaplan, seitdem durch den Pfarrer selbst besorgt, im 15. Jahrhundert gebaut, 1603 durchaus reparirt und 1606 neu geweiht, 1610 mit einem höheren Dach, 1720 mit einer Sacristei verseben. Grundriss-Form: . Der Chor, der den Thurm trägt (der Altar steht etwas vor dem Triumphbogen), 3,6 m lang, 3,2 m breit, ist noch romanisch. Er hat ein Tonnengewölbe und an der Südseite ein später erweitertes Rundbogen-Fenster mit Kehlprofil. Der rundbogige Triumphbogen hat Kämpfergesimse: . Wohl aus dem späteren Mittelalter stammt der Thurm-Oberbau, soweit er massiv ist, mit schmal-rechteckigen Fenstern. Das oberste Thurm-Geschoss, Fachwerk mit sichtbaren Pfetten, Pfosten und Streben (ähnlich Milz im Amtsgerichtsbez. Römhild), mit dem etwas geschweiften, nordsüdlich gerichteten Giebeldach, rührt wohl von 1603 her. Damals fand ein grosser Reparaturbau statt, dessen Zeit (fälschlich als Zeit der ersten Erbauung) nebst dem Reparaturjahr: *1876* oben an der Westfront in Malerei angegeben ist. Von daher bezw. aus den letzten Jahrhunderten rührt

das 10,5 m lange, 7,6 m breite Langhaus her. Es hat eine Bretterdecke, ein Emporengeschoss, je zwei Rundbogen-Fenster an den Langseiten, eine rechteckige Thür, an deren Sturz: *H. N. W. 1802* an der Westseite. An der Ostseite ein neuer Sacristeibau aus geputztem Fachwerk. — Brückner, S. 327. — Krauss, S. 460.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, neu (1887); Holz.

Kelch. Inschrift: *G. Schlechtsarth 1662* in einem Lorbeerkranz auf einem Feld des Sechspass-Fusses gravirt, auf dem gegenüberliegenden Feld ein Kreuz in einem Kranz. Am grossen, derben Knauf sind Vierecke ◇ mit: IHESUS durch Kehlen getrennt von nochmals gekehlt eingefassten Eiern. Schaft sechskantig. Silber, vergoldet; Zeichen (umgewendetes: *L*; dann wohl von einer Reparatur: *L*; *AR*); 20 cm hoch. Hostienteller, mit den gleichen Gravirungen, wie an den Kelchpässen, und den gleichen Zeichen.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss; Knauf sechskantig, birnförmig mit Kehlen zum Fuss und zur Kuppe hin, doch so schwach gebaucht und gekehlt, dagegen durch starke Leisten getheilt, dass die Form charakterlos geworden ist. Silber, vergoldet; Zeichen (Löwe; *I P*, darunter: *G*); 21 cm hoch. Hostienteller, mit Kreuz und den gleichen Zeichen.

Hostienbüchse mit Umschrift: *Herr Joham* (p. Johann) *Paulus Withauer, Eleanore Barbara Withauerin geborene Leipoldin 1688* nebst gravirten Lorbeerkranz und Rosen am Deckel; klein, rund; Silber.

Klingelbeutel. Platte mit verschlungenem: *SG 1760* in Palmzweigen; Silber.

Glocken. 1) **anno domini** — kleines Relief eines Kelches — **m°cccc°xcv** (1495) — kleines Medaillon mit Adler — **ave maria gracia plena** — Glöckchen — **dominvs** — Rosette; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Nasen in den Spitzbögen; 89 cm Durchmesser. — Brückner,

Wohnhäuser. Nr. 6. Fachwerk. Hausthür mit *H.* und: *1806* mit Ohren und Schweifgiebel. Theilungspfosten der Geschosse zum Theil rusticaartig. — Nr. 7. Thür von: *1801*, mit Giebel; Front neu beschiefert.

Gut, ehemal. Rittergut, aus verschiedenen Höfen vereint gewesen, gehörte denen v. Schaumberg, v. Grün, 1603 Hieron. Schweinsberg zu Löwenstein, 1608 Sylv. Dhein, † 1610, dann durch Erbschaft Nik. Leupold (Leipold) und dessen Erben (1622 Dr. Casp. Leupold und daher Doktorshof genannt gewesen), 1664 Nik. Leupold, dann wohl dessen Schwiegersohn Witthauer (1688 Stifter der Hostienbüchse), Fischer und Schumann, Steubon, v. Künssberg, 1816 zerschlagen, im Papttheil jetzt Herrn E. Höllein. Wohngebäude, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Hausthür mit gekröpften Ecken; ihre hölzernen Flügel mit einer korinthischen Säule als Schlagleiste, etwas Rahmenschnitzerei und Beschlägen. An der Hinterfront eine alte Abortanlage auf zweifach vorgekragten Consolen. Im Obergeschoss einige Zimmer mit Stuckaturen an Wänden und Decken in Entartungsmustern des Roccocostils. Kamin aus Stuckmarmor. In zwei Zimmern Oefen, welche auf balusterförmigen Füssen aus Alabaster gusseiserne Platten mit der Jahreszahl:

1756 und einen Fayence-Aufsatz mit Rococco-Mustern haben. Der eine Ofen ist weiss auf Dunkelblau, der andere gelblich gefärbt. Thorfahrt zum Gut mit profilirten Steinpfeilern und Urnen darauf; Eingang daneben mit Pfeilern uud Kugeln darauf. — Brückner, S. 327. — Krauss, S. 461.

Schweikershausen, südwestlich von Heldburg; 1317 Swichershusen, Swikershusyn, 1340 Schweikershusen. — Brückner, Landesk. II, S. 332 f. — Voit, Meiningen, S. 257.

Kirche, ursprünglich zum Rittergut gehörig, 1710 zur Pfarrkirche erhoben, doch mit gemeinschaftlichem Pfarrer mit Rieth, bei Heimfall des Rittergutes 1810 der Gemeinde übergeben, Tochterkirche von Rieth. [Die ursprüngliche Kirche, 1485 von Martin v. Truchsess gegründet, stand hinter dem Schlosse.] Die jetzige Kirche, auf einem Hügel, ist 1747 erbaut, um 1850 reparirt. Grundriss-Form: ▭. Die Sacristei, die den Thurm trägt, 4,2 m lang, 3,4 m breit, der ehemalige Chor ist durch eine Zwischendecke getheilt, oben für Orgel und Singechor dienend, und hat eine Flachdecke. Der Triumphbogen ist rundbogig, in der Oeffnung jetzt bis auf ein unteres Stück mit Brettern zugesetzt; seine Pfeiler ruhen auf Sockeln mit oberem Profil von vorstehender Platte, Wulst und Plättchen mit Abschrägung, das man nur auf der Sacristei-Seite sieht. Das 15,7 m lange, 11 m breite Langhaus macht einen grossräumigen, aber öden Eindruck. Ein Emporengeschoss mit Balustraden-Brüstung auf dorischen Holzpfeilern zieht sich an der Nord-, Süd- und West-Seite herum, an der Westseite auf einer mit Brettwerk geschlossenen, mit Fenstern und Thüren versehenen Wand, welche einen West-Vorraum abtrennt. Ueber der Thür zum Vorraum ist eine steinerne, wie mir scheint, noch dem 17. Jahrhundert angehörende Tafel eingelassen. Darauf befindet sich das Wappen v. Truchsess (den 2 Schachbrett-Streifen), einer Familie mit geviertetem, im 1. und 4. Felde schwarzem Schild (v. Spechsart?), einer Familie mit (heraldisch) Links-Schrägbalken (v. Stein?) und wohl der v. Ende. Das Langhaus hat eine flache Holzdecke mit einigen Stuckprofilen als Mittelfeld-Umrahmung und Eckverzierungen. Das Innere der Kirche ist weiss und grau gestrichen. Aussen sind die Ecken von Pilastern eingefasst. An der Nord- und Süd-Seite je drei rechteckige, in den steinernen Einfassungen mit Ohren und etwas vortretendem, glattem Schlussstein versehene Blenden; an der Nordseite noch eine rechteckige Blende nach Westen zu [für einen ehemaligen Ofen], an der Südseite unter dem mittelsten Fenster eine rechteckige, mit hohem, gut profilirtem Gebälk versehene Thür. An der Westseite eine ebensolche, stattliche Thür mit vortretendem Stein in der Mitte des Sturzes und des Aufsatzes (Spiegels) unter dem Gebälk. Zu den Seiten und oberhalb der Thür je ein den vorher genannten gleiches Fenster. Ueber einem durchgehenden Gesims ist der Westgiebel mit einem gewöhnlichen Rechteck-Fenster versehen. (Ein ebensolches am Boden links erhellt die einstige Gruft derer v. Truchsess.) Der Ostthurm zeigt im Erdgeschoss (der Sacristei), wie darüber je ein

Fenster, den übrigen gleich, an der Nord- wie an der Süd-Seite. Ueber einem Gesims ein rechteckiges Fenster an der Ostseite; über einem 2. Gesims an jeder Seite ein rechteckiges Fenster mit Ohren, das westliche in der Leibung mit der Jahreszahl: *1806* versehen. Darauf folgt Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz und Zwiebelkuppel. — Brückner, S. 333. — Krauss, S. 513 f.

Grabstein an der Sacristei-Ostwand, sehr verwittert und überweisst. Platte mit einfassenden Pilastern, darüber Gesims und Rundbogen-Giebel. Im Giebelfeld: *1552* auf einem Schriftband, darüber die Wappen v. Truchsess, einer Familie mit einem Rad (v. Schwanditz?), v. Aufsess, einer Familie mit einem Mittel-Längsbalken, der mit drei Streifen der Form: ⌣ gefüllt ist, sowie Umschrift: . . . . (V)ND ERNVEST WOLF [jedenfalls: von Truchsess]. Auf der Platte selbst ist in Relief der Verstorbene gerüstet, [vor dem abgebrochenen Crucifix] knieend dargestellt, und perspektivisch hinter ihm gedacht zwei betende Söhne. Dem Ritter gegenüber kniet seine Gattin und vor ihr zwei Töchter.

Lesepult auf dem Altar, mit: *N.B.C.N.B.1718*, in der Bildung eines römhilder Kästchens (s. d. bei Römhild), mit schräger Oberseite, trefflich gearbeitet. Vorn Theilung durch gewundene Säulchen, zwischen denen Rundbogen-Blenden mit Ornamenten und der Inschrift. Schwarzes Holz und thüringer Alabaster.

Weinflasche, mit: *IGL.HM.1763*, sechseckig. Zinn.

Kelch, ausser Gebrauch und schadhaft, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, inschriftlich von: IOHANNES BAVM VON SERFELD. Sechspass-Fuss; sechskantiger Birnknauf. Kupfer, vergoldet; 20 cm hoch.

Glocken. 1) 1890. — 2) Zwischen Linien: *H.A.T.E.T.S.P.T.H.H.N. E.L.H.C.K.* (wohl die Namensbuchstaben Verschiedener v. Truchsess u. A. und des Glockengiessers, vielleicht eines der Familie König?); 52 cm Durchmesser. — 3) 1886.

Ehemal. **Rittergut** auf dem Schlosshügel, seit dem Mittelalter Besitz der Truchsess v. Wetzhausen, von denen sich eine Linie v. Schweikershausen nannte, 1485 des kriegerischen Deutschmeisters und würzburger Domherrn Martin Truchsess. 1810 mit dem Aussterben der Truchsess v. Wetzenhausen heimgefallen, wurde das Gut Kammergut, 1851 durch Verkauf wesentlich verkleinert. Das Schloss wurde Försterwohnung. Das jetzige Schloss ist ein Bau vom Anfang des 18. Jahrhunderts, mit vielen rechteckigen Fenstern im Erdgeschoss und Obergeschoss, welche mit Kanten-Abschrägung und daran anschliessender Abstufung profilirt sind. An der östlichen Langseite die Eingangs-Thür mit hohem Aufsatz (Spiegel und Gehälk); an der Südfront vermauert ein Vereinigungswappen, und zwar links das der Truchsess, rechts eines mit aufgerichteter und umgekehrter, durch ein Band verbundener Lilie, nebst: *1703* in einer hübschen, mit Fratzen gebildeten Cartouche unter der Krone. Im Innern des Schlosses ist im Gang des Obergeschosses über dem Fenster eine Holztafel mit ebensolchem Wappen bemalt. Im Saal des Obergeschosses sind über den Thüren Architekturbilder in Roccoco-Rahmen gefasst. Die Decke ist mit einer Mittelrosette und verzierten Umrahmungen stuckirt (ähnlich dem Amtsgerichtszimmer im Regierungsgebäude zu Hildburghausen). Einige andere Zimmer mit einfacheren Stuckverzierungen, auch eines mit Ver-

zierung über dem Ofen. Die Thüren haben geschweift geschnittene Rahmen. Thor zum Gutsbezirk rundbogig, mit einfassenden Pfeilern, auf denen die Füsse [einstiger Vasen] sichtbar sind; auf dem linken Pfeiler: *1780.* — Brückner, S. 332. 333. — Voit.

Seidingstadt, norduordwestlich von Heldburg; 800 Siduchesstat, wo Güter von der Aebtissin Emhilt mit ihrem Kloster Milz an die Abtei Fulda gegeben wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 66; der um 1005 Sedinstete genannte Ort ist wohl Sättelstedt bei Gotha, s. Dobenecker I, Nr. 629), Siudingestat, Sidungestat, 1317 Sydingistadt etc., stand unter den Besitzern von Straufhain (s. d.), war wohl früher ein bedeutender Ort und dann wieder zeitweilig durch fürstlichen Aufenthalt (s. Jagdschloss), besonders von 1712 an einige Zeit und um die Mitte des 19. Jahrhunderts gehoben. — Brückner, Landesk. II, S. 320 f. — Krauss, Heldburg, S. 516 f. — Schiffner, Sachsen, 1845, S. 731. — Voit, Meiningen, S. 257 f.

Kirche, früher Tochterkirche von Eishausen, 1535 von Streufdorf, 1712 (um des fürstlichen Aufenthaltes hier willen) eigene Pfarrei, im 19. Jahrhundert Tochterkirche von Westhausen, Ende des 19. Jahrhunderts von Streufdorf. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Die Sacristei an der Nordseite, welche den Thurm trägt, ist 3 m lang und ebenso breit. Das für Altar- und Gemeinde-Raum dienende Kirchhaus ist 18,4 m lang, 7,2 m breit. Die Kirche ist [jedenfalls an Stelle einer älteren] spätgothischer Anlage, mit erhaltenen Einzelheiten jener Bauzeit. Die Sacristei hat ein rippenloses Kreuzgewölbe. Das Langhaus hat an der Südseite in der unteren Fensterreihe ein spitzbogiges Fenster (das 3. von Osten), an der Westseite eine schlicht spitzbogige Thür. Der Thurm hat über dem Erdgeschoss und einem rings um die Kirche laufenden Gesims drei durch Gesimse getrennte Obergeschosse. Von diesen sind die beiden ersten Geschosse mittelalterlich, von schmal-rechteckigen Oeffnungen durchbrochen. Ein Erneuerungsbau erfolgte zu Anfang des 18. Jahrhunderts. An einem Sparren des Kirchendaches steht nach Mittheilung des Herrn Maurers Hoffmann: *1703.* 1836 wurde die Kirche abermals erneuert, wobei auch das Langhaus eine zweite Empore und der Thurm das oberste Geschoss (Jahreszahl an dessen Südfront) erhielten. Nach dem Brand von 1895, der besonders das Thurmdach zerstörte, wurde die Kirche vorzugsweise im Innern restaurirt. Die Sacristei hat an der Nordseite eine neue Rundbogen-Thür, an der Ostseite ein kleines Rundbogen-Fenster, an der Westseite eine durch eine Freitreppe zugängliche, rechteckige, in der Einfassung mit Kehlung und Platte profilirte Thür. Von der Sacristei führt eine rechteckige Thür in das Kirchhaus. Dieses hat an den drei Schlussseiten schöne grosse Rundbogen-Fenster. Das ganze Kirchhaus ist über dem erwähnten ringsherum laufenden Gesims um ein Geschoss erhöht worden. Da aber nur die Langseiten in dieser Oberwand Fenster erhalten haben, die drei Schlussseiten nicht, so ist eine Art Trennung in Chor und Langhaus betont. An den Langseiten befinden sich unten an der Südseite rechts und links von dem alten Spitzbogen-Fenster je ein Rund-

bogen-Fenster. Ausserdem rechts (östlich) von dem rechten dieser Fenster noch ein kleineres, älteres Rundbogen-Fenster, das wohl auf das 18. Jahrhundert (nicht auf romanische Zeiten) zurückgeht. An der Nordseite befinden sich zwei grössere Rundbogen-Fenster; im Obergeschoss an der Südseite drei Rundbogen-Fenster, an der Nordseite zwei Flachbogen-Fenster. An der Westseite ist über der Thür ein fast rundbogiges Fenster so hoch angeordnet, dass es von dem herumlaufenden Gesims im Bogen umzogen wird. Darüber befinden sich zwei Flachbogen-Fenster. Im obersten Thurmgeschoss an jeder Seite ein Rundbogen-Fenster. Ein neuer Thurmhelm war 1896 im Bau. Im Innern ist das Kirchhaus, welches eine flache, geputzte Decke hat, 1895 ausgemalt, an Wänden und Emporen in gelblichem Ton mit Weiss und etwas Braun, wozu an den Fenster-Einfassungen noch Epheublatt-Friese treten. — Brückner, S. 321. — Voit, S. 258.

Kanzel an der Südseite, aus dem 18. Jahrhundert, einfach. Sockel viereckig, dann achteckig, von Stein. Darauf von Holz: achteckiger Sockel, canellirte, dorisirende Säule, achteckiges, glockenförmig ausladendes Glied, Kanzel vom Grundriss: ◡, mit rechteckigen Füllungsrahmen (aus Gips) an den Flächen und Blumengehängen an den Kanten. Diese sind in verschiedenfarbigen Bronzefarben bemalt, die Säule dunkelbraun mit Vergoldungen, das Uebrige gelblich mit Weiss.

Taufstein, von 1704. Fuss viereckig, Schaft rund, in der Mitte mit einer vortretenden, gerippten Platte umgürtet. Das Becken steigt im Hauptheil über einem ausladenden Glied erst rund und bogig auf, dann achtkantig und gerade, mit Verzierung von vertieften Rechtecken, ausserhalb deren die Fläche durch Rippenbehandlung (Scharrirung) in senkrechten Linien ober- und unterhalb der Rechtecke und wagrechten Linien zwischen den Rechtecken gerauht erscheint. Ueber diesem Theil folgt ein achtkantiger, aus schräger Ausladung und gerader Platte gebildeter Abschluss. Daran: *Lasset die Kindlein* etc. Sandstein, neuerdings braun mit Vergoldungen gestrichen. — Kirchbuch.

Vortragekreuz, aus dem 18. Jahrhundert; Stange mit verzierter Kugel oben und Roccoco-Sockel für das Crucifix, von der in diesen Gegenden häufig wiederkehrenden Form. Holz, farbig.

Tauf- und Weinkanne, von 1806. Zinn.

Kelch, von eleganter Form. Inschrift: *Seidingstadt 1663* am Fuss. Dieser ist in dem unteren, gut profilirten Theil rund, darüber zum Sechspass getrieben, welcher auf einem Feld die genannte Inschrift in einem Kreis, auf dem gegenüberliegenden Feld ein Kreuz gravirt zeigt. Der Schaft ist sechskantig, durch kleine Gliedchen auch von der in straffer Erweiterung aufsteigenden Kuppe, wie von dem gedrückt-kugeligen, mit Eiern gravirten Kelch getrennt. Silber, vergoldet; Zeichen (*L*; *AIR*); 20 cm hoch. — Hostienteller, mit den gleichen Zeichen.

Kelch (ähnlich dem zu Streufdorf im Amtsger. Hildburghausen). Inschrift: M.IOH.MICH.SCHVFNER PFARRER, NICOLA SCHEPPACH SCHVLTH. HABEN DIESEN KELICH MIT BEIDRAG BEIDEN GEMEINTER SEI (Seidingstadt) SSA.V.VEL (Völkershausen) H.1731.H. am Rand des Fusses. Dieser ist unten im Sechspass gebuckelt, wird aber oben rund. Knauf gedrückt-kugelig, mit getriebenen Knöpfchen und gravirten Linien (als Blumenschema). Kupfer, vergoldet; $23^1/_2$ cm hoch.

Kelch, mit dem vorigen gleicher Art, ohne Inschrift.

Glaskelch; eingeschliffen: *Dieser Kelch ist verehret worden von Johann Adam Dittrich Anno 1796*, sowie des Stifters verschlungener Namenszug unter der Krone, von Zweigen umgeben.

Kirchhof. Grabstein, in drei Theilen an der Mauer der Eingangsseite liegend. Untertheil mit Inschrift für den fürstl. Forstmeister Georg Heinr. Schäffer, † 1724, in Ranken-Verzierung. Mitteltheil mit Brustbild des Verstorbenen [Nase fehlt] in ovalem Rahmen von hübsch gearbeiteten Bandwerken und Akanthusranken, von zwei Knaben gehalten. Obertheil mit Leichentext, emblematischen Reliefs und Rankenwerken, von zwei Figuren eingefasst. [Aufsatz fehlt.]

Grabstein neben dem vorigen. [Untertheil fehlt.] Mitteltheil mit Inschrift für des Vorigen Gattin Anna Margaretha, geb. Ulrich, wohl † 1709, in Schnörkeln, darüber das (verstümmelte) Brustbild der Verstorbenen, nebst emblematischen Reliefs etc.

Jagdschloss, herzogliches [an Stelle eines 1655 vorhandenen], gegen Ende des 17. Jahrhunderts von Herzog Ernst als Sommerresidenz angelegt. Das Schloss war Aufenthalt des Herzogs Ernst Friedrich Karl, als er sich in seinen letzten Zeiten von Hildburghausen zurückzog. Später ist das Schloss wohl in Privatbesitz gekommen und dann von dem Herzog von Sachsen-Altenburg wieder gekauft. Das Schloss wurde für den Aufenthalt der Tochter des Herzogs Friedrich von Hildburghausen (Altenburg) Therese († 1854), erneuert, dann wieder veräussert, gehörte dann dem Philologen v. Bielke, dann dem Baron v. Buschelohe aus Anhalt, dem russ. General v. Schisko, dessen Gattin seit 1882, jetzt Herrn Rechtsanwalt Nachmann in Petersburg.

Es ist ein einfaches Gebäude mit rechteckigen Thüren und Fenstern in allen Theilen. An einen längeren Hauptflügel, der, aus Erdgeschoss und Obergeschoss bestehend, am Dach durch drei Mansarden mit Giebeldächern einige Belebung zeigt, schliessen sich rechts und links rechtwinklig, einen Vorhof umfassend, zwei kürzere, nur aus Erdgeschoss bestehende Seitenflügel und enden in etwas vorspringenden Pavillons (nach französischen Schlossvorbildern), welche etwas höher, mit zwei Obergeschossen aufsteigen. Der eine Pavillon hat ein gebrochenes Walmdach von Ziegeln, der andere Pavillon hat ein mehrseitiges Kuppeldach von Schiefer. Als Fortsetzung der Seitenflügel schliessen sich an die Pavillons noch niedrige, schlichte Bauten und kleine Garten-Colonnaden von Holz mit Korbbogenstellungen an. An der Hoffront des Mittelflügels sind die Geweihe dreier (laut Inschrift) von des Herzogs Ernst Friedrich III. Karl Gattin Ernestine Augustine Sophie 1758 geschossener Hirsche auf hölzernen Hirschköpfen und Schildern mit Barock- und Roccoco-Verzierungen angebracht.

Im Innern einfach durchbrochen geschnitzte Treppengeländer. In dem im Obergeschoss des Mittelflügels befindlichen Hauptsaal sind die sämmtlichen Wände mit (62) kleinen, gerahmten Oelbildern der Zeit von 1692 und 1694 bedeckt. Dieselben stellen Jagdscenen und Beschäftigungen, die mit der Jagd zu thun haben, noch im Stil des Teniers dar (einige erklärende, gewiss richtige Bleistift-Unterschriften um 1820 vom herzogl. Pürschmeister Rottenbach dazu gesetzt), haben an-

sprechende landschaftliche Hintergründe und geben sehr anschauliche Schilderungen der damaligen Jagd- und Bauern-Verhältnisse und -Trachten.

Garten mit neuer Mauer. Eingangs-Pfeiler in Rustica, mit Urnen, aus der Zeit um 1800.

Brückner, S. 320. — Grobe, Gang durch Hildburghausen, Progr. 1871, S. 14. — Human, Chronik v. Hildburghausen, S. 222. — Krauss, S. 517. — Voit, S. 258.

Wohnhäuser mit verzierten Holzwerken. Nr. 34, des Herrn Heinr. Barth. Holzthür, mit: *1693 NBM* am Bogen geschnitten. Schnitzerei mit mehrfachem Consolenfries und Schuppenreihe. — Nr. 11, des Herrn Joh. Sommer. Thür mit ausgeschnittenem Holzbogen, daran: *Gott bewahre dieses Haus* etc. *1705. H. G. T.*; Pfosten jünger. — Nr. 61, des Herrn Gottl. Thiem. Thür mit Holzbogen, daran: *1706*, darüber: CASPAR RODER. Trockenhalle (Holzgallerie bezw. Vorlaube). — Nr. 8, des Herrn Chr. Elsner; der Ueberlieferung nach aus dem 17. Jahrhundert. Obergeschoss auf Schwellbalken mit Zahnschnittgesims; Fensterbrüstungen mit *S*-förmigen Armen der Andreaskreuze, welche ausgezackt geschnitten sind (so dass auf einfachste Weise der Kleeblattbogen-Umriss entsteht). — Nr. 16, des Herrn Andr. Kaiser; mit ebensolchen Brüstungsschnitzereien. — Nr. 38, des Herrn Andr. Flohrschütz. Trockenhalle. — Nr. 43, des Herrn Joh. Sommer. Trockenlaube mit einfachen und darauf im Obergeschoss Holzgallerie mit geschnitzten Holzsäulen und Dach, vom Ende des 18. Jahrhunderts. — Nr. 32, des Herrn Dav. Baumann. Trockenhalle; am Eckpfosten: *I. D. B. 1838* eingeschnitten.

Straufhain, östlich von Seidingstadt auf einem hohen, bewaldeten Bergkegel. Ruine der einst wichtigen Burg Strauf (1156 Struphe, Strufe, Struff). Vielleicht von dem Gaugrafen der Gegend oder den Grafen von Wildberg angelegt, wurde die Burg von den Grafen von Orlamünde besessen, deren Grafschaft 1140 an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg fiel. 1156 war Helbold v. Strufe hier Burgmann Albrechts. Bald darauf kam die Burg mit dem dazu gehörigen Besitz an die Grafen von Henneberg; 1180 nennt sich Heinrich II. von Henneberg Graf von Strufe, wohnte also auch hier, ebenso Poppo VII. 1206, dann sein Sohn Hermann, an den die Burg 1245 gefallen war, mit seiner Gattin Margaretha längere Zeit. Die Burg ward den Grafen, die auch Burgmänner einsetzten und mit Burggütern (in Seidingstadt, Holzhausen, Schlechtsart, Westhausen etc.) begabten, ein wichtiger Stützpunkt für die neuen Eroberungen (im östlichen Maingebiet). So entstand auch hier ein hennebergisches Erbmarschallamt (Marschälle v. Strauf 1222, 1288, 1317 genannt), ebenso eine Vogtei, der die Nachbarorte unterstellt waren, 1230 zuerst erwähnt, die aber dann mit der Heldburg vereinigt wurde. Die Burg kam 1291 an Brandenburg, 1316 wieder an Henneberg (Graf Heinrich von Henneberg-Ascha trat 1312 seine Ansprüche auf das Castrum Strauf an Bertbold ab; Henneberg. Urk. I, Nr. 95). Dann wurde der Besitz an einzelne Adelsgeschlechter verliehen, so 1322 nebst dem umliegenden „Hain" an die v. Hessberg (hier ist schon der Hain von der Burg, dem „Haus" unterschieden; Henneberg. Urk., I, Nr. 151). Diese bauten an Stelle der baufällig gewordenen Befestigung einen neuen Thurm und stellten die Mauer wieder her. Noch bei der Theilung von 1347

von Wichtigkeit (Strufe; Henneberg. Urk. I, Nr. 116), verlor die Burg dann an Bedeutung gegen die fortifikatorisch günstigere Heldburg. 1525 zerstört, verfiel sie seitdem. Der 1353 an Sachsen gekommene Besitz wurde, mit Ausnahme der Burg selbst, welche Staatseigentum blieb, einzeln veräussert.

Der erwähnte Thurmbau von 1333 ist wesentlich in seinen Umfassungsmauern aus trefflichen grauen Sandsteinquadern erhalten, bezw. durch neuere Restauration in seinem Bestand gesichert. Die Fugen sind verstrichen und in einigen Thür- und Fenster-Oeffnungen erneuert. Es ist ein von Nordost nach Südwest etwas (nicht sehr) gestrecktes Rechteck, das in seinem Innern [durch eine Quermauer] in einen grösseren und tieferen nordöstlichen Theil und einen schmaleren südwestlichen Theil getrennt war. Letzterer stieg wohl höher an und bildete den eigentlichen Thurm, während der andere Theil den Palas bildete (wie in Liebenstein, s. Bd. Ohrdruf, doch von viel kleineren Abmessungen). Jetzt sind Erdgeschoss und zwei Obergeschosse erhalten, mit rechteckigen Oeffnungen, theils schmalen Schussöffnungen (besonders nach Südost), theils grösseren, inwendig flachbogig umnischten Fenstern. Einige obere Fenster sind gepaart (hier viel restaurirt). An der südöstlichen Langseite nahe der Süd-Ecke führt eine spitzbogige, einmal abgestufte und an der einen Abstufung abgekantete Thür in das Innere; sie ist wohl in dieser Form erst unter dem Herzog Ernst von Hildburghausen hergestellt worden, dessen Wappen im rechten Thürgewände angebracht, aber wieder verwittert ist. (Man erkennt: ...H...S.H..d...AUGUSTI...2, nach Lesung des Herrn Lehrers Langguth, in einem Blätterkranz.) Der Burgweg, der von aussen unten von Nordwesten her um die Nordost-Seite nach der Südost-Seite aufstieg, scheint aber stets hier geendet zu haben. Aussen finden wir an den Mauern Abbruchstellen einstiger anschliessender Bautheile. An der West-Ecke die Theile eines Gebäudes; an der Nord-Ecke die Theile eines Durchgangs-Thores, an der Ost-Ecke ebenfalls die Theile eines bogigen Durchganges. Ueber diesem ragt ein Stein im Dreieck aus der Mauer vor. Rings um das Gebäude zog sich ein noch erkennbarer Graben. Nach Südwesten und Süden zu scheint dieser Schutz genügt zu haben; je weiter nach Norden aber, um so stärkere Befestigung scheint nothwendig gewesen zu sein. Nach Nordwesten ist ausserhalb des Grabens eine Erhöhung, vielleicht nur ein Wall angeordnet gewesen. Weiter hin nach dieser Richtung senkt sich der Erdboden tiefer herab. Hier stand noch ein im Unterbau erkennbarer Vertheidigungs-Thurm. Nach einer nochmaligen Vertiefung senkt sich dann der Abhang steil herab in das Thal (hier der Fahrweg von Seidingstadt nach dem coburgischen Ort Rudelsdorf). Nach Südosten fällt ebenfalls jenseits des Grabens und Walles der Berg zum Thal herab. Von Nordwest nach Südost zog sich aber im weiten Bogen um die Nordseite eine zum Theil in ihren unteren Theilen erhaltene, bezw. erkennbare, starke Mauer um den Burgbezirk.

Der Berg beherrscht noch jetzt die Umgegend. Die Burgstelle gewährt daher eine prächtige Aussicht, besonders nach Süden, nach der Heldburg und Coburg hin. Nach den anderen Richtungen ist die Rundsicht zum Theil durch Bäume des schönen Waldes verdeckt, soll jedoch durch Beseitigung derselben, soweit nöthig, vielleicht auch durch eine Treppe im Innern der Ruine, wiederhergestellt werden und wird dies im Verein mit der Ruine selbst die Aufmerksamkeit noch mehr auf diesen anziehenden Punkt richten.

Appun, in Gottschalck, Ritterburgen u. Bergschlösser V, 1821, S. 159—170. — Brückner, S. 321 f. — Heim, Henneberg. Chron. (Fortsetz. v. Spangenberg) II (III), 1776, S. 235 (Caroli Anmerkungen). — Human, Chronik, S. 293. — Krauss, Beiträge etc. der St. Hildburghausen, S. 412 f. — Diöces Heldburg, S. 92 Gedenktafel in dem heldburger Gottesacker mit Ansicht des: Strauchhan. — Piper, Burgenkunde, 1895, S. 794. — Schiffner, Sachsen, S. 732, mit Ansicht. — Spangenberg, Henneberg. Chron., 1599, S. 102. 115. 142 (1755, S. 184. 208. 257). — Trinius, Thüringer Wanderbuch IV, S. 219. 896. — Voit, S. 258.

Ummerstadt, Stadt ostsüdöstlich von Heldburg; 1245 Umerstat, 1317 Ummerstat. Sitz eines im 13. und 14. Jahrhundert blühenden Geschlechtes von Ummerstadt, kommt schon 1245 mit einem Schultheiss, d. h. als Stadt vor (also viel früher als Heldburg), wenn auch erst 1319 als Oppidum urkundlich erwähnt (Henneberg. Urk.-B. I, Nr. 73), erhielt die Stadt die 1394 verloren gegangenen, damals als alt bezeichneten Rechte vom Landesherrn erneuert (Krauss, S. 284 Anm.), wie auch später öfter. Sie wird auch bei den späteren Theilungen, Zuweisungen etc. stets besonders neben Heldburg angeführt. Die Stadt wurde 1632 von den Kaiserlichen eingeäschert. 1747 war hier Patron Chr. Friedr. Marschall von Herrengosserstadt (s. Kirche). — Brückner, Landesk. II, S. 353 f. — Krauss, Heldburg, S. 284 ff. 323. — Voit, Meiningen, S. 253 f.

Stadtkirche, Unterkirche. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Der 5,2 m lange und ebenso breite Chor mit dem Thurm darauf (bis auf das Dach) ist gothisch, 1748 restaurirt, in welchem Jahre das ganz bedeutende, 18,6 m lange, 12,8 m breite Langhaus mit grossen Kosten, sowie die Sacristei nördlich vom Chor gebaut wurde.

[Die alte Kirche, von der der Thurm übrig ist, war an Stelle einer Kapelle (nach Krauss der Katharina, nach Brückner des Andreas), welche wohl um 1496 zur Kirche erhoben ward, da in jenem Jahre ausser der vorhandenen Vikarie (der Katharina) noch eine (des Urban?, es gab eine Bruderschaft dieses Heiligen im Mittelalter, wohl an dieser Kirche) gestiftet wurde. 1528 wohl reparaturbedürftig, wurde die Kirche neu gebaut (von daher der Thurm) und wohl in Folge der Reformation zur Pfarrkirche erhoben (an Stelle der früheren Pfarrkirche, welche nun zur Gottesackerkirche ward). Diese Kirche brannte 1632 aus. Sie wurde mit Benutzung des „gebliebenen Gemäuers" 1652 vom Baumeister Bernh. Weingärtner aus Rieth wiedergebaut. Das „zerschlagen" gewesene Kreuzgewölbe im Chor wurde von neuem aufgemauert. Die Sacristei wurde mit ausgemauertem Fachwerk gebaut, der Thurm mit einer wälschen Haube bedeckt. Als Maurer wird ein Italiener, doch mit verdeutschtem Namen, Albert Tage genannt. 1747, als die Kirche bis auf den Thurm neu gebaut wurde, ward das Chorgewölbe beseitigt.]

Die Kirche ward der heil. Dreifaltigkeit geweiht. 1892 fand eine Restauration statt. Im Chor tritt innen an der Nordost-Ecke in einiger Höhe über dem Fussboden die Wand der Thurmtreppe in drei Seiten des Achtecks hinein. Der Thurm ist in seinem alten Theil durch Gesimse in drei Abtheilungen getheilt. An seiner Südseite befindet sich unten ein rechteckiges Fenster von 1747 mit gekröpften Ecken:

und einem in der Mitte des Sturzes vortretenden Stein (wie ein Schlussstein); an der Ostseite ein ebensolches Fenster, an dem der vortretende Stein mit einem Fratzenkopf gemeisselt ist; dies Fenster ist statt eines gothischen aussen in der Spur sichtbaren Spitzbogen-Fensters eingebrochen. In der 2. Abtheilung ist der Thurm an der Ost-, Nord- und Süd-Seite noch mit dem alten, schmalen Rechteck-Fenstern versehen, in der 3. Abtheilung an denselben Seiten mit grösseren Spitzbogen-Fenstern und an der Westseite mit zwei jetzt zugemauerten schmalen Rechteck-Fenstern. Darauf folgt ein Gesims und die spätere, 4. Abtheilung, welche an der Ost-, Nord- und Süd-Seite mit je einem grösseren, rechteckigen Fenster erleuchtet ist, sowie die achtseitige Zwiebelkuppel mit vier Erkerchen und mit Helmspitze. Die Decken im Chor und der niedrigen Sacristei sind flach, geputzt, mit einigen Stucklinien verziert, im Langhaus als Spiegelgewölbe mit sehr grossem Spiegel gebildet, mit Linien, auch mit einigen Roccoco-Rosetten, die in der Fläche vertheilt sind, und mit Cartouchen in den Wölbflächen-Mitten stuckirt. Der rundbogige, rechtwinklig profilirte Triumphbogen ruht auf Pfeilern mit toscanischen Capitellen. Ebensolche Pfeiler aus Holz tragen die zwei Emporengeschosse, welche sich um die Nord-, West- und Süd-Seite des Langhauses herumziehen. 1892 ist das Innere neu bemalt worden: die Wände gelblich, die des Chores unten mit Teppichmustern, die Emporen in Holztönen mit Gold, die Decke mit etwas lebhafter Färbung der Cartouchen-Füllungen. Die Thüren und Fenster sind rechteckig, in Steinfassung mit Ohren oder gekröpften, oberen Ecken. Eine Thür mit oberen Kröpfungen führt vom Chor zur Sacristei. Im Langhaus bilden dorische Pilaster die Eck-Einfassungen und Zwischentheilungen. An der Nordseite befindet sich in der Mitte eine Eingangs-Thür mit Ohren und einem in der Mitte des Sturzes vortretenden Stein; darauf ein Aufsatz (mit deutschen, auf die Einweihung der Kirche bezüglichen Versen) mit Einfassung von Roccoco-Schnörkeln und Blumen und mit einem *S*-förmig geschweiften, von einem Engelskopf bekrönten Giebel. Rechts und links von der Thür je zwei Fenster mit oberen Eckkröpfungen und in der Mitte des Sturzes vortretendem Stein; fünf ebensolche Fenster in einer oberen Reihe. Die Südseite ist wie die Nordseite gestaltet, nur die Eingangs-Thür einfach rechteckig, mit Rundstab in der Profilirung, antik gebildetem Gebälk und hohem Aufsatz; derselbe steigt an den Seiten unten mit einfassenden Voluten-Schnörkeln, darüber senkrecht auf, und ist oben in der Form: abgeschlossen, und enthält unten eine lateinische Inschrift bezüglich auf den Bau unter dem Kämmerer Christian Friedrich Marschall von Herrengosserstadt 1747 (in Goldbuchstaben 1892 erneuert) in Schnörkel-Umrahmung, in der Mitte eine lateinische Inschrift auf den Bau unter Herzog Ernst Friedrich Carl und seiner Mutter Caroline als Vormünderin, oben das Hildburghäusische Wappen in Umrahmung. An der Westseite ist die Eingangs-Thür mit Rundstab, vortretendem Stein am Sturz und Aufsatz gebildet, über welchem das Wappen von Ummerstadt (gevierteter, im 1. und 4. Felde schwarzer Schild mit je zwei auf einander zu springenden Löwen) mit der Unterschrift des Spruches aus Jes. 56, 7 und: IM JAHRE DES HEILS 1747 gemeisselt ist. Ueber der Thür rechts und links ein Fenster mit Eckkröpfungen und vortretender Sturz-Mitte. Die Sacristei hat an der Ost- und Nord-Seite je ein Fenster mit Eckkröpfungen. — Brückner, S. 353. 354. — Krauss, S. 331. ff. 336 f. — Voit.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, auf einer glockenförmigen Console, und Lesekanzel in der Mitte des Triumphbogens, beide von 1892, vom Grundriss: ◡; Holz, braun gestrichen mit Vergoldungen.

Tauf-Engel, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, jugendlich, geflügelt, steht mit dem linken Fuss auf einem Sockel, erhebt die Rechte segnend und hält mit der Linken das Becken, welches schüsselförmig, länglich, einen mit Kanten ein- und ausgebogenen Rand hat. Deckel mit dem Gotteslamm als Bekrönung. Holz, braun mit Vergoldungen.

Crucifix am Ostfenster, aus dem 18. Jahrhundert, um 1893 erneuert. Holz.

Gedenktafel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler für die 1870.1871 gefallenen Krieger; Tafel aus weissem Marmor mit Inschriften, umgeben von einer Sandstein-Umrahmung, welche mit Waffen, dem eisernen Kreuz, einem Adler und Ornamenten verziert ist.

2 Kronleuchter. Inschrift: I.C.ARNOLD UND G.N.EBERLEIN TROMPETER A.C.1747 auf der unteren Kugel. Hängestange mit Kugeln und Kehlen, mit zwei Reihen von sechs *S*-förmigen Armen und Blumen, in sehr guter Messingbronze ausgeführt.

2 Altarleuchter, von: *Joh. Andreas Berghold 1796*, mit rundem Fuss und ein- und ausgebogenem Schaft, gezogen-gerippt. Zinn.

Taufkanne von gefälliger, geschweifter Form mit Henkel und Ausguss. Fuss, Kannenfläche und Deckel sind mit Blättern getrieben, die Fläche auch mit aus Blättern wachsenden, armlosen Engels-Oberkörpern; diese halten einen ovalen Schild mit: GOTT ZU LOBE UN GEBRAUCH DES HEIL.ABENDMAHLS VEREHRT VON CHRISTOPH FRIEDERICH EYDER PFARR ZU UMMERSTADT 1687. [Deckelknopf fehlt.] Kupfer, gut vergoldet gewesen.

Weinkanne, mit: *I.E.S; D.I; A.C.1788*, seidelförmig, gross; Zinn.

Kelch, hübsch. Inschrift: *16.M.M.C.49* (also 1649) am Fuss kann sich nur auf die Schenkung beziehen. Der Fuss ist rund, unter ihm die Gewichtsangabe; der Knauf gedrückt-rund mit fünf durch Doppelkehlen getrennten Buckeln; am runden Schaft über bezw. unter dem Knauf: **maria mater** bezw. **mater gracie.** Silber, vergoldet, 17 cm hoch.

Kelch. Inschrift: *Petrus.Bärr.1.6.8.5.* auf den einzelnen Feldern des Sechspass-Fusses. Knauf vom Profil: ⋲, sechskantig. Silber, vergoldet; Zeichen (*AW* über *H*); $18^1/_2$ cm hoch.

Kelch. Inschrift: *Gott zu Ehren geweiht von Johan Andreas Berghold An. 1799* auf dem Fuss. Derselbe ist rund, im unteren Theil an einigen Stellen aufgekniffft, im Profil schwerfällig mit Ausbiegung, Einbiegung und Ausbiegung ohne trennende Kanten. Knauf kugelig, mit Theilungsleiste, von Fuss und Kuppe durch Kehlen getrennt. Kuppe gross. Silber, vergoldet; Zeichen (Kopf; *T*); 24 cm hoch.

Glocken. 1) 1663 von Heinrich Rausch in Erfurt, mit Namen des Pfarrers u. A., zwischen zwei Ornamentfriesen; 93 cm Durchmesser. — 2) 1840 von Albrecht und Sohn in Coburg, mit bemerkenswerth hübschen Friesen (einer davon der ältere Palmettenfries von Meyer). — 3) 1785 von J. A. Mayer in Coburg; dessen Roccocofries und Palmettenfries; Rautenkranzwappen in Roccoco-Ornament; Name der Stifter u. A.; 67 cm Durchmesser. — Krauss, S. 331 über die (jetzt 2.) Glocke von 1685.

Gottesackerkirche, Oberkirche, Kirche auf dem Berg, die ursprüngliche Ortskirche (nach Krauss) des Andreas oder (nach Brückner) des Bartholomäus, auf dem Kirchberg, eine der ältesten der Gegend, 1290 mit einem selbständigen Pfarrer erwähnt, später Tochterkirche von Heldburg, 1424 mit einem Vikar, 1448 wieder Pfarrkirche. Nach 1528, wo die Unterkirche zur Pfarrkirche erhoben wurde, ward sie deren von einem Diakon verwaltete Tochterkirche und später lediglich Gottesackerkirche. Grundriss-Form: ⊐. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,5 m lang, 3,7 m breit, das Langhaus 14,5 m lang, 8 m breit. Die Kirche ist romanischer Anlage; dass der Thurm schon 1222 gestanden haben soll, kann richtig sein; die Triumphbogen-Oeffnung beträgt nur 2 m. Von Restaurationen und Umbauten sind uns überliefert eine von 1586 [Urkunde im 1633 abgebrochenen Altar gefunden], wonach der viele Jahre zuvor eingerissene Altar wieder gebaut, auch das grosse Fenster, welches zuvor ein kleiner Schlitz gleich dem unteren gewesen, in die Kirche gebrochen wurde. 1620 begann eine Wiederherstellung (Inschrift mit dieser Jahreszahl und: *AFR.* an der Thurm-Ostfront ziemlich unten rechts); 1633 wurde eine neue Empore gebaut, der Chor erweitert und zwei Thüren hineingebrochen, der Altar erneuert [und eine Sacristei gebaut]; 1638 wurde noch Geld zum Kirchenbau von Veit Ulrich Marschall v. Greif auf Erlebach vermacht. 1835 und 1836 wurde der Thurm reparirt, 1850 die ganze Kirche. Doch sieht sie jetzt im Innern wieder schlecht aus. Der Chor hat ein romanisches Tonnengewölbe, an der Ostseite ein ursprünglich rundbogiges, später spitzbogig erweitertes Fenster. An der Nordseite führt jetzt eine rundbogige Thür heraus. Der Thurm steigt hoch auf ohne Gesimse und hat mehrere schmal-rechteckige Fenster übereinander, oben später verbreiterte rechteckige Fenster. Darauf der bis zur Höhe von über 40 m über dem Erdboden ansteigende, beschieferte, achteckige Helm, der unten von vier Eckthürmchen (Acht-Orten) umgehen ist. Der Erdboden steigt stark von Westen nach Osten. Das Sockelgesims ist eine einfache Abschrägung. Der rundbogige Triumphbogen ist rechtwinklig profilirt. Im Langhaus, das ein Emporengeschoss und eine Holzdecke der Form: ⌒ hat, ist die Nordseite ohne Fenster; an der Südseite befindet sich nahe der Ost-Ecke eine spätere Flachbogen-Thür, welche neuerdings durch einen Holzbalken in eine Thür mit Fenster darüber getheilt ist. Weiterhin folgt ein kleines, romanisches Rundbogen-Fenster, welches, vermauert, aussen noch sichtbar ist, dann ein späteres Flachbogen-Fenster, eine Rundbogen-Thür, welche mit zweimaliger Abstufung und mit einem in die erste Abstufung eingelegten Rundstab profilirt, noch von einem äusseren, abgekanteten Rundbogen umzogen ist, schliesslich ein gewöhnliches Rechteck-Fenster. An der Westseite jetzt ein späteres Flachbogen-Fenster und einige schmal-rechteckige Fenster. Das aussen an der Westseite herumgeführte Dachgesims hat ein ansprechendes Profil (Plättchen, Rundstab, vortretende Halbkehle mit Plättchen, Rundstab). — Brückner, S. 353. 354. — Krauss, S. 297. 323. 325 f. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 599. — Voit.

Kirchhof, von einer festen Mauer des 16. Jahrhunderts umgeben. Ausserhalb ist auch ein Wallgraben an der Nord- und Ost-Seite erhalten; nach Süden und Westen fällt der Kirchberg ziemlich steil ab. Südwestlich ist ein rundbogiges, an den Kanten geschrägtes Eingangs-Thor, das flachbogig umnischt ist; in der

Mauer befinden sich hier an der Kirchhof-Seite unten und oben Vertiefungen, um Verschluss-Balken einzuschieben. Darüber kragen Steine eines früheren Wehrganges vor, zu dem auch rechts die Treppe erhalten ist; westlich als einstige Deckung der nach seiner späteren Benutzung als Frohnveste sogen. **Gefängnissthurm,** ebenfalls der Befestigung des 16. Jahrhunderts angehörend. Derselbe ist viereckig, nach aussen (Süden) in Folge der Erdboden-Verschiedenheit wesentlich tiefer gegründet, als nach dem Kirchhof zu. An der letzteren Seite ist er durch eine Rundbogen-Thür von dem Wehrgang aus zugänglich; über derselben rechts und links je zwei über einander vortretende Kragsteine [welche einen Erker trugen]. An der Ostseite ist unten eine neuere Thür durchgebrochen; an der Ost-, Süd- und West-Seite oben ein schmal-rechteckiges Fenster, darüber ebenfalls zweifach vorgekragte Steine. Hierüber folgt jetzt das Dach. [Früher war der Thurm höher.] Der Bau ist aus grossen Blöcken gut gefügt. An der Mauer unten zeigen sich vielfach die Schleifrillen (Auswetzungen vom Schleifen der Schwerter und Sensen). [Innen ist der Thurm mit einer Fallthür versehen gewesen und ward dann nach einem Umbau des oberen Geschosses als Bahrenhaus eingerichtet.] — Brückner, S. 353.

Grabkreuz, aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eisen.

Rathhaus. Nichts Aelteres von Bedeutung erhalten. — Brückner, S. 354.

Wohnhaus Nr. 25. Erdgeschoss von Stein, mit Rundbogen-Thür, in deren Scheitel: *1540*. Gesims vom Profil: ⌐. Obergeschoss von Fachwerk.

[**Zehntscheuer** der Bischöfe von Würzburg, mit dem bischöflichen Wappen versehen gewesen, um 1885 abgebrochen. — Pf. Schmidt, Mittheil.]

Marktbrunnen. Inschrift: R.Z.M.H.I.I.ARNOLDT ANNO 1743; für den kleinen Ort ganz bemerkenswerth. Achteckiges Becken mit einiger (verwitterter) Verzierung. Der Brunnenstock als viereckiger Pfeiler mit Capitell: ⌐. Darauf ein Sockel mit mehreren Gliedern (im Aufriss wulstförmig, darüber senkrecht, darüber *S*-förmig geschweift, darüber senkrecht und mit Platte abgeschlossen, auf welcher die Inschrift steht). Auf ihm ist ein Löwe auf den Hinterfüssen sitzend gemeisselt, der in den Vordertatzen einen Schild mit den vier Löwen des Stadtwappens hält. Sandstein.

[**Stadtbefestigung** zog sich vom Gefängnissthurm aus herum. Bei der Stadtkirche lag das Oprathor. — Brückner, S. 353.]

[Brücke über die Rodach, von 1565, nicht mehr erhalten. — Brückner.]

[**Hünengräber** auf dem Waldweg nach Nehrenhausen; heidnisches **Heiligthum** auf dem Teufelsberg, mit grossen Steinen in länglichem Halbkreis. — Pf. Schmidt, Mittheil.]

Volkmannshausen, südsüdwestlich von Heldburg; [1154 Volchmarshausen, wo ein Gut von Gundeloh, einem Vasallen des Grafen Berthold von Blassenburg, des Abtei Banz gegeben wurde, 1498 Volkmarshausen. [Ehemaliges **Rittergut,** im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts denen v. Lampe gehörig, dann anderen Familien, dann Fr. v. Helbig, dem Advokaten Strecker, 1805 schliesslich von Juden, die es kauften, zerschlagen.] — Brückner, Landesk. II, S. 335 f. — Voit, Meiningen, S. 255.

Westhausen, nordwestlich von Heldburg; sehr alt, 776 Westhus, wo Güter der Abtei Fulda geschenkt wurden, ebenso 845 (Dobenecker, Reg. I, No. 37. 193) Sitz der 1151. 1157 genannten v. Westhusin (Besitzern wohl des Vorwerkes), gehörte verschiedenen Adelsfamilien und geistlichen Stiftungen; nach dem dreissigjährigen Krieg verschmolzen mit dem nordwestlichen Teil Hohenhausen (Hom-, Hen-, Hon-Hausen). — Brückner, Landesk. II, S. 324. — Krauss, Heldburg, S. 428 f. — Voit, Meiningen S. 258 f.

Kirche, einst des heiligen Kilian (des würzburger Heiligen). Grundriss-Form: Der Chor ist 7,8 m lang, 6,5 m breit, die Sacristei nördlich von ihm, die . den Thurm trägt, 4,1 m lank und breit, das Langhaus 11,9 m lang, 12,9 m breit; seine Südseite tritt 2,1, seine Nordseite 5,1 m gegen den Chor vor, so dass der Thurm ganz eingebaut ist. Die Kirche ist eine der ältesten Pfarreien der Umgegend, wohl im 8. oder 9. Jahrhundert von Fulda aus gestiftet und Mutterkirche eines bedeutenden Pfarrverbandes. Der Thurmbau der jetzigen Kirche geht wohl in seiner Anlage noch auf romanische Zeit zurück; auch an der Langhaus-Südwand ist ein kleines Rundbogen-Fenster aussen rechts über der Thür sichtbar. Aber ein sehr gründlicher spätgothischer Bau hat die Kirche, besonders den Chor, ziemlich einheitlich gemacht. Den Nachrichten nach soll dieser Bau 1466 erfolgt sein und an einem Pfeiler: *Consummatum est 1466* stehen, an dem südlichen Pfeiler der Südost-Seite ist dagegen, freilich sichtlich verwittert gewesen, nachgearbeitet und wieder verwittert: *1566 completum est* zu lesen. An einem der beiden südlichen Pfeiler steht *1.7.6.6 completum est.* Der Stilcharakter der auftretenden gothischen Formen würde auf die Zeit um 1480 schliessen lassen. Damit stimmt auch, dass die 1473 als Wallfahrtskirche genannte Kirche noch 1500 mit einem Ablass, also jedenfalls für Bauzwecke, versehen ward. 1502 wurde sie der Akademie (späteren Universität) Wittenberg übergeben, dann öfter restauriert, der Thurm 1816. Die Sacristei hat ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten, aus den Wand-Ecken anfangenden Rippen mit runder Scheibe als Schlussstein. An der Ostseite befindet sich ein kleines, innen jetzt rechteckiges Kleeblattbogen-Fenster, an der Nordseite ein jetzt etwas vergrössertes Spitzbogen-Fenster. Ueber der Sacristei folgen schmal rechteckige Fenster (Lichtspalte), dann über einem Gesims die 1. Abtheilung des Thurm-Oberbaues, ebenfalls mit Lichtspalten. Ueber einem 2. Gesims folgt ein Geschoss mit grösseren Spitzbogen-Fenstern an jeder Seite,

welche zweitheilig und mit spätgotischem Masswerk gefüllt sind. Auf diesen 1816 restaurirten Theilen folgt der damals hergestellte Oberbau, ein zurückgesetztes, beschiefertes Geschoss mit rechteckigen Fenstern, und dann eine achteckige Schweifkuppel mit hoher Helmspitze. Die Sacristei ist jetzt um einige Stufen höher als der Chor; jedenfalls befindet sich unter ihr noch ein früher zu ihr gehöriger Raum. In Folge dieser Höhen-Verschiedenheit ist die Thür vom Chor zur Sacristei flachbogig und höher geschlagen, sie war früher spitzbogig und mit einer Kehle profiliert, wie es noch die seitlichen Einfassungen an der Chorseite sind. Der Chor ist schön und hoch. In ihm führt nördlich neben der Sacristei-Thür eine jetzt rechteckige Thür zur Thurmtreppe, deren runde Wand etwas in in den Chor hineintritt. Kehlprofilierte Rippen, welche an der Wand mitten auf zwei Köpfen, an den Ecken auf leeren Wappenschildern aufsteigen, bilden über einem Schlussjoch und einem Langjoch Gewölbe, welche aus Kreuzkappen mit Stichkappen, in der Mitte mit Rippenkreuzungen in Rautenform bestehend, sonach eine Mischung von Kreuzgewölben und Netzgewölben. An der Ostseite befindet sich ein grosses, dreitheiliges Spitzbogen-Fenster, an der Nordost-Seite, Südost-Seite und im 1. Joch der Südseite je ein zweitheiliges, alle mit spätgothischem Masswerk gefüllt; das nordöstliche Fenster geht weniger tief herab als die anderen. Aussen treten am Chor Strebepfeiler vor, vom Sockelgesims und Fensterbank-Gesims umzogen, dann mit einer Abschrägung etwas zurücktretend (wie am Westchor der Kirche zu Römhild), mit einem Vorderflächen-Gesims versehen, oben in Pult-Dächern mit Kleeblattbogen-Giebeln an der Vorderseite endend. Sie sind von weichem Stein gefertigt und sehr verwittert (s. oben Inschrift). Der spitzbogige Triumphbogen ist rechtwinklig profilirt, mit abgeschrägter Kante nach der Chorseite hin und Dreikant-Vermittelung unten nach dem rechteckigen Sockel hin. An den Stücken an der Langhaus-Ostwand daneben bezeugt eine Mauer-Verstärkung unten, dass ursprünglich hier die Aussenfront des Thurmes war, an den also das Langhaus erst angebaut wurde. Im Langhaus rührt von dem gothischen Bau ein später vereinfachtes Spitzbogen-Fenster her. Ferner die Spitzbogen-Thür in der Mitte der Westseite mit reicher, leider verwitterter, Profilirung von Kehlen, Stäben und Wulsten, welche auf gewunden geriefelten Sockeln aufsetzen und sich im Scheitel kreuzen. Die Eingangs-Thür in der Mitte der Südseite ist bereits aus dem 16. Jahrhundert, rundbogig, doch noch kräftig mit Wulsten und Kehlen profilirt. Im Uebrigen ist die Kirche in ihrer Erscheinung Ergebniss der letzten Jahrhunderte und unbedeutend. Das Langhaus hat auf rohen Holzpfosten Emporen und eine geweisste eingeschobene Bretterdecke. An der Nordseite ist ein Kreisfenster aus dem Aufang des 17. Jahrhunderts mit Kehlen und Karniesprofil noch ganz gut gegliedert. Daneben eine schlechte, rundbogige Emporthür. Der Erdboden steigt von Süden nach Norden so hoch, dass nur elf Stufen einer Freitreppe zu dieser Emporenthür nöthig sind. An der Südseite befindet sich ausser den genannten Oeffnungen noch nach Westen zu ein grösseres Korbbogen-Fenster des 18. Jahrhunderts; an der Westseite nördlich von der Thür ein rechteckiges Fenster, sodann mehrere solche im Giebelfeld, zum Theil das hier herumlaufende Gesims durchschneidend. — Brückner, S. 324 f. — Krauss, S. 429. 451 f. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 623: Westhaus. — Voit, S. 258.

Orgelbau, mit etwas Schnitzerei.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, neu.

Chorstühle an der Langhaus-Westseite, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Vorderbrüstungen mit Halbsäulchen und Laubstäben, Rückwände mit Laubstäben, Armlehnen geschweift, mit Voluten und freistehenden Säulchen. Holz, dick überstrichen, so dass das Relief der Schnitzerei verschwunden ist. — Chorstuhl-Armlehnen als Stützen im Chor verwendet.

Schrank in der Sacristei, gothisch; aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, einfach, mit guten Beschlägen; mit Oelfarbe überstrichen.

Crucifix am Ostfenster, alt, ohne besonderen Kunstwerth; Holz.

[Grabsteine, eines Dechanten unter dem Capitelstuhl, derer v. Nimptsch, v. Schöppach u. A. in der Kirche gewesen. — Brückner, S. 325. — Krauss, S. 459.

Taufkanne, mit: *1659*, der Verabreichung des Abendmahles in beiderlei Gestalt und dem Gekreuzigten roh gravirt, seidelförmig. Im Deckel fehlt das runde Mittelstück, welches jedenfalls ein Relief, wohl die bekannte Taufdarstellung in Medaillonform enthielt.] Zinn.

Kelch, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, mit Gewichtsangabe unter dem Fuss, der in Sechspass-Form und am wulstförmigen Theil der Gliederung mit Ranken mit Voluten und Früchten getrieben ist; am Knauf Würfel mit Facettirung; Schaft sechskantig. Silber, vergoldet, 19 1/2 cm hoch. Hostienteller, mit Weihekreuz.

Kelch aus der Zeit um 1700. Sechspass-Fuss. Am Knauf Würfel mit Rosetten, an der Vorderfläche verziert, durch Kehlen von Eiern getrennt. Silber, vergoldet; Zeichen (*L*; *AK*), 21 cm hoch. Hostienteller, mit Weihekreuz.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, von gefälliger Form und Ausführung. Sechspass-Form mit eingeschnittenen und aufgekniffften Pass-Ecken und Pass-Mitten; Knauf auf einem vortretenden, gerippten Plättchen ruhend, sechskantig, vasenförmig, mit einem Knick in der Mitte profilirt. Silber, vergoldet; (Zeichen (Augsburger Zeichen: *I* über *DS*); 19 1/2 cm hoch. Hostienteller.

Hostienbüchse, graviert mit einem auf den Frieden 1650 bezüglichen Vers in Lorbeerkranz-Umrahmung, unten mit Gewichtsangabe, rund, von Silber, mit Zeichen (*MK*).

2 Altardeckchen, mit: *C. O. 1767*; Decke weissleinen in Schachbrettform, worin die abwechselnden Felder durchbrochen und gestickt sind, am Rand: M. BRUG (?); Decke mit durchbrochen gestickten Streifen von: *1695*, und: *M. G. S. G. V. H.* — Nach Lehrer C. Timler, Mittheil.

Glocken, 1) Anno domini 1620 (wohl statt 1520 oder einer noch früheren Jahreszahl; vgl. 1 Glocke in Lindenau und 1 Glocke in Schlechtsart) — Medaillon mit Adler — ave maria gracia plena; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Nasen in den so entstehenden Spitzbögen; grosses Relief der heiligen Anna, mit Beischrift: S. Anna und dahinter dem Antoniuskreuz; Relief des heil. Urban mit Kreuz und Traube, und Beischrift: S. Urbanus nebst dem Antoniuskreuz; 110 cm Durchmesser. — 2) und 3) von 1835, gegossen von Robert Mayer in Ohrdruf.

Kirchhof, gross, noch jetzt zum grössten Theil ummauert. Die Gaden sind 1844 und 1850 beseitigt (siehe S. 395 oben). [Kanzel neben der Mauer gewesen,

klein; Grabsteine v. Wangenheim u. A.; Oelberg, vielleicht in einem Ueberbau, über einem Begräbniss, in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts weggerissen. An der Nordmauer links von der dort befindlichen Thür an einem Stein 1551 (letzte Ziffer unsicher). — Stelle des alten Kirchhofes auf einem 1753 der Landesherrschaft gehörigen Hof zwischen der Kirche und der ehemaligen Laurentiuskapelle (s. unten); dort u. A. ein Grabstein fast mit zwei Dritteln in der Erde steckend gefunden, mit dem Bildniss eines Mannes. Dabei eine **Kapelle** des Petrus gewesen, 1528 eingegangen, 1531 baufällig, Kaplanswohnung geworden, später abgerissen. Die **Kapelle** des Laurentius, unbekannter Entstehung und Beseitigung. — **Kapelle** der Maria, vor dem Orte, wahrscheinlich zu Hohenhausen gehörig gewesen, wohl 1360 gebaut, damals mit Ablass versehen, im Mittelalter von einem eigenen Kaplan, später von Heldburg aus besorgt. — Brückner, S. 324. 325. 326. 459. — Krauss, S. 429. 430 f. 459.]

[**Hünengräber** (?) im Walde gegen Völkershausen gefunden. — Fragebogen-Mittheil.]



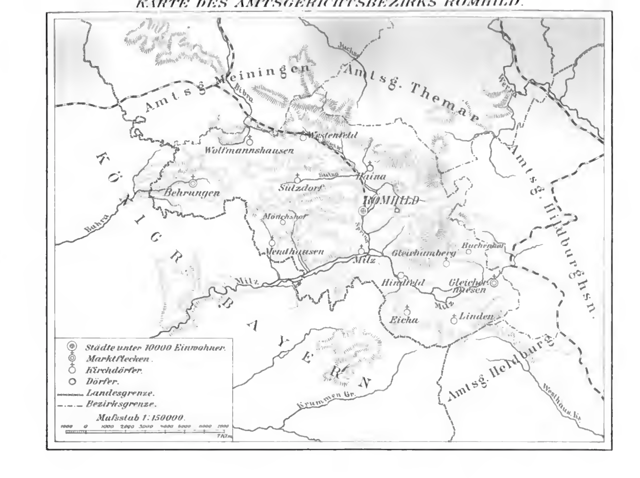
Amtsgerichtsbezirk Römhild.



Inhaltsverzeichniss.



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS RÖMHILD.





Der Amtsgerichtsbezirk Römhild.



er Amtsgerichtsbezirk Römhild grenzt im Norden an die meiningischen Amtsgerichtsbezirke Meiningen und Themar, im Nordosten, Osten und Südosten an die Amtsgerichtsbezirke Hildburghausen und Heldburg, im Süden und Südwesten an den bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken.

Das Gebiet gehörte früher zum Grabfeld-Gau im engeren Sinne (seit dem 8. Jahrhundert hatten hier die Klöster Milz und Fulda manchen Besitz) und kam dann an die Grafen von Henneberg. Bei der Theilung 1245 in die alten Besitzungen und die neuen Erwerbungen des Hauses kam es mit ersterem Theil unter Heinrich II., bei der Theilung 1274 in die Linien Schleusingen, Aschach und Hartenberg an Heinrich IV. von Henneberg-Hartenberg (nebst halb Themar etc.). Damals bildete Behrungen einen besonderen kleinen Bezirk (Kellerei) mit einigen Nachbar-Orten und Gütern, welcher halb an Henneberg-Römhild, halb an Heinrichs IV. Bruder Berthold V. zu dessen Besitz Henneberg-Schleusingen (mit Wasungen, der Hälfte von Themar etc.) kam. 1371 verkaufte Graf Berthold von Henneberg-Hartenberg seine Herrschaft, also auch Römhild (und halb Themar, s. Amtsger. Themar, gesch. Einl.) mit dem Vorbehalt, bis zu seinem Tode noch im Genuss derselben zu bleiben, an die Grafen von Henneberg-Aschach. Diese übernahmen 1378 den Besitz und hatten erst in Hartenberg, dann in Römhild ihren Wohnsitz. Sie nannten sich nunmehr Grafen von Henneberg-Römhild. Nach einer Zeit der Blüthe, besonders unter den Grafen Friedrich I. († 1422) und Georg I. († 1465), in zweiter Ehe vermählt mit Johannetta, Gräfin von Nassau, unter denen auch der henneberg-schleusingische Besitztheil von Behrungen an die Grafschaft Römhild kam (1453), erfolgte ein Niedergang unter den Nachfolgern, trotzdem diese (1481. 1486) in den Fürsten-

stand erhoben wurden. Bei der Theilung*) unter Georgs Söhnen Friedrich II. und Otto IV. (1468) erhielt Friedrich II., Gatte von Elisabeth, Herzogin zu Württemberg, das römhilder Gebiet († 1488). Otto IV. bekam einen kleineren Antheil und residirte zu Ascha. Er war in Jerusalem gewesen und führte als Erster das Wappen (Säule), doch nicht den Namen der damals als Ahnen der Henneberger vermutheten römischen Familie Colonna auf Grund einer Verleihung durch Kaiser Friedrich 1467. Friedrich II. Sohn Hermann VIII., Gatte der Elisabeth, Markgräfin von Brandenburg, erbte nach Ottos kinderlosem Tode 1502 auch dessen Antheil. Er machte die Gerichtsbarkeit des Landes von Würzburg unabhängig († 1535). Bereits 1532 setzte er fest, dass seine Lande nach seinem Tode unter den beiden Söhnen getheilt werden sollten. Dementsprechend erhielt Berthold XVI., vermählt mit Anna, des Grafen Ernst von Mansfeld Tochter, u. a. Römhild, Albrecht aber, der mit der Gräfin Katharina von Stolberg vermählt war, u. a. Behrungen. Beide waren verschuldet und kinderlos. Jener verkaufte daher 1548 durch Erbvertrag sein Land an die Grafen Johann Georg und Johann Albrecht von Mansfeld, dieser vermachte das seinige testamentarisch den Grafen von Stolberg. Beide Brüder starben 1549. Römhild kam durch Weiterverkauf von den Mansfeldern 1555 an Johann Friedrich II. von Sachsen und dessen Haus, Behrungen und andere Gebietstheile des Grafen Albrecht an die Grafen von Henneberg-Schleusingen, die den Grafen von Stolberg diesen Besitz abgestritten hatten. Bei dem Aussterben der Schleusinger Grafen mit Georg Ernst 1583 gelangte Behrungen ebenfalls an Sachsen. Behrungen kam unter gemeinschaftliche Verwaltung der sächsischen Linien, 1660 an Sachsen-Altenburg und 1672 an Gotha-Altenburg, während Römhild 1583 an Johann Casimir und so an das coburgische Landesgebiet des Hauses Sachsen kam. Die ganze Grafschaft litt im dreissigjährigen Kriege und besonders dadurch, dass nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 der Herzog Wilhelm von Sachsen seinen Rückzug hierdurch nahm, und Graf Isolani bei seiner Verfolgung das ganze Land verwüstete. Dem Generalwachtmeister Gilli de Hase ward die gesammte Grafschaft der henneberger Linien zum Sammelplatz und Quartier angewiesen und besonders Römhild ausgesogen. Römhild kam nun bei den Erbtheilungen 1638 an des Herzog Johann zu Sachsen-Weimar Söhne und 1640 an Altenburg. Damals muss das Land ziemlich stark besteuert worden sein, da Friedrich Wilhelm II. es sein Schmalzgrübchen nannte. Mit dem Erlöschen der Linie fiel es 1672 an Herzog Ernst von Gotha-Altenburg. Da 1680 dessen Söhne theilten, erhielt der 4. Sohn, Heinrich, als ein besonderes Fürstenthum Sachsen-Römhild, die Aemter, Städte etc. Römhild, Themar mit Behrungen, den Hof Milz (und Königsberg, welches er aber 1603 an Sachsen-Hildburghausen abtrat). Nach Heinrichs kinderlosem Tode 1710 und längeren Streitigkeiten ward in der Erbtheilung das Amt Römhild unter Sachsen-Meiningen und Coburg-Saalfeld getheilt, während Behrungen (mit Milz) an Sachsen-Hildburghausen gegeben wurde. Unter hildburghäusischer Herrschaft wurden einige 1723 von Sachsen-Meiningen (gegen Schalkau) ertauschte Dörfer theils zu dem damit zu einem grösseren Amt gewordenen Behrungen geschlagen, theils zu Römhild. Im Jahre 1805 ging der coburg-saalfeldische Besitztheil an Römhild durch Tausch an das Herzogthum Sachsen-Gotha über und erhielt 1808 einigen Zuwachs,

*) Bei den folgenden Angaben ist Rücksicht auf die in der Römhilder Kirche Begrabenen genommen.

wie andererseits Verlust von Ortschaften durch den Vertrag mit dem damaligen Grossherzogthum Würzburg. 1826 kam dann das ganze Amt Römhild, der hildburghäusische, wie der bisher gothaische Theil, ebenso Amt Behrungen mit Themar an das Herzogthum Sachsen-Meiningen. Amt Behrungen wurde nun aufgelöst und seine Ortschaften unter Römhild und Meiningen vertheilt, 1829 Themar dem Landgericht und Verwaltungsamt Römhild einverleibt, 1832 aber unter gleichzeitiger Errichtung einer Kreisgerichtsdeputation zu Themar dem Kreisgericht zu Hildhurghausen untergeordnet, 1879 aber beide zu gleichwerthigen Amtsgerichtsbezirken erhoben und die Ephorie dem Verwaltungsbezirk Hildhurghausen unterstellt.

Brückner, Landesk. I, S. 15 ff.; II, S. 197 ff. 220 f. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 310. 311, Aemter Römhild, Behrungen. — Schiffner, Sachsen, 2. Aufl., 1845, S. 728 ff. — J. A. Schultes, Diplomat. Gesch. d. Grfl. Hauses Henneberg, I, 1788, bes. II, S. 101 ff. u. IV. Abth., S. 320 ff. — J. A. v. Schultes, Histor.-statist. Beschreib. der Grafsch. Henneberg, IV. Abth., Herrsch. Römhild, 1799, S. 563—678, auch einzeln, doch mit denselben Seitenzahlen (im Ggs. zu Themar) ersch. — Tentzel, Römhildische Gedächtnisssäule, 1700, u. Tentzel, Andere Spangenberg, Henneberg. Chronik 1599 (1755 von Scheidemantel neu herausg.), Hennebergische Zehenden, 1701, ö. — Voit, Herzogth. S.-Meiningen, S. 227 f. — Walch, Hist. u. geogr. Beschr. d. ch. u. hzgl. s. Lde u. d. S.-Cob.-Mein. Lde. insonderheit, 1792, S. 70 ff. — J. C. Wetzel, Kurtzgefasste Kirch- u. Schul- wie auch Brand-Historie der Stadt Römhild etc., 1735, Vorrede.

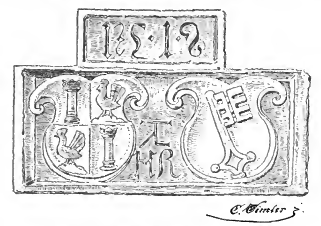
Behrungen, Marktflecken, westlich von Römhild; 795, 800 Baringe, wo Egilolf bezw. die Aebtissin Emhilt, und 822 Baringheim in der gleichnamigen Mark, wo die Edle Regingund Güter dem Kloster Fulda gaben (Dobenecker, Reg. I, Nr. 60. 66. 114 vgl. 152), 1317 Beringen, 1336 Berungen, 1453 Beringen, war Mittelpunkt einer Kellerei bezw. eines kleinen Kelleramtes (s. gesch. Einl.), zu dem die Dörfer Hendungen und Sondheim, einige Höfe, Güter und Einnahmen gehörten, das dann verkleinert, aber 1723 zu einem eigentlichen Amt vergrössert ward, 1826 mit dem Verwaltungsamt Römhild vereinigt. Der Ort selbst stand unter verschiedenen Herren. — Brückner, Landesk. II, S. 219 f. — Tentzel, Erste henneberg. Zehenden, 1701, S. 24. — Voit, S.-Meiningen, S. 230.

Kirche, einst des Petrus, vor der Reformation zum Landkapitel Mellrichstadt gehörig, 1542 unter das Dekanat Themar und die Superintendentur Römhild gestellt, 1723—1826 zu einer Adjunktur (über Berkach, Queienfeld, Renthwertshausen und Schwickershausen) erhoben gewesen. Grundriss-Form: . Der Chor ist 7,5 m lang, 6,6 m breit, die Sacristei nördlich vom Chor, die den Thurm trägt, ist 3,3 m lang, 3 m breit, das Langhaus 17,6 m lang, 10,6 m breit. Die Kirche ist den Nachrichten nach 1518 erbaut (Inschrift mit: *1719* s. unten), 1618 vollständig wiederhergestellt, „um 15 Schuh länger und 10 Schuh höher gemacht, alter Theil Gemäuer stehen geblieben, besonders nach Ost". Nach einem Brand im dreissigjährigen Krieg im Jahre 1656 unter Pf. Röner vollständig wiederhergestellt (nicht ganz neu gebaut). Man erkennt, wie die Kirche im dreissigjährigen Kriege bis zu einem gewissen Grade stehen geblieben und wie sie dann

zum Theil mit alten Stücken erneuert wurde. Aussen hat sie im Ganzen den gothischen Charakter bewahrt. Fenster und Thüren zeigen dabei die Auffassung dieses Stiles vom 16. bis 17. Jahrhundert, zum Theil durch einander gemischt. Der Chor war einst, wie man sieht, gewölbt. Er hat jetzt eine flache Decke. Die Aufhöhung von 1618 ist zu erkennen. Darüber noch eine spätere, in Fachwerk ausgeführte Aufhöhung. Bei dieser wurde auch der rechtwinklig profilirte Triumphbogen höher (in der Höhe schmaler, wie man am Absatz auf der Chorseite sieht) und rundbogig geschlagen. An der Ostseite ist ein Spitzbogen-Fenster des Baues von 1619. Dasselbe ist im Bogen dann mit anderer Profilirung erneuert. An der Südost-Seite ist ein Fenster später sehr in die Höhe gezogen und flachbogig gemacht. An ihm ist ein (allgemeines) Werkzeichen, der Dreiwinkel: ⅄ (achtmal) eingemeisselt. An der Nordost-Seite ein rechteckiges Fenster, wohl des 18. Jahrhunderts. Aussen treten niedrige Strebepfeiler von dem Bau von 1519 an den Ecken [einst auch in der Mitte der Südseite] vor; sie werden von dem Sockelgesims der Kirche umzogen, treten oberhalb eines Vorderflächen-Gesimses zurück und enden in Pultdächern mit Giebeln, welche mit blinden Kleeblatt-Bögen geziert sind. Am südlichen Strebepfeiler im Giebel wieder als Zeichen der Dreiwinkel, doch mit stumpferem Winkel oben. Die Sacristei ist im Innern am vollständigsten von dem Bau des 16. Jahrhunderts erhalten. Sie hat ein Kreuzgewölbe, das in der Mitte statt in einem Schlussstein sich in einem Viereck mit eingebogenen Seiten vereinigt. An der Nordwand hat sich die dreieckige Vertiefung einer ehemaligen Piscina noch mit Ausgussöffnung des Beckens und Kesselbaken erhalten. An der Nord-, Süd- und West-Wand sind die flachbogigen Nischen späterer Herkunft, zum Theil wohl wieder vermauerte Oeffnungen. An der Ostseite ein mittelgrosses Spitzbogen-Fenster mit Kehlprofil; in demselben aussen die Steinmetzzeichen: †λt·. — Der Thurm steigt auf der Sacristei zunächst in zwei durch ein Gesims getheilten Abtheilungen auf. An der Nordseite oben eine Tafel mit undeutlicher Inschrift, der Henne und dem Zeichen: ‡. Der Thurm hat in beiden Abtheilungen kleine Fenster mit Kehlprofilirung; die unteren sind rechteckig, die oberen jetzt rundbogig, doch früher spitzbogig. Das Fenster der Südseite ist zugemauert. In dem oberen Fenster der Westseite eine Inschrift. Auf ein Gesims folgt ein Aufbau von 1715: ein massives Geschoss mit grösseren Rundbogen-Fenstern, von denen diejenigen der Ost- und West-Seite im Schlussstein Diamantquadern, dasjenige der Nordseite einen Fratzenkopf zeigt; darauf Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz, Kuppel, nochmaliger Aufsatz und Helm.

Eine rundbogige Thür führt vom Thurm in das Langhaus. Dieses hat wohl von dem Bau von 1618 her (wo es erhöht wurde, s. oben) an der Nord- und West-Seite zwei Emporengeschosse auf derben Holzsäulen und aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts eine hohe Felderdecke mit braun gemalten Rosetten. Aussen finden sich Spuren von verschiedensten Bauten und wiederum von Beseitigungen solcher. An der Nordseite, von Osten gerechnet, ist ein mittelgrosses, in Höhe der 1. Empore sitzendes Fenster spitzbogig, später bis auf den Bogen zugemauert. Die dann folgende Rundbogen-Thür ist sichtlich aus Stücken wieder zusammengesetzt und in den Profilen bei der Restauration flacher gemacht. Im Scheitel steht das Zeichen: 大 und links davon: CHILIANVS RÖHNER P. (Kilian Röner, Pastor), rechts: VLS (Valentin Lang, Schultheiss) MW . NMD . 1656 (s. 2. Kelch). Die Holz-

flügel dieser Thür, aus der gleichen Zeit, haben Rundbogen-Blenden in Einfassungen bereits mit Ohren, und Giebel zwischen Triglyphen mit Gebälk, auch Beschläge. In einem der Holzflügel steht die Inschrift: *VLS* (V. Lang, Schulth.), *CRP* (Kil. Röner, Pf.) *VW*, darunter: *HBI. HH.*, darunter: *1661*. Ueber der Thür ein späteres, wieder zugemauertes Flachbogen-Fenster. Weiterhin oben zwei spitzbogige, mittelgrosse, regelmässig angelegte Fenster, welche in den Seitengewänden mehr zerstört oder weniger restaurirt sind. Im Putz ist der Anfall der einst zur Empore führenden Treppe und ihres Daches erkennbar. Auch sonst zeigen sich an der Nordseite mehrfach Spuren einst angebauter, wieder abgerissener Fachwerk-Bauten. An der Südseite des Langhauses gehören drei regelmässige, spitzbogige Fenster dem Bau des 16. Jahrhunderts an, sind aber später wohl tiefer herabgeführt. Am 2. dieser Fenster aussen befindet sich links und rechts das Zeichen: ‡. Zwischen dem 2. und 3. Fenster eine Tafel mit: *1519*. Darunter eine breitere mit zwei Wappen (Henne und Säule in doppelter Gegenstellung; ein Schlüssel), dazwischen das Zeichen: ⊼ und unter ihm: *H. R.* (s. die Abbild.). Dann folgen zwei kleine Korbbogen-Fenster des 18. Jahrhunderts über einander. An der West-



Stein-Relief an der Südwand der Kirche in Behrungen.

seite ist ein Rundbogen-Portal bei der Restauration etwas abgearbeitet. Davor stehen zwei grosse Holzsäulen mit einem Schutzdach darüber. Ueber dem Portal zwei Kreisfenster wohl des 17. Jahrhunderts. Am Giebel läuft das Dachgesims herum und noch ein Zwischengesims entlang; in beiden, so entstehenden Abtheilungen gewöhnliche Rechteck-Fenster.

Brückner, S. 219. — Kirchbuch. — Voit, S. 233, bei Gleichamberg.

Altar in der Sacristei, aus dem 16. Jahrhundert; Stein.

Chorschranken, aus dem 18. Jahrhundert, durchbrochen geschnitzt mit Mustern des Regentschaftsstils; in der Mitte schliesst sich die Lesekanzel an, vom Grundriss: ◡, mit vertäfelter Brüstung. Holz, grau und golden gestrichen.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, wohl im 19. Jahrhundert restaurirt. Auf einem Postament eine Mittelsäule mit geschwelltem Schaft, darauf glockenförmige Erweiterung. Die Kanzel vom Grundriss: ◡. An den Ecken korinthische Säulen, an den Flächen Felder: ⌐¬ und ringsum aufgelegtes Schnitzwerk. Im 19. Jahrhundert erfolgte Bereicherung durch einige Rosetten und Lorbeergehänge und Erweiterung der Brüstung bei dem Kanzel-Aufgang. Holz, grau und golden (s. die Lichtdruck-Tafel).

Taufstein, neu, in gothischem Stil, von Sandstein.

Altarbau hinter dem Altar, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zwei Pfeiler dienen als Einfassung eines Abendmahls-Gemäldes, das um der Trennung vom Altar willen nicht ganz bis zu demselben herabgeht. Vor die Pfeiler sind korinthische, im Schaft gewundene Säulen gestellt; darauf ein gebrochener Giebel mit Engelsfiguren und Strahlensonne. Holz, meist braunroth, marmorirt und golden gemalt.

Orgelbau auf einer Empore an der Chor-Ostwand, aus dem 18. Jahrhundert, reich geschnitzt. Unten ist eine Strahlensonne von einem Kreis in durchbrochener Arbeit umgeben. Die Pfeifenreihen haben oben durchbrochene Schnitzerei, einzelne auch unten. Manche Zwischenräume sind ganz durch Schnitzerei ausgefüllt. Mitteltheil mit Zwischengebälk, daran Engel. Ueber dem Ganzen stark verkröpftes Gebälk; darauf an den Ecken grosse Figuren des Moses und des Paulus. Der Orgelbau wirkt namentlich mit dem Altarbau gut zusammen (s. die Lichtdruck-Tafel).

Vortragekreuz, aus dem 18. Jahrhundert, mit einiger Schnitzerei an der Kugel, auf der das Crucifix aufsitzt. Holz.

Weinkanne. Inschrift: *Anno 1773 von J. G. G. W. gestiftet für Kirche zu Behrungen* unter dem Fuss. Dieser ist gewunden gerippt, die Kanne von mässig geschweifter Form; Deckel mit Knospe als Knopf. Silber; Zeichen (3 Thürme mit: *13*; Kleeblatt mit: *H*).

Kelch. Inschrift: DIESEN KELCH HAT MARTIN ORTLOPH IM 36 IAHR SEINES SCHVL-AMBTS ALLHIER ZV BEHRVNGEN IN DIE KIRCHE VEREHRT 1718 unter dem Fuss, der unten sechspassförmig, in den runden Schaft übergeht. Knauf rund, mit kräftigen Buckeln. Silber, vergoldet; Zeichen (*M*, Kleeblatt; *MIV*); 23 cm hoch. Hostienteller, mit gravirtem Kreuz; Silber, vergoldet.

Kelch, aus der Zeit um 1556. Inschrift: CHILIAN RÖHNER PFARRHERR VALTEN LANG SCHVLTHEIS VALTEN SCHÖN VND HANS MICHEL SCHÖN HEILIGENMEISTER unter dem Fuss. Dieser hat Sechspass-Form: ✿, Zickzackmuster am Rand und auf einem Passfeld ein aufgelegtes Crucifix. Knauf rund, doch in sechs hochkantigen Vierecken abgeplattet, dazwischen mit Eiern: ʊ getrieben. Diese sind mit Netzschraffirungen gravirt; ebenso die sechskantigen Schafttheile. Silber, vergoldet; Zeichen (*SH* zweimal); $21^1/_2$ cm hoch.

Grabstein an der Langhaus-Südwand, laut Umschrift (die zum Theil in links geschriebenen Buchstaben) für den Fürstl. sächs. gewesenen Küchenmeister und Amtsverwalter Joh. Balth. Eccart, † 1687.



Phot. Braunlich in Jena. *Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer G. m. b. H., Meiningen.*

Altar und Orgelbau der Kirche zu Behrungen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Glocken. 1) 1834. — 2) 1705, HANS VLRICH THAT MICH GIESSEN etc.; zwischen Linien Namen des Pfarrers u. A., am Mantel Name und Wappen des Herzogs Heinrich; 96 cm Durchmesser. — 3) Zwischen Linien Name des Pfarrers; IACOB KOIGNEN (König) HATT MICH GEGOSSEN ANNO MDCXXXXVI DVRCH FEIR BIN ICH GEFLOSSEN; Arabeskenfries; Crucifix; Engelskopf; 60 cm Durchmesser.

[Ehemal. **Amthaus**, wohl zu Anfang des 18. Jahrhunderts vom Herzog neu gebaut, 1752 abgebrannt], jetzt Apotheke, einfach; Erdgeschoss von Stein, Obergeschoss Fachwerk. — Jacob, Herzog Heinrich, S. 55 u. Anm.

Pfarrhaus. Im 1. Obergeschoss eine etwas verzierte Stuckdecke mit: *Z.F.Z.1705.* Im Wohnzimmer an der Decke ein Tragebalken, der an der Wand auf Fratzenköpfen als Consolen ruht; jede Abtheilung mit ovaler Umrahmung von Lorbeerkränzen, darin in einer eine Rosette, in der anderen ein Fruchtbündel stuckirt.

Mehrere Wohnhäuser haben ähnliche, doch einfachere Stuckdecken.

Rathhaus, gross, auf abschüssigem Erdboden errichtet, so dass es von einer höher gelegenen nach der parallelen, nördlichen, tiefer gelegenen Strasse hin durch einen steinernen Unterbau ausgeglichen wird; hier an der Nordseite eine Rundbogen-Thür mit: *1699.* Das Gebäude ist von Fachwerk und hat ein Erdgeschoss und ein etwas vortretendes Obergeschoss. Die südliche Vorderfront und die Nordfront mit hohen Giebeln. Ueber dem Obergeschoss der Ostfront ein Quergiebel. An der Südfront im Erdgeschoss eine im Holzwerk rundbogig ausgeschnittene, jetzt vermauerte Eingangs-Thür, über der: *H.W.1699.B.St.* steht. Von Osten nach Westen läuft nahe der Südseite eine Durchfahrt mit grossen Rundbogen-Thoren, Alles in Holz construirt. An der Ostfront neben der Durchfahrt eine gedeckte Freitreppe. Im Obergeschoss ein grosser Saal, jetzt in übeln Zustande, könnte, wiederhergestellt, schön und malerisch wirken.

[Ehemal. **Ortsbefestigung,** mit Kühthor, Lämmerthor und Riegelpforte. — Brückner, S. 219.]

Buchenhof, ostsüdöstlich von Römhild; 1334 und 1423 zu der Buchen, ursprünglich ein Dorf, dann verwüstet, 1555 nur noch ein **Hof,** der Landesherrschaft gehörig, 1699 dem General v. Bibra überlassen, 1721 wieder eingelöst und Kammer-, jetzt **Domänengut.** [Nichts Altes erhalten.] — Brückner, Landesk. II, S. 232 f. — Schultes, Römhild, S. 641. — Voit, S. 233.

Eicha, südsüdöstlich von Römhild; 1329 Eych, 1411 zu der Eiche, „Dräg“. — Brückner, Landesk. II, S. 228 f. — Schultes, Römhild, S. 645 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 232.

Kirche, einst des heil. Antonius, Wallfahrtskirche, Tochterkirche von Gleichamberg. 1411 wurde die Kirche vom Grafen Friedrich I. von Römhild dem Antoniuskloster in Isenheim übergeben (Schultes, Römhild, Urk., S. 724). Bei der Reformation wurde die Kirche wieder selbständig und zur Pfarrkirche erhoben. In Folge der Verwüstungen im dreissigjährigen Krieg war die Kirche 1640—1652 mit Gleichamberg verbunden. Dann wurde dieselbe wieder Pfarrkirche. Grundriss-Form: ⊏⊞. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 5 m lang, 4,6 m breit, die Sacristei nördlich davon 4,7 m lang, 3,8 m breit, das Langhaus 12,2 m lang, 7,4 m breit. Unter der Sacristei ist ein jetzt verlassener, im Erdboden aufgehöhter Raum, in welchem Menschengebeine u. A. herumliegen, die ehemalige, einst berühmte Wallfahrtskapelle des heil. Antonius, aus dem Mittelalter. Zwei rippenlose Kreuzgewölbe mit Stichkappen nach Norden und Süden. In jedem Joch sitzt an der Nordwand jetzt ein rechteckiges Fenster. Nach Osten eine Wandnische mit kleiner Rechteck-Oeffnung. An der Westseite der Rundbogen-Eingang, an welchem links aussen ein Wappenschild und das Antoniuskreuz: T als Zeichen. Auf die Kapelle wurde zu Ende des 15. Jahrhunderts in spätgothischem Stil die Sacristei gebaut und neben ihr Chor und Thurm (vgl. Glocke von 1485). So ist die Sacristei höher als der Chor und neuerdings im Fussboden durch Ziegel noch mehr aufgehöht worden. Die Sacristei hat zwei Kreuzgewölbe. An der Nord- und West-Wand je ein kleines, jetzt rechteckiges Fenster, an der Ostwand ein grösseres spitzbogiges, das im unteren Theil bis auf eine innen sichtbare Blende zugemauert ist. Zwei rechteckige Blenden an der Ostseite links und rechts von dem Spitzbogen-Fenster sind neu. Die Wand zwischen Sacristei und Chor ist als Thurmmauer sehr stark und so durch sie ein kleiner Gurtbogen von der höheren Sacristei schräg zum Chor herab durchgeschlagen; an beiden Seiten sind Rundbogen-Oeffnungen. Doch ist der als Gang unter dem Gurtbogen zu bezeichnende Raum etwas grösser und unregelmässig gebauen. Ueber der Oeffnung auf der Chorseite ist die Wand etwas höher fortgeschlagen. Westlich von dieser Bogenöffnung ist eine rechteckige Thür-Oeffnung von jenem Zwischenraum zur Kanzel geschlagen, später wieder zugebrettert, die Kanzel vom Chor zugänglich gemacht. Der Chor hat ein Kreuzgewölbe. Der Triumphbogen ist rechtwinklig profilirt, spitzbogig, später höher geschlagen, so dass nun die Capitelle der Triumphbogen-Pfeiler verhältnissmässig niedrig erscheinen. An der Südseite des Chores eine rechteckige Blende, darüber ein sehr langes, schmales Spitzbogen-Fenster. An der Ostseite ein grösseres Spitzbogen-Fenster. Darüber aussen ein Gesims und der hohe, im oberen Theil erneuerte Thurm-Oberbau; die Erneuerung ist über zinnenförmiger Mauerung aufgesetzt. In dem unteren Theil mittelalterliche Lichtspalten, im oberen Theil grosse Rundbogen-Fenster. Darauf folgt eine Schweifkuppel mit Arcaden-Aufsatz und Kuppel.

Das Langhaus ist 1718—1722 neu erbaut. Zwei Geschosse Emporen ruhen auf Holzsäulen mit geschwellten Schaften; ebensolche reichen bis zur Holzdecke, welche den Querschnitt: ⌒ hat. Die Emporentreppen haben durchbrochen



Phot. Braunlich in Jena. Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer G. m. b. H., Meiningen.

Kanzel in der Kirche zu Eicha.

geschnittene Geländer. An don Langseiten befinden sich rechts nnd links je zwei rechtockige Fenster, ein grösseres unten und ein kleineres oben. An der Nordseite zwischen ihnen eine rechteckigo Thür zwischcn Pilastern. Ueber der Thür ein gebrochener Flachbogen-Giebel. In diesem ein Kranz um oine verwitterte lateinische Inschrift, bezüglich auf den Bau unter Pfarrer Heider CIƆIƆCCXXI.
Brückner II, S. 229. — Schultes, Amt Römhild, S. 646. — Voit, s. bei Linden.

Schrank in der Sacristei, wohl aus dem 16. Jahrhundert, von nocb gothischem Aufbau, einfach, mit Oelfarbe überstrichen. Die eisernen Thürbänder sind noch die alten.

2 Lehnstühle, wohl ans dem 16. Jahrhundert, mit senkrechten Seitenlehnen und Rückenlehne.

Kanzel (aus der römhilder Schlosskirche bei deren Abbruch bergekommen), wohl von 1682, sehr reicb. Eine grosse Mosesfigur mit wallendem Mantel, mit erhobener Rechten; die linke Hand mit den Gesetztafeln abgebrochen. Die Figur trägt auf dem Kopf das glockenförmig, mit doppelter Akauthusreihe über einander sicb erweiternde Vermittelungsglied. Auf diesem die Kanzel, vom Grundriss: ◡. An ihren Ecken treten auf herabhängendon Trauben Consolen, die von Engelsköpfen unterbrochen sind, vor, und auf ibnen steben korinthische Säulen. An den Flächen der Kanzel werden rundbogige Muschelnischen von Eichblatt-Gehängen eingefasst. Den Abschluss bildot ein stark ausladendes Gesims. Dieselbe Gliederung wie die Kanzel bat die Wange ihrer Treppe, an welcher noch sechs solcber Muscbelnischen gescbnitzt sind. In jeder dieser Nischen steht eine Apostelfigur, also im Ganzen zehn. Die erste Niscbe an der Treppe unten ist unvollständig und leer; denn bei der Versetzung der Kanzel von Römhild hierber wurden, um sie passend zu machen, anderthalb Systeme abgeschnitten und zwei Apostelfiguren beseitigt. Die Apostel sind im italienischen Barockstil gehalten, in lebhaften Stellungen. Wir mögen wobl bier eine der wenigen erhaltenen Leistungen des Hofbildbauers Lux vor uns baben. Den Eingang zur Kanzeltreppe unten bilden zwei Pfeiler mit vorgesetzten, korintbischen Pilastern; darauf ein von einem Kreuz unterbrochener Giebel, auf dem geflügelte Engel lagern. Die Kauzel, von Holz, leidet unter dem gleichartigen dunkeln Anstrich in Grünbraun, Graubraun und Bronzefarbe mit Gold, ist aber docb als eines dor schönsten Werke der Zeit und Gegend erkennbar. — Jacob, in Meining. Gesch.-Ver. Schriften 1896 (Heinrich Herzog v. Römh.), S. 43.

Taufstein-Becken in dem Gewölbe unter der Sacristei, aus dem 17. Jahrhundert, achtkantig, halbkugclig, an den Flächen unten abwecbselnd mit rohen Engelsköpfen, Stern und Rosette gemeisselt. Sandstein.

Figur des heil. Antonius, des Einsiedlers, in der Sacristei in zwei Stücken liegend, aus dem 15. Jahrhundert. Der Obertheil des Kopfes ist abgeschlagon. Der Heilige bält in der Rechten die Glocko, in der Linken deu Stab. An seinem recbten Fuss springt ein kleines Schwein empor. Tüchtige Arbeit gewesen. Sandstein. — Brückner, S. 229.

Grabstein an der Langhaus-Südaussenwand, für Ernst Rosteuscher, aus dem 18. Jahrhundert; Inschrift in einem Palmenkranz, balb verwittert, darüber Sonne, Mond und Sterne; ringsum der Leichentext. Sandstein.

Gedenktafel an der Chor-Nordseite über der Sacristeithür, Inschrift für des Pfarrers Zach. Friedr. Zembsch Gattin, jung † 1696, von kühn geschwungenem, doch roh geschnitztem Rankenwerk umrahmt; unten drei Schädel. Holz.

Taufkanne, mit: *Kirchen Kann Aych 1651*; — Taufschale, mit: *Eycha 1651*; — Taufschale, mit Sprüchen: *Das Blut Jesu Christi* etc. am Rande. Zinn.

Glocken. 1) **Anno . dm̄ . m . cccc . lxxxv ista . campana est reformata in honore . sti anthii** (Anthonii) **per frcz iohem rostangnn** (Fritz Johannes Rostang); zwischen jedem Wort und nach der Zahl ein Antoniuskreuz oder ein Zapfen in Relief. Am Mantel kleines Relief eines zerbrochenen Rades; 110 cm Durchmesser. — 2) 1715 von Joh. Meyer (in Eicha gegossen); hübscher Fries in Form einer Aufreihung von Hänge-Ornamenten; Namen des Pfarrers u. A.; Sächs. Wappen: am Rand: KOMBT MENSCHENKINDER KOMBT etc.; 90 cm Durchmesser.

Wohnhäuser, von Fachwerk, mit sichtbarer Holzconstruction, mit geschweiften und ausgeschnittenen Andreaskreuzen der Brüstungen etc., malerisch als ganze Strasse gruppirt. Im Zusammenhang mit den Holzbauten des Landes behandelt in dem illustrirten Aufsatz des Herrn Ober-Baurath Fritze-Meiningen im Anfang dieses Heftes. — Fritze, Fränk.-thüring. Holzbauten, 1892, Ans. Taf. 2 u. 3: Lichtdrucke von Junghanns u. Koritzer; auch einzeln unter dessen Bildern aus Thüringen, Nr. 720.

Gleichamberg, südöstlich von Römhild; 1182 Glychin an dem Berge, 1317 Glichen an dem Berge, 1423 Gleichen am Berge. Der Ort war schon im Mittelalter Mittelpunkt eines Pfarrsprengels mit Linden, Eicha (bis 1411) und Gleicherwiesen (bis 1493); die Pfarrei selbst war Lehn des Klosters Bildhausen bis zur Reformation. — Brückner, Landesk. II, S. 231. — Fritze, Fränk.-thür. Holzbauten, Taf. 1, Ans. mit Kirche u. Häusern. — Schultes, Römhild, S. 639 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 233. — Walch, S. 75. — Wetzel, Kurtzgefasste Gesch. d. Stadt Römhild, S. 97.

Kirche, Pfarrkirche, auf einer bedeutenden, zum Theil terrassirten Höhe prächtig über dem Dorf gelegen. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 5,2 m lang und ebenso breit, die Sacristei nördlich davon 3,7 m lang, 3,2 m breit, das Langhaus 11,2 m lang, 8,1 m breit. Auf der Südwand an der Südost-Ecke unten die Zahl: *1549*. Auf einem Eckstein am Thurm die Zahl: *1599*, doch kann dies sich nur auf einen umfangreichen Reparaturbau beziehen, da die Kirche älter ist. Sie ist recht stattlich. Der Ursprungsbau dürfte in das 14. Jahrhundert, in die Zeit der Hochgothik fallen, in welcher in Thüringen noch manche Formen der Frühgothik beibehalten wurden. Dann erfolgte dem Stil nach ein spätgothischer Bau gegen Ende des 15. Jahrhunderts, welcher der Kirche hauptsächlich ihre heutige Gestalt gab. Der Thurmhelm ist wohl der älteste in spitzer Pyramidenform, welcher sich in dieser Gegend befindet*). Eine Wiederherstellung

*) Mittheilung des Herrn Ober-Baurath Fritze in Meiningen.

fand 1549 in Mischung von Spätgothik und Renaissance statt, besonders an Fenstern und Thüren. Eine andere Wiederherstellung folgte im 17. Jahrhundert im Spätrenaissancestil, dann um 1730—1750 eine Wiederherstellung in Mischung von Regentschaftsstil und Roccoco. Bei diesen vielen Veränderungen älterer Formen können die einzelnen Zeitangaben nur auf Vermuthungen beruhen.

Der Chor hat ein Kreuzgewölbe, dessen Rippen bereits im Profil: ◡ hergestellt (oder so verhauen), unmittelbar aus den Wandecken wachsen. An seiner Ostseite ist ein früheres, sehr hohes, mit Kehle profilirtes Spitzbogen-Fenster. Dasselbe ist jetzt etwas unter Kämpferhöhe mit einem Holzbalken getheilt und dient nun im unteren Theil als eine von aussen durch eine überdachte Holztreppe erreichbare Thür zu der hier befindlichen Ost-Empore. Der obere Theil dient noch als Fenster. An der Chor-Südseite ist ein spitzbogiges, zweitheiliges Fenster mit spätestgothischem Maasswerk gefüllt. Neben demselben ist (wohl zu Ende des 18. Jahrhunderts) ein grosses, einfaches, rechteckiges Fenster durchgebrochen. Der Thurm steigt über einem Gesims auf dem Chor bis zu einem folgenden Gesims auf; in der so gebildeten Abtheilung führt innen eine Thür der Form: ⌒ zum Dachboden des Langhauses; als Fenster dienen unten Lichtspalten, darüber an der Ost-, Nord- und Süd-Seite schlanke, hochgothische Spitzbogen-Fenster, welche auf einem Mittelpfeiler gepaart sind; alle ihre Kanten sind abgeschrägt. Statt des westlichen Fensterpaares ist in späterer Zeit ein grösseres Spitzbogen-Fenster durchgebrochen. Ueber dem Gesims folgt ein Geschoss des 17. oder 18. Jahrhunderts, welches zurückgesetzt, niedrig und mit Rundbogen-Fenstern an jeder Seite versehen ist. Darauf ein durch Knicke in das Achteck übergeführter, hoher, weithin sichtbarer Helm. — Vom Chor zur Sacristei führt eine Spitzbogen-Thür, welche an den Kanten abgeschrägt ist. An der dem Chor zugewendeten Seite ist ein stehender Christus mit der Weltkugel in der Hand, laut Ueberschrift: *M. I. C. R. 1742* (nebst Spruch darüber) damals aufgemalt, doch wieder halb verlöscht. Die Sacristei hat ein rippenloses Kreuzgewölbe. An ihrer Nord- und West-Seite innen je eine Rechteck-Blende. An der Nord- und Ost-Seite je ein später vergrössertes und rechteckig gemachtes Fenster (das der Ostseite war jedenfalls wohl früher schlank-spitzbogig). Innen an der Ostseite ein alter Altar von Stein mit Platte vom Profil: ⊏ . — Im Langhaus befinden sich an der Nordseite zwei nicht sehr grosse Fenster mit abgeschrägten Leibungen. Das 1. derselben ist rundbogig, ungenau, wohl so im 17. Jahrhundert hergestellt. Das 2. Fenster ist spitzbogig, doch mit einem aus einem Stein geschnittenen Bogen, also Restauration aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (vgl. Themar, Stadtkirche). An der Südseite in der Mitte eine spitzbogige, in den Kanten geschrägte Thür, ebenfalls wohl aus dem 16. Jahrhundert, mit einem undeutlichen, ungefähr so: ⌊ aussehenden Zeichen. Links und rechts von ihr zwei grosse Spitzbogen-Fenster aus dem 16. Jahrhundert, mit mehreren Kehlen und kleinem Rundstäbchen profilirt. [Einst waren wohl beide dreitheilig und mit Maasswerk gefüllt,] dasjenige östlich von der Thür ist noch mit drei theilenden Pfosten und drei Kleeblatt-Bögen in Kämpferhöhe versehen [doch ohne Maasswerke im Bogenfeld]. Weiter westlich folgt noch eine breite Rundbogen-Oeffnung späterer Zeit, welche aber wieder zugemauert ist. Ueber ihr ein kleines, schlechtes Rechteck-Fenster. An der Westseite ist ein grosses, fast stumpf-spitzbogiges Portal mit Kehle und Birnstab profilirt. Darüber ein kleines Rundbogen-

Fenster mit rechtwinkligen Leibungen wohl aus dem 19. Jahrhundert. Darüber noch zwei gewöhnliche, rechteckige Fenster über einander für den Dachboden. Neben dem erwähnten Rundbogen-Fenster ist links eine rundbogige, an den Kanten geschrägte Emporenthür (mit Scheitelfuge) wohl Herstellung des 17. Jahrhunderts. Zu ihr führt eine Aussentreppe von Holz in einen gewöhnlichen Fachwerk-Vorbau. Die Holzflügel des Süd- und des West-Portals sind noch die gothischen, derb, mit Eisenbeschlag (in Form von geraden Bändern, von denen andere gerade Bänder ausgehen, alle mit Lilienspitzen), sowie mit dem alten hölzernen Klotzschloss. Am Westportal auch noch oben die Steinangel [für den einstigen Drehpfosten].

Im Innern ist der rundbogige, etwas profilirte Triumphbogen auf Pfeilern mit einfachen Capitellen in dieser Weise zu Anfang des 19. Jahrhunderts hergestellt. Die Stuck-Ornamente der flachen Langhaus-Decke in Form von Feldern mit gebogenen, geschweiften und verkröpften Umrahmungen und dazwischen einigen zarten Stuckaturen gehören der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts an. Alles ist weiss gehalten. Zwei Emporengeschosse ruhen auf Holzsäulen. Das 1. Geschoss, welches auch an der Westseite, sowie, eingebogen, am Chor herumläuft, hat vertäfelte Brüstungen mit (halb erloschenen) biblischen Gemälden. Das 2. Geschoss hat als Brüstung offene Balustraden zwischen Pilastern. Diese Emporen, welche marmorirt gestrichen sind, sind der Hauptsache nach im 17. Jahrhundert hergestellt. Sie sind im 18. Jahrhundert bereichert. So ist an der Nordseite, nahe dem Chor, der ehemalige Schlossstand, spätere Schulmeisterstand unter der 1. Empore damals hinzugefügt, geschnitzt mit Rundbogen-Oeffnungen und einigem Gitterwerk von Ranken und darin Buchstaben, wohl: *NO* (verstümmelt und jetzt umgekehrt eingesetzt), dann: *7* und verschlungen: *30* (also: *1730* gewesen). Der Pfarrstand an der Südseite hat ebenfalls durchbrochen geschnittene Gitter. Der Ueberlieferung nach ist durch einen sehr geschickten, im Ort lebenden Schnitzer um 1730 namentlich die Ostempore gearbeitet. Dieselbe ist hinter dem Altar herumgeführt und zugleich Orgelbühne. Sie beeinflusst in hohem Grade die Innen-Erscheinung der Kirche. In der Mitte der Emporenbrüstung, also als Altar-Hintergrund, ist in Brettwerk eine Bogenstellung von einem mittleren ganzen und zwei seitlichen halben Rundbögen ausgeschnitten, welche auf Pilastern ruhen. Vor diese Pilaster sind noch korinthische Pilaster gesetzt, welche das Gebälk dieses Dekorationsstückes tragen. Links und rechts sind wohl Bögen und Gebälk abgebrochen. Unter den Halbbögen stehen die Heiligen Petrus und Paulus [dessen Schwert abgebrochen], auf Postamenten, in den Köpfen etwas grob, in den Figuren ganz tüchtig geschnitzt. Ueber dem Gebälk sind vor die Empore ein Abendmahls-Gemälde in einer Cartouche, und zu den Seiten Figuren der Maria und des Johannes angebracht, oben Giebelstücke mit Engeln. Dazwischen [früher vielleicht ein Crucifix, jetzt] ein Nummernbrett von: *1807*. Dieser ganze Bau ist, wie das Uebrige, bräunlich und bläulich marmorirt gestrichen, mit einigen Vergoldungen. Die geschnitzten Figuren sind farbig behandelt.

Die Kirchbänke haben in Roccoco geschnitzte Seitenwangen, zum Theil (auf der Nordseite) mit Engels-Oberkörpern bemalte Thüren, sowie durchbrochen geschnitzte Rücklehnen. Eine quergestellte Bank hat ein schlechtes Gemälde der klugen und thörichten Jungfrauen.

Lesekanzel, laut Inschrift gestiftet 1807, von der Grundriss-Form: ◡, einfach, mit Gesimsen und Vertäfelungen.

Altar, rechteckig, mit Gesims und einigem geschnitzten Guirlandenwerk. Vorn auf ovaler, goldumrahmter Tafel: *J. Adam Schüler † 1811, A. Barb. Schülerin † 1809*, darunter anf kleinerem Oval: *1827*, wahrscheinlich das Jahr der Anfertigung.

Reicher ist der Orgelbau an der Ostwand, vom Ende des 18. Jahrhunderts, mit durchbrochen geschnitzten Einfassungen und mit Engelsfiguren.

Die Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, von 1741, ist sehr reich. Von einer knieenden, derb geschnitzten Mosesfigur wird das halbkugelige, mit Akanthusblättern geschnitzte Vermittelungsglied getragen. Darauf die Kanzel, vom Grundriss: ◡, an deren Ecken auf Engelsköpfen korinthische, im Schaft gewundene Säulen stehen. An den Flächen Rundbogen-Felder in Umrahmung von Früchten geschnitzt. Auf Roccoco-Postamenten stehen die Figuren Christi und der Evangelisten. Der entsprechend, doch stumpfer gebrochen vortretende Schalldeckel enthält die Jahreszahl: *1741* und: *Verbum Domini manet in aeternum*; darauf eine aus S-förmigen Sparren geschnitzte Bekrönung mit der Figur Christi als Sieger [dessen Fahne fehlt].

Taufgestell, aus dem 18. Jahrhundert. Kleine Figur des Heilandes mit einem Buch in der linken Hand, an der Rechten ein Kind führend; auf seinem Haupt das unten runde, oben achteckig werdende, mit Akanthusblättern verzierte Becken. Holz, farbig.

Brückner, S. 231. — Fritze, Taf. 1, Südwestans. d. Kirche. — Schultes, Römhild, S. 640. — Voit.

Grabstein an der Langhaus-Nordwand im ehemaligen Schlossstand. Umschrift (leider in der unteren Hälfte durch eine als Rücklehne der Bank dienende Bretterbekleidung verdeckt): **M . cccc . vd . ein vd xxx iar avf freitag negst nach hilige cristag ist die edel vd twgëdhafte frave** ... (nun oben im Stein) **rosenave verschide der got gëedig vd barhercʒig sei . Amen**. Die Verstorbene kniet, im rechten Profil gesehen, vor einer auf Wolken thronenden Christusfigur, mit dem Rosenkranz in den gefalteten Händen, in einem faltenreichen Gewand, mit einem Kopf- und Kinn-Tuch. Auf der rechteckigen Platte ein Flachbogen-Giebel mit Muschelfüllung, darin das Wappen wohl einer Linie von Rosenau (3 Rosen auf einem Schrägbalken, ähnlich dem v. Naundorf); an den oberen Ecken der Rechteck-Platte Wappen, (links) das gewöhnliche derer v. Rosenau (je 3 Rosen auf gehälftetem Schild rechts und links) und (rechts) v. Lichtenstein. Ueber dem Muschelgiebel Blätter und Granatäpfel. Sandstein. Der ehemals, besonders in der Behandlung der Gewandung, schön gewesene Grabstein ist im unteren Theil leider verwittert und zerstört.

Grabstein rechts von dem vorigen, rechteckig. Umschrift: **Ano dni m. cccc . vd . i . lxxxviii iar .. avff . dem . dag . sant . pavlij . bekerüg ist der .... got gnedig vd barmhercʒig sei . amen**. Der Verstorbene (jedenfalls Herr v. Rosenau, Gatte der vorigen) kniet gerüstet, den Helm zu Füssen, vor dem in Wolken im Oberkörper dargestellten Christus. Der schöne, nach rechts gewendete Kopf, mit reichem Lockenhaar und Vollbart, ist von edlem Ausdruck; die Rüstung ist sorgfältig gearbeitet. Hinter dem Kopf das Wappen (die 3 Rosen auf dem Schrägbalken, der hier gegen das gleiche Wappen auf dem vorigen Grabstein symmetrisch umgedreht ist). Auf den oberen Ecken links das gleiche Wappen, rechts eines mit

zwei mir unbekannten gekreuzten Werkzeugen als Emblem. Sandstein, im unteren Theil verwittert, im oberen übertüncht.

Ehemal. Altar-Crucifix. mit etwas Roccoco-Schnitzerei; am Sockel: *IAS. ABS*; klein. Holz. (Solche einander ähnliche Crucifixe findet man vielfach in der Gegend; es muss eine Werkstatt derselben um 1750—1770 hier oder in Linden gewesen sein.)

Weinflasche, mit: *G.S.S.1696*, sechseckig, mit Schraubdeckel; — Weinkanne, mit: *G.M.B.1700*, geschweift. Zinn.

Kelch, dessen Fuss rund, dessen Knauf auf einem Wulst vasenförmig zwischen Kehlen gebildet ist, von vergoldetem Silber, mit Zeichen (2 Sterne über einem Helm?; *N*), 25½ cm hoch; jedenfalls gleicher Herkunft, wie der Hostienteller, auf welchem steht: ANNA MARIA GVTTICHIN (Wittwe des Pf. Güttich, s. Haus Hindfeld) 1687.

Glocken, zum Theil undeutlich gegossen, von Herrn Pf. Abé zuerst entziffert. 1) **cccclxxiv iar** (1474) **hilf flevch hagel vnd wint das helf vs maria vnd ir libes kint.** Zwischen jedem Wort das Relief einer kleinen Glocke bezw. einer Kanne; Fries von sich durchdringenden Rundbögen mit Nasen und Lilienspitzen; 94 cm Durchmesser. — 2) Von J. M. Mayer in Coburg 1740, mit dessen zwei üblichen Friesen, Namen des Pfarrers u. A.; IN GOTTES HAND ICH HANG VND RVF etc.; 74 cm Durchmesser. — 3) Um 1400, lange Form; VENI SANCTE SPIRITVS REPLE TVORVM [fehlt: corda filiorum, nach Pf. Abé], zwischen je zwei Worten eine Rosette, vor VENI noch ✠; 57 cm Durchmesser.

Friedhof um die Kirche, mit Mauer und zudem nach Süden und Südwesten noch mit zwei tiefer liegenden Mauern, die ihm als Stütze dienen, umgehen.

Wohnhäuser von Fachwerk, des öfter in der Gegend wiederkehrenden Stils. Einige der Häuser stammen aus älterer Zeit, aber auch die neueren sind durch die aus der Construction gewonnene Verzierungsweise bemerkenswerth. Durch unregelmässige Gruppirung und ziemliche Anzahl, namentlich in der zur Kirche ansteigenden Strasse, sind die Häuser von sehr malerischer, anmuthender Wirkung (s. die Abbild. auf S. 263). — Fritze, S. 14 (das nachweislich erste durch die Jahreszahl 1584 an der Ecksäule des Wohngeschosses gekennzeichnete Gebäude, welches von den zugleich unter dem Einfluss der Renaissance und unter der Herrschaft des Hauses Sachsen entstandenen Gebäuden noch erhalten ist. Es hat die Doppelkreuzstrebe, das Bogenkreuz mit spätgothischen Nasen, Rahmholz und Ortbalken mit Zahnschnitt und als neue Erscheinung den vollen Kreisbogen im Giebelfeld, dabei den Kreis zur Hälfte unter, zur Hälfte über dem Kehlbalken eingefügt); Taf. 1. Taf. 18, Nr. 1. Siehe auch den illustrirten Aufsatz von Ober-Baurath Fritze am Anfang dieses Heftes.

[**Kapelle** des heil. Nikolaus, 1440 an die Gemeinde, 1603 an Einzelne verkauft und abgebrochen; ein Theil ihrer Steine wurde zum Thurmbau der Pfarrkirche verwendet. — Brückner, S. 231.]

[**Gut,** im Mittelalter hennebergisches Lehn der Marschälle von Marisfeld. Die dazu gehörige Burg, nahe der Einmündung des Aschenbachs in die Milz

gelegen, wurde 1395 zerstört. Das Herrenhaus wurde darauf in den Ort auf die Höhe verlegt. Das Gut, **Freihof,** kam im Wechsel der Zeit an mehrere Besitzer, Schrickel, Rabe, zuletzt an die Bremer zu Schweinfurt, wurde 1813 zerschlagen. Nichts Aelteres erhalten. — Brückner, S. 232. — Schultes, S. 641.]

[**Lusthaus,** Jagdhaus?, 1700 von Herzog Heinrich gebaut. — Jacob, in Meining. Gesch.-Ver. Schr., Nr. 21, S. 55.]



Holzhäuser in Gleichamberg.

Gleichberg, Kleiner, mit der Steinsburg, s. bei Römhild.

Gleichberg, Grosser, mit dem vorgeschichtlichen Ringwall, s. bei Römhild.

Gleicherwiesen, Marktflecken, südöstlich von Römhild; 1182 und 1316 Glychen uf der wysen, gehörte 1317 zur neuen Herrschaft der Grafen zu Henneberg, kam nach 1340 zum Theil an das Stift Würzburg, zum Theil an die Klöster Vessra und Trostadt. Von diesen Klöstern, später auch von Würzburg, erwarben die Herren

v. Bihra den Ort, seit 1484 zum Theil, seit 1808 völlig als sächsisches Lehen; 1850 vertauschten sie ihren dortigen Besitz an den Staat. Kaiser Karl VII. gewährte 1743 dem Ort Jahr- und Viehmärkte. — Brückner, Landesk. II, S. 198. 233. — Schultes, Römhild, S. 678 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 231.

Kirche, früher Tochterkirche von Gleichamberg, seit 1493 Pfarrkirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der ehemalige Chor, der den Thurm trägt, jetzt Sacristei, 3,5 m lang, ebenso breit, wohl von 1493. Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen, die aus den Ecken unmittelbar wachsen und eine Rosette im Schlussstein haben. An der Ostseite ein kleines, jetzt rechteckiges, aussen im 16. Jahrhundert rundbogig umzogenes Fenster. An der Südseite ein grösseres Fenster, spitzbogig, zweitheilig, mit spätgothischem Maasswerk. An der Nordseite des Thurmes (Erdgeschoss) befanden sich dicht neben einander zwei jetzt vermauerte rundbogige Thüren, deren westliche zur grösseren Hälfte von dem anstossenden Langbaus verdeckt ist. Auf dem Chor zunächst ein Geschoss mit Lichtspalten, darauf zwei durch Gesimse getrennte Geschosse. Das 1. Geschoss hat Lichtspalten. Das 2. Geschoss hat rechteckige, gepaarte Fenster mit Kanten-Abschrägungen der Einfassungen und theilweise auch der Mittelpfeiler. Ueber dem östlichen Paare dieser Fenster befindet sich ein: *J* (?); auf der Südseite links oben unter dem Dachsims eine auf den schmalen Seiten (links und rechts) abgerundete Steinplatte mit: M . GEORGIO ‖ 1 KORNNEFE 6 ‖ 9 H . K . N . 8 ‖ C . K . N; hier also die Jahreszahl 1698. Es folgt eine achteckige Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel; Wetterfahne mit: *1781.*

Oestlich vom Chor erkennt man eine starke Vertiefung, jenseits derselben eine Erhöhung, wie Wall und Graben.

Die Kirche ist 1843 vom Baurath Döhner in gothischem Stil neugebaut. Von der Sacristei führen als Verbindung zwei schlank-spitzbogige Durchgänge in die Kirche bezw. zur Kanzel. Das Kirchbaus, Altar- und Gemeinde-Raum, hat zwei um die Langseiten und die Westseite gehende Emporengeschosse; Balkendecke; spitzbogige und kreisförmige Fenster mit Maasswerk, Thüren der Form: [Form], mit gothisch behandeltem Stabwerk, Alles in gefälligen Formen. Aussen Strebepfeiler.
Brückner, S. 233. — Schultes, S. 680.

Kanzel neu, in gothischem Stil, vom Grundriss: [Form]; Holz.

Taufengel, um 1800 gefertigt, in neuclassischem Stil, stehend, in der erhobenen Rechten das Becken haltend, unbedeutend; Holz, farbig.

Grabstein in der Sacristei vermauert, aus dem 18. Jahrhundert; Inschrift nicht mehr sichtbar, nur die Hälfte des Mittelfeldes mit Cartouche, darüber die Wappen (Wolf?) und v. Buttler, von Engeln gehalten. Schlechte Arbeit. Sandstein.

Vortragekreuz, mit: *1837.1886*, etwas geschnitzt, in der Art katholischer Kreuze; Crucifix doppelseitig.

Kronleuchter, aus dem 17. Jahrhundert, mit Kugel an der Stange, sechs *S*-Armen und Blumen. Messing.

Kanne, von: *1707*, seidelförmig. Zinn.

2 Kelche, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, Knauf in Form zweier Wulste zwischen Kehlen. Silber, vergoldet; Zeichen (Löwe; *IP*, darunter: *G*), der eine 23½, der andere 21½ cm hoch. Hostienteller, mit Kreuz und den gleichen Zeichen wie der Kelch

2 Kelche, aus dem 17. Jahrhundert, ausser Gebrauch. Sechspass-Fuss; Knauf vom Aufriss: ⋲ mit Theilungsleiste, sechskantig. Kupfer, vergoldet; der eine 23 cm hoch, der andere, Krankenkelch, 16 cm hoch.

Glocken. 1) **anno domini tausend vierhundert und in dem achzigsten iar**, zwischen jedem Wort eine kleine Glocke, bezw. Kanne (s. Gleichamberg, 1. Fl.); 86 cm Durchmesser. — 2) Gegossen von Joh. Melch. Derck in Meiningen; UNTER GOTTL. SEEGEN UND GLUCKL. REGIERUNG DERER REICHS:FR.HOCH: WOHL:GEB.HERREN.HR.IOH.ERNSTS.U.HR.HEINRICH CARLS VON BIBRA WURDE DIESE GLOCKE.AUF KOSTEN DER GEMEINDE GLEICHER WIESEN GEGOSSEN.IN MEININGEN.DURCH IOH MELCHIOR DERCKEN. DER ZEIT WAREN H.IOH.GEORG GOBEL PFARR.IOH.VALT.TRIEBEL SCHULM.CONR.SCHUNCK SCHULTH.FRIED.RUD.ZOLLER.U.NICL.EULL. DORFSM. Zwischen den zwei reizenden, von Derck öfter gebrauchten Friesen (vgl. Weira, Bd. Neustadt a. Orla, S. 177): ICh rVff Den (statt der?) rohen sVnder heer. Dass es (oder hier statt dessen: er zu lesen?) zVr bVsse sICh bekehr (das Chronogramm giebt 1722); am Rand kleiner Akanthusfries; 63 cm Durchmesser. — 3) Ueber dem Dach aussen, nicht zugänglich, von langer Form, alt?

Friedhof, einst mit Mauer und Graben befestigt, wovon noch Reste vorhanden sind. An einem Stein der ehemaligen Mauer die Jahrzahl: *1593.*

Gasthaus zum Lamm. Schildhalter, von: *1807*, etwas verziert. Eisen.

Haina, nördlich von Römhild; 839 Hagenowa, wo Fulda Klostergut hatte, 883 Haganenowa, in dessen Mark von Karl dem Dicken Land, die jetzige Wüstung Schwabhausen (Suabinnehusun), dem Stift Würzburg gegeben ward, 923 Haginowa (Dobenecker, Reg. I, Nr. 178. 267. 332), 1374 Heine, 1404 Hayna, stand unter den hiesigen Rittergütern. — Brückner, Landesk. II, S. 211 f. — Schultes, Römhild, S. 625 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 233. — Walch, S. 76.

Kirche, Pfarrkirche von alter Bedeutung [von den Herren v. Herbilstadt gegründet, 1315 mit einem Pfarrer erwähnt, 1443 mit einer Vikarie, dann mit 5 Altären]. Grundriss-Form: ⊏⊐. Der 8,2 m lange, 6,3 m breite Chor, die 3,3 m lange, 3,6 m breite Sacristei nördlich davon und der im Erdgeschoss 3,9 m lange, 2,8 m breite Thurm bis zur Kirchdach-Höhe stammen der Hauptsache nach von einem spätgothischen Bau vom Ende des 15. Jahrhunderts. Am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler steht: 1497. Im Jahre 1498 erhielt die Kirche für den Bau einen Ablass gewährt. Das 15,4 m lange, 9,8 m breite Langhaus wurde 1837 und in den folgenden Jahren gebaut. Hierzu kamen öftere Restaurationen. Im Chor steigen in ziemlicher Höhe über dem Fussboden auf Wandconsolen in Form von Menschen- und Thier-Köpfen kehlprofilirte Rippen auf,

welche mit entgegenkommenden Rippen zusammen ein Sterngewölhe hilden. Dies hat zwei Joche und ein unvollständiges Jocb, da das dem Triumphhogen nächste Joch nur halh ausgebildet ist. Die Schlusssteine der Kreuzungspnnkte sind rund. Im 1. und 4. Schlussstein hefindet sich ein gemaltes Wappen (eines das v. Herbilstadt?). Im 2. Schlussstein ein Krenz, im 3. Schlussstein das Meisterzeichen: im 5. Schlussstein die römhilder Säule. Die Fenster (drei an den Schlussseiten, zwei an der Südseite) sind hoch, spitzbogig, der ehemaligen Theilnngspfosten beraubt, aber in den Fisch-Maasswerken theils wohl erhalten, theils gut restaurirt. Am südöstlichen Fenster aussen das Zeichen: Aussen treten Strebpfeiler vor, vom Sockel- nnd Fensterhank-Gesims umzogen, darüber mit einem Vorderflächen-Gesims versehen und in Pultdächern endend. Am nordöstlichen Strebepfeiler das Restaurationsjahr: *1724*. Wie im Innern die Gewölbe über dem Cbor mit einem halben Joch enden, so ist zwischen dem letzten Strebepfeiler der Südseite und dem Langhaus-Anfang ein kürzerer Zwischenraum, als zwischen den Strebepfeilern. Es scheint, als oh der gothische Chor von Osten angefangen und in Recbnung auf den Abhruch eines damals hestehenden, älteren Langbauses etwas länger nach Westen zn geplant wurde, dann aber das alte Langhaus stehen hlieb.

Vom Chor führt eine spitzhogige, im Profil erst abgekantete, dann gekeblte Thür in die Sacristei. Diese hat ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten, aus den Wand-Ecken wacbsenden Rippen, mit einem Kreuz im Schlnssstein. An der Südwand eine, an der Westwand zwei rechteckige Blenden. Ebendort eine wohl neue, spitzhogige, mit Wulst und Kehle profilirte Thür zum Kanzel-Aufgang. An der Ostseite ein rechteckiges, daneben höher ein rundhogiges Fenster. An der Nordseite ein kleines, neueres, rechteckiges Fenster, unter demselhen eine Flacbbogen-Blende, wohl des 18. Jahrhunderts. Ueber der Sacristei ein halhes Pultdach. Der Triumphbogen ruht mit gekehlter Basis auf Sockeln vom Qnerschnitt: , hat aber selbst den Querscbnitt: und ist spitzbogig. — Das innen mit Flachdecke versehene Langhaus schliesst sich aussen gut dem alten Stil an. Strehepfeiler treten vor. Zwischen diese sind an den Langseiten über einem theilenden Gesims fünf grössere Spitzhogen-Fenster angebracht. Unter dem Gesims hefinden sich kleinere, rechteckige Fenster, statt des letzten dieser Fenster je eine rechteckige Thür. Von dem alten Bau steht das Erdgescboss, welches mit einem Tonnengewölbe bedeckt ist; ferner der Oberhau bis zu dem das Kirchhaus-Dach etwas überragenden Gesims, mit schmal-rechteckigen, an der Nord- und West-Seite auch mit kreuzförmigen Oeffnungen. Es folgt ein Gescboss des 17. Jahrhunderts mit Rundbogen-Fenstern, darauf eine achteckige Kuppel, welcbe, im unteren Theil zwiebelförmig, ohen durch Biegung senkrecht wird (ähnlicb einer Karaffe), dann Arcaden-Aufsatz nnd nocbmalige Zwiehelkuppel. — Die Kirche ist im Innern bei einer neuerlichen Restanration angestrichen, an den Wänden in gelblichem Sandsteinton mit Fugenbetonung, an den Emporenbrüstnngen mit hraunen Mittelfüllungen, einheitlich mit der Kanzel von 1622 (s. d.) und dem neuen Lesepult. Die Langhausdecke hat etwas Blau; das Chorgewölbe ist bellblau mit weissen, dunkelhlau abgesetzten Rippen.

Brückner, Landesk., S. 211. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 267. — Schultes, Amt Römhild, S. 629 f.

Orgelbau, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit Schnitzereien von Engeln, Engelsköpfen nnd Ornamenten.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler. Das Fussgesims trägt im Fries die Inschrift: **Anno 1622 den 1. Augustj haben die Wohl Edlen vnd Vehsten Hanß Carl vnd Georg Rudolph Mollen Gebrüdere zu Häyna diesen Predigstuel mahlen laſſenn.** Die Kanzel dürfte also kurz vorher gefertigt worden sein. Sie ruht auf einer Mittelstütze. Die Kanzel hat die Grundriss-Form: ◡. An den Ecken befinden sich canellirte, dorische Pilaster. An den Flächen sind in Rnndbogen-Blonden die Evangelisten Matthäus, Lucas und Johannes gemalt, darunter ihre Abzeichen, ebenso das Abzeichen des Marcus, während an der Stelle des Evangelisten selbst im Bogenfeld das Rautenkranz-Wappen gemeisselt ist. Die Treppenwange ist mit Rundbogen-Blenden zwischen Pilastern gemeisselt. Stein, braun, grau, gelb und golden gestrichen. Schalldeckel neuer, achtseitig, als Gebälk mit Bekrönnng nnd kleiner Christusfigur; von Holz. — Wetzel, Kurtzgef. Gesch. etc. d. St. Römh., S. 159.

Altarbau, 1733 von Peter Seber gestiftet, der Ueberlieferung nach in Mellrichstadt gefertigt, im Barockstil gross und kühn aufgebaut, eine Art Sänlenbau ohne geschlossene Rückwand. An den äusseren Ecken, sowie an den Winkelbrechnngen steigen zunächst frei korinthische Sänlen auf hohen, zweifach über einander gestellten, mit Blattwerk geschnitzten Postamenten auf. Die an den Winkelbrechnngen stehenden Säulen sind vor Pfeiler gestellt. Diese Säulen fassen die an den Schrägseiten stehenden grossen Figuren des Petrus und Paulus ein, welche auf kräftigen, zwischen den oberen Postamenten vortretenden Consolen stehen. An der geraden Wand dicht hinter dem Altar steigen bis zu gleicher Höhe mit den Säulen schmale Streifen mit lorbeer-verzierten Wülsten auf, oben in einem flachen Kleeblatt-Bogen znsammenschliessend. In der so gebildeten Mittel-Oeffnnng ist auf einem geschweift geschnitzten Balken der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes aufgestellt. Die aussen stehenden korinthischen Säulen sind mit den Pfeilern durch reiches Gebälk verbunden. Bei dieser frei spielenden Umgestaltung der tektonischen Gesetze konnte der Verfertiger des Altarbaues auch stilwidrig um des Effektes willen auf die Ecksäulen die Stücke eines gebrochenen Flachbogen-Giebels so setzen, dass sie der Quere nach auf dem Gebälk aufruhen. Auf dieselben setzte er Engel mit Palmzweig bezw. Kranz in den Händen. Ferner verkröpfte er das Gebälk so, dass es nur an den inneren Säulen vor den Pfeilern vortritt; hierdurch gewann er das Gebälk über diesen inneren Säulen als kräftige Grundlage für den Oberbau, ein 2. Geschoss, das nur über der Altar-Rückseite aufsteigt. Dieses ist mit korinthischen Säulen rechts und links versehen, welche Gebälkstücke und die Anfänge eines gebrochenen Flachbogen-Giebels mit Engelsfiguren tragen. Zwischen den oberen Säulen entsteht durch das an der Rückwand aufsteigende Brettwerk, welches oben und nnten flachbogig ausgeschnitten ist und als Umrahmung dient, nochmals eine grosse Oeffnung, in welcher die Figur eines segnenden Christus mit der Siegesfahne Platz hat. Darüber zwischen den Giebelstücken steht ein Schild mit der Widmungs-Inschrift (mit manchem T statt D): IN HONOREM S.SANCTAE TRINITATIS D.PATRIS FILII SPIRITUS S.ET MEMORIAM SEMPITERNAM AUTORIS SEU FUNTATORIS HUIUS ARAE D.PETRI SEBERI LONTINI MORTUI ANNO MDCCXXXIII ERECTAE

(Zur Ehre der allerheiligsten Dreifaltigkeit, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes und zum immerwährendem Gedächtniss des zu London verstorhenen Peter Seher, des Urhehers oder Stifters dieses im Jahre 1723 erricbteten Altares). Darüher der Jehova-Name in einer Strahlensonne. Im Einzelnen sind Figuren und Ornamente nicht von hesonders künstleriscbem Werth. Im Ganzen macht aher der Anfbau mit seiner pyramidalen Gruppirung, seinen bewegten Linien und den vielen Durchblicken eine dekorativ höchst effectvolle Wirkung. Dass das Licht ungedämpft von den Ostfenstern ber und von hinterwärts kommt, beeinträchtigt freilich die Besicbtigung der vorderen Theile. Alles ist von Holz, farhig, die Architektnrtheile vorwiegend marmorirt, golden. — Wetzel, S. 118 mit der Inschr. u. Angabe, dass p. Seiber grossbritannischer Oberconditor u. Bruder des Organisten in Haina gewesen.

Grahstein an der südlichen Langhaus-Wand, leider nnten durch Kirchbänke verdeckt und überweisst. Umschrift: **Anno.dm.m.cccc — xxiiii ꝫ iar ꝫ an ꝫ dem ꝫ czuenczigisten ꝫ tage ꝫ des ꝫ mai ꝫ . . . elisabeth ꝫ herbelstat ꝫ geborn ꝫ vo ꝫ Steinaw ꝫ d'r ꝫ got gnad.a.** Die Verstorbene steht hetend mit gefalteten Händen da, in denen sie einen lang herahhängenden Rosenkranz hält. In flachem Relief fast mehr zeichnerisch als plastisch aufgefasst. Rechts in Kopfhöhe das Wappen v. Herbilstadt (3 siebenspeichige Räder), links ohen in der Ecke das Wappen v. Tettau (4 Sturmpfähle, hier links gesetzt (s. die Abhild. auf folg. S.). Sandstein.

Kelch. Fnss aus dem Ende des 17. Jahrbnnderts, rnnd, oben mit sechs gewundenen Eiern nnd in den verbleibenden, zwickelartigen Flächen mit Rosetten roh getriehen. Das Uebrige aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Am Knanf vortretende Würfel mit: **maria +**; dazwischen ohen und unten Blätter: ( ); am runden Schaft üher hezw. unter dem Knauf: **mariah** hezw. **got e hilf.** Silber, vergoldet; 17 cm hoch. Hostienteller, mit Kreuz im Kreis.

Kelch, aus dem 17. Jabrhundert. Fuss rund, von eigenartiger Trichterform, mit 13 senkrechten Rinnen. Knauf rund, mit Rosetten. Schaft über und unter dem Knauf rnnd, als kleine Keble gebildet. Silber, vergoldet; 16½ cm hoch. Hostienteller, mit Kreuz; Silber vergoldet.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Fnss rund, im Umriss gebogen; Knauf gedrückt-kugelig; Schafttheile als lang gezogene Kehlen. Silber, vergoldet; 23½ cm hoch; Zeichen (zweimal *O. P.* verscblungen), wie auf dem Hostienteller.

Kelch für Kranke, aus dem 17. Jahrbundert. Achtpass-Fuss mit Randmuster von flachgetriebenen, hochkantigen Vierecken und mit einem gravirten Krenz auf einem Passfeld. Knanf gedrückt-kugelig. Schaft achtkantig. 16 cm hoch.

Hostienbüchse, aus dem 18. Jahrhundert, klein, rund, mit getriebenen Palmetten am Deckel. Silber.

Hostienschale, mit: *Maria Barbara Härterin geb. Poppin, † 1775* aussen; von hühscher Form, oval, steil aufgehogen, mit gewundenen Rippen; — Löffelchen dazu, mit Sieblöchern. Silber.

3 Glocken, von J. A. Mayer in Coburg 1777, 1758, 1758 gegossen; mit dessen zwei Friesen, sächsischem Wappen, Namen des Pfarrers n. A.; 100 cm, 84 cm, 64 cm im Durchmesser. — [Glöckchen, soll von der Kapelle auf dem Kleinen Gleichberge bergekommen sein, nacb Brückner, S. 211, war aber jedenfalls schon 1885 nicht mehr vorhanden.]

Rittergüter, ehemals derer von Herbilstadt, später an Andere gekommen. [1. **Rittergut,** 1300 derer v. Herbilstadt, welche 1334 den Grafen von Henneberg versprachen, hier kein festes Haus zu errichten. Dennoch wurde von ihnen 1373 ihr Wohnsitz zu einer Burg umgebaut. 1441 schlossen die Ganerben einen Burgfrieden (Schultes, Amt Römhild, Urk. 729). 1596 starhen die v. Herbilstadt (mit Veit Ulrich) aus; das Gnt fiel an Herzog Johann Casimir als hennebergischen Nachfolger heim, wurde durch ihn von der würzburgischen Oberhoheit befreit, 1612 dem römhildischen Amtshanptmann Thomas Moll gegeben, kam dann an die Schott v. Schottenstein, die es 1765 an Fr. W. v. Bozberg verkauften. Indessen traten die beiden damaligen Landesherrschaften in den Kanf, behielten die Lehnschaften und Waldungen, überliessen aber die Feldgrundstücke der Gemeinde, welche den Besitz vereinzelte und das Schloss zum Gasthaus machte. — 2. **Rittergut,** 1300 derer v. Herbiletadt, dem Bisthum Würzburg ehenfalls 1374 zn Lehn anfgetragen, 1596 ihm heimgefallen, 1623 an Reinhard v. Berlichingen verliehen,



Grabstein in der Kirche zu Haina.

wieder heimgefallen, der Universität zu Würzburg verliehen, welche 1853 noch im Besitz war. — 3. **Gut,** Freibesitz derer v. Herbilstadt, 1632 von Anna Maria v. Herbilstadt, geb. v. Thüngen, an Thom. Moll verkauft, kam von dessen Erben an den römhilder Amtmann Fel. Ranschart, dann an die v. Schaumberg, die v. Hanstein, die v. Schottenstein, an Gruner, 1788 von dessen Erben an Christ. Trenbig. — So weit die Nachrichten bei Brückner, S. 212, — Schultes, S. 625. 627. 628, — Voit, S. 233, — Walch. — Mir scheinen hier die verschiedenen Nachrichten mit den einzelnen Gütern falsch zusammengebracht zu sein. Ortsüberlieferungen und der Befund stimmen mit ihnen nicht.] Vielleicht ist das von Johann Casimir dem Amtmann Moll überlassene Gut dasselbe, auf welches des v. Herhilstadt Wittwe 1632 gegen Entschädigung verzichtete. Jedenfalls dürfte aber nicht dieses von Johann Casimir verliehene Gnt, sondern das der Universität Würzhurg gehörige Gut dasjenige sein, dessen ehemaliges Schloss zum **Gemeindegasthaus** wurde. Denn dieser Besitz, Herrn Gabler gehörig, wurde von dessen Vater 1854 der Universität Würzburg ahgekauft. Das Gebäude ist zwar erst im 19. Jahrhundert erbaut und enthält nichts aus alter Zeit, aber einen Ofen (und Urkunden), die Zeugnisse des vormaligen würzburgischen Universitätsbesitzes. — Das 1788 von Grnners Erben an Chr. Treuhig verkaufte Gut aber (welches das von Johann Casimir an Moll verliehene sein soll) soll dasjenige sein, welches zu Anfang des 19. Jahrhunderts an die Familie Graf kam, der es noch gehört, und dessen Wohngehäude 1608 von einem Wendel Hofmann als Besitzer gebaut sein dürfte. An der Ostfront ist zwischen zwei oheren Fenstern eine Tafel vermauert mit der (freundlichst von Herrn Techniker Hofmann in Hildburghausen aufgeschriebenen) Inschrift:

DIS HAVS STEHT IN GOTTES HAND
IST WENDEL HOFMAN WOLBEKANT
AVCH VRSVLAE DER FRAVEN SEIN
DVRCH GOTES HYLF VND REICHE SEG (Segen)
DER WOL DARZV SEIN GNAD GEB
VND ES BEWARN ZV IEDER STVND
DAS ES NIMER MEHR GEH ZV GRVND
16—08

(Einzelne Buchstaben sind zusammengezogen.) Darunter Wendel Hofmanns Wappen (schräg getheilt, links eine Hand, rechts eine geflügelte Hand) und: *W.H.* Die Ost-, Nord- und West-Seite des Hauses sind noch aus der Zeit von 1608, von Stein, mit rechteckigen, etwas abgestuften Fenstern, von denen die der Westseite auch noch profilirt sind. An der Ostfront links oben eine Tafel mit: REPARIRT 1886. Die Südseite ist neu, von Fachwerk. Im Inneren nichts Aelteres erhalten.

Wohnhaus Nr. 89. Fachwerk; an der Giebelseite am Schwellhalken des Obergeschosses und an einem wagrechten Theilungsbalken des Giehelfeldes sind Blattstäbe als Verzierungen geschnitzt.

Sogen. **Löffelbrunnen,** viereckiges Häuschen mit Giebeldach; Stein. In dem einen Giebelfeld ein kleines Relief einer Tanne, zu deren Seiten: *N—GS,*

darunter *AEB—HWS*, darunter: *17—39*; an der Fläche unter dem Giebelfeld: *AF.WL.S—H.B.S.D*, darunter: *C.M.D—1809*.

[**Schwabhausen**, östlich von Haina am Kleinen Gleichberg, vor 883 königliches Gut (s. Ortsgesch. von Haina), 1341 Dorf, vor 1423 verlassen. — Brückner, S. 214.]

Hindfeld, südsüdöstlich von Römhild, 800 Hintifeld, wo Gut von der Aebtissin Emhilt dem Kloster Fulda geschenkt wurde (Dobenecker, Reg. I, Nr. 66), 1329 Hyntfelt, 1378 Hintfeld, 1416 Hintfelt. — Brückner, Landesk. II, S. 228. — Voit, S.-Meiningen, S. 232. — Walch, S. 75.

Kirche, Tochterkirche früher von Milz, seit 1839 von Eicha. Grundriss-Form: ⊏⊐. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 3 m lang, 3,3 m breit. Das Langhaus 7,5 m lang, 4,9 m breit. Die Kirche ist gothisch, 1767 erneut, war 1897 in der Restauration begriffen. Die Sacristei ist neu, von Fachwerk. Die zu ihr vom Chor führende Thür ist noch die alte spitzbogige, mit Kantenstäben und Karnies profilirt. (Hierüber ist im Chor die Nordmauer, um des Thurmes willen, verstärkt. Die Verstärkung ruht auf einem vorgelegten Flachbogen, der seinerseits auf Consolen ruht.) An der Ostseite und Südseite je ein grösseres zweitheiliges Fenster mit Fischmaasswerk. Das Fenster der Südseite ist des Zwischenpfostens beraubt. Auf dem Chor, der jetzt eine Flachdecke hat, folgt das 1. Thurm-Obergeschoss, in welchem eine Spitzbogen-Thür zum Dachboden des Langhauses führt. Aussen über einem Gesims schmal-rechteckige Fenster. Dann folgt ein 2., zum Theil beschiefertes, zum Theil in Fachwerk mit sichtbarer Holzconstruction gebildetes Obergeschoss von 1622, mit grösseren, flachbogigen Fenstern. Darauf folgt der durch gebogene Flächenstücke in das Achteck übergeführte, schlanke, hohe Helm. Der Triumphbogen ist spitzbogig, von rechtwinkligem Profil. Im Langhaus jetzt eine Flachdecke. An der Nordseite ein hohes, schlankes, ursprünglich spitzbogiges, dann rundbogig gemachtes Fenster. An der Südseite in der Mitte eine verhältnissmässig reiche Spitzbogen-Thür mit Kehlen und Stabwerk, dessen Rundstäbe sich an den Kämpfern und an dem Scheitel theils gabeln, theils kreuzen. Oestlich von der Thür ein größeres, tief gekehltes Spitzbogen-Fenster. Ueber diesem Fenster, sowie westlich von der Thür unten und oben befinden sich rechteckige Fenster aus späterer Zeit. An der Westfront ist die Eingangs-Thür rechteckig; an ihr die Jahreszahl: *1767* und: *INFSISZDM*. Ueber ihr hat sich noch das ehemals entlang gehende gothische Gesims erhalten; darunter nochmals: *1767*. Im westlichen Giebelfeld ein späteres Theilungs-Gesims, in der oberen Abtheilung ein im Profil gekehltes Kreisfenster. — Brückner, S. 228. — Fritze, Fränk.-thür. Holzbauten, Taf. 18, 6, Thurm-Ansicht.

Kanzel, am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, auf einem steinernen, runden, etwas verzierten Schaft. Die Kanzel ist von Holz, vom Grundriss: ◡, mit Rundbogen-Blenden. Darin befinden sich Gemälde Mosis und Christi; unter diesem: *1606*. Unbedeutend.

Kelch, wohl aus der Zeit um 1767; Sechspass-Fuss, an den Kanten etwas gezackt; Knauf sechskantig, vasenförmig; Kupfer, vergoldet, 20 cm hoch. Deckel dazu, ähnlich einem Sechspass-Fuss, mit neuem Kreuz als Deckelknopf.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss rund, leicht gehuckelt; Knauf apfelförmig, Kuppe rundlich. Zinn, 16 cm hoch.

Glocken. 1) von 1894 (74 cm), 2) von 1870 (59 cm).

Ehem. **Freihof**, 1560 hennebergisches Lehn derer v. Sternberg zu Calenberg, dann derer v. Hessberg, Schmidt, 1680 der Familie Güttich, in ein Rittergut verwandelt, 1747 an den Rath Grötzner zu Römhild verkauft, 1844 durch Kauf an Joh. Störzel gekommen. Wohnhaus, neu; bei der Eingangs-Thür vermauert eine verstümmelte Wappentafel, mit: IOH-GÜTT . . . (Güttich) 1690, als Helmzier ein Vogel mit Blatt im Schnabel. — Thor-Eingang mit geradem, etwas profilirtem Sturz, daran das Grötznersche Wappen (2 gekreuzte Hellebarden und Adlerflügel, vgl. Grabsteine der Familie in der Gottesackerkirche zu Römhild) nebst: *1749*. Er ruht auf rustica-artigen Pfeilern, welche an Stelle des Capitells das bekannte Vorhangwerk des Regentschaftsstils haben. Neben dem Eingang der Aussenpfeiler der [im Uebrigen zerstörten] Durchfahrt. — Brückner, S. 228. — Walch.

Wohnhäuser von Fachwerk, ältere, mit sichtbarer Holzconstruction. — Fritze, Taf. 18, 4. 5.

Linden, südöstlich von Römhild; 1315 und 1316 zu der Lynden, 1335 zu der Linden, 1343 Linden, gehörte dem Stift Würzburg, ward von diesem denen v. Reurieth gegeben, von diesen 1401 den Grafen von Henneberg-Römhild wiederkäuflich 1506 ganz überlassen. — Brückner, Landesk. II, S. 230. — Schultes, Römhild, S. 643 f. — Walch, S. 76: Linden oder Lind.

Kirche, Tochterkirche von Gleichamberg. Grundriss-Form: ⊐⊐. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,5 m lang, 4,3 m breit, die Sacristei nördlich davon 4,2 m lang, 3,3 m breit, das Langhaus 14,3 m lang, 7,3 m breit. Chor und Sacristei sind, nach den starken Mauern zu urtheilen, recht alter Gründung. Der Chor hat 1859, als die Orgel von hier verlegt wurde, ein Sterngewölbe von flachkehlprofilirten Rippen bekommen. Der hohe, schlanke Triumphbogen stammt vermuthlich von dem Restaurationsbau von 1889. Die Sacristei hat aus unbestimmter Zeit eine geputzte Flachdecke, an der Ostseite ein rechteckiges Fenster, beides ebenso schmucklos, wie die aus dem 19. Jahrhundert stammende rechteckige Thür, die vom Obergeschoss über der Sacristei zum Thurm führt, und die dem Restaurationsbau von 1739 angehörende, rechteckige, nur an den Kanten geschrägte Thür von der Sacristei zum Chor. Diesem verhältnissmässig schmuckvollen Restaurationsbau des 18. Jahrhunderts verdankt die Kirche hauptsächlich ihr Aussehen, namentlich die Fenster und Thüren. In der Mitte der Langhaus-Südseite ist die Eingangs-Thür flachbogig, im äusseren Umriss des Bogens so: ⌒, mit Fascien

abgestuft, mit einem hübschen Akanthusblatt im Schlussstein verziert. Darüber befindet sich ein wagerechtes, kräftiges, in der Mitte vorgekröpftes Gebälk. Im Fries dieses Gebälks eine Cartouche und Blattwerk, darin der Spruch aus Ps. 74, 2. Ueber dem Gebälk ein gekehlt nach oben eingezogener Aufsatz, der ebenfalls in der Mitte vorgekröpft und umrahmt ist. An ihm steht die Bau-Inschrift: *Als 1739 ward gezählt, ward wieder reparirt, was diesem Bau gefehlt, Gott lasse nun den Bau und sein Wort feste stehen,* [bis] *Erd und Himmel wird mit All zu Grunde gehen.* Ueber dem Aufsatz sitzt ein breit-rechteckiges, an den oberen Ecken gekröpftes (⌐‾) Fenster, über welchem in einer Cartouche mit zwei Schildern die Namen des damaligen Pfarrers Joh. Joh. Konr. Rippert, der Gemeindevorsteher, sowie des Bauinspektors Peter Gieck und des Meisters Joh. Nik. Rossbach stehen, eingefasst von Akanthus mit einem Engel. Alles ist von rühmenswerth sauberer, scharfer Meisselarbeit. Hierüber nochmals ein Fenster, wie das vorige gebildet, so dass eine reich über einander gegipfelte Gliederung entsteht. In der Mitte der Westseite ist eine Thür, der südlichen gleich, mit dem hebräisch geschriebenen Jehova-Namen im Schlussstein und mit dem Spruch Genes. 28, 17: *Wie heilig* etc. im Fries des Gebälkes. Der ebenfalls eingehaucht verjüngte Aufsatz ist von zwei Engeln eingefasst (leider etwas verwittert) und enthält den Vers: *Lass dein Hertz Gottes Kirch und Heiligen Tempel sein, Wenn du zu dieser Kirch mit Nutz willst gehen ein.* Darüber nur ein grosses, hohes Rechteck-Fenster mit oberen Eck-Kröpfungen. Im Uebrigen ist diese, den Nachrichten nach 1740 vollendete Kirche einfach und regelmässig. An der Südseite des Langhauses sind links und rechts von der Thür drei rechteckige, an den oberen Ecken gekröpfte Fenster unten und oben angeordnet, die unteren gross, die oberen klein; an der Nordseite (wo keine Thür hineinführt) je drei solcher Fenster. Die Langhaus-Decke besteht aus Brettwerk mit einigen verkröpft umrahmten Feldern; sie ist weiss mit blauen Einfassungen gemalt gewesen, doch kommt jetzt allmählich der natürliche Holzton heraus, der sich wesentlich besser ausnimmt. Auch die zwei Emporen-Geschosse, welche an der Nord- und Süd-Seite, das 1. Geschoss auch an der Westseite entlang geführt sind, wirken trotz ihrer Einfachheit mit ihrem braunen Holzton recht gefällig. Sie ruhen auf antikisirenden Pilastern und etwas bogig ausgeschnittenen Sattelhölzern. Die Geländer der Emporentreppen sind durchbrochen geschnitten. Im Chor befinden sich an der Ost- und Süd-Seite rechteckige, oben an den Ecken gekröpfte Fenster. An der Südseite über dem Chor noch ein ebensolches Fenster. Ueber einem Gesims folgt der Thurm-Oberbau; er ist [an Stelle eines 1767 zuletzt errichteten] 1889 neu aufgebaut. An seiner Ostseite befindet sich ein flachbogiges, mit Ohren und vortretendem Schlussstein versehenes Fenster. Darüber ein Kreis für die Uhr mit vier vortretenden Steinen. An der Westseite oben ein ebensolcher Kreis. An der Nord- und Süd-Seite je ein kleines, rechteckiges, an den Kanten geschrägtes Fenster. Darüber je ein grösseres, flachbogiges Fenster mit Ohren und vortretendem Schlussstein. Alle Fenster haben Fascien. Hierauf Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz und Zwiebelkuppel. So wirkt der Thurm mit der Kirche recht einheitlich. — Brückner, S. 230. — Lehrer Motz, Mittheil. über die Bauzeiten im 19. Jahrhundert. — Schultes, S. 645.

Chorschranken, aus dem 18. Jahrhundert, im Regentschaftsstil durchbrochen geschnitten. In der Mitte tritt die Lesekanzel im Grundriss: ◡ vor, ein

im Gebälk-Fries mit der Inschrift versehen: *Gott Zu Ehren Stifftet diesen Cap. Stul Mst. Lorentz Keller u. dessen Ehe Weib Catharina eine gebohr. Graffin.* (Die Frau wohl Tochter der Stifter des 2. Kelches in Exdorf im Amtsger. Themar.) An den Ecken sind Blumengehänge angeordnet, an der Vorderseite die Figur Johannis des Täufers, an jeder Nebenseite ein Engel mit Kelch bezw. Palme. Holz, farbig, die Figuren unbedentend.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, von 1740, der reichste Schmuck der Kirche. Auf einer grossen Mosesfigur ruht das nach oben sich erweiternde Vermittelungsstück, achteckig, in zwei grossen Kehlnngen über einander nnd noch einer mit Blumenbündeln belegten Ausbauchung ausladend. Darauf die Kanzel. An ihren Ecken treten Pilaster auf Postamenten vor, reich mit Engelsköpfen und Blumenbündeln besetzt. An den Flächen treffliche, als umgekehrte Pyramiden mit vorgesetztem Troddelwerk geschnitzte Consolen, auf denen die Figuren Christi und der Evangelisten stehen. Ihre Namen sind in Cartouchen in dem verkröpften Gebälk angebracht. Der Schalldeckel hat ein achteckiges, verkröpftes Gebälk, darauf sitzende Engel und eine verschnörkelte Bekrönung mit einer Christusfigur. Die Treppe ist mit geschnitzten Blumen belegt. Am Aufgang ein Rundbogen-Streifen mit dem Spruch aus Jes. 58, 1, eingefasst von der Figur eines Engels und wohl des Jesaias mit einem Buch in der Hand. Der Kanzelbau ist mit seinen Holzschnitzereien weniger hervorragend durch künstlerische Bedeutung, als durch fleissige und virtuose Ausführung. Die stark unterschnittenen Glieder, die theils frei angearbeiteten, theils aufgelegten Blumen und Ornamente, der lebhafte Faltenwurf der Figuren sind trefflich behandelt und werden durch den roh gelassenen Holzton gehoben, der bei etwas Dunkelbeizung und Oelung noch besser wirken würde. (Dadurch erinnert das Werk an die Schnitzereien in der Kirche zu Posterstein, s. Bd. Altenburg. Ostkreis, S. 354 f., ist aber geschmackvoller.)

Ehem. Taufstein, unter der Kanzeltreppe in zwei Stücken liegend. Becken mit: *Lasset die Kindlein* etc. und: *1707*, halbkugelig, darüber senkrecht und achtseitig aufsteigend. Schaft rund, mit einigen gerippten Stäben umlegt, auf würfelförmigem Fnss. Stein. Darauf ein Deckel von Holz, als achteckiges Gebälk mit Schnörkelbekrönung.

2 Figuren an der Chor-Ostseite, aus dem 18. Jahrhundert, Engel mit Kelch (bezw. Kreuz), gross, von Holz, unbedeutend.

Vortragekreuz, in der in der Gegend üblichen Weise, mit etwas Schnitzerei und doppelseitigem Crucifix; Holz.

Crucifix an der Chor-Ostwand oben, wohl aus dem 19. Jahrhundert, der Körper recht schön modellirt. Holz, weiss gestrichen, mit etwas Gold.

Weinkanne, von: *1738*, seidelförmig. Zinn.

Kelch, wohl aus dem 18. Jahrhundert. Fuss rund: Knauf kugelförmig, mit Theilungsleiste. Silber, vergoldet; Zeichen (Figur einem ausgespannten Fell ähnlich?; *N*); 23 cm hoch. Hostienteller, mit den gleichen Zeichen.

Glocken. 1) und 2) von Ulrich in Apolda 1896 bezw. 1893 gegossen. — 3) Aus dem 15. Jahrhundert; die zwischen Reifen angeordnete Inschrift ist wohl zu lesen: **ich berlt kessler** (Kessler) **han dise glacken** (Glocke) **gemacht**; 40 cm Durchmesser. An der Krone sind Flechtmuster gegossen.

Kirchhof. Grahsteine theils an der Kirche, theils frei auf dem Kirchhof, theils an dessen Maner, zum Theil nur halb erhalten, aus dem 18. Jahrhundert, mit Inschriften und Sinnbildern. Grabkreuze; deren einige mit Rankenwerk; Eisen.

Mendhausen, südwestlich von Römhild; 1156 Mentehusen, 1341 ein dem Bauernstand angehöriger C. v. Meinthusin, 1466 Menthausen, kam seit 1156 allmählich grösstentheils an das Kloster Wechterswinkel und so an Würzhurg, 1656 unter dem Herzog Friedrich Wilhelm II. von Altenburg durch Tanschvertrag an das Amt Römhild. Die Kirche von Mendhausen hatte früher eine Reihe Kirchen unter sich, so die von Römhild bis 1405, Irmelshausen his 1466, Höchheim his 1482, Eichelbrunn etc. (Da der Zehnte von Römhild 815 einer Kirche zu Bunochu zugewiesen war, hat man geglanbt, dass Bunochu ein Theil von Mendhausen war und in dieses dann aufging; doch ist Bunochn das bayerische Baunach nach Dobenecker, Reg. I, Nr. 94.) — Brückner, Landesk. II, S. 222 f. — Schultes, Römhild, S. 633 f. — Tentzel, Erste Henneberg. Zehenden 1701, S. 30. — Voit, S.-Meiningen, S. 234. — Walch, S. 76. — Wetzel, Kurtzgefasste Gesch., S. 100.

Kirche, einst des heil. Urhan. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der 4,8 m lange und ebenso breite Chor hat ein Sterngewölbe von kehlprofilirten Rippen. Diese ruhen, durch kurze, wohl erneuerte Dienststücke vermittelt, auf Zapfen-Consolen an den Ecken. Der Triumphbogen ist spitzhogig, rechtwinklig, mit Eck-Ahschrägungen profilirt. An der Ostseite des Chores hefinden sich drei schmale Spitzhogen-Fenster, deren mittelstes höher geführt ist, und welche die Steinmetzzeichen: ⅄, T und: [Zeichen] zeigen. An der Südseite ein aussen einfach spitzbogiges, innen von zwei Kleehlatt-Bogen untertheiltes Fenster. Auf dem Chor ruht der Thurm, und zwar znnächst eine massive, hohe Ahtheilung mit schmal-rechteckigen Fenster-Oeffnungen an der Ost- und Süd-Seite. So weit ist der Kirchenhau alt, und zwar den Formen nach aus der Zeit der Spätgothik. Ablässe von 1411 nnd 1429, sowie die Verfügung zum Neuhau einer (hefestigten) Kirchhofsmauer sind mit dem vorliegenden Bau nur soweit in Zusammenhang zu bringen, dass die Ausführung des Planes erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts erfolgte, oder dass man in den kriegerischen Zeiten von 1529 zuerst den befestigten Kirchhof anlegte [oder dass das ehemalige Langhaus noch aus jener früheren Zeit des 15. Jahrhunderts stammte. Dies ist abgehrochen nnd dafür ein neues] Langhaus 1847—1850 nach Entwurf des Baurathes Döbner gehaut. Dasselbe hat innen zwei einfach gothisch hehandelte Emporengeschosse, eine weiss und blau gemalte Felderdecke. Fenster in zwei Reihen, untere rechteckige, ohere spitzbogige mit Maasswerk, auch einige rundhogige. An der Nord- und Süd-Seite je eine Thür der Form: [Form], die letztere reicher ausgebildet durch eine spitzhogige Umrahmung und darin Stabwerk, das sich im Scheitel kreuzt (im Bogenfeld: *1847*). Aussen Strebepfeiler. Auf den mittelalterlichen Thurmtheil folgt ein Gesims, ein Obergeschoss mit spitzbogigen Fenstern und ein Achteck-Helm. — Brückner, S. 222 f. — Schultes, S. 634. — Voit, S. 234.

Orgelbau, aus dem 18. Jahrhundert, mit etwas Schnitzerei.

Kanzel am südöstlichen Triumphbogen-Pfeiler, neu, in gothischem Stil, vom Grundriss: ◡, etwas geschnitzt. Lesekanzel ebenso.

Altarbau hinter dem Altar, aus dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts. Auf dem kräftigen Sockeltheil ruht der Haupttheil. Ueber dem Spruch Ps. 111, 4 enthält ein rundbogiges, rechteckig umzogenes Feld die Darstellung der Taufe Christi in kleinen, einzeln geschnitzten Figuren (nach dem Vorbild der gleichen Gruppe im Altarbau der Stadtkirche zu Römhild), darüber die schwebende Taube. Einfassende, korinthische Säulen treten etwas vor die Rückwand vor und tragen ein verkröpftes Gebälk. Zu den Seiten der Säulen stehen auf Consolen je einer der Evangelisten. Ueber dem Gebälk folgt in der Mitte ein rechteckiger Aufsatz mit der gemalten Darstellung Gottvaters als Zuschauers der Taufe gedacht, mit dem Spruch Matth. 3, 17 darunter. Zu den Seiten befinden sich die Figuren der stehenden beiden anderen Evangelisten und sitzender Engel mit Palmzweigen in den Händen. Auf dem oberen Gebälk steht in der Mitte eine Christusfigur. Zu dieser künstlerischen Ausschmückung treten noch einige Engelsköpfe und ornamentale Schnitzereien. Das Ganze, aus Holz, farbig gehalten (in der Malerei 1883 erneuert, in der Vergoldung alt), ist im Stil der damaligen, unter Herzog Heinrich ausgeführten Arbeiten gehalten, für welche in der hiesigen Gegend wohl Chr. Lux thätig oder einflussreich war (vgl. ausser Römhild die römhilder, jetzt in Eicha befindliche Kanzel). — Pf. Schmidt, über die Sprüche u. die Restaur. 1883.

Taufstein, mit Inschrift: H.IOH.KÜHNLEIN SCHULTHEISS STIFFTER 1704; rund, pokalförmig. Am Fuss Akanthusblätter und Rankenwerk. Am Becken Relief eines Engels mit einem gefältelten Tuch in den Händen, darauf: *Lasset die Kindlein zu mir kommen.* Harter Kalkstein, bemalt. Deckel von Holz, mit der neueren Figur Christi, der ein Kindlein im Arme trägt.

Glocken. 1) Fries mit Früchten; Name des Pf. Heusinger u. A., Angabe des Gusses durch *Dercken* (Derck, vgl. 2. Glocke zu Gleicherwiesen, s. S. 377) 1749. Rautenkranz-Wappen; am Rand Fries mit Blumengehängen; 105 cm Durchmesser. — 2) Von: IOH.MELCHIOR DERCK (Chronogramm: 1752) in Meiningen unter Pf. Heusinger gegossen; Fries mit Akanthusblättern; Fries mit Blumengehängen; am Rand kleiner Fries; 84 cm Durchmesser. — 3) 1831 von Bittorf in Seligenthal, mit Reliefs des Sündenfalls und der Kreuzigung und: *Verbum* etc., sowie deutschen Versen (*A*). — Pf. Schmidt, Inschr. der Gl.

[**Kirchhof**, 1429 befestigt; Schultes, Amt Römhild, Urk. 728.]

Haus Nr. 23. Thoreingang in barocker Auffassung der Gothik vom Anfang des 17. Jahrhunderts. Die Hauptform: ⌒⌒ stammt vom Vorhangbogen her, ist aber hier schnörkelhafter gebildet und über der gekehlt profilirten Thoröffnung als Umrahmung wiederholt; das dadurch entstehende obere Feld ist mit zwei Rosetten gefüllt und mit vier als eigenartige Verzierung vortretenden rechteckigen Steinen in der Fläche wie darüber versehen. Oben noch eine Schnörkelverzierung. [Die einst daneben gewesene Thorfahrt ist abgebrochen.]

Milz, südlich von Römhild, alter Gründung und früh offenbar bedeutend. 783 schenkte in dem nach Bezeichnung der früheren Bewohner (d. h. wohl der Slaven) Milize genannten Weiler und Dorf die Edle Emhilt als Aebtissin des hier von ihr gestifteten Benedictinerinnenklosters (dessen Leitung sie sich auf Lebenszeit vorbehielt) Güter im Ort und anderen Dörfern der Gegend (Dobenecker, Reg. I, Nr. 40). Zum Schutze gegen die häufigen Einfälle der aus Böhmen kommenden heidnischen Slaven übergab dann Emhilt im Jahre 800 das Kloster, sowie ihre in Milize und anderen Orten ihr gebliebenen Güter der Abtei Fulda (Dobenecker I, Nr. 66. 67). Trotzdem wurde das Kloster 805 von den Slaven zerstört und ging ein. Zu dem Klostergut erhielt 907 die Abtei Fulda durch Graf Adalhert den unter königlicher Gewalt stehenden Besitz in dem Dorf im milzer Gebiet (Dobenecker I, Nr. 309). Der gesammte, ziemlich reiche, zum einstigen Kloster gehörige Güterbesitz, die spätere Vogtei, wurde von Fulda vergeben, so 944 an einen Gerhard und dessen Gemahlin Snelburg auf Lebenszeit (Dobenecker I, Nr. 364), später den Grafen von Orlamünde übertragen. Diese überliessen ihre Rechte 1290 den Grafen von Henneberg-Hartenberg. So kam die Verwaltung weiterhin an die anderen Linien Henneberg (s. geschichtl. Einleit.), dann an Mansfeld bezw. Sachsen. Der Ort war im Mittelalter Stammsitz eines berühmten, durch mehrere Jahrhunderte sehr begüterten Adelsgeschlechtes. Im 17. und 18. Jahrhundert blühte er recht durch Industrie, besonders Gerberei, hatte auch Jahrmärkte und, an der belebten nürnberger Strasse gelegen, eine eigene Poststelle. Im Laufe des 18. Jahrhunderts verlor der Ort zum Theil durch die veränderten Verkehrsverhältnisse; 1776 kam die Poststelle nach Römhild. — Brückner, Landesk. II, S. 225. — v. Falkenstein, Thüring. Chronica I, 1783, S. 140 f. — Gelpke, Kirchen- u. Schulverfass. d. Herzogth. Gotha II, II, S. 13. — Hermann, in Thüring. Vereins-Ztschr. VIII, 1871, S. 41, Nr. 69. — Schultes, Gesch. d. Haus. Henneberg I, S. 273. 449. — Schultes, Römhild, S. 619 f. — Tentzel, Erste hennebergische Zehenden, 1700, bes. S. 33 f. — Voit, S. 234. — Walch, S. 75.

Kirche, hedeutend, einst der Magdalena (vgl. 3. Glocke). Grundriss-Form: . Der Chor ist 9 m lang, 6,8 m breit, die Sacristei nördlich davon, die den Thurm trägt, ist 4,5 m lang, 3,8 m breit, das Langhaus 19,4 m lang, 12,4 m breit. Die Kirche ist 1520 von den Brüdern Hans und Valentin Schwarz (s. Inschr.) erbaut, 1748—1751 reparirt. 1845 wurde der Chor neu im gothischen Stil erbaut. 1852 wurde das Innere im gleichen Stil erneuert. An der Westfront ist über der Westthür eine Tafel eingelassen mit der Inschrift: Got ≀ marie ≀ czw ≀ lob ≀ vñ ≀ er ≀ avch ‖ marie Magdale ≀ patron ≀ diser ‖ kirchē ≀ Ist ≀ volbracht ≀ diser ≀ bav ‖ dvrch ≀ meister ≀ hansē ≀ vñ ≀ valtē ‖ Schnartz ≀ gebrvder ≀ an ≀ dñi ‖ 1520 ≀ Echari9 ≀ Nun ≀ Szt ‖ Rētor h9 eccle (Eucharius Nun, nämlich der Pfarrer dieser Kirche). Die Sacristei hat ein Kreuzgewölbe, dessen kehlprofilirte Rippen aus den Wänden unmittelbar anfangen und in einem Schlussstein mit leerem Wappenschild zusammenkommen. An der Nordwand ist die rechteckige Ausguss-Nische aus alter Zeit erhalten, an der Ostseite ein spitzbogiges, mittelgrosses Fenster. Eine Spitzbogen-Thür führt zum Chor. An der Nordwand des Chores befindet sich ein gut gearbeiteter, wohl auch gut restaurirter Sacramentschrein. Derselbe ist rechteckig, von zwei Kleeblatt-Bögen, die nochmals

von einem Schweifbogen umfasst werden, bekrönt und von Fialen eingefasst. Links von der Sacristeithür tritt die Mauerrundung der Thurmtreppe etwas in den Chor. Der mit Ausnahme der Nordmauer 1845 neu aufgebaute Chor schliesst sich den bestehenden spätgothischen Formen an und bringt die Kirche erst zu ihrer schönen Gesammtwirkung. Die doppeltkehlprofilirten, auf Zapfen-Consolen ruhenden Rippen bilden ein Netzgewölbe. Dasselbe hat je eine Stichkappe nach den drei Schlussseiten, je zwei Stichkappen nach jeder Langseite hin. An den Schlussseiten und in jedem Langjoch an der Südseite ist ein grosses, dreitheiliges Spitzbogen-Fenster mit Kehlprofilen und Fischmaasswerk angeordnet. Der Triumphbogen ist spitzbogig, nach dem Chor hin abgekantet, nach dem Langhaus hin kehlprofilirt. — Das Langhaus hat seit der Restauration von 1852 zwei auf Holzpfosten ruhende, an den Brüstungen mit Vierpass-Blenden gefüllte Emporengeschosse, sowie eine kräftig mit profilirten Balken geschnitzte Decke. Beide Holzwerke leiden unter dem Anstrich in Weiss mit Hellblau. Fenster und Thüren stammen von dem Bau von 1520, wenn auch stark erneuert. Das Langhaus ist (den äusseren Strebepfeilern nach) in vier Systeme getheilt. An der Nordseite sind in den ersten drei Systemen an der Südseite im 1. und 3. System grosse, dreitheilige Spitzbogen-Fenster angeordnet. Dieselben haben Kehlprofilirung (dreifache in der äusseren Leibung) und spätgothische, durchweg erneuerte Maasswerke. An dem im 3. System befindlichen Fenster der Südseite aussen das Zeichen: [Zeichen]. Im 4. System der Nord- wie Süd-Seite je ein kleineres, ungetheiltes, auch nicht so tief herabgehendes Spitzbogen-Fenster. In das 3. System der Nordseite und in die Mitte der Westseite führen prächtige, reiche Spitzbogen-Portale. Am Südportal bilden zwei Birnstäbe zwischen tiefen Kehlen die Profilirung, am Westportal ein Birnstab und zwei Rundstäbe, welche auf gewundenen, auch gekreuzt gewundenen bezw. gerippten Untertheilen ruhen, zwischen tiefen Kehlen. Die Stabwerke gabeln sich an den Kämpfern und kreuzen sich an den Scheiteln. Am Westportal finden sich die Steinmetzzeichen: eines wie am Südfenster (umgekehrt), [Zeichen], [Zeichen], Dreiwinkel, [Zeichen] (umgekehrt). Das Südportal hat einen gefälligen Vorbau von zwei einfassenden Pfeilern nebst kleinem Netzgewölbe von kehlprofilirten Rippen und einem Dach darüber. Ueber dem Westportal sitzt ein mittelgrosses, dreitheiliges Spitzbogen-Fenster mit Maasswerk, oben im Giebelfeld einige kleine, spätere Rechteck-Fenster. — Aussen wirkt der Bau jetzt ziemlich einheitlich. Es zieht sich ein Sockelgesims mit Kehle ringsherum. An der West-Ecke ist der Sockel abgerundet [wohl früherer enger Passage wegen]. Ein Fensterbank-Gesims ist nur an dem neuen Chorbau angeordnet. Am Langhaus treten [früher vorhandenen oder gedachten Strebepfeilern entsprechend] Strebepfeiler vor; an der Nordseite drei Zwischen-Strebepfeiler, an der Südseite zwei, dem 1. und 2. der Nordseite entsprechend, während an Stelle des 3. Pfeilers der Portal-Vorbau tritt. Der 1. südliche Strebepfeiler hat ein Zeichen gleich dem 5. des Westportals (hier richtig gestellt). Eck-Strebepfeiler an der Westseite sind nicht vorhanden. Doch ist die Westfront mit zwei Zwischen-Strebepfeilern besetzt, wie sie der Anlage eines dreischiffigen Langhauses entsprechen würden. Am südlichen derselben das Zeichen: [Zeichen] (umgekehrt). Die Strebepfeiler sind vom Sockelgesims umzogen, darüber mit einem Vorderflächen-Gesims versehen und enden in Pultdächern mit Ziergiebeln, welche mit blinden Kleeblatt-Bogen gefüllt sind. Am Chor sind Strebepfeiler

denen des Langhauses nachgebildet, nur noch von dem Fensterbank-Gesims umzogen. Der Thurmbau über der Sacristei ist zunächst durch drei Gesimse in



Die Kirche in Milz.

ebenso viele grössere Abtheilungen getheilt, von denen die zweite sich bereits über das Kirchdach erhebt. Die ersten beiden Abtheilungen haben schmale Rechteck-Oeffnungen, die dritte hat grössere, zweitheilige [des Mittelpfostens beraubte] Spitz-

bogen-Fenster mit Maasswerk, die zum Theil bei der Restauration von 1748 korbbogig gemacht worden sind. Auf diese Abtheilung und deren Gesims folgt noch ein Geschoss, welches an der Westseite von Stein, an den drei anderen Seiten von Fachwerk ist. In diesem bilden die Schrägstellungen und Kreuzungen der Streben Figuren, welche noch aus rein constructiver Berechnung, nicht aus Rücksicht auf symmetrisch regelmässige Wirkung gewonnen, auch nicht künstlich ausgeschnitten oder geschwächt sind. Gerade dadurch wirkt die Architektur um so echter. Zur Hebung der Wirkung dient das den Thurmbau bekrönende Giebeldach, welches am westlichen Giebelfeld von Stein, durch Gesimse getheilt, an der Ostseite in Fachwerk, ebenfalls mit sichtbarem Holzwerk ausgeführt ist. (Die Viertelkreis-Strebe lehnt in dem Feld zwischen Brustriegel und Saumschwelle beiderseits an den Pfosten sich an, getrennt durch letzteren, zwei halbe Spitzbogen bildend. In dem ältesten Beispiel, der Glockenstube der Kirche zu Milz, von 1520, ist die Viertelkreis-Strebe unter der Doppelkreuz-Strebe eingebunden; Mittheil. des Herrn Ober-Baurath Fritze in Meiningen). Dieser originelle, den Thurmbau bis zu beträchtlicher Höhe steigernde Oberbau giebt dem ganzen, dem Holzbau gegenüber um so mächtiger wirkenden Steinbau den malerischen Abschluss und Charakter. Das Fachwerk ist wohl in neuerer Zeit geschickt restaurirt. (S. die Ansicht der Kirche auf S. 391.) — Brückner, S. 225. — Fritze, Fränkisch-thüring. Holzbauten, 1892, S. 9. 13 u. Taf. 5, 4 Ansicht des obersten Thurmgeschosses. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 445, nach Heller, Reisehandbuch. — Schenk, Predigt, S. 81. — Schultes, S. 619 ff. — Voit, S.-Meiningen, S. 234. — Walch, S. 75.

Orgelbau, laut Inschrift 1754 von dem Amts- und Gerichts-Schultheiss Joh. Wilb. Christ und seiner Gattin Anna Margar., geb. Eppler (?) ausstaffirt. Der Bau ist wohl nicht lange vorher hergestellt in Mischung von Regentschaftsstil und Roccoco. Durchbrochene Schnitzereien als Einfassungen, ein Engelskopf vorn in der Mitte, musicirende Engel als Bekrönung. Die Akanthusranken und naturalistisch behandelten Früchte recht gut. Die Schnitzereien der Ueberlieferung nach von Georg Kirchner ausgeführt (dessen Grabstein auf dem Kirchhof). — Fragebogen-Beantwortung, wohl durch Pf. Hönn (A).

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, auf einem spätgothischen, viereckigen, durch Dreikante oben halbachteckig werdenden Pfeilerstumpf aus Sandstein ruhend. Die Kanzel ist nach Jacob vom herzoglichen Hofbildhauer Joh. Ad. Lux um 1680, nach der Ortsüberlieferung aber von Georg Kirchner ausgeführt, jedenfalls wohl nicht wesentlich früher als der Orgelbau, in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts und vermuthlich in der gleichen Werkstatt, nur zum Theil noch besser. Sie ist von Holz, eigenartig. Auf dem Pfeilerstumpf tritt ein unten volutirtes Füllhorn vor und aus ihm der Oberkörper eines geflügelten und gekrönten Engels; mit den Armen stützt er seine Krone. Auf derselben ruht ein glockenförmiges, mit Reben verziertes Glied, welches die Kanzel trägt. Diese, vom Grundriss: ◡, zeigt in ihren zu förmlichen Gebälken gewordenen Gesimsen unten und oben die gewellt quergerippten Leisten, wie sie in jener Zeit mehr an Bilderrahmen und Schränken üblich sind. Unter dem Fussgebälk sind Zierbretter mit verschlungenen Zweigen an den Flächen und hängenden Trauben an den Ecken geschnitzt. An den Kanzel-Ecken stehen korinthische, gewundene Säulen auf Postamenten, die durch Engelsköpfe unterbrochen sind. An den Flächen sind Muschelblenden von Eichenblatt-

Gehängen umgeben und die Figuren des Moses, des Täufers Johannes und der Evangelisten hineingestellt, welche auf Consolen ruhen. In bemerkenswerther Weise sind die Consolen mit Blättern und Trauben, theils mit Löwenköpfen, welche Ringe in den Mäulern haben, geschmückt. Dazu treten noch Engelsköpfe im Gebälkfries und mancherlei aufgelegte Blumen und Blätter, so dass das Ganze recht reich erscheint. Der Schalldeckel besteht aus einem achteckigen, stark verkröpften Gebälk. Im Deckel ist die schwebende Taube angehängt. An dem Gebälk hängen Fruchtgewinde. Im Fries sind Blumen geschnitzt, auf dem Gebälk jubilirende Engelsknaben zwischen Früchten. Oben trägt eine geschnörkelte Bekrönung die Figur des triumphirenden Heilandes. Das Figürliche an der Kanzel und dem Schalldeckel ist minder gut gelungen geschnitzt, das Ornamentale sehr gut, die Früchte meisterhaft. Die Farben sind vorzugsweise braun und schwarz, grün, roth und golden. — Jacob, in Meining. Gesch.-Vereins-Schr. 1896 (Herzog Heinrich), S. 73.

Lesekanzel neu. Unter ihr versteckt:

Taufstein, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, achteckig. Er ist pokalförmig, mit Sockel, Fuss, Schaft und Becken gebildet und mit Schnörkelwerk im Roccocostil überzogen. Dabei sind die Hauptformen theils unter dieser Ornamentirung angedeutet, theils kommen sie unmittelbar heraus. Daher ist das Werk, ans Sandstein, höchst charakteristisch für das Frühroccoco, auch in den heiteren nnd doch noch maassvollen Motiven.

[Grabsteine des Pf. Güttich, † 1671, unter der Kanzel gewesen, — des Pf. Hopff, † 1708. — Schenk, Predigt, S. 89, mit den Inschriften.]

Taufschale; runde Schale mit: NICOLAUS CHRIST BARBARA CHRISTIN 1725, als Einsatz einer grossen, aussen achteckigen Randplatte.

Weinkanne, mit Inschrift des Pf. Joh. Tob. Freyburgk, des Vorstehers Joh. Tob. Wagenschwantz nnd: *1726*, seidelförmig. Zinn.

1. Kelch, interessant wegen Datirung und guter Erhaltung, von kräftiger Bildnng. Inschrift in sehr deutlicher Gravirung: ꝫ **der** ꝫ **kelch** ꝫ **gehord** (Rosette) **kein** (gegen, nach) ꝫ **Milcz 1497** unter dem Fuss. Dieser ist sechspassförmig und hat kleine, gravirte Ranken als Randmuster. Am Knauf treten sechs Würfel, mit: **ihesvs** versehen, vor, dazwischen sind oben und unten Maasswerke gravirt. Am sechskantigen Schaft über bezw. uuter dem Knauf: **ihesvs** bezw. **maria** nnter einer Zinnenreihe. Silber, vergoldet; 18 cm hoch. Hostienteller mit Kreuz.

2. Kelch. Inschrift: *Ich Johann Nicolaus Morgenroth Fürstl. Sächs. Zümmerverwalter habe GOTT zu Ehren diesen KELCH in die Miltzer Kirche verehret. Datum Miltz 1703 den 5 Aprill* am Fuss. Dieser ist rund; der Knauf ist kugelig, mit 16 Rippen und Buckeln dazwischen und vortretenden Würfelchen, welche mit Rosetten gravirt sind. Schaft rund, durch einige Gliederchen von Fuss und Kuppe getrennt. Silber, vergoldet; Zeichen (*OP* verschlungen); 21 cm hoch.

3. Kelch. Inschrift: ZV DIESEN KELCH IN DIE MILZER KIRCHE HAT HERR F. G. POPP AMTS-SCHULTH. ALHIER 5 GVLDEN GOTT ZV EHREN VRREHRET 1744 an der Kuppe. Sechspass-Fuss; Knauf birnförmig, sechskantig mit Mittel-Unterbrechung und mit Kelchen als Trennung von der Kuppe. Zierliche

Form; Silber, vergoldet; Zeichen (Drache mit Fischschwanz; *IM*, darunter: *B*); 16 cm hoch. Hostienteller.

4. Kelch. Inschrift: *Für KRANCKE ZU MILZ S-W. GÜttich Pastor. J. C. Kayer Schultheis 1776.* Fuss rund mit gewundenen Rippen; mit ebensolchen Rippen ist der im Aufriss zweimal über einander ausgebogene Knauf getrieben; er ist durch eine Umschnürung von dem Fuss und der sehr kleinen Kuppe getrennt. Silber, vergoldet; Zeichen (*WE*; Kopf?); 14 1/2 cm hoch.

Hostienbüchse. Inschrift: A.M.MORGENROTHIN (vgl. 2. Kelch) 1732 nebst Spruch aus Ps. 116: ICH WILL DEM HERRN etc. Die Büchse ist rund, mit einer durchbrochen ausgeschnittenen Verzierung von Ranken und dazwischen schreibenden Evangelisten umlegt. Auf dem Deckel ist die Kreuzigungsgruppe recht zierlich gravirt. Silber, mit Vergoldungen; Zeichen (*IF* über: *K*; Hacke über einem undeutlichen Gegenstand).

Glocken. 1) 1767 von J. A. Mayor in Coburg; zwei Friese mit Roccoco-Schnörkeln bezw. mit Muscheln; 116 Durchmesser. — 2) Ohne Inschrift, wohl aus dem 13. Jahrhundert, von langer Form; 80 cm Durchmesser. — 3) Aus dem 15. Jahrhundert. Zum Theil undeutliche, geschnörkelte Buchstaben: DER DISSE GLOCKEN GEMACHT BERLT KESSLER (vgl. 3. Glocke zu Linden] MATNIL (?) MAP (statt: *R*, darunter:) IA M(gegossen wie ein von einem: *S* durchschlungenes: *I*)AGDILE MAR (wahrscheinlich Magdalena, Maria); 76 cm Durchmesser; die Krone als Flechtwerk gegossen. — Schenk, über die 2. und 3. Glocke, sowie eine von 1680.

Grabstein an der Südfront zwischen dem 2. Strebepfeiler und Portal-Vorbau, aus dem 18. Jahrhundert, sehr zerstört. Inschrift auf einem Schild zwischen Vorhangwerk, einem Crucifix und einem Engel; darunter in Relief eine im offenen Sarg liegende Frau mit zwei Wickelkindern; Sandstein. Unbedeutend.

Kirchhof, zu Anfang des 16. Jahrhunderts befestigt. Die starke Mauer, die früher ganz herumlief, ist noch an der Nordwest-, West- und Südwest-Seite, zum Theil auch an der Südseite, erhalten, an der Südost-Seite erneuert; sie hat kreisrunde, quadratisch umnischte Schiessöffnungen. Aussen lief ein Graben ringsherum, welcher theilweise noch als Vertiefung, an der Südseite und Südwest-Seite noch mit Wasser gefüllt erhalten ist. In der Westmauer des Kirchhofes führt ein steinernes Rundbogen-Thor zu einer hier über den Graben gelegten Brücke. Ueber dem Rundbogen sind Steine zur geraden Abgleichung gelegt; im obersten Steinbalken stehen von einer Restauration her: *H.S.W.G.P.* (Güttich Pastor). — *H.L.S.D.S* (wohl der Schultheiss) *I.C.M.D.M* etc. nebst: *1778*. Die Brücke ist eine hölzerne, gedeckte, hohe. Sie ist von einfacher, alter Constructionsweise, mit starken Pfosten, mit Andreaskreuzen in den Geländer-Brüstungen, mit einfachen Balken auf Sattelhölzern der Pfosten und einem Sparrendach, das am Anfang und Ende auf Holzbögen ruht. Dies trägt dazu bei, den alterthümlichen Charakter zu bewahren, trotzdem die Brücke öfter in ihren einzelnen Theilen erneuert ist. Von einer solchen Restauration rührt die Inschrift am vorderen Holzbogen her: *H.G.H;H.T.D.1708.C.W.N.W.* — [Früher waren an der Kirchhof-Mauer auch

sogenannte Gaden angebaut, jene in der Gegend häufig vorkommenden, kleinen, hüttenartigen Anbanten, zum Theil von Stein, welche für kriegerische Zeiten als Lagerräume, wohl auch zu Vertheidigungszwecken erbaut, in Friedenszeiten dann an einzelne Ortsbewohner zn Lagerräumen vermiethet wnrden und schliesslich in deren Besitz übergingen, so dass die Beseitigung schwer wurde (vgl. Kirchhof in Gompertshausen im Amtsger. Heldburg). Die hiesigen Gaden waren ziemlich bedeutend, 1850 zur Hälfte noch vorhanden gewesen.] — Brückner.

Ehemal. **Rittergut**, aus einem Theil des Klostergutes nnd, wie es heisst, an der Stelle des Klosters (s. Ortsgesch.) entstanden, Besitz 1514 derer v. Sternberg, später derer v. Geyer von Giebelstadt, 1579 derer v. Berlichingen dann des Jnl. v. Soden zn Sassenfurt. Von diesem wurde das Gut 1796 znm Theil an die Gemeinde, zum Theil an die Herzöge von Coburg-Saalfeld und von Meiningen verkauft. 1826 kam das Gut an Meiningen allein. 1838 wurde es zerschlagen. An der Stelle steht, 1885 den Brüdern Peter, jetzt Herrn W. Langkönig gehörig, das Wohnhaus Nr. 110, ans dem 17. Jahrhnndert. Fachwerk, mit hübsch verzierten Eckpfosten und Trägern, mit Zahnschnitten im Giebel. Geschnitzte Fensterladen nnd ausgeschnittenes Treppengeländer, verkröpfte Thüren mit Gesimsen. — Brückner, Landesk., S. 226. — Schultes, Römhild, S. 622.

Wohnhäuser, ältere. Nr. 58, mit geschnitzten Einfassungen der Schiebeladen. — Nr. 46. Holzthür (aus einem der Gaden der Kirchhof-Mauer stammend), mit: *H. B. 1701* und naturalistischen, in starkem Relief geschnitzten Blumen und Früchten. — Nr. 106. Fachwerk, mit verzierten Trägerköpfen und je zwei schräg sich mehrfach kreuzenden Paaren von Hölzern in den Brüstungsfeldern, welche mit vorstehenden Zacken geschnitten sind, so dass Muster, wie gothische Blätter und ähnliche einfache Fignren, entstehen. — Nr. 103, mit hübschen Zahnschnittfriesen und verzierten Trägerköpfen. — Nr. 98. Fachwerk, mit Strick-Verziernngen an den Eckpfosten, darüber mit einem Gesicht geschnitzt; im Giebelfeld ein Rad. — Nr. 100 A. Fachwerk. Hausthür mit hübsch verzierten Pfosten. — Nr. 100 B. Fachwerk. Hofthor von Stein; die Thorfahrt mit: *1706*, der Durchgang daneben, mit Steinsitzen, rechteckig, mit Stabwerk umzogen, doch in den oberen Ecken rechts und links mit consolartigen, ein- und ausgebogenen geschnittenen Platten ausgefüllt. — Fritze, Fränk.-thüring. Holzbanten, Taf. 18, 2. — Hofphotogr. Bräunlich, Mittheil.

[Ehemal. **Hof** des Klosters Rohr, Freihof, nach der Einziehung des Klosters in ein Kammergut verwandelt. Es ist dies der bei den Erbtheilungen oft genannte Hof Milz. Nach Erlöschen des Herzogthums Römhild kam er an Hildburghausen, 1719 an Meiningen nnd wurde 1721 zerschlagen. — Brückner, S. 228. — Schenk, S. 70.]

Im Besitz des Herrn Pf. **Hönn**: Lehnstuhl, ans dem 18. Jahrhnndert; Sitz und Lehne mit Kreuzstickerei, Scene aus der italienischen Komödie und musizirende Gesellschaft im Freien, nebst Arabesken, bnnt gestickt.

Grenzstein (Zollstein, Centstein), ungefähr 1 km südlich von Milz, an der nach Königshofen führenden Strasse. Daran eingemeisselt nnd verwittert, zum

Theil nachgearbeitet, auf der Nordseite das sächsische Wappen und nach Pf. Hönn: *Sächsisches Geleidt*, auf der Südseite das würzburgische Wappen und: *Würtsburg. Geleidt*: oben: *1529* (eher: *1599* gewesen). [Daneben stand noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Zollhaus, an dessen Giebel ein Schild mit dem sächsischen Wappen mit: *1546*, darüber: *1499* und unter dem Schild Name und Titel des Johann Casimir. — Schenk, S. 76. — Fragebogen-Beantwortung.

Mönchshof, westlich von Römhild; er war unzweifelhaft 783 eines der drei Hoheim, wo Güter von der Aebtissin Emhild dem Kloster Milz zugeeignet wurden, 1156 minus Hocheim (Klein-Hochheim), wurde damals von Graf Poppo auf Irmelshausen dem Kloster Wechterswinkel überlassen und blieb dessen **Klosterhof**, noch lange „Hof-Höchheim" genannt, bis er nach mancherlei Streitigkeiten mit Würzburg 1656 von Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg in ein **Kammergut** verwandelt wurde. Von Herzog Heinrich 1705 (1706) der würzburgischen Universität verpfändet, wurde er 1791 von S.-Meiningen zurückgewonnen. Früher noch alte Mauern und ein Wappen, jetzt nichts Aelteres mehr erhalten. — Brückner, Landesk. II, S. 224. — Schultes, Römhild, S. 636 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 234. — Walch, S. 76, bei Mendhausen.



Ansicht von Römhild, Wandgemälde im ehemaligen Prinzen-Palais Vorstadtstrasse Nr. 188.

Römhild, Stadt. 800 Rotmulte, wo Güter von der Aebtissin Emhild der Abtei Fulda gegeben wurden. 815 Dorf Rootmulti, dessen Zehnt (nicht schon der einer Kapelle, wie man früher annahm) vom Bischof von Würzburg der Abtei zu Fulda für die Kirche zu Bunasu (Baunach im bayerischen Unterfranken) überlassen ward. 867 Dorf Rotmulti im Grabfeldgau, wo von Adalolf der Abtei Fulda sein Theil eines Bifangs, zwischen den Bergen, die (wie es in der lateinischen Urkunde heisst), von Einigen die Gleichen (similes), von Einigen aber Steinberg und Bernberg genannt würden, vermacht ward (Dobenecker, Reg. I, Nr. 66. 94. 238). Der Ort soll nach manchen Annahmen an der Stelle des heutigen Altrömhild gelegen haben und im 12. Jahrhundert herverlegt worden sein; jedenfalls kommt damals zuerst der Unterschied zwischen Römhild und Altrömhild vor. Bald nach dem Entstehen der Hartenberger Linie (1274) entwickelte sich Römhild zu grösserer Bedeutung und wurde wohl noch im 13. Jahrhundert zur Stadt erhoben. Ihre Kirche (wohl die Kirche zu Altrömhild, nicht die spätere Stadtkirche) war Tochterkirche von Mendhausen. 1405 erlangte Römhild kirchliche Selbständigkeit, und der Bau einer bedeutenden Pfarrkirche begann. Als Georg I. 1465 starb, wurde von seinem Sohn Friedrich II. die Residenz der Aschacher Linie hierher verlegt. Sowohl Friedrich II. wie sein Sohn Hermann VIII. liessen es sich angelegen sein, einen stattlichen Fürstensitz zu schaffen und die Stadt zu heben; 1498 ward die Marktgerechtigkeit vom Kaiser bestätigt (Schultes, Amt Römhild, Urk. 749). In diese Zeit fallen die prächtigen Bauten der Kirche und des Schlosses. Unter Berthold VIII., 1539, brach ein Brand aus, nach welchem das Schloss eilfertig, erst sehr schön (Peter Dauth oder Dautt aus Bamberg war Baumeister), dann weniger stattlich, als vordem, wieder aufgebaut ward und doch dem Grafen mehr kostete, als er leisten konnte. Mit dem Grafenhaus kam die Stadt an Wohlstand zurück. Nach dem Aussterben desselben liess sich Johann Casimir den neuen Gebietstheil angelegen sein. Er hielt sich gern hier auf, setzte auch Stadt und Schloss sowohl seiner 1. Gattin Anna, als auch seiner 2. Gattin Margaretha zum Witthum aus. Das 17. Jahrhundert brachte der Stadt viel Ungemach, erst 1609 einen Brand, dem 338 Wohnhäuser zum Opfer fielen und nach welchem der Herzog mancherlei für die Stadt that. Dann kamen die Greuel des Krieges. Die Herzogin, welche nach des Gatten Tode (1633) in die Stadt zog, gerieth gerade in die Schrecken der furchtbaren Verwüstung durch Gilli de Kazy (s. gesch. Einl.) und flüchtete mit ihrem Hofstaat (zuerst nach Eisenach, dann nach Cassel, zuletzt nach Celle). Zu einem un-

hedeutenden Ort herabgedrückt, sollte dann Römhild gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine ungeahnte Blüthe erleben. Als Ernst des Frommen Söhne selbständige Residenzen erhielten, wählte Heinrich 1676, da er sich mit Maria Elisabeth von Hessen-Darmstadt vermählte, Römhild zum Aufenthalt und machte es 1680 zur Residenz und zum Mittelpunkt seines neuen Staates. Geistliche und weltliche Behörden wurden geschaffen und hier untergebracht. Einnahmequellen flossen der Stadt zu und ein reges Leben und Treiben entfaltete sich. Herzog Heinrich I. war lebenslustig, in besonderem Maasse baueifrig und festesfroh. So wurden dio Stadtkirche und die Gottesackerkirche restaurirt bezw. erneuert, am Schlosse lebhaft gebaut und namentlich eine Reihe leichterer Bauten und Decorationen, gern anknüpfend an Festlichkeiten zu Ehren der fürstlichen Gattin, geschaffen, welche alle verloren gegangen sind. Von den Künstlern, welche der Herzog heranzog, war vorzugsweise der Baumeister Christian Richter (Sohn des Moritz Richter, der das Schloss zu Jena etc. baute; er hatte den Titel Bau- und Küchenschreiber), und der Bildhauer Lux aus Neustadt a. d. Saale vielbeschäftigt. In einer Besonderheit des Kunstgewerbes war Römhild von der 2. Hälfte des 17. bis zur 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts produktiv und bis zu einem gewissen Grade berühmt. Es sind dies die noch heute so genannten Römhilder Kästchen. Sie sind von schwarzem Holz mit allerlei Rahmen, Gesimsen etc. und mit Säulchen, Blendbögen und schmückenden Verzierungen von weissem Alabaster hergestellt, namentlich an der Vorderseite.

Mit des Herzogs Tode endete die schöne Zeit. Die allzu reichlichen Ausgaben hatten, wie das Land, so auch die Stadt in Schulden gestürzt. Das Interesse an der Stadt erlosch bei den verwandten Fürsten, während der Kampf um die Erbfolge fast vor den Mauern der Stadt selbst drohte. Er wurde auf die für die Stadt ungünstigste Weise durch Festsetzung einer gemeinschaftlichen Regierung Meiningens und Saalfelds (später Gothas, s. gesch. Einl.) entschieden. So fristete Römhild im vorigen Jahrhundert ein bescheidenes Dasein durch landwirthschaftlichen Betrieb. Wohl mag die Stadt einigen Aufschwung gewonnen haben, so dass der Postdienst der nürnberger Strasse 1776 von Milz hierher verlegt wurde. Allein der französische Krieg und seine Folgen brachten in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts Römhild wieder in starken Rückgang. Unter der neuen meiningischen Regierung begann sich das Interesse allmählich auf die herrliche Kirche zu lenken, die in ganz bemerkenswerther Weise restaurirt wurde. Im Uebrigen hat sich das Bild einer kleinen Landstadt in neueren Zeiten wenig verändert. 1891 traf die Stadt ein grosser Brand, und 1899 wurden wiederum etliche Wohngebäude in Asche gelegt.

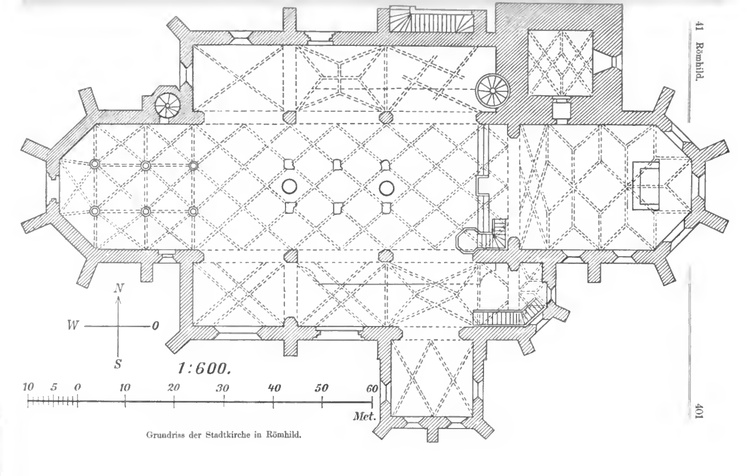
Aelteres Wappen: Thorgatter, darüber ein Hut, daneben Figuren, wie Stäbe. Späteres Wappen: 2 aufgerichtete, zugewendete Löwen, die mit der einen vorderen Tatze dio aschach-hartenbergische Säule, mit der anderen den Landesschild fassen.

Brückner, Landesk. II, S. 200 ff. — Döbner, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorz. N. F. XVII, 1870, S. 161 ff., die Kirche zu Römhild etc. S. 271 ff. 279 f. — Gurlitt, Gesch. d. Barockstils u. d. Roccoco in Deutschland, 1889, S. 59. — G. Jacob, in Meining. Gesch.-Ver. Schriften 1888, II, S. 13 f., Rotmulte etc. im Streiflichte der Gesch. u. Vorgesch. — G. Jacob, in Meining. Gesch.-Vereins Schr. 1896 (XXI), Hz. Heinrich, mit Hinweis auf Herzog Heinrichs fürstliche Baulust, mit Kupfern, Schmalkalden, dann Römhild. — Schiffner, Sachsen, S. 728 f. — Schultes, Römhild, S. 601 ff. — Tentzel, Römhildische Gedächtnisseule 1700. — Tentzel, Erste hennebergische Zehenden, S. 30 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 228 f. — Walch, S. 74. — J. C. Wetzel, Kurtzgefasste Kirch- u. Schul- wie auch Brand-Historie der Stadt Römhild etc., 1735.

Stadtkirche, ursprünglich Tochterkirche von Mendhausen (s. den Grundriss auf S. 401). Zu einer eigenen Pfarrkirche wurde sie 1405 vom Bischof von Würzburg erhoben. Das Patronat hatte der Pfarrherr der Kirche zu Mellrichstadt (im bayrischen Unterfranken). Damals wurde eine neue **Kirche** gebaut, von der vielleicht der Thurm in den nnteren Theilen herrührt. [Sie hatte 6 Altäre mit Vicarien: der Maria, des Petrus, der Katharina, des Kilian, des Leibes Christi, der der Bruderschaft zu Altenrömhild zustand.] Den bereits von Graf Friedrich I. 1420 begonnenen Plan, hier ein Collegiatstift zu gründen, führte sein Sohn Georg I. mit Johannetta aus, indem er das Patronatsrecht 1447 erwarb, sechs nene Priesterstellen den alten hinzufügte und 1450 die Bestätigung der Stiftung vom würzburger Bischof, wie vom Papst erlangte. Nun begann auf Kosten des Grafen und anderer Wohlthäter, u. A. des Albr. v. Waldenstein (s. u.), der prächtige und grossartige Bau der Kirche zu Ehren der heil. Maria und des Täufers Johannes, wie er im Ganzen hente noch dasteht. Unter Friedrich II. ward der Bau 1470 vollendet, zngleich als Begräbnisskirche der Grafen. Der Werkmeister war Magister Albertus. Als sein Wahrzeichen gilt ein Frosch ohne Kopf an einer Rippe im 1. Langjoch des Südschiffes. Ueber der östlichen Eingangs-Thür ist eine steinerne Tafel mit folgender Inschrift eingelassen: **Anno dñi m°cccc°l° qui fuit jubile⁊ tpib⁊ diue pvidēcie nicolai ppe v frideici romanorum jmpato'e gotfridi sch̄kē de limpg̃ epī herbn̄ geory-coit' et dñi jnhenberg ac johannet ei⁊ ɔtho'al de naſſaw fūdato'ib⁊ jo his weickers sacre theolie pfeſſoris** (d. i. professoris) **pmi decani jnchoatū eſt iſtvd collegi̅ et ſtci'a inhorio̅ gloe vginis marie atq: johis baptiſte. Mgr albert⁊ lapic⁊.** (Anno Domini MCCCCL, qui fuit jnbileus, temporibus dive providencie Nicolai pape V, Friderici Romanorum imperatoris, Gotfridi Schencken de Limpurg episcopi Herbipolensis, Georgii comitis et domini in Henberg ac Johaunet eius conthoralis de Nassau fundatoribus, Johannis Weicckers sacre theologie professoris primi decani inchoatum est istud collegium et structura in honorem gloriosc virginis Marie atque Johannis baptiste. Magister Albertus lapicida. D. h. Im Jahre des Herrn 1450, welches ein Jubeljahr war, zu den Zeiten der göttlichen Vorsehung des Papstes Nikolaus V. nnd des Kaisers der Römer, Friedrich, des würzburgischen Bischofs Georg Schenk von Limburg, des Grafen und Herrn zu Henneberg Georg und seiner Gattin Johannetta von Nassau als Gründern, des Professors der heiligen Theologie, Johannes Weickers als ersten Dechanteu ist dieses Stift nnd sein Bau begonneu zur Ehre der ruhmreichen Jungfrau Maria und Johannis des Täufers. Magister Albertus Steinmetz.) Hermann Scandit deckte den Thurm, der „eine sehr hohe und schöne Spitze aus Eicheuholz mit Schieferdach hatte, dergleichen nicht viel zu finden“, und setzte den ersten Knopf auf. [Im Knopf waren Urkunden bezüglich auf die Vollendung 1470 unter Graf Friedrich, Kaiser Friedrich. den Bischof von Würzburg, den Papst, sowie 100-tägigen Ablass.] — Zahlreich sind die Steinmetzzeichen an der Kirche (vgl. Stadtkirche zu Eisfeld). Ich fand (mit Herrn Bräunlich zusammen) folgende:

1. Am nördlichen und am südlichen der Ost-Strebepfeiler des Ostchores, am nordöstlichen Strebepfeiler desselben (zweimal) am südöstlichen desselben und am Sacramentschrein; — 2. (dem vorigen symmetrisch) am südlichen der Ost-Strebepfeiler des Ostchores, am Sacramentschrein und am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler; — 3.

am Sacramentschrein; — 4. an der Nordostfront des Ostchores, umgekehrt am südöstlichen Strebepfeiler des Ostchores und am Sacramentschrein; — 5. am südlichen der Oststrebepfeiler, am südöstlichen Strebepfeiler des Chores und am südlichen Triumphbogen-Pfeiler; — 6. 7. an der Nordostfront des Ostchores; — 8. (mehr allgemeines Werkzeichen) am 1. Fenster des Langhaus-Nordschiffes innen (einmal gerade, einmal umgekehrt); — 9. am 2. Fenster des Nordschiffes innen; — 10. an dem Nordfenster des 3. Nordschiff-Joches; diese Zeichen ungewöhnlich stark und derb, gegen die anderen; — 11. (?) am westlichen Eckstrebepfeiler des Nordschiffes; — 12. (allgemeines Zeichen) am nördlichen Treppenthurm; — 13. bei demselben, am mittleren Strebepfeiler der Westchor-Nordseite; — 14. am südwestlichen Strebepfeiler des Westchores; — 15. am südlichen Mittel-Strebepfeiler des Westchores, am südwestlichen Strebepfeiler und am nördlichen der West-Strebepfeiler desselben; — 16. am nördlichen der West-Strebepfeiler des Westchores; — 17. an der Südfront des Westchores, und zwar über der Thür: ⌒ und am Mittel-Strebepfeiler, sowie am südlichen der West-Strebepfeiler desselben; — 18. am südlichen der West-Strebepfeiler des Westchores; — 19. (zu 15. symmetrisch) am südwestlichen Strebepfeiler des Westchores (zweimal). Bei der Reformation wurde das Stift aufgehoben, sein Vermögen für Kirch- und Schulzwecke eingezogen und die Kirche zur evangelischen Stadtkirche gemacht. 1588 liess Herzog Johann Casimir die Südkapelle als Gruftkapelle für seine Gattin Anna bauen und durch einen grossen Bogen nach der Kirche hin öffnen. Später wurde sie Taufkapelle. Bei dem Stadtbrand von 1609 muss die Kirche in ihrem Mauerwerk ziemlich verschont geblieben sein; das Innere und besonders der Thurm in Obergeschossen und Dach wurde stark beschädigt. Diese Theile wurden dann 1609 und 1610 durch Herzog Johann Casimir erneuert, das Dach in der ihm noch gebliebenen Form. Am Thurm befinden sich an den vier Seiten oben kleine Tafeln mit Inschriften, an der Ostseite: *Christus glorificat, Christus cunctis donat*, an der Nordseite: *Christus coronat, Christus et superat*, an der Südseite: *Christus et imperat, Christus nos renovat*, an der Westseite: *Christus rex triumphat, Christus semper regnat*; dazu jedesmal: *1610*. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde die Kirche, wie damals üblich, durch Einbauten entstellt, ausserdem schlecht in Stand gehalten. „Mit Staub angefüllt und verfinstert“, so fand sie 1672 Val. Sutorius bei seinem Amtsantritt als Superintendent. Der würdige und kunstfreundliche Mann liess sie reinigen, dabei auch die Kanzel, die vorher inmitten an einem Pfeiler gestanden, an einen besseren Ort versetzen und auszieren. In Anschluss daran wurden 1676 und in den folgenden Jahren für Herzog Heinrich verschiedene Aenderungen ausgeführt, die hauptsächlich den Innenbau, besonders den Fürstenstand, betrafen [zu dem vom Schlosse ein eigener, 1840 in den letzten Resten abgebrochener Gang, meist in Holzconstruction, führte]. Um 1700 wurde die Südkapelle als Taufkapelle benutzt. Dann wurde im 18. und im 19. Jahrhundert die Kirche leidlich erhalten. Doch allmählich wurde der Wunsch nach einer sachverständigen Restauration rege. Diese ward 1867 vom Baurath Döbner in durchgreifender und pietätsvoller Weise ausgeführt. Namentlich im Innern kommt der einheitliche, dreischiffige Hallenbau mit dem Chore im Osten (weniger dem im Westen) und den mannigfaltigen, alle Räume bedeckenden Gewölben imponirend zur Geltung. Aussen dagegen liegt nur die Südfront frei, die Nord- und Ost-Front wird durch gegenüberstehende Gebäude beengt.



Grundriss der Stadtkirche in Römhild.

Innenbau.

Das Gewölbe im Ostchor fängt nach der Weise jener Zeit und Gegend sehr hoch an und ist verhältnissmässig flach gespannt. Doch sind in dieser Kirche die Wände durch die grossen Grabsteine und darüber aufgehängte Bilder, an der Südseite auch durch die tief herabgehenden Fenster günstig unterbrochen und belebt; an der Ostseite reicht der Altarbau bis zur Decke. Wandconsolen von zapfenartiger und eingekehlter Bildung tragen die kehlprofilirten (V) Rippen der drei Sterngewölbe, welche den Chor bedecken. Da der Chor kürzer ist, als dass drei vollständige, den Schlussseiten gleich breite Schildbögen an den Langseiten Platz haben konnten, so ist der 3. (westliche) Schildbogen schmaler, also auch das ganze Rippenwerk zusammengedrängter gestaltet. Gerade dadurch wird aber die Decke wechselvoller in der Erscheinung. Die östliche und die folgende Rippenkreuzung im Scheitel sind mit runden Schlusssteinen besetzt, welche das hennebergische und das thüringische Wappen zeigen. Bei der Aneinanderdrängung der letzten beiden Rippenkreuzungen ist statt der Schlusssteine ein mit Vierpass und Maasswerk gefüllter Kreis in die Kappe dazwischen gesetzt. An der Nordost-Wand des Chores befindet sich unter dem Fenster ein Sacramentschrein. Die Schrein-Oeffnung ist rechteckig, profilirt umrahmt und von Fialen eingefasst. Zwischen den Fialen ein Schweifbogen, mit Blend-Maasswerk gefüllt und mit Kantenblumen und hoher Giebelblume besetzt. Darüber noch Blend-Maasswerk. Letzteres bricht jetzt oben wagerecht ab, reichte aber früher wohl, durch ein Glied verbunden, bis zu dem darüber vortretenden Gesimsstück, welches sich zugleich als eine Sohlbank unter dem Nordost-Fenster hinzieht. — Die Mauern des an die nördliche Chor-Langseite stossenden Thurm-Erdgeschosses (der Sacristei) sind so stark, dass für ihre Durchbrechung vom Chor zur Sacristei ein kleiner, rundbogiger Gurtbogen nöthig ward. Die Oeffnung nach dem Chor, früher sehr eng und niedrig gewesen, ist 1867 grösser, flachbogig gemacht und die Umrahmung im gothischen Stil profilirt. Die Oeffnung nach der Sacristei bildet eine Spitzbogen-Thür. Die Sacristei selbst hat ein Gewölbe, dessen Rippen, aus den Wänden wachsend, noch birnförmig profilirt sind. Es laufen Rippen von Wandmitte zu Wandmitte, andere von den Ecken nach der Sacristei-Mitte, doch am Scheitel vorbei, so dass in diesem eine viereckige Kappe bleibt, nach deren Nord- und Süd-Ecke noch Rippen von den entsprechenden Wandmitten auslaufen. An den Rippen-Treffpunkten der östlichen Wand wie der östlichen und westlichen Ecke des Mittelvierecks befinden sich runde Schlusssteine, der erste mit dem Flachrelief einer Sonne. — Der Triumphbogen hat auf halbachteckigem Sockel und der gedrückt-attisch profilirten Basis das Profil: und läuft ohne Kämpfer-Unterbrechung im Spitzbogen zusammen. Im Langhaus werden die drei gleich hohen Schiffe durch je zwei Pfeiler und entsprechende Wandvorlagen und durch darauf ruhende spitzbogige Scheidebögen getrennt. Die östlichen Wandvorlagen treten ziemlich weit in das Langhaus hinein. Dieser Umstand ist benutzt, um jetzt den Chor um ein Stück über den Triumphbogen hinaus zu verlängern. Er liegt um drei Stufen höher als das Langhaus. Der 1. Schiffpfeiler ist achteckig (die östliche Wandvorlage entsprechend halb-achteckig) und hat Basis und Sockel denen des Triumphbogens gleich. Die beiden Scheidebögen, welche hierauf (wiederum

ohne Kämpfergesimse) aufruhen, haben das Profil: . In einem gleich gebildeten Pfeiler und darauf ruhendem Quer-Scheidebogen öffnet sich das 1. Joch des Südschiffes nach Osten, wo der Eingangs-Vorraum, früher ein Nebenchor, mit stark abgeschrägter Aussenseite vortritt. Der Raum ist mit einem halben Sterngewölbe von kehlprofilirten Rippen bedeckt. In ihm liegt jetzt auch eine neue hölzerne Treppe zur Süd-Empore. (Die entsprechende Emporentreppe an der Ostseite des Nordschiffes ist nur als Wendeltreppe zum Theil in einer Nischen-Ausrundung der Thurmmauer construirt.) Das 2. Schiffspfeiler-Paar ist von rechtwinkligem Querschnitt und stark, weil es noch dem Schub zwischengespannter Bögen Widerstand zu leisten hat. Es ist nämlich das letzte Joch der Seitenschiffe durch Zwischen-Gewölbe in einen unteren und in einen Emporen-Raum zerlegt. Beide Emporen waren einst Kapellen, die nördliche, wie es heisst, die der Maria, die südliche die dem Täufer Johannis geweihte. Der untere Raum jedes Westjoches öffnete sich schon bei dem alten Bau sowohl nach dem Mittelschiff, wie nach dem Seitenschiff hin in einem den übrigen gleichenden Scheidebogen. Bei dem Quer-Gurtbogen des Südschiffes tritt am Pfeiler etwas oberhalb des Fussbodens auf einer kleinen, gekehlten Console ein halb-achteckiger Verstärkungspfeiler vor, der in das Gewölbe hinein verschwindet. Die Emporenräume des Westjoches waren nach Osten (den Seitenschiffen) hin geschlossen, nach dem Mittelschiff (nach dessen Westjoch also) hin in zwei ursprünglich wohl spitzbogigen, dann rundbogigen Bögen geöffnet. Bei der Restauration 1867 wurden beide Emporen durch Scheidebögen nach dem Vorbild der übrigen Bögen geöffnet. An der südlichen Empore wurde nach dem Mittelschiff hin die alte Anordnung wegen der dortigen Gewölbe-Anlage gelassen, in der nördlichen aber ein grosser spitzbogiger Oeffnungs-Bogen gleicher Profilirung geschlagen. Durch diese Eröffnungen hat das Innere der Kirche unendlich gewonnen. Nun kommen alle die prächtigen, verschiedenen Gewölbe und die wechselvollen perspektivischen Durchblicke zu reizvoller Geltung. Alle Gewölbe haben kehlprofilirte Rippen, die meist auf zapfenartigen, gekehlten Wandconsolen aufsetzen, die 1. Rippe des Nordschiffes an der Nordwand auf einem Menschenkopf, zum Theil mit kurzen Stücken halb-achteckiger oder runder Verstärkungs-Vorlagen bezw. -Diensten beginnend, welche in die Gewölbe verlaufen. Im Mittelschiff bilden die Gewölbe ein Netzgewölbe mit Stichkappen, und zwar drei vollständigen, gleich grossen Stichkappen, die über den Mitten der Schiffspfeiler und dem westlich des Langhauses endenden Gurtbogen ansteigen, sowie einer vierten, unvollständigen, welche in den Triumphbogen verläuft. Es scheint danach, wie wenn man einerseits den Chor von Osten, andererseits das Langhaus von Westen zu bauen begonnen hat und hernach bei dem Triumphbogen nicht genau auskam, so dass hier an beiden Gewölben die ungleichartigen, aber gerade dadurch anziehenden Lösungen des letzten Stückes nöthig wurden. Die grossen Stichkappen des Langhaus-Gewölbes sind durch Rippen untertheilt. Die Schlusssteine sind gewissermaassen frei an einigen Kreuzungspunkten des Scheitels und der ihm nächst liegenden Rippen verstreut. Von Osten an gerechnet, hat die 1. Kreuzung des Netzgewölbe-Scheitels einen Schlussstein, ebenso die beiden Scheitel der 1. Stichkappe. Die folgende (also die 3.) viereckige Tonnen-Scheitelkappe ist durch ein aus Rippen gebildetes Vierblatt mit Mittel-Schlussstein gefüllt. Die Stelle, wo die nördliche und südliche Vierpass-Spitze au die entsprechenden

Rippen stösst, ist mit einem Schlussstein besetzt. Die Scheitel der 2 Stichkappen haben Schlusssteine, während die 5. Tonnen-Scheitelkappe ein aus Rippen gebildetes Vierblatt (dieses mit Fisch-Maasswerk gefüllt) und an der Nord- und Süd-Ecke dieses Vierpasses Schlusssteine hat. Alle diese Schlusssteine sind grössere und kleinere Schilder mit den verschiedenen Familienwappen des Erbauers und seiner Gattin. (Unter dem sächsischen, 1867 hergestellten Wappen befindet sich ein hölzernes, ebensolches, mit: *1609*, also von Johann Casimir bei Restauration nach dem damaligen Brande angebracht.) Im nördlichen Seitenschiff sind die beiden ersten Joche mit Sterngewölben bedeckt, mit Zapfen als Mittel-Schlussstein und leeren Wappenschildern an den beiden Treffpunkten. Bei dem 1. Joch ist zur Abwechselung jedesmal die aus der Ecke (von ihr aus gesehen) nach rechts gehende Rippe etwas über den Treffpunkt der anderen Rippe geführt, so dass hier kleine Kreuzungen entstehen. Im 3. Nordschiff-Joch ist unten ein Kreuzgewölbe mit erneuertem Wappen v. Waldstein im Schlussstein (der alte Schlussstein liegt nördlich von der Kirche vor einem Hause, gewöhnlich umgedreht und als Hauklotz benutzt) und ringsum vier Wappen, wie an Waldsteins Grabstein (s. d.). Da dieser Grabstein sich früher hier befand, dürfte sich Albrecht v. Waldstein bei seiner Kirchenstiftung hier seine Grabstätte ausbedungen haben. Oben ein einfaches Kreuzgewölbe. Im Südschiff sind das 1. und 2. Joch mit Kreuzkappen bedeckt, welche in der Mitte eine Raute bilden. Auch hier mit einiger Verschiedenheit im 1. und 2. Joch. Beide Joche mit leeren Schildern als Schlusssteine. Im 1. Joch ist an einer Rippe der östlichen Stichkappe der als Wahrzeichen erwähnte, kopflose Frosch angearbeitet. Das 3. Joch hat unten ein gleiches Gewölbe wie das 2. Joch, oben aber zwei durch eine Querrippe getrennte Kreuzgewölbe. Zwei ebensolche Kreuzgewölbe hat die südlich an das 1. Joch des Langhauses zwar nach Vollendung der Kirche, 1588, aber noch in spätgothischem Stil angebaute Kapelle (Taufkapelle). Zu ihr führt vom Südschiff eine breite Flachbogen-Oeffnung, deren Bogen mit gekehlter Schräge profilirt ist. Von den vielen Einbauten der Zeit von 1672 ff. ist die Umrahmung der Bogen-Oeffnungen der Süd-Empore nach dem Mittelschiff hin geblieben. Zwischen den beiden Oeffnungen ist eine Tafel, enthaltend den Spruch: ***Eins bitte ich vom Herrn*** etc. aus Ps. 27 (V. 4), eingefasst von Hermen mit Fratzenköpfen. Ausserhalb sind die Bögen von korinthischen, im Schaft gewundenen Säulen auf Engelskopf-Consolen und von durchbrochen geschnitzten Brettern eingefasst. Diese Einfassung ist durch Fuss- und Deck-Gesims zu einer vollständigen Umrahmung mit Fruchtbündeln in den Zwickeln ausgebildet und bemalt.

Statt der früheren, bis zu den Schiffpfeilern reichenden Emporen sind 1867 in Holz neue Emporen hergestellt und an den Langseiten im 1. und 2. Joch bis zu den als Emporen geöffneten steinernen Obergeschossen der Westjoche in den Seitenschiffen geführt. [Von den beseitigten Holzbauten muss der Kirchstand, den Herzog Heinrich 1676 anlegen liess, verhältnissmässig reich und künstlerisch ausgeführt gewesen sein. Ihn schmückte der seiner Zeit berühmte Holzbildhauer Joh. Andr. Lux aus Neustadt a. Saale. Ein hölzerner, drapirter Gang führte vom Fürstenstand zum Schloss. Er wurde 1840, der Stand 1865 abgebrochen.] Am östlichen Ende der Nord-Empore führt eine alte Spitzbogen-Thür (mit Scheitelfuge) zum Thurm-Obergeschoss bezw. zu einer steinernen, jetzt um einige hölzerne Stufen

vermehrten Treppe im Thurm. — Das Mittelschiff des Langhauses findet seine Fortsetzung in dem Westchor. Unten in drei Schiffe getheilt, bietet dieser hier eine herrliche Vorhalle für die Kirche. Die drei Stützenpaare der Vorhalle haben Schafte vom Querschnitt des Achtzacken-Sternes: ◇ attische Basen (die am 2. und 3. Paar in den Schaft hinein verschwinden) auf Sockeln und darunter nochmals Sockel; diese letzteren sind unter einander verschieden, und zwar am 1. Paar von achtzackigem Querschnitt mit Dreikant-Ueberführung nach oben und runder Platte unten, am 2. und 3. Paar von rundem Querschnitt auf viereckiger Platte, am 3. Paar noch mit Dreikant-Vermittelung von der Platte zur Basis. Auf den Pfeilern, die in Spitzbögen verbunden sind, ruhen die kehlprofilirten Rippen der Gewölbe. Im Mittelschiff sind es zwei Sterngewölbe und ein Kreuzgewölbe. In den drei Scheiteln derselben sind Schlusssteine mit dem Haupt Johannis des Täufers, dem Lucas-Stier und dem Johannes-Adler gemeisselt. In den je vier den Scheitel umgebenden Rippenkreuzungen der Sterngewölbe befinden sich Schlusssteine mit Wappenschildern. In den Seitenschiffen sind es Kreuzgewölbe mit Schlusssteinen; nördlich eine Rose und der Matthäus-Engel, südlich eine Rose und der Marcus-Löwe. Die Rosen werden auf das Sinnbild des lutherischen Wahlspruches: Des Menschen Herz auf Rosen geht etc., den auch Georg I. von Henneberg zu dem seinigen machte, bezogen. Auf diesen Gewölben ruht die Westempore, einst für die Stiftsherren, jetzt Orgelbühne, welche nach der Kirche hin, ganz geöffnet, eine steinerne, mit prächtigem Maasswerk durchbrochene, 1867 im Mittelstück neu hergestellte Brüstung hat. Oben ist das Langhaus-Mittelschiff vom Westchor durch einen starken Gurtbogen getrennt, der wie der Triumphbogen profilirt ist. Dann ist aber der Westchor wie in Fortsetzung des Mittelschiffes mit einem Netzgewölbe bedeckt. An den drei Scheitelkreuzungen zeigt der 1. Schlussstein zwei verschlungene Drachen, der 2. einen Christuskopf, der 3. wohl zwei verschlungene Schlangen (ist durch den Orgelbau verdeckt). An den Nebenkreuzungen der Rippen sind die Schlusssteine mit Wappenschildern geziert. — Eine Thür der Form: ⌒, bei der aber die Bogen-Ausrundung in reicherem Profil ein- und ausgeschnitten ist, führt im 1. Joch der Nordseite unten vom Westchor in den hier vorgelegten, kleinen Treppenthurm. Ferner giebt ein am westlichen Ende des Langhaus-Nordschiffes von der Empore schräg herabführender, rundbogiger Gurtbogen eine Verbindung zur Wendeltreppe im Obergeschoss dieses Treppenthurmes, und eine rechteckige Oeffnung von da aus zur Orgelempore eine Verbindung zwischen diesen beiden Emporen. (Eine reich profilirte Thür an der Nordseite der Empore, welche zu einem Gang nach dem später errichteten Schlosse führte, ist um 1832 zugemauert.) An der Südseite geht von der Westempore des Langhauses ebenso eine einfache, rechteckige Thür zu einem um solcher Verbindung willen (später) in die Ecke zwischen Südschiff und Westchor mit schräger Aussenmauer angebauten Verbindungsraum, und eine ebensolche Thür von diesem Verbindungsraum zur Orgelempore.

Die Wände sind in gelblichem Sandstein-Ton und mit Fugenlinien gestrichen, die Gewölbe hellblau, mit Weiss und Dunkelblau an den Rippen, im Chor dazu mit etwas Gold, die Schlussstein-Wappen mit einigen heraldischen Farben. Die Farbengebung, besonders das stumpfe Blau, ist des Baues nicht würdig.

Fenster.

Die Fenster haben sämmtlich Kehlprofile an Einfassungen und Pfosten. Meist sind sie gross und schön ausgebildet, auch gut restaurirt. Die Fenster im Chor, je eines an den drei Schlussseiten, von denen das nordöstliche Fenster um des Sacramentschreines willen weniger tief herabgeführt ist, und zwei Fenster an der Südseite sind spitzbogig, dreitheilig und haben verhältnissmässig einfache, spätgothische Maasswerke. Im Thurm-Erdgeschoss (Sacristei) befindet sich an der Ostseite ein zweitheiliges Fenster mit bereits rund umzogenem Kleeblatt-Bogen und Vierpass im Schluss (16. Jahrhundert). Im Langhaus an der Nordseite im 1. Joch ein dreitheiliges Spitzbogen-Fenster, wie am Chor, im 2. Joch ein zweitheiliges, im 3. unteren Joch des Schiffes ein einfaches, spitzbogiges (daran die abweichenden Steinmetzzeichen Nr. 10), und an der Empore ein späteres rechteckiges (ausser Mitte), an der Westseite unten ein kreisförmiges, mit Rundstab in der doppelkehlprofilirten Einfassung und mit Vierblatt-Füllung. Im Südschiff ist die Anordnung noch weniger einheitlich. Hier hat der östliche einstige Nebenchor an seiner Ost- und der Südost-Seite je ein langes, zweitheiliges Spitzbogen-Fenster mit spätgothischem Maasswerk. An der dem 1. Langjoch des Südschiffes vorgebauten Kapelle befinden sich an der Ost- wie an der West-Seite je ein, an der Südseite zwei einfache Spitzbogen-Fenster, welche mittelgross, zum Theil 1867 vergrössert sind, so dass jetzt reichliches Licht in die Kapelle fällt. Oberhalb der Kapelle empfängt das 1. Joch des Südschiffes durch ein neues, dreitheiliges Flachbogen-Fenster unmittelbares Licht. Im 2. Joch ist über dem Portal ein flachbogiges, zweitheiliges Fenster durchgebrochen. Im 3. Joch befinden sich an der Südseite im unteren Raum ein grosses Kreisfenster, im Emporenraum zwei neue grössere Rechteck-Fenster, an der Westseite unten ein kleines, rundbogiges Fenster, wohl aus dem 16. Jahrhundert. Im Westchor ist an der Südseite über der Eingangs-Thür ein mittelgrosses, zweitheiliges, rechteckiges Fenster angeordnet, darüber noch ein gewöhnliches, flachbogiges. Dagegen haben wieder die drei Schlussseiten des Schlussjoches ihre schönen, grossen, dreitheiligen Spitzbogen-Fenster mit Maasswerk-Füllung bewahrt. Freilich sind sie (um des Orgelbaues und sonstiger späterer Innen-Einrichtung willen) im unteren Theil bis auf Blenden zugemauert, so dass über dem alten Sohlbank-Gesims (Kafgesims) zwischen den Seiten-Einfassungen eine Brüstung entsteht, über der ein Gesims nun als Bankgesims dient. Das südliche Fenster des Schlussjoches ist tiefer herabgeführt, aber so, dass in der als Brüstung bezeichneten Fläche eigene Oeffnungen, und zwar drei Kleeblatt-Bögen, die rechteckig umrahmt sind, Licht spenden. Oben ist das Fenster, wie die vorigen, mit Maasswerk gefüllt.

Thüren.

An der Langhaus-Nordseite führt in das 1. Joch oben zur Empore eine spitzbogige, aussen flachbogig umnischte, erneuerte Thür. In das 2. Joch führt unten eine Spitzbogen-Thür mit mehrfach gekehltem Profil; ihre Holzflügel sind neu, aber daran der alte, interessante, gothische Beschlag angebracht: breite, querlaufende Bänder enden in Lilienspitzen, und schmalere, von den ersten nach allen Richtungen ausgehende Bänder enden in breiteren Vierecken mit Blattspitzen. Am Süd-

schiff führt östlich in den einstigen Nebenchor eine kleine Thür, welche flachschweifbogig, an den Kanten geschrägt, erneut oder ganz neu ist.

Einen Hauptschmuck der Kirche bildet das grosse Portal im 2. Joch des Südschiffes mit seiner Umgebung. Die reiche Gliederung, welche der Hauptsache nach aus einer grösseren Kehle zwischen Birnstäben und äusseren Kehlen, nebst mehreren dazwischen angeordneten Rundstäbchen besteht, zieht sich ohne Unterbrechung oben im Spitzbogen herum. An dem neuen Holzflügel ist, wie an der Nordthür, der alte, nur noch reichere Eisenbeschlag wieder verwendet. Links und rechts von diesem Portal steigen schlanke Wandsäulchen bis etwas unter die Kämpferhöhe des Portales, hier mit Capitellen bekrönt, welche sich oben stark erweitern. Auf diesen ruhen sowohl übereck gestellte Fialen, als auch die Anfänge eines das Portal umziehenden Schweifbogens, dieser, wie jene, mit Kanten- und Giebelblumen besetzt. Eine zierliche Ueberdeckung schützt den Eingang. Oberhalb der erwähnten Architekturtheile steigen von den Strebepfeilern, zwischen denen das Portal hineinführt und, von Consolen an diesen Strebepfeilern gestützt, profilirte Rippen auf, welche sich oben im Rundbogen zusammenschliessen. Diesen Rippen entsprechen rundbogige Rippen auf Wandconsolen, während an den einander zugekehrten Strebepfeiler-Flächen spitzbogige Schildbögen aufsteigen. Von den Scheiteln dieser spitzbogigen Schildbögen, sowie von den Mitten jedes Halbbogens der Rundbögen steigen schlanke Rippen, also im Ganzen sechs auf, mit dazwischen gespannten Kappen eines so gebildeten Kreuzgewölbes, und vereinigen sich in dem Scheitel-Schlussstein, welcher mit dem Haupt der Jungfrau Maria geschmückt ist. Wohl von der einstigen Auszierung der Portal-Umgebung her ist an der östlichen und westlichen Front der Südkapelle je eine beschädigte kleine Engelsfigur in ebenfalls verstümmelter Nischenarchitektur eingemauert; der eine Engel hält in den Händen ein Schriftband, der andere faltet die Hände betend über der Brust.

In den Westchor führt südlich in das 1. Joch eine Thür der Form: ⌒, mit Kehl- und Karnies-Profilirung. Das spitzbogige Westportal ist mit einem Birnstab zwischen Kehlen, Rund- und Kanten-Stäben profilirt, weniger reich als das Südportal; es hat Holzflügel mit neuen Beschlägen im gothischen Stil.

Gesimse, Strebepfeiler, äussere Einzelheiten.

Um den Osttheil der Kirche läuft ein kräftiges, mit Flachkehle über ausgebogenem Glied profilirtes Sockelgesims. Das Kafgesims (vom Profil der gekehlten Schräge mit Abwässerung) geht um den Chor, steigt an der Nordost-Wand in einem hohen Absatz bis zum Fenster und ebenso wieder herab, fehlt an der Nordseite im 1. Joch wegen der dortigen Aussentreppe, geht im 2. Joch in einem kleinen Absatz über der Thür herauf, dann wieder herunter und im 3. Joch ebenso unter dem Fenster herab, dann wieder hinauf. An der Südseite ist das Gesims bei dem kleinen Ostchor und bei der Südkapelle kleiner profilirt als an der übrigen Kirche. Dies ist ein Zeichen dafür, dass auch der kleine Chor später gebaut ist. Am Westchor fehlt das Kafgesims jetzt an der Nord- und Süd-Seite und fängt erst bei dem 1. Strebepfeiler an, geht an der Südwest-Wand in einem Absatz unter dem Fenster tiefer, sonst an jeder Wandfläche in einem Absatz in die Höhe, an der Südost-Wand auch noch über die oberhalb der Thür angebrachte Inschrift-Tafel fort.

Die Strebepfeiler treten überall an der Kirche kräftig und schlank vor und dienen trotz ihrer Einfachheit sehr dazu, die äussere Erscheinung der Kirche trotz verschiedenartiger Fenster im Eindruck zusammenzuhalten. Die Strebepfeiler am Chor werden vom Sockelgesims und Kafgesims umzogen. Hierüber treten die Strebepfeiler (mit Ausnahme des nördlichen der Ostseite) mit einer kleinen Einbiegung an ihren drei Seiten zurück, über einem folgenden Vorderflächen-Gesims aber nochmals an der Vorderfläche, um dann in Pultdächern mit Ziergiebeln zu enden. Am Langhaus sind an der Nordseite die Strebepfeiler, von denen der erste um der gleichen Abstände willen ziemlich nahe dem Thurm aufsteigt, in Gesimsen und Dach denen des Chores gleich gebildet, doch etwas schmaler und niedriger als diejenigen am Chor, und treten über dem Kafgesims durch blosse, kleine Abschrägung, also mit einem Knick zurück. Im 1. Joch ist an den 1. Strebepfeiler die Treppe, welche zur Emporenthür führt, gelehnt; sie ist neu, ruht auf einem Halbbogen und hat eine steinerne, in gothischem Stil durchbrochene Brüstung. Der nordwestliche Eckstrebepfeiler des Langhauses, übereck gestellt, ist an der Vorderfläche unten abgerundet. Vermuthlich war hier einst eine schmalere Strasse. An der Langhaus-Südseite sind die Strebepfeiler den anderen gleich gegliedert, steigen jedoch am Halbchor und an der Südkapelle ohne Zurücktreten über dem Kafgesims auf, an der Südkapelle wegen der geringeren Höhe auch ohne Vorderflächen-Gesims. Der Strebepfeiler an der Südecke des Halbchores ist über dem Kafgesims ein Stück an der einen Ecke abgeschrägt, dann durch allmähliche Rundung wieder in den rechtwinkligen Querschnitt übergeführt. Es geschah dies wohl, wie vielleicht überhaupt die ganze schräge Anlage der einen Halbchor-Mauer, aus Schonung eines einst hier nahe vorhandenen Baues. Jetzt ist ebenso wenig mehr ein Grund dafür erkennbar, wie für die Abrundung des nordwestlichen Langhaus-Strebepfeilers. Durch den Kapellen-Vorbau sind die ersten beiden Strebepfeiler der Langhaus-Südseite verbaut. Sie ragen nur so weit, als sie dicker sind, wie die Kapellenmauern, aus diesen heraus. Der 2. Strebepfeiler ist zugleich der eine der das Südportal einfassenden Pfeiler. Der andere, also der 3. der Südseite, hat an der Vorderfläche über dem Kafgesims eine Heiligenblende mit schweifbogiger, von Zackenbögen unterwärts begleiteter und von Fialen eingefasster Ueberdeckung und mit einer Console in der Vertiefung [für die einstige Heiligenfigur]. Am Westchor sind die Strebepfeiler mit Gesimsen wie die übrigen Pfeiler versehen, doch nicht über dem Kafgesims, sondern über dem Vorderflächen-Gesims zurückgesetzt. Am 1. Strebepfeiler der Nordseite ist der innen runde, aussen halbachteckige Treppenbau, der zwischen die Nordschiff-Ecke und den Strebepfeiler eingebaut ist, dicht an den letzteren gesetzt. Dieser schmale Thurm ist nachträglich gebaut, wie am Sockel und daran, wie er vor dem Anfang des Kreisfensters der Nordschiff-Westseite vorbeigeht, erkennbar ist. Er hat an der Nordseite fünf rechteckige, in der Leibung schräge und gekehlte Fenster über einander, an der Südwest-Seite eines im 5. Geschoss, und endet, über diesem Geschoss oberhalb des Kirchendaches zum vollständigen Achteck geworden, mit Gesims und Helm. An der Ecke zwischen Langhaus-Südschiff und Westchor tritt oben als schräge Verbindung zwischen beiden ein auf einem Bogen und Kappe vorgekragtes Stück Mauer heraus zur Verbindung des zwischen Süd-Empore und Orgel-Empore nothwendig gewordenen Ganges.

Der Nordthurm.

Der Nordthurm ist über der Sacristei durch Zwischengesimse in vier Hauptabtheilungen getheilt. In der 1. und 2. derselben sind rechteckige Fenster angeordnet, schmal (doch breiter als die üblichen Lichtspalten des Mittelalters), zum Theil noch mit kehlprofilirten Einfassungen. In der 3. Abtheilung befinden sich an jeder Seite grosse Spitzbogen-Fenster mit Maasswerk-Füllung [einst zweitheilig, der Mittelpfosten beraubt]. Ueber ihnen die oben erwähnten Inschrift-Tafeln von 1610. Darauf folgt eine achteckige Schweifkuppel mit Arcaden-Aufsatz, Wiederholung dieser beiden Glieder und Helm. Unter diesem oberen Abschluss leidet das Bild des Thurmes wie der ganzen Kirche.

Brückner, S. 202. — Döhner, Die ehernen Denkmale henneberg. Grafen von P. Vischer in der Stiftsk. zu Römhild, München 1840. — Döhner, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1870, S. 161 ff. 270 ff. mit den Inschriften, mit Grundr. S. 200. — R. Hermann, in Thüring. Vereins-Ztschr. VIII, 1871, S. 17, Nr. 86. — Jacob, in Meining. Vereins-Schr. XXI (Herzog Heinrich etc.), S. 43; S. 21. 73 ausführl. über den Kirchstand des Herzogs Heinrich. — Kugler, Gesch. d. Bauk. III, S. 399. — Kugler, Kl. Schriften II, S. 648. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 522. — Meffert in Meiningen, Photogr. des Innern. — Otte, Kunstarchäologie d. Mittelalt. I, 1883, S. 393; II, 1885, S. 417. 516. — Schlittermann in Meiningen, Photogr. des Aeusseren. — Schultes, Römhild, S. 606 ff. — Tentzel, Erste henneberg. Zehenden, S. 30; — andere Zehenden, S. 20 ff.; über die Seitenkapelle S. 27. — Voit, S. 228. — Walch, S. 74. — Wetzel, S. 130 f. (Nach Döhner), Das Denkmal Hermanns VIII. u. s. Gemahlin Elisabeth, Hildburghausen, Gadow u. Sohn (18..), mit kleiner Südansicht. — Die Inschrift von 1450 bes. bei Tentzel, Ehrenseule, S. 5; Schultes, S. 608 ungenau; Spangenberg, Henneb. Chron. IV, XII, Bl. 149, deutsch dem Inhalt nach; Wetzel, S. 134 nach Schultes; die von 1610 bei Wetzel, S. 168, Otte, Kirchl. Archäol. d. Mittelalt. I, 1883, S. 425, fälschl. als von 1470.

---

2 Chorbänke an der Nordwand bezw. Südwand des Chores, jede zweisitzig, spätgothisch, restaurirt. Die Wangen sind durchbrochen, mit Pfeilerchen geschnitzt, die äusseren Wangen hoch geführt und oben ebenfalls mit Pfeilerchen geschnitzt, die Rückenlehne vertäfelt, der Baldachin gebogen. Auf ihm und den Aussenwangen sind erneuerte rundbogige Bekrönungsbretter mit älteren Schnitzereien von Schweifbögen und allerlei zierlichen Füllungen von Maasswerk und Schnüren mit Troddeln belegt. Die Brüstungen vor den Sitzen sind vertäfelt und mit Rosetten besetzt. Holz, braun und gelb gestrichen mit einigen Ornamenten in Schwarz.

Tisch in der Sacristei, mit: *1680* auf der Platte, mit Füssen, die nur durch Einstecke-Verbindungen gehalten und geschweift sind.

Orgelbau auf der West-Empore, um 1680 unter dem Superintendenten Sutorius hergestellt, gross, mit theilenden, im Schaft gewundenen Säulen, mit Engeln und Engelsköpfen, Ranken, Fruchtbündeln und den anderen damals üblichen Ziermotiven derb-kräftig geschnitzt. Das Gehäuse ist schwarz mit Gold, die Zierden mit einigen Farben, auch mit Metall-Lack und Gold gestrichen. — Eine kleine Orgel, eine Pfeifenreihe, gehörte früher dazu; sie nahm die Mitte der Emporenbrüstung ein und wurde durch das Orgelpedal mitgespielt. Bei der jüngsten Restauration, als die Brüstung ganz in Stein hergestellt wurde, ist diese Orgel geschont und als Aussendecoration der Süd-Empore an der dem Mittelschiff zugekehrten Seite angebracht worden. Die kleine Orgel ist in ähnlicher Weise wie die Hauptorgel gegliedert, nur feiner behandelt. Die Säulenschafte sind durch bellen

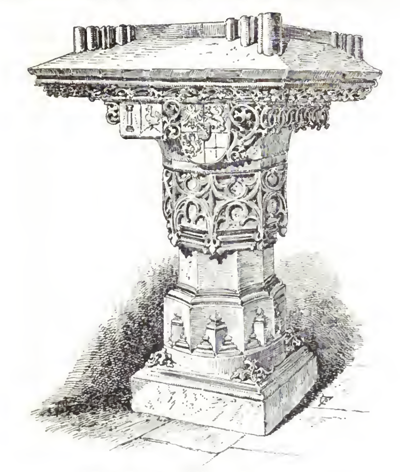
Anstrich hervorgehoben und passen gut mit der Emporen-Umrahmung darunter zusammen. — Jacob, S. 73.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, neu in gothischem Stil; Holz, mit etwas Maasswerk-Schnitzerei, braun.

Lesekanzel in der Mitte des Triumphbogens, etwas vortretend, von 1728. Im Grundriss rechteckig, hat sie die Form einer offenen Balustrade mit Sockel und Gebälk, auf welchem in der Mitte vorn das Lesepult aufliegt. Dies, wie das Gebälk sind mit einigem aufgelegten Schnitzwerk geziert. Die hauptsächliche Zierde bilden aber die Figuren, welche vor die Balustrade gestellt sind: in der Mitte der Vorderseite Moses mit den Gesetzestafeln, 85 cm hoch, an den Ecken und den Mitten der Nebenseiten die Evangelisten, etwas kleiner. Sie sind in Holz geschnitzt, im Stil der Zeit in lebhaft bewegten Stellungen und Gewändern, sonst aber maassvoll und würdig, von guter Körperbildung. Die Balustrade ist jetzt braun, die Figuren bronzeartig gestrichen. [Früher setzten sich an den hinteren Ecken noch ebensolche Balustraden als Chorschranken fort.] Crucifix vorn auf dem Lesepult, dazu gehörig geschnitzt, mit hohem Kreuz; von Holz. — Döbner, in Anzeiger f. K. d. d. V. 1870, S. 271. — Wetzel, S. 167.

Untertheil eines Sacramentshäuschens bezw. Heiligenhäuschens mit Opferstock (s. Abbild. auf folg. Seite), in der Südkapelle, gewöhnlich für einen Taufstein gehalten. Es ist ein höchst interessantes Werk, leider sehr beschädigt. In einer Ecke dicht bei dem grossen Grabmal des Grafen Hermann und der Elisabeth kommt dasselbe wenig zur Geltung. Gleich dem Grabmal ist auch dies Werk den Wappen nach vom Grafen Hermann und seiner Gattin, dem Stil nach nicht lange nach seiner Heirath (1591) gestiftet, einst ein prächtiges Werk der Spätgothik. Die viereckige Sockelplatte ist mit (verstümmelten) Eckblättern und zwei Eckschilden gemeisselt. Auf dem einen Schild ist in Relief die Steinmetzenzange (der sogen. Wolf) dargestellt. Auf dem anderen ein Meisterzeichen, etwa so: . Hierauf folgt eine runde Basis, welche in den im Querschnitt achtzackigen bezw. mit acht flachen Vertiefungen canellirten Untertheil eines Schaftes verläuft (wie an den Säulen der Westchor-Halle, s. d.). Kleine, übereck heraustretende, mit Spitzen bekrönte Verzierungen treten als Vermittelungen von der Basis zum Schaft-Untertheil an den Mitten seiner Canellirungen unten vor. Auf den Untertheil und ein weiteres Basisglied folgt der dem Untertheil im Querschnitt gleiche Schaft, der seinerseits nur kurz ist. Hierauf beginnt achtkantiger Querschnitt und reichere Gliederung. Es ist dies der Theil, der äusserlich in der That einem Taufsteinbecken ähnlich ist, ohne jedoch ein solches gewesen sein zu können. Zunächst ein etwas vortretendes Glied: ein an den Ecken ein Stück weiter geführter, also sich hier kreuzender Rundstab, dann zwei Kehlen, dann gerade aufsteigende Fläche. Diese ist mit blinden Maasswerken von aufrechten und darüber von umgekehrten Kleeblatt-Bögen besetzt, welche in frei geschnittenen, also unten zu den Kehlen herabreichenden Lilienspitzen enden. Ueber diesem Glied folgt, durch eine gebogene Ausladung vermittelt, eine quadratische Platte, deren einst reiche Verzierungen nur dürftig erhalten sind. An der einst vorderen Seite sind die Wappenschilder des Grafen Hermann (dies halb abgeschlagen) und der Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg (das sächsische Wappen in der Mitte des brandenburgischen bezieht sich auf Elisabeths Mutter

Anna) theils angearbeitet, theils frei herabhängend gemeisselt, eingefasst nnd getrennt von Rankenwerken. An der einen Nebenseite Reste stilisirter Schnur- und Kettenverschlingungen, die einst wohl in Herz- oder Lilien-Form endeten. Die



Unterbau eines Sacramentshäuschens in der Stadtkirche zu Römhild.

beiden anderen Seiten sind jetzt glatt. Ueber der so gezierten Platte ladet noch eine Platte stark aus, welche, in der Untersicht mit einem trefflichen, frei durchbrochenen Laubstab gemeisselt, die Form einer Gesimsgliederung mit Abschrägnng

hat. Hiermit bricht der Unterbau ab, und es folgen nun nur noch Ansätze eines quadratischen Aufbaues mit vier Eckpfeilern, welche den Querschnitt: haben. Eine kleine Vertiefung in der Mitte jeder dieser Eckgliederungen zeigt, dass eine hier aufsitzende Eisenstange den inneren Halt für die hier aufsteigende, freie Stützenbildung bot (wie z. B. am Sacramentshäuschen in der Lorenzkirche zu Nürnberg). Denn hier stieg wohl eine leichte Architektur auf, welche einen mittleren Raum frei liess, entweder als Stützen einer Kanzel um eine Mittelfigur oder als Umgebung eines Sacramentschreines oder einer Heiligenfigur, und dann mit Helmbekrönung. Die falzartige Vertiefung in der von den vier Eckstützen umschlossenen Fläche deutet auf einen der letztgenannten Zwecke, und entspricht die ganze Anordnung wohl einem Sacramentschrein. Jetzt bricht der ganze Aufbau in gleichmässiger Höhe kurz über dem Anfang ab. In der Mitte der Fläche ist, wie ich glaube, erst in späterer Zeit ein viereckiges Loch (das vielleicht, ursprünglich vorhanden, aber weniger tief, zur Aufnahme eines hier zu befestigenden Sockels oder dergl. diente) so tief gemacht und zu seinem Zwecke als Gotteskasten eingerichtet worden; es ist zuzudecken mit einem in Charnierbändern aufzuklappenden (durch Vorlegeschlösser und Vorlegestange) verschliessbaren Metalldeckel, der in der Mitte eine Einwurfsöffnung für Münzen hat. Die Oeffnung ist bei ihrer Höhe und Entfernung von der Vorderkante höchst unbequem zu erreichen. Wohl zu einer Zeit, als der ganze kleine Bau ausser Gebrauch und von seinem richtigen Orte entfernt war, ist der Obertheil vom Untertheil abgetrennt und für sich zu einem Opferstock verwendet worden. Dass solche Trennung geschah, sieht man an wesentlich schlechterer Erhaltung und schwärzerem Aussehen des Obertheiles von dem gebogenen Ausladungsglied ab, so dass beim ersten Blick beide Theile wie gar nicht zusammengehörig aussehen; an der gleichmässigen Art des Sandsteins, seiner Bearbeitung und Einzelbehandlung aber erkennt man, dass die beiden Stücke zu Recht wieder zusammengesetzt worden sind.

Altarbau (s. Abbild. S. 413), 1686 von Herzog Heinrich auf Betrieb des Superintendenten Sutorius gestiftet, von Johann Adam Lux (so nach Jacob, nach Wetzel: Christian Luchs) aus Neustadt a. S. gefertigt, vom „Fürstl. Sächs. Staffiermahler" J. Gedeler aus Oesterreich (oder Ungarn) 1692 gemalt. Den Nachrichten nach bekam der erstere 300 Gulden, der letztere das Doppelte. Trotzdem zeugt der architektonische und figürliche Theil von unvergleichlich viel mehr Kunst und Arbeit, als die Malerei. Es ist ein mächtiger Aufbau im Spätbarock. Die Rückwand hinter dem Altar wird von korinthischen, am gewundenen Schaft mit Trauben gezierten Säulen auf hohen, zweifach über einander angeordneten Postamenten eingefasst. Die unteren Postamente sind mit Schildwerk, die oberen mit Engelsköpfen verziert. Zwischen den oberen Postamenten ist Ps. 11, 4 (*Der Herr ist in seinem heiligen Tempel* etc.) in verschnörkelter Goldschrift auf eine schwarze Tafel gemalt. Zwischen den Säulen befindet sich eine grosse, tiefe Rundbogen-Blende, auf Pilastern mit Fruchtbündeln, oben mit einem Engelskopf. In der Blende eine Figurengruppe der Taufe Christi, oben im Rund von Engeln und Engelsköpfen eingefasst. Johannes, der, aufgerichtet, mit dem Stab in der Linken, mit der Rechten die Schale auf das Haupt Christi giesst, und dieser, der neben, bezw. etwas vor dem Täufer kniet, die Linke vor die Brust haltend, die Rechte etwas erhoben, sind im Motiv stark angelehnt an italienische Vorbilder. (Daher wohl die Annahme, dass



Altar in der Stadtkirche zu Römhild.

der Altar „nach der in der Peterskirche zu Rom befindlichen, aus Metall gegossenen Form gefertigt worden sei".) Die Figuren sind gut in der Körperbildung, ja mit einer gewissen Virtuosität im Einzelnen geschnitzt, wirken aber trotzdem mit weichlichen Gesichtszügen, geistlosem Ausdruck und steifer Haltung etwas leblos und hölzern. Ausserhalb der Säulen stehen auf schwülstig volutirten Consolen sehr grosse Figuren von Evangelisten: links Matthäus mit Buch und Feder in den Händen, einen Engelsknaben mit dem Schreibzeug zu Füssen, rechts Johannes mit einem Buch, den Adler, der eine Feder im Schnabel hält, zu Füssen. Ueber den Säulen an dem Gebälk, welches mit entsprechenden Verkröpfungen stark ausladet, in der Mitte ein grosses Rautenkranz-Wappen mit der Unterschrift: *V.G.G.H.H. Z.S.—I.C.E.B.V.W.* (Von Gottes Gnaden Heinrich Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Engern, Berg und Westfalen). Auf dem Gebälk werden zwei sitzende Engelsknaben, welche die Krone halten, eingefasst von den Anfangsstücken eines gebrochenen Bogengiebels. Dahinter steigt ein grosser Aufsatz auf, dem unteren entsprechend, mit korinthischen Pilastern, an deren Aussenseiten die zwei anderen Evangelisten, kleiner als die unteren, mit Buch und Feder in den Händen stehen, und zwar links Marcus mit dem Löwen zu Füssen, rechts Lucas, den Stier zu Füssen. Zwischen den Pilastern eine Blende der Form: ┌⌐┐ mit der geschnitzten Gruppe des Abendmahles, welche vom Hochrelief der hinteren Figuren nach vorn bis zu frei gearbeiteten, zum Theil schon aus dem Rahmen tretenden Figuren übergeht. (Auch der auf dem Tische stehende Kelch ist frei gearbeitet.) Auf den Pilastern verkröpftes Gebälk mit Engelsköpfen, darauf ein Flachbogen-Giebel mit einem Akanthusblatt zwischen Voluten und Früchten im Giebelfeld. Auf dem Giebel lagern an den Seiten Engel mit Palmzweigen in den Händen. In der Mitte steht auf einem mit einem Engelskopf gezierten Sockel der Heiland mit segnend erhobener Rechten und der Fahne in der Linken. So reicht der Aufbau bis ziemlich zum Gewölbe. Alles ist von Holz, das Architektonische meist schwarz mit Gold, die Figuren in den Körperteilen fleischfarben gemalt, in den Gewändern vergoldet, in Blättern und Früchten mit natürlichen Farben, grün, bräunlich, welche aber zurücktreten. Nach oben nimmt das Gold zu, z. B. an den oberen Pilastern gegen die unteren Säulen. Das Ganze ist überhaupt sehr auf den Effect gearbeitet, pomphaft, auch überladen und schwülstig, aber eine Leistung von einer für damalige Zeit und Gegend bemerkenswerthen Kraft und Kühnheit. — Brückner, S. 204. — Döbner, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1870, S. 271. — Schultes, S. 609. — Tentzel, Ehrenseule, S. 5 f. — Wetzel, S. 67. 167.

[Alter Altar, 1686 nach Milz gekommen. — Brückner u. A.]

Gemälde, Gedenktafel, an der Ostwand der Südkapelle, ehemals Altargemälde, mit einem neuen hölzernen, oben mit Zinnenreihe geschnitzten Rahmen eingerahmt (s. Abbild. S. 415). Die Tafel ist interessant. Links die Inschrift: **anno. dm̄. 1482 ‖ vff. sant. Jacobs ‖ tag. apl̄i** (apostoli) **starb ‖ her. heyrich. kip ‖ korn. dē. got. gnad.** In der linken Ecke unten ist der knieende Verstorbene in miniaturhaft kleiner Figur, mit guten Bildnisszügen gemalt, mit dem Rosenkranz betend, in grauem Mantel, während er den schwarzen Hut an die Erde gelegt hat. Ganz rechts kniet entsprechend in ebenso kleiner Figur eine Frau, jedenfalls des Vorigen Gattin, ebenfalls mit dem Rosenkranz betend; zwischen ihnen, ungefähr in der Mitte kniet ein etwas grösserer Augustiner in brauner Kutte mit weissem Ueber-

gewand, und von seinen gefalteten Händen steigt ein Schriftband auf mit: **mater ꝫ dei ꝫ miſerere ꝫ mei ꝫ.** Unten am Fussboden zieht sich eine Inschrift entlang mit: **alma . virgo . virginū** und dann in verkehrten Buchstaben: **intervede pro nobis ad dōm** (segenspendende Jungfrau der Jungfrauen, tritt für nns ein bei dem Herrn.) Den Hauptheil des Gemäldes bilden fünf grosse stehende Figuren. In der Mitte steht, von vorn gesehen, Maria als Jungfrau, ungekrönt, mit wallenden Haaren. Zn den Seiten stehen, zn ihr hingewendet, links Erasmus mit Bischofsstab und Haspel und Katharina mit Schwert und Rad, rechts Barbara mit Kelch und Wolfgang mit Bischofsstab und Kirche. Manches ist recht schön und charakteristisch zu-



Gemälde in der Stadtkirche zu Römhild.

gleich für die Zeit wie für die Gegend. Die Augen sind unter stark geschwungenen Brauen sehr gut modellirt und beachtenswerth durch den Ausdruck, in dem Aufmerksamkeit und Sammlung der Gedanken gut wiedergegeben sind, so namentlich bei der heil. Barbara. Weniger gelungen sind die Unterpartien der Gesichter; zwar die Nasen sind fein, Mund und Lippe von ganz gut verstandener Linienführung, aber zu klein und mit dem vorgestreckten Kinn und den zu schmal werdenden Kiefern geziert. Die Hände sind schlank, von einfacher Bewegung, die Körper meist verdeckt durch reiche Kleidung, welche in grossen, noch befangenen Falten geworfen ist. Die Malweise zeigt breite Strichführung, graue verriebene Schattentöne, dann trockenes Aufsetzen heller Töne in den Gesichtern, an Gouachetechnik erinnernd. Die Farben sind saftig, besonders bei den Kleidungen. Die heilige Jungfrau trägt ein langes, blaues Kleid mit goldener Palmenverzierung.

Erasmus trägt über dem weissen Chorrock ein brokatenes gemustertes Messgewand und darüber einen rothen Mantel. Katharina hat ein weisses Kopftuch und darüber eine runde, roth gestickte Haube und einen grünen, roth gefütterten Mantel. Wolfgang hat über dem rothen Gewand einen grünen Mantel. Die Malerei zeigt sich darin vorgeschritten, dass das Gold meist gemalt, nur an wenigen Stellen wirklich aufgesetzt ist. Der Hintergrund ist von unten bis zur Kopfmitte der Figuren als Tapetenmuster behandelt. Neben dem Haupt der Maria 2 Kränze von Rosen, darüber blau, oben gemalte Baldachine. In dem Gemälde äussert sich im Ganzen eine frische Empfindung und aufstrebendes Kunstgefühl, dabei eine gewisse Energie; die Schulrichtung ist eine einheimische, selbständig von dem altnürnberger Realismus und von der rheinischen Zartheit. — Döbner, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1870, S. 269. — Otto, Kircbl. Kunst-Archäol. II, S. 729. — Wetzel, S. 149. — Katalog der Kunstgeschichtl. Ausstellung in Erfurt, 1903, Nr. 124.

2 Figuren auf Consolen vor dem 1. Pfeilerpaar der Westvorhalle. Die linke, Johannes der Täufer, ist aus dem 16. Jahrhundert, die rechte, Maria, dazu passend, um 1870 von Rektor Ress in Heldburg geschnitzt. Holz, neuerdings bronzefarben angestrichen. — Döbner, in Anz. f. K. d. d. V., 1870, S. 202.

7 Grabsteine an den Chorwänden, diejenigen der Südwand 1865 in der jetzigen Weise aufgestellt, bilden den schönsten Schmuck des Chores wie des ganzen Innern der Kirche. Sie sind verschieden an Grösse und Ausführung, manche von sehr hohem Relief, bis zur vollrunden Figur, dadurch von ungemein kräftiger Wirkung. Das Material ist meist ein harter Sandstein. Die Erhaltung ist verhältnissmässig gut. Einige Einzelheiten sind restaurirt. Die Farben sind zum Theil in Spuren der alten Bemalung erhalten und darum interessant, zum Theil erneuert, doch vielfach wieder vergangen. Die Dargestellten sind Mitglieder des römhilder Herrscherhauses und ein Ritter von Waldstein (Wallenstein). Geschichtlich betrachtet, würde die Reihenfolge der hier verewigten Römhilder, einschliesslich der Erzdenkmäler in der Südkapelle, folgende sein: Georg I., Erbauer der Kirche, † 1465 (1. Grabstein im Chor); seine 2. Gattin Johannetta von Nassau (2. Grabstein); Hermann VII., ein Sohn Beider (3. Grabstein); Friedrich II., des Vorigen Bruder, Vollender des Kirchenbaues, † 1488 (4. Grabstein); seine Gattin Elisabeth von Württemberg (5. Grabstein); Friedrichs II. Bruder Otto IV., † 1502 (Erzfigur in der Südkapelle); Friedrichs II. Sohn Hermann VIII., † 1535 und dessen Gattin Elisabeth von Brandenburg (Erzdenkmal in der Südkapelle); Hermanns VIII. Gattin Elisabeth und deren Schwiegertochter Anna von Mansfeld Bertholds XVI. Gattin (7. Gedenktafel an der verlängerten Chor-Nordseite).

1. Grabstein, Georgs I., an der Chor-Südwand (früher „der mittelste Stein bei dem Altar"). Umschrift: **Anno dm m° cccc° lxv vff sant jacobs tag Ist verschied? Der hochgeborn herre herre Jorge — [Schultes: grave unde herre tzv hennenberg] — ⸾ Dem ⸾ got gnade. Stiefter. vñ. anheber ⸾ dises ⸾ — Stiefftz.** Uebergross, Georg in der Rüstung, die mit dem Hennen-Wappen wohlerhaltene Fahne in der Rechten, die Linke am Schwert (das im unteren Theil in Holz ergänzt) auf einem Löwen. Die Figur ist mit dem Rücken an den Stein angearbeitet, während die Beine frei herausgearbeitet sind. Alles an dieser Figur ist kräftig und fest. Hier sind die alten Farben, die mehr eingedrungen sind als die des Restau-

rationsanstrichs, zum Theil recht gut erkennbar. Interessant ist auch die sorgfältig ausgeführte Tracht. Der Helm hat am Hals einen Ringkragen. Unter dem kürassartigen Harnisch kommen die über die Arme fallenden Aermel des Lederwamses mit langen Zadeln hervor, ebenso unten an den Lenden die Streifen, in denen das Wams endet. Unter dem Lederwams sind die Arme gepanzert; man sieht die Unterarmschienen und die Panzerhandschuhe. Oben die Wappen von Henneberg-Römhild und Baden, unten die von Henneberg-Schleusingen und Schwarzburg (die seiner Eltern und seiner Grossmütter).

2. Grabstein, der zweiten Gattin Georgs I., Johanetta, neben dem vor. (früher „neben ihm zur linken Hand"). Inschrift z. Th. auf der Platte, sowie rings herum und auf dem Sockel der Figur: **Anno dm — I.L.8.I vff: abent ꝫ purificacōis. marie** (purificationis Mariae) **ist. vschide. die. hochgeporne ꝫ** — (auf dem Sockel:) **fraw Johañet geporn vō** — (links:) **Nassaw. greffin. vnd. fraw ꝫ zu. hennberg ꝫ Stiffterin. dises ꝫ stifftz. d. g. [g. f.]**). Die Verstorbene, in vornehmer Frauentracht, steht in Hochrelief, mit gefalteten (frei herausgearbeiteten) Händen, auf einem Löwen wie ihre Schwiegertochter Elisabeth, s. d.). Oben die Wappen von Römhild und Nassau, unten die von Hohenlohe und Sponheim (Eltern und Grosseltern). Dieser Grabstein gehört zu den besseren und feineren Steinsculpturen der Kirche.

3. Grabstein des Grafen Hermann VII., 6. Sohn der Vorigen, neben dem vorigen Grabstein (früher Nr. 6 „zur rechten Hand"). Unterschrift: **Anno dm m cccc lxv an sant valentins abent ist vorschiden der** — (am Sockel:) **hochgeborn herre || her herman graue** — (links) **[vn]d herre czu hennenberg dem got gnedig vnd barmhertzigk sey. amen.** Der Verstorbene, gerüstet, mit herabgelassenem Visir, steht, die Fahne mit dem Hennenbanner [Schaft abgebrochen] in der Rechten, das (unten in Holz ergänzte) Schwert in der Linken, auf einem Löwen. Es ist eine hohe, schlanke Figur, frei, doch mit dem Rücken an den Stein gearbeitet. An den Ecken oben die Wappen von Henneberg und Nassau, unten von Henneberg-Schleusingen und Hohenlohe (Eltern und Grossmütter). — Spangenberg, Henneberg. Chron. IV, Bl. 157, u. Schultes, Dipl. Gesch. I, S. 376, über Hermanns Leben, wonach derselbe, 1439 geboren, in Folge einer Verletzung beim Turnier siech, schon 1464 gestorben.

4. Grabstein des Albrecht von Waldstein (s. Abbild. S. 418), neben dem vorigen (früher „unten in der Ecke", d. h. im 3. Joch des Nordschiffes, hinter hohen Kirchständen versteckt gewesen). Umschrift: **An—no — d. m°. cccc° — lxx ꝫ in die ꝫ lucie ꝫ vg** (virginis) ꝫ . . . (obiit) ꝫ **validus ꝫ vir albertus** — (nun auf dem Sockel) **de waldenst[ein]** — (links:) **cui⁹ anima ꝫ requiescat ꝫ in pace — amen.** Der Verstorbene mit Helm, dessen herabgelassenes Visir das Gesicht frei lässt, und in einer starken Rüstung (mit runden Scheiben als Achselplatten und tief herabgehenden Hüftplatten), hält in der Rechten eine derbe Lanze mit Hellebardenspitze, die Linke am Schwert. Er steht auf einem Hund und ist theilweise in Hochrelief, theilweise frei, flacher im Körper, als im Kopf modellirt. Oben zwei Wappen, das linke das v. Waldstein, dasselbe, wie im Schlusssteine der Westvorhalle (5 rothe Längsbalken auf Weiss, s. oben), rechts v. Hutten (3 rothe Schrägbalken auf Weiss), unten links das Wappen v. Falkenberg (längs getheilt durch 2 Felder mit je 1 Schlüssel), rechts vielleicht v. Wanns (quergetheilt in 2 Felder mit 2 Sternen oben, 1 Stern unten). — Alb. v. Waldstein hatte der Kirche u. A. 150 fl. jährliche Zinsen und $^1/_4$ am Zehnten zu Poppelauer, vielleicht auch sein Haus gegenüber

der Kirche (s. Superintendentur) vermacht, eine bedeutende Schenkung. Nach Döbner sind die Grabsteine 1, 2, 3 und 4 von demselben Meister, vielleicht von dem in der Inschrift über der östlichen Thür genannten Albertus Lapicida.

5. Grabstein, der Gattin Friedrichs II., Elisabeth zu Württemberg, neben dem vorigen, etwas kleiner als jener (s. Abbild. S. 418). Früher „vorn unter der



Albrecht v. Waldstein (4. Grabstein). Elisabeth zu Württemberg, Gemahlin Friedrichs II. (5. Grabstein). Friedrich II. (6. Grabstein).

Grabsteine an der Nordseite des Chores in der Kirche zu Römhild.

fürstlichen Empore". Umschrift jetzt frei gemacht (früher auf einer Seite mit in die neue Mauer zur Treppe gezogen und mit Kalk überstrichen): **Anno dm Mccccci Auf den sechste tag des Mondis Aprillis ist vorschieden die = hochgebornn furstin vnnd fraw fraw Elisa—beth gebornn von Wirtemberg** ꝛc. **Grefin vnnd frav zv henneberg der got gnedig u** [unter dem 4. Schild: **barmh. sey**]. Die Verstorbene, mit vor der Brust gefalteten (frei herausgearbeiteten) Händen, von welchen ein

Rosenkranz herabhängt, in langem, schwarzem Kleid, von einer weissen Haube mit Kinntuch bedeckt, deren Zipfel lang bis über die Knie herabfallen, steht (ausnahmsweise, wohl als Regentin nach des Gatten Tode) auf einem Löwen. Sie ist in starkem Hochrelief gemeisselt, vor einer recht-eckigen Blende, in deren oberem Theil links und rechts vom Kopf noch Platz für recht fein gearbeitetes Rankenwerk bleibt. Die Wappen von Württemberg, sowie von Römhild und Bayern sind jetzt oberhalb des Grabsteines an der Wand befestigt, die von Mömpelgard und Oesterreich (die beiden Grossmütter) unten an Ecken des Grabsteinse.

6. G r a b s t e i n, Friedrichs II., an der Chor- und Nordwand (s. Abbild. S. 418) (früher in der nordöstlichen Ecke des nördlichen Seitenschiffes „ganz hinten bei der Fürsten-Empore nahe dem Eingang“), 2 m hoch. Umschrift [oben und unten schon zu Ende des 17. Jahrhunderts abgestossen gewesen, nach S p a n g e n b e r g und S c h u l t e s zu ergänzen: **Anno dm: M[cccclxxx]viii Uff montag ≀ nach ≀ martini ≀ ist ≀ verschieden ≀ der ≀ hochgeborn [fürst vnd — herre] her** — (links:) **friderich. grave ≀ vnd ≀ her ≀ zv ≀ henneberg ≀ dem ≀ got ≀ gnade ≀ amen ≀** Friedrich, in überlebensgrosser Figur wie Georg, steht im Helm, dessen Visir herabgeschlagen ist und Rüstung, deren Harnisch an den Achselklappen Rosetten-Verzierung hat, das (etwas ergänzte) Schwert in der Linken, die Lanze [deren oberer Theil mit dem Banner abgebrochen ist] in der Rechten, breitbeinig auf zwei Löwen, in deren einem Rachen die Lanze aufsteht. Rundstäbe der Einfassung (vom Querschnitt: [Querschnitt-Zeichen]) enden oben in gekehlten Capitellchen, an denen die Wappenschilder von Henneberg-Römhild und Nassau (seiner Mutter) aufgehängt sind. Unten an den Ecken die Wappenschilder von Henneberg-Schleusingen und Hohenlohe (seiner Grossmütter). Das Denkmal ist aus einem einzigen Stein von 2,8 m Höhe, 1,6 m Breite und 1 m Dicke gearbeitet.

7. G r a b s t e i n bezw. Gedenktafel der Gattin Bertholds XVI., Anna von Mansfeld, und ihrer Schwiegermutter Elisabeth von Brandenburg, Gattin Hermanns VIII. An der Verlängerung der Chor-Nordwand jenseits des Triumphbogens (früher Nr. 8, „gegenüber der Kanzel“). Rechteckige Platte mit einem Aufsatz von zwei zusammenstossenden, daher nicht ganz vollständigen Rundbogenfeldern, welche von Bändern eingefasst sind. Auf den Feldern und den Bändern steht die Inschrift: NACH CHRISTI GEBVRT 1542 AM TAG ANNE STARB DIE HOCHGEBORNE FVRSTIN FRAU — ANNA GREVIN VND FRAV ZV HENNEBERG GEBORNE — GREVIN ZU MANSFELT DER GOT GNAD AMEN. Zu den Seiten kleine Engel. Darauf ruht eine von Säulen eingefasste Tafel mit Dreieck-Giebel. In dessen Gebälk, sowie im Giebelfeld und an der Tafel steht die Inschrift: MDVII AM XXV TAG APRILIS STARB — DIE DVRCHLEUCHTIG HOCHGEBOR — FURSTIN VND FRAV FRAV ELISABET KVRFVRSTLICH GEBORN MARGRE — VIN ZV BRANDENBVRG — GREVIN — VND FRAV ZV HENNEBERG — DER GOT GNAD AMEN. Auf der Platte selbst knien in Relief hinter einander die beiden Frauen in Wittwentracht, mit Rosenkränzen in den Händen betend, vor dem vor ihnen (links) aufgestellten Crucifix. Zu ihren Füssen die Wappen, links das von Mansfeld, rechts das von Brandenburg. Hinter den Figuren in flachem Relief zwei Rundbögen auf einer Mittelsäule, über der das Wappen v. Henneberg und Römhild kleiner aufgemeisselt ist, und mit einfassenden Pilastern, welche Gebälk tragen. Die Arbeit ist eine recht gute, die Figuren von schlichter, natür-

licher Auffassung. Die Ausführung erinnert dem Stil nach an die Grabsteine in der Kirche zu Hessberg. Die Zusammenstellung der Gräfin Anna (aus der zweiten im Jahre 1512 geschlossenen Ehe des Grafen Ernst II. von Mansfeld entsprossen) mit ihrer bereits 1507 verstorbenen Schwiegermutter Elisabeth (welcher von deren Gatten ein herrliches Bronzedenkmal gesetzt war, s. unten) ist eigenthümlich. Nach Döbner ist dies so zu erklären, dass Gräfin Anna bei ihren Lebzeiten das Denkmal setzen liess (darauf deuten die arabischen und geflissentlich auseinandergezogenen Ziffern ihres Todesjahres im Gegensatz zu den römischen bei Elisabeths Todesjahr) und zwar, da ihr Gatte Berthold in seiner Geldbedrängniss kaum seiner Mutter und Gemahlin ein gemeinsames Denkmal hätte errichten lassen, auf ihre Kosten und in Demonstration gegen die von den Grafen von Henneberg-Römhild (um 1535) eingeführte Reformation, — daher auch der Rosenkranz in beider Frauen Händen.

Die Grabsteine sind schon in früheren Zeiten von den einheimischen Geschichtsforschern besonderer Aufmerksamkeit gewürdigt worden und dadurch verhältnissmässig bekannt geworden.

Bode, Gesch. d. deutsch. Plastik 1887, S. 141. — Brückner, S. 204 (in folgender Reihenfolge gegenüber der hier und in der Kirche eingehaltenen: 1. 2. 3. 4. 7. u. 8.). — Döbner, in Anzeiger f. K. d. dtsch. Vorz. 1870, S. 203. 229. 230. 231. 232. (Grabst. Nr. 6. 1. 2. 3. 4. 5. 7.) mit (z. Thl. unrichtigen) Inschriften u. mit Wappen-Angabe. — Kugler, Kl. Schriften II, S. 650 nach Döbner. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 523 (Reihenfolge: 1. 3. 2. 4. 5. 8.). — Otte, Kirchl. Archäol. d. Mittelalt. II, 1885, S. 668 (Nr. 1. 2. 3. 6.); S. 669 (Nr. 4. 5). — Schultes, Diplomat. Gesch. des grfl. H. Henneberg I, mit leidlichen Kupferstichen nach C. F. Schmidt; S. 372 u. Abb. T. I (Nr. 1); S. 373 u. Abb. T. II (Nr. 2); S. 377 u. Abb. T. III (Nr. 3); S. 391 u. Abb. T. IV (Nr. 4); S. 392 u. Abb. T. V (Nr. 5); S. 405 f. u. Abb. T. VII (Text falsch: VIII; hier Nr. 7). — Spangenberg, Henneberg. Chron. 1599, IV, Bl. 160, z. Thl. nach einer älteren Handschr. v. Deler. — Tentzel, Römhild. Ehrenseule, S. 6. 7. 9; — andere Henneberg. Zehenden 1701 (Schl. Hartenberg), S. 14. 15. — Wetzel, S. 136. 139. 141. 142. 143—145. 148. 157.

Schultes, Spangenberg u. Tentzel u. danach Wetzel geben auch die Inschriften u. Wappen an, Tentzel am besten. Die Inschriften sind z. Thl. ungenau wiedergegeben, hier möglichst genau; doch sind bei dem Zustand der Grabmäler manche Stellen nicht ganz gesichert.

Grabmal Ottos IV. (s. die Lichtdruck-Tafel) in der Südkapelle an der Südwand zwischen den Fenstern. Die Bronzefigur des Verstorbenen ist vor eine in der Wand befestigte Sandstein-Platte (Ersatz der alten Grabplatte?) gestellt, welche leer, nur von vier Bronzestreifen umrahmt ist. Auf den Platten steht die schön gegossene Umschrift: **anno . dm . m . cccc . vnd . in . dem . lxxxxxii . iar . ist . der . hochgeporn — her . herre . ott . graue . vnd — herre . zu . hennenberg . verschiden . dem . got . gnedig . sey . amen.** Der Stein ist so breit, dass ausserhalb noch die trefflich gegossenen (einzeln eingelassenen) Familienwappen Platz haben; links (vom Beschauer): Henneberg-Römhild, Henneberg-Schleusingen, Schwarzburg, Baden, rechts: Nassau, Hohenlohe, Saarbrücken und dann Oesterreich statt Sponheim. Die Bronzefigur selbst steht vollständig gerüstet da. Das mit dem Halskragen verbundene Visir deckt das Kinn, lässt aber die Gesichtszüge erkennen, der Helm, ein sogen. Schalmhelm, ist abnehmbar gemacht. Die Rüstung ist ein Prachtstück und wirkt so geschmeidig, dass sie die schlanke Figur gut erkennen lässt. Die Hände sind von den Plattenhandschuhen bedeckt. Die Rechte hält die ungemein langschaftige Fahne mit dem hennebergischen Banner. Die Linke hält das schmale Schwert. Die Figur steht auf einem Löwen. Alles ist sorgfältig bis in die Einzel-



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer G. m. b. H., Meiningen.*

Denkmal Otto's IV. in der Stadtkirche zu Römhild.

heiten durchgearbeitet. Die Theile der Rüstung und des Schwertes sind mit Nieten und Schrauben zum Theil wirklich verbunden, zum Theil dies nachgeahmt. So ist die Aufgabe gelöst, die einfache Gestalt, bei der fast nur eine Rüstung zum Vorwurf dient, lebensvoll und künstlerisch anziehend zu gestalten. Der Löwe steht dicht an der Wand, und ist deshalb das hintere Stück weggelassen. Ebenso fehlt das Obertheil am Schädel des Ritters. Die Figur erinnert in Stil und Technik an die Peter Vischer bezw. seiner Werkstatt zugeschriebenen Figuren in der innsbrucker Franciscanerkirche und andere Werke dieser Giesshütte. Man geht nicht fehl, bei dem römbilder Werk die gleiche Herkunft zu vermuthen. Bergau vermuthet eigenhändige Arbeit und meint, des Meisters Abwesenheit von Nürnberg 1493 mit seiner persönlichen Anwesenheit zum Zweck der Aufstellung des Denkmals erklären zu können. Bei der Inschrift sind die fünf ꝛ statt des richtigeren: c auffällig und wohl ein Nothbehelf. Auch die: ꝛꝛıı ist roher, durch Ausfeilen, also wohl ebenfalls erst nachträglich hergestellt. Döbner folgert daraus mit Recht, dass der Guss schon vor 1500 bestellt war und nicht auf ein Leben Ottos über dieses Jahr hinaus gerechnet war. Er folgert weiter, vielleicht zu weit gehend, dass das Grabmal vielleicht schon 1487 bei Peters Vater Hermann Vischer bestellt sei. In diesem Jahre waren Otto und zwei Brüder auf einem Reichstag in Nürnberg. Während dessen Dauer starb ein 4. Bruder, Philipp, Bischof von Bamberg, welchem Graf Berthold 1489 ein Denkmal im bamberger Dom, vermutblich von einem nürnberger Künstler (Adam Krafft?) aus Stein errichten liess. Peter Vischer, der um 1487 aus Italien gekommen, 1489 nach des Vaters Tode die Werkstatt als selbständiger Meister übernommen habe, habe dies Grabmal also vielleicht als erstes Werk derselben ausgeführt. (Spangenberg giebt an, dass Otto IV. schon 1496 gestorben sei, vielleicht in derselben Annahme wie Wetzel, der glaubt, dass das: LXXXXXII ein Schreibfehler statt: LXXXXVI sei. Doch liegt gerade bei der nachträglichen Bezeichnung des Todesjahres kein Grund für solchen Irrthum vor.) — Bergau, in Dohme, Kunst u. Künstler I, Nr. 37, P. Vischer S. 5 f. mit d. Inschr. — Bode, Gesch. d. dtsch. Plastik, 1887, S. 141. — Brückner, S. 204. — Döbner, Die ehern. Denkm. henneb. Grafen, 1840, S. 14 f. u. Abbild. T. 6; — in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1870, S. 268 f. mit Inschr. u. Wappenangabe. — Kugler, im Dtsch. Kunstbl., 1851, S. 331 (Nr. 41); — kl. Schr. II, S. 654. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 523. — Lübke, P. Vischers Werke, mit Photographien von Hahn, Nürnberg, Soldau (um 1875), Text. — Lübke, Kunstgesch., 1879, II, S. 257. — Lübke, Gesch. d. Plastik, 1880, II, S. 760. — Otte, Kirchl. Archäol. d. Mittelalt. II, S. 641. — v. Rettberg, Nürnbergs Kunstleben, 1854, S. 97 (erwähnt nur dies, nicht das folgende Denkmal). — Schultes, Diplom. Gesch. I, S. 390 u. Abbild. Taf. VI. — Spangenberg, Henneb. Chron. IV, XX, Bl. 153. 154. — Tentzel, Ehrenseule, S. 6. 7. — Wetzel, S. 140.

Grabmal (Scheingrab) Hermanns VIII. und seiner Gattin Elisabeth von Brandenburg (siehe die Lichtdrucktafel und die Abbild. auf S. 423) in der Südkapelle. Früher befand sich das Grabmal in der Ecke zwischen den Grabsteinen Friedrichs II. und seiner Gemahlin Elisabeth unter der Empore. Unter Herzog Heinrich wurde das Grabmal aus der Kirche in die Südkapelle und zwar mit der rechten Langseite dicht an die Südmauer versetzt, nach 1830 durch Döbner an die jetzige Stelle in die Mitte der Kapelle gestellt. Das in Bronze gegossene Grabmal ist wohl das berühmteste Werk der Bildnerei in den thüringischen Staaten. Jedenfalls ist es eine der trefflichsten deutschen Erzgussarbeiten aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es ist noch die traditionelle Form des reichgeschmückten Sarko-

phags mit den auf dem Deckel liegenden Figuren des Ehepaares beibehalten. Rings um die Deckplatte läuft die zweizeilige Inschrift (oben nnd links entlang):

ANNO D̄NI.MCCCCC.XXXV IAR-AVF DEN FVNFT DAG.DES MONATS

APRILIS.IST VERSCHIDEN.DER HOCHGEBORN—FVRST VND HER. HER HERMAN—GRAVE VND HER.ZV HENNEBERG:DEM GOT GENEDIG VND BARMHERCIG SEI AMEN. (Zu Füssen und rechts entlang:) ANNO DNI--M. CCCCC.VII.AM.XXV.—TAG APRILIS.IST FERSCHIDEN.DIE DVRCH-LEVCHTIG HOCHGEBORN FVRSTIN VN FRAV FRAV—ELISABET KVR-FVRSTLICH GEBORN—MARGREVIN ZV BRANDENBVRG.GREVIN VND FRAV ZV HENNENBERG.DER GOT GND AME.

Die Formen des Sarkophags sind der Architektur entlehnt, auch der Goldschmiedekunst nach Vorbildern alter Reliquienschreine, ja auch der Tischlerei in Anklängen an Rahmenwerke. Aus dieser Mischung ergiebt sich das Gothische in dem Gerippe des Aufbaues, auch das Zurückgreifen auf romanische Motive der Flächen-Eintheilung. Alle diese technischen und stilistischen Vorbilder sind sehr geschickt, wenn auch etwas nüchtern, vereint und übertragen in die Formensprache und Erfordernisse der Giesserkunst. Zunächst ist der Hauptsache nach einfach eine rechtwinklige lang-würfelförmige Form der Lade für den Sarkophag gebildet, die gewissermaassen durch eine Umrahmung von Balken betont wird. Die Langseiten dieser Lade werden nochmals durch eine Mitteltheilung in zwei Hauptflächen getheilt. Jede dieser Flächen wird dann an den kurzen Seiten in zwei, an den langen Seiten in drei Felder zerlegt. Diese Felder sind von Kleeblatt-Bögen bekrönt, die von Rundbögen umzogen sind. Diese Blendenarchitektur hat Sockel vom Profil: und ist durch schlanke Säulchen getrennt bezw. eingefasst, welche nach ebenfalls gothischem Princip auf Basen und dann noch auf schlanken Achteck-Sockeln ruhen. Ueber den kleinen, in Kämpferhöhe der Blenden angebrachten Capitellen der Säulen steigen starke Rundstäbe auf, welche gegen den ebenso starken Rundstab laufen, der über den Blenden jedesmal den oberen wagerechten Abschluss einer Hauptabtheilung bildet, — dies romanisch. So entstehen rechteckige Umrahmungen und Zwickel, welche mit zierlichen Kantenblumen belebt sind. An jeder Blende tritt in der Mitte ein Wappenschild vor, ohne tektonische Lösung mit der Fläche verbunden, aber an sich meisterhaft gearbeitet. (Zu Häupten sind es die Wappen von Römhild und Brandenburg, zur Linken, auf der Seite Hermanns sind es in der 1. Abtheilung die von Württemberg (Hermanns Mutter), Nassau und Bayern (Hermanns Grossmütter), in der 2. Abtheilung: Schleusingen, Mömpelgard, Hohenlohe, dazu zu Füssen links Oesterreich (Hermanns Urgrossmütter). Auf der Seite Elisabeths sind es in der 1. Abtheilung: Sachsen (Elisabeths Mutter), Bayern und Oesterreich (Elisabeths Grossmütter), in der 2. Abtheilung bezw. zu Füssen rechts: Meissen, Braunschweig, Mailand, bezw. Massovien (Elisabeths Urgrossmütter.) An den Ecken und den Längsseiten-Mitten der Sarkophag-Lade tritt eine stärkere Gliederung als Belebung vor: Nischen, welche von Säulen eingefasst sind. An den 4 Ecken sind es je 2 Nischen, welche an der Ecke selbst von gepaarten Säulen getrennt sind, nach den Sarkophag-Flächen hin aber von einfachen Säulen eingefasst sind. An den Mitten der Langseiten befindet sich je eine Nische, welche nur von einfachen Säulen eingefasst ist. So entstehen im Ganzen zehn Nischen. Diese



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer G. m. b. H., Meiningen.*

Römhild, Kirche, Platte vom Grabmal Hermann VIII.



Grabmal Hermanns VIII. und seiner Gattin Elisabeth von Brandenburg in der Stadtkirche zu Römhild.
Bronzeguss aus der Werkstatt Peter Vischers.

Säulen stossen oben gegen die Platte, die den Deckel trägt und bedeutend übersteht. Unten gehen die Nischen tiefer herab und bilden so kräftige Stützen und Füsse für die Lade. Auch die Säulen dieser Nischen haben Basen, Achteck-Sockel und nochmalige Achteck-Sockel und stehen mit diesen auf dem Rücken von liegenden Löwen, welche brüllend sich gegen die Last zu sträuben scheinen — eine prächtige realistische Uebersetzung des orientalischen bezw. romanischen Vorbildes. Jedesmal zwei dieser sechs Löwen sind nach derselben Form gegossen, so dass Symmetrie und Abwechselung entstehen. Der starre rechte Winkel zwischen den unteren Säulen-Ueberständen und der Lade-Unterkante ist durch Bogenstücke gefüllt, die in etwas künstlich spielender Weise unverbunden sind und mit kleiner Umbiegung abbrechen. Zwischen den Säulen stehen auf den Rücken der Löwen noch Sockel und auf ihnen je drei kurze Säulen, welche, mit verschiedenartiger Uebereck-Stellung einer Sockelbildung von einander getrennt, reizende kleine perspectivische Ueberschneidungen ergeben. Die kleinen Säulen reichen mit ihren Capitellen bis zum unteren Balken der Lade, hier eine an demselben vortretende gemeinsame Platte vor jeder Nische tragend, während am oberen Ende jeder Nische ein mit Fialen zierlich gebildeter Baldachin vortritt. Auf den Platten und unter den Baldachinen stehen vor den zehn Nischen die Figuren, welche den hauptsächlichen Schmuck der Lade bilden. Sie sind etwas willkürlich angeordnet und verschiedenen Werthes, so dass sie wohl zum Theil Werkstatt-Arbeit (manche vorhanden gewesen?) sein mögen. An der rechten Seite (wo Elisabeth auf dem Deckel dargestellt ist) steht an der Ecke zu Häupten Maria mit dem Kind, in der Nische der Langseiten-Mitte der morgenländische Kaspar, der, etwas vorgebeugt, ein Kästchen mit Gold dem Jesuskinde entgegenstreckt. An der Fussecke dieser Seite Melchior mit einem Becher. In der benachbarten Ecknische der kurzen Seite zu Füssen des Ehepaares Balthasar mit dem Weihrauchgefäss in den Händen. Es macht einen peinlichen Eindruck, diese Gruppen so zerrissen zu sehen. Während Kaspar sich noch sichtlich anstrengt, die Verbindung zu erreichen, sind die beiden anderen Könige wie unbetheiligt, Balthasar sogar ganz um die Ecke gestellt. Die Figur der Maria ist conventionell, Kaspar sogar schwerfällig in Figur und Gewandung behandelt. Balthasar ist eine charakteristische Mohren-Erscheinung. In den anderen Nischen stehen Figuren von Heiligen ohne gegenseitigen Zusammenhang. An der Seite zu Häupten des Ehepaares steht links der Evangelist Johannes [die linke Hand mit dem Kelch fehlt] mit seinem charakteristisch gelocktem Haar und Jünglingsgesicht, eine edle Figur mit classischer Gewandung des Rockes und Mantels. Döhner und danach Bergau haben diese Figur fälschlich als eine weibliche Figur mit einer Haube bezeichnet. Heideloff und Döhner haben darin die Namensheilige der Kurfürstin, Elisabeth, erkennen wollen. In der rechten Ecke steht der ältere Jacobus mit Pilgerhut, ein Buch in den Händen, eine würdige Erscheinung mit langem, am Hals zugeknöpftem Mantel. An der linken Langseite steht in der linken Ecke die gekrönte Katharina mit dem Stück ihres Rades. In der Mitte Barbara, gekrönt, mit dem Kelch in der Rechten. (Döhner: Magdalena.) Diese beiden weiblichen Heiligen etwas conventionell befangen in der rundlichen und ausdrucklosen Bildung des Kopfes und in der Körperhaltung bei schönem Faltenwurf. In der rechten Ecke steht ein männlicher, antikisirend drapirter Heiliger mit langen, schlichten Haaren und hagerem, bartlosem Gesicht, wohl

ein Apostel, vielleicht Philippus, der in den Händen wohl [den jetzt fehlenden Kreuzstab] hielt (jedenfalls den Zügen und Haaren zufolge nicht Johannes, wie Döbner als möglich und danach Bergau angiebt, während Döbner später: Stephanus annimmt). An der Ecke des Fussseite, dem Mohrenkönig gegenüber: Christoph, das Christuskind auf der Schulter tragend, die rechte Hand gegen die Seite gestemmt, in der Linken den Stock tragend, eine prächtige, charaktervolle Figur.

Der Deckel des Sarkophags (s. d. Lichtdruck S. 423) ruht auf der stark ausladenden Platte der Lade. Auf dem Deckel sind die Figuren des fürstlichen Ehepaares in mässigem Hochrelief dargestellt. Sie sind geradezu meisterhaft in der Auffassung, statuarisch und doch in ungezwungenen seitlichen Stellungen einander zugewendet. Der Schaft der Fahne, welche Hermann in der linken Hand hält, giebt eine Mitteltheilung, deren Strenge durch das bewegte Banner-Ende gemildert wird. Beide Gatten haben verhältnissmässig jugendliche Gesichter. Die Tracht ist sorgfältig studirt. Die naturalistische Wiedergabe der mailänder Plattenrüstung ist besonders gefällig. Der Schwanenorden, den Graf Hermann um den Hals trägt, war ihm jedenfalls von seinem Schwiegervater, dem Kurfürsten Albrecht Achilles, verliehen worden. Dieser hatte den von Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg gestifteten Orden 1485 bestätigt und mit Zusätzen versehen. Bei der Gestalt der Kurfürstin ist die Tracht der Zeit anschaulich wiedergegeben. Damit verbunden eine bewundernswerthe künstlerische Abwägung des Faltenwurfes und der Musterung durch Relief-Nachahmung (nur zarte Vertiefung der Muster). So ist Individualismus und der Reiz des Zeitgenössischen, Schlichtheit und Vornehmheit, überzeugende Wahrheit mit künstlerischer Durchbildung glücklich verbunden.

Das Ehepaar steht in einer romanisirenden Kleebogen-Blende mit spätgothischer Nasenverzierung in den äusseren Bogentheilen und mit reducirter Maasswerkbildung in den Zwickeln. In jedem dieser beiden Zwickel befindet sich ein Paar von Knäbchen, in den Stellungen lebhaft an die des Sebaldusgrabes zu Nürnberg erinnernd. Die schlanken, runden, auf canellirten Sockeln ruhenden Säulen, welche die Blende einfassen, stützen auf Knaufcapitellen den Kleebogen und tragen zugleich die senkrecht aufsteigenden, gekehlten Kantenstäbe. Diese bilden nebst entsprechenden wagerechten Stäben die rechteckige Umrahmung des Bogens. Auf den Ecken des Deckels erheben sich, die Inschriften trennend, starke, runde, im Aufriss gekehlte und in den Kehlen mit Krabben (die schon mehr zu Voluten gewandelt sind) gezierte Sockel. Darauf ruhen die vier Evangelistenzeichen als freie Figuren. Um der Symmetrie willen ist der Matthäus-Engel etwas klein gerathen, übrigens auch plump. Löwe und Stier sind treffliche Thierstücke. Der Adler ist etwas dünnleibig. Der linke Flügel ist nach dem gleichen Modell, wie der rechte gegossen. Die mit den Federn modellirte Seite ist nach innen statt nach aussen gekehrt, und die glatte nach aussen. Dies mag durch ein Versehen beim Guss oder durch Nachgiessen nach dem vorhandenen Flügel bei einem späteren Ersatz des etwa abgebrochenen linken Flügels entstanden sein, kann aber auch beabsichtigte perspectivische Wirkung bei früherer Aufstellung sein (zur Betrachtung nur vom Fussende des Denkmals aus). Diese vier Evangelistenzeichen auf den verhältnissmässig hohen Sockeln wirken ausgezeichnet, gleich antiken Dach-Akroterien, und tragen nicht zum wenigsten dazu bei, das Ganze geschmackvoll abzurunden und ein künstlerisches Gleichgewicht zwischen den Reliefflächen, den zwar vortretenden,

dech in Nischen gestellten Figuren und dem strengen architektonischen Gerüst herzustellen.

Die Buchstaben der Inschrift sind erhaben, meist sehr klar und scharf gegossen. Es kommen auch Ungenauigkeiten vor: die Z sind in der Form richtig gesetzt, also im Guss verkehrt gekommen. Auch kommen fehlende oder gedrängte Buchstaben beim Zeilenschluss, dann Punkte zwischen einzelnen Worten bei des Grafen Inschrift vor, während solche bei der der Gräfin durchweg fehlen. Einige Fehlerhaftigkeiten anderer Art kommen noch bei des Grafen Inschrift vor, auf welche zuerst Döhner aufmerksam gemacht hat. Sie geben Aufschluss über die muthmaassliche Vollendungszeit des Werkes, wenigstens des Deckels. Zunächst ist die: XXV roh, auf schlechteren Grund aufgebracht. Das: TEN ist in der hier wiedergegebenen Weise abgekürzt, weil vor: IAR nicht genug Platz geblieben war. Ebenso ist der Monatstag abgekürzt und schlechter, wie man erkennen kann, nachträglich ausgefeilt; dagegen ist der ursprünglich zur künftigen Benutzung vorbehaltene Raum mit erhöhter Platte frei geblieben. Das Todesjahr der Gräfin ist durchweg gut und in einem Flusse gegossen.

Es ist also sicher anzunehmen, dass das Grabmal zwischen ihrem und seinem Tod, zwischen 1507 und 1535 vollendet ist. Döbner nimmt sogar an, vielleicht zwischen 1507 und 1510, da hinter dem: MCCCC der ganze Raum ursprünglich frei gelassen war und sonst mindestens eine bezw. mehrere: X vorgesehen sein würden. Der letzten Schlussfolgerung möchte ich mich nicht anschliessen. Zwar die Bestellung möchte wohl bald nach dem Tode der Gattin erfolgt sein, vielleicht noch früher. 1507 war Hermann 37 Jahre, Elisabeth 33 Jahre alt. Dieses Alter, eher noch ein jüngeres verrathen die hier dargestellten Gesichtszüge, welche wohl, wie es damals öfters vorkam, nach den dem Meister der Giesshütte eingeschickten Bildnissen modellirt waren. Aber zwischen Bestellung und Vollendung lag ebenfalls damals oft ein langer Zeitraum, und aus stilistischen Gründen (s. u.) möchte ich die Herstellungszeit nicht vor 1520—1525 annehmen. Am Rande der den Deckel tragenden Platte zu Füssen der Figuren befinden sich die Buchstaben bezw. Zeichen: *M.F.* und: *W.S. 15c.* eingeritzt. Da die Arbeit für Peter Vischer bezw. dessen Werkstatt spricht, las Döhner hier: *Meister Fischer* (da dieser Bildgiesser, wenn auch gewöhnlich mit einem: *V*, doch auch auf der Grabplatte des Albrecht von Brandenburg in Aschaffenburg sich mit: *F* schreibt), ferner das *WS* als: *V. V.*, also: *und 5 Söhne,* das *15c* als wahrscheinlich: 15 Centner, d. h. Gewicht etwa des Deckels allein. Spätere lasen dann die letzten Zeichen zusammen als: *Wage Sebaldi 15 Centner.* Einen sicheren Beweis gaben freilich diese Deutungen nicht. Denn die Zeichen sind nur eingehauen, sogar mit einer grösseren Nachlässigkeit und dilettantischer, auch dem Zuge nach später, als dass man sie von vorn herein beabsichtigt und in der Werkstatt des Künstlers ausgeführt annehmen möchte.

Trotz dieser Unsicherheit ist dem Stil und der Technik nach nicht zu zweifeln, dass dieses bedeutende Denkmal aus der Werkstatt oder Schule Peter Vischers hervorgegangen ist. Döhner, der genaue Untersucher desselben, führt verschiedene Gründe an: Eine etwas allgemeinere Aehnlichkeit ist die der Muster auf dem Gewand der Elisabeth mit denen auf den Gewändern der im bamberger Dom befindlichen Bronzetafeln der Bischöfe Heinrich III. († 1501), Veit I. († 1503) und Georg II. († 1505), von denen die erstere (1493) und die letztere (diese nach

fremder Vorzeichnnng) sicher, die Veits vielleicht von Peter Vischer gegossen ist. Weitere Aehnlichkeiten von Werken der Vischerschen Giesserei weisen nach Döbner die Wappen an dem wittenberger Grabmal Friedrichs des Weisen († 1525) auf, welches übrigens 1527 hauptsächlich von Peter Vischers gleichnamigem Sohne vollendet wurde. Die Reliefs der Evangelistenzeichen an der Grabplatte des Bischofs Johann († 1506) im breslauer Dom, welche 1496 gemacht ward, vor Allem der Aufbau des Grabmales des Bischofs Ernst († 1513) im Dom zu Magdeburg, 1495 vollendet, während die dort auf dem Deckel angebrachten Evangelistenzeichen denen auf dem römhilder Denkmal völlig gleichen. Döbner erinnert daran, dass Bischof Ernst verwandt mit Elisabeth von Brandenburg gewesen, dass gerade viele Verwandte der Kurfürstin Besteller Vischerscher Werke waren, auch dass ihr Vater als Burggraf von Nürnberg besondere Beziehungen zu dieser Stadt hatte. Vielleicht habe der Graf Heinrich von Henneberg, welcher als Strassburger Scholaster der Weihe des Bischofs Wilhelm von Strassburg 1506 in Magdeburg beigewohnt habe und bei dem Einzug des Bischofs in Strassburg 1507, wenige Monate nach dem Tode der Gattin des Grafen Hermann, mit diesem zusammengetroffen sei, ihm die Form und Gestalt des magdeburger Denkmals zur Nachahmung empfohlen. Charakteristisch jedenfalls für Vischersche Art ist der ganze Aufbau des römhilder Denkmals: die Mischung von Gothik und Renaissance, wobei die erstere gewissermaassen nur so weit auftritt, als es die letztere verträgt, ferner der Reichthum der Einzelheiten, die bewusst den Hauptsachen untergeordnet sind, so dass sich stets Kraft im Ganzen mit Zierlichkeit im Einzelnen verbindet. Ferner die Neigung zu rundlichen, selbst plumpen Bildungen in einzelnen, zumal jugendlicheren Formen, im Gegensatz zu der schlanken Straffheit in den Trachten und den architektonischen Gliederungen. Ferner die damit zusammenhängende, bezw. zu diesen Gegensätzen gelegentlich verführende Virtuosität des Gusses, in der die Rücksicht auf Kenntniss aller Wirkungen der Bronzetechnik zur Schau kommt: der Reiz des Glanzes an glatten Stellen gegenüber der Stumpfheit der durch kleinere Motive unterbrochenen Stellen; die scharfen Kanten gegenüber rundlichen Biegungen und Flächen, die scharfe Silhouettenwirkung der feineren Theile gegenüber der weicheren Zeichnungswirkung an den breiteren Theilen. Von diesen Neigungen der Vischerschen Hütte wird bisweilen (im Gegensatz zu anderen Meistern des Gusses) die Rücksicht auf die künstlerische Gesammtconception etwas zurückgedrängt — so auch hier. Aber statt einer auf den ersten Blick imponirenden Gewalt des Ganzen tritt hier eine Fülle liebevoll behandelter Einzelheiten entgegen, deren öfteres Betrachten das Kunstwerk werthvoller macht. Die Heiligenfiguren, besonders die der linken Langseite und der Kopfseite, sind durchaus den Aposteln des Sebaldusgrabes ebenbürtig. Aus technischen und aus stilistischen Gründen möchte ich übrigens geneigt sein, den Guss des Werkes nicht so früh anzusetzen, wie Döbner u. A. Dass die Ornamentik zum Theil noch die gothische ist und ein Theil der Heiligenstatuetten noch den traditionellen Charakter festhält, kann das Urtheil nicht störend beeinflussen. Solches Festhalten am Alten lässt sich bis ziemlich weit in das 16. Jahrhundert verfolgen. Trotz dieses Festhaltens scheinen mir die Renaissance-Gedanken hier vorgeschrittener als am Sebaldusgrab, von dem Bischofsgrab in Magdeburg gar nicht zu reden. Gerade die Ausbildung der Blendbögen und die Einordnung der Wappen zeigen einen bemerkenswerthen Fortschritt zur Renaissance oder,

wenn man will, den Rückgang des tektonischen Stilgefühls von den gesetzmässigen und in sich geschlossenen Formen bis zu der gesetzlosen Freiheit und tektonischen Gleichgültigkeit.

Gerade die Aehnlichkeiten zwischen dem römhilder Denkmal und dem Sebaldusgrab lassen mich darauf schliessen, das letztere jenem für vorangegangen zu halten. Hierzu treten noch starke Aehnlichkeiten mit Bronzearbeiten, die aus der Schule Peter Vischers hervorgegangen sind. Abgesehen von den Werken seines Sohnes Peter, wie jenes oben angeführte Grabmal Friedrichs des Weisen, sind es Arbeiten seines Schwiegersohnes Peter Mülich. Ich erinnere an dessen Grabplatte der Gattin Johanns des Beständigen, Margarethas, † 1535, und an die für dessen Enkelchen Johann Ernst, † 1536. Beide sind in der Stadtkirche zu Weimar (s. Bd. Weimar, S. 338. 339 und Lichtdruck) und laut Inschrift von Peter Mülich gefertigt, letztere im Jahre 1536, erstere vermuthlich um die gleiche Zeit.

Sehen wir uns die Grabplatte der Margaretha an. Manches auf dieser Platte, wie die Inschrift, ist noch gothisch, also eher alterthümlicher als das römhilder Denkmal gehalten. Die Bogen-Umrahmung für die Figur, die Engelsknäbchen in den Zwickeln, die Wappenbildung, die Modellirung der Flächen, die Art der Wiedergabe von Mustern erinnern an beiden Denkmälern auffallend an einander. Mülich war aus Zwickau und mehrfach für thüringische Fürsten beschäftigt. Vielleicht, dass wir auch in dem römhilder Grabmal seine Thätigkeit in der Vischerschen Giesshütte und eine Herstellungszeit nicht allzu lange vor des Bestellers Tode, unter Umständen also nicht lange vor oder auch noch nach des alten Meisters Tode (1529) feststellen können.

In der Stiftskirche zu Hechingen befindet sich eine Grabplatte mit den Relieffiguren des Grafen Eitel Friedrich II. von Hohenzollern, † 1512, und seiner Gattin, Magdalena von Brandenburg, † 1496, einer Base der Kurfürstin Elisabeth. [Der auf Löwen etc. ruhende Sarkophag, zu dem die Platte gehörte, ist 1782 eingeschmolzen.] Die Platte stimmt ziemlich mit der römhilder überein. Doch der Ritter hat in der linken Hand statt der Fahne einen Rosenkranz. Ueber dem Ehepaar sind statt der Bogenarchitektur mit den Knäbchen drei Wappen angeordnet. Auch in der Kleidung der Markgräfin, in den Thiergestalten zu Füssen etc. kommen kleinere Abweichungen vor. Auch die hechinger Platte rührt zweifellos aus Peter Vischers Werstatt her und ist, einigen Buchstaben der Inschrift zufolge, wohl erst von Eitel Friedrichs Sohn gestiftet, also wesentlich später als 1512 ausgeführt, so dass diese Platte erst in die Spätzeit der Vischerschen Giessereiwerkstatt fällt. Die hechinger Platte ist etwas, doch nicht viel früher als die römhilder zu setzen.

Heideloff stellte (1843) die Behauptung auf, dass Veit Stoss, wie für einen grossen Theil der Vischerschen Werke, so namentlich für das römhilder Grabmal die Modelle geliefert habe, also der eigentliche Künstler gewesen sei. Er suchte dies (1851) zu bestärken, indem er fälschlich u. A. Veit Stoss als Meister der schön geordneten Faltenwürfe und die römhilder Platte als unsicher ciselirt, flüchtig im Damastmuster des Kleides u. dergl. erklärte. Andererseits folgerte er aus der Stilverschiedenheit der Statuetten etc., dass die Modelle auch zu anderen Gusswerken gedient haben müssen. Döhner wies (1846) die Willkür dieser Annahme nach (während Nagler, 1847, Heideloff folgte, ohne auf das römhilder Denkmal besonders einzugehen). Kugler, der 1851 die römhilder Denkmäler

eingehend (meist nach Döbner) behandelte, nahm als Mittelweg die eigene Künstlerschaft P. Vischers nur bei dessen von ihm selbst bezeichneten Werken an, bei dem römhilder Werk aber (wo er das: *M.F* nicht als Bezeichnung gelten lassen wollte) einen auswärtigen Künstler als Modelleur der beiden Bildnissgestalten, und untergeordnete Kräfte der Vischerschen Werkstatt für das Uebrige (auch die Knäbchenreliefs der Platte.)

Döbner wies (1852), nach meiner Meinung mit Recht, durch vorhandene Rechnungen und andere Gründe die eigenhändige Ausführung von Modellen bei vielen Werken Vischers nach und machte wahrscheinlich, dass Graf Hermann die Figuren schwerlich von einem fremden Künstler habe modelliren lassen, noch Vischer sie dem eigenen architektonischen und decorativen Arrangement eingeordnet habe. Ferner findet sich eine Dürer zugesprochene Federzeichnung mit einem Ehepaar in gleicher Stellung sowohl in der Uffiziensammlung in Florenz, als auch im Berliner Museum und in der Sammlung des Christkirchen-Collegs in Oxford. Bergau machte (1869) auf die Blätter in Florenz und Berlin als mit Monogramm und: *1513* bezeichnet aufmerksam und erklärte die Zeichnung für den Entwurf zu beiden Grabmälern. Das hechinger Werk sei bald nach 1512 anzusetzen, das römhilder Werk als eine spätere, verbesserte Wiederholung, während sonst das römhilder Werk als das frühere angenommen ward.

Trotzdem Döbner (1870) die Annahme des Blattes und das höhere Alter der hechinger Platte bestritt, glaubte Bergau (1871) in einem heil. Georg unter Dürers Randzeichnungen für Maximilians Gebetbuch die grösste Aehnlichkeit mit dem Ritter auf der römhilder Platte zu erkennen, und sah darin also einen weiteren Beweis dafür, dass Dürer die Skizze auch zu dieser gefertigt habe. Er nahm in seiner Darstellung Vischers (1878) an, dass das römhilder Denkmal eine Wiederholnng des hechinger Denkmals sei, dass Adam Kraft die Modelle des Architektonischen und einiger Statuetten gemacht habe, nach seinem Tode aber Dürer den Entwurf zum Deckel. Essenwein, der nur für einen Aufsatz über mittelalterliche Bewaffnung (1882) die Platte wiedergab und auf Grund des Dürerschen Blattes die Platte als nach 1513 gefertigt annahm, erwähnte, dass an den Schuhen die für den Beginn des 16. Jahrhunderts charakteristische Form bereits ganz aufgegeben sei.

Thausing berichtet in seinem Dürerwerke (1875 und 1884) über die Vermuthung, in der florentiner Zeichnung (Jahreszahl und Monogramm sind nach Thausing nicht von Dürers Hand, das berliner und oxforder Blatt sind nach Thausing Copien) die Skizze zu den beiden Grabmälern zu sehen. Thausing zieht noch die Dürersche Federzeichnung eines knieenden Paares im British Museum (mit zweifacher Zeichnung des Kopfes der Frau und Beischrift: *Do mach welches köpfli du wilt*) heran. Thausing folgert aber gerade aus diesen mehr hingeworfenenen Skizzen, wie aus anderen Anzeichen, dass von der eigenhändigen Theilnahme Dürers an der Vollendung plastischer Kunstwerke wenig zu halten ist.

Otte wies in seiner christlichen Kunstarchäologie noch auf einen Holzschnitt mit dem Wappen der Familie von Margrethen in Erfurt aus der Zeit um 1490—1510 hin, auf welchem zwei fast identische Figuren vorkämen. Der Holzschnitt befand sich früher in der Sammlung v. Aufsess, jetzt im nürnberger Germanischen Museum.

Lübke erklärte in seiner Gesch. der Plastik (1880), dass ihm die Aehnlichkeit der florentiner Zeichnung mit den Denkmälern schon vor Bergaus Veröffentlichung aufgefallen sei. Lübke nahm denn auch die florentiner Zeichnung als mit der falschen Jahreszahl 1513 versehen und als erste Skizze zu dem hechinger Denkmal an. Das römhilder Denkmal sei etwas später zu setzen und als freie Variation des hechinger zu betrachten. Beide Werke aber seien von Vischers Hand nach einer ersten Dürerschen Skizze mit grosser künstlerischer Freiheit modificirt und ausgeführt. In der grossen Veröffentlichung der Vischerschen Werke mit Photographien nimmt Lübke zwar die Federzeichnung als Skizze der Denkmäler an, betont aber (zunächst das hechinger Werk besprechend) die die Zeichnung wesentlich verschönernde und künstlerisch umbildende Ausführung der Denkmäler, ferner die zusammengedrängtere Composition, die Veränderung der Gegenstände in den Händen des Ritters, die Milderung seiner Haltung, die Zaddelbehänge an seiner Kleidung zur besseren Raumausfüllung, bei der Fürstin den gegenüber den Knitterfalten edler fliessenden Faltenwurf, die weniger naturalistische Behandlung der Thiere zu den Füssen des Ehepaares, die stilisirte Bildung des oberen Abschlusses gegen die naturalistischen Zweige entarteten gothischen Stiles auf der Federzeichnung.

Lippmann, der auf die Aehnlichkeit der oxforder Zeichnung aufmerksam machte, nahm direkt (1883) an, dass Vischer die Dürersche Zeichnung als Entwurf in Römhild und dann ein zweites Mal mit geringen Veränderungen in Hechingen ausgeführt habe. Ebenso Weizsäcker 1897. Bode fand (1887), dass die Jahreszahl: *1517* nicht eigenhändig, daher nicht beweiskräftig sei. Das römhilder Denkmal sei nicht von der Dürerschen Zeichnung so unbedingt abhängig zu machen. Für dessen frühere Entstehung spräche, ausser dem Anschluss an das magdeburger Denkmal, der Charakter der gothischen Ornamente und der meisten Statuetten. Auf Grund der fertigen henneberger Grabtafel könne dann vom Grafen Eitel Friedrich oder seinem Sohne der Entwurf bei Dürer bestellt worden sein, welcher unter dessen Hand lebensvoller gestaltet wurde.

Meine Ansicht über die Federzeichnung und ihr Verhältniss zu unserer Grabtafel ist folgende: Die florentiner und die berliner Federzeichnung gleichen einander in Grösse und Zeichnung, nur ist die florentiner Zeichnung, der Braunschen Photographie nach, die ich kenne, viel besser. Auf dem berliner Blatt ist oben neben Dürers Monogramm die Jahreszahl: *1517* deutlich geschrieben. Auf dem florentiner Blatt ist in der Bergauschen Wiedergabe (Steindruck) oben neben dem Monogramm eine: *1513*, in der Photographie aber die Stelle oben weggeschnitten. Abgesehen von diesen Widersprüchen, sowie der auch mir zweifellosen Fälschung der Bezeichnung, vor Allem des berliner Blattes, das eine schlechtere Copie nach dem florentiner ist, ist die Aehnlichkeit der Zeichnung mit dem Guss eine mehr äusserliche. Wohl ist im Bilde wie im Relief ein Ehepaar, er links auf dem Löwen, sie rechts auf dem Hunde, beide in ungefähr denselben Trachten dargestellt. Die Frau hat ihre rechte Hand über das linke Handgelenk gelegt. Die Aehnlichkeiten liegen also auf der Hand, die Unterschiede treten bei genauerer Ansicht hervor. Man ist nur zu geneigt, so bedeutenden Geistern wie Dürer in allen Dingen die Priorität der Erfindung zuzusprechen. Aber wie hat Dürer, wenn er wirklich der Zeichner war, wie hat der Modelleur der Grabplatte die Aufgabe künstlerisch gestaltet? Der

Ritter hat auf der Zeichnnng statt des Helmes mit den schön wallenden Federn die burgundische zurückgebogene Netzhaube, welche z. B. das Porträt Friedrichs des Weisen auf den bekannten Stichen zeigt. Das Gesicht des Mannes sieht auf der Zeichnung so derb aus, wie es edel im Relief wirkt. Auf dem berliner Blatt hat es gar einen stupiden Ausdruck. Die Rüstung ist auf der Zeichnung — und dies ist sehr charakteristisch — wesentlich modischer, phantastischer, in Schnlterblättern, Ellbogenstücken und Knieschirmen mehrfach geschweift, mehr noch im spätgothischen Ausartungsgeschmack, auf dem Relief classisch abgeklärter. Der Dargestellte hat ferner anf der Zeichnung die rechte Hand in conventioneller Stellung gegen den Oberschenkel gestemmt nnd trägt in der Hand einen Rosenkranz zur Schau, während er mit der Linken das senkrecht herabgehende Schwert hält. So steht er steifbeinig mit ganz geradem linken Bein auf dem Löwen. Was uns also gerade auf dem Relief als künstlerisch auffällt, die Unterbrechung der senkrechten Linien durch die Stellung des Schwertes, die elastische Stellung mit leicht gebogenem linken Knie, die der Figur ihren lebendigen Reiz verleiht, an alle diese Feinheiten hat der prosaischere Zeichner gar nicht gedacht. Bei der Frauengestalt ist die Haube auf der Zeichnung derjenigen auf dem Relief ähnlich, nur ebenfalls modischer, übertriebener. Der Hals ist auf der Zeichnung etwas offen. Das Kleid lässt die damalige Schnürung des Oberkörpers, die Ausfütternng bezw. Vorbiegnng des Oberleibes in ebenso realistischer Weise erkennen, wie auch der Rock zwar in recht gut beobachteten, aber harten Falten breit herabfällt, während an dem bildnerischen Werk uns fast italienisches Renaissancegefühl durchgedrungen scheint. Einen besonderen Unterschied bei der Aehnlichkeit bildet gerade die Handhaltung. Während auf dem Grabmal die Senkung beider Hände der Frauengestalt etwas Ruhiges, Beschauliches giebt, ist auf der Zeichnung die linke Hand mit den Fingern nach oben gebogen, auf dem florentiner Blatt mit ansprechend geformten, auf dem berliner mit auffallend knorrigen Fingern. Der Hund ist auf beiden Zeichnnngen eine Bulldogge. Die schöne Bogenverzierung oben ist ein dürftiges Rankenwerk, das zwei an einander stossende Bögen mit einer Mittelarabeske bildet. So scheint mir also das Urtheil in jedem Punkt zu Ungunsten der Federzeichnung, zu Gunsten des Reliefs auszufallen.

Ist also das Denkmal nach der Zeichnung gemacht und hat der Modelleur sie als Skizze benutzt, so hat er sie bedeutend künstlerischer, feiner und vornehmer umgestaltet. Hat aber der Zeichner nach der fertigen römhilder Grabtafel gearbeitet, so hat er sie sehr vergröbert. Wenn eine Beziehung zwischen der Skizze und dem Gusswerk anzunehmen ist, so dürfte aus allgemeinen Gründen das durchgearbeitete Werk, also in diesem Fall der Guss, der Zeichnung nachgefolgt sein. Dem früheren Künstler konnten wohl Effecte entgehen, die der spätere dazu erfand. Er durfte aber schwerlich die ihm vor Augen stehenden Feinheiten absichtlich wieder beseitigen. Auch aus stilistischen Gründen dürfte die Vollendung des Gusses über zehn Jahre später liegen als die der Zeichnung. Uebrigens sind, wie schon Döbner angedeutet hat, die technische Behandlung und die künstlerische Arbeit zwischen einer hingeworfenen Federzeichnung und einem Bronzeguss so verschiedene, dass für den Giesser das vollständige Verdienst der Selbständigkeit bliebe, auch wenn er vorhandene Zeichnungen etc. kannte und mit verwerthete. So wenig wie der Beweis geglückt ist, dass die der Vischerschen Hütte von dem Maler Katzheimer gelieferten

Bildnisse der darzustellenden Persönlichkeiten unmittelbare Vorbilder waren, so wenig liegt hier ein Vorbild vor. Das Motiv des ritterlichen Ehepaares in der hier vorkommenden Tracht und ungefähren Stellung war auf Schnitten, Glasbildern etc. damals ein weitverbreitetes. Die Anführung des erfurter Holzschnittes bei Otte ist zwar keine glückliche, denn der Ritter steht in dreiviertel Profil spreizbeinig, die Fahne in der Rechten, die Frau in vollem Profil da, so dass die Hauptähnlichkeit ihre Handstellung bildet; auch sind andere bedeutende Unterschiede vorhanden. Allein besonders auf Grabmälern war dieser Typus ausgebildet. Der Zeichner des sogen. Dürerschen Blattes hatte jedenfalls bei seiner Zeichnung mindestens die Erinnerung an ein Grabmal im Sinne, das er hier wohl eher wiedergab als entwarf. Der Giesser kannte jedenfalls die Grabmäler z. B. der hennebergischen Grafen zu Schleusingen, von denen dasjenige des Grafen Wilhelm IV. († 1480) und seiner Gattin Margarethe eine Vorstufe zu unserem Denkmal bildet. Nach alledem ist wohl ein Zusammenhang zwischen Zeichnung und Denkmal, aber kein so enger anzunehmen, wie es Bergau und die ihm darin folgenden Autoren thaten.

Bergau, im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N. F. XVI, 1869, S. 353 f. mit Abb. der Dürerschen Zeichnung zu Florenz; — im Anzeiger, 1871, S. 280. — Bergau, in Dohme, Kunst u. Künstler d. Mittelalters I, P. Vischer, S. 16 u. Abbild. der Platte. — Bode, Deutsche Plastik, S. 151. — (Braun, in Dornach, Phot. d. florent. Handz., Nr. 970, die Dürersche Zeichn.) — Brückner, S. 204. — Döbner, Die ehernen Denkm. henneberg. Grafen, München 1840 (sp. Würzb.), sehr eingehend, mit Abb. T. 1 der Oberseite, T. 3. 4 der Langseiten, T. 2. 5 der Schmalseiten; (Kleine Schrift danach, Verl. Gadow u. Sohn, Hildburghausen). — Döbner, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1870, S. 233 ff. mit Inschr. u. Beschreib.; — im Kunstbl., 1846, S. 45 f.; — im Deutschen Kunstbl., 1852, Nr. 18, S. 155. — Eberlein, in Württemberg. Alterthumsver. Jahrb. I. — Essenwein, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1882, S. 100 u. Ans. d. Platte Taf. IV. — Heideloff, Ornamentik d. Mittelalt., 1843 u. neue Ausgabe um 1851, IV, Heft 24, S. 49 u. T. 5. — Holzschnitte des Germanischen Museums des 14. u. 15. Jahrhunderts, Nürnberg 1875, S. 233 u. Abbild. Taf. CLVII. — Kugler, in Deutsch. Kunstbl., 1851, Nr. 41 (in Kl. Schr. falsch cit. Nr. 51), S. 328 f.; abgedruckt in Kl. Schriften II, 1854, S. 648 f., über die Bronzen von Römh. u. ihre Beziehungen zu P. Vischer. — Lippmann, Zeichnungen v. Dürer in Nachbildungen, 1883, S. 11 (zu Taf. 48, Photogr. d. Dürerschen Zeichn.). — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 523. — Lübke, Kunstgesch., 1879, II, S. 257. — Lübke, Gesch. d. Plastik, 1880, II, S. 760 f. u. Abbild. d. Deckelplatte. — Lübke, P. Vischers Werke, eingehender Aufs. u. Abbild. (mässige Photographie). — (Nagler, im Deutsch. Kunstbl., 1847, S. 141 f.; — Künstlerlexikon: Stoss, Vischer.) — Otte, Kirchl. Archäol. d. Mittelalt. II, S. 642. — Rathgeber, Gemäldegal. zu Gotha, 1839, S. 212 mit Lit.-Ang. — Schultes, Diplom. Gesch. I, S. 395 u. schlechte Abbild. (desgl. auch von dem im Text genannten schleusinger Denkmal in Bd. II, Taf. I) Taf. VIII (im Text falsch: VII) mit Inschr. u. Wappenangabe. — Schultes, Amt Römhild, S. 609. — Seemann, Kunsthistor. Bilderbogen, Ans. d. Deckelplatte T. 127, 1 zu Springer, Text, 1881, S. 292. — Spangenberg, Henneberg. Chron. IV, Bl. 160 ff. üb. Graf Hermann u. Elisabeth. — v. Stillfried, Alterthümer u. Kunstdenkmale des erl. Hauses Hohenzollern, N. F. Bd. II, 1867, S. 42 u. gr. Abbild. der Grabplatte in Tondruck nach Zeichn. v. Jarwart. — Tentzel, Ehrenseule, S. 8; — andere Zehenden, S. 16. 18. — Thausing, Dürer, 2. Aufl. II, 1884, S. 54. — O. Weber in Meiningen, Photogr. — H. Weizsäcker, in: Das Museum I, 1897, S. 66 mit Abbild. der Platte. — Wetzel, S. 145 f.

Gipsabguss des Deckels im berliner Museum, im nürnberger Germanischen Museum und in Burg Reichenberg bei St. Goarshausen.

Hebt man den Deckel des Sarkophages ab, so zeigt sich das Innere in zwei Abtheilungen getheilt, wahrscheinlich, um die Gebeine des fürstlichen Paares aufzunehmen. Es finden sich aber an ihrer Statt vier weisse hölzerne Kästchen. Auf dem 1. steht die Inschrift: *Uff heut dato Michaelis Anno Domini 1542 ist uff Befehl*

des hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Bertholds, Grafens und Herrn zu Henneberg, das Gebein Graf Otten (also Otto IV.) *zu Henneberg, hochlöblicher Gedachtniss seel. in diese Lade gesetzt und verschlossen worden.* Im 2. Kästchen liegen laut Aufschrift die Gebeine *„Graf Friedrichs seel., der Grafen Hermanns seel. Vater gewesen“* (also Friedrichs II.); im 3. die Gebeine *„Frauen Elisabeth gebohrnen Markgräffin zu Brandenburg, welche Graffen Hermanns seel. Gemahlin gewesen“* (die also hierher gehören), im 4. und kleinsten die Gebeine *„Grafen Friedrichs, so Grafe Hermanus seel. Sohn gewesen und ein Kind gestorben“* (Graf Hermanns 3. Sohn, nach Spangenberg † 1501). Hermanns VIII. Gebeine fehlen nach Döbner, weil sie, der Ueberlieferung entsprechend, erst dort aufbewahrt werden sollten, wenn nach erfolgter Verwesung das Grab wieder geöffnet ward. Aber Hermanns Stamm erlosch schon nach 14 Jahren, so dass sich kein theilnehmender Verwandter mehr dafür fand. — Döbner, Denkmale, S. 9; — Das Denkmal Hermanns VIII. etc.; — nach Wetzel, S. 147.

[Grabmal des Grafen Berthold XVI. (XIX.), † 1549 in Römhild, nach Schultes, Diplom. Gesch. I, S. 401.]

Grabsteine an der Langhaus-Westwand, mit lateinischen oder deutschen Inschriften in Umrahmungen von Kränzen oder Ranken, mit Wappen, Engelsköpfen und den üblichen Verzierungen des Spätbarock.

A. An der nördlichen Hälfte:

1. Juliana Sibylla, des Kammerjunkers Bernh. Dan. v. Zedlitz Gattin, geb. v. Wildt, † 1696.

2. Maria Magdalena, des Fürstl. Stallmeisters Wolf Christoph v. Bronsart auf Wildenheide und Effelder Gattin, geb. v. Härtingshausen, † 1680. Schöne Schnörkelschrift, gute Arbeit der Wappen, welche in dem die Inschrift umrahmenden Kranz und an den Ecken angeordnet sind.

3. v. Zedlitz, römhild. Amtmann, † 1706 (früher in der Südkapelle). — Wetzel, S. 159 mit der Inschrift.

B. An der südlichen Hälfte:

1. Pfing, römhild. Amtmann (früher in der Südkapelle neben v. Zedlitzs Grabstein gewesen), † 1724, von seiner Wittwe Maria Eleonora, geb. v. Carlowitz, gesetzt; mit Helm und Waffen über der Inschrift. — Wetzel, S. 160 mit d. Inschr.

2. Magdalena Eleonora, des Oberforstmeisters Heinrich Wilhelm v. Utterodt Gattin, geb. v. Treskau, nebst ihrem Töchterlein, † 1703. Links oben über dem Wappen: *von Treskau.* — Wetzel.

3. Elisabeth, des Superintendenten und altenburgischen Rathes Abr. Suarinus Tochter, des römhild. Amtmanns Mich. Ziegenspeck Gattin, † 1654. — Wetzel.

[Grabstein des Superintendenten Laur. Hartm. Schenk, † 1730; 1735 dagewesen. — Wetzel, S. 44 mit d. Inschr.]

Gedenktafel an der Südost-Wand des Chores (früher über dem Kirchenstand neben dem Eingang in die Sacristei gewesen). Lateinische Inschrift für den römhild. Amtmann Casp. Poppe, † 1578, in erhabenen Buchstaben; Bronzetafel, wohl bald nach 1578 gefertigt. Die Tafel in einer Holz-Umrahmung des 17. Jahrhunderts. Zunächst ist ringsum eine Cartouche geschnitzt, dann links und rechts korinthische Pilaster mit einem Bogen [Engelsfiguren darauf theils ganz, theils halb

zerstört], ringsum Schnörkel und Voluten. Unter der Tafel ein Sockeltheil mit geschnörkelt geschnitztem Ornament und deutscher Inschrift für den Amtmann „*Bopp*“. Weiss und schwarz mit etwas Roth und Grün. — Wetzel, S. 157 mit Inschr.

Gedenktafel an der Chor-Südwand oben zwischen den Fenstern für den Superintendenten Steinbrück (früher in der Sacristei). Ein kleines Gemälde der Verklärung, vor der die Familie Steinbrück kniet. In einem Rahmen mit Hermenpilastern zu den Seiten und einfassendem Brettwerk, daran Engels-Oberkörper gemalt sind. Ueber den Hermen ein Gebälk, in dessen Fries: *Mors absorpta in Victoria* steht. Darüber eine Schnörkelbekrönung mit: *Melchior hic Steinbrück* etc. Unter dem Gemälde ein Sockeltheil mit dem Spruch 1. Ep. Joh. 1, 7: *Das Blut Jesu Christi* etc.; darunter: *Als der vierzehend Hornung war* etc. — Wetzel, S. 20 mit den Inschriften.

Gedenktafel an der Chor-Südwand bei dem Triumphbogen, für Amtmann Moll, † 1612 (früher im Chor bei der Kanzel, also wohl ziemlich am gleichen Platz). Die Inschrift befindet sich links und rechts auf äusseren Einfassungsschildern eines architektonischen Aufbaues. Grosse, ionische Säulen, unten mit Ranken, oben mit Wappen geziert, tragen auf verkröpftem Gebälk einen Aufsatz, der von nach oben stärker werdenden Pilastern eingefasst ist. Auf dem Aufsatz ein Gebälk mit gebrochenem Giebel. Die ionischen Säulen stehen ihrerseits auf Postamenten und diese auf einem durchgehenden Gesims. Auf dem Gesims knien die Glieder der Familie, also Kinder des Amtmanns Moll in Einzelfiguren von ganz verschiedenen Grössenverhältnissen. Ein dabei liegendes Wickelkind ist im Verhältniss wiederum zu gross gegen die übrigen gemeisselt. Auf seitlich heraustretenden Consolen knien noch rechts zwei Frauen, während links ein Ritter, also der Amtmann Moll selbst, wiederum etwas grösser, neben seinem Pferde steht. Zwischen den Säulen des Haupttheiles ist in einem Rahmen ein Gemälde eingefügt, eine Winterlandschaft mit Bergen, Wasserfällen und Ungewitter im Hintergrunde. Vor dies Gemälde sind ohne Rücksicht auf das Gemälde die in Holz geschnitzten Figuren des Gekreuzigten (in der Mitte) und der beiden Schächer am Kreuz gesetzt. (Diese beiden links und rechts vor dem Rahmen des Gemäldes.) Im Aufsatz sind Wappen geschnitzt, darüber im Giebel Kriegsknechte, über denen der Heiland aufersteht. Zu dieser reichen, aber wenig künstlerischen Ausschmückung kommen noch mancherlei Verzierungen mit Schildwerken und durchbrochen geschnittenen Ornamenten hinzu. Der architektonische und ornamentale Theil ist vorwiegend weiss mit Vergoldungen, die Wappen bunt gemalt. — Wetzel, S. 159.

Wappentafel im Mittelschiff am 1. nördlichen Pfeiler, für denselben Moll („an einem Steinpfeiler über dem Fürstenstand“). In kreisförmiger Umrahmung mit Lorbeerkranz die Umschrift: **Thoma Moll vff haina F. S. pestaldter Landshavpt vnnd amptmhan der herschafft Rombild 1601**, um sein Wappen, welches einen stehenden gekrönten Maulwurf (Mollwurf) mit Beil in der Pfote sowohl im Wappenschild, wie im Kleinod enthält. Gute Arbeit in Holz, braun und golden, die Umschrift golden auf Blau gemalt. — Wetzel, S. 159 mit der Inschr.

Gedenktafel an der dem Mittelschiff zugekehrten Wand des letzten Südjoches über dem unteren Scheidebogen. Unten Inschrift, wonach der *Edle vnd Vesthe Hans Jacob von Warthaussen* den *15 Januar 1572* verschieden ist, nebst

Leichentext. Darüber eine rechteckige, von etwas Schnitzwerk eingefasste Tafel mit einem Gemälde. Der Verstorbene kniet betend vor dem Crucifix, gerüstet, doch den Helm am Boden auf der anderen Seite des Crucifixes. Rechts und links gemalte Pilaster mit Wappen bemalt. Holz.

[Gedenktafeln v. Bibra, Carlsbach, Goldstein, Heldrit, Marschall und Stolberg, 1735 vorhanden; — Wetzel, S. 157. — Tafel, mit: ***Anno Domini 1421 an S. Vincentiustag starb Heintz Meyersbach***, bei Versetzung der Kanzel unter Sutorius, also bald nach 1672 beseitigt; — Wetzel, S. 166.]

Oelgemälde an der Chor-Nordwand über der Sacristei-Thür, gross. Es ist eine Kreuzesaufrichtung. Christus, von sehr kräftigem Körper, ist an das Kreuz genagelt und mit diesem etwas nach vorn über geneigt (so dass diese Mittelfigur das Gemälde diagonal theilt). Die Bewegung des Kreuzes geschieht also zugleich etwas nach rückwärts und seitwärts zugleich, wodurch die Arbeit der mühsamen Aufrichtung von der vorherigen Lage am Boden realistisch zum Ausdruck gebracht wird. Links vom Kreuz, also rechts vom Beschauer, zieht ein baarhäuptiger Henkersknecht, der Aermel und Hosen aufgekrämpt hat, gewaltig mit der linken Hand an dem Lendenschurz des Herrn und an einem um dieses und das Kreuz geschlagenen Strick, sowie mit der rechten Hand an einem um die linke Hand und den linken Kreuzarm geschlungenen Strick das Kreuz zu sich heran und so in die Höhe. Das schwierige Werk leitend, hat er sein Auge scharf auf sein Objekt gerichtet, den Mund zum Kommando geöffnet. Er wird von einem muskulösen Gehülfen unterstützt, der, von hinten um das Kreuz herum die rechte Hand um Christi rechte Hüfte schlagend, ziehen hilft. Ein zweiter Knecht dahinter hält die Stricke in Ordnung. Auf der rechten Seite des Kreuzes ist ein stattlicher, in prächtige, römische Rüstung (nach Auffassung der Renaissance) gekleideter und behelmter Kriegsknecht in heroischer Haltung bemüht, mit der rechten Hand das Ende des rechten Kreuzarmes und mit der Linken das obere Ende des Kreuzstammes fassend, sich dagegen zu stemmen und so zur Aufrichtung beizutragen. Im Hintergrunde sehen wir zwischen dem Kreuz und dem Kriegsknecht zum Theil die am Boden sitzenden Gestalten der beiden Schächer, deren einer mit den Händen am Rücken gefesselt ist, durch. Auf der anderen Seite über den Henkersknechten die Köpfe des Hohenpriesters mit Turban, des Feldhauptmanns mit Federbarett und eines Jünglings im Turban, weiter hinten noch Speere und Partisanen. Unten allerlei Beiwerk, auch die Leiter. Das Ganze an den Ecken ohne künstlerischen Abschluss erscheint wie die Mitte eines grösseren Gemäldes. Es gilt daher wohl mit Recht als ein Mittelstück, dessen Seiten ringsum abgeschnitten sind. Doch kann die Composition auch mit einem gewissen Raffinement so entworfen sein. Der Künstler würde dann die Fortsetzung des Hauptvorganges gewissermaassen als verschwindend in einen bedeutenden Rahmen gedacht haben, der jedenfalls rings um das Bild gehen müsste und dessen Fehlen hauptsächlich den Eindruck stört. Das Bild könnte aber schliesslich auch die veränderte Copie des Mittelstückes von einem umfangreichen und bedeutenden Original sein. Die kühne Composition, die künstlerische Auffassung und die theilweise vortreffliche Zeichnung vertragen sich so wenig mit den sonstigen Schwächen der Ausführung, dass man wohl geneigt sein könnte, an ein zu Grunde liegendes Meisterwerk zu denken. Mir ist ein solches unmittelbares zwar nicht gegenwärtig. Aber das Ganze erinnert so an ähnliche Auf-

fassungen und an die Malweise von Rubens bezw. Van Dyk und dessen Schüler, dass ich in dem Meister dieses Bildes auch einen Schüler oder wenigstens stark beeinflussten Maler sehen möchte, und zwar einen unter so frischen Einflüssen dieser Schule stehenden Künstler, dass das Gemälde noch in die 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts zu setzen sein möchte. Die Christusfigur ist sehr gut, auch der rechte Henkersknecht und zum Theil der gerüstete Kriegsknecht links. Bei den anderen kommen mancherlei Fehler vor, zumal in den Beinen. Das Schwächste sind die Einzelheiten und namentlich die Farben, wenigstens im jetzigen Zustande. Es kommen zuviel gelbliche Töne vor, gelbbräunlich, gelbgrünlich, grangelb, welche nur von einzelnen lebhaften Stellen unterbrochen werden. So wirkt das Gemälde, in der Nähe genau betrachtet, nicht so erfreulich, wie aus der Ferne, wo die energische Composition und die dramatische Lebendigkeit zum Ausdruck kommen. — Döbner, Anz. 1870, S. 271: Kreuzabnahme.

Gemälde an der Chor-Nordwand rechts vom vorigen. Herzog Johann Casimir im offenen Sarge liegend. Mit Wappen und langer, lateinischer Beischrift. — Brückner, S. 204. — Döbner. — Wetzel, S. 152. 154 mit d. Inschr.

Gemälde über dem vorigen, Herzog Heinrich im Sarge. Wie das vorige. — Brückner. — Döbner. — Wetzel, S. 155.

Gemälde an der Chor-Südwand zwischen den Fenstern, Brustbild Christi, betend, in etwas geschnörkeltem Rahmen mit Bibelsprüchen und: *M. Joh. Klipper 1636.*

Gemälde in der Südkapelle. Brustbild Christi in segnender Haltung. Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Unbedeutend.

6 Gemälde in der Südkapelle. Brustbilder von Geistlichen des 17. und 18. Jahrhunders. Die früher zum Theil in der Sacristei befindlich gewesenen Bildnisse des Superintendenten Sev. Christoph Olpins, † 1673. Diakon. Balthas. Wölfling, † 1679 (gemalt 1669), Superintend. Val. Sutorius, † 1708, Archidiakon G. M. Krug, † 1726, Pf. (?), † 1734, und Pf. Scharf. — Wetzel, S. 33. 67. 40. 75. — Oberpf. Koch, Mittheil. (A).

Gemälde in der Sacristei. Uebergabe der augsburgischen Confession. Mit Bezeichnung: ***Am. Schnabel pin.*** Noch aus dem Ende des 16. Jahrhunderts (zu Anfang des 19. Jahrhunderts aus der Schlosskapelle herübergekommen). Das Gemälde ist in üblicher Auffassung eines Ceremonienbildes damaliger Zeit gemalt. In der Mitte sitzt hinten Kaiser Karl auf dem mit Wappen geschmückten Thron; davor die beiden Verleser der Bekenntnissschrift. Noch weiter vorn ein Tisch mit Schreibern und der Herold. Den Vordergrund bildet eine Bank des Saales mit den von hinten gesehenen Theilnehmern am Reichstag. Diese sind ganz gut gemalt. Links und rechts stehen und sitzen die zahlreichen Fürsten und Vertreter der Stände in mehreren Reihen, in steif symmetrischer Perspektive angeordnet. Sie werden zum Theil durch Schilde zu ihren Füssen, zum Theil durch Zahlen bezeichnet, welche auf einer in Barock-Umrahmung gemalten Tafel links oben erklärt sind. Die Bildniss-Aehnlichkeit ist meist gering. Die Zeittrachten sind gut wiedergegeben. Das Ganze ohne künstlerischen Werth. — Brückner. — Döbner. — Wetzel, S. 155 f.

Glasbilder in den südlichen Chorfenstern zusammengestellt, ziemlich hoch, daher die Inschriften schlecht zu lesen. Verschieden an Grösse, Erhaltung und

Werth. Zum Theil neu ergänzt. Die älteren Theile meist aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

A. Im 1. Fenster:

1. Johannes der Evangelist mit dem Kelch in der Hand. Die untere Hälfte der Figur meist alt.

2. Ein Ritter, mit Unterschrift wohl: **iörg graf vnd her . zv . henneberg** (s. die Abbild.). Also wohl Georg I.; derselbe kniet in geringer Beugung auf einer Kniebank, vor welcher vorn der Schild mit dem Hennewappen und mit einem Jungfrauenkopf im Kleinod angebracht ist, und faltet die Hände. Vor ihm steigt oben ein Schriftband auf, mit: **Sancta virgo maria** (?) **ora pro nobis**. Der Graf kniet wohl vor einer Emporenstütze einer Kirche (nicht vor einem Kreuz, wie Otte nach Döbner meint). Dies Bild ist zum grossen Theil alt und gut erhalten. — Döbner, Anz. f. K. d. d. V., 1870, S. 269 las im Schriftband: *Sancta dei genitrix, intercede pro nobis.* — Otte, Kirchl. Archäol. II, S. 767.



Glasmalerei in der Stadtkirche zu Römhild.

3. Unterschrift: **albanus** oder **fabianus** (?) **pater ar.** Heiliger Bischof mit dem Stab in der Rechten, einem Schwert in der Linken. Figur im Ganzen alt.

4. Unter dem vorigen. Unterschrift: **A . cccc . vnd zzzzz lxcz** (1496); Gott-Vater, gekrönt auf dem Throne sitzend, hält ein sehr viel kleineres Crucifix vor sich.

B. Im 2. Fenster.

1. Maria, in der Rechten das Scepter, in der Linken das Kind haltend, steht in der Strahlenglorie. Figurentheile und Mariens weisser Mantel alt. Gut in der Zeichnung.

2. Heimsuchung. Kleiner als die übrigen Bilder, nur in einzelnen Stücken erhalten gewesen, sonst ergänzt. Die Köpfe auffallend braun und schlecht.

3. Petrus, stehend, mit den Schlüsseln. Kopf sehr gut erhalten und interessant; auch die Kleidung meist gut erhalten.

Die Farben der Glasbilder sind ausser dunkel (Schwarzroth) und gelb (Schwefelgelb, das hier mehr orangefarben wirkt) mattweiss, in Gesichtern und Händen zart röthlich, in Kleidungen etc. roth, bräunlich und violett, mit etwas Grün und Blau, übrigens nicht zahlreich von Abstufungen. Von den ergänzten Farben fällt namentlich das frische Blau auf.

2 Altarleuchter, aus dem 16. Jahrhundert. Auf drei knienden Engeln, welche Wappenschilde halten, entwickeln sich Fuss, Schaft und Lichtteller in üblicher

Behandlung. Massige Arbeit, gegossen, zum Theil nachciselirt. Messing-Bronze. — Döbner, in Anz. f. K. d. d. V., 1870, S. 269. — Otte, Kirchl. Archäol. I, S. 169 (von Engelsköpfen getragen).

Taufschale (aus dem alten Taufstein), rund. Eine kleinere Platte, mit: *E.D.S.* (Eva Doroth. Sauer, nach Mittheil. d. Herrn Lehrers Kessler aus dem Kirchbuch) und: *1733* unter der Krone gravirt, von einem getriebenen Lorbeerkranz umsäumt, 32 cm im Durchmesser haltend, bildet den Einsatz einer grossen Randplatte, mit ihr zusammen 70 cm im Durchmesser. Die Randplatte ist aussen von einem Lorbeerkranz mit Rosen und dazwischen aufgetriebenem Rand umsäumt und zeigt an der Fläche rohe Gravirungen in Cartouchen: Verkündigung, Geburt, Beschneidung, Anbetung der Könige, Darstellung im Tempel und Taufe. Zinn; Zeichen (undeutlicher Gegenstand zwischen 2 Löwen; *SR*). — Döbner, S. 272.

Weinkanne, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (vielleicht die vom Schlossprediger Archidiak. Mich. Höher, † 1685, vermachte) von geschweifter Form, breit, mit handwerklich getriebenen und gravirten Muscheln und Ornamenten an Leib und Deckel und mit gebrochen gebogenem Henkel. Zeichen (augsburger Zeichen; *IP*, undeutlich); Silber, mit Vergoldungen. — Wetzel, S. 71.

1. Kelch. Aus dem Ende des 16. Jahrhunderts sind der runde Fuss und Schaft und die eiförmige Kuppe. Der gedrückt-kugelige, ein- und ausgebogene, gerippte Knauf ist wohl bei einer Reparatur des Kelches im 17. Jahrhundert erneuert. Hostienteller dazu, im 18. Jahrhundert neu vergoldet und mit Zeichen (wie am 5. Kelch) versehen.

2. Kelch. Sechspass-Fuss, unter ihm gravirt: ANDREAS EBERHART VND SEIN WEIB GVT APOTHECKER IN RÖMHILT VEREHREN THVT nebst Apothekermörser, sowie: DIESN KELCH DER KIRCHN DOSELBST ZV-HAND ALS GOTT VON IHN DIE KRANCKHEIT GWAND DO BEIDES STATT (Stadt) VND KIRCH GAR HART VON SPEERREVTERS VOLCK GPLVNDERT WART VMB BARTHOLOMAEI ZEIT ES WAR IM MDCXXXV IAHR. Auf dem Fuss: *1. Joh. I. DAS BLVT* etc. und ein Crucifix. Knauf von gedrückt-kugeliger Hauptform mit Ein- und Ausbauchungen und Kanten dazwischen. Schaft rund, mit Blättern gravirt. Silber; Zeichen (*OP* verschlungen); 20 cm hoch.

3. Kelch. Unter dem runden Fuss: MI : HÖHER (Schlossprediger, s. oben: Weinkanne) N : H : AD : MARIA SVS : HÖHERIN G : O . V . S. (geb. Ochs v. Sonau. s. Gedenktafel in d. Gottesackerk.) A. 1681. Knauf weich gebogen, birnförmig. Kuppe unten breit ausgebogen. Zeichen (verschlungen *OP*): 23 cm hoch. Hostienteller, ohne Inschrift oder Zeichen. — Wetzel, S. 71.

4. Kelch. Unter dem Sechspass-Fuss: ***Zum gedächtnus Friedrich Gottlieb Probſts, H. Johan Probſts f. S. Rentmeiſters alhier zu Romhilt Sönleins welcher d. 21. Ap. 1698 S. verſtorben und in diesen Gotteshause begraben Liegt.*** Am Knauf flach vortretende Würfel mit: JESVS und Rosette, durch Kehlen getrennt von Eiern. Kuppe unten breit ausgebogen. Gedrückte Form im Ganzen. Zeichen (*PS*; *L*; *N*); 17 cm hoch. Hostienteller dazu, mit Kreuz und den gleichen Zeichen.

5. Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, gross, Sechspass-Fuss. Auf einem Feld gutes Relief-Brustbild Johannis des Täufers mit dem Lamm. Knauf sechskantig,

vasenförmig; Kuppe hoch. Zeichen (I.N.BECKER; Löwe); 28 cm hoch. Hostienteller mit den gleichen Zeichen.

6. Kelch. Inschrift: *Joh: Petr: Gültich: Confil. et. Pr. ae. fect: Röemhild Ao 1739* auf dem Fuss. Knauf sechskantig, vasenförmig. Zeichen (augsburger Zeichen mit *C*; *ID*); $22\,^1/_2$ cm hoch. Hostienteller mit der gleichen Inschrift.

Hostienteller, gross, mit Zeichen (*B*; *B*).

Die Kelche, mit Ausnahme des 2., und Hostienteller sind von vergoldetem Silber.

Ciborium, in Form einer kleinen, runden, auf einem Fuss stehenden Suppenschüssel mit Deckel, auf welchem die Inschrift: IOHANN SIGMUND V. SCHAUMBERG und: *1699*, nebst dessen Wappen. Silber, zum Theil vergoldet.

Polster auf einer Bank, mit hübsch gemusterter Lederpressung vom Ende des 17. Jahrhunderts.

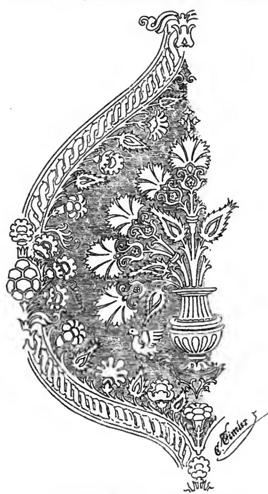
Altardecke (s. die Abbildung). Jetzt ausser Gebrauch, in einem Schrank sorgfältig aufbewahrt, aus verschiedenen Messgewändern des 15. Jahrhunderts hergestellt. Den Grund bildet rother gemusterter, noch mit der Scheere geschorener



Altardecke in der Stadtkirche zu Römhild.

Sammet von grosser Schönheit. Darauf ist in der Mitte ein Crucifix aufgenäht, an dem der Körper des Gekreuzigten mit ausgeschnittener, gelblicher Seide im Umriss festgenäht. Gesichtszüge und das Blut sind gemalt. Haare und Bart sind gestickt. Ebenso der blaue und goldene Schurz, der Heiligenschein und das goldene, grün geränderte, als Baum mit abgeschnittenen Aesten dargestellte Kreuz (vgl. Schloss

Burgk in Bd. Reuss ä. L., S. 47 u. Abbild.). Rechts und links sind auf dem rothen Sammet je zwei senkrecht laufende Streifen eines anderen Messgewandes aufgelegt (also aus ursprünglich zwei Streifen vier geschnitten). Jeder Streifen ist trefflich gestickt bezw. genäht. Es sind folgende Heilige dargestellt (vom linken Streifen anfangend): Stephanus, Martin und Christoph, — Laurentius, Georg und Mauritius, — der Täufer Johannes, der ältere Jacobus und ein Heiliger ohne Abzeichen, — Petrus, der Evangelist Johannes und Bartholomäus. Die einzelnen Gestalten sind in Gesichtern, Händen und Gewändern etc. aus Seidenstoffen hergestellt, welche in starken Unterlagen in Relief aufgelegt sind. Die Umrisse sind genäht, die Haare gestickt. Die Figuren stehen unter rnnden oder geschweiften Bogen. Die Streifen werden der Länge nach von farbig gestickten Borten eingefasst. Verhältnissmässig gut erhalten. — Catalog der Kunstgesch. Ausstellung in Erfurt 1903, Nr. 428.


Aus einer Altardecke in der Stadtkirche zu Römhild.

Eine Reihe schöner Altardecken wird einstweilen in der Sacristei aufbewahrt.

1., ehemal. Messgewand, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Ein Crucifix, dem vorigen ähnlich, mit Magdalena am Kreuzesstamm (weniger gut erhalten), ist auf eine gewebte seidene Decke genäht. Farbige, meist gelbe und grüne

Blumen und andere Zeichnungen auf rothem Grund. Ein Erzeugniss von vollendet schöner Farbenharmonie.

2., aus einem Messgewand vom Anfang des 16. Jahrhunderts geschickt zusammengestückt; Goldbrokat auf einem wohl einst rothen Grunde mit Bereicherung durch Goldstickerei in Handarbeit, schönes Muster.

3. u. 4., aus der Zeit um 1680, von Herzog Heinrich geschenkt, brokat, mit Gold- und Silberspitze.

5., aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, wohl ein vornehmes Hochzeitskleid gewesen, verblasst, mit weissen Mustern auf Rosa gewebt; Silberspitze. Dazu ein ähnliches Stück mit etwas anderem, aber dazu passendem Muster.

Messhemd (Alba), aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, mit: *C.L.S*; doppelseitig gleiche, weisse Stickerei mit schöner Brabanter Spitze.

Kasten, der Ueberlieferung nach des Bischofs Berthold von Henneberg (Bruder von Georg I.), aus dem Anfang des 16. Jahrhunders. Darauf in Reliefstickerei die Figur Johannis des Täufers, der auf das Lamm am Boden weist, sowie Rankenwerke. Silber- und Goldstickerei, — einzelne Theile der Figur wohl auch von farbiger Seide gewesen, doch vergangen, — auf rothem Grund. In dem Kasten kleine Taschentücher (Sudatorien), aus gleicher Zeit, weiss, mit Spitze von Fäden mit Gold; — Kelch-Untersetzer, mit: aufgestickten: *1680*, Buchstaben, Kelchen etc.; — grössere Decke, aus dem 17. Jahrhundert, weiss, mit bunt seidenen, naturalistischen Blumen in den Ecken.

Beutel, aus Stoff des 16. Jahrhunderts zu einem Klingelbeutel zurechtgeschnitten, mit bunten Blumen in Reliefstickerei, auf roth brokatenem Grund; daran ein Stück rothen Sammets, wie an der grossen Abendmahlsdecke, genäht.

2 Altartücher, weissleinen, das eine mit: *1724 C.I.S.E.* und verblasster Buntstickerei von Blumen etc., — das andere ungefähr gleichzeitig, mit gestickter Borte.

Bücher. 1) in Imperialfolio, Decreta Gratiani etc. [Titel fehlt], in Strassburg 1472 von Heinrich Eggesteyn gedruckt. Vorn ein Miniaturbild im Text: Ein Papst auf dem Thron (wohl Gregor VI., Gratianus, † 1046), dem zwei Bischöfe Bücher überreichen; ferner im Text einige einfache Initialen; Einband dazu, aus dem 17. Jahrhundert, mit Beschlägen. 2) Liber de proprietatibus rerum Bartholomei anglici, theilweise mit Incunabeln, gedruckt zu Strassburg 1485.

Mehrere Buch-Einbände mit einfacheren Beschlägen.

Glocken. 1) EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE etc.; Arabeskenfries mit Engelsköpfen, Vögeln, Rehen, Delphinen etc., leider unklar gegossen; ALS IM TAVSENTN SECHSHVNDERTN VND (diese zwei Worte unten mit einem Teil des Kranzes abgesprungen) NEVNTN IHAR DER SIE[BENDE TAG SEPTEMBRIS WAR] ZV ABEND VMB DIE SIEBENDE STUND DIE STADT ROEMILT IM FEWR STVND AL GLOCKEN SIND ALDA ZVPLOSSN DIE MELCHOR MOERINCK WIDR GEGOSSN ZV ERFFVRDT IN DEN FRIEDE STADT. GOTT WOHN VNS BEY MIT SEINER GNAD. ANNO CHRISTI NATI MDCX. Dazwischen und dahinter einige Lilien; 120 cm Durchmesser. — 2) Deutsche Angabe des Brandes und Wiedergusses 1609 durch Melch. Moehringk. Fries, wie an

der 1. Glocke, nur kleiner; 100 cm Durchmesser. — 3) Zwischen Riefen, undeutlich und mit fehlenden Buchstaben gegossen: ICH RUF GEHT FORT HÖRT GOTTES WORT MIT GOTT FLOS ICH MATTEVS TENNEL VON WALT TORF GOS MICH ANNO (darüber: *1689*); Arabeskenfries; 18 cm Durchmesser. — Wetzel S. 168. 161 mit den Inschriften. — Döbner, in Anz., 1870, S. 201 mit d. Inschriften.

Taufstein-Becken aus der Stadtkirche, jetzt im Garten des neuen Hospitals auf einem neuen Sandstein-Sockel aufgestellt, von 1551 (s. unten). Achtkantig, vom Haupt-Umriss: [Umriss], an den senkrechten Kanten, sowie oben von einem Rundstab eingefasst, in den Flächen mit Blendmaasswerken gemeisselt, welche die wagerechte Kantenbrechung mitmachen. Es sind Fünfpässe, welche an jeder Fläche abwechselnd je mit einer Rundung und mit einer Ecke, die dann mit einer Lilie verziert ist, nach oben stehen. Die Jahreszahl: *1551* (so zu lesen) zeigt, wie spät hier die Gothik, und zwar in ausgezeichneter Ausführung, mit scharfen Kehlprofilen etc., gehandhabt wurde. Sandstein.

Gottesackerkirche, ausserhalb der Stadt, 1708—1712 vom Herzog Heinrich und mit Material von dessen abgetragenem Lustschloss Merzelbach (s. d.) durch den Baumeister Christian Richter errichtet. Einfaches Rechteck, 15,9 m lang, 12,3 m breit, mit vielen rechteckigen Fenstern an den Langseiten unten und oben, auch einem kreisförmigen, sowie mit rechteckigen Thüren an den Langseiten. Im Innern wirkt die Kirche gut. Bogenstellungen, theils rundbogige, theils flachbogige, laufen ringsherum auf Holzpfeilern und tragen die Emporen, wie darüber die flachgeputzte Decke. Die Ausbildung ist die der maassvollen Spätrenaissance. An der Ostseite ist statt des mittleren Bogens eine Altar-Rückwand gesetzt, unten von zwei ionischen Säulen, oben in Emporenhöhe von zwei korinthischen Säulen eingefasst. Sie enthält unten einen Flachbogen-Durchgang, darüber die Kanzel, welche, im Grundriss: [Grundriss] vortretend, unmittelbar auf dem Altar steht. Darüber ein das ganze Feld in Emporenhöhe einnehmendes Gemälde: Herzog Heinrich und seine Gattin vor dem Gekreuzigten kniend, zu Füssen beider Wappen. Es ist vom Hofmaler Duprée gemalt, bezw. (laut Inschrift auf der Rückseite) 1829 von Joh. Casp. Sauer, 1885 von Wilh. Heinr. Kalb restaurirt.

1885 wurde überhaupt das ganze Kirchen-Innere restaurirt und gemalt: die Pfeiler holzfarben, die Säulen grau marmorirt mit etwas Gold, die Bögen, Emporen-Gebälke und Kanzel-Einfassung mit einigen Blumen, Früchten und Ornamenten in Weissgrau und Braun. Verschnörkelte Sprüche an den Emporenbrüstungen in Gold auf Schwarz erneuert. Die Ausmalung geschah hauptsächlich auf Kosten des Frl. Ther. Rippel. Zu ihrem Gedächtniss ist an der Ecke, wo der östliche und südliche Emporenbogen zusammenstossen, eine Gedenktafel angebracht, zu deren Umrahmung eine solche des 18. Jahrhunderts benutzt, Holzschnitzerei in freier Linienführung, von einem Engelchen bekrönt.

Das Aeussere der Kirche ist schlicht. [Sie hatte ursprünglich einen Thurm (auch noch auf dem Stadtbild von etwa 1780, s. d.), welcher aber später abgetragen wurde.]

Brückner, S. 205. — Gurlitt, Barockstil in Deutschland, S. 59. — Jacob, in Meining. Vereins-Zeitschr. 1896 (Herzog Heinrich), S. 44. — Schultes, Römhild, S. 611. — Voit, S. 229. — Wetzel, S. 38 f. 180 ff., S. 44 üb. das Gemälde.

Grabstein an der Südwand rechts von der Thür, für den Hofprediger und Superintendenten Joh. Phil. Grötzner, † 1717. Inschrift in einer doppelten, vielfach geschweiften nnd verkröpften Umrahmung mit reichem, gut geschnittenem Blattwerk, zwischen welchem unten der Tod mit der Sense und Sanduhr ruht. Im Sockel der Leichentext mit ähnlicher Umrahmung. In einem mit Schweifgiebel versehenen Aufsatz das Grötznersche Wappen (2 gekreuzte Hellebarden; 1 Adler, Flügel; vgl. Hindfeld, Freihof). Zwei Engel mit Palmzweigen in den Händen, sitzen auf seitlichen Ranken [Bekrönung fehlt]. Sandstein.

Grabstein an der Südwand, für des Hofraths Göckel Kind Tob. Wilh. Georg, † 1710; klein. Inschrift-Tafel, von Lorbeerkranz und Rankenwerk umgeben, zwischen diesem ein Engelskopf, darunter links und rechts ein Wappen; über den Kranz reichen Engelchen Schädel und Sanduhr empor. Schlechte Arbeit in Sandstein, bemalt gewesen. — Wetzel, S. 195 mit d. Inschr.

Grabstein an der Südwand, gross, für den Fürstl. sächs. Rath und Amtmann Joh. Peter Grötzner, † 1755. Sockel mit Leichentext in Roccoco-Cartouche nnd mit geschweift volutirtem Gebälk, auf dessen Enden Schädel liegen; im Haupttheil die Inschrift in Schnörkel-Umrahmung mit Engelsköpfen; darüber Voluten, auf welchen Knabenfiguren das Wappen halten. Sorgfältige Arbeit. Sandstein.

Grabstein an der Südwand, klein, für den Hofrath Joh. Friedr. Göckel, † 1704. Inschrift in einem Rankenkranz, in dessen oberem Theil des Verstorbenen Wappen. Darunter auf einem Sarkophag-Relief ein sitzender Engel mit Sanduhr in der Rechten; links bezw. rechts ein Leuchter bezw. ein Schädel. Das Ganze rechteckig umrahmt mit Leichentext in der Umrahmung. Schlecht, Sandstein, bemalt. — Wetzel, S. 195 mit d. Inschr.

Grabstein an der Südwand, für den Fürstl. sächs. Rath und Amtmann Joh. Peter Hüttich, † 1744. Sockel mit Leichentext in Blatt-Umrahmuug. Im Mitteltheil Inschrift-Tafel in doppelter, mehrfach gebrochener und geschweifter Umrahmung mit reichem Blattwerk, Engelsfiguren und Krone. Auf einem Gesims hat ein Aufsatz das Wappen des Verstorbenen (Pelikan) in Rankenwerk unter dem mehrfach geschweiften Giebel. Gut gemeisselt in Sandstein.

Grabstein an der Westwand, für des Hofraths J. F. Göckel (s. o.) Kinder Sophie Fried. Christiane, † 1706, und Heinr. Ernst, † 1708, von den Eltern gestiftet. Inschrift in einem Palmenkranz mit schwülstigem Rankenwerk und Engelsfiguren, welche zusammen eine Krone über dem Kranze halten, in den freien Händen Füllhörner mit Blumen. Darüber die Wappen der Eltern. In den vier Ecken sinnbildliche Darstellungen mit Sprüchen. Ringsum ein Gedicht: *Es verfällt ganz vor der Zeit* etc. Sandstein, bemalt. — Wetzel, S. 196.

Grabplatte. Inschrift für des Adjunkten Zink in Frauenbreitungen Gattin Margaretha, geb. Bittstädt, † 1735, sowie deren Tochter, Gattin des Stadtapothekers A. H. Leonhardi, Christine Maria, † 1747, und deren Töchterlein, Christine Johanna, † 1739, gestiftet von Leonhardi. Gusseisen.

Grabstein an der Westwand (um 1895 von dem Grötznerschen Gute zu Hindfeld hergekommen). Umschrift: *All hier licht in gott seelig entschlaffen der weyl: wohledel gestreng und mannhaffte herr Sebastian Schmidt, bey Ihre konigl. mytt* (Majestät) *in Schweden über eine Esquatron ctzu Pferdt wohlverdienter Obriste,*

derselbe ward geborn 1602 starb daselbst den 8 Augusti Anno 1669 seines alters 67 jahr 27 wochen. Im rechteckigen Rahmen zwei von Rankenwerk umgebene, durch einen Engelskopf getrennte Cartouchen, darin Sprüche. Darüber zwei Familienwappen, welche nebst Trophäen den oberen Theil der Tafel füllen. Sorgfältig, aber nicht geschickt in Sandstein ausgeführt.

[Grabstein des königsberger Cantors und Rathsherrn Georg Wirtwein, † 1640; nicht mehr da. — Wetzel, S. 198 mit d. Inschr.]

Gedenktafel an der nordöstlichen Ecke bei der Empore; Inschrift wohl für ein Kind des J. K. Schauer und seiner Gattin Anna Maria, geb. Hahn, † 1757 (s. unten), in gut geschnitzter Roccoco-Umrahmung; aufgefrischt.

Gedenktafel über dem nördlichen Emporenpfeiler rechts neben der Thür. Verschnörkelte Inschrift für den Diakon. Casp. Hahn, † 1724 und seine Gattin Anna Barbara, geb. Heusinger, † 1733, auf einer ovalen Zinntafel. Sie ist umgeben von einer in Holz geschnitzten Umrahmung mit Voluten und zum Theil durchgeschlungenen Akanthusblättern. An den Seiten sitzen auf herauswachsenden Voluten Engelchen und hängen Blumengewinde herab. Oben ist eine Krone, unten ein Schädel auf einer Console angebracht. Darunter hängt zwischen Palmzweigen ein kleines Gemälde: eine weibliche, gekrönte Gestalt, der ein herabschwebender Engel die Augen öffnet und eine Palme in die Hand giebt. Mit Unterschrift: *Hac morte beata.* Das Bild ist von origineller Auffassung, doch flüchtig ausgeführt. — Wetzel, S. 76, S. 72 über Casp. Hahn.

Gedenktafel über dem nördlichen Emporenpfeiler links von der Thür. Inschriften auf einer Doppeltafel über dem nördlichen Emporenpfeiler links von der Thür, für den Leibarzt Justin Schauer, † 1746, und seine Gattin Anna Maria, geb. Hahn, † 1758, in Schnörkel-Umrahmung mit einem Engel und einer Krone, unten mit einem gemalten Elefanten.

Gedenktafel über dem südlichen Emporenpfeiler links von der Thür. Rechteckige Zinntafel, darin Inschrift für des Archidiak. Mich. Höher (s. Weinkanne und 3. Kelch in der Stadtkirche, S. 438) Gattin Maria Susanna geb. Ochs v. Sonau, aus Oesterreich, † 1683. Darunter von einigen Linien umrahmt, ein kleines Gemälde, bezüglich auf die Verfolgung der Maria Susanna um des Glaubens willen: Sie kniet gegenüber dem Heiland, der, am Oelberg betend, von dem Engel den Kelch des Leidens gereicht erhält. Darunter, ein Gedicht dieses Inhalts. Die Tafel ist von einer Holzschnitz-Umrahmung mit dem Wappen der Verstorbenen darin eingefasst. Das ganze neuerdings aufgefrischt. — Wetzel, S. 191 f. mit der Inschr.

Gedenktafel über dem südlichen Emporenpfeiler rechts von der Thür. Zinnplatte mit einem Gemälde Christi am Kreuz, an dessen Stamm Magdalena kniet, darüber und darunter Inschrift für Susanna Elisabeth Fridelmeyer, geb. Lichtenberger, aus Neusohl in Ungarn (Schwiegermutter des Sutorius, der hier 1672—1708 Superintendent war); das Ganze eingefasst von einem barock geschnitzten Rahmen, daran Engel als Bekrönung, unten ein Spruch. — Wetzel, S. 190 f. mit den Inschriften.

Gedenktafel über dem westlichen Emporenpfeiler. In einem hängenden Ornament Inschrift für des Superintendenten Joh. Georg Ritz und seiner Gattin Barb. Magdal., geb. Schnegass, Kinder Joh. Friedrich, † 1694, sowie andere, † 1695, 1697 und 1701. Darüber im rechteckigen Haupttheil ein in Holz geschnitztes Relief der Geisselung Christi, welches, den Bewegungen, Trachten und Faltenwürfen nach

von einem Werk zu Anfang des 16. Jahrhunderts entnommen zu sein scheint, aber durch Restaurirung schlecht wirkt. Das Relief ist von einem Spruch umgeben und von ausgeschnittenem Brettwerk mit gemalten Ranken umrahmt. — Wetzel, S. 192 f. mit d. Inschr.

Gedenktafel über dem westlichen Emporenpfeiler rechts. Lateinische Inschrift für des Amtmanns Joh. P. Wagner und seiner Gattin Sus. Kath., geb. Landgraf, Kinder Marie Elisabeth, † 1712, und Wilh. Johann, † 1714, von den Eltern gestiftet, auf einem Schriftband, das, von Engeln gehalten, die geschnitzte Bekrönung der Gedenktafel bildet. Die Tafel enthält ein kleines, ovales Gemälde der Auferstehung in einem hübschen, in Holz frei durchbrochen geschnitzten Rahmen von Akanthusranken mit einem Schädel oben und Früchten unten.

Gedenktafel an der Westwand über dem Grabstein der Kinder Göckel. Lateinische Inschrift für den Med. Lic. und Rath Veit Heinr. Marold, † 1710, von seiner Tochter Mar. Elisab. gestiftet, goldene Buchstaben auf schwarzem Grunde, von vergoldetem Blattwerk eingefasst. Platte in Eisenguss. — Wetzel, S. 197 mit d. Inschr.

[Gedenktafel für des Archidiak. Phil. Krug Söhnchen G. M., † 1724, nicht mehr da, vielleicht verwendet für die Gedenktafel des Frl. Rippel? — Wetzel, S. 94 m. d. Inschr.

Bildniss des Diak. Casp. Hahn (s. o. S. 444 seine Gedenktafel), † 1724, mit kurzer Lebenslauf-Angabe (wonach er vorher Archidiakon in Lobenstein gewesen, 1649 geboren, etc.) und Leichentext, lebensgrosse, ganze Figur.

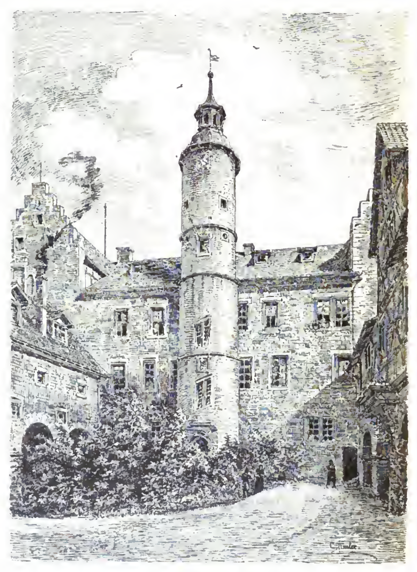
Bildnis des Sohnes des Vorigen, Archidiak. Joh. Casp. Hahn, † 1730, lebensgrosse, ganze Figur. — Wetzel. S. 76.

[**Predigthäuslein** auf dem Friedhof gewesen, darin: Grabstein des Superintendenten Noah Otto, † 1629, mit langer, lateinischer Inschrift. — Wetzel, S. 15.]

Rathhaus [1605 gebaut, 1609 abgebrannt, 1614 wieder gebaut, Bildnisse Johann Casimirs und seiner 2. Gattin enthaltend. 1676 abgebrannt, 1680 eingestürzt]. Das jetzige Gebäude Ende des 17. Jahrhunderts gebaut, später nach Bedarf verändert und modernisirt, einfach. An der Nordfront oben ein beschieferter achteckiger Dachreiter mit Arcaden-Aufsatz und Schweifkuppel. — Brückner, S. 265. — Heydenreich, Annalen von 1665—1690, 1721, S. 157. — Walch, S. 220.

[**Schabhof,** in der oberen Vorstadt, altes Kammergutsgebäude, dann herzogl. Forstmeisterwohnung; nichts Aelteres erhalten. — Brückner, S. 265. — Jacob, Herzog Heinrich, S. 33. — Walch, S. 75.]

Schloss, herzogliches (s. Abbild. S. 446). Es ist ein umfangreicher, um zwei Höfe gruppirter Bau, schief orientirt; doch soll im Folgenden der Kürze wegen die Nordost-Seite als Nordseite, die Südost-Seite als Ostseite u. s. f. bezeichnet werden. Das nach der Strasse liegende Vorderschloss dient jetzt für Beamtenwohnungen, der Südflügel des vorderen, 1. Hofes ist unten Lagerraum (früher Marstall), oben Amtsverwalter-Wohnung, während der Nordflügel ein Re-



Schloss Glücksburg in Römhild.

misenbau ist. Dieser lässt am Ende eine kleine Gasse offen, so dass der vordere Hof nicht ganz geschlossen ist. Das die beiden Höfe trennende Mittelschloss dient im 1. Ober- oder Hauptgeschoss als Amtseinnahme und Sparkasse, im 2. Obergeschoss als Amtsrichter-Wohnung. Mit dem Südtheil des Mittelschlosses hängt der Südflügel des 2., hinteren Hofes zusammen. In diesem unten Keller, der frühere sogen. Küchenbau, im Obergeschoss das Amtsgericht. Im Mittelschloss tritt an der westlichen Ecke, nach dem 1. Hof hin, ein starker runder Thurm fast vollständig heraus, in der Mitte aber, nach dem 2. Hof hin, ein runder Treppenthurm mit drei Vierteln seines Umfanges. Das Hinterschloss, mit der Hinterfront nach dem Garten gelegen, ist jetzt dem Reichswaisenhaus, das vom Invalidenfonds erhalten wird, vom Herzog von Meiningen eingeräumt. In der Mitte tritt nach dem 2. Hofe hin ein runder Treppenthurm vor, jenem des Mittelschlosses gegenüber. Der Nordflügel des 2. Hofes gehört theils zum Waisenhaus, theils dient er als Polizeidiener-Wohnung und Gefängniss, unten zu Aufbewahrungsräumen.

Die einzelnen Bauperioden sind wegen der Benutzung der einzelnen Theile des Schlosses in verschiedenen Zeiten zu so verschiedenartigen Zwecken und wegen des damit zusammenhängenden Verfalls, Wiederherstellens und Umbauens nicht genau zu scheiden. Zu diesen älteren Umwandlungen kommen neue, im alten Stil durchgeführte Restaurationen einzelner Theile. Im grossen Ganzen steckt im Hinterschloss und Mittelschloss noch zum Theil der Bau, den Graf Friedrich II. von Henneberg-Römhild wohl bald nach seinem Regierungsantritt 1465 begonnen hatte und den sein Sohn Hermann VIII. 1491 (s. Wappen) vollendete, um dort mit seiner jungen Gattin Elisabeth zu wohnen. Der grosse, runde Eckthurm des Mittelschlosses scheint mir noch älter als das übrige Schloss zu sein (s. unten) Eine spätere Bauthätigkeit Hermanns wird durch die Jahreszahl: *1524* (am Küchengebäude) bestimmt. Im Jahre 1539 brannten beide Schlossgebäude zum grossen Theil ab. Graf Berthold VIII. begann 1540 den Wiederbau, und zwar anfangs nach ziemlich reichem Plan und mit Hülfe einer im ganzen Reiche stattfindenden Sammlung. Der Baumeister war Peter Dauth aus Bamberg. Dann müssen die Mittel versagt und Einschränkungen stattgefunden haben. Aeltere, zum Abbruch bestimmt gewesene Theile wurden stehen gelassen und mit den neueren unorganisch verbunden. Dabei bildete der Schlossbau mit den Grund zur Verarmung des Grafen. 1546 fand dieser Bau seinen Abschluss. Johann Friedrich II. von Sachsen, der die benachbarte Veste Heldburg durch einen prächtigen Bau vergrösserte, liess hier Mancherlei restauriren. Gleich nach Uebernahme der Herrschaft 1555 ward, wie wir hören, das alte Wappen von 1491 „uffs new gebessert und zugericht", also auch wohl mehr als dies allein gebessert. Die am Mittelschloss einst aufgemalten Namen seiner vornehmsten Hofleute v. Ponikau etc. und die Jahreszahlen 1556 und 1662 sprechen ebenfalls dafür. Als Johann Casimir und Johann Ernst die Lande ihres Vaters zum Theil wiedererstattet erhielten, wendeten sie, wie es scheint, ihre Aufmerksamkeit sofort dem Schlosse zu. Daher die Jahreszahl: *1572* an demselben. Eine noch umfangreichere Restaurationsthätigkeit entwickelte Johann Casimir bald, nachdem er bei der Auseinandersetzung mit seinem Bruder das Land Coburg allein erhalten hatte (1596); sie bezog sich namentlich auf das Innere und schloss wohl 1603 ab. Nach seinem Tode 1633 wollte hier seine Gattin Margarethe von Lüneburg den ihr testamentarisch zugewiesenen Wittwensitz nehmen. Doch

flüchtete sie 1634 mit ihrem ganzen Hofstaat vor den Schrecknissen des Krieges (s. Ortsgesch.). Ihr Amtmann Hans Quir. v. Seebach, also auch das herzogliche Amt, blieben auf dem Schlosse. Das Schloss wurde im Laufe der nächsten Jahrzehnte gelegentlich von Friedrich Wilhelm II. von Altenburg bewohnt, behielt jedoch seinen alten, einfachen Charakter, besonders bezüglich des Ausbaues (Butzenscheiben etc.). Zu neuem Glanze kam das Schloss, als Herzog Heinrich hier 1676 einzog und besonders seit 1680 mit seiner Gattin Maria Elisabeth von Hessen residirte. Das Schloss wurde Glücksburg genannt. Es wurde ein Vorderschloss für die neuen nothwendig gewordenen geistlichen und weltlichen Behörden (an Stelle kleinerer hier gestandener Gebäude) errichtet. Die Flügel wurden ausgebaut, in dem einen eine Schlosskirche gebaut. Besonders im Innern wurden die beiden alten, zu Wohn- und Repräsentationszwecken dienenden Schlossgebäude den Zwecken des neuen Herrn entsprechend umgebaut und ausgestattet, schonungslos Oeffnungen nach Bedarf zugemauert oder durchgebrochen, Treppen gelegt etc. Die Ausstattung wurde nach dem Zeitgeschmack prunkend, sogar mit den Jahren prächtiger, aber mit unsoliden Materialien ausgeführt, den Beschreibungen nach oft an vorübergehende oder Festdekorationen erinnernd, die der Herzog sehr liebte. Die Herrlichkeit erlosch mit dem Tode des Fürsten 1710. Alsbald traf eine gemischte Commission der erbberechtigten Höfe ein. Aller bewegliche Nachlass, Möbel und Wagen, Kirchen-Schmuck und Kleinodien, Zimmerbekleidungen und Bücher etc. wurden aus dem Schlosse geschleppt. Das Schloss wurde dann auch von der Wittwe und von den mit der Staatsregierung ebenfalls eingehenden Behörden verlassen. So seines Charakters als Residenz beraubt, diente es noch fernerhin für die gebliebenen Aemter, im Hinterschlosse auch als fürstlicher Wittwensitz, so für des Herzogs Ernst Ludwig von Meiningen Wittwe Elisabeth Sophie von Brandenburg, spätere Gemahlin und dann Wittwe des Markgrafen von Baireuth, 1724—1748. Für sie wurden noch einmal die Obergeschosse des Hinterschlosses wohnlich und die Gemächer sogar theilweise reizend mit Stuckaturen und anderen [verloren gegangenen] Dekorationen eingerichtet. Später wohnte noch hier des Herzogs Franz Josias von Coburg-Saalfeld Wittwe Anna Sophia von Schwarzburg-Rudolstadt. Dann aber blieb es unbewohnt, abgesehen von den den Behörden gebliebenen Räumen. Es geschah nur das Nothdürftigste zur Erhaltung des Schlosses. Manche Theile wurden sogar direkt dem Verfall überlassen. Erst 1843 und in späteren Zeiten wurde das Schloss vor Gefahr des theilweisen Einsturzes bewahrt und in mässigen Grenzen, doch recht geschickt und möglichst im Stil des 16. Jahrhunderts — der Hauptbauzeit am Schloss — restaurirt, besonders durch die Bauräthe Döbner, dann Hoppe. Im Einzelnen ist Folgendes bemerkenswerth:

Die Theile des 15. Jahrhunderts sind hauptsächlich das Untergeschoss und Erdgeschoss des Hinterschlosses, des Mittelschlosses und des sie verbindenden Südflügels, freilich, wie bemerkt, im 16. Jahrhundert restaurirt, dann im 17. Jahrhundert verändert. Die Hoffront des Hinterschlosses ist ziemlich gut aus der ersten Bauzeit erhalten. Das hier in den Thurm führende Eingangsportal, das beste des ganzen Schlosses, ist von prächtiger Spätgothik. Spitzbogig, hat es in der Profilirung schlanke, auf kantigen Untertheilen aufsteigende Rundstäbe, welche, von tiefen Kehlen getrennt, sich in Kämpfern und Scheiteln gabeln bezw. kreuzen.

Doch erscheint das Portal wie wieder zusammengesetzt, auch tritt, da es die Thurmrundung nicht mitmacht, darüber der runde Thurmtheil in einer Ausschneidung: ⌒ vor, die bei zwar gothischem Profil sich doch sehr gezwungen ausnimmt. Ja, das ganze Thurm-Erdgeschoss ist bis zu etwa 2 m Höhe ohne Verband mit der übrigen Frontmauer aufgemauert, also nachträglich, sei es im 16. Jahrhundert, sei es bei einer späteren Restauration. Ueber dem Portal und einem rautenförmigen, zweitheiligen Fenster befindet sich eine umrahmte Tafel mit dem Wappen von Henneberg und mit: 1891 an der unteren Einfassung. Das Wappen befand sich ursprünglich (nach Tentzel, Gedächtnissäule, S. 16) an der Front neben dem Thurm, wurde vor 1555 aufs Neue gebessert, wie es heisst, ist aber wieder ziemlich verstümmelt. Ueber dem Wappen befindet sich am Thurm ein Gesims, an der übrigen Front nicht. Die folgende, mit einem Rautenfenster versehene Abtheilung des Thurmes endet mit einem Gesims am Dach-Anfang des Gebäudes. Hier schliesst der Bau des 16. Jahrhunderts ab. Es folgt ein etwas zurückgesetztes, kurzes, schon über dem Gebäudedach vollrund werdendes Geschoss mit einem rechteckigen Fenster und mit grossen, kreisförmigen Schiessöffnungen des 17. Jahrhunderts. Ueber einem Gesims noch ein hoher Oberbau des 18. Jahrhunderts mit rechteckigen Fenstern in zwei Geschossen über einander, dann Abschlussgesims, achteckige Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Helm. So wird am Thurm eine immer grössere Höhe erstrebt, doch weder künstlerisch bedeutsame, noch fortificatorisch werthvolle, noch im Sinne allmählicher Entwickelung berechtigte Wirkung erreicht. Immerhin ist der Aufbau aber charakteristisch für die Geschmacksrichtung der letzten Jahrhunderte.

Im Uebrigen sind Hof- und Gartenfront des Hinterschlosses ungegliedert von Gesimsen etc. Auf der Gartenseite führt eine neuere, rechteckige Thür in das Erdgeschoss. Zahlreiche, zum Theil gepaarte Rechteck-Fenster sind im Erdgeschoss und in 2 Obergeschossen unregelmässig nach Bedarf angeordnet und ausgebildet, so dass sich an ihnen acht bis zehn verschiedene Profilirungen von der gekehlten Schräge und der Doppeltkehlung des 15. und 16. Jahrhunderts an über die Karnies- und Abstufungsprofile des 17. Jahrhunderts weg bis zur Schrägung zwischen Abstufungen im 18. und im 19. Jahrhundert, und zuletzt die Wiederanwendung gothischer Profile zeigen, ohne dass sich daraus eine systematische Baugeschichte entwickeln liesse. Die rechts und links an das Längsdach sich anschliessenden und dasselbe überragenden Quergiebel (an der Gartenfront sind hier einige Consolsteine früherer Aborte sichtbar) sind mit hoher, sechsfacher Abstufung neuerdings sachgemäss, wenn auch schlicht restaurirt; durch sie erhält das Hinterschloss, von der Gartenseite her und aus der Ferne gesehen, den günstigsten Anschein.

Im Innern soll das Hinterschloss unten (nach Tentzel) an einer starken Säule eine (von mir nicht gesehene) Jahreszahl: *1564* haben „von einer Zeit, wo das Schloss fast hundert Jahr gestanden, sich vielleicht gesenkt hatte". (Ueber die Stuckirung der oberen Zimmer s. unten.) [Dicht hinter dem Schloss lief ein Graben, so dass das Schloss also hierhin keinen Ausgang hatte.]

Im Mittelschloss und dem dasselbe mit dem Hinterschloss verbindenden Südflügel des 2. Hofes, dem sogen. Küchengebäude, haben sich ebenfalls Theile aus dem 15. und 16. Jahrhundert erhalten. Das aussen verhältnissmässig einfache Mittelschloss ist in seinen rechteckigen, zum Theil gepaarten Fenstern des Erd-

geschosses und der beiden Obergeschosse (mit meist abgestuften Profilen) stark restaurirt.

Ziemlich in der Mitte der Mittelschloss-Front, nach dem vorderen Hof hin, tritt in den beiden Obergeschossen ein rechteckiger Erker auf gekehlter Ausladung vor, aussen nur durch (erneuerte) Gesimse getheilt und mit einem sich an das Gebäudedach anschliessenden Pultdach versehen. [Ein entsprechender Erker wurde 1843, ein nach dem hinteren Hof gehender Erker unter Herzog Heinrich abgebrochen.] Der nach dem 2. Hof hin gerichtete Thurm ist durch ein Gesims in ungefährer Mitte der Gebäudefront und durch eines in Höhe des Gebäudedaches eingeteilt (hier unten die Eingangs-Thür). Hierüber folgen noch ein niedriges Geschoss und eine achtseitige Schweifkuppel. Nördlich vom Thurm geht durch das Gebäude vom 1. zum 2. Hof eine Durchfahrt des 16. Jahrhunderts: am Portalbogen des 2. Hofes sehen wir Steinmetzzeichen, vielleicht also von der Werkstatt des Baumeisters Dauth: ‡ ‡ (diese beiden verkehrt) und ‡. Die Durchfahrt hat Kreuzgewölbe, die aus den Wänden unter Vermittelung von dreifach gekehlten Vorkragungen wachsen. In den Jochmitten sind später Verstärkungsrippen nothwendig geworden. Die Portalbögen sind nach beiden Höfen hin rundbogig, in der Durchfahrt flachbogig umnischt. Steinangeln der ehemaligen Drehpfosten sind zwar nicht mehr erhalten. Das Portal ist nach dem 1. Hof hin aussen rechteckig umrahmt und sind hier oben kleine rechteckige Oeffnungen sichtbar, wie sie zum Durchlassen der Kette für Zugbrücken dienten. Wir haben uns also auch hier eine solche Zugbrücke noch im 16. Jahrhundert zu denken, also einen Grabenzug, welcher dicht vor dem Mittelschloss entlang lief, wie der hinter dem Hinterschloss. Gräben ausserhalb der seitlichen Flügel vervollständigten das Viereck und machten somit das in der Ebene gelegene Schloss zu einer Wasserburg. Der an der nach Süden zu laufenden Ecke des Mittelschlosses vorgelegte, mächtige, in den Mauern sehr dicke Rundthurm ist also als befestigte Aussendeckung und Grabenschutz nach dieser Seite der Burg hin gewesen. Er scheint mir sogar seiner (im Verhältniss zum übrigen Schloss auffallenden) Stärke und ganzen Bauart nach in den unteren Theilen noch dem 14. Jahrhundert anzugehören. Er wäre dann älter wie der Schlossbau selbst und in denselben gezogen, nun dessen Hauptstützpunkt bietend. Dafür spräche auch seine ganze Stellung zum Mittelschloss, das eher an ihn gebaut erscheint wie umgekehrt. (Seine innere Ausbildung, seine Thüren und Fenster gehören erst dem 16. Jahrhundert an, s. unten.) Jetzt endet der Thurm bereits etwas oberhalb des Gebäudedaches, von einem vieleckigen Zeltdach überdeckt. Dies ist aber vor der Spitze noch durch einen niedrigen Holz-Aufsatz mit Flachbogen-Oeffnungen unterbrochen, auf dem das abschliessende Zeltdach ruht. So entsteht ein hässlicher, scheunenartiger Abschluss. [Vermutlich hatte die andere Ecke des Mittelschlosses einen entsprechenden Eckthurm. Doch muss diese Seite des Mittelschlosses gerade wohl am meisten gelitten haben. Denn es wurde 1843 nach J a c o b] der östliche Theil neu gebaut und [statt eines schönen Treppengiebels] ein spitzwinkliger Giebel „im Bauernstil“ aufgeführt. [Der Bereich von dem Mittelschloss und seinem Graben bis zur jetzigen Strasse war wohl in ältester Zeit, bezw. ehe diese Strasse als solche festgelegt war, frei. Dann entstand hier ein Vorraum, zum Theil Zwinger, wohl mit vorgelegtem äusserem Graben. Allmählich entstanden hier Seitengebäude, Ställe, Futterräume u. dergl., dann südlich ein

Marstall, nördlich ein Wirthschafts- und Vorrathsgebäude, während vorn nur eine Mauer mit Thor und Fallgatter war. Auf dem so gestalteten Vorhof fand u. A. nach dem Brand der Stadtkirche 1609 eine Zeit lang Gottesdienst statt. Erst unter Herzog Heinrich und später geschah der vollständige Ausbau der Vorderhof-Gebäude.]

Am interessantesten sind am Mittelschloss einige Thüren und Gewölbe. Die Eingangs-Thür vom 2. Hof in den Thurm hat die Ueberdeckung: und ein mehrfach gestuftes Profil mit einem Wulst, der sich an den oberen Ecken kreuzt; oben das Zeichen: . Durch diese Thür gelangt man zur Wendeltreppe im Thurm. Die ersten 10 Stufen führen in das hohe Erdgeschoss und zwar zunächst durch eine spitzbogige, in den Kanten abgeschrägte (und durch Dreikant-Vermittelung unten in das rechtwinklige Profil übergeführte) Thür in einen jetzt als Holz- und Kohlen-Lager dienenden Raum. Dieser ist in der Richtung vom 1. zum 2. Hof in zwei Schiffe durch zwei Pfeiler getheilt, welche viereckigen, darüber durch Abkantung achteckigen Sockel, achteckigen, oben wieder durch Abschrägung viereckigen Schaft und ein aus Kehlung und Platte gebildetes Capitell haben. Auf diesen Pfeilern und auf dreifach gekehlt vortretenden Wandvorkragungen ruhen die sechs Kreuzgewölbe des Raumes. Diese Raumgestaltung gehört der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Dazu treten noch einige achteckige, eigenartige Zwischenstützen, die man zunächst für spätere Sicherungs-Pfeiler halten möchte. Allein dieselben ergeben sich der Form nach als älter, der Spätgothik vor der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörend. Rechnen wir vom Eingang aus, so stehen in den beiden mittelsten Jochen zwei grosse Pfeilerschafte, welche in die Gewölbe ragen (der linke oben etwas verhauen). Sie haben — der rechte stark verstümmelt — auf Sockeln vom Profil der gekehlten Schräge breite Basen von sehr gut gewesener Arbeit. Schon diese Basen sprechen gegen ihre spätere Aufrichtung zum Zwecke von Nothstützen. Ein weiterer Pfeiler im 3. Joch rechts ist im unteren Theil von rundem Querschnitt, erinnert also an die gleichartigen Pfeiler in der Vorhalle der Stadtkirche. Ein Pfeiler im 1. Joch rechts ist wesentlich schlanker als die anderen, aber, wie die erstgenannten, mit dem Sockelprofil: versehen. Er hat Ansätze zweier von ihm ausgehender, nach vorn und hinten gerichteter Scheidebögen vom Querschnitt: . Wollte man annehmen, dass diese Stützen, da eine nachträgliche Einfügung also ausgeschlossen erscheint, von dem Bau des 15. Jahrhunderts mit Absicht für die Gewölbe des 16. Jahrhunderts stehen gelassen worden seien, so ist dagegen zu bemerken, dass nichts unconstructiver sein konnte, als ein neues Kreuzgewölbe innerhalb seiner Wölbung auf alte Zwischenstützen drücken zu lassen (welcher Fehler dem 16. Jahrhundert nicht zuzutrauen ist), dass aber speciell diese vier Stützen auch zu unregelmässig (theils gerade unter den Scheiteln der Gewölbe, theils nur nahe denselben) stehen, um eine Berechnung auf Abhalten des Gewölbeschubes anzunehmen. Ich vermuthe, dass bei dem Neubau von 1541, dem die Gewölbe angehören, der Plan vorlag, diese älteren Theile bis zu späterer Beseitigung stehen zu lassen, und dass hernach der Umbau anders und unvollkommener als geplant ausgeführt wurde. Die Stützen und Bogen-Anfänge des 15. Jahrhunderts aber legen die Vermuthung nahe, hier die alte Schlosskapelle zu erkennen, die sonst freilich anderwärts gesucht wird. Nach links schliesst den Kohlenraum jetzt eine Wand, doch setzen sich die Pfeiler und Gewölbe weiter fort nach dem Südflügel zu.

Hier, in der Ecke zum Südflügel des 2. Hofes, befindet sich eine [einst vermittelst einer Freitreppe zugänglicbe] grosse Spitzbogen-Tbür, welcbe in das bohe Erdgeschoss führte. Sie ist jetzt zugemauert und steckt zum Tbeil in der dem Südflügel später vorgelegten Vorballe (s. d. unten), lässt aber noch die scbōne, kräftige Profilirung mit Kehlen, sowie mit Rundstab und Birnstab, die sich auf gewunden gerieften Untertheilen entwickeln und an Kämpfern und Scheitel gabeln bezw. kreuzen, erkennen. In dem Südflügel selbst (Küchengebäude) liegt an dem dem Mittelschloss näheren und mit ihm in Zusammenbang stebenden nnd zu besprecbenden Theil eine spitzbogige Eingangs-Thür mit zwar sichtlich erneuertem, aber offenbar getreu dem früheren nachgeahmten Scblussstein, der die Jahreszabl: 1 ⸗ 7 ⸗ 2 ⸗ 4 (1524), also die Angabe einer Bauthätigkeit aus der späteren Regierungszeit Hermanns VIII., entbält. Durch diese Thür und eiue Stufe hinab gelangt man zu jetzt als Holzkeller dieuenden Räumen. Auch hier ist Bauthätigkeit des 15. Jahrhunderts verquickt mit solcher des 16. Jahrhunderts. Die im Südflügel-Erdgeschoss zunächst liegendeu Keller haben Kreuzgewölbe wie die im Mittelschloss befindlichen. Nur ruhen die Mittelpfeiler auf noch wirklich gothiscb erhalteneu Sockeln. An den Wänden fangen die Gewölbe zum Theil auf vier über eiuander vortretenden Kehlungen an. Der gesammte, mit Krenzgewölben bedeckte Raum ist in Abtheilungen zerlegt, indem unter die betreffenden Scheidebögen noch Flachbögen mit Doppelkehl-Profilirung ibrer Unteransicht gespannt sind; bierunter waren wohl früher nur hölzerne Theilungswände, jetzt sind es zum Theil backsteinere. Verschiedene, ruudbogig und anders gebildete Thüren und Fenster des 16. und folgender Jahrhunderte sind ohne Bedeutung. Geht man an diesen Holzkellern entlang nach rechts (nördlich, dem Mittelschiff zu), so gelangt man an eine Treppe von 13 Stufen, darauf an eine Spitzbogen-Tbür und durch diese in Räume, welche die Kohlenräume des Mittelschiffes fortsetzeu (nur, wie erwähnt, jetzt durch eine Mauer getrennt) und, wie diese, als Halle ausgebildet sind. Noch weiter, am Ende dieses Schlosstheiles, gelangt man durch eine Thür von der Ueberdeckungsform: ⌒ in das Erdgeschoss des dicken Eckthurmes, welches der starken Mauern wegen recbteckig ist. Eine von da einst herausführende Thür von gleicber Ueberdeckungsform ist jetzt zugemauert.

Geht man in dem Treppenthurm des Mittelschlosses bis zum 1. Obergeschoss, so gelangt man durch eine Spitzbogen-Thür in einen modernisirten Vorsaal mit Balkeudecke. Von diesem aus geht es in gerader Richtuug und nach rechts hin in modernisirte Amtsstuben, nach links hin durch eine Spitzbogen-Thür in den grossen einstigen Speisesaal. Auch dieser, der ursprünglich ein die volle Breite einnehmender Raum mit Fenstern nach beiden Höfen war, ist neuerdings durch Wände in einen Vorraum und Stuben getheilt, hat aber nur die Profilirungen der Thüren und Fenster aus dem Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrhunderts bewahrt. Die nach verschiedenen anstossenden Räumen gehenden Thüren sind spitzbogig, mit Keblen und Wulsten profilirt, welche auf mannigfacb gebildeten, cauellirten, gewundenen, auch rautenförmig oder in Rautenkreuzungen verzierten Untertheilen ruhen. An der mittelsten Thür der Südseite finden wir das Zeichen: λ. Die Fenster sind an der Saal-Innenseite ähnlich mit einfassendem und theilendem Stabwerk versehen, das im Untertheil wiederum in verschiedenen Mustern abwechselt. An der Einfassung eines nach dem 2. Hof gebenden ge-

paarten Fensters finden sich die Zeichen: ⚒, an der Einfassung eines daneben befindlichen Fensters ein dem zweiten der Kirche ähnliches, doch einfacher, ohne Spitzentheilung, so dass man bei dem häufigen Vorkommen dieses mehr allgemeinen Werkzeichens nicht mit Sicherheit auf den gleichen Steinmetz an Kirche und Schloss schliessen kann, so nahe dies liegt, wohl aber auf gleiche Zeit. Im 2. Obergeschoss, der Amtsrichterwohnung, sind in ähnlicher Weise noch die Spitzbogen-Thür zum Vorsaal und mehrere spitzbogige, verzierte Thüren und mit Stabwerk eingelegte Fenster erhalten. Der Erker hat im 1. und 2. Obergeschoss Sterngewölbe von doppelt-kehlprofilirten, zum Theil auf kurzen Dienststücken anfangenden Rippen, im Schlussstein das römhild-hennebergische Wappen. Im 1. Obergeschoss ist der Erker in seinen Rippen jetzt blau und golden gestrichen.

Der grosse, runde Eckthurm hat in den beiden Obergeschossen flache Kuppeln mit Stichkappen (fünf im 1. Obergeschoss) nach den Wänden zu. In den Eckthurm führen, wie im Erdgeschoss, so in den beiden Obergeschossen von dem Mittelschloss aus Thüren der Form: ⌒. Bei der grossen Mauerdicke ist im 1. Obergeschoss des Thurmes noch zur Sicherheit vor der inneren, rechteckigen Thür-Oeffnung eine eiserne beschlagene Thür angeordnet, auf welcher die Jahreszahl: *1540* und zwei aus Renaissance-Ornamenten wachsende Delphine in graublauen Tönen aufgemalt sind; ein interessantes, seltenes Stück dieser Art aus so alter Zeit. Tentzel (Andere Zehenden, S. 20) sah darin den Bau-Anfang unter Graf Berthold VIII. Eine eiserne Thür im 2. Obergeschoss des Thurmes mit in Weiss aufgemalter: *1546*, nach Tentzel das Vollendungsjahr dieser Bauperiode, wurde unter Herzog Heinrich unten in die Einfahrt vor das Gefängniss versetzt, ist aber nicht mehr vorhanden.

Beachtenswerth sind überhaupt manche von Tentzel, wie auch von Jacob über frühere Ausschmückung des Innern gemachte Angaben. Tentzel nahm anfangs (1700) an, dass das Mittelschloss überhaupt erst von Johann Casimir gebaut worden sei. Ein auf Holz gemaltes Wappen nebst Namenszug des Herzogs und der Jahreszahl: *1605*, welches, innen und aussen angebracht, schon 1700 ziemlich verblichen war, schien dem Verfasser der „Gedächtnisssäule" dafür Gewähr zu sein. Doch in seinem „Anderen Zehenden" nahm Tentzel mit Recht bloss bedeutende Restaurationen und Verschönerungen von Johann Casimir an, auf welche sich jene Jahreszahl bezog. Er bezeichnete in dieser Veröffentlichung 1701 den betreffenden Schlosstheil als vorderes Schloss, meint aber damit das jetzige Mittelschloss. Im 1. Obergeschoss war der grosse Saal der Speisesaal (Festsaal), daneben nach Süden zu das Anrichtezimmer, im grossen Thurm die Briefkammer (Archiv). Im Speisesaal und anderen Gemächern waren um 1700 von Bertholds Zeit her in den Fensterbögen steinerne Wappen mit der zweimal gegen einander gesetzten Henne und Säule, wie sie dieser Graf führte. Ueber der einen Thür, die in den Speisesaal führte, waren damals noch einige gemalte Namen zu erkennen mit zweimal darüber geschriebener Jahreszahl: *1556*, also der Regierungszeit Johann Friedrich des Mittleren, nebst u. A. Einem v. Pronkau, v. Harstall, Wolf v. Weissbach. Im 2. Obergeschoss lagen über dem Speisesaal ein grosser Saal, über dem Anrichtezimmer ein Schlafzimmer und über der Briefkammer im festen Thurm die Silberkammer. In der letzteren waren viele Namen und Wappen von Herren, die in das Schloss kamen, angemalt gewesen, aber schon 1701 übertüncht. In den Mauern des einen

Fensters über dem Speisesaal (also ebenfalls im 2. Obergeschoss) fand sich: *G. G. H. 1562* und: *B. D. D. 1572* eingemeisselt, letzteres also schon aus Johann Casimirs Zeit. Die Speisesaal-Ausbildung, wie sie von Jacob als unter Herzog Heinrich dagewesen bezeichnet wird, ist wohl der Hauptsache nach aus nachrichtlichen und stilistischen Gründen auf Johann Casimir zurückzuführen: an den Wänden Spiegel und dazwischen gemalte Stillleben (diese vielleicht unter Heinrich hinzugefügt), sowie Hirschgeweihe auf geschnitzten Hirschköpfen als Wandleuchter, in Oel gemalte Rautenkranz-Wappen an den Tragepfeilern der Decke, zwei Leuchterweibchen (Meerweibchen mit Hirschgestängen) als Kronleuchter.

Die Seitenflügel des 2. Hofes waren zur Zeit der Henneberger und der sachsen-coburgischen Fürsten wohl nur eingeschossig. Im Südflügel befanden sich die Küche mit den dazu gehörigen Back-, Wasch- etc. Räumen. Im Nordflügel befand sich ausser Lagerräumen besonders die sogen. Rüstkammer. In ihr wurden u. A. Erinnerungsstücke an Wallensteins Ermordung, welche durch Herzog Albrecht hergekommen waren, noch 1703 gezeigt. Der Nordflügel wurde unter Herzog Heinrich am meisten durch den Bau einer Schlosskirche umgestaltet. Später ging diese wieder ein, und die Räume wurden wiederum verändert.

Herzog Heinrich entwickelte eine bedeutende Bauthätigkeit mit Hülfe des Baumeisters Christian Richter. Er liess zunächst in einer Bauperiode von 1676—1678, wie mir scheint, das Hinter- und Vorderschloss restauriren und durch Ausbau der beiden Flügel systematisch verbinden. Ihm schwebte eine solche Anlage mit Hofhallen vor, wie sie damals, zum Theil freilich grossartiger, z. B. in dem Schlosse Friedenstein in Gotha entstanden war (s. Bd. Gotha, S. 60; vgl. übrigens Collegienhof in Gera, Bd. Gera, S. 42; Schloss Burgk, Südostflügel, in Bd. Reuss ä. L., S. 37, und andere, kleinere Anlagen). An den beiden Flügeln zwischen den Schlössern wurden Rundbogen-Stellungen auf kurzen Pfeilern mit Kämpfergesimsen im Stil der römischen Spätrenaissance: ⊨ angeordnet, an jeder Seite fünf Bögen. An der Südseite wurden diese dem alten Küchengebäude vorgelegt. Der 5. Bogen übrigens zur besseren Ausgleichung als ein breiterer, also flacher Bogen. So entstand hier ein Hallengang. Er schneidet, wie erwähnt, die alte spitzbogige Eckthür des Mittelschlosses, so dass diese neu zugemauert werden musste. Ueber den Bogenstellungen folgt ein kräftig ausladendes (jetzt zum Theil zerstörtes) Karniesgesims. Zwischen dem 4. und 5. Bogen (vom Mittelschloss aus gerechnet) ist ein Ellipsenschild (mit verlöschter Inschrift) von Voluten, Früchten und einem Engelskopf eingefasst. Zwischen dem 3. und 4. Bogen, also nur in der ungefähren Mitte, kragt in einer starken, mit einem Akanthusblatt gemeisselten Kehlung das Gesims kräftig vor, um einen rechteckigen Erker im Obergeschoss zu tragen. [Allein weder der Erker noch das ganze Obergeschoss sind weiter geführt; das Erkergesims ist trümmerhaft abgebrochen.] Statt dessen ist jetzt ein neueres Fachwerk-Obergeschoss aufgeführt, mit Längsdach darüber, in dessen Mitte eine Mansarde mit Quergiebel heraustritt. Gegenüber an der Nordseite wurde eine entsprechende Bogenstellung errichtet, doch konnte sie nur mit Hülfe eines vollen Mauerstückes als Anschlusses an das Mittelschloss symmetrisch gestaltet werden. Auch sind es hier nur Blendbögen. Denn dahinter liess der Herzog, wie es heisst, zum Dank für seine Genesung nach einem Unfall und nach dem Einsturz eines alten Pfeilers der Rüstkammer eine Schlosskirche durch Christian Richter errichten. 1681

begonnen, meist mit Steinen von der Ruine Hartenburg aufgeführt, ward sie schon 1682 vollendet und dem Heiland geweiht. Im 1. Bogen befindet sich als weitere Nischenvertiefung das flachbogige, auf Pfeilern ruhende Portal. In dessen Bogenfeld ist eine Tafel der Form: ⬭ mit der Bau-Inschrift versehen (vgl. Tentzel, S. 4; Wetzel, S. 129: SIC.DEO.TRIUNO.ADJUVANTE.SERENISSIMUS.PRINCEPS AC.DOMINUS.DN.HENRICUS.SAXONIAE.JULIACI.CLIVIAE.AC.MONTIUM DUX.LANDGRAVIUS.THURINGIAE.MARCHIO.MISNIAE.PRINCEPS.HENNEBERGIAE.COMES.IN.MARCA.ET.RAVENSPURG.DYNASTA.IN.RAVENSTEIN .VOTUM.QVO.EX.SINCERO.CORDE.ET.ANIMO.PIO.JAMDUDUM.ALTISSIMO.SESE.OBSTRINXIT.TANDEM.EXSOLVIT.DUM.HAC.AEDEM.SACRAM ANNO.MDCLXXXI.MENS.NOVEMB.INCHOATAM.ET.ANNO.MDCLXXXII. MENS.MART.PERFECTAM.PROPRIIS.SUMTIBUS.EXSTRUXIT.SUMMOQUE. SALVATORI.FACTA.INAUGURATIONE.DEDICAVIT.PROTEGE.SALVATOR. QVOD.TUO.NOMINI.CONSECRATUM). Darunter der Namenszug und das Zeichen des Werkmeisters: *J. V. K.* ⚹, also nicht Chr. Richter. (An den vier Ecken die Wappen von Sachsen, Henneberg und Römhild.) [Der Herzog beschenkte die Kirche mit einem Crucifix und Gefässen aus Silber etc.] Ueber den Bogenstellungen steigt die Hoffront noch in Stein, aber niedrig, nur bis zur Höhe des 1. Obergeschosses vom Hinter- und Mittelschloss auf, schmucklos, mit quadratischen Fenstern in zwei dürftigen Obergeschossen. Das Innere dient jetzt für untergeordnete Wohn- und Lagerräume, bezw. im 1. Obergeschoss als Amtsgerichtsdiener-Wohnung und für einige Gefängnisskammern. Die zu dem Vorraum desselben führende Thür ist noch eine spitzbogige. An der Fensterwand eines zur Wohnung des Gerichtsdieners gehörenden Raumes ist eine rechteckige steinerne Inschrifttafel zwischen den Fenstern vermauert, also im Dunkeln und ausserdem überweisst. Es ist der Stein, welcher (nach Tentzel, Ged.-S., S. 4; vgl. Wetzel, S. 122) aus der zerstörten Kapelle des Schlosses Hartenberg 1682 zum Gedächtniss herversetzt und unter der Kanzel der hiesigen Schlosskirche angebracht ward; er enthält die Bau-Inschrift jener Kapelle: **Anno dn m cccc xvii 9struct** (constructa) — **est hec capella per nobilē et bn** (bene) — **natum dnm** (dominum) **dnm fridericvm — comitem de heinnbg dnm — huius castri cui retribuere — dignetur ompt** (omnnipotens) **graciaȝ** (graciam) **pnti** (praesenti) **et gloīa** (gloriam) **in futō** (futuro). **amen.** (Im Jahre des Herrn 1417 ist errichtet diese Kapelle durch den edeln und wohlgeborenen Herrn, Herrn Friedrich (I.), Grafen von Henneberg, Herrn dieser Burg, dem der Allmächtige Gnade in der Gegenwart und Ruhm in der Zukunft zu verleihen geruhen möge. Amen.)

[Die Rüstkammer, die grosse wie die kleine, wurde, wie es scheint, nach dem Bau der Schlosskirche, in das Erdgeschoss des Mittelschlosses verlegt. Sie war reich an Geschützen, anderen Waffen etc., auch nachdem die Hauptstücke der Artillerie in das neue Stückhaus zu Trostadt 1700 übergeführt waren.]

Ganz von Grund aus neu scheint mir Herzog Heinrich das Vorderschloss gebaut zu haben. Aeltere, kleine Baulichkeiten, besonders zur Befestigung dienende Mauern, wohl auch Thüren und der Graben vom Mittelschloss wurden beseitigt. So entstand der geschlossene Vorderhof. Wohl namentlich als Amthaus bezw. für die neuen geistlichen und weltlichen Behörden des jungen Herzogthums ward das

Vorderschloss selbst, offenbar ziemlich schnell und einfach aufgeführt. Nur das Erdgeschoss ist von Stein, mit rechteckigen Fenstern vom Profil: ⌐ und mit einer Durchfahrt versehen, welche eine Balkendecke und rundbogige Thor-Oeffnungen hat. Am vorderen Thor ist noch Wulst- und Kehl-Profilirung verwendet und kommen auch noch Steinmetzzeichen: [Steinmetzzeichen] vor. Das Obergeschoss ist von Fachwerk. Thüren und obere Fenster modern rechteckig, ebenso das Innere einfach modern.

Der Nordflügel des 1. Hofes, kurz vor 1700 gebaut. Damals wird er der „neue Seitenbau" genannt. Derselbe ist wohl im 19. Jahrhundert erneuert, ein gewöhnlicher Remisenbau, nur Erdgeschoss enthaltend, von Fachwerk.

Der Südflügel des 1. Hofes, noch zu Ende des 17. Jahrhunderts vollendet, der frühere Marstall, hat ein Erdgeschoss von Stein mit Ellipsen-Fenstern nach dem Hof, wie nach der Aussenfront hin, mit einer Rundbogen-Thür nach dem Hofe hin, welche eine mit mehreren flachen Abstufungen (Fascien) und Karnies profilirte Einfassung und im Schlussstein eine jetzt leere Cartouche zeigt. Das Obergeschoss, der „neue Bau" unter Herzog Heinrich genannt, von Fachwerk, einfach. Im Lagerraum unten wird eine gusseiserne Ofenplatte mit den Anfangsbuchstaben des Herzogs Heinrich zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, mit Rosetten geziert, aufbewahrt.

Herzog Heinrich selber hatte die grossen Festräume im Mittelschloss. Seine und seiner Gattin eigentliche Wohnung lag im Hinterschloss. Im Erdgeschoss desselben ein grosser Raum mit Glaskronleuchter, Bildern, Sculpturen und sonst sehr reicher Ausstattung. Der Herzog hatte seine Zimmer im 1. Obergeschoss. [Hier schmückten Sell und später Luchese Wände und Decken mit Stuckaturen. An das in der Südhälfte gelegene herzogliche Cabinet stiess das Speisezimmer, welches 1703 von Castelli mit Fresken bemalt ward, dann das Concertzimmer.] Im 2. Obergeschoss lagen die Zimmer der Herzogin. Beide Wohnungen waren durch eine schmale, in der Mauer liegende Treppe mit einander verbunden.

[Von hier aus lief der Gang zur Kirche, den Herzog Heinrich hatte anlegen lassen. Derselbe lief, zum Theil durch Treppen und Galerien, bezw. offene Gänge vermittelt, über den Obergeschoss-Gang des Südflügels im 2. Hof (jetzt des Amtsgerichtes), durch das Anrichtezimmer des Mittelschlosses und einen offenen Gang am 1. Obergeschoss des grossen Rundthurmes entlang in den Gang des Obergeschosses vom Südflügel des 1. Hofes (jetzt der Amtsverwalter-Wohnung), durch das Vorderschloss zu einem damals seitwärts davor stehenden Thurm der Stadtbefestigung, weiter auf einem Brückengang über die Strasse, schliesslich zum Theil durch Wohnhäuser, zur Kirche.]

Im Hinterschloss sind noch die Zimmer zu erwähnen, welche für Elisabeth Sophie von Meiningen seit 1724 ausgeschmückt wurden. Im 1. Obergeschoss besonders sind einige hübsche Stuckdecken erhalten. Es sind meist Spiegelgewölbe-Nachahmungen mit verzierten Wölbflächen, Umrahmungen eines Mittelfeldes und einer Mittelrosette, in gefälligem Regentschaftsstil jener Zeit gehalten (also nicht mehr dem Kunstgeschmack bezw. der Zeit Herzogs Heinrich angehörend), später mehr oder minder dick überweisst. Einige sind neuerdings von der dicken Kalktünche befreit. Vom Flur nach rechts gelangt man zunächst in das jetzige

Amtszimmer des Waisenhaus-Vorstehers. Es wird als früheres Jagdzimmer bezeichnet, doch glaube ich, dass es eher der frühere Concertsaal war. Es finden sich an den Stuckirungen keine Jagdembleme, wohl aber Musikinstrumente und Vögel in reizender Ausführung (s. die Abbildung unten). Dann folgt der sogen. Festsaal, wohl das frühere herzogliche Speisezimmer [dasjenige, welches 1703 von Castelli an den Wänden ausgemalt war]. Hier sind an den Ecken Wappen (der brandenburgische Adler etc.) in Stuck gearbeitet, an den Wölbflächen Relief-Brustbilder. Es folgt das Eckzimmer, jetzt Wohnzimmer des Vorstehers (wohl das Cabinet des Herzogs). Die Decke hat im Mittelfeld die ungefähre Form: , in den Ecken Flachreliefs musicirender Kinder. Eine der Ecken ist abgeschrägt und mit einer verzierten Kamin-Nische versehen (Jacob, S. 53.). Weiterhin das jetzige Schlafzimmer mit zierlicher Stuckdecke. Vom Flur nach



Von einer Stuckdecke im Schloss zu Römhild.

links herum hat ein Wohnzimmer der Waisenmädchen eine Decke vom Motiv: ; Mittelrosette, Netzwerke herum, zart und fein gehalten. Zwei rechteckige Fensternischen sind in den Decken mit einer Sonne und einem stark überweissten Spruch: DVM HIC FERT MAGIS ERIT — MITIORESQVE CALORES(?). Im 2. Obergeschoss sind im ersten Wohnzimmer der Knaben nur stuckirte Wölbflächen und Ecken mit Masken erhalten [im Mittelfeld war ein Gemälde]. Im folgenden, dem Lehrerzimmer, eine Decke vom Querschnitt: ; in den Ecken Kriegerköpfe unter Kronen. Knabenzimmer gross; Decke durch zwei Längsbalken in Felder geteilt; darin in Stuckreliefs Diana und Minerva mit ihren Attributen zwischen allerlei Verzierungen. Westliches Eckzimmer (Lehrerzimmer); einfach verzierte Decke; Fensternische mit: *E.S* (Elisabeth Sophie) unter der Krone; Nische und Aufsatz des Kamins verziert.

Auf dem 1. Hof steht ein eiserner Laufbrunnen von 1886. [Bis dahin stand dort ein unter Herzog Casimir aufgestellter Brunnen mit sechseckigem steinernen Brunnenkasten, in dem des Herzogs Wappen eingehauen war.]

Kasten, im Steuer-Einnahmezimmer, aus dem 17. Jahrhundert, mit innerem Eisenbeschlag, der in Mustern durchbrochen und verziert ist.

[Brunnenhaus, 1697—1701 unter Johann Casimir gebaut, nach Gurlitt noch im Geiste der Renaissance, dabei schon die Formen des dresdener Zwingers in unsicherem Gestaltungsdrange ankündend, achteckig, mit Fontänen, Grotten etc., von Gartenanlagen umgeben.]

Von den zahlreichen, untergegangenen Werken im Bereich des Schlosses, welche während der Regierungszeit Herzog Heinrichs entstanden, ist besonders Folgendes hervorzuheben:

In einiger Entfernung hinter dem Hinterschloss wurde ein Graben gezogen und mit den (vorhandenen oder entfernter gelegten?) Aussengräben der Seitenflügel verbunden. Der Platz zwischen Hinterschloss und Graben auf der nördlichen und östlichen Seite wurde zu einer Schanze von etwa 3 m Höhe und mit ungefähr $1^1/_2$ m hoher Brustwehr aufgehöht. In den Winkeln der Schanze und in dem vor dem Vorderschloss gebliebenen Zwinger wurden halbrunde Basteien für Geschütze hergestellt. So erhielt das Schloss eine scheinbar höhere Lage und zugleich die Gestalt einer kleinen Festung. Durch weitere Gräben und Anlagen hinter dem Schloss entstand der Lustgarten. Darin allerhand schöne Partien, Wasserwerke und Decorationen, letztere zum Theil vorübergehender Art für Festlichkeiten. Besonders sogen. Grottenhäuser (auch wenn sie nicht mehr Grottenbildungen hatten); das 1695 gebaute, Elisabethenlust nach der Herzogin genannt, ein achteckiger Kuppelsaal mit drei, von ihm aus nach drei Richtungen im rechten Winkel von einander auslaufenden Flügelbauten, diente im einen Flügelbau zugleich als Komödienhaus für Singspiele. In diesem Lusthaus u. A. Gruppen der Jahreszeiten, nürnberger Arbeiten in Bronze. — Dann allerlei Brunnenanlagen mit Figurenschmuck. — Ferner zu nennen: die Galerie, später: Lusthütte, Kunstgemach, gegenüber dem Thor des Vorderschlosses 1692 aufgeführt, 1698 verändert, später Beamtenwohnung. — Reithaus in den Gartenanlagen, im 19. Jahrhundert als Gärtnerwohnung benutzt, dann Försterhaus, verwahrlost, Scheune und Stall. — [Von grösseren kunstgewerblichen Werken werden namentlich kunstvolle Wagen und Schlitten genannt.] — Rennbahn etc.

Brückner, Landesk. II, S. 201 f. — Döbner, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1870, S. 270. — Gurlitt, Barockstil in Deutschl., S. 59, mit Hinweis auf: Kürtzliche Beschreib. d. Lustorthes zu Glücksburg in Römhild, 1697. — Herzog Heinrichs Fürstliche Baulust, mit Kupfern, Schmalkalden (dann Römhild), Oppermann. — Horn, Sammlung z. histor. Handbiblioth. v. Sachsen VIII. — Jacob, in Meining. Gesch. Vereins-Schriften, 1896, Heinrich, Hzg. v. Römhild, S. 18–26. 43 ff. 53. 54. (Der Namenszug E. S., nicht E. J., bezieht sich auf Ernst Ludwigs I. Wittwe Elisabeth Sophie; des Franz Josias Wittwe hiess Anna Sophie.) 67. 98–101. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 523. — Melissantes, Nachr. v. alt. Bergschl., S. 441—500. — Piper, Burgenkunde, 1895, S. 705. — Schultes, Amt Römhild, S. 609 ff. — Schultes, Henneb. — Spangenberg, Henneberg. Chron. IV, Bl. 160 (S. 289). — Tentzel, Römhild. Gedächtnisseule, 1700, bes. S. 3. 4. 16. — Tentzel, Andere Zehenden, 1701, S. 1. 6. 17. 19 f. — Voit, S.-Mein., S. 228 — Walch, S. 74. — Wetzel, S. 71. 120 ff. 129.

[Ehemal. Lustgarten der Herzogin Marie Elisabeth von Sachsen, südöstlich vom Unterthor, ihr der Ueberlieferung nach 1703 vom Herzog geschenkt und mit allerlei Anlagen und Zierbauten ausgeschmückt. Einzig von Allem erhalten ist ein] Pavillon, jetzt im Garten des Gasthofes zur Glücksburg, dessen Besitzer, Herrn Gust. Schwabe gehörig. Kleiner, sechseckiger Fachwerkbau mit Holzdecke, darin der verschlungene Namenszug: *M.E.v.S.* mit Engeln und unter dem Herzogshut gemalt. — Jacob, Herzog Heinrich, S. 77 f.

Wohnhäuser.

Superintendentur, ehemal. Stiftsherren-Wohnhaus. Hofthor spitzbogig, mit verwittertem Wappen v. Waldstein (wohl des Alb. v. Waldstein, † 1470, s. Stadtkirche). — Döbner, in Anz. f. K. d. d. V., 1870, S. 204.

Marktstrasse Nr. 45, Eckhaus zu einer Nebenstrasse. Auf der Seite der letzteren eine steinerne Tafel mit: IOHAN VND VRSVLA SCHVBHARD EIN GEBORNE KELLERIN 1614. An der Hauptfront eine rundbogige Hausthür; die Pfeiler des Bogens mit Muschelnischen und Sitzconsolen; Kämpfercapitelle mit Eierstab; Bogen mit Fascien und Karniesprofil, Eierstab und Zahnschnitten. Fenster rechteckig, gekehlt profilirt. Zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss ein Karniesgesims.

Marktstrasse Nr. 106. Rundbogige Hausthür, eingefasst von Composit-Pilastern, die im unteren Theil in der hier stärkeren Mauer verschwinden, oben verkröpftes, im Architrav mit einem Mannskopf verziertes Gebälk tragen. In den Zwickeln links die Jahreszahl: *1626* über Blättern, rechts: FVRCHTE GOTT THVE RECHT VNT SCHEW NIEMANT.D.S.IDS. R.ABG (abgebrannt) A. 1609. ⚓. Ueber dem Gebälk ein von einem Obelisk unterbrochener Bogengiebel. Das Uebrige nach dem Brand von 1891 im alten Stil erneut mit steinernem Erdgeschoss und zwei Fachwerk-Obergeschossen.

Viele Häuser der Marktstrasse haben noch in den jetzigen Kellergeschossen, die aber vor Erhöhung der Strasse Erdgeschosse waren, aus dem 16. und 17. Jahrhundert her nun im Boden steckende Rundbogen-Thüren, so Nr. 67, wo auch noch Reste von Diamantquadern an den Ecken, Nr. 87, Nr. 126.

[Wohnhaus mit besonders schönem Rundbogen-Portal, 1891 verbrannt. — Photogr. im Bes. des Herrn Lehrers Bonsack.]

Ehemal. Kavalierhäuser, (Obere) Vorstadtstrasse Nr. 186—188, um 1690 von Herzog Heinrich für seine Kammerjunker (Kammerherren) gebaut, später in Privatbesitz gekommen. Sie sind alle einander gleich, einfach, zeichnen sich aber immer noch vor den übrigen Häusern der Stadt durch eine gewisse Stattlichkeit aus. Hoch-flachbogige (fast rundbogige) Durchfahrten mit Portalen, deren Holzflügel hübsch verzierten Beschlag, besonders an der Innenseite, zeigen.

Eines der Häuser, Nr. 188, jetzt Herrn Kahn gehörig, heisst das Prinzenpalais. Es dürfte von einem Prinzen um 1770—80 bewohnt worden sein, jedenfalls wurde es damals im Innern ausgeschmückt. Zwei Räume im Obergeschoss, ein Vorzimmer, ein Saal und ein nach Norden gelegenes Zimmer, haben an Wänden und Decken ihren Stuck und Malereien (wenn auch mit bedenklichen Rissen) be-

wahrt und zeigen darin einen künstlerischen Schwung und theilweise eine Feinheit von einer für damalige römhilder Verhältnisse ganz ungewöhnlichen Auffassung. Es ist das Spätroccoco, das von Dresden ausgeht, mit italienisch-französischen Formen gemischt. Im Vorsaal sind an den Wänden auf niedrigen Holzpannelen Architekturen freier Erfindung in weniger hellen Farben, blau und grau auf weiss unmittelbar auf die Wand gemalt, Paläste und Kirchen im Spätrenaissancestil, antike Ruinen, Häfen mit Schiffen etc., in gewissem Sinne oberflächlich und handwerklich, aber so künstlerisch und originell, dass wir in dem Maler zweifellos ein bedeutendes, nicht zur Reife gekommenes Talent vor uns haben. Es sind freie Erfindungen von grosser perspektivischer Sicherheit, mit Anklängen an Bauten und Plätze in Venedig, Rom und Neapel, dazu einige Staffage. Die Bilder zeigen den Stil Canalettos, verbunden mit Anklängen an Claude Lorrain. An den Bogen einer der gemalteu Ruinen hat wohl der Maler in einer wunderlichen, in schlechten, meist griechischen (und hebräischen?) Buchstaben geschriebenen und darum nicht ganz zu lesenden, vielleicht theilweise anch sinnlosen Inschrift sich verewigt, wenigstens geht daraus das Herstellungsjahr hervor: ANNO 1773 d. 23 *Δεκ.* (Dezember?). An einer anderen Ruine steht offenbar die Bestimmungs-Angabe: *Δων Τεγς νος Μαυσολευμ* (also: Maousoleüm, statt *Μαυσωλειον*, zeigt, dass der Maler nicht recht griechisch konnte) und noch einige Zeichen. Ueber der Thür zum Saal ist mit einigen Farben mehr eine Ansicht Römhilds gemalt (s. Abbild. S. 397). Wertvoll als sehr anschauliches Stadtbild aus damaliger Zeit. Decke mit Stuckaturen: umwundenen Zweigen, Schnörkeln und Blumen in der Umrahmung. Flachbogige Fenster und Thüren. Die zum Saal führende Thür ist auf der Vorzimmer-Seite mit einigen Figuren, Tempeln, Urnen und Obelisken, charakteristisch für die Uebergangszeit des Stiles, bemalt. Der Saal, in den die vorher erwähnte Thür führt, die auf der Saal-Seite mit zarten Blnmensträussen bemalt ist, ist zum Theil noch im reinereren Roccoco gehalten. Drei Fenster an der langen Seite und eines an der kurzen Seite erhellen ihn. An den Wänden unten haben graugrüne Holzpannele in Rahmen farbige Landschaften und Architekturen, letztere z. Th. ideal, doch auch ein Lustschloss bei Römhild, vielleicht die damals noch bestehende Elisabethenlust, mit Aussicht auf die Gleichberge. Ueber dem Pannel sind die Wände durch weisse Stuckumrahmungen im Roccocostil in abwechselnd schmale und breite grünliche Felder getheilt. In denselben sind hängende Blumenkränze und Guirlanden gemalt, in dem grossen Mittelfeld der kurzen Seite gegenüber dem Fenster ein Bild im Stile des Watteau: ein Paar, Menuett tanzend, mit einem Flötenspieler und einem Mandolinspieler zur Seite, während im Hintergrund ein anderes Paar sichtbar ist. An zwei Ecken ist der Saal abgeschrägt, unten durch ein Wandschränkchen, oben durch eine charakteristische Roccoco-Decoration mit gerippten Vertiefungen, Eiszapfenbildungen, Blättern und Blumen, vor welcher Consolen [für einstige Porzellanfiguren] vortreten. An der Decke in der Mitte eine Rosette mit Netzwerk und naturalistischen Stechpalmzweigen. Als Eck-Umrahmnngen Ornamente mit gemalten Blumen und Flachreliefs in weissem Stuck, welche in Roccoco-Mustern bemalte Burgen, Ruinen und Tempel mit einigen Personen darstellen. Leider zeigt die Decoration der Wände und Decken bedrohliche Risse, und sind die Räume leer von allen Möbeln, Gardinen etc., und doch wirken sie noch immer behaglich, reizvoll und traulich. Dazu tragen wohl auch die günstigen,

im Ganzen kleinen Raumverhältnisse bei. Das Vorzimmer ist 4,7 m lang und 3,4 m breit, der Saal 5,5 m lang und 6 m breit bei 2,85 m Höhe bis zur Decken-Voute. — In einem anderen Zimmer (jenseits eines Ganges) sind die Wände einfacher durch rechteckige Rahmen in Felder getheilt und mit zarten Blumengehängen bemalt. Ueber der Thür in Palmzweig- und Schnörkel-Umrahmung der Namenszug des Bewohners oder der Bewohnerin, welche die Räume 1873 decoriren liess; verschlungenes: *MHWHM*. Rundbogige Ofennische in gefälliger Stuckumrahmung. An der Decke Mittelstück mit Schnörkeln und Rosen von elegantem Schwung, in der Umrahmung an Ecken und Mitten Schnörkelcartouchen und Rosen; die Ornamente weiss, die Blumen farbig. — Jacob, Herzog Heinrich.

Schiesshaus, vom Herzog Heinrich der von ihm 1702 aufs Neue gestifteten Schützengesellschaft überlassen. In demselben sind als origineller Schmuck der Wände und theilweise der Decke zahlreiche Scheiben aufgehängt, welche vom 18. Jahrhundert bis auf unsere Zeiten reichen. Sie sind nur von Liebhabern gemalt, und ohne höheren Kunstwerth, aber höchst interessant wegen der Vollständigkeit der Sammlung, wegen des Inhaltes ihrer Darstellungen und wegen der Darstellungsweise selbst. Zeitgeist und jeweiliger Kunstgeschmack spiegelt sich hier im Sinne der bürgerlichen Auffassung ab. Die Bilder sind vielfach satirisch auf bestimmte Verhältnisse gehend, auch allgemein humoristisch, manche etwas zweideutig. Bemerkenswerth ist auch auf Bildern neuerer Zeit die Neigung zu Allegorien, erklärlich die Freude an der Jägerei, überhaupt an Naturbetrachtungen. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis etwa 1820 machen sich die grossen geschichtlichen Ereignisse stark geltend (Jacobiner; Kosaken), dann das Ritterliche (S. Georg, Tell), das Romantische (Liebe im Kloster), das Volksliedmässige und Kleinbürgerliche. Ebenso lassen sich auch in der Ornamentik und dem Beiwerk die Zeit der flatternden Bänder, der naturalistischen Blumen, dann der stilisirten Einfassungen (Mäander), die Herrschaft der gothischen Halle, des Bauernhauses und des bloss landschaftlichen Hintergrundes verfolgen.

Im Besitz der Schützengesellschaft:

Schild (Kleinod). Auf dem Schilde steht: *Gott mit uns, thue recht, scheu niemand*, sowie Herzog Heinrichs Wahlspruch: TREU HERR TREU KNECHT, *Römhild*. H. H. Z. S. (Herzog Heinrich zu Sachsen) *1702 Author*, an den einzelnen Band-Nachahmungen, welche zum Theil den Schild bilden. Sie sind durch Blattranken und Vogelflügel verbunden und umschliessen ein Herz mit der Krone, darauf zwei Hände mit einem Schwert, darüber noch das Gottesdreieck. In Silber gegossen, neuerdings vergoldet. Als Anhänger eine Büchse. · Schild, dem vorigen gleichzeitig, hat aber noch die gothische Schildform mit linker, eingebogener Seite, sowie in derber Strick-Umrahmung eine Platte, welche mit Maasswerken in gothischem Stil nach alten Mustern gravirt ist. Darauf ist, ebenfalls nach mittelalterlichem Vorbild, das Hochrelief eines Laurentiusfigürchens mit Rost und Buch in den Händen aufgelegt. Zu Füssen des Heiligen ein Schildchen mit dem römhilder Wappen. Anhänger: eine Büchse. Silber, neu vergoldet. — Kelchglas mit Deckel, gross. Eingeschliffen die gleichen Inschriften wie am erstgenannten Schild und Hände mit Schwert über der Krone in einer Cartouche, von Bändern umgeben, dazu Palmzweige. — Jacob, Herzog Heinrich, S. 56.

Privatbesitz.

Im Besitz des Herrn Lehrers **Bonsack**:

Funde vorgeschichtlicher Zeit aus Stein und Bronze (Heftnadeln). — Mühlstein u. A., von der Steinsburg.

Kästchen, um 1680, von schräger Form der Seitenwände, mit Ornamenten und einem Engelskopf. — Kästchen, sogen. römhilder (s. Ortsgesch.), aus dem 17. Jahrhundert, mit Säulchen, Blendbögen etc.; schwarzes Holz mit Alabaster.

Ofenkacheln, aus dem 18. Jahrhundert.

Krüge, aus Thon und Steingut, so ein japanischer, seltener, mit türkisblauer Färbung. — Glasgefässe, geschliffene, u. A. aus der Zeit Herzog Heinrichs, so eine Flasche mit dessen Namenszug und Herzogshut.

(Zahlreiche interessante naturwissenschaftliche Gegenstände.)

Im Besitz des Herrn Fabrikbesitzers **Georgii**:

Trinkglas in fussloser Becherform. Darauf gemalt das untergegangene Schloss zu Mertzelbach (dadurch ist das Glas ortsgeschichtlich werthvoll) mit eingestelltem Jagen und den Versen: *Der Mertzelbacher berg die Edle Erdt — Ist billich aller Ehren werth — weiln darinen Viel zu Treffen an — alſs einfalt Jemalſs glauben kan. — Jagen u. viel fangen — darnach ſteht mein Verlangen — Frisch wieder frisch — dass ist gut Jegerisch — auff der Jegermein* (Jägergemeinde) *ſol diſs glaſs auſsgetrunken Sein. vivat der die Jägerey liebt. Anno 1704.*

Im Garten des Herrn Georgii sind Bruchstücke u. dergl. verschiedener Art zur Decoration verwendet. Darunter: Wappentafel (geflügelte Hand, darunter offene Hand mit Kugel, ähnlich, doch nicht ganz gleich dem Wappen Hofmanns von 1608 an dem jetzt Herrn Graf gehörigen Hause in Haina, s. d.), von: *1614.* — Säulenstück [vom sogen. **Freihaus**], umgekehrt aufgestellt: ionisches Capitell und daran ein Stück des Schaftes mit Zeichen: [Zeichen] — 2 Consolen, ein Säulenschaft und 2 Bruchstücke von dem Giebelfeld einer Thüre.

Im Besitz des Fräulein **Stangenberg**:

Kästchen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, mit Thürchen und Schiebfächern. Ebenholz und Elfenbein, letzeres mit geschwärzten Gravirungen in hübschen Mustern von sauberer Ausführung. An den Thür-Innenseiten Frauen-Oberkörper mit Flügeln statt Arme und Thierköpfe, die aus Ranken wachsen, noch ganz im Spätrenaissancestil gravirt.

Stadtbefestigung [Die Mauer begann am Schloss. An dessen vorderer Südwest-Ecke stand ein Thurm (benutzt von Herzog Heinrich für den Gang vom Schloss zur Kirche, s. Schloss), vielleicht ein blosser Mauerthurm, vielleicht auch zum Oberthor gehörig, das hier am Anfang der von Nordosten nach Südosten die Stadt durchziehenden Hauptstrasse lag. Der Thurm ist 1840 abgebrochen.] Am südwestlichen Ende der Hauptstrasse bezw. Marktstrasse, seitwärts von ihr ist ein zum Unterthor gehöriger Thurm mittelalterlicher Anlage erhalten, der

später verändert, dann verwahrlost ward und zum Theil für Wohnungen dient. Er ist von quadratischem Grundriss, gross, fest, gut gefügt. Neuer Flachbogen-Eingang. Gesims in ziemlicher Höhe, an der Ostseite oben erst ein späteres, grösseres Fenster, dann mittelalterliche Lichtspalten. Darauf ein Gesims an drei Seiten herumgeführt, und grössere, rechteckige Fenster. Ueber einem folgenden, ringsherum gehenden Gesims wird der Thurm durch Abdachung, mit halben Giebeln an zwei gegenüberliegenden Seiten vermittelt, achteckig, hat in diesem Theil nochmals rechteckige Fenster, darüber eine beschieferte Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Knppel. — Ein anschliessendes Stück der Stadtmauer ist erhalten, wie überhaupt mehrere Stücke derselben an verschiedenen Stellen. [Die Mauer lief zu beiden Seiten der Haupt- und Marktstrasse in ungefähr gleicher Richtung von Nordosten nach Südwesten, am oberen Ende annähernd rechteckig, am unteren Ende annähernd halbkreisförmig. Sie hatte noch zwei Pförtchen. Brückner schliesst auf einen einst grösseren Umfang der Stadt aus dem Umstand, dass ausserhalb Flurstellen: Judenthor und Pfirsichthor vorkämen.] — Brückner, S. 201. — Jacob, Herzog Heinrich, S. 21.

Hospital, 1 km nordöstlich von Römhild, jetzt zu diesem gehörig, soll die ursprüngliche Stelle des Dorfes Rootmulti sein, welche bei Verlegung von Römhild an seine jetzige Stelle nun zum **Altrömhild**, Altenrömhild, wurde. Hier war die **Peterskirche**, die älteste Kirche der Gemeinde Römhild. Sie ist zuerst 1401 erwähnt, ist wohl die Kirche, deren Dekan 1347 erwähnt, deren Katharinenaltar 1378 vom Grafen von Henneberg beschenkt wurde. Nach Gründung des römhilder Collegiatstiftes wurde sie von einem Vikar desselben, später nur an den hohen Festtagen von dem römhilder Stadtpfarrer besorgt, dann ging sie ganz ein. Es war wohl dies die steinerne Kirche, welche in einem Bau des 14. Jahrhunderts in Resten (Ornamenten) noch vom Baurath Döbner gesehen, dann um 1830 ganz abgebrochen ward (die Steine zu Strassenbauten etc. verwendet). Eine Vikarie, also ein Altar, wurde von der Bruderschaft des Leibes Christi erhalten und bedient (wenn hier nicht Verwechslung mit der Vikarie der römhilder Stadtkirche vorliegt, die von der in Altenrömhild ansässigen Bruderschaft des Leibes Christi besorgt wurde). Wohl neben dieser Kirche entstand im Mittelalter durch Stiftung der henneberger Grafen und Privater das Liborius-Hospital, welches seit 1456 öfter erwähnt war und dessen Kapelle ein höchst einfacher Bau mit einer kleinen Glocke auf dem Dach war. Das Hospital, zur Armen- und Versorgungsanstalt geworden, 1633 vom Vorsteher verlassen, wurde dann von der Landesherrschaft übernommen, das Spitalgut 1646 als Landgut mit Bedingung zur Erhaltung der Pfründner verpachtet. Die Kapelle ward Heumagazin und ging dann unter. Die kirchlichen Geräthe etc. kamen zum Theil in Nachbarkirchen. Später hörte das gemeinsame Wohnen der Pfründner hier auf. Sie konnten, vom Spitalgeld unterstützt, beliebigen Aufenthalt nehmen. Gegen 1830 war das Wohngebäude Försterwohnung, 1849 wurde der Besitz städtisch. Nichts Aelteres ist erhalten. Der Name hat sich in der Hospitalmühle erhalten. — Brückner, S. 209, sonst so zuverlässig und klar, lässt hier das Hospital zugleich dem Liborius geweiht und die Kirche desselben die Peterskirche sein und nennt die Hospitalsstiftung selbst eine Vikarie der Bruderschaft des Leibes Christi, was sich mit den kirchlichen Grundsätzen des Mittelalters nicht vereinigt. — Döbner, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1870, S. 161 ff. — Jacob, Henneberg. Alterthums-Vereins

Neue Beiträge VI, 1889, das Hospital St. Liborii zu Altrömhild, ausführlich. — Schultes, Römhild, S. 611. — Walch, S. 209.

[**Merzelbach**, Lustschloss am nordwestlichen Fuss des grossen Gleichberges, $1^1/_2$ km nordöstlich von Römhild, wo jetzt eine lang-rechteckige Wiesenfläche, das sogen. kleine Hanfland, liegt. Es wurde 1695 vom Herzog Heinrich als ein damals im Walde liegender Punkt zum Land-Aufenthalt gewählt, zunächst der Mittelsaal aus dem Elisabethenlusthaus (im römhilder Schlossgarten) herversetzt, dann aber seit 1696 eine prächtige Anlage hergestellt. Das Hauptgebäude war ein achteckiger Saal mit Kreuzflügeln nach vier Seiten, deren längerer Eingangsflügel durch ein in einer Bogennische angebrachtes Portal geöffnet war und lag in einem rechteckigen, geschlossenen Hof. Auf diesem standen ausser Decorationsstücken (Pyramiden) noch Gebäude für Dienerschaft, Wirthschaft und Wache. 1697 ward noch vor den dem Eingang entgegengesetzten Kreuzflügel das Concordienhaus gesetzt, das einen viereckigen Thurm mit Kuppel trug. In diesem Gebäude stand ein Springbrunnen, der durch Hauptform und Allegorien den Elefantenorden verherrlichte. Später folgten noch Nebengebäude, zahlreiche Brunnen und andere Decorationsstücke. 1697 wurde vor die Zufahrts-Allee ein Thor in Form eines römischen, dreithorigen Triumphbogens gesetzt. Manches mag an die gleichzeitigen, noch erhaltenen, viel dauerhafteren Bauten des altenburger Schlosses erinnert haben. Das Schlösschen war baulich offenbar wenig gediegen, aber mit überladener Pracht, mit Sculpturen, Gemälden und kunstgewerblichen Erzeugnissen ausgestattet. Den künstlerischen Schmuck lieferte Hofbildhauer Lux. Glänzende Feste, die der Herzog gab, boten Gelegenheit noch zu vorübergehenden Bauten und Decorationsstücken in den Anlagen. Später verlor der Herzog die Lust an dem üppigen Aufenthalt und liess schliesslich 1708, zwei Jahre vor seinem Tode, das Schloss abbrechen, um auf den Rath eines Dieners, wie es heisst, die Steine zum Bau der Gottesackerkirche verwenden zu lassen. — Brückner, S. 205. 211. — Jacob, Herzog Heinrich, S. 44. 47. 52 f. — Tentzel, Ehrenseule, S. 5. — Herzog Heinrichs Fürstliche Baulust.]

[Neue **Warte**, westnordwestlich von Römhild, auf dem Wege nach Sülzdorf gewesen. — **Hohe Warte**, am Fusse des grossen Gleichberges gewesen. — **Kapelle** heisst eine Stelle zwischen der Hohen Warte und der Hartenburg. — **Altenburg**, auch milzer Altenburg, hinter der Kapelle, an der Schönleite des grossen Gleichberges, Viereck, von Wällen und Gräben umgeben und durchquert. — **Eichelberg**, nordwestlich vom kleinen Gleichberg; Wallgraben-Reste. — **Hühnerberg**, am westlichen Abhang zwischen den Gleichbergen, mit Wallgraben und Erdwohnungen (?). — Brückner, S. 209. — Jacob, Die Gleichberge bei Römhild u. ihre vorgeschichtl. Bedeutung, 1878, S. 28 f., nennt noch mehrere Warten, von denen nichts als der Name geblieben.]

Hartenberg, $1^1/_2$ km östlich von Römhild, Vorhügel des grossen Gleichberges, Hartinberg. [Heidnische Umwallung, mit starkem Ringwall, Wallgraben und schwachem Aussenwall, am oberen Drittel der Höhe. — Hartenburg (Hattenburg?), vielleicht dem rheinischen Pfalzgrafen Hermann von Stahleck 1156 von Poppo X. auf Irmelshausen abgekauft, als Burg der Grafen von Henneberg 1179

erwähnt. Hennebergische Burgmänner wohnten dort und nannten sich öfter, so 1326, nach ihr. 1274 wurde die Hartenburg der Sitz der nach ihr benannten Linie der Henneberger, auch Mittelpunkt des ihnen zustehenden Hofgerichtes. Dieser blieb sie bei dem Besitz-Uebergang an die Linie Henneberg-Aschach (1371). Graf Friedrich I. erbaute hier 1417 eine vom Bischof von Würzburg mit Ablass begabte Kapelle. (Stein derselben mit der Bau-Inschrift 1682 in die Kirche des römhilder Schlosses gekommen, s. dort.) Allein trotz eines guten Ziehbrunnens genügten die Wasserverhältnisse nicht, und es schien auch wohl den Grafen gerathener, aus der Nähe der von grösseren Bergen überragten Stelle die aufblühende Stadt Römhild zum Wohnsitz zu nehmen. 1465 wurde die Burg aufgegeben. Ihre Lage ist noch in der Bodengestaltung zu erkennen. Von den Baulichkeiten hier wurde nur eine erhalten, welche nun als Forsthaus diente. Auch dies verfiel dann, bis 1680 die Steine zum Bau der römhilder Schlossbauten Herzog Heinrichs, besonders der Schlosskirche, verwendet wurden. 1701 wurde an der Stelle vom Herzog ein achteckiges, zweigeschossiges Lusthaus vom Baumeister Christian Richter aus Holz mit einem Aussichtsthurm darauf gebaut und mit emblematischen Statuen und Gemälden ausgestattet. Nach Heinrichs Tode wurde dasselbe auf Abbruch verkauft. Von dem Material ward ein Bürgerhaus in der oberen Nordstadt Römhilds hergestellt, das aber auch schon vor längerer Zeit abgebrochen ist. — Appun, in Gottschalck, Ritterburgen u. Bergschlösser VI, 1825, S. 137 ff. — Brückner, S. 210 f. — Jacob, Herzog Heinrich, S. 54. — Herzog Heinrichs Fürstliche Baulust. — Melissantes, Das erneuerte Alterthum od. Beschreib. einiger Bergschlösser, 1713, S. 440—516, ist Abdruck aus Tentzel. — Schultes, Amt Römhild, S. 617 f. — Tentzel, Andere Hennebergische Zehenden, 1701, Schl. Hartenberg, u. A. mit Beschreibung der Denkmünze, die 1701 auf den Bau geprägt, auch in den Thurmknopf gelegt wurde. (Ein gutes Exemplar dieser Denkmünze in Privatbesitz in Nürnberg.) — Voit, S. 230. — Wetzel, S. 121.

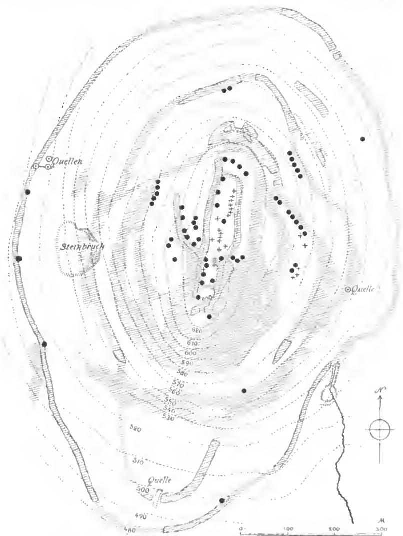
Die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberge
bei Römhild.

Von Dr. **A. Götze.**

Der östlich von Römhild gelegene Kleine Gleichberg, ein steiler Basaltkegel von 636 m Höhe, trägt ein System vorgeschichtlicher Befestigungswerke, welches die Steinsburg — so lautet die volksthümliche Bezeichnung, 867 als „Steinberg" erwähnt — als eine der bedeutendsten derartigen Anlagen Deutschlands erscheinen lässt. Die aus rohen Basalthlöcken ohne Mörtel oder ähnliches Bindemittel errichteten Befestigungsanlagen sind durch Steinbruchsarbeiten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum grossen Theil zerstört worden, indessen lässt sich der Verlauf der Wälle und Mauern im Wesentlichen noch erkennen (s. Abbild. 1). Sie umgürten den Berg im Grossen und Ganzen concentrisch. Der äusserste Ringwall umschliesst ein Oval von über 1 km Länge und 800 m Breite; es ist ein einfacher Steinwall von verschiedener, aber meist nur mässiger Breite und Höhe. Der nächste Wall, ein mächtiges Bauwerk, lehnt sich bis zu einer Höhe von 20—30 m an den Berghang an. In seinem südlichen Theil ist er bis zur Unkenntlichkeit zerstört, nach Norden ist er stellenweise noch unberührt. An seinem südlichen Theile springt in weitem Bogen ein Wall vor, welcher wohl den Zweck hatte, eine dort befindliche Quelle besonders zu schützen. Gegen Norden sind die Ueberreste eines Walles mit frei endigenden Köpfen vorgelagert. Auf der Ost- und West-Seite des Berges zweigt sich je ein Strang nach den höher liegenden Werken ab. Weiter nach oben folgt die dritte Zone. Sie erscheint in der südlichen Hälfte jetzt als eine gewaltige, steil ansteigende Steinhalde, welche durch mehrere kleine Waldinseln unterbrochen ist. Hier ist die Zerstörung am gründlichsten; vielleicht lagen ursprünglich mehrere Wallreihen über einander. Nach Norden springt ein bastionsartiger Bau vor. Das oberste lange und schmale Plateau ist von einem letzten, innersten Wall umzogen, von dem auf der Nord- und West-Seite je ein Arm vorspringt.

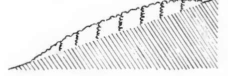
Die genannten Anlagen, welche jetzt als einfache Steinwälle oder abschüssige Halden erscheinen, sind in ihrer Construction verschieden und haben zum Theil früher eine andere Form gehabt. Die Detail-Untersuchung, welche vor einigen Jahren vom Henneberger alterthumsforschenden Verein veranlasst wurde, ist noch nicht so weit vorgeschritten, dass für jeden einzelnen Theil die Beschaffenheit festgestellt wäre. An einigen Stellen ist es jedoch schon geschehen. So ist an einem Punkte des untersten Ringwalles beobachtet worden, dass er in mehreren hinter einander liegenden Abschnitten gebaut ist (s. Abbild. 2), deren obere Ränder auf der Oberfläche des Walles sich streckenweise verfolgen lassen; man muss annehmen, dass hier der Wall seine ursprüngliche Oberfläche behalten hat. Eine ähnliche Constructionsweise ist auf der erwähnten nach Norden vorspringenden Bastion vorhanden; hier konnte ich vier solcher Binnenfaçaden feststellen und die beiden obersten bis auf den gewachsenen Boden verfolgen. Es ist anzunehmen, dass auch die unteren, noch nicht untersuchten Theile dieser Bastion ebenso construirt sind. Die charakteristischen Linien, welche die obere Kante solcher Binnen-

façaden darstellen, bemerkt man ferner auf der Halde vor dem Ostrande des obersten Ringwalles. Anders liegt die Sache im nördlichen Theile des zweiten Hauptwalles. Hier wurden zwei Façaden freigelegt, von denen die eine nach

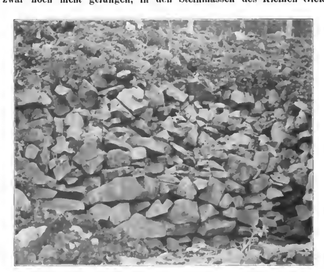


Abbild. 1. Grundriss der Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild.

unten (aussen), die andere nach oben (innen) gerichtet ist; ihr Abstand von einander beträgt 4 m. Der untere Theil des Kernes besteht aus sorgfältig gelegten und verzwickten Steinblöcken, während darüber loses Geröll lagert (s. Abbild. 3). Es ist offenbar der Ueberrest einer zusammengestürzten Mauer, deren Aussenwand, nach der Menge des Schuttes zu urtheilen, eine Höhe von etwa 4 m hatte (s. Abbild. 4). Eine solche Höhe bedingt aber bei einer derartigen Bauweise besondere Vorrichtungen zur Erzielung genügender Standfestigkeit, man darf also eingebaute Holzconstructionen annehmen, wie sie bei anderen keltischen Bauten bekannt sind (vgl. Caesar, B. G. VII, c. 23; Noë, Principes de la fortification antique depuis les temps préhistoriques jusqu'aux croisades, I. Bd.). Es ist zwar noch nicht gelungen, in den Steinmassen des Kleinen Gleichberges



Abbild. 2. Schematischer Querschnitt durch den untersten Ringwall.

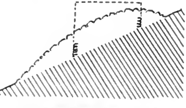


Abbild. 3. Rest der Aussenwand der mittleren Mauer der Steinsburg.

Lücken vergangener Holzconstructionen mit Sicherheit nachzuweisen, sie sind jedoch erst kürzlich auf dem Ringwall des benachbarten Grossen Gleichberges (s. unten) entdeckt worden.

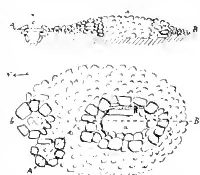
Ausser den Befestigungswerken sind Ueberreste von Wohnungen und Gräbern an verschiedenen Stellen der Steinsburg vorhanden. Von den **Wohnungen** haben sich Trockenmauern aus rohen Basaltsteinen bis zu $^3/_4$ m Höhe erhalten. Sie um-

schliessen einfache runde nnd viereckige Räume von mehreren Metern Durchmesser. Ueber die Beschaffenheit der oberen Theile des Oberbaues giebt der Befund keine Ansknnft. Im Innern einfache Steinbänke, in der Mitte Spuren des Herdfeuers.

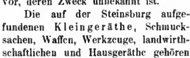


Abbild. 4. Schematischer Querschnitt durch die mittlere Mauer der Steinsburg.

Die Gräber bestehen aus länglichen, niedrigen Steinhügeln, welche in der Regel zwei mit Steinplatten sorgfältig ausgesetzte Räume enthalten. Der eine Raum ist länglich und diente vermuthlich zur Aufnahme der Leiche, während der mit einer Steinplatte zugedeckte kleinere runde Raum vielleicht ein Behälter für Todtenspenden war (s. Abbild. 5). Skelettheile wurden bisher in solcheu Gräbern noch nicht beobachtet, ihr Verschwinden ist aber bei der Beschaffenheit der Gräber leicht erklärlich. Eine merkwürdige grosse Grabanlage für zwei Personen befindet sich auf dem oberen Plateau in der Nähe des höchsten Gipfels: ein Steinbau in Form eines schiefen Vierecks von 5,70 m . 5,50 m . 5,10 m . 4,60 m Seitenlänge mit einem halbrunden Anban; das Viereck enthält zwei Grabkammern und der Anbau dementsprechend auch zwei runde Gruben (s. Abbild. 6). Die auffällige Unregelmässigkeit des Vierecks ist charakteristisch für keltische Bauweise. Ferner kommen trichterförmige Gruben von einigen Metern Durchmesser und Tiefe vor, deren Zweck unbekannt ist.



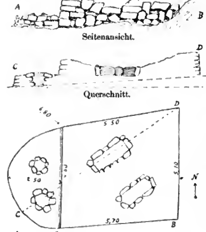
Abbild. 5. Querschnitt und Grundriss eines Grabes.



Die auf der Steinsburg aufgefundenen Kleingeräthe, Schmucksachen, Waffen, Werkzeuge, landwirthschaftlichen und Hausgeräthe gehören zum überwiegenden Theile dem Ende der Hallstattzeit, der Früh- und Mittel-La Tène-Zeit, also etwa dem 5. bis 1. Jahrhundert vor Chr. an (s. Abbild. 7—11). Eine reichhaltige, durch den verdienten Gleichbergforscher Jacob zusammengebrachte Collection befindet sich in der Sammlung des Henneberger alterthumsforschenden Vereins in Meiningen. Auch die frühere Bonsacksche Sammlung in Römhild und das Königl. Museum für Völkerkunde zu Berlin enthalten gute Serien. Aus anderen Perioden sind einige Fundstücke vielleicht der jüngeren Steinzeit zuzuweisen, einige gehören der Bronzezeit und den Epochen seit Beginn unserer Zeitrechnung bis in das Mittelalter und die Neuzeit an.

Zur Geschichte der Steinsburg. Der Berg war vielleicht schon zur Steinzeit, jedenfalls zur Bronzezeit allerdings nur schwach besiedelt. Um die Mitte des 1. Jahrtausends vor Chr. gründeten Kelten ein stark befestigtes Oppidum ver-

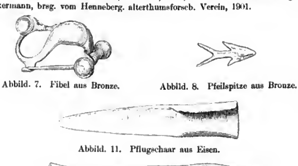
muthlich als Bollwerk gegen die von Norden her vordringenden Germanen. Im 1. Jahrhundert vor Chr. wurde es wahrscheinlich in Folge Eroberung durch letztere verlassen. Später bestand keine grössere Ansiedlung mehr auf dem Berg, Sagen deuten aber auf einen dort localisirten Wodan-Cult hin. Im Mittelalter stand auf der Südspitze des oberen Plateaus eine dem heil. Michael geweihte Kapelle, zu welcher noch 1517 eine Wallfahrt stattfand.



Abbild. 6. Grundriss des grossen Doppel-Grabes.

Seit Anfang dieses Jahrhunderts stehen die vorgeschichtlichen Anlagen unter dem Schutze der Regierung des Herzogthums Meiningen, und Seitens des Henneberger alterthumsforschenden Vereins ist eine wissenschaftliche Untersuchung und genaue Inventarisirung der noch vorhandenen Ruinen eingeleitet worden.

G. Brückner, in Beiträge zur Gesch. Deutsch. Alterth., 5. Lief., 1845. — G. Jacob, Die Gleichberge bei Römhild und ihre prähistorische Bedeutung (Archiv f. Anthrop. X, 1878, S. 261—296; XI, 1879, S. 441—452). — Ders., Die Gleichberge bei Römhild als Culturstätten der La Tène-Zeit Mitteldeutschl. (Vorgesch. Alterthümer d. Prov. Sachsen, Heft V bis VIII, 1886—1887). — Ders., Die Gleichberge bei Römhild und ihre vorgeschichtl. Bedeutung, Hildburghausen, 2. Aufl., 1895. — A. Götze, Die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberge bei Römhild (Verhandl. d. Berliner anthrop. Gesellsch., 1900, S. 416—427). — Ders., Die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberge bei Römhild, eine vorgeschichtl. Festung (Neue Beiträge zur Gesch. deutsch. Alterth., 16. Lief., 1902). — Karte der Steinsburg, aufgen. von Ackermann, hrsg. vom Henneberg. alterthumsforsch. Verein, 1901.


Abbild. 7. Fibel aus Bronze. Abbild. 8. Pfeilspitze aus Bronze.

Abbild. 11. Pflugschaar aus Eisen.

Abbild. 9. Nadel aus Bronze.


Abbild. 10. Messer aus Eisen.

Vorgeschichtlicher Ringwall auf dem Grossen Gleichberge

bei Römhild.

Von Dr. **A. Götze.**

Einfacher Wall aus rohen Basaltsteinen, welcher das unregelmässige, von Norden nach Süden gestreckte Plateau des Berges nebst einem Theile des Westabhanges auf der Nord-, West- und Süd-Seite umzieht; an dem steilen Ostabhange wurden



Abbild. 12. Loch im Südwall auf dem Grossen Gleichberg bei Römhild (von oben).

noch keine Befestigungen bemerkt. Umfangreichere Untersuchungen haben noch nicht stattgefunden. Ein Durchschlag, den ich kürzlich im nordwestlichen Theile machte, liess keine künstlichen Innen-Constructionen wie bei der Steinsburg erkennen. Der Querschnitt hatte hier nur 5 m Breite und 0,50 m Höhe. Dagegen entdeckte ich an der Südecke, wo der Wall seine grösste Dimension hat, in seinem Abhang ein senkrechtes Loch von 0,95 m Tiefe und etwa

Abbild. 13. Querschnitt durch den Südwall auf dem Grossen Gleichberg bei Römhild.

0,30 m Durchmesser; es ist mit radial gestellten Steinen umsetzt (s. Abbild. 12 und 13) und ist offenbar die Lücke eines vergangenen Holzbalkens. Am Grunde scheinen rechts und links horizontale Hohlräume in der Längsrichtung des Walles abzugehen, indessen konnte eine gründliche Untersuchung noch nicht vorgenommen werden.

Der Wall scheint noch in ziemlich unberührtem Zustande zu sein, nur an der Westseite ist er streckenweise durch einen auf ihm hinlaufenden Grenzweg oberflächlich beschädigt.

Ueber das Alter der Anlage lassen die bisherigen vereinzelten Fundstücke noch keinen sicheren Schluss zu, wahrscheinlich ist sie mit der Steinsburg ungefähr gleichzeitig. Der älteste urkundliche Name des Berges ist „Bernberg" (867).

Literatur vgl. oben bei Steinsburg.

Sülzdorf, westnordwestlich von Römhild; 783 und 800 Sulzedorf, wo Gut von der Aebtissin Embilt ihrem Kloster Milz bezw. mit diesem Kloster dem Stift Fulda geschenkt wurde (Dobenecker, Reg. I, Nr. 48. 66); um 860 Sulzdorf, wo Graf Erpho dem Stift Fulda Güter vermachte, 1410 hennebergisches Lehn des Friedr. v. Bibra, vor 1510 Wüstung geworden, von 1715 an wieder aufgebaut. — Brückner, Landesk. II, S. 14 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 235.

Kirche, Tochterkirche von Westenfeld [an Stelle einer 1730 erbauten, zur Krippe Christi genannten], 1811 errichtet. Rechteck mit Holzdecke; rechteckige Fenster und Thür. Auf der Mitte des Daches ein kleiner, beschieferter, achteckiger Dachreiter mit Arcaden-Aufsatz und Schweifkuppel. — Brückner, S. 215, über die alte Kirche.

Kanzel an der Ostwand, vom Grundriss: ◡, mit korinthischen, im Schaft geschwellten Ecksäulen. Holz, weiss mit Blau und Gold.

Taufschale, von: *1731.* Zinn.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss; Knauf vasenförmig, sechskantig. Silber, vergoldet, 21 $^1/_2$ cm hoch; Zeichen (I.N.BECKER und Löwe; wie am 5. Kelch der römhilder Stadtkirche). Das gleiche Zeichen am Hostienteller.

2 Glocken ausserhalb des Dachreiterdaches, im Arcaden-Aufsatz. (Nach Mittheilung des Herrn Lehrers Leipold:) 1862 in Badheim, bezw. 1878 in Apolda gegossen.

[Grab- und Wohnstätten in hiesigem Wald und Flur gefunden.]

[Schanze in der Flur nach der Laubachshöhe zu, nur dem Namen nach, ohne dass noch sichtbare Spuren vorhanden sind.]

Westenfeld, nordwestlich von Römhild; vor 891 Duesta Ruomfeld? wo Eigenthum vom Grafen Egginard dem Kloster Fulda vermacht wurde (Dobenecker, Reg. I, Nr. 78), 1185 Westinvelt, 1319 Westenveylt, 1342 Westenfild, kam allmählich ganz in den Besitz von Kloster Vessra, wurde 1634 geplündert und in Brand gesteckt. — Brückner, Landesk. II, S. 215 f. — Schultes, Römhild, S. 631 f.

Kirche, 1185 mit einem Pfarrer erwähnt, dann von einem Kaplau aus Vessra besorgt, der seit 1497 ständig in Westenfeld wohnte. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,3 m lang, 4,6 m breit, dio Sacristei nördlich vom Chor 4,9 m lang, 4,3 m breit, das Langhaus 15 m lang, 9,3 m breit. Die Kirche ist den Nachrichten nach an Stelle einer 1574 eingestürzten, 1578 neugebauten, 1668 reparirten, vor 1731 abgebrochenen Kirche, im Jahre 1731 neu aufgehaut, 1847 im Innern verschönert. Doch dies stimmt nicht. Die Kirche ist, abgesehen von Veränderungen, noch der Bau von 1579, die Sacristei in der Anlage noch aus der Zeit vor der Reformation (vielleicht von dem Bau, der 1453 im Zusammenhang mit der Wiedergewinnung der Pfarre erfolgt sein dürfte). Die Sacristei hat an der Westwand noch eine Sacramentsnische. Zwei rippenlose Kreuzgewölbe, welche durch einen flach vortretenden Gurtbogen getrennt werden, bilden die Decke. An der Nord- und Ost-Seite befinden sich Fenster, die wohl 1668 oder 1731 rechteckig gemacht sind; ebenso die südlich zum Chor führende Thür. Diese hat an der Chorseite Kanten-Abschrägung und unten am Uebergang zum rechten Winkel des Sockels Voluten eingemeisselt, die auf die Spätzeit des 16. Jahrhunderts deuten. Der Chor hat ein rippenloses Kreuzgewölbe. Fenster an der Ost- und Süd-Seite rechteckig. Der spitzbogige Triumphbogen ist rechtwinklig profilirt mit abgekanteten Ecken; ebenso seine Pfeiler. Diese Abkantungen gehen über und unter dem Kämpfergesims, sowie unten zum Sockel hin durch einfache Abschrägung in den rechten Winkel über. An der Chorseite ist dieser Uebergang wiederum durch eingemeisselte Voluten betont. Das Kämpfergesims ist ähnlich der umgekehrten attischen Basis profilirt.

Aussen umläuft den Chor ein mit gekehlter Schräge profilirtes Sockelgesims. Auf dem Chor beginnt über einem Gesims der wohl der Zeit von 1731 angehörende Thurm-Oberbau: ein Geschoss mit kleinen Rechteck-Fenstern, darüber ein beschiefertes Fachwerk-Geschoss mit Korbbogen-Fenstern, dann ein in der oberen Hälfte abgewalmtes Satteldach (dies wohl Erneuerung einer gleichen älteren Construction). Auf der Mitte des Thurmdaches ein vierseitiges Dachreiterchen mit Helmspitze.

Im Langhaus dürften die Holzsäulen, welche die Emporen stützen und darüber die Decke tragen, zum Theil noch dem Bau von 1579 angehören. Sie haben die gleiche Bildung wie die Emporenstützen vieler Kirchen der Gegend, die nachweislich aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen. Von den steinernen Consolen, welche an den Wänden die Emporen stützen, hat die südliche der Westwand eine eingemeisselte: *15*, darunter: ***P***. [Sollte etwa die nördliche eine: *78* gehabt haben?] Die Emporenbrüstungen selbst, welche einfach vertäfelt und weiss mit etwas Grün bemalt sind, sowie die Decke, welche den Querschnitt: ⁄‾‾\ hat, gehören dem

Bau von 1731 an. Ebenso die jetzigen, rechteckigen Fenster und Thüren. An der Nordseite befinden sich unten zwei kleinere Fenster, oben zwei grössere. An der Südseite sind unten zwei kleinere Fenster. Zwischen ihnen befindet sich die mit Ohren versehene Hauptthür. Oben drei Fenster. An der Westseite befindet sich eine Thür. Oben einige Fenster. Eine lateinische Inschrift über der Südthür in einer oben mit Engelskopf verzierten Cartouche giebt das Jahr der Erbauung der Kirche 1731 nebst den Namen der damaligen römhildischen Regenten an, sowie den Spruch aus Ps. 48, 10. Diese Inschrift hat wohl hauptsächlich den Glauben an den vollständigen Neubau der Kirche im vorigen Jahrhundert veranlasst. Ueber der anderen Kirchthür ist ein Stein mit der hennebergischen Henne vermauert.

Brückner, S. 215. – Schultes, S. 631.

Altar, alt; Platte von Stein.

Kanzelbau, wohl von 1731. Wand hinter dem Altar, eingefasst von korinthischen Säulen. Auf ihrem verkröpften Gebälk die Kanzel, vom Grundriss: ◡, wenig vortretend, mit gewundenen Ecksäulen und vertäfelt umrahmten Flächen. Holz, weiss, mit einigen Marmorirungen und Gold.

Taufstein, aus dem 16. Jahrhundert. [Fuss und unterer Theil des Schaftes fehlen.] Schaft-Obertheil als achteckiger Pfeiler, der oben durch Abschrägung mit Dreikant-Füllung in das Viereck übergeht und mit einem Glied vom Profil: ⟨ oben abschliesst. Darauf ruht das Becken, welches, von gebogenem Aufriss, oben achteckig wird. Der Uebergang vom Viereck zum Achteck geschieht durch ausgleichende Schnittflächen von der Form des umgekehrten Rundbogens wie beim romanischen Würfelcapitell. Diese Rundbögen haben etwas vertiefte Felder, und ihnen entsprechen aufrechte Rundbogen-Blenden an den acht oberen senkrechten Seitenflächen des Beckens. Kalkstein, grau, in den Blenden braun gestrichen.

1. Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss mit durchbrochenem Randmuster. Auf einem Passfeld ist ein kleines Relief, Kniestück Johannis des Täufers mit dem Lamm, aufgelegt. Am Knauf sechs vortretende Würfel mit Rosetten, bezw. Sternen an den Vorderflächen auf Schmelzgrund. Dazwischen oben und unten durchbrochene Maasswerke. Am sechskantigen Schaft über bezw. unter dem Knauf: **ihesus** bezw. **maria**. Kuppe etwas gerundet. Silber, vergoldet; 20 cm hoch. Hostienteller.

2. Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss; Knauf birnförmig. Silber, vergoldet; Zeichen (Baum; *N*); 21 cm hoch. Hostienteller.

Hostienteller [ohne zugehörigen Kelch], mit gravirten Roccoco-Ornamenten am Rand. Silber.

3. Kelch für Kranke. Fuss und Kuppe aus dem 18. Jahrhundert, mit gewundenen Rippen. Kuppe bei einer neueren Wiederherstellung hinzugefügt, sehr klein. Silber; Zeichen (Köpfchen und: *WE*), von der Erneuerung herrührend. Die gleichen Zeichen auf dem neuen Hostienteller.

Decke, von gepresstem Leder (Tapete), ungefähr aus der Zeit der Reparatur der Kirche 1668; stilisirte Tulpen und Sonnenblumen, sowie Arabesken, roth, gelb und grün auf silbernem Grund. In der Mitte ist die Figur des heil. Georg aufgemalt, mit Beischrift: S.ZORZI.

Altardecke, wohl aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts (?), Leineweberei mit durchgehenden, schmalen Borten, darauf stilisirte Thiere etc.

Altardecke, ausser Gebrauch, mit *A. M. D. G. W. 1779* auf rothem Grund.

Deckchen, aus dem 18. Jahrhundert; das Gotteslamm, dessen Blut in einen Kelch rinnt, und ringsum Buchstaben, in Kreuzstich auf weisser Leinwand.

2 Kelch-Untersetzer, aus dem 18. Jahrhundert, mit Blumenvasen in bunter Seide bestickt, und mit Goldspitzen-Borte.

Glocken. 1) 1850 von R. Mayer in Rudolstadt. — 2) 1777 von J. A. Mayer in Coburg; Roccocofries; Fries mit Palmetten; KOMMET LASSET UNS ANBETEN etc.; Rautenwappen in einem Roccoco-Schild unter der Krone; 68 cm Durchmesser. — 3) Viertelglöckchen, oben im Dachgespärre hängend; genaue Besichtigung unmöglich.

Gemeindehaus, Fachwerk. Vor der Thür ein gefälliger Vorbau aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Eine kleine Freitreppe mit malerisch auf vier Säulen angeordnetem, kräftigem Holzgesims und Dach. Die Säulen haben geschwellte Schafte und Quer-Riefelungen.

Wohnhäuser, ältere, von Fachwerk. Nr. 20. Eckpfosten, stark geschweift geschnitten und mit in die Ecken eingelegten Verzierungen; Schiebeläden mit durchbrochen geschnittenen Rahmen. Seiten-Galerie mit Holzsäulchen. Innen ein Zimmer mit alter Bretterdecke. — Nr. 22. Eckpfosten gedreht geschnitzt. — Nr. 45. Obergeschoss der einen Front auf Schwellen mit Zahnschnitten etc. Brüstungsfelder mit Andreaskreuzen und sie durchdringenden hochkantigen Vierecken, wobei durch sehr nahe Stellung und runde Ausschnitte der Hölzer eine gute Wirkung erzielt wird. Die anderen Fronten theils einfacher, theils neu beschiefert.

Wolfmannshausen, westnordwestlich von Römhild; 1145 Wolfhelmeshusun?, wo hersfelder Lehen, 4 Hufen, von dem Abt von Fulda an Berthold von Henneberg zu Eigen gegeben wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1535), 1317 Wolfhalmshusen, kam durch Schenkungen des Grafen Otto von Bodenlaube, des Grafen Hermann von Aschach und Andere allmählich grossentheils unter das Kloster Frauenrode und so unter würzburgische Heheit, litt um 1650 durch Brand, kam 1808 durch den Tauschvertrag mit Würzburg an das Amt Römhild, somit unter die gemeinschaftliche Herrschaft von S.-Meiningen und S.-Gotha, 1826 ganz an S.-Meiningen. — Brückner, Landesk. II, S. 198. 221 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 235.

Kirche, des heil. Aegidius, katholisch, seit 1488 Pfarrkirche. Grundriss-Form: [Grundriss-Symbol]. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,4 m lang, 4,5 m breit, die Sacristei nördlich davon 5,3 m lang, 3,5 m breit, das Langhaus 18,5 m lang, 10 m breit. Der Chor zeigt in seinen Ecken und Wänden Spuren eines jetzt ziemlich nahe über dem Fussboden beginnenden Kreuzgewölbes, das aber herausgeschlagen wurde, als der Chor bedeutend höher gelegt wurde. Dieser alte Chortheil dürfte noch von der 1240 erwähnten Aegidiuskapelle herstammen. Sein Ostfenster wurde zum zweitheiligen Kleeblattbogen-Fenster mit gekehlten Profilen erweitert. Dies

geschah bei dem sehr schönen spätgothischen Bau, der sich jedenfalls an die Erhebung der Kirche zur Pfarrkirche anschloss. Derselbe ist ziemlich vollständig erhalten bezw. 1615—1618 unter dem Bischof Julius von Würzburg gut restaurirt. An der Langhaus-Südfront ist zwischen der Ost-Ecke und dem 1. Fenster eine Tafel vermanert mit der Inschrift: BISCHOF.IVLIVS.AVS.VATTERS.TREV.—FV̈RT.AVF.VON.GRVNDT.DIS.KIRCH.GEBEVE.—PFLANZT.EIN.DIE.ALT.RELIGION.—VND.WEILS.ERKENT.SEIN∵VNDERTHAN.—FREVT.ER.SICH.DES.MEHR.GMEINEN.NVZT.—WENDT.AB.VIL.BSCHWER.THVT.HILF.VND.SCHVZT.—AVCH.WAS.MEHR.GIIITT.ZV.SEEL.VND.LEIB—O VNDERTHAN.DRVMB DANCKBAR.BLEIB.1618 und dem Meisterzeichen: in einer rechteckigen Cartouchen-Umrahmung mit Engelsköpfen und mit einem Giebel, darin das Wappen des würzburger Bischofs Julius v. Echter ($\frac{1 \mid 2}{3 \mid 4}$; 1. ähnlich oder gleich v. Tettau; 2. drei mit inneren Kreisen gefüllte Kreise (Rosen?) auf einem Schrägbalken, ähnlich dem am Grabstein der Frau v. Rosenau in Gleichamberg; 3. ähnlich einer Stange mit zwei Bannern?). An der Westhür und der Südthür ist ebenfalls v. Echters Wappen nebst: *1615* bezw.; MDCXV angebracht. — Das Südfenster des Chores ist wohl erst im 18. Jahrhundert zu dem jetzigen einfachen grossen Spitzbogen geworden. Die Thür vom Chor zur Sacristei, ein Rechteck mit gekröpften oberen Ecken, hat die Form der Zeit um 1780. Die Sacristei gehört wohl dem Bau von 1615 an. Sie hat ein rippenloses Kreuzgewölbe und an der Nord- und Ost-Seite rechteckige, mit Karnies und Abstufung profilirte Fenster. Damals wurde wohl auch der Triumphbogen bis zu seiner gegenwärtigen Höhe geführt, doch noch ganz im gothischen Sinne spitzbogig und mit Kanten-Abschrägung profilirt; die Pfeiler haben Capitelle. Im Langhaus sind die drei Fenster an jeder Langseite prächtig erhalten bezw. restaurirt; sie sind breit und hoch (das 3. der Südseite wegen der Thür weniger tief herabgeführt als die übrigen), dreitheilig, kehlprofilirt, mit schön entworfenen Fischmaasswerken gefüllt. Die unter dem 3. Fenster der Südseite befindliche Thür, sowie die Westthür sind spitzbogig und haben Kehlen und zwischen Stäben aufsteigende Rundstäbe, welche sich an den Kämpfern und Scheiteln gabeln bezw. kreuzen. Die Profile scheinen mir später, wohl 1615 flacher gearbeitet.

Auf dem Chor erheben sich noch zwei durch Gesimse getrennte Abtheilungen des Thurmbaues, und zwar die 1. mit Lichtspalten, die 2. mit grösseren, zweitheiligen [der Zwischenpfosten beraubten] Fenster mit Fischmaasswerk. Darauf der beschieferte, in das Achteck übergeführte schlanke Helm. So macht die Kirche, frei von allen sonst störenden Zuthaten, von aussen einen einheitlichen Eindruck. Vor der Südthür zwei dorische Steinsäulen des 17. Jahrhunderts mit einem (der Verschönerung würdigen) Dach.

Im Innern ist die Langhaus-Decke ein schönes einfaches Werk des 17. Jahrhunderts nach Mustern der italienischen Hochrenaissance. Die Decke ist durch kräftige Balken in achteckige und hochkantig stehende Quadrate (diagonal abwechselnd) zerlegt, und die Achteck-Mitten und Quadrat-Ecken durch Balken, die sich kreuzen, verbunden. An der Westseite und dem anstossenden Theil der Nordseite tragen hölzerne, im Schaft geschwellte Säulen mit mannigfach geschnitzten Sattelhölzern die Emporen, welche reich und kräftig mit Kehlen, Wulsten etc. geschnitzte Balken der Brüstungen haben; auch sie wohl von 1615. Emporen und

Decke leiden unter dem neueren Anstrich: Weiss und Gelb mit Blau und Gold. Die Kirchbänke aus dem 18. Jahrhundert haben Wangen mit Roccoco-Schnitzerei und sind jetzt gelbbraun angestrichen (s. d. Abbild.). — Brückner.

Kanzel an der südlichen Langhaus-Wand, eine Mischung von Regentschaftsstil und Roccoco, reich. Sie tritt im Dreiviertelkreis heraus, im Aufriss unten



Bank in der Kirche zu Wolfmannshausen.

halbkugelig, dann mit eingebauchter Brüstung aufsteigend. Das kräftig profilirte Fussgesims ladet stark aus. Das Deckgesims ist zarter gebildet. Zwischen Pilastern, die mit Schnörkeln vor den Capitellen verziert sind, sind die Felder ebenfalls mit Schnörkeln in Roccoco-Rahmen geschnitzt. Die in den Gesimsen ein- und ausgebogene Wange der Kanzeltreppe hat gute Schnitzerei. Der Anfangs-Pfosten trägt eine Urne. Zwischen Kanzel und Schalldeckel ist die Wand mit einer Vertäfelung bekleidet, auf der Schnörkelwerk von geschnitzten Vorhängen umgeben

wird. Der rund heraustretende Schalldeckel ist als Gebälk geschnitzt, mit hängenden Brettern in Zaddelform: ⋁⋀⋁ und mit ein- und ausgebogenem Gesims, welches mit Akanthusblättern besetzt ist. Darauf Engelsfiguren, in der Mitte ein Engel mit der Posaune des Gerichts und den Gesetzestafeln in den Händen. Der in Holz ausgeführte Kanzelbau gewinnt durch geschickte Bemalung: die Hauptflächen sind graugelb marmorirt und lackirt. Einzelne der Verzierungen, die Hintergrund-Flächen und Vorhangwerke sind grün, die Mittelschnörkel rothbraun gemalt, dazu Gold je nach Wirkung in schmalerer oder breiterer Auftragung vertheilt.

Taufstein, aus dem 17. Jahrhundert, pokalförmig, achtseitig. Fuss mit Karnies-Profil; Schaft (verkürzt) mit Kranz-Verzierung. Das Becken von ausgebogenem Aufriss, in Felder getheilt, oben mit einem Gesims, das mit dem Eierstab gemeisselt ist. Stein, marmorirt gestrichen. Deckel neu, mit einer kleinen Figur Johannis des Täufers, von Holz, farbig, mit Vergoldungen und Versilberungen.

Hochaltar an der Chor-Ostwand, Marienaltar an dem nördlichen Stück, Apostelaltar an dem südlichen Stück der Langhaus-Ostwand, alle drei aus der Zeit um 1730 und von gleichem Aufbau (die beiden letzteren Altäre aus dem Johanniskloster bei Königshofen in Bayern stammend). Jeder Altar tritt, im Grundriss in drei Seiten gebrochen, zurück: ╱‾‾╲. Auf hohen, zu zweien über einander angeordneten Postamenten erheben sich vor den Hinterwänden korinthische Säulen, welche die einzelnen Partien der Altarbauten trennen und einfassen. An dem Hochaltar und dem Apostelaltar stehen an jeder Seite zwei Säulen (die äusseren Säulen des Hochaltars haben gewundene Schafte), am Marienaltar drei Säulen (die innen stehenden mit gewundenen Schaften). Auf dem derb verkröpften Säulengebälk steigen an den schrägen Eckstücken flachbogige Giebelstücke auf, mit Engelsfiguren besetzt. An der Mittelwand erhebt sich noch ein Aufsatz zwischen gepaarten Säulen (von denen am Hochaltar die äusseren, am Marienaltar die inneren Säulen gewundene Schafte haben). Darauf Gebälk und Giebel mit der Strahlensonne in der Mitte und Engeln an den Ecken. Die durch den so geschilderten Aufbau gebildeten Zwischenflächen sind noch mit mancherlei gebrochenen, gebogenen, auch spitzen Bögen und seitlichen Einfassungen eingerahmt, mit Engelsköpfen, Muscheln, Blätterwerken, Früchten und anderen Zierden im Barockstil. Sie enthalten bildnerischen und malerischen Schmuck, theils aus der Zeit der Altarbauten selbst, theils neuerer Herstellung. Im Hochaltar ist unten in der Mitte ein Gemälde der Kreuzigung eingefügt, an den schrägen Seiten stehen auf Consolen die überlebensgrossen Figuren der Heiligen Kilian und Aegidius. Oben in der Mitte ein Gemälde der Verkündigung, zu den Seiten die Figuren des Joseph und des Sebastian. Am Marienaltar sind es nur Figuren: unten in der Mitte Maria (neu), an den Seiteuflächen Ignaz und Xaver, oben in der Mitte die Verkündigungsgruppe, an den Seitenflächen Franciscus und Joseph. Am Apostelaltar unten in der Mitte die Figurengruppe der heiligen Familie (neu), an den Seiten je ein Bischof, oben in der Mitte eine Copie nach Guercinos Gemälde Johannis des Täufers, an den Seiten Figuren der Bischöfe Erasmus und Blasius. Die Architektur sowie die Figuren, Alles aus Holz, zeigen die starken Bewegungen, Schatteneffecte, flatternden Motive und anderen Eigenthümlichkeiten des Barockstils. Die rauschende Wirkung wird durch die lebhafte Farbengebung und Vergoldung gehoben. Die den Altarbauten unten vorgesetzten Tabernakel sind kleine Kuppelbauten mit Säulchen etc., aus Holz, bemalt und vergoldet.

Figur an der Langhaus-Südwand auf einer Console, heil. Aegidius, neu; Holz, farbig.

Figuren auf dem Dachboden, aus dem 18. Jahrhundert; 4 Evangelisten von einer Kanzel, ziemlich zerstört; heil. Maria, gekrönt, mit dem Kind im Arm, sehr gut im Faltenwurf, 1,3 m hoch; andere, unbedeutende Bruchstücke. Holz.

Kelch. Der sechspassförmige, mit den Leidenswerkzeugen und Trauben zwischen Ranken gravirte Fuss, sowie der vasenförmige, sechskantige Knauf sind aus dem 18. Jahrhundert. Kuppe mit umgelegter Verzierung, neu. Silber, vergoldet; Zeichen (augsburger Zeichen; *W*); 22½ cm hoch.

Kelch. Der sechsfach gerippte, mit Roccoco-Schnörkeln getriebene Fuss und der vasenförmige, dreiseitige, verzierte Knauf sind aus dem 18. Jahrhundert, von Kupfer, vergoldet; Kuppe neu, Silber, vergoldet; 24½ cm hoch.

Glocken. 1) FRANZ LUDWIG FÜRST U.B. (und Bischof) ZU WURZBURG ANNO 1783; AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINUS TECUM; ziemlich tief herabgehendes, einzelnes Arabesken-Ornament, lambrequinähnlich, mit Fruchtgehängen und Engelsköpfen; hübsches Relief der Himmelfahrt Mariä: die heilige Jungfrau schwebt über der Weltkugel in Wolken, ihr Mantel wird von einem Engel getragen, unter der Weltkugel sind Engelsköpfe sichtbar; 110 cm Durchmesser. — 2) 1869. — 3) **Anno domini m°cccc°lxxxii° egredietur virga de radice iesse**, zwischen den einzelnen Worten abwechselnd ein Glöckchen bezw. ein Kännchen (vgl. Glocken in Gleichamberg und Gleicherwiesen); Fries von sich schneidenden Bögen mit Nasen; 76 cm Durchmesser.

Kirchhof. Feste Mauer aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, zum Theil rund. An derselben in Zwischenräumen die 14 Leidensstationen aus der Zeit um 1760; Reliefs (in den Nasen der Figuren etwas verstümmelt) in Schnörkel-Einfassungen mit Troddelwerk, oben Engelsköpfchen etc., auf Roccoco-Postamenten mit den Inschriften. Ziemlich ungeschickte Arbeit in Sandstein, mit einigen Vergoldungen.

Bildstock am östlichen Ende des Ortes, um 1830 gefertigt, 1853 (laut Inschrift auf der Rückseite) auf Kosten von Caspar und Theresia Mok reparirt; im Barockstil. Auf einer mit Blättern im Capitell verzierten Säule trägt ein consolartig mit Voluten sich erweiterndes Glied eine Platte. Auf ihrer Vorderseite ist ein Relief der Grablegung in kleinen Figuren gemeisselt, an den Nebenseiten die durch Unterschriften: S. MICHAEL und: S. EGID bezeichneten Heiligen; theatralisch aufgefasst, mit knitterigen, bewegten Faltenwürfen. Vor der Säule ist eine kleine Steinwand mit Blende (um darin einen Altar bei Processionen aufzustellen) und mit oberem Abschluss: ⌒ aufgestellt. Sandstein, grau gestrichen.



Grossh. S. Hofbuchdruckerei von R. Pohle in Jena.— 2475

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.

Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach,
Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt, Reuss älterer Linie
und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt,
nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von
Prof. Dr. G. Voss,
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens.

HEFT XXIX.

Herzogthum Sachsen-Meiningen.

Amtsgerichtsbezirk Hildburghausen.

Mit 2 Lichtdrucken und 12 Abbildungen im Texte.

Jena,
Verlag von Gustav Fischer.
1903.

Fortsetzung auf S. 3 des Umschlags.

Fortsetzung von S. 2 des Umschlags.

Herzogthum Sachsen-Coburg und Gotha.

Band I, Gotha, vollständig, Preis: 8 Mark 75 Pf., enthaltend
Heft 8: Amtsgerichtsbezirk Gotha.
Mit 8 Lichtdruckbildern und 28 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 6 Mark.
Heft 10: Amtsgerichtsbezirk Tonna.
Mit 3 Lichtdruckbildern, 1 Heliogravüre u. 13 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 2 M. 75 Pf.
Band II, Ohrdruf, vollständig, Preis: 4 Mark 50 Pf., enthaltend:
Heft 26: Amtsgerichtsbezirke Ohrdruf, Liebenstein und Zella.
Mit 4 Lichtdrucken auf 2 Tafeln und 44 Abbildungen im Texte. — 1898. Preis: 4 Mark 50 Pf.
Band III, Waltershausen, vollständig, Preis: 4 Mark 50 Pf., enthaltend:
Heft 11: Amtsgerichtsbezirke Tenneberg, Thal und Wangenheim.
Mit 6 Lichtdruckbildern und 19 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 4 Mark 50 Pf.
Band IV, Coburg, enthaltend:
Heft 28: Amtsgerichtsbezirke Neustadt, Rodach, Sonnefeld und Königsberg.
Mit 5 Lichtdruckbildern und 45 Abbildungen im Texte. — 1902. Preis: 4 Mark 50 Pf.

Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt.

Vollständig.
Band I, Oberherrschaft (Rudolstadt), Preis: 9 Mark 60 Pf., enthaltend:
Heft 19: Amtsgerichtsbezirke Rudolstadt und Stadtilm.
Mit 7 Lichtdruckbildern und 60 Abbildungen im Texte. — 1894. Preis: 6 Mark.
Heft 20: Amtsgerichtsbezirke Königsee, Oberweissbach und Leutenberg.
Mit 5 Lichtdruckbildern und 22 Abbildungen im Texte. — 1894. Preis: 3 Mark 60 Pf.
Band II, Unterherrschaft (Frankenhausen), Preis: 3 Mark 25 Pf., enthaltend:
Heft 5: Amtsgerichtsbezirke Frankenhausen und Schlotheim.
Mit 10 Lichtdruckbildern und 53 Abbildungen im Texte. — 1889. Preis: 3 Mark 25 Pf.

Fürstenthum Reuss älterer Linie.

Vollständig.
Band Reuss ä. L., Preis: 3 Mark, enthaltend:
Heft 9: Amtsgerichtsbezirke Greiz, Burgk und Zeulenroda.
Mit 3 Lichtdruckbildern und 18 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 3 Mark.

Fürstenthum Reuss jüngerer Linie.

Vollständig.
Band I, Gera (Unterland), Preis: 6 Mark, enthaltend:
Heft 23: Amtsgerichtsbezirke Gera und Hohenleuben.
Mit 8 Bildern auf 7 Lichtdrucktafeln und 43 Abbildungen im Texte. 1896. Preis: 6 Mark.
Band II, Schleiz (Oberland), Preis: 4 Mark 80 Pf., enthaltend:
Heft 12: Amtsgerichtsbezirke Schleiz, Lobenstein und Hirschberg.
Mit 6 Lichtdruckbildern und 27 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 4 Mark 80 Pf.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Ernestinische Landtagsakten.

Band I.

Die Landtage von 1487—1532.

Namens des Vereins
für thüringische Geschichte und Altertumskunde
herausgegeben von
der thüringischen historischen Kommission.
Bearbeitet von
Dr. C. A. H. Burkhardt.

(Thüringische Geschichtsquellen. Neue Folge. Fünfter Band.
Der ganzen Folge achter Band. Erster Teil.)
1902. Preis: 7 Mark 50 Pfg.

7



